This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

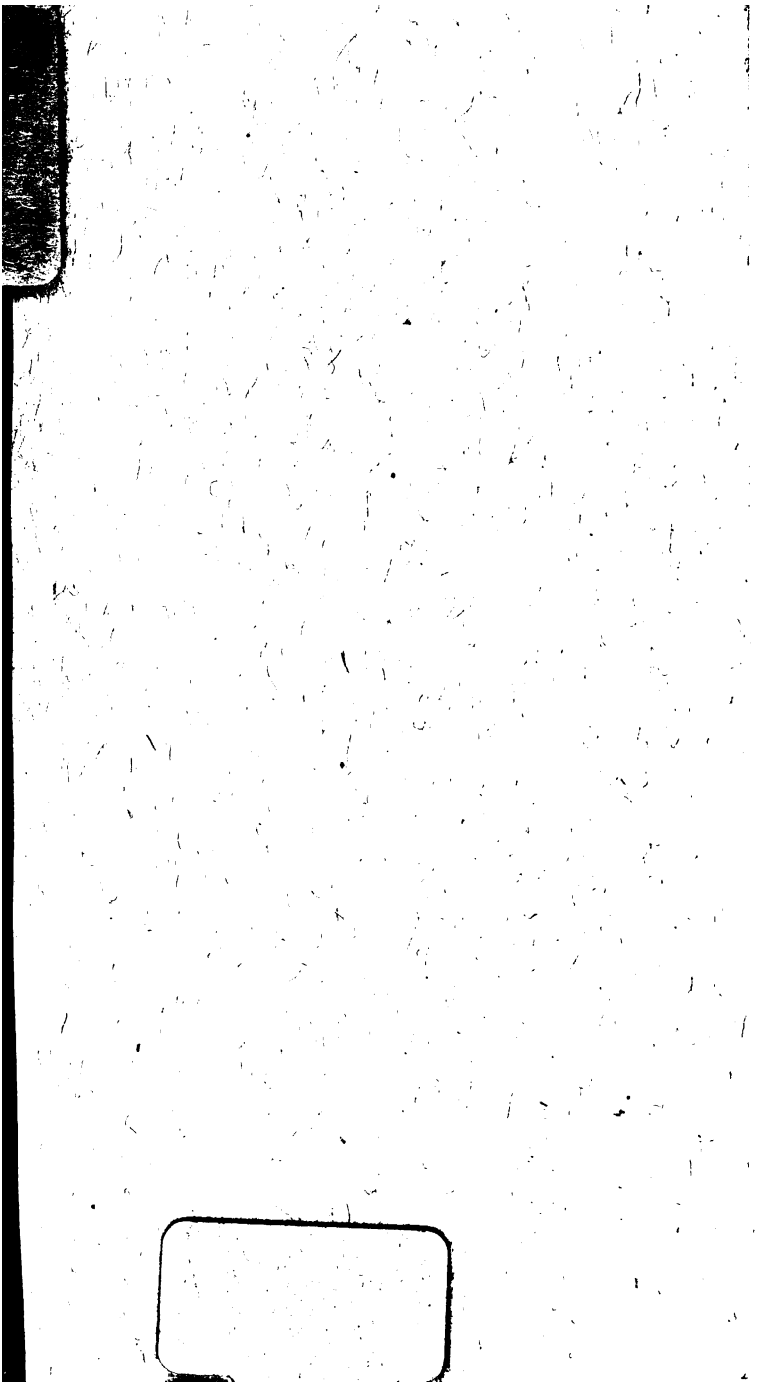
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



A11g

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

MUNGO PARK.

Allgemeine

Geographische

EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft Gelehrten,

und herausgegeben

von

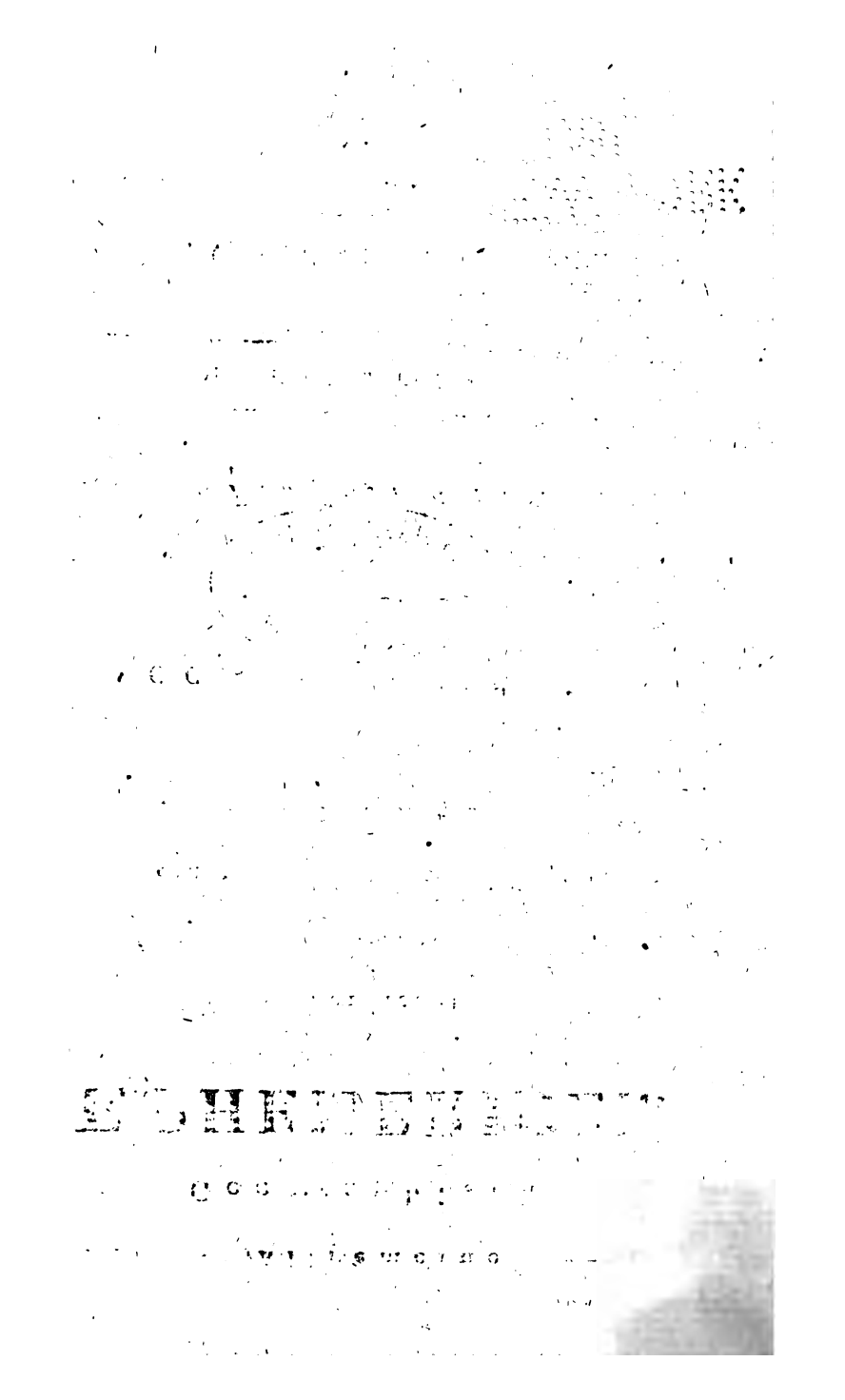
A. C. Gaspari und F. J. Bertuch.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Fünfter Band.

Mit Kupfern und Charten.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
1800.



Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

V Bds. Erstes Stück. Januar 1800.

EINLEITUNG.

Ohngeachtet der Plan welcher bey den Allgem. Geograph. Ephemeriden zum Grunde liegt, aus den beyden Einleitungen, die dem I. und dem II. Bande derselben vorgesetzt sind, bereits hinlänglich bekannt, und mit dem Beyfalle des Publicums beehrt worden ist: so dürfen wir doch dieses I. Stück des V. Bandes nicht erscheinen lassen, ohne noch einmal ein Paar Worte von demselben zu sagen; nicht nur darum, weil mit diesem Stücke für die A. G. E. gleichsam eine *neue Periode* anhebt, sondern auch weil wir uns veranlaßt gesehen haben, einige Veränderungen mit dem Plane selbst vorzunehmen, von welchen wir unsern geehrten Lesern Rechenschaft zu geben schuldig sind.

Die A. G. E. waren bisher nicht rein geographisch, wie doch ihr Titel vermuthen ließ, sondern zugleich astronomisch. Sie behandelten aber

nicht blos denjenigen Theil der Astronomie, der sich *unmittelbar* auf die Erde bezieht, und der Geographie unentbehrlich ist; sondern durchstreiften das ganze Gebiete derselben. Die meisten Leser konnten sich um so mehr über den zu weitschichtigen Plan beklagen, da eines Theils die Astronomie eine Wissenschaft ist, die, nach der Natur ihres Studiums, nur sehr wenige Eingeweihete haben kann, andern Theils aber der ihr gewiedmete Raum dem eigentlichen und ersten Zwecke der A. G. E. in gleichem Verhältnisse hinderlich war. Sie durften sich daher Alles, was über die Gränzen der *astronomischen Geographie* hinausgieng, als heterogen verbitten, und nur die letzten Resultate, welche auf die Erde zurückfielen, erwarten. Doch die Nachtheile, welche aus dieser Verbindung einer allgemein verständlichen und allgemein verbreiteten Wissenschaft mit einer nur sehr Wenigen zugänglichen für die A. G. E. nothwendig entstehen mussten, sind schon in einer vorläufigen Nachricht freymüthig eingestanden und dargelegt worden.

Demohngeachtet würden wir, die neuen Herausgeber — überzeugt von der Wichtigkeit jener erhabenen Wissenschaft, und von dem grossen Nutzen eines schnellen und häufigen Umlaufs ihrer Notizen unter ihren Verehrern, auch für die Geographie — nichts an dem bisherigen Plane geändert, vielleicht nur denselben etwas modificirt, und für den Leser bequemer geordnet haben; wenn

nicht

nicht der vorige verehrte Herausgeber der A. G. E. selbst ein neues Journal angekündigt hätte, welches, ausser der Kenntnis der Erde, vorzüglich die des Himmels, und deren Hülfswissenschaften, zum Gegenstande haben soll. Nun konnte, ohne Nachtheil irgend einer Wissenschaft, und zum offenbaren Vortheil für beyde, der *Geographische* sich vom *Astronomen* trennen, und seinen gewissen Weg für sich fortgehen. Nebenher hat auch noch das lesende Publicum den Vortheil, dass es, da beyde Wissenschaften nun mehr Raum gewinnen, auch auf eine allgemeinere Übersicht beyder, als bisher in der A. G. E. möglich war, rechnen kann.

Die Astronomie scheidet also von nun an aus der A. G. E. ganz aus, und die Geographie mit der von ihr ausgegangenen Statistik bleiben künftig die einzigen Gegenstände derselben, und sollen ihnen auch so rein vorbehalten bleiben, dass alle *Hülfswissenschaften* von ihrem Plane gänzlich ausgeschlossen sind; völlig dem Vorbilde der A. G. E. in den vortrefflichen *Geographischen Annalen* des Herrn Hofraths *von Zimmermann* gemäss, die das Publicum mit so grossem Beyfalle aufnahm, und so ungern entbehrte. *Länder-Völker-* und *Staaten-Kunde* — diese allein sind von nun an die Gegenstände der A. G. E. Das Feld derselben ist zu gross, als dass es nöthig wäre, die Ämter mit dem Ertrage anderer Felder zu vermehren, zu ergiebig, um ihnen den Platz durch Aufschichtung fremder Früchte zu beengen.

Wir

Wir werden die Grenzen genau beobachten, ohne sie jedoch über die Gebühr zusammen zu ziehen. Keines von den gesamten Hauptstücken der Erdkunde soll vernachläßigt, keines auf Kosten der andern begünstigt werden. Das Mehr oder Minder hängt weder vom Plane, noch von irgend einer Vorliebe, sondern einzig von den Umständen ab, die nicht in der Gewalt der Herausgeber liegen.

Da die äußere Einrichtung keiner Änderung bedarf: so werden wir sie in so weit beybehalten, als sie sich mit der Änderung des Plans verträgt. Demnach fallen die *Correspondenz-Nachrichten*, die bisher größtentheils astronomischen Inhalts waren, aus den A. G. E. *der Rubrik nach weg*; dagegen werden unsere durch Correspondenz erhaltene geographische Nachrichten dem Artikel *Vermischte Nachrichten* einverleibt. Folglich haben die Ephemeriden künftig nur drey Rubriken, nämlich *Abhandlungen*, *Recensionen* und *Vermischte Nachrichten*.

Bey den Abhandlungen muß man freylich die Wahl der Materien ihren Verfassern überlassen. Doch werden wir, wenn wir uns in dem Falle einer Auswahl befinden, hauptsächlich auf das allgemeine Interesse sehen, welches theils von der Wichtigkeit der Sache an sich, theils von den Zeitumständen abhängt. Original-Aufsätze wird man immer am liebsten geben. Da aber oft in ausländischen, wenig zugänglichen Werken, als akademischen Sammlungen, Zeitschriften u. s. w. sehr

inter-

interessante Aufsätze vorkommen, die für das gröfsere teutsche Publicum beynahe so gut wie nicht vorhanden sind: so werden wir auch gute Übersetzungen oder zweckmäfsige Auszüge und Verarbeitungen solcher Aufsätze, zum Gewinn der Wissenschaft und zur Zufriedenheit unserer Leser — wie wir wenigstens hoffen — nicht verschmähen.

Unter der Rubrik der Recensionen werden wir uns bemühen, eine möglichst vollständige Übersicht der geographisch-statistischen Literatur, wenigstens der teutschen, zu liefern. Man wird daher auch kleinere Schriften von geringerer Bedeutung nicht unangezeigt lassen, ihren Inhalt angeben, und sie mit wenigen Worten würdigen. Auf gleiche Art wird man mit Werken verfahren, von denen man voraussetzen darf, dafs sie in Jedermanns Hände kommen, wohin wir vorzüglich geographische Systeme und Compendien rechnen. Hingegen wird man sich bey grofsen und kostbaren, besonders ausländischen Werken eine desto gröfsere Ausführlichkeit erlauben, und durch genaue Auszüge alles dessen, was dem Liebhaber der Erdbeschreibung am interessantesten seyn möchte, diese Werke allenfalls zu ersetzen suchen. Dadurch werden die A. G. E. auch *die* Bestimmung erreichen, den weniger vermögenden Gelehrten zu einer *Bibliothek zu dienen*, und viele andere Schriften entbehrlich zu machen. Eben so wird man es mit den *Landcharten* halten; jedoch kann, wie sich von selbst versteht, auch die ausführlichste Re-

cen-

cension niemals die Stelle der Charte vertreten, weshalb dergleichen auch von geringerem Nutzen sind. Damit versprechen wir aber keine *absolute* Vollständigkeit, die aus mancherley Ursachen, und für die Landcharten insonderheit, aus Mangel eines Mittelpunkts des Handels, kaum möglich seyn wird. Sollte daher ein Verfaßer oder Verleger etwas vermissen und von uns angezeigt wünschen: so bitten wir ihn, es an die Verlagshandlung, das F. S. p. Industrie Comptoir, einzusenden, jedoch auf jeden Fall unter der ausdrücklichen Bedingung, uns ein freyes Urtheil darüber zu erlauben. Besonders fordern wir die sämmtlichen Herausgeber und Verleger von Landcharten, so weit unsre M. G. E. reichen, hiermit auf, dem ind. Compt. alle *neuen Landcharten* und *topographischen Pläne* ohne Ausnahme, auf dessen Rechnung, sogleich bey deren Erscheinung zuzuschicken, weil wir uns auch in diesem Zweige der geographischen Literatur der Vollständigkeit gerne möglichst nähern möchten.

Unter die *Vermischten Nachrichten* wird alles Übrige aufgenommen, was Beziehung auf Geographie und Statistik hat, nicht nur die aus *Briefwechsel*, *Tagblättern* etc. gesammelten kleinen *Notizen*, sondern auch *Anfragen* und *Wünsche*, die in dieser Hinsicht an uns gelangen. Zur Beantwortung der ersten und Erfüllung der letzten werden die Herausgeber, so viel in ihren Kräften steht, stets bereitwillig mitwirken.

Obgleich so viele Gelehrte von den anerkann-

testen

reiten Verdiensten bereits die ordentliche und erbetene Theilnehmung an der A. G. E. vorhanden sind, als der Umfang der Wissenschaft selbst, als des Planes und Raums derselben zu erfordern scheint. Männer, denen das Publicum allen Nutzen, den die A. G. E. stiften, allen zu danken hat, — so sollen sie darum doch für freywillige Beyträge nicht geschlossen seyn. Vielmehr steht Jedem frey, der Verlags-Handlung zweckmässige Abhandlungen und Nachrichten für die A. G. E. einzusenden, jedoch unter der Bedingung, dass sich die Verfasser uns nennen, wogegen wir ihnen nöthigen Falls Verschwiegenheit versprechen, und uns erlauben, die Aufsätze zurückzubehalten, wenn wir sie nicht passend finden. Für Alles, was wir im ersten Falle annehmen, bezahlt die Verlags-Handlung das bestimmte Honorar, unaufgetragene Recensionen ausgenommen. Bücher, Werke müssen wir uns aber gänzlich verbitten; nur mit kostbaren Kupfern dürfen Bücher eine Ausnahme genehmigt werden, wenn man uns, zu Vermeidung der Collision, bey Zeiten davon benachrichtigt. Wir laden daher alle Freunde der Geographie und Statistik, welche sich im Stande befinden, diese Wissenschaften durch ihre Beyträge zu bereichern und zu erweitern, hierdurch ausdrücklich ein, an unserm diesen Wissenschaften gewiedmeten Journale, auch ohne persönliche Aufforderung, Theil zu nehmen, und bitten sie, einer dankbaren Benutzung ihrer Beyträge versichert zu seyn.

In Ansehung der *Kupfer* bleibt es, wie schon die vorläufige Nachricht angezeigt hat, ganz bey der bisherigen Einrichtung. Zu jedem Monatstücke kommt wenigstens eins. Sie werden künftig nicht bloss in *Portraits* von Männern, die sich um die Erdbeschreibung verdient gemacht haben, (wobey man sich Mühe geben wird, nach und nach eine Folge der berühmtesten Geographen und geographischen Entdecker zu liefern,) und in *Charten* und *Planen*, zur Erläuterung der Aufsätze und nach den Erfordernissen der Zeitumstände, auf die man immer die schuldige Rücksicht nehmen wird; sondern auch in *Abbildungen* und Darstellungen von *Gegenständen der Natur- und Völkerkunde*, insofern sie besonderes Interesse, und auf Erdbeschreibung Beziehung haben, bestehen.

Unsere geehrten Leser sehen hieraus, dass beyde Zeitschriften, die A.G.E. und die neue monatliche Correspondenz, aufs beste neben einander bestehen, und dass keine für die andere zu *entschädigen*, noch sie zu *ersetzen*, sich anmassen könne noch werde, sondern dass beyde im schwesterlichen Verein, alles was sie vermögen, dazu beytragen werden, die Wissenschaft zu erweitern und zu berichtigen; als welches der einzige Zweck jeder gelehrten Arbeit und Unternehmung seyn muss, wenn sie nur einigen Werth haben soll. Weimar den 1. Januar 1800.

A. C. Gaspari. Professor.

F. J. Bertuch. H. S. W. Legations-Rath.

ABHANDLUNGEN.

1.

Tippo Sahebs Staaten,

oder

Untergang des Indischen Reichs Mysore.

Vom Hrn. Prof. und Biblioth. Spranger.

Hierzu gehört die beygefügte Charte.

Zwey thätige unternehmende Regenten gründeten in unsern Tagen in Dekan, oder der Halbinsel diesseit des Ganges, ein mächtiges Reich, das sich vor seinen in Europa wenig bekannten Nachbaren nicht so sehr durch den Umfang seiner Eroberungen, als durch Nachahmung europäischer Überlegenheit und Bestreben diese zu erreichen, auszeichnete. Dies waren *Hyder Ally* und sein Sohn *Tippo Saheb*, der im vorigen Jahre bey Vertheidigung

gung seiner Hauptstadt umkam. Sie erhoben ein von Handelsleuten und Eroberern wenig besuchtes, unbekanntes Land aus seiner Dunkelheit, und erweiterten in kaum vierzig Jahren dessen Grenzen nach allen Seiten. Es hatte, wie alle noch vorhandene Indische Staaten, einen kleinen Anfang, und die Vestung *Mysore*, worin die alten Rajahs des Landes als Vasallen der mächtigen Könige von *Bisnagar*, oder der Mogolischen Statthalter von Dekan, hauseten, gab ihrem Gebiete den heutigen Namen. Jahrhunderte widerstand Bisnagar, ein mächtiges altes Indisches Reich im südlichen Dekan, zu dessen Gebiete alle Länder, von der Malabarischen Küste bis Coromandel, und von Cap-Comorin bis zum Kistnafluss gehörten, den Einfällen der Mohamedaner, von denen es doch zuletzt nebst seinen Vasallen überwältigt wurde. Diese untergeordneten Berg- oder Waldfürsten (*Polygars*) mussten dem Ober-König von Bisnagar Schutzgeld erlegen und im Kriege Truppen stellen. Beydes ward von ihnen, auf unersteigliche Bergschlösser oder unzugängliche Schlupfwinkel in dichten Waldungen trotzend, oft verweigert, daher die Könige von Bisnagar so oft mit den Waffen in der Hand von ihren Vasallen, auch namentlich vom Rajah von Mysore, Gehorsam erzwingen mussten.

Bisnagar ward endlich 1565 von den Mohamedanern erobert, und nach dem Untergange des Reichs erlangten viele von jenen unruhigen Vasallen,

ten, wie die Nairen-Fürsten in Malabar oder die Polygars von Marvar, Tinnevelly etc. die Unabhängigkeit, anders aber, und unter diesen Mysore, mußten die Herrschaft der Sieger oder der Könige von Visapur erkennen, welche an die Stelle der besiegten Maharajas von Bisnagar traten.

Aber auch dieses Reich dauerte nur bis 1686. Längst hatten die Mahratten die nördlichen Provinzen von Visapur an sich gerissen, als der Indische Kaiser *Aurungzebe* in dem angeführten Jahre das ganze Reich bezwang und den letzten König in silbernen Ketten wegführte. Mysore mußte sich ebenfalls dem Kaiser unterwerfen, und dessen Statthaltern, den Subahs von Dekan, einen jährlichen Tribut von 700,000 Rupien bezahlen. Allein die Rajahs dieses Landes wußten nach Aurungzebes Tode die Verwirrungen unter seinen Nachfolgern so gut zu benutzen, daß sie nach und nach in den fruchtbaren Ebenen, welche von den westlichen und östlichen unter dem Namen der *Gaut* bekannten Gebirgsketten begrenzt werden, ein so ansehnliches Gebiet erlangten, dessen Einkünfte um die Mitte dieses Jahrhunderts auf zwanzig Millionen Rupien geschätzt wurden. Doch die Mysorische Geschichte blieb nach wie vor dunkel; wir wissen die Zeit und Veranlassung jener Eroberungen nicht, und haben vom damaligen Umfange des Landes keine Nachricht. Nicht einmal die Namen der Regenten sind zu uns gekommen, ob sie gleich ka-

tho-

tholischen Missionarien erlaubten, ihren Unterthanen das Christenthum zu predigen; daher dort vor Tippo Sahebs Regierung viel christliche Gemeinden gefunden wurden.

In den Kriegen, welche England und Frankreich vor 1754 in *Carnatic* führten, welches ostwärts von Mysore liegt, um ihren Bundesgenossen den Besitz von Carnatic oder ganz Dekan zu verschaffen, erscheinen Mysorische Truppen häufig unter den Kriegführenden Heeren. Doch diese von *Orme* und andern so oft beschriebenen Händel würden hier keine Wiederholung verdienen, wenn sich dabey nicht der später so berühmt gewordene *Hyder Ally*, als Anführer der mysorischen Truppen, ausgezeichnet hätte.

Hyder Ally, der Stifter des mächtigen Neu-mysorischen Reichs, ward zu *Divanelly*, einer kleinen Vestung im östlichen Mysore, geboren, welche sein Vater mit dem dazu gehörenden Distrikt vom Subah von Dekan, als Lehn für geleistete Dienste, erhalten hatte. Sein Geburtsjahr ist nicht ganz gewis bekannt, man nimmt aber gewöhnlich das Jahr 1728 an, weil Hyder 1750 zwey und zwanzig Jahr alt war, als er mit einem kleinen Haufen Mysorischer Soldaten in den Carnatischen Krieg zog. Er verstärkte diesen bald bis auf 500 Seapois, Indische auf Europäische Art bewafnete und exercirte Infanteristen, deren er in der Folge über 20,000 Mann

in

in seinen Diensten hatte. Da er in jenem Kriege meistens in Verbindung mit den Franzosen agirte, bildete er seine Truppen nach ihrem Muster, erlernte von ihnen Europäische Kriegskunst, nahm viele Franzosen als Artilleristen, Officiere und Soldaten in seine Dienste, und stand mit dieser Nation so lange er lebte in der genauesten Verbindung. Nach Endigung dieses Krieges erhielt Hyder Ally das Obercommando des ganzen Mysoriſchen Heers und bezwang damit die rebellischen Rajahs in den Gebirgen, behielt aber von den Strafgeldern, die er ihnen wegen der Empörungen auferlegte, beträchtliche Summen, so dass er mit dem Fürsten von Mysore die Beute theilte. Darüber zerfiel er mit dem Günstlinge seines Fürsten, der nun sein Verfolger ward, und ihn zwang, seiner Sicherheit wegen, unter den Mauern der Hauptstadt die Armee zu verlassen. Allein seine Tapferkeit, Freigebigkeit und Gefälligkeit hatten ihm unter den Mysoriſchen Befehlshabern so viel Freunde erworben, dass viele mit ihren Truppen seinen Anhang verstärkten, und er mit ihnen seinen Gegner aus seinem Posten verdrängen, und für seine Verwegenheit hart bestrafen konnte.

Er riss hierauf um 1763 die Regentschaft von Mysore an sich, und ward aus einem bloſſen Kriegsbefehlshaber Oberherr des ganzen Landes. Auf welche Art er den Rajah, der mit dem gröfsten Theile seiner Unterthanen zu den Hindus gehörte, von der

der Regierung verdrängten, darüber fehlen uns Nachrichten. Bisher pflegten die Fürsten dieses Landes, entweder weil sie minderjährig oder unthätig waren, die Regierung einem ihrer Verwandten oder andern Grossen zu überlassen, welche, wegen dieser Würde den Titel eines *Dayva* oder *Dalawai* führten. Sie selbst entfernten sich nicht aus den Gärten, Harems oder Prunkzimmern ihres Pallastes, um ruhig und ungestört ihren Vergnügungen nachzuhängen. Hyder Ally besorgte daher im Namen des Rajah alle Staatsgeschäfte, schloss ihn wie bisher in seinem Pallast ein, gab ihm eine Garde zur Beschützung, wies ihm die nöthigen Gelder für seinen Hofstaat, und die Stadt Seringapatam zum Wohnort an. Nur zeigt sich der Rajah zuweilen an Indischen Feiertagen dem Volke in seiner ganzen Pracht und empfängt von seinen Unterthanen die Huldigung. Er kann auch vielleicht, da Tippo Saheb im vorigen Jahre beim Sturme seiner Hauptstadt geblieben ist, und die Engländer schwerlich einem seiner hinterlassenen Söhne die Regierung von Mysore anvertrauen werden, den Thron seiner Vorfahren wieder besteigen.

Nachdem Hyder Ally für die Ruhe der Hauptstadt gesorgt, und die nöthigen Vorkehrungen zur Behauptung der Obergewalt getroffen hatte, musste er gegen die Mahratten zu Felde ziehen. Er war überhaupt seine ganze Regierung durch zu oft in

Krie-

Kriege verwickelt, um seine Sorgfalt ganz dem Wohl seiner Unterthanen widmen zu können. Dennoch stieg unter ihm die Volksmenge von Mysore und der damit vereinigten Provinzen. Er zog während seiner Kriege aus Carnatik und andern Eroberungen eine Menge Weber, Eisenarbeiter und andere Handarbeiter in seine Staaten, bemühte sich den Seidenbau und die Gewinnung anderer Produkte empor zu bringen, ermunterte durch weise Gesetze den Landmann wüste Gegenden anzubauen, und verstärkte sein Heer durch Wegnahme junger Mannschaft in den feindlichen Ländern, die unter dem Namen der *Chela* eigene Regimenter ausmachten.

Die erste Provinz, womit er 1764 Mysore vergrösserte, war das Königreich Canara, das nordwestwärts durch die unersteiglichen Ghauts und dichte Waldungen von demselben geschieden war. Obgleich Europäer schon lange die Häfen dieses indischen Reichs, wie Onor, Barcelor und Mangalor besuchen, und dort Reis, Pfeffer und Sandelholz eintauschen, so ist dies Reich doch so unbekannt, dass wir nicht wissen, ob die Namen Canara, Bednor und Ikeri, die man in dieser Gegend bei Reisenden findet, einzelnen Provinzen oder dem Ganzen angehören. Seine Länge beträgt von Cap Rama bis zum Vorgebirge Dilli 12° 1′ N. Br., das Canara von der Küste Malabar scheidet, etwa 46 teutsche Meilen, und die Breite von der See-

Küste bis an die westlichen Ghauts selten über sechs bis sieben Meilen. Das ganze Land ist meist mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, in welchen die Einwohner, ein rohes, wildes Volk, unter eigenen *Polygars* umherstreifen, die seit der Zerstöhrung des Reichs Bisnagar bald Vasallen des Reichs Canara waren, bald ihre Unabhängigkeit behaupteten. Die Hauptstadt Bednor war sonst sehr volkreich. Hyder lies sie befestigen, veränderte ihren Namen in *Hydernagur* und legte dort Gewehrfabriken, Pulvermühlen und Stückgiesereyen an. Bei ihm suchte der junge König 1764 Hülfe gegen seine Mutter und ihre Anhänger, die ihn von der Regierung verdrängt hatten, und erhielt sie, wie ihm der Hafen Mangalor abgetreten wurde. Als aber der wieder eingesetzte Rajah nebst der alten Königin, seinem Beschützer nach dem Leben stellen liess, nahm ihn Hyder Ally gefangen, liess die Königin mit ihren Anhängern hinrichten und vereinigte Canara mit seinen andern Staaten. Es ward ihm wegen des treflichen Hafens Mangalor sehr wichtig. Er liess hier auch von Europäern Kriegsschiffe erbauen, um seine Länder gegen Seeangriffe zu schützen, und seine Flotte bestand häufig aus sechs Kriegsfahrzeugen verschiedener Grösse, aber zweymal wurden diese Anfänge einer Mysorischen Seemacht von den Engländern zerstöhrt.

Hyder Ally wandte hierauf seine siegreichen Waffen gegen Sunda, eine oberhalb Canara gelege-

ne

ie Provinz an der westlichen Küste von Dekan, in welche sich die Portugiesen, die Mahratten und einige einheimische Fürsten getheilt hatten. Er glaubte wohl, die Portugiesen, deren Hauptvestung Goa in diesem Lande liegt, aus ihren Eroberungen vertreiben zu können; wie ihm aber dies nicht glückte, begnügte er sich mit einem Theil des Landes und dem Hafen Onor.

Seine Eroberungen auf der Küste Malabar fallen in das Jahr 1765. In diesem, von Flüssen, Wäldern und Gebirgen durchschnittenen Lande, wohnten, von Indischen Eroberern nie beunruhigt, eine Menge Nairenfürsten von der Krieger-Kaste, unter denen sich in den Kriegen mit den Europäern des Pfefferhandels wegen, die Rajahs von Cochin, von Cananor und der Zamorin von Calicut vor den übrigen auszeichneten, die oft kaum in ihren Kriegen etliche hundert bewaffnete Nairen versammeln können. Weil Malabar viel Pfeffer, Cardamom und andere Producte erzeugt, so haben die Holländer, Engländer und andere Europäer hier bevestigte Niederlassungen erlangt, denen die Nairenfürsten ihre Landesproducte zu einem bestimmten Preis überlassen musten. Aber lange vor Ankunft der Europäer hatten sich in diesen kleinen Reichen auch Araber niedergelassen, vielleicht Abkömmlinge Arabischer Kaufleute, die dort vor 1497 den ausschliesslichen Handel besasen. Sie hiesen *Mapelets* (*Moplas*), lebten von den Nairen

abgesondert, blieben Bekenner des Korans, und erwarben durch Handel und Schiffahrt grosse Reichthümer. Ihre Schätze reizten die Habsucht der Nairen, und sie beschlossen damals, an einem bestimmten Tage alle in ihrem Gebiet zerstreute Mapelets zu ermorden. Zum Theil wurde diese Verschwörung ausgeführt, über 6000 Mapelets wurden niedergehauen, und die übrigen retteten sich in die holländische Vestung Cananor. Von hieraus suchten sie Hülfe bey ihrem Glaubensgenossen Hyder Ally, der früher schon einen ihrer Häupter Ali Rajah zu seinem Admiral ernannt hatte, die Küsten von Canara und Sonda gegen die Mahrattischen Seeräuber zu beschützen. Hyder Ally erschien bald mit einem zahlreichen Heere auf der Küste, die Nairen wurden überall geschlagen, und er nahm an den Götzendienern eine grausame Rache. Calicut, die Hauptstadt des Zamorin, ward in diesem Kriege erobert, und alle Nairenfürsten mussten sich dem Sieger unterwerfen, der Rajah von Travancore ausgenommen, und diejenigen, welche sich in dessen Gebiet retteten. Der Fürst von Mysore besetzte in seinen Eroberungen nur einzelne Festungen und Seeplätze, mehrere Nairenfürsten blieben als seine Vasallen im Besitz ihres kleinen Gebiets, auch wurden die Europäer in ihren Handelsplätzen nicht beunruhigt, welche ihnen vor diesem Kriege gehörten.

Die Mahratten waren Hyder Allys nördliche Nachbaren, und da des Grosmoguls Statthalter, um

um ihren Verheerungen in Dekan vorzubeugen, ihnen einen bestimmten Tribut aus des Kaisers Eroberungen unter dem Namen des *Chout* verwilligt hatten, so war dessen Eintreibung der gewöhnliche Vorwand, Mysore gleich andern Ländern in ihrer Nachbarschaft zu verwüsten. Bey diesen Einfällen pflegte Hyder Ally die Mahratten entweder durch Geschenke abzukaufen, oder sich mit seinen Truppen in die Vestungen einzuschliessen, wohin sich auch die Landleute mit ihrer Habe retteten, bis die Regenzeit die Räuber wieder in ihre Heimath zurücktrieb. In diesen Kriegen mit den Mahratten erlitt er aber 1772 bei Mailcotta, drey Meilen nordwärts von seiner Hauptstadt Seringapatam, eine gewaltige Niederlage. Seine Armee ward aufs Haupt geschlagen und gänzlich zerstreuet, die Mahratten eroberten sein ganzes Lager mit allem Geschütz und Gepäcke, und er selber entkam nur mit Mühe nach Seringapatam. Er erhohlte sich aber bald von dieser Niederlage. Weil in den Indischen Kriegen keine Gefangenen gemacht werden, so fanden sich die zerstreuten Soldaten bald wieder unter seinen Fahnen ein, und die Kanonen und Pferde erhandelte er von seinen Siegern wieder, weil jeder Mahratte mit seiner Beute nach Belieben schalten und walten kann.

Dagegen benutzte er 1775 die Zwistigkeiten unter den Mahratten-Fürsten in Puhna, und entriss ihnen

ihnen den beſten Theil ihrer Eroberungen ſü
wärts des Kiſtnafluſſes. Hier hatten ſich ſeit Au
breitung der Mogolen in Dekan eine Menge Pat
niſcher oder Afghaniſcher Anführer der kaiſe
lichen Truppen niedergelaſſen, oder ihnen ware
für geleiſtete Dienſte, nach ihrem Range, od
der Zahl ihres Gefolges, Lehne von gröſserm od
kleinerm Umfange in den neuen Eroberungen ve
liehen, von deren Einkünften ſie ein beſtimmte
Truppencorps zum Schutze des Reichs unterhalte
muſsten. Dieſe Vaſallen wurden bey den Revolu
tionen in Delhi, und unter ohnmächtigen kaiſer
lichen Statthaltern in Dekan mit der Zeit unab
hängig, erweiterten ihr Gebiet durch Bezwingung
ihrer Nachbaren, und nannten ſich nach ihre
Hauptveſtung oder Reſidenz Nabobs von Cudapah
Nabobs von Guty, von Roydroog, Harponelli etc
Waren die Mahratten auf ihren Streifzügen ſüd
wärts des Kiſtnah glücklich, ſo muſsten ſie ſich die
ſen unterwerfen, oder ſie blieben Vaſallen des Subal
von Dekan, wenn er ſie, welches ihm doch ſelten
gelang, gegen die Mahratten ſchützen konnte. Die
meiſten von dieſen Pataniſchen Bergfürſten nebſt
den unter ihnen zerſtreuten Polygars, unterjochte
Hyder Ally in dem Zeitraume von 1776 bis 1780,
und dehnte dadurch ſeine Herrſchaft gegen Norden
bis an den *Gutpurba*- und *Tumbudra*-Fluſs aus,
welche ſich beyde in den Kiſtnafluſs ergieſsen.

Bey

Bey den Vergröſserungsplanen des Fürſten von Myſore muſste er bald mit den Engländern, oder ihrer Präſidentſchaft Madras in Händel gerathen, umſomehr, da ſie wegen ihrer Oberherrſchaft über Carnatik und den davon zinspflichtigen Staaten, Tanjore, Marwar, Madura, und Tinevelly, ſeine Staaten gegen Oſten einſchränkte, und die Handelslogen der engliſchen Präſidentſchaft Bombay auf der entgegengeſetzten Seite mitten unter ſeinen Malabariſchen Eroberungen lagen. Zweymal zeigte er ſich in dieſen Kriegen mit der Oſtindiſchen Geſellſchaft in London, oder der Brittiſchen Nation, welche dieſe ihr ſo nützliche Corporation nicht ſinken laſſen durfte, als ein Gegner, der ihnen die gröſsten Gefahren drohete. Der erſte Krieg dauerte von 1767 bis 1769. Damals verband ſich die Präſidentſchaft Madras, um einen ſo unternehmenden Nachbar in Schranken zu halten, mit den Mahratten und dem zuletzt unabhängig gewordenen kaiſerlichen Statthalter von Dekan, dem Subah oder *Nizam* dieſes Landes, davon er nur einzelne Trümmer gerettet hatte. Dieſe Verbündeten dachten damals den zu ſchnell entſtandenen Staat Neu-Myſore zu zertrümmern, oder wenigſtens ſo zu ſchwächen, daſs ſie von deſſen Beherrſchern keine Gefahr befürchten dürften. Hyder Ally's Länder wurden alſo von verſchiedenen Seiten, und wo er den Alliirten am wenigſten furchtbar ſchien, angegriffen. Die Mahratten verwüſteten nach ihrer Kriegsart die ihnen zugänglichſten Provinzen, und die andern

Alli-

Alliirten belagerten oder eroberten Hyders Veſtungen, die ihre Staaten am meiſten bedroheten. Gegen die Verheerungen der Mahratten ſchützte ſich Hyder Ally auf die vorher beſchriebene Art, und da ihre Räuberhaufen bald Mangel litten, und Hyder Ally alle Mittel anwandte, die ihm ſo gefährliche Allianz zu trennen, ſo bequemten dieſe ſich bald zum Frieden. Er bezahlte ihnen für den Abzug aus ſeinen Staaten zwölf Lac Rupien (1200,000 Gulden) und trat ihnen einige Veſtungen ſüdwärts des Kiſtnafluſſes ab, und ward alſo von dieſen landverblichen Feinden befreyet.

Der Friede mit den Mahratten wirkte auf den Nizam unerwartet. Seine ſchlecht bezahlten, und noch ſchlechter bewaffneten Truppen konnten trotz der Vereinigung mit den Engländern ſeine zerſtückelten Länder nicht vor Verheerungen decken. Er trennte ſich alſo unter dem Vorwand, daſs ſeine Armee in den eroberten oder muthwillig verwüſteten Ländern Mangel litte, von den Engländern, und ſchritt ſogleich zu den insgeheim angefangenen Unterhandlungen, wodurch Hyder Ally von dieſer Seite nichts einbüſste, oder vielmehr Hofnung gewann, die ihn hinlänglich für das entſchädigte, was er den Mahratten abgetreten hatte. Der Nizam vermählte ſeine Tochter mit Hyders Sohne, dem nachherigen Sultan *Tippo Saheb*. Er übergab dieſem zugleich die Provinz Carnatik, und verſprach ihm allen Beyſtand zur Eroberung der-

derſelben, obgleich *Shah Allum*, der Kaiſer von Hindoſtan, deſſen Statthalter der Nizam in der Halbinſel Dekan war, der Oberherrſchaft über dieſes Land bereits 1765 entſagt hatte.

Nun glaubte Hyder Ally, in Verbindung mit dem Nizam die Engländer und ihren Bundesgenoſſen, den Nabob von Carnatik, vertreiben zu können, und er würde ſeinen Zweck bey einiger Unterſtützung von Frankreich her gewiſs erreicht haben, weil die Finanzen der Londner Oſtindiſchen Geſellſchaft damals in der äuſserſten Zerrüttung waren. Aber die Engländer bedroheten von Bengalen her die Länder des Nizam, und da der Kaiſer von Hindoſtan damals unter ihrem Schutz in Elhadabad lebte, ſo war es ihnen ein leichtes, ſeine Abſetzung und Vertreibung aus ſeinen Ländern zu bewirken. In dieſer unerwarteten Verlegenheit, ſöhnte er ſich wieder mit den Engländern aus, entſagte allen mit Hyder Ally getroffenen Verbindungen, erkannte den Nabob von Carnatik als den rechtmäſsigen Oberherrn dieſes Landes, und überliefs den Engländern, ſeinen neuen Alliirten, die nördlichen Provinzen von Myſore. Hyder ſetzte indeſſen den Krieg in Carnatik fort, und verheerte dieſe Provinz mit einem Heere von 100,000 Mann, das gröſstentheils aus Reutern beſtand, dem die Engländer nur ſchwache Korps entgegenſtellen konnten. Allein ſie beſiegten die Myſoriſchen Truppen trotz ihrer Anzahl in verſchie-

ſchiedenen Grfechten, und Hyder Ally hatte
von keine Vortheile, daſs ſein Sohn vor Madr
vordrang, und beynahe dieſe Engliſche Hau
veſtung überrumpelt hätte, oder er einzel
Veſtungen in Carnatik eroberte. Denn die Engl
der drangen von einer andern Seite in deſſ
weſtliche Staaten ein, und bedroheten ſeine fü
lichen Provinzen. Die Präſidentſchaft Bomb
hatte ein kleines Heer zuſammen gebracht, dam
Mangalor, ſeinen beſten Kriegshafen, erobert, un
ſuchte von hier aus das von Truppen entblöſs
Canara einzunehmen. Er war alſo gezwunge
ſein groſses Heer zu theilen, und eilte perſön
lich ſeinen weſtlichen Staaten zu Hülfe. Da da
Brittiſche Heer in Canara aus weniger Mannſcha
beſtand, und die Einwohner, auf deren Empö
rung die Engländer rechneten, ihrem Herrn ge
treu blieben, ſo wurden ſie bald wieder in ihr
Schiffe zurückgetrieben. Die bisher erfochtene
Siege, und die in Hyders Staaten erlangten Vor
theile, entſchädigten jedoch die Engländer fü
Hyders Verheerungen in Carnatik nicht, und mi
auſserordentlicher Anſtrengung brachten ſie die
groſsen Summen auf, die der Krieg koſtete. Sie
ſuchten ihn alſo mit Ehren zu endigen, und da
Hyder Ally nach der Eroberung von Mangalor und
Befreyung ſeiner weſtlichen Staaten wieder nach
Carnatik zurückkehrte, und ſeine Streifpartheyen
die Nachbarſchaft von Madras beunruhigten, ſo

ward

ward der Friede zwiſchen beyden den 4. April 1769 unterzeichnet.

Er machte in dem beyderſeitigen Gebiete keine Veränderungen, weil Jeder ſeine Eroberungen zurückgab, auſſer daſs Hyder Ally in der Nachbarſchaft der Veſtung Trichinapoli, die Veſtung Caroor nebſt ihrem Gebiete behielt, und dagegen die alten Handelsfreyheiten der Engländer in ſeinen Ländern beſtättigte.

Während des Nordamericaniſchen Krieges ward Hyder Ally abermals mit den beyden Präſidentſchaften Madras und Bombay in Krieg verwickelt. Da Groſsbrittannien dāmals alle ſeine Kräfte aufbot, ſeine empörten Colonien in Nordamerica zu bezwingen, und Frankreich ſich für dieſe Colonien erklärte: ſo ward es Franzöſiſchen Emiſſarien nicht ſchwer, die Indiſchen Fürſten gegen England zu vereinigen, zumal ihnen alle mögliche Unterſtützung verſprochen ward, und die ſchnellen Eroberungen der Engländer am Ganges und in Dekan jeden ihrer Nachbaren mehr oder weniger beunruhigten. Der Nizam von Dekan, der von ihnen den verſprochenen Tribut wegen der nördlichen Circars vergeblich forderte, war der Urheber dieſes Bundes, um die ſtolzen Fremden aus Indien zu vertreiben, und Hyder Ally, die Mahratten, und andere Indiſche Fürſten traten dem furchtbaren Bunde bey.

Eng-

England hatte dem Fürſten von Myſore ſache genug zur Unzufriedenheit gegeben. Il ward die im letzten Frieden verſprochene Hü verweigert, als er dieſe in ſeinem Kriege mit d Mahratten tractatenmäſsig verlangte. Wie währe des Americaniſchen Krieges England alle Franz ſiſchen Handelsplätze und Veſtungen erobert wollte Hyder Ally den kriegführenden Europäe nicht erlauben, ihre Feindſeligkeiten auf ſeine Gebiete fortzuſetzen. Er nahm alſo die Franzö ſiſche Faktorey Mahé, auf der Küſte Malabar, i ſeinen Schutz, ſie ward aber von den Engländer dem ungeachtet erobert und zerſtöhrt. Hyd griff daher 1780 die Engliſchen Beſitzungen in M labar und Coromandel mit zahlreichen und geül ten Heeren an. In Malabar ſchloſs er zwar ihr Veſtungen von der Landſeite ein, konnte abe keine einzige überwältigen. Dagegen fiel er mi 80,000 Mann in Carnatik ein, eroberte viel Veſtungen, ſelbſt Arcot, die Reſidenz des Nabob beſiegte ein engliſches Heer unter dem Obriſte Bailli, welches ganz aufgerieben ward, und zwan ſeine Gegner unter den Veſtungswerken von Ma dras Sicherheit zu ſuchen. Da die andern Präſi dentſchaften ſich kaum der Mahratten erwehren konnten, ſo fiel es ihnen ſchwer, Madras ſogleich zu Hülfe zu eilen, und Europa war zu entfernt, um bey Ausbruche des Krieges Truppenverſtärkun gen abgehen zu laſſen. Die Lage der Präſident ſchaft Madras, war damals ſo verzweifelt, daſs ſie

den

den Portugiesen in Goa und den Holländern in Negapatnam die vortheilhaftesten Anträge machte, um sich mit ihr gegen Mysore zu vereinigen.

Wie aber 1781 aus Bengalen Truppenverstärkungen anlangten, Bombay in seinem Angriffe auf Sunda und Canara glücklicher war als 1768, und die Truppen dieser Präsidentschaft abermals Mangalor, auch Hydernagur, die Hauptstadt von Canara, eroberten, so mußte Hyder seine Eroberungen räumen. Zwar erhielt er 1782 aus Frankreich Hülfstruppen, mit denen er wieder in Carnatik einbrach, einige Vestungen eroberte, und die Engländer abermals besiegte, auch schnitt die Französische Flotte den Engländern alle Zufuhr ab, wodurch in dem schon durch den Krieg verheerten Carnatik eine schreckliche Hungersnoth ausbrach, die allein in Madras 60,000 Menschen aufrieb; allein Hyder Ally starb zu Ende dieses Jahres, indem er wie vorher bald siegte, bald besieget wurde. Sein Tod hatte auf die Führung des Krieges keinen Einfluss, und sein Nachfolger setzte ihn mit Entschlossenheit fort. Freylich gelang es den Engländern, in seinen südlichen Besitzungen Eroberungen zu machen, aber dagegen war er in seinen westlichen Ländern glücklicher. Hier verjagte er die Engländer aus der Stadt Hydernagur, und entriss ihnen die reiche Beute wieder, die sie in dieser Hauptstadt und den andern Canarischen Vestungen gefunden hatten, und bloss die Seehä-

fen

sen Onor, Carwar und Mangalor blieben von d Feinden bis zum Frieden besetzt.

Dieser erfolgte, sobald Europa beruhigt wa Die Englischen Präsidentschaften waren durch d Krieg äusserst erschöpft, und konnten ihn n durch Anticipationen und Anleihen fortsetzen. D Handel lag danieder, und Carnatik hatte durc die feindlichen Einfälle so sehr gelitten, dass ma den blossen Menschenverlust auf 540,000 Seele schätzte, von denen Hyder Ally einen grosse Theil wegführte, um seine durch den Krieg eben falls an Menschen erschöpften Provinzen wieder z bevölkern. Da überdem die Brittische Gesellscha durch diesen Krieg, den sie im innern Hindosta und Dekan so weit von ihren Grenzen führe musste; in dieselbe Lage versetzt war, die ihr Nebenbuhlerin, die Ostindische Gesellschaft de Holländer, endlich zu Boden schlug, so ward si den 11. Merz 1784 zu Mangalor zum Frieden ge zwungen. Beyde Theile gaben ihre Eroberunge zurück, ohne ihre Absichten erreicht, oder einen Fussbreit Landes gewonnen zu haben.

Tippo Saheb, der nach dem Tode seines Vaters den Titel eines *Sultans von Mysore* annahm, erhielt also alle seine Länder wieder, obgleich ein Theil derselben durch den Krieg sehr verwüstet war. Allein wie die Engländer sechs Jahre nachher Mysore eroberten, waren alle Spu-

ren

ren der Kriegsgräuel vertilgt, die Eroberer fanden das Land treflich angebauet, gut bevölkert, und die Einwohner, ob sie gleich Hindus waren, mit der mohamedanischen Regierung überaus zufrieden. Alle zu Mysore damals gehörenden Provinzen gewinnen sehr viel Reifs, die vornehmste Nahrung der Einwohner, auch alle Indische Getreidearten und Hülsenfrüchte, wie Gram, Coolti, Jowary etc. Mango, Datteln und Kokosbäume sind im Überflufs vorhanden, nebst Zuckerrohr und Baumwolle. Tippo Saheb liefs Kaffeepflanzungen anlegen, und beförderte die Seidenkultur. Die Ebenen des Landes waren mit Pferden, Rindvieh, Schafen und Antilopen bedeckt, obgleich die Waldungen in den Gebirgen mit Raubthieren, Löwen ausgenommen, angefüllt waren, auch Elephanten werden in den südlichen Wäldern häufig gefunden.

Die Gröfse des Reichs, welches Hyder Ally seinem Sohne hinterliefs, betrug 4600 Quadratmeilen, und die dazu gehörenden Provinzen gränzten alle an einander. Aber über ihre Bevölkerung hat man, wie von andern Indischen Staaten, nicht einmal muthmafsliche Schätzungen. Auch seine Einkünfte sind in Abweichungen und Widersprüche verhüllt. Sie stiegen aber zu Ende des vorherbeschriebenen Krieges gewifs über dreyfsig Millionen Rupien, oder zwanzig Millionen Thaler.

Tippo

Tippo Saheb erbte ebenfalls von seinem Vater die Begierde seine Länder zu erweitern, aber er war bey allen seinen Vergrösserungskriegen weniger glücklich, und was er während seiner Regierung erwarb, gieng, wie die waldigte Provinz des Rajah von Covega, oder die Nabobschaft Adoni, bald wieder verloren. Ihn beseelte übrigens ein Feuereifer, die Heiden zur Annahme des Korans zu zwingen; daher wurden auf der Malabarischen Küste Braminen halbtodt geprügelt, wenn sie ihren Glauben nicht verläugnen wollten, oder mit Gewalt beschnitten. Die Christen, welche sonst in Mysore und Canara sehr zahlreich waren, liefs er nicht besser behandeln, daher unter seiner Regierung an 70,000 christliche Einwohner allein aus Canara auswanderten, wodurch seine Einkünfte aus diesem Lande sich von achtzehn bis auf zehn Lak Rupien verminderten. Nach Englischen Berichten, den einzigen Quellen, die uns über seine Regierung offen stehen, war er ein harter, heftiger und geiziger Tyrann, aber in der Vertheidigung seines Landes, Verstärkung seiner Vestungen, und diese mit allen Vorräthen zu versehen, sparte er seine Schätze nicht. Seitdem die Mahratten und Sikhs den Kaiserthron in Delhi zertrümmert haben, und der Grosmogul auf den Trümmern seiner Hauptstadt nur von ihrer Gnade lebt, war sein eifrigstes Bestreben, die alte Herrschaft der Mohamedaner von Decan aus wieder herzustellen. Aufser ihm war keiner seiner Glaubensgenossen mächtig genug, die

dre zertheilten Mahratten zu überwältigen, und nach ihrer Besiegung, die durch uneinige Oberhäupter geschwächten Staaten der Seiks zu zertrümmern. Mit diesen Planen beschäftigt, war er der erste, der den Schein der Oberherrschaft, welcher dem Kaiser in seinen längst verlohrnen Eroberungen noch übrig blieb, vertilgte. Alle Nabobs, die sich in seine Länder getheilt hatten, selbst die Engländer, liessen in ihren Münzstätten alles Geld in seinem Namen ausprägen, oder der so sehr gedemüthigte Schah zeigte sich noch als Oberherr v. Dekan und Hindostan auf ihren Gold- und Silbermünzen. Tippo Saheb verwarf auch diese unbedeutenden Zeichen ehemaliger Dependenz, und bezeichnete seine Rupien und Pagoden mit seinem eigenen Namen und Titel, oder mit Sprüchen des Korans, welche nur auf ihn und seine Eroberungen Beziehung hatten.

Seine Regierung zeichnet sich vorzüglich durch zwey Kriege aus, die er mit den Englischen Präsidentschaften Madras und Bombay führen musste. In dem ersten verlohr er die Hälfte seines Landes, und in dem zweyten sein Leben, nachdem die Engländer sein ganzes Reich und seine Hauptstadt erobert hatten.

Der *erste Krieg* brach 1789 aus, weil Tippo die Engländer aus Tellicherri, einer auf seinem Gebiet gelegenen Vestung, zu vertreiben suchte,

auch ihren Alliirten, den Rajah von *Travancore*, in seinen Ländern beunruhigte. Dieser einzige freye Nairenfürst hatte seine Unabhängigkeit bey allen alten und neuen Indischen Revolutionen behauptet, und Hyder Ally wagte auf seinem Zuge nach Malabar nicht, ihn zu überwältigen. Sein Gebiet reichte vom Cap Comorin bis an den kleinen Nairenstaat Cananor. Von diesem war es durch Linien oder Verschanzungen geschieden, die sich sechs Meilen weit von der Seeküste bis an die westlichen Ghauts erstreckten. Sein Land war gegen Osten eben so gut wie gegen Norden gedeckt. Hier trennten es unersteigliche Gebirge und dichtverwachsene Waldungen von den Vasallen der Engländer in Coromandel, und gegen Westen begrenzte dasselbe der Indische Ocean. Die Einwohner sind gröfstentheils Hindus, welche die Religion des Brama in ihrer alten Rohheit erhalten haben. Gegen einen feindlichen Angrif kann der König 50,000 auf Europäische Art bewafnete Seapois und 100,000 Nairen zusammen bringen; überdem sind die Engländer, denen schon lange in seinem Gebiet des Pfefferhandels wegen die Vestung Anjengo gehört, mit ihm aufs genaueste verbunden, denen er jährlich 50,000 Rupien bezahlt. Die Holländer, deren Handel in Malabar, durch den im Amerikanischen Kriege erlittenen Verlust, sehr abgenommen hatte, suchten nach demselben ihre Indischen Ausgaben einzuschränken, die gröfstentheils von Europa aus bestritten wurden, und räumten daher

eini-

einige ihrer entbehrlichen Veſtungen. Zu dieſen gehörte *Cranganor* an den Grenzen von Travancor nebſt dem Diſtrikte *Jycottah*, welche beyde dem Rajah von Travancor abgetreten wurden. Die Holländer beſaſsen ſie bis 1789 ohne alle Steuerverpflichtungen, oder Verbindung mit irgend einem Indiſchen Fürſten, dem ungeachtet behauptete Tippo Saheb, ſie gehöre zu ſeinen Malabariſchen Eroberungen, und wäre früher ein Eigenthum ſeiner Vaſallen, der Rajahs von Cochin, geweſen. Deswegen grif er die vorherbeſchriebenen Linien an, ward aber mit groſsem Verluſte zurückgeſchlagen. Im folgenden Jahre 1790 erneuerte er den Angrif, und eroberte dieſe für unüberwindlich gehaltene Schutzwehr, die man auf *beygefügter Charte* von Dekan ſüdwärts des Kiſtnafluſſes ſehen kann. Sie ward ſogleich nebſt den Veſtungswerken von Cananor dem Erdboden gleich gemacht. Jetzt muſsten die Engländer ihrem Alliirten zu Hülfe eilen, ehe ihn das Schickſal der benachbarten Nairenfürſten traf. Sie ſchloſſen daher mit den Mahratten, und dem Nizam oder Subah von Dekan eine Verbindung, um gemeinſchaftlich dieſen unruhigen, und jedem von ihnen furchtbaren Nachbar zu unterdrücken. Alle drey verbanden ſich, Tippo Sahebs Länder von allen Seiten anzugreifen. Damit aber die Armeen der Mahratten und des Nizams, die gröſstentheils aus Reuterey beſtanden, ſich deſto leichter der Myſoriſchen Veſtungen bemächtigen könnten, wurden ſie von

den Engländern mit einigen Bataillons Seapois verstärkt, und da die Reuterey der Engländer der Mysorischen an Menge lange nicht gleich kam, so liefs jeder von beyden Alliirten 10, 000 Reuter zur Britischen Hauptarmee stofsen. Ohne diese Hülfe war es den Engländern unmöglich, tief in Mysore einzudringen, oder den Sultan je zu überwältigen. Ferner sollten alle in diesem Kriege gemachten Eroberungen in drey gleiche Theile vertheilt werden, doch da die Engländer früher, als ihre Alliirten, ins Feld rücken würden, so sollten ihnen die allein gemachten Eroberungen verbleiben. In dem ersten Feldzuge 1790 eroberten die Engländer auch Tippos südliche Grenzvestungen, *Caroor*, *Dindigul*, *Coimbettore*, und das ihnen so wichtige *Palicaudcherry*, wodurch ihnen die Communication zwischen Malabar und Coromandel eröffnet ward. Sie mufsten indefs, wie der Feind *Carnatik* mit einem Einfall bedrohete, sich wieder dahin zurück ziehen, die genannten Vestungen blieben aber in ihren Händen.

Im folgenden Jahre übernahm Lord *Cornwallis* das Commando über die Truppen der Präsidentschaft *Madras*. Sie wurden aus Bengalen ansehnlich verstärkt, auch sandte Bombay ein eigenes Corps, um Tippos westliche Länder anzugreifen. Da dieser aber sein Land verwüsten liefs, die Einwohner ihre Wohnungen verlassen, und alle Lebensmittel in seine Vestungen bringen oder

ver-

vergraben mufsten, so waren aufserordentliche Anstrengungen nöthig, um Mysore in einem Feldzuge zu erobern. Eine Menge Elephanten wurden aus Bengalen mitten durch die Halbinsel herbeygeschaft, um das Geschütz fortzubringen. Für jeden Elephanten waren funfzehn Lastochsen nöthig, um dessen Fourage für einen Monat nachzuführen. Eine jede sechspfündige Kanone brauchte 35 Ochsen, und 105 andere, um jener ihre Fourage und ihre eigene für einen Monat zu transportiren. Wie daher Cornwallis gegen Mysore aufbrach, so brauchte seine Armee zur Fortschaffung des Gepäcks, der Artillerie und des Proviants 40,000 Indische Ochsen, ohne die Kamele, Büffel und andere Lastthiere zu rechnen, welche Privatpersonen auf eigene Rechnung angeschafft hatten.

Der zweyte Feldzug ward mit der Eroberung von Bangalor und mehreren kleinen Vestungen im östlichen Mysore eröffnet. Erstere diente den Engländern ihre Vorräthe aufzubewahren, und die Transporte zu decken, welche der Hauptarmee aus Carnatik folgten. Sie zog bald darauf 15000 irreguläre, auf mancherley Art bewafnete Reuter des Nizams an sich, und setzte ihren Marsch gegen Seringapatam fort. Zu gleicher Zeit überstiegen die Truppen von Bombay mit unglaublicher Beschwerde die westlichen Ghauts. Sie mufsten Meilen lang Wege bahnen, die Artillerie durch

steile

ſteile Gebirgspäſſe ſchaffen, um ſich zu rechter Zeit mit der Hauptarmee zu vereinigen. Unterdeſs drang auch die Hauptarmee der Mahratten von Norden her in Tippos Länder ein, bezwang eine Menge ſeiner Bergveſtungen, und verheerte Canara durch Streifpartheyen. Noch waren zwey andere Corps, theils aus Engländern, theils aus den Truppen ihrer Alliirten beſtehend, beſchäftigt ſeine veſten Plätze in den Diſtricten der Patanſchen Nabobs wegzunehmen. Tippo ſelber erwartete die Feinde in der Nachbarſchaft ſeiner Hauptſtadt, und ſuchte durch ſeine leichte und zahlreiche Reuterey, ihre Vereinigung, ihr Vorrücken zu erſchweren, und ihnen die Transporte abzuſchneiden, welche ihnen Proviant und Fourage nachführen muſsten. Cornwallis erfochte freylich einen Sieg über einen Theil der Myſoriſchen Armee in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt, allein er verfehlte den Hauptzweck, ſie von Seringapatam abzuſchneiden, und ſich mit der Armee von Bombay zu vereinigen, welche der Caveryfluſs von ihm trennte. Da indeſſen die Regenzeit herannückte, die Armee wegen der ſchlechten Wege mit ihrem Troſs nicht von der Stelle kam, der beſchwerliche Marſch alles Zugvieh aufgerieben hatte, und der Proviant zu fehlen anfing, weil die Mahratten, welche die Fouragirungen und Transporte decken ſollten, ſich zu ſpät mit ihm vereinigten, ſo ward der Rückzug nach Bangalor beſchloſſen. Die Armee muſste aber viele tau-

tausend Ochsen im Stiche lassen, die vor Hunger und Entkräftung kein Glied bewegen konnten; alle Bagage verbrennen, und die gesammte Artillerie zersprengen. Die endlich angekommenen Mahratten deckten den Rückzug, den *Abercrombie* ebenfalls über die Gebirge wieder nach Malabar nehmen mußte.

In Bangalor wandte Cornwallis alles an, seine Armee wieder in Stand zu setzen, die verlohrnen Vorräthe wieder zu ergänzen, und verschiedene Bergschlösser zu erobern, die ihm auf seinem Marsch nach Tippos Hauptstadt die Zufuhr erschweren konnten. Seine Armee, 22,000 Mann stark, von denen 7800 Europäer waren, brach den 1. Febr. 1792 mit einem Train Artillerie von 158 Kanonen zum Angriff der feindlichen Hauptstadt auf, und ihre Flügel wurden von 12000 Mahratten und 18000 Reutern des Nizam gedeckt, weil die ganze Englische Cavallerie nur aus 1167 Mann bestand, unter denen nur 444 Europäer waren. Sie erschien den 6. in der Nachbarschafft derselben, welche Tippo Saheb mit seiner ganzen Armee in einem sehr bevestigten Lager beschützte. Dieses ward den 7. Febr. bestürmt, und nach vergeblichem Widerstande erobert. Der Sultan von Mysore verlohr bey dieser Niederlage unter den Kanonen seiner Hauptstadt über 20,000 Mann, die sich gröstentheils nach dem unglücklichen Treffen zerstreuten. Nach diesem Siege landeten die Engländer auf

der

der Insel im Caveryfluss, auf welcher Seringapatam liegt. Da zugleich Abercrombie mit dem Bombaischen Hülfscorps vorgerückt war, das aus 7800 Europäern und Seapois, 4000 Soldaten des Rajah von Coorga und 1700 Mann Hülfstruppen des Fürsten von Travancor bestand und sich den 16. Febr. mit der Hauptarmee vereinigte, so ward die Belagerung von Seringapatam beschlossen. Eine Armee von 83000 Mann, unter denen 36000 Reuter waren, umgab die Hauptstadt. Unterdessen dazu alle Anstalten getroffen wurden, fieng der Sultan an, an den Frieden zu denken, da er ausser Stande war, eine lange Belagerung auszuhalten. Seine Armee war nach dem letzten Treffen muthlos geworden, und sein ganzes Land, bis auf die Provinz Canara oder Bednor, war in den Händen der Alliirten, und ihm blieben ausser der Hauptstadt nur noch sechs befestigte Plätze übrig. Die Alliirten hatten ihm in beyden Feldzügen 67 Vestungen gross und klein entrissen, und darin 800 Kanonen erobert, auch war seine Armee durch den Krieg um 49, 300 Mann vermindert.

Schon den 24. Februar 1792 waren die Präliminarien unterzeichnet, und alle Feindseligkeiten hörten auf, weil der Sultan in seiner bedrängten Lage den Siegern auch die härtesten Bedingungen nicht verweigern konnte. Er musste 1) ihnen die Hälfte seiner Staaten abtreten, wodurch er 11,850,000 Rupien jährliche Einkünfte verlohr, und

jeder

jeder von den Alliirten wählte hernach von den abgetretenen Ländern diejenigen, welche seinen Staaten am nächsten lagen, oder dessen Grenzen am besten deckten. 2) Für die Kriegskosten drey Crore und dreyssig Lac Rupien, oder 33 Millionen Rupien (3,508,890 Pf. Sterling) bezahlen, welche unter die Alliirten in gleichen Summen vertheilt wurden. Die Hälfte dieses Geldes mufste sogleich, der Überrest aber in drey Terminen binnen Jahr und Tag erlegt werden. 3) Zwey von seinen Prinzen den Engländern als Geisel übergeben, bis alle Friedensbedingungen erfüllt waren. Die Mysorischen Prinzen wurden auch hernach nebst ihrem Hofstaat, mit allen ihnen gebührenden Ehrenbezeigungen nach Madras geführt, und im folgenden Jahre ihrem Vater zurückgesandt.

Die hier beygefügte Charte, welche nach des Englischen Majors *Dirom* Charte der Länder, welche Tippo Saheb 1792 seinen Nachbaren abtreten mufste, genau copirt ist, zeigt sehr deutlich, was jeder von ihnen erhielt. Auf derselben sind die Provinzen, welche dem Sultan von Mysore damals übrig blieben, *gelb* illuminirt. Die Länder seiner drey Nachbaren *vor dem Kriege* sind durch besondere Farben angedeutet, so dafs, was den Mahratten vor 1792 gehörte, *hellgrün*, die Länder des Nizam von Dekan *hellblau*, und die Besitzungen der Engländer und ihrer Alliirten auf der Küste Malabar *hellroth* coloriret sind. Ihre

im

im Frieden zu Seringapatam *acquirirten Länder* sind nun durch die angezeigten Farben leicht zu übersehen, indem man den Antheil eines jeden Alliirten *dunkler*, als dessen alte Staaten gedeckt hat. Die Engländer vergrösserten also ihr Gebiet mit den drey abgesonderten, theils zu Madras theils zu Bombay geschlagenen *dunkler* rothen Districten. Der Nizam erhielt die beyden *dunkler* blauen, und die Mahratten die Provinz *Darwar* welche *dunkler grün* colorirt ist.

Durch diese erzwungene Ländertheilung erweiterten nun zwar die drey Nachbaren von Mysore ihr Gebiet ansehnlich genug; allein sie gewannen dadurch noch mehr, dass Tippo ihnen seine vornehmsten Grenz-Vestungen überliefern musste, und sie Herren der Gebirgspässe wurden, wodurch er bisher so leicht in ihre Länder eingedrungen war.

Die Engländer gewannen durch ihre Acquisitionen am meisten. Die Präsidentschaft Bombay war bisher ausser Stande, ihre zerstreuten Malabarischen Vestungen, die zum Theil in Tippos Eroberungen lagen, gegen dessen Angriffe zu vertheidigen. Sie war daher vor dem Kriege entschlossen, Tellicherry zu räumen, dessen Handel Tippo Saheb völlig zerstöhrt hatte. Diese Plätze wurden nunmehr nicht nur völlig gedeckt, sondern Tippo musste ihr auch alles, was er bisher auf

der

der Küste Malabar besafs; abtreten. Sie erlangte daher den ganzen Landstrich westwärts der Ghauts von den Grenzen von Travancore bis an den Flufs Keway, und ward Herr des ganzen Pfefferhandels, den sie bisher mit den Holländern, Franzosen und Portugiesen theilen mufste, jetzt aber das Verkehr dieser Nebenbuhler, wie längstens in Bengalen geschehen, nach Belieben einschränken, begünstigen und verbieten kann, da die kleinen Nairenfürsten ihre Vasallen geworden sind. Sie wird auch in diesen Eroberungen gegen alle etwanige Mysorische Einfälle hinlänglich geschützt. Denn durch Erlangung der wichtigen Vestung Palicaudcherry verhindert sie alle Einfälle von Süden her, die westlichen Ghauts decken ihr Gebiet gegen Osten, da sie die Gebirgspässe, welche eine Armee passiren kann, besetzt hält, oder leicht besetzen kann. Gegen Angriffe von Seringapatam her ist sie eben so gut gesichert, weil Tippo das waldichte Land Coorga ebenfalls verlohren hat. Hier herrschte sonst in der Stadt Mercara ein kleiner Indischer Rajah, den der Sultan von Mysore zur Beschneidung zwang, und der während des letzten Krieges ein treuer Bundesgenosse der Engländer war, und künftig jeden feindlichen Durchmarsch durch die Beschaffenheit seines Landes und Englische Unterstützung leicht vereiteln kann. Endlich war Bombay wegen seines kleinen Gebiets, aus dessen Einkünften diese Präsidentschaft nie ihre Friedensausgaben bestreiten konnte, und der daher

her jährlich benöthigten Geldunterstützungen ein Lastcomtoir für die Ostindische Gesellschaft gewesen, weil Bengalen mit seinen Überschüssen das dortige Deficit decken mufste. Jetzt konnte die Präsidentschaft Bombay aus den Einkünften ihrer Eroberungen die gewöhnlichen Ausgaben gröfstentheils bestreiten. Denn sie vermehrte dadurch ihre Einkünfte von 160,000 auf 390,000. Pfund St. und durch bessere Einrichtungen hoffte man in den Malabarischen Eroberungen den Friedensetat mit den jährlichen Einkünften bestreiten zu können. Doch ist dieses wenigstens bis 1795 noch nicht erfüllt worden.

Die Präsidentschaft Madras war freylich durch den Krieg in Schulden gerathen, aber sie ward für diesen Aufwand durch ihre Eroberungen hinlänglich entschädigt. Sie hatte ihre Grenzen dadurch gesichert, dafs Tippo ihr mehrere seiner Hauptvestungen wie Dindigul, Sankeridurgum, Kistnagerri etc. nebst den Gebirgspässen abtreten mufste, durch welche er so oft in ihr Gebiet eingefallen war. Sie hatte an Land zwar nur an 180 □ Meilen gewonnen, aber dieſs bestand aus den fruchtbarsten ergiebigsten Gegenden von Dekan, wodurch ihre Einkünfte von 724,000 bis an 1,540,000 Pf. Sterling vermehrt wurden.

Tippo Saheb besafs nach dem Frieden noch ein Reich von 2300 □ Meilen, aus welchem

er

er wenigstens 1,750,000 Pf. Sterl. oder 17,500,000 Reichsthaler Einkünfte hatte. Davon konnte er freylich nicht eine Armee von 18000 Reutern, und 50,000 Mann gutdisciplinirter Infanterie wie vor demselben unterhalten, aber unter einer aufmerksamen milden Regierung mufsten sich innerhalb seiner neuen Grenzen die Nachwehen des Krieges allmählig verlieren. Er konnte auch erwarten, dafs die Eintracht zwischen den wankelmüthigen Mahratten, dem schwachen, unkriegerischen Nizam, und den von beyden beneideten Britten nicht von langer Dauer seyn könne. Bey dieser wahrscheinlichen Voraussetzung besafs er noch Kräfte genug, sich dereinst wegen der Zerstückelung seines Reichs entweder an den Mahratten, oder dem Nizam empfindlichst zu rächen. Aber unglücklicher Weise liefs er sich von Frankreichs Emissarien, die seit 1763 an allen Indischen Höfen zu finden sind, und sich gewifs seit der Eroberung Ägyptens vermehrt haben, zu früh verleiten, gerade den mächtigsten dieser Bundsgenossen anzugreifen, ehe noch ein Schein von Unterstützung vorhanden war. Der neue letzte unglückliche Erfolg dieses *dritten Krieges* mit den Engländern ist allen Zeitungslesern im Allgemeinen bekannt, dafs in demselben die Engländer die beyden Provinzen *Mysore* und *Canara* in kurzer Zeit eroberten; *Tippo Saheb* beym Sturm seiner Hauptstadt Seringapatam das Leben verlohr, und diese nebst seiner Familie, und den dort aufgehäuften Schätzen

eine

eine Beute der Sieger würde. Über den Anfang und die besondern Vorfälle dieses Krieges, wodurch jetzt ein mächtiger Staat aus der Indischen Geschichte zu verschwinden scheint, fehlen uns noch die ausführlichen Berichte. Da aber *Dirom*, *Mackenzie* und *Moore*, die von 1789 bis 1792 unter den Heeren dienten, welche gegen Mysore so glücklich waren, die Geschichte jenes Krieges so genau und ausführlich beschrieben haben, so können wir auch erwarten, dass einzelne Theilnehmer an dem letztern, dem Publicum eine darstellende Geschichte desselben, nicht lange vorenthalten werden.

II.

Beschreibung

des

Persischen Wardisch-Spiels;

einer öffentlichen Gymnastik dieses Volks.

Vom

Hrn. Staatsrath v. Hablitz'l zu St. Petersburg*)

Ich habe vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt, einem Persischen Schauspiele hier in Astrachan beyzu-

*) Diese Beschreibung ist eigentlich der Auszug eines Briefes des Hrn. v. *Hablitz'l*, der damals noch in Astrachan

zuwohnen, welches ich zwar schon in *Masanderan*, allein nicht so vollkommen, als wie diesmal,

chan lebte, an den Herrn Staatsrath *Pallas* in St. Petersburg, dessen Güte wir diesen schätzbaren Beytrag verdanken. Herr v. *Hablitz'l*, der anjetzt würklicher Russ. Kaiserl. Staatsrath, Ritter des Wladimir Ordens 3 Klasse, und Mitglied der Regierung zu St. Petersburg ist, machte zuerst mit Hrn. *Gmelin*, als dessen Gehülfe in Untersuchungen der Naturgeschichte, die bekannte Reise nach Persien, hielt sich nachher in Astrachan auf, wurde drauf vom Fürsten Potemkin mit zu einer Expedition gegen Persien gebraucht, welche aber nicht glücklich ablief. Er wurde in der Folge Vice-Gouverneur von Taurien und Collegienrath, dann Staatsrath und Ritter; und ist nun, nachdem das Taurische Gouvernement der Ekaterinoslawschen Statthalterschaft einverleibt worden, als wirklicher Kaiserl. Staatsrath nach St. Petersburg gekommen. Der Herr Staatsrath *Pallas* aber lebt jetzt auf seinen Güthern zu *Akmetschet* in der Krim, und fährt daselbst in seiner grossen und edlen Thätigkeit für das Reich der Wissenschaften fort, der Welt, die ihm schon so viel verdankt, ein kostbares literarisches Geschenk nach dem andern zu liefern. Den ersten Band seiner interessanten *Reise durch die südlichen Statthalterschaften des Russ. Reichs* in d. J. 1793 u. 94. haben wir erst vor kurzem erhalten, und während unsre Erwartung auf den zweyten Theil gespannt ist, wird schon in Leipzig an einer reichen *Monographia Astragalorum* von ihm, und in St. Petersburg bey der Akademie d. W. am *zweyten Bande* seiner *Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*, davon der I. Bd. 1779 erschien, gedruckt. Welch ein rastloses Wirken, dieses grossen, verehrungswürdigsten Gelehrten! B.

mal, gesehen zu haben, mich erinnere, und dessen *Gmelin* in seiner Reisebeschreibung, ich weiss nicht warum, gar nicht erwähnet hat; daher ich mir also die Freyheit nehme, Ihnen mit einer Beschreibung desselben aufzuwarten und Sie gehorsamst zu bitten, selbige, wofern Sie es für gut erachten sollten, der Academie mitzutheilen.

Wardisch ist der Name, mit welchem gedachtes Schauspiel von den Persern belegt wird; und da selbiges blos aus ziemlich schweren Leibesübungen besteht, so soll dieses Wort eben so viel als ein *Arbeits-Spiel* bedeuten. Dasselbe dient nicht sowohl zum Vergnügen, als vielmehr zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit derer, die es treiben, und man kann es daher gar füglich mit denjenigen Gymnastischen Übungen vergleichen, welche zu eben diesen Zwecken bey den Griechen und Römern gebräuchlich waren. Das Wardisch-Spiel ist also seinem Zwecke nach keine Beschäftigung eigens dazu bestimmter Schauspieler; sondern Leute von allerley Stande bedienen sich nach Belieben desselben, und man trifft fast in allen Persischen Städten ausdrücklich für dieses Spiel erbaute *öffentliche Schauplätze* an, worinne sich die Liebhaber desselben zu versammeln pflegen, und die *Wardisch-Chana* genannt werden. Diese Häuser bestehen gemeiniglich aus einem einzigen grossen Saale, dessen Fussboden mit Erde oder Sand ausgefüllt ist, und der entweder ganz und gar

gar keine oder nur sehr wenige Fenster hat, und den man daher mit *Nephta* *) *Lampen* erleuchtet. Inwendig in diesem Saale ist an der einen Wand ein erhabener Ort oder Estrade von Brettern, mit einem Vorhange umgeben, auf welcher sich die Wardischspieler aus- und ankleiden; an der andern gegenüber stehenden Wand ist gleichfalls eine solche Erhöhung, jedoch ohne Vorhang, auf der die Musikanten mit ihren verschiedenen Instrumenten sitzen, und an den übrigen zwey Wänden sitzen oder stehen gewöhnlicher Weise die Zuschauer. Dergleichen *Wardisch-Chanas* werden entweder von den Chanen in den Städten, oder auch von Privatpersonen unterhalten. Im ersten Falle haben die Spieler sowohl als die Zuschauer freyen Zutritt in dieselben, im letztern Falle aber zahlt ein jeder etwas Gewisses dafür.

Die Zeit, wann die Wardisch-Spieler zusammen zu kommen pflegen, ist ganz frühe Morgens, und so bald sich eine hinlängliche Anzahl derselben versammlet hat, so nimmt das Spiel seinen Anfang. Vor dem wirklichen Anfange desselben aber ziehen sich alle Spieler ganz nackend aus, legen ein Paar weite nur bis an das Knie reichende Bein-

*) Bergöl, oder Steinöl, ein feines flüssiges Bitumen, welches sonderlich in Persien häufig theils allein, theils auch mit Wasser-Quellen aus der Erde fliesst, und von Sümpfen abgeschöpft wird.

Beinkleider an, treten unter Begleitung der Musik auf die Mitte des Schauplatzes hin, und darauf fangen sie ihre gymnastischen Übungen folgendermafsen an. Ich habe, um Ihnen die Beschreibung des Wardisch-Spiels desto anschaulicher zu machen, alle die verschiedenen Leibesübungen desselben, so wie sie auf einander folgen, in eine Zeichnung bringen lassen, so gut sie hier gemacht werden konnte, die ich ihnen beylege. *)

Erstlich stellen sich Alle in einer Reihe auf den Händen und Füfsen zugleich hin, (*Fig.* 1.) und machten durch verschiedene Ausdehnungen und Verdrehungen des Körpers, bey welchen manchmal die unkeuschesten Stellungen vorkommen, alle Theile des Leibes biegsamer zu machen. Hierauf springen Alle mit einemmale auf, stellen sich in einen Kreis, halten den einen Fufs in die Höhe und hüpfen auf dem andern in die Runde herum, mit beyden Händen aber schlagen sie unaufhörlich auf die beyden Schenkel (*Fig.* 2.) Nach diesem verändern sie ihre Bewegungen dadurch, dafs sie nicht mehr in die Runde herum, sondern in die Länge oder Breite des Schauplatzes hin und her hüpfen, und jedwedesmal, wenn sie sich der Wand nähern, an ein an dieselbe gelehntes Brett, nach dem Tacte der Musik, mit dem einen Fufse rückwärts stofsen (*Fig.* 3.) Endlich stellen sie sich in Reihen. Einige neh-

*) Wir liefern diese Abbildung auf beygefügtem Kupferstiche. A.

nehmen dann zwey runde 15 bis 20 Pfund schwere, glatt gedrechselte Klötze, welche an dem einen Ende mit einem Griffe oder Stiele versehen sind, und *Takmak* heissen, in die Hände, legen selbige auf die Schultern und machen allerley Bewegungen mit denselben. (*Fig.* 4.) Sie halten sie nemlich bald über dem Kopf in die Höhe, bald werfen sie solche über die Schultern rückwärts, bald nach vorne zu u. s. w. Andere nehmen dagegen einen über anderthalb Arschinen langen Bogen in die Hände, (*Fig.* 5.) welcher *Dschei* genannt wird und die völlige Gestalt eines Pfeilbogens hat, nur dass er anstatt der Sehne von Saiten, mit einer dicken, schweren, eisernen Kette, an deren jedwedem Gelenke zehn und auch mehrere Stückchen Eisenbleche hangen, versehen ist, und schlagen durch die Bewegung desselben von einer Seite nach der andern den Tact zur Musik. Zum Beschlusse laufen sie, die jetzt beschriebenen Instrumente in den Händen haltend, einer hinter dem Andern so lange in der Runde herum bis sie müde werden.

Nach vollendeter Gymnastik begiebt sich ein jeder Spieler wieder auf die Estrade, wo er sich ausgekleidet hat, und daselbst lässt er sich von besonders dazu bestimmten Aufwärtern in den Wardisch-Chanas, die mit den Fricatoribus und Tractatoribus der alten Römer verglichen werden können, mit den Händen den ganzen Leib stark reiben, kneten und an allen Gelenken ziehen, damit

selbige biegsamer werden sollen, und wenn dieses vorbey ist, so deckt sich ein Jeder warm zu, um sich nicht zu verkühlen, und ruhet aus. —

Die hauptsächlichste Kunst des Wardisch-Spiels beruhet darauf, dass alle Leibesbewegungen, die bey demselben vorkommen, nach dem Takte der Musik geschehen müssen. Es giebt daher besondere Lehrmeister, welche darinn Unterricht geben, und man glaubt durchgängig, dass selbiges nicht nur Gesunden, sondern auch wirklichen Patienten sehr zuträglich sey, besonders solchen, deren Krankheiten von einem Mangel der Transpiration herrühren.

C. v. Hablitz'l.

Nachtrag der Herausgeber.

Dass diese *National-Gymnastik* in ganz Persien gewöhnlich, und jede Stadt darauf eingerichtet sey, dieses Spiel aber in manchen Städten auch andere Einrichtungen, und Variationen seiner Ausübung habe, beweist eine Stelle aus des Engländers *William Franklin's* interessanter *Reise von Bengalen nach Schiras in den Jahren* 1787 *u.* 1788, wo derselbe dieses nämliche National-Spiel, so wie er es in Schiras sahe, beschreibt. Es wird unsern

ge-

geehrteſten Leſern hoffentlich angenehm ſeyn Franklins Beſchreibung mit der obigen zu vergleichen. Hier iſt ſie.

„Es giebt hier (in Schiras) mehrere Gebäude, die den Namen *Zour Khaneh* (*Haus der Stärke*) führen, und zu den gymnaſtiſchen Übungen der Perſer beſtimmt ſind. Sie beſtehen aus einem etwa 2 Fuſs vertieften Zimmer, das nur durch kleine Öffnungen im Gewölbe erleuchtet wird. Ein breiter geſchlagener und geebneter Platz in der Mitte iſt die Arena. An den Seiten ſitzen die Zuſchauer und Muſikanten in kleinen 2 Fuſs erhöhten Logen. — Sobald die Kämpfer verſammelt ſind, und das geſchieht Freytags Morgens bey Tagesanbruch, entkleiden ſie ſich bis auf den Gürtel, jeder zieht ein Paar enge, wollene Beinkleider an, und nimmt zwey ſtarke hölzerne, anderthalb Schuh lange birnförmige Keulen. Er legt auf jede Schulter eine, ſchwenkt ſie nach der Muſik bald rückwärts bald vorwärts, tritt dazu den Takt mit den Füſsen und ſtrengt alle Muskeln durch mancherley heftige Bewegungen an, bis er in eine reichliche Transſpiration geräth. Etwa nach einer halben Stunde giebt der Meiſter vom Hauſe, der *Pehlwan* (*Kämpfer*) heiſst, ein Zeichen, die Keulen werden weggeworfen, die Ringer geben ſich im Kreiſe die Hand, und machen nach der Muſik, die nun ſehr raſch geht, Bewegungen mit den Füſsen.

„Dieſe

„Dieſs dauert eine gute Weile, und endlich geht der wirkliche Kampf an. Vorher aber hält der Kampf-Meiſter eine kleine Rede an die Verſammlung, worin er ihnen ſagt, daſs ſie als gute Freunde zuſammengekommen ſind, und als gute Freunde wieder ſcheiden müſſen; daſs ihr Kampf keinen Groll und keinen Unmuth erzeugen und zurücklaſſen müſse, daſs nur *Übung und Prüfung ihrer Kräfte* ihr Zweck, und Hader damit unverträglich ſey. So erhält er ſie Alle in Eintracht und bey gutem Vernehmen. Die Geſellſchaft ermangelt nicht ihm lauten Beyfall zu klatſchen, und die Ringer fangen ihre Übungen an. Der Kampf-Meiſter iſt allemal von der Partie, und ſeine Erfahrung verſchaft ihm gewöhnlich den Sieg. Er wirft alle ſeine Gegner nach einander zwey oder dreymal zu Boden; zuweilen findet er dennoch ſeinen Mann, beſonders wenn er anfängt müde zu werden.

„Die Zuſchauer bezahlen für den Eintritt und Erfriſchungen, denn es werden Pfeiffen und Kaffee herumgereicht, einen *Chahy* *)“

*) 3 Gr. 6 Pf. unſeres Geldes.

BÜCHER-RECENSIONEN.

1.

P. S. Pallas, Ruſſ. Kayſ. Staats-Raths und Ritters, Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. Erſter Band. Mit colorirten Kupfern. Leipzig bey G. Martini 1799. 516 Seiten. 4.

Eine Reiſe in Gegenden wie die, welche der Verfaſſer des vorliegenden Werkes gröſstentheils beſchreibt, die beynahe von allem entblöſst ſind, was der gemeinen Neugierde Stoff, der Wisbegier mannigfaltige Anſichten eröffnen kann, die vielleicht nur deſswegen intereſſant zu nennen ſind, weil ihnen alles das abgeht, was in andern Gegenden das Intereſſe zu erwecken pflegt, muſs nothwendig ſelten, von Seiten des Reiſenden aber mit vielen Aufopferungen verbunden ſeyn, und nur ein ungewöhnlicher Eifer für die Erweiterung

terung der Wissenschaft und eine seltene Beharrlichkeit können die damit verbundenen Schwierigkeiten überwinden. Um desto höher darf aber auch jede uns von dorther mitgebrachte Notiz billigerweise in Anschlag gebracht werden.

Der Verf. reiste in Begleitung seiner Familie und des Herrn *C. G. H. Geissler*, eines geschickten Zeichners aus Leipzig, den 1. Februar 1795 von St. Petersburg ab, um die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs, insbesondere die Gegenden längs der Wolga und dem Caspischen Meere, die Steppen zwischen dem Caspischen und Asowschen Meere, und die Krymische Halbinsel zu besuchen. Der Hauptzweck seiner Reise war, seine Sammlung von Pflanzenzeichnungen zu ergänzen; die eigentliche Frucht seiner Reise, die Erweiterung der Naturgeschichte jener Gegenden, hat also das Publikum noch zu erwarten. Der Verf. ist, wie aus der Vorrede zu dieser Reisebeschreibung erhellt, jetzt damit beschäftigt, seinen gesammelten Vorrath zu ordnen, mit dem er, als der letzten Frucht seiner gelehrten Arbeiten, vom Publikum Abschied zu nehmen gedenkt. Möge seine Prophezeihung diesmal noch nicht eintreffen! — Vorliegendes Werk enthält die neben seiner Hauptbeschäftigung gesammelten nützlichen Beobachtungen, die, da sie grösstentheils die Länder- und Völkerkunde betreffen, in den *A. G. E.* eine ausführliche Anzeige verdienen.

Der

Der Weg ging durch die Statthalterschaften *Nowgorod*, *Twer*, *Moscau*, *Wolodimer*, und *Pensa*, die der Verfasser auf seinen vorigen Reisen schon besucht hat, und hier nur kurz berührt, auf *Saratow*, und von da die Wolga hinunter nach *Astrachan*. Die Orte, welche durch die neue Einrichtung der Sitz einer statthalterischen Regierung geworden sind, haben seitdem ungemein gewonnen. *Twer* ist jezt eine der schönsten und regelmäfsigsten Provinzialstädte von Europa. *Moscau* hat seit 20 Jahren an Schönheit, feinen Sitten und Luxus sehr zugenommen. Die Paläste der Grofsen sind riesenmäfsige Gebäude; das Findelhaus ist eine Anstalt von erstaunlichem Umfange, und der dortige Adel hat zu seinen Versammlungen einen Saal erbauen lassen, wo im Winter wenigstens tausend Personen auf den Bällen erscheinen. Dieser Saal ist eine der ungeheuersten Hallen der Welt. Besonders ist die Gartencultur in Moscau gestiegen. Mitten im Winter kann man den schönsten Spargel in Menge, im Sommer aber auch Kirschen, Aprikosen, Birnen, Äpfel und Ananas von den vortrefflichsten Arten und zu billigen Preisen haben. — Auf den Dörfern *Kirhatsch* und *Bunkowaja* haben einige Bauern, die in den Mosokowischen Seidenfabriken gearbeitet hatten, selbst Stühle angelegt, ihre Kunst Mehreren mitgetheilt, und beyde Orte liefern jezt eine beträchtliche Menge seidener Tücher zu wohlfeilen Preisen. — *Wolodimer* hat sich ebenfalls verbes-

beſſert, wird aber wegen des dünnbewohnten ſandigen Landſtrichs und des Mangels an Handelscommunication nie beträchtlich werden können.

Mit dem Eintritt in die *Niſhegorodiſche* Statthalterſchaft kommt man in die fruchtbarſten Gegenden des Reichs. Das fette ſchwarze Ackerland, das dem Hanfbau ſehr günſtig iſt, dauert durch dieſe und die *Penſiſche* Statthalterſchaft fort. Die hohe Bedeckung des Bodens mit Pflanzenerde rührt, wie man überall ſieht, von alten Waldungen her, die völlig ausgerottet ſind. Auch die jetzige Generation fährt noch immer fort, die ſchönſten Eichenwälder zu ruiniren. Die Verſchwendung des Eichenholzes iſt bis *Penſa* hin ungeheuer, und die unbeſtimmten Waldrechte der vielen Branntweinbrennereyen, Potaſcheſiedereyen, Glas- und Eiſenhütten ſtehen aller einzuführenden Ordnung entgegen. Beſonders um die Krondörfer her iſt die Verwüſtung entſetzlich, und ſelbſt in den Kronforſten, woher die Admiralität ihr beſtes Schiffszimmerholz zieht, wird von den Commiſſairen an keine Wiedererſetzung gedacht, ſo daſs bald in dieſen dazu ſo vortrefflichen Gegenden ein gänzlicher Mangel daran entſtehen muſs. Die Morduaner, welche aus dem Heidenthum her noch vor alten ſchönen Bäumen Hochachtung haben, erhalten ihre Wälder noch am beſten. Gegen den Muron hin giebt es noch ſchöne Eichen; allein der feuchtere Boden verringert die Güte des Holzes

und

und es wird von dorther nichts zum Schiffbau genommen.

Die Statthalterschaft *Pensa* ist nebst *Nishegorod*, *Simbirsk* und *Saratow* die Kornkammer Russlands. Schade dass der gröfste Theil der Bauern aus ehedem zusammengelaufenen Einwohnern besteht, und an fauler und boshafter Anlage nicht leicht seines Gleichen findet. Der Ackerbau wird auf die nachläfsigste Art getrieben, und die Bauern leben in diesen fruchtbaren Gegenden in elenden Hütten und in Unreinlichkeit. Die Pferde sind schlecht, das Rindvieh unter Mittelgröfse, die Schaafe zwar grofs und wohlschmeckend, aber von schlechter Wolle. Unter den Getreidearten kommt nur der Weizen schlecht fort. Das Stroh wird gröfstentheils weggeworfen; eben so der Dünger, weil ein Überfluss an fetten Brachäckern und Neubruch vorhanden ist. Ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung besteht aus Morduanern vom Mokschanischen Stamme, die besonders in den waldreichen Gegenden an der Mokscha, ingleichen in der bergigten Gegend zwischen der Sura und Wolga wohnen. Nach der allgemeinen Benennung der Flüsse und Bäche zu urtheilen, ist diese Statthalterschaft ehedem der Hauptsitz dieses Volks gewesen. Die ganze Bevölkerung beträgt 136,282 unmittelbare Kronunterthanen, mit Inbegriff von 3794 Tataren, und 183,607 herrschaftliche Bauern. Nach der Landesvermessung be-

beträgt die Oberfläche der ganzen Statthalterſchaft 3,289,231 Deſſätinen,*) es kommen demnach auf jeden männlichen Kopf im Durchſchnitt 10 Deſſätinen oder 24000 □ Ruthen. In mittelmäſſigen Jahren wird das 5te bis 7te Korn gedroſchen. Die Heuſchläge geben 50—70 Pud von der Deſſätine. Die herrſchaftlichen Bauern zahlen jährlich an ihren Herrn 20 Rubel. Wegen dieſer hohen Auflage wird beym Verkaufe eines Dorfs der männliche Kopf auf 200 Rubel geſchätzt.

Die Stadt *Penſa* ſelbſt hat ſich in den letzten Zeiten ſehr verſchönert, und wird nach einem veſten Plane regelmäſsig fortgebaut. Auch der Luxus ſteigt wegen der Niederlaſſung vieler adelichen Familien. Hier noch mehr, als in Moskau, iſt unter den höhern Ständen die gröſsere Anzahl der Frauenzimmer gegen das männliche Geſchlecht auffallend. Ein groſser Theil iſt in Kriegsdienſten abweſend, aber die ehemaligen *Pugatſcheffſchen* Unruhen mögen auch einen beträchtlichen Antheil an dieſer Verringerung haben.

Die *Sura* iſt von *Penſa* an ſchiffbar, aber durch Baumſtämme häufig verunreinigt, die die Waſſerfahrt beſchwerlich und unſicher machen. Nur von *Kerenskoi-Priſtan* an iſt die Fahrt zuverläſsig. Sie dient vorzüglich zum Transporte des Schiffbauhol-

*) Die *Deſſätine* hält 2400 □ Ruthen.

holzes. Der Transport des Korns, Branntweins, der Potaſche, Lindenborken und Baſtmatten geſchieht auf der *Mokſcha* nach Moſcau und Petersburg. Die *Worona* iſt nur für kleine Fahrzeuge ſchiffbar, und es werden auf derſelben alle hieſige Getreidearten durch die Flüſſe *Chopar* und *Don* nach *Tſcherkaſk* und der *Roſtowſchen* Veſtung verführt. Sollte dereinſt der Handel durch das *Aſowſche* ins Mittelländiſche Meer durch Anlegung eines Freyhafens am *Bosphor* mehr in Aufnahme kommen, ſo würden durch dieſen Canal auch der häufige Hanf und Flachs dieſer Gegenden wohlfeil herbeygeſchafft werden können. Die Branntweinbrennereyen der Statthalterſchaft ſind beträchtlich. Die gröſseren liefern jährlich allein im Durchſchnitt über 617, 000 Eimer, wobey die kleinern, unter 1000 Eimer liefernden, nicht mitgezählt ſind. In den ſandlettigen, mit häufigen Rollſteinen vermiſchten obern Lagen der Fluſsbetten, werden zuweilen Elephantenzähne gefunden. Von *Petroſsk* an, wo die ſüdliche Abdachung des Landes anfängt, zeigen ſich mehrere ſüdliche Gewächſe, die ſtrauchende Weichſelkirſche, die wilde Zwergmandel u. d. m. *Saratof* hat ſeit Einführung der Statthalteriſchen Regierung zugenommen. Allein die Lebensmittel ſind noch ziemlich im Preiſe von 1773.

Unſere Teutſchen Landsleute, die ſich an der Wolga angeſiedelt haben, befinden ſich gröſstentheils ſehr wohl; nur Mangel an Holz und an Vor-

go-

geſetzten, die ihre Sprache verſtehen, drückt ſie. In vielen, beſonders den untern Colonien hat man ſchon zu künſtlichem Miſttorfe ſtatt des Brennholzes ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Die gegenwärtige Teutſche Bevölkerung an der Wolga beträgt 33000 Seelen beyderley Geſchlechts. Es wurden anfangs 29000 Coloniſten angeſetzt, davon wurden nach und nach etwa 2000 anderswohin verſetzt, und etwa 400 geriethen 1773 in Kirgiſiſche Gefangenſchaft. Die Verſuche mit Franzöſiſchen Coloniſten haben nicht glücken wollen. Sie wurden zu *Roſſochi* angeſetzt, haben ſich aber zerſtreut, und durch fleiſsigere Teutſche erſetzt werden müſſen. Auch die katholiſchen Colonien ſind nicht im beſten Zuſtande. Dort, ſo wie in Teutſchland, iſt der Unterſchied der Confeſſionen auch am Wohlſtande der Bauern ſehr ſichtbar. Viele ſcheinen ſich zu der Mähriſchen Brüdergemeine ſchlagen zu wollen, deren Colonie *Sarepta* an der *Sarpa* die blühendſte unter allen iſt; doch hat ſie mehr äuſseren als innern Zuwachs gewonnen, woran manche ihrer Einrichtungen, die ſpäten Ehen, das Kränkeln und Sterben der unverheiratheten Schweſtern u. ſ. w. Schuld ſind. Ihre Induſtrie iſt bekannt, und zeichnet ſich auch dort vortheilhaft aus. Die Fabrikation von Zeuchen aller Art, Strumpfwirkerey, Grapp- und Blaufärberey, Lohgerberey, Lichtgieſserey und Branntweinbrennerey, ſind neben den übrigen kleinen die vorzüglichſten Gewerbe. Im Schweſternhauſe werden, auſser

den

den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten, Tücher gewebt, und aufserordentliche Stickereyen, ſogar Landſchaften und Gemälde verfertigt. — *Zarizyn* brannte im Sommer 1793 ab, und wird nun wahrſcheinlich beſſer wieder aufgebauet ſeyn.

Unterhalb Sarepta geht es nun mehrentheils über eine ganz ebene, mit vielen mäſsigen Grabhügeln, von denen weiter unten die Rede ſeyn wird, beſtreute Steppe bis *Aſtrachan*. Hin und wieder findet man in den ausgewaſchenen Schluchten am Wolgaufer Hüftknochen und Zähne von Elephanten. — Die meiſten Herrſchaften, welche ſich an der Wolga haben Ländereyen ertheilen laſſen, denken wenig an die Bevölkerung und Benutzung des Landes, ſondern ſuchen nur durch eine geringe Anlage ihr Eigenthumsrecht zu behaupten, und die Fiſcherey zu nutzen. Die Niederungen an der Wolga ausgenommen, ſind die Steppen gröſstentheils elend, abwechſelnde Sand- und Lehmflächen, mitunter der ſchlechteſte Salzboden, wie um *Tſchernojarsk*. Jenſeit *Jenataefka* behält der Sand die Oberhand. Man findet ſtellenweiſe groſse Flugſandſchollen, und darunter Muſchelgrus und etwas calcinirte Caſpiſche Muſcheln, ein Beweis des ehemaligen Meeresbodens. Die Niederungen hingegen ſind gut begrünt, oft voll dickſtämmiger Weiden, und mit Tulpen wie beſäet. — Hier überwintern die Kalmücken gern und häufig. Nach den neueſten Verzeichniſſen beſteht der Ueberreſt

rest dieses merkwürdigen Volkes, welches durch die Einführung der Statthalterischen Regierung und die Vermessung der Ländereyen eine eingeschränktere Lage erhalten hat, aus 8009 *Kybitken* oder Gezelten, und etwa 200 in und um Astrachan wohnenden getauften-freyen Kalmücken. Ein grosser Haufs *Derbeten* hat sich nach Erlöschung der Hauptlinie ihrer Fürsten, und weil sie mit ihrer Lage nicht zufrieden waren, 4900 *Kybitken* stark, zwischen den *Don* und *Jei* gezogen, und zu den *Donischen Kasaken* gesellt.

Nachdem der Verfasser die Frühlingspflanzen um Astrachan gesammelt hatte, ging er den 5. May die Wolga wieder hinauf, um eine Reise in die östlich an der *Achtuba* liegenden Steppen vorzunehmen. Wegen der *Kirgisen*, die sich im Winter mit ihren Heerden bis an die Wolga längs dem Caspischen Meere und in die Sandwüste *Naryn* ausbreiten, ist zur Sicherheit der Fischereyen und der an der Wolga zerstreut liegenden Meyereyen ein Cordon angelegt, der sich an einem Theile des Caspischen Meeres hin, *Krasnoi-Jar* vorbey, an der *Achtuba* hinauf, den Salzsee *Elton* vorbey bis nach der kleinen Festung *Ufenskaja* erstreckt, die erst 1788 am grosen *Ufeenflusse* angelegt ist. Der Cordon besteht aus Posten von 8 bis 10 Kasaken, die 12 bis 15 Werste und drüber von einander liegen, und an den Hauptposten aus einigen Reservecorps von 20 bis 30 Mann Kasaken und 60 Kalmücken unter dem Befehl eines Kasaken-Officiers.

Ober-

Oberhalb des Waſſerbuſens *Tſchernoi Ilmen* bey dem Fiſcherlager *Studenyowa Wataga* nahm der Verf. ſeinen Weg in die Steppe hinaus. Die Beſchaffenheit der Steppen nördlich und weſtlich vom Caſpiſchen Meere iſt mit wenigen Unterſchieden dieſelbe. Groſse, ganz ebene, oder nur flach gewellte Strecken, die hin und wieder von Flugſandſchollen unterbrochen und mit Salzgrünen durchzogen ſind, welche in der naſſen Jahrszeit an den niedrigen Stellen zu Salzſeen werden. Sie ſind äuſserſt arm an Pflanzen, einige wenige eigenthümliche Gattungen ausgenommen. Der lehmige ſalzhafte Boden iſt der allerdürrſte; wo der Boden ſandig iſt, iſt er etwas mehr begründet; die Flugſandhügel haben wieder ihre eigenen Pflanzen, doch in geringer Zahl. Im Allgemeinen wachſen in der ganzen Gegend um das Caſpiſche Meer, von der Wolga bis an den Terek, und auf den weitläuftigen Salzſümpfen um den Urſprung des Manytſch, die zur Soda dienlichen Pflanzen in überſchwenglicher Menge. Sonſt iſt nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des Bodens gewöhnlich die eine oder andere Pflanzenart wie geſäet, und man ſieht nichts anderes als dieſe. So ſind in der Sandgegend unterhalb *Jenataëfka*, *Tribulus terreſtris*, *Loriſpermum ſquarroſum* und *hyſſopifolium* beynahe die einzigen Pflanzen. Um *Koſſinskoiſianiz* iſt weit und breit nichts als eine Wermuthſteppe, und auſserdem kaum ein Gräschen zu finden, weswegen auch die Kuhmilch

vollkommen nach Wermuth ſchmeckt, das Rindfleiſch aber einen vortreflichen Geſchmack bekommt und in Aſtrachan ſehr geſchätzt wird. Auf dem ſalpetrigen Sandmergelboden um *Seroglaſofskoi* iſt nichts als *Pegarum harmala*, an andern Stellen nichts als *Anabaſis aphylla*, und in den Sandſtrecken nichts als *Hedyſarum alhagi* zu finden. Die Gypshügel *Arſagar*, einer der ausgezeichnetſten Gegenſtände in der Steppe öſtlich von der Wolga, die in ihren tiefen Schluchten zuweilen derben Alabaſter zeigen, und ſich nördlich nach dem Steinſalze von *Tſchaptſchatſchi* fortzuziehen ſcheinen, haben wieder ihre eigene Flor, ſo wie die Hügel *Schogot*, wo man unglaublich groſse Pflanzen der *Steppen-Rhapontik* (Rheum caſpium) und häufige *Torlokſträuche* (Pallaſia) findet. Daſs alle dieſe Strecken neues Land und ehemaliger Meereshoden ſind, iſt aus ihrer ganzen Beſchaffenheit einleuchtend. Die Beobachtungen auf dieſer Reiſe beſtättigen das, was der Verf. ſchon ehedem über den Zuſammenhang des Caſpiſchen und Aſowſchen Meeres geſagt hat. Längs dem *Kuma* und von da nach *Mozdok* zu ſieht man deutlich das ehemalige Meeresufer ſich erheben, und ſo wie das hohe Land längs der *Sarpa*, einen beträchtlichen Abſatz bilden. Auch haben ſich die oberhalb dieſes Abſatzes auf der Fläche am Caucaſus befindlichen Pflanzen noch nicht über den Rand deſſelben auf das neuere Land verbreitet, das nur noch ſeine Salzpflanzen hervorbringt.

Der

Der Salzvorrath dieser Gegenden rührt höchstwahrscheinlich nur von dem, nach Ablauf des Meers in den vertieften Kesseln gefangenen und verdunsteten Seewasser her, wenigstens in den westlich vom Caspischen Meer gelegenen Steppen. In den nördlichen hingegen, wo man beynahe überall, wenn man einige Faden tief gräbt, auf bracke Wasseradern stößt, und wo höher hinauf bey *Tscaptschatschi* Steinsalzlager gefunden werden, ist der Rückstand des Meersalzes wohl nicht der einzige Grund der Salzhaftigkeit des Bodens und der Seen, und mehrere Seen z. B. der *Bogdo-See*, der *Eltonsche*, der *Indersksche* am Jaik, haben ihren Salzreichthum offenbar Quellen von reicher Sole zu danken. Im übrigen sind die trocknen Salzgründe und die Pfützen und Seen von einerley Beschaffenheit; sie unterscheiden sich nur dadurch, dass einige mehr vertiefte Kessel das Regen- und Schneewasser, das sie im Winter sammeln, länger erhalten als andere. Im Sommer trocknen sie gröstentheils aus, und die Oberfläche ist dann mehr oder weniger mit Salzbeschlage überlaufen, oder gar mit einer Salzrinde überzogen. Die Abänderungen des Salzes sind mannigfaltig. In den meisten prädominirt das Koch- und Digestivsalz. Seltener sind auf der Caspischen Steppe die Bittersalze; dagegen in Siberien Natron und Bittersalz fast so gemein wie Kochsalz und in allen Proportionen gefunden werden. Nur aus den reichern und am bequemsten

gelegenen wird das Salz für die Kron-Magazine abgeführt; und aus mehrern wird in Aſtrachan Glauberſalz, Sal Aſtrachanenſe und Magneſia bereitet. —

Aller Sand, den die Caſpiſche See an der Weſtſeite aus dem durch die Wolga von oben mitgebrachten Vorrathe bey Ueberſchwemmung der Waſſerbuſen und Niedrigungen aufbringt, wird, wenn er nach Abzug des Waſſers austrocknet, von den Winden nach und nach in die Steppe geführt, und in Sandſchollen zuſammengehäuft, welchen Urſprung wahrſcheinlich alle die Sandhügel gehabt haben, die auf der weſtlichen Seite der Wolgiſchen Mündungen und bis gegen den *Kuma* hin in einem ziemlich breiten Zuge die Steppe einnehmen, und die Niederung zum Theil unterbrochen haben, die ſich vermuthlich ſonſt vom Caſpiſchen Meere an, bis zu der ſalzigen Niederung, aus welcher der *Manytſch* entſpringt, ununterbrochen erſtreckte. Wären dieſe Sandgetriebe nicht vorhanden, welche auch den Ausfluſs des *Kuma* verſtopft haben, ſo dürfte vielleicht das Caſpiſche Meer nur einige Faden ſteigen, um ſich in die niedrige Steppe am Urſprunge des *Manytſch* zu ergieſsen, und in ſelbige auszulaufen.

Die fiſchreichen Wolgamündungen und die eben ſo fiſchreichen Ufer der Caſpiſchen See ſind für den wahren Beſtand der Stadt Aſtrachan zu halten, da der Perſiſche Handel in ſeiner jetzigen

Ver-

Verfaſſung vielmehr zum Ruine dieſer Stadt und zum Verluſte des Staats gereicht. Es iſt wohl ſchwerlich in der Welt eine Fiſcherey, die auf der Bank von *Neufundland* etwa ausgenommen, die ſo ergiebig und ſo vortheilhaft für den Staat wäre, als die Caspiſche mit der Wolgiſchen vereinigt. Man kann ſagen, daſs der ganze Europäiſche Theil des Ruſſiſchen Reichs und ſeine volkreichen Reſidenzen in den Faſten der griechiſchen Kirche, die mit den wöchentlichen Faſttagen ein gutes Drittheil des Jahrs ausmachen, hauptſächlich durch dieſe Fiſcherey ernährt, und viele tauſend Menſchen theils durch den Fang ſelbſt, theils durch die Transporte auf Schlitten und Fahrzeugen, theils endlich durch den Vertrieb beſchäftigt und im Wohlſtande erhalten werden. Nach einem Überſchlage aus vierjährigen Regiſtern bringt der Fiſchfang der Aſtrachaniſchen und Caspiſchen Gewäſſer nur allein an Stöhren verſchiedener Art eine Summe von 1,868,480 Rubeln nach dortigen Preiſen ein. Man kann daraus ſchlieſsen, in was für einer unermeſslichen Menge dieſe rogenreichen Hauptfiſche in den Tiefen des Caspiſchen Meeres erzeugt werden, die von den Mündungen der Ströme hinaufſteigen, und deren Abnahme noch im geringſten nicht zu bemerken iſt. Den Überfluſs derſelben kann man beſonders aus demjenigen abnehmen, was von den Fiſchereyen zu Sallian in Perſien von Augenzeugen erzählt wird. Weil die Perſer kei-

ne Stöhre eſſen, ſo haben Ruſſiſche Unternehmer den Strom von dem Derbentiſchen Chane für eine jährliche Summe gepachtet, die in den letzten Jahren auf 25,000 Rubel geſteigert worden iſt. Wenn der rechte Zug der Fiſche iſt, ſo werden an dem Fiſchwehre, welches man durch den Fluſs gezogen hat, in einem Tage zuweilen 15000 Fiſche von dem Stöhrgeſchlechte mit Hacken herausgezogen. Ja, wenn wegen vorfallender Hinderniſſe etwa einen Tag nicht gearbeitet werden kann, ſo ſollen ſich die Fiſche gegen das Wehr ſo zuſammendrängen, daſs ſie ſich in dem 4 Arſchinen (28 Engl. Fuſs) tiefen und 60 Faden breiten Fluſſe vom Grunde bis an die Oberfläche des Waſſers übereinanderſchichten, und mit dem Rücken über dem Waſſer hervorragen. Der Perſiſche, erſt ſeit wenig Jahren durch die Eigenthümer gangbar gemachte Fiſchfang, der mit der Pachtſumme gegen 80,000 Rubel Ausgabe verurſacht, ſoll über 200,000 Rubel einbringen, und würde noch einträglicher ſeyn, wenn man nicht von der überſchwänglichen Menge Fiſche zum Theil nur den Caviar und die Leimblaſe nähme, den Fiſch aber wieder in die See werfen müſste, weil nicht alles zu Gut gemacht werden kann.

Auſser dem Ertrage von den Stöhrfiſchen (*Hauſen*, *Stöhren* und *Sewrugen*) kann man das Produkt der Aſtrachaniſchen Fiſchereyen an geringeren Sorten (*Karpfen*, *Saudarten*, *Welſen*) noch wohl

wohl auf eine halbe Million rechnen. An Hausenblase wird von den Engländern jährlich über 4000 Pud, nach andern Ländern auch über 1000 Pud, ausgeführt. Der Preis derselben ist seit 20 Jahren an der Petersburger Börse von 36 auf 90 Rubel das Pud gestiegen. Caviar wurde bis zum Jahr 1781 in Englischen Schiffen gar nicht ausgeführt. Die Ausfuhr fing 1782 mit 26 Pud an, stieg schon im folgenden Jahre auf 1151 Pud, und beträgt jetzt jährlich etwa 4000 Pud; nach Italien aber 10,000, und nach andern Ländern 3000 Pud, das ungerechnet, was die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meers ausführen. —

Der Handel nach Persien ist, wie schon oben bemerkt wurde, für Rusland nichts weniger als vortheilhaft. Es werden jährlich aus Persien wenigstens 8000 Pud Seide, 20,000 Pud Baumwolle, und eben so viel Färberröthe eingeführt, die, da die Russische Ausfuhr dagegen unbeträchtlich ist, und meist in ausländischen Waaren und Fabrikaten besteht, grösstentheils mit baarem Gelde bezahlt werden müssen; so dass, ohne die Ausgaben bey der Fischerey, jährlich wenigstens 1 Million an Dukaten und Rubeln heimlich nach Persien geht. Dies ist um so mehr zu bedauern, da Rusland alle jene Produkte selbst erzeugen könnte. Die Cultur der Baumwolle am Terek und auf der Taurischen Halbinsel geht gut von Statten, es fehlt nur an Fabriken und mehreren Anlagen zum Anbau.

bau. Der Grapp wächſt an vielen Stellen der Fluſsniederungen wild, allein man begnügt ſich damit, bloſs die wilden Wurzeln zu graben, ohne ſich mit dem Anbau Mühe zu geben. Auch der Maulbeerbaum wächſt daſelbſt wild, und Ruſsland könnte hinlänglich ſo viel Seide, als es bedarf, erzeugen, allein der Ruſſiſche Bauer hat durchaus eine unüberwindliche Abneigung gegen den Seidenbau. Man hat Verſuche gemacht, Bauern unter vortheilhaften Bedingungen zu dieſer Cultur auf einigen Krondörfern anzuſetzen, allein es wollte durchaus keinen Fortgang damit haben, und es ging ſo weit, daſs ſie die ihnen anvertrauten Würmer mit Salzwaſſer beſprengten, woran ſie ſterben müſſen, um ihrer nur loszuwerden. Man muſste alſo die Sache wieder aufgeben, und der einzige Weg, den Seidenbau in die Höhe zu bringen, würde ſeyn, Colonien von Georgianern und Armenianern anzuſetzen, die ſich gern damit beſchäftigen.

Der Aſtrachaniſche Weinbau iſt ſeit 1752 durch den Ungariſchen Major *Parobitſch* ſehr in Aufnahme gekommen; man zählt jetzt um Aſtrachan mehrere hundert Weingärten, von denen einige ihre Beſitzer allein ernähren. Die vorzüglichſten Sorten ſind die *Kiſchmiſch* Arten oder die Traube ohne Kern. Der Wein davon gleicht einem *Vin de Graves*. Die Trauben werden zum Theil friſch nach Moskau und Petersburg verſchickt,

schickt, theils wird Wein, Branntewein und Essig davon gemacht, und sie bezahlen die Kosten reichlich.

Von Astrachan reiste der Verfasser durch die Steppen längs dem Caspischen Meere, von denen schon oben im allgemeinen geredet ist, bis *Alabuga* und zu den alten Mündungen des *Kuma*, von da nahm er den Weg quer durch die Steppe nach dem *Huma* zu und diesen Fluss aufwärts nach *Georgiefsk*. Auf diesem Wege waren die *Truchmenen* oder *Turkmannen* seine Begleiter, jetzt ein wohlhabendes, mehr als andere Steppenvölker die Pracht in Kleidern liebendes Volk, welches mit seinen Brüdern, den an der Ostseite des Caspischen Meers wohnenden unabhängigen, aber armseligen und ungesitteten *Turkmannen* gar nicht mehr verglichen werden kann, und in Statur, Ansehen und Munterkeit bey seiner jetzigen Verfassung sehr gewonnen hat.

Die neuen Ansiedelungen am *Kuma* versprechen wegen der Fruchtbarkeit des Bodens ausserordentlich viel für die Zukunft. Getreide haben sie schon im Ueberflusse, und nichts als Weizenbrod war bey ihnen zu finden. Man fängt an Wein- Obst- und Maulbeergärten anzulegen. Der Wein wächst vortrefflich, man hat schon erträglichen Most davon gekeltert, und die Maulbeerbäume wachsen so schnell wie Unkraut. Vierjährige

rige Pflanzungen ſind mehr als armsdick und anderthalb Faden hoch.

Wenn man ſich jenſeits des *Kuma* auf die höhere Steppe erhebt, ſo findet man eine Menge Grabhügel und Ruinen alter Gebäude, gerade ſo wie an den höheren Stellen an der Wolga und Achtuba, von denen ſich nicht ausmachen läſst, welchem Tatariſchen Volke ſie ihre Entſtehung zu verdanken haben mögen. Es ſind theils unterwölbte Grabhügel, theils ordentliche Mauſoleen von gebrannten Steinen in einem, dem gothiſchen ſich nähernden, aber edlern und einfachern Geſchmacke aufgeführt. Die am beſten erhaltenen und merkwürdigſten ſind die Ruinen von *Madſhary*, von denen das in der Gegend neu angelegte Dorf *Madſhary* ſeinen Namen erhalten hat. Aus den noch zum Theil ſtehenden Gebäuden und den Schutthaufen der übrigen ſieht man, daſs ſie in Reihen geſtanden haben, und eine alte Sage erzählt, daſs hier ehedem eine Stadt geweſen ſey. Dem Verf. iſt dieſs unwahrſcheinlich, weil die noch vorhandenen und in dem Werke abgebildeten Überbleibſel ihrer inneren Einrichtung nach nicht wohl zu etwas anderem als zu Grabgewölben haben dienen können. Er glaubt, daſs dieſe Gegend, ſo wie die von *Zarawy-Pody* an der Achtuba, das gewöhnliche Winterlager einer Horde, und dieſe Gebäude die Mauſoleen ihrer Fürſten geweſen ſind. In mehreren hat man wirklich

reiche

reiche goldene Geräthe an Waffen und Pferdezeug gefunden. So sehr Rec. dem Verfasser in der Bestimmung der noch vorhandenen Denkmäler beypflichtet, so scheint ihm dennoch die Sage von einem ehemals vorhandenen ersten Wohnsitze dortiger Völkerschaften nicht ganz verwerflich zu seyn. Die Bauart dieser Mausoleen ist so künstlich und dauerhaft, wie man sie von einem blossen Steppenvolke, dem unter allen Künsten gerade die Baukunst die entbehrlichste ist, nicht wohl erwarten darf. Sie hat selbst die Bewunderung von Bauverständigen auf sich gezogen, und der kaiserliche Architect, H. *Digbye* zu Astrachan hat einen Grund- und Aufriss eines dieser Denkmäler geliefert, an dem vorzüglich die Schönheit und Festigkeit der flachen Gewölbe Aufmerksamkeit verdient. Warum sich von einer ehemaligen Stadt nichts als diese öffentlichen Denkmäler erhalten hätte, wäre sehr begreiflich. Wollte man aber die sämmtlichen Trümmer für fürstliche Begräbnisse erklären, so wäre ihre Menge sehr auffallend. Auch die vielen wilden Weinstöcke in der Nähe, welche alle Abhänge überziehen, scheinen auf eine ehemalige Cultur zu deuten. Der Verf. verdient um so mehr Dank, dass er diese Reste durch Beschreibungen und Abbildungen verewigt hat, da sie bald von der Oberfläche der Erde verschwinden dürften; denn was die Zeit noch verschont hat, das tragen die Russischen Neubauern

der gebrannten Steine wegen ab, die sie zu ihren Wohnhäusern gebrauchen.

Von der jetzigen Gouvernementsstadt *Georgiefsk*, einem schlecht bebauten Orte, wo die Garnison den gröfsten Theil der Bevölkerung ausmacht, ging der Verf. nach *Constantinogorsk*, um den in der Nähe gelegenen Sauerbrunnen, dem er den Namen des *Alexander*-Brunnens gegeben hat, und der seiner Vortrefflichkeit wegen Aufmerksamkeit verdient, ingleichen das Schwefelbad und den *Beschtau* zu besuchen.

Da es um die Zeit im Werke war, die *Tscherkessischen* Fürsten zu einer freywilligen Wahl von ordentlichen Richtern unter sich zu vermögen, um ihren endlosen Fehden ein Ende zu machen, zu welchem Endzweck ein Lager am *Baksan* 60 Werste von *Georgiefsk* aufgeschlagen war, so machte der Verfasser eine Reise dorthin, wo er Gelegenheit fand mancherley Erläuterungen über die Bewohner des Caucasus einzusammeln, die wir dem Leser selbst nachzulesen, und mit dem, was Güldenstädt und andere darüber gesagt haben, zu vergleichen überlassen müssen. Am weitläuftigsten verbreitet sich der Verf. über die merkwürdige Nation der *Tscherkessen*. Will man das, was *Strabo* von den Amazonen sagt, nicht mit zu grofser Ängstlichkeit, die weder die Entfernung der Zeit noch Strabo's mangelhafte Nachrichten vertragen,

noch

noch jetzt wahr finden, ſo ſind ſeine *Amazonen* und *Gargarenſer* nichts anderes als die Tſcherkeſſen. Noch jetzt leben ſie in einer ſonderbaren Abſonderung von ihren Weibern, und laſſen zum Theil ihre Kinder von Fremden erziehen. Ein Mann läſst ſich nie bey ſeiner Frau ſehen, und nimmt es ſogar übel, wenn man ſich nach ihr erkundigt. Dafs man das weibliche Geſchlecht, welches im höheren Gebirge wohnte, indeſs das männliche zu gewiſſen Jahrszeiten in den Ebenen am Fuſse des Caucaſus ein umherirrendes Hirten- oder Ritter- und Räuberleben führte, und nur zu beſtimmten Zeiten nach Haus zurückkehrte, für eine eigene Nation anſah, wäre ſonach nicht zu verwundern, und dafs ſie durch ihre Abſonderung zur Selbſtvertheidigung gezwungen einen kriegeriſchen Geiſt annehmen muſsten, wäre eben ſo begreiflich. Strabo ſagt auch nichts von den Weibern der Gargarenſer. Dafs die Tſcherkeſſen ein Haufe von Rittern geweſen ſeyn, die ſich hier erſt durch die Gewalt der Waffen eine Nation von Vaſallen erworben haben, wie der Verf. meint, kann ſehr wohl ſeyn, nur iſt es nicht nöthig anzunehmen, dafs ſie ſelbſt anders woher gekommen ſind und ſich hier niedergelaſſen haben. Es iſt vielmehr bey ähnlichen Völkern üblicher, dafs ſie ihre Kriegsgefangenen mit nach Hauſe nehmen und zum Dienſt zwingen. Aus *M. Parks* neueſten Nachrichten ſehen wir, dafs im ganzen in-

nern

nern Afrika ein solches System der Sclaverey herrscht.

Den 23. Sept. setzte der Verf. seinen Weg von *Georgiefsk* nach Taurien fort, und zwar über *Tscherkask* und *Taganrog*, weil der nähere Weg über *Taman* und *Kertsch* wegen der Wasserarme und Überschwemmung des *Kuban* nicht zu passiren war.

Durch eine mehr zusammenhängende Befestigung des *Kubanflusses* und die Bevölkerung seines unteren Theils durch die *Tschernomorskischen* Kasaken sind die Vestungen der 1777 angelegten Linie überflüssig und nun zu Distriktstädten geworden, die aber noch einem Theile der Grenztruppen zur Garnison dienen. Die ganze Ebene vom *Kuma* nach *Alexandrofsk* ist durch einen Zweig der Vorgebirge des *Elbrus*, des höchsten Rückens des Caucasus, so abgeschnitten und vor allen nördlichen und nordwestlichen Winden geschützt, dass man ein ganz anderes Clima, andere Temperatur, und Pflanzen als in den N. W. und S. O. gelegenen Gegenden hat. Man hat dort im Winter fast niemals Schlittenbahn. Gleich jenseits des Gebirgrückens zu *Semernoi* ist das Clima wieder ganz anders. Von *Stawropol* über *Moskofskaja* bis *Westoslawskoi* oder *Kalaly*, am Bache *Kalaly* ist die Steppe ausserordentlich fruchtbar, hat oft eine Arschine tief Dammerde und den

geil-

geilſten Kräuterwuchs. In dieſen Gegenden, beſonders auf den Anhöhen am *Taſchla*, findet man die grobausgehauenen Bildſäulen auf Grabhügeln, welche in den Steppen um den *Jegorlyk Kalauſs-Jei*, auch zwiſchen dem *Dnepr* und *Don* häufig ſind, und die dem Coſtüm und der Geſichtsbildung nach von einer Mongoliſchen Nation herrühren müſſen, die einſt in dieſen Gegenden gewohnt hat. Grabhügel, wie ſie am *Kuma* und der Wolga vorkommen, ſind ſelten.

In der Gegend am *Jei* iſt wieder ehemaliger Meeresboden mit ſalzigen Keſſelgründen, der aber mit hoher ſchwarzer Seemoorerde bedeckt, fruchtbar und über den Waſſerſpiegel des Aſoffſchen Meeres nur wenig erhöht iſt. Um über den *Don* nach *Tſcherkaſk* zu kommen, muſs man eine Brücke von aneinandergeketteten ſchwimmenden Balken paſſiren. Die Stadt, die Hauptſtadt der Doniſchen Kaſaken, iſt in den letzten Jahren ſehr erweitert und mit ſchönen Privathäuſern geziert; allein ihr Local iſt wegen der jährlichen Frühlingsüberſchwemmungen höchſt ungeſund, und die Sittlichkeit der Einwohner beyderley Geſchlechts verdient noch weniger Empfehlung. Müſsiggang und Völlerey ſind hier zu Hauſe. Die in den neueſten Zeiten zu ſehr begünſtigten Obern ſind der Sauerteig, der die ganze Volksmaſſe verderbt. Sie drücken das ärmere Volk auf eine unleidliche Art, indem ſie die ganze Laſt des Kriegsdien-

dienſtes zur Begünſtigung der Reichern auf daſſelbe fallen laſſen, und ihm oft das Schuldige vorenthalten. Das Miſsvergnügen, das daraus entſteht, wird dann für Meuterey und Ungehorſam ausgelegt, und die Bedrückung wird noch gröſser. So wird nach und nach dieſes als leichte Truppen bisher für Rufsland ſo nützliche und ſonſt gutartige Volk in ſeiner freyen Verfaſſung durch den Ariſtokratismus ſeiner Obern immer mehr beeinträchtigt und zum Dienſte unwilliger gemacht, indeſs die Reichen und Obern in der üppigſten Faulheit und Verderbniſs leben. Das einzige, was die Reichen unter den Doniſchen Kaſaken wirklich verbeſſert haben, iſt der Weinbau. Der Weinſtock kommt oberhalb *Tſcherkaſk* an den wohlgelegenen Höhen des rechten Donufers bis auf die Breite von *Zarizyn* recht gut fort. In einer weit ſüdlichern Lage bey *Taganrog* werden die Trauben wegen der kalten Seewinde niemals recht reif, wenigſtens geben ſie niemals guten Moſt. Hingegen iſt der *Rasdoroffſche* weiſse, und der *Zyndänskiſche*, dem rothen Italieniſchen ähnliche Wein am Don berühmt, und beyde werden ſogar in Moſkau theuer bezahlt. Auch die gemeinen ſchwarzen Doniſchen Trauben, die in Menge aus den obern Stanizen zugeführt werden, geben einen feurigen Wein, der jetzt in *Tſcherkaſk* in Menge von den da wohnenden griechiſchen Kaufleuten gepreſst wird, und der alle

Aſtra-

Aſtrachaniſche und Tereklſche Weine an Geſchmack übertrifft.

Nachtſchiwan, 29 Werſte von *Tſcherkaſk*, iſt die erſte ganz Armeniſche Stadt, die im Ruſſiſchen Reiche angelegt iſt, und eine von denen unter Catharinen II. angelegten Colonien, die am meiſten verſprechen. Die Induſtrie der Armenianer in Fabriken, Handwerken und Handelsgewerben ſticht hier in Vergleich mit den Ruſſiſchen und Griechiſchen, ja ſogar mit den erſten Teutſchen Colonien ſehr hervor. Sie wurde nach dem Frieden vom *Kutſchuk-Kainardſchi* von den wohlhabendſten Armenianiſchen Handwerkern und Kaufleuten, die aus der Krim auswanderten, angelegt. Taurien hat an dieſen Leuten faſt alle ſeine guten Handwerker verloren, und leidet nun ſehr daran. Die Armenianiſchen Ackersleute, welche zu gleicher Zeit mit ihnen auswanderten, haben ſich in 6 Sloboden oder Kirchdörfern angeſiedelt, und zeichnen ſich ſehr durch Ordnung und gute Wirthſchaft aus. Die ganze Armenianiſche Bevölkerung dieſer Gegend, Nachtſchiwan mitgerechnet, kann ungefähr 7000 Seelen beyderley Geſchlechts betragen.

Sehr intereſſante Notizen giebt der Verf. von dem Ausfuhrhandel von *Taganrog*, das jetzt 6000 Einwohner zählt, unter denen ſich viele Griechen aus *Neshin* befinden. Die Fruchtbarkeit aller umliegenden Gegenden bietet hier einen unerſchöpflichen Vorrath von Getreide für die Ausfuhr dar,

und die Communication, welche man durch den *Don*, *Donez* und die *Wolga* und der Nebenflüsse mit den wohlfeilsten Gegenden des Reichs hat, sind dem Handel vorzüglich günstig. Die Vortheile desselben für die Rheder, da es beynahe ganz an Russischen Schiffen mangelt, sind sehr beträchtlich, besonders wenn sie unter Russischer Flagge fahren, welches die meisten Ausländer unter dem Prätexte Russischer Theilnehmer von den Befehlshabern und Gesandten erschleichen. Von 80, vom Anfang des Jahrs 1793 bis zum 10. October angekommenen Schiffen waren kaum sechs ursprünglich Russische. Mit der Ankunft des Verfassers in *Pereeop* schliesst sich dieser erste Band. Wir dürfen mit Recht hoffen, dass der zweyte Band, welcher sich mit der Taurischen Halbinsel beschäftigen wird, die der Verf. seitdem zu seinem Aufenthalte gewählt hat, an Reichhaltigkeit der Materien, den gegenwärtigen, von dem Rec. nur eine gedrängte Übersicht geben konnte, und deswegen manche Materie unberührt lassen musste, noch übertreffen werde.

Die Kupfer zu diesem Theile enthalten gröstentheils Nationaltrachten und Ansichten merkwürdiger Gegenden. Es wäre zu wünschen gewesen, dass wenigstens die nothwendigsten Charten in dem Portefeuille des ersten Theils hätten geliefert werden können; da sie zum Verständnisse vieler Stellen unentbehrlich sind.

2.

Travels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 to 1798 by W. G. Browne. London, bey Cadell, Davies, Longmann etc. 1799. XXXVIII S. Vorrede und 496 S. S. 4.

Unterdeſſen die Brittiſche Geſellſchaft zur Erforſchung des Innern Africa, durch mehrere auf ihre Koſten ausgeſandte Reiſende dieſen unbekannten Weltſtrich aufzuhellen ſucht, unternahm der Verf. dieſes treflichen, lehrreichen Werks eine ähnliche Reiſe, und es gelang ihm, von Ägypten aus Negerländer zu beſuchen, die vor ihm kein Europäer betreten hatte. Ganz erreichte er freylich den vorgeſetzten Zweck nicht, denn er war willens Abyſſinien zu bereiſen, um dort den ſüdweſtlichen Arm des Nils (*Bahr - el - Abiad*) oder den Lauf des *weiſsen Stroms*, den Bruce nicht geſehen hatte, zu unterſuchen. Aber hieran hinderten ihn erſt die Unſicherheit der Wege wegen des Krieges in Nubien, und hernach der Regent von *Darfur*, der ihm nicht erlauben wollte, aus dieſem Lande durch *Kordofan* nach Abyſſinien zu reiſen. Eben ſo wenig war es ihm möglich, mit den Caravanen, welche Ägypten mit Negerſclaven verſorgen, in die ſüdlichen Negerländer zu kommen, die jenſeits Darfur liegen, oder mit andern Caravanen den groſsen Landſtrich von *Bornu* und

Fezzan bis *Tripolis* zu durchwandern. Dennoch enthält ſeine Reiſe einen Schatz der reichhaltigſten Nachrichten über Africa, und der herrlichſten Materialien zur genauern Kenntniſs dieſes Welttheils. Von Ägypten ſah er vieles, weil andere nicht in die von ihm bereiſeten Diſtrikte gekommen waren. Auf ſeinem Zuge von *Aſſiut* nach *Darfur* beobachtete er einen beträchtlichen Theil von Oberägypten und der groſsen Nubiſchen Wüſte, und da er über zwey Jahre in Darfur verweilen muſste, ſo erfahren wir durch ihn die erſte ſichere Nachricht von einem mahomedaniſchen Negerlande, von deſſen Lage man, wie *Mungo Parks* Charte beweiſst, nur unſichere Nachrichten hatte. Hr. *Br.* hat in der Lage, worinn er ſich unter Halbwilden befand, indem ſeine ganze Baarſchaft zuletzt bis auf acht Piaſter geſchmolzen war, alles geleiſtet, und ſeine Beharrlichkeit und Wiſsbegierde konnten Krankheiten ſo wenig als das ungewohnte Klima, die unwirthbarſten Sandwüſten, oder die erlittenen Behandlungen erſchüttern. Die letztern waren ſo mannigfaltig und empörend, daſs ſie nach Leſung dieſer Reiſe jeden Europäer abſchrecken müſſen, ſich unter dieſe Barbaren zu wagen. Ueberdem büſste er auf der Rückreiſe einen Theil ſeiner geſammelten Nachrichten ein, wovon wir beſonders das Verzeichniſs verſchiedener Caravanenwege durch das öſtliche Africa, und die Liſten der Sclaven-Caravanen bedau-

bedauern, die jährlich ſeit dem Jahr der Hegyra 1150 (1738) aus Darfur nach Kahira kamen, welche er vom Aufſeher des dortigen Sclavenmarkts bekam, und über den Handel dieſer Länder, auch über die Ägyptiſche Neger-Einfuhr mancherley Aufſchlüſſe enthielt. Wir können hier den Verf. nicht auf allen ſeinen Wegen durch Ägypten, Syrien, Paläſtina und Natolien folgen, weil dieſe Länder ſchon von andern ausführlich beſchrieben ſind, der Verf. auch häufig auf frühere Reiſen verweiſt, und von dieſen Provinzen nur die neueſten Veränderungen kurz berichtet. Doch um unſer allgemeines Urtheil zu beſtätigen, und Liebhaber des geographiſchen Studiums auf eine Reiſe aufmerkſam zu machen, die ganz das Gepräge der Wahrheit an ſich trägt, und ohne Geräuſch blos eigene Erfahrungen verbreitet, wollen wir einige von den vielen hier geſammelten Bemerkungen ausheben.

Der Verf. kam den 10 Januar 1792 in *Alexandrien* an. Er behauptet mit Danville gegen Volney, daſs die Mauern dieſer Stadt von den Saracenen aufgeführt worden ſind, folglich nicht als Maaſsſtab des ehemaligen Umfangs derſelben angenommen werden können. Das Erdreich um Alexandrien iſt überall, wo man es unter dem Schutte unterſcheiden kann, leicht und zum Anbau geſchickt, wurde aber offenbar hieher gebracht, indem der natürliche Boden des Landes

durchaus entweder ſandig oder ſteinig, mithin undankbar iſt. Nach einem kurzen Aufenthalt reiſete er nach *Siwa*, ſüdweſtlich von Alexandrien. Die Stadt liegt 29° 12′ n. Br. und 44° 54′ öſtlicher Länge in einer von den ſogenannten *Oaſen*. Dieſe hier iſt 6 Engl. Meilen lang und etwa fünfe breit. Obgleich die Einwohner mit *Kahira*, *Fezzan*, *Tripolis* und andern Orten Verkehr haben, ſo bewieſen ſie ſich doch äuſſerſt feindſelig gegen den ungläubigen Gaſt. Liefs dieſer ſich auſser ſeiner Wohnung blicken, ſo ward er mit Schimpfreden und Steinwürfen empfangen. Zwey Meilen von *Siwa* fand er ein ziemlich erhaltenes alt-ägyptiſches Gebäude, von maſſiven Steinen *der* Gattung aufgeführt, aus denen die Pyramiden erbaut ſind. Ueber den Ammons-Tempel, der in der Nachbarſchaft von *Siwa* liegen ſoll, konnte er nichts erfahren. Die Einwohner von *Siwa* werden von fünf Scheichs regiert, die einander häufig befehden. Aus dem Safte des Dattelbaums, der hier in Menge vorhanden iſt, wird ein berauſchendes Getränk unter dem Namen *Dattelwaſſer* gewonnen. *Abukir* iſt ein Dorf, das nur etliche Einwohner hat; doch iſt nicht weit davon ein kleiner Hafen, und auf der Landzunge, die ihn bildet, ſteht ein ſchwaches Fort. Ein Tſorbaſchi hält ſich dort mit einigen Soldaten auf. Es wird dort kein Handel getrieben, und wenn ja Schiffe hinkommen, ſo geſchieht es, um ſich vor Unwetter zu ſchützen. Auch die Natronſeen, welche damals der kaiſerliche

liche General-Conſul *Roſetti* gepachtet hatte, wurden von ihm beſichtigt. Sie liegen 35 Engliſche Meilen von *Terrane*. Der Handel mit dieſer natürlichen Soda iſt ſehr durch den gegenwärtigen Krieg gefallen. Sonſt pflegten 3500 bis 4000 Tonnen, jede zu zwanzig Centnern, gröſstentheils nach Marſeille ausgeführt zu werden. Die Farbe des Waſſers beſchreibt der Verf. wie andere vor ihm. Er fand auch in den ſeichten Stellen des einen Sees Salz fünf bis ſechs Zoll dick. In den Coptiſchen Klöſtern in der Nachbarſchaft leben die Geiſtlichen ſehr armſelig. Ihre Nahrung beſteht aus grobem Brod, Waſſer und Gartengewächſen. Sie ſind aber auch ſehr unwiſſend, und verſtehen weiter nichts als das gemeine Arabiſche. Einer von den Superioren flickte beim Beſuche des Verf. ſeine Schuhe. Er fand dort mehrere Coptiſche, Syriſche und Arabiſche Handſchriften, und unter dieſen ein Arabiſch-Coptiſches Lexicon. Ein Superior rühmte ſich, in ſeinem Kloſter nahe an 800 Handſchriften zu haben, aber er weigerte ſich einige davon zu verkaufen, oder nur dem Verf. ſehen zu laſſen. *Kahira* hat wenigſtens 300,000 Einwohner und ganz Ägypten drittehalb Millionen. Der Sclavenſtand iſt in Ägypten ganz verſchieden von dem in andern Ländern. Iſt ein erkaufter Sclave in Kahira mit ſeinem Herrn unzufrieden, ſo braucht er nur zu ihm zu ſagen: „Führe mich auf den Markt!“ und der Herr iſt verpflichtet, ihn öffentlich zum Verkauf auszubieten.

bieten. Dieſen Begrif darf man bey den *Mamlucken* nicht aus dem Geſichte verlieren. Dieſe Leute ſind immer noch, nach wie vor, militäriſche Sclaven aus Georgien, Circaſſien und Mingrelien. Manche von ihnen ſind Öſtreichiſche und Ruſſiſche Kriegsgefangene, welche zum Mahomedismus übergetreten ſind, um eine Verſorgung zu erhalten. Die Beys laſſen gewöhnlich eine gewiſſe Anzahl in Conſtantinopel ankaufen; einige werden auch von Kaufleuten auf Speculation nach Ägypten gebracht. Fehlt es an dieſen Zuflüſſen, ſo erſetzt man die Abgänge mit Africaniſchen Schwarzen. Es wird groſse Sorgfalt auf die Abrichtung und Erziehung dieſer Lieblingsſclaven verwandt. Man unterrichtet ſie in allem, was ſie gefügig und ſtark machen kann, und ſie ſind insgemein überaus ſchön und wohlgebaut. Dafür zeichnen ſie ſich auch durch muſterhafte Treue gegen ihre Herren aus. Man lehrt ſie leſen und ſchreiben, wenn ſie Neigung dazu haben; aber mehrentheils verſtehn ſie weder das eine noch das andre. Sie dürfen aber keinen Bart tragen, bis ſie frey werden. Überhaupt ſcheint der Mangel des langen Barts im Orient, wo nicht auf den Sclavenſtand, doch auf Abhängigkeit zu deuten. Jeder Officier kann einen Sclaven kaufen, der dadurch ipſo facto ein *Mamluk* wird; denn dieſes Wort, das von *malek* (beſitzen) herkommt, heiſst eigentlich „Jemand, der einem andern zugehört.“ Nach dem gehörigen Unterrichte erhält

der

der Mamluk ein Pferd, Gewehr und einen völligen Anzug von ſeinem Herrn zum Geſchenke, welches alle Jahr im Monat Ramadan wiederhohlt wird. Die Freygebigkeit ihrer Herren, ferner Belohnungen und Erpreſſungen, ſetzen ſie in den Stand, Geld zu ſammeln oder es unbedachtſam zu verſchwenden. Diejenigen unter ihnen, welche von den Beys in Gunſt genommen, und zu Beutelträgern u. ſ. w. erwählt werden, erwerben ſich groſsen Reichthum. Sie ſind nicht ſowohl hochmüthig oder frech, als munter und leichtſinnig; ſie machen gern Staat und Aufwand, die Mittel dazu mögen noch ſo ſchlecht und unerlaubt ſeyn. Ob ſie gleich von chriſtlichen Eltern herſtammen, ſo ſind ſie dennoch mit ihrer Lage ungemein zufrieden, und man hat Beyſpiele, daſs ſie dieſelbe nicht einmal gegen ihre Freyheit haben austauſchen wollen. Sie werden von den Arabern für ſehr laue Mahomedaner gehalten. Es iſt ſonderbar, daſs ſie, ohngeachtet ihrer körperlichen Stärke, ſelten Kinder zeugen, wenn ſie heyrathen. Sie ſind die beſten Truppen des Orients; aber auch *ſie* müſſen den Europäern weichen, ſobald man ihnen dieſe in regelmäſsigen Treffen entgegen ſtellt. Die *Beduinen* oder herumziehenden Araber ſcheinen nicht regelmäſsigen Tribut abzutragen, vielmehr wird ihnen von den Beys durch die Finger geſehen, welches die letztern ihrer eignen Sicherheit wegen thun, weil ſie ſehr leicht ihre Stellen verliehren können. Der *Nil* ſcheint jetzt noch eben

ſo, wie in den älteſten Zeiten, nicht höher als 24 Schuh ſenkrecht zu ſteigen. Er flieſst noch langſamer als die Themſe, und ſeine Bewegung beträgt in einer Stunde nicht über drey Engl. Meilen. Das Nilwaſſer wird in Krügen, die man mit einem Teige aus bittern Mandeln gerieben hat, innerhalb zweyer Stunden ganz klar; aber oft trinken es die Leute, wenn es auch noch ſo dick und trübe iſt, ohne üble Folgen davon zu verſpüren.

Von den 24 *Beys*, die Ägypten beherrſchen, haben die mächtigſten und reichſten von 30 — 50,000 Pfund St. Einkünfte; die geringern aber nur 15,000. In den heutigen *Copten* erkennt man leicht die Geſichtszüge der Mumien und anderer altägyptiſchen Überbleibſel. Ihre Farbe iſt dunkelbraun, auch ſind ſie auf dieſe Art in den Gemälden der Thebaiſchen Gräber abgebildet. Die Coptiſche Sprache iſt ganz erloſchen, nur in Oberägypten haben ſich einzelne Worte erhalten, von denen die Einwohner ſelbſt nicht wiſſen, daſs ſie Coptiſch ſind. In ihren Klöſtern beten die Geiſtlichen in Arabiſcher Sprache, die Evangelien und Epiſteln werden aber Coptiſch vorgeleſen, ohne daſs die Vorleſer, noch viel weniger alſo die Zuhörer, ein Wort davon verſtehen. Die Schiffahrt der Ägypter auf dem rothen Meere beſchäftigt jährlich 37 Fahrzeuge. Sie ſind aber ſo ſchlecht und ohne Kenntniſs gebauet, daſs ſehr viele ſcheitern, und daſs man daher in Suez bloſs beſchäftigt iſt, den Abgang zu erſetzen.

Wir

Wir übergehen die kurze Geſchichte der Araber in Africa, da ſie gröſstentheils ein Namenregiſter der Regenten in Marocco und Ägypten iſt. Die erſten Mamlucken erſcheinen um 1250. in der Ägyptiſchen Geſchichte. Sie waren urſprünglich Türkiſche Sclaven aus *Kaptſchack*, welche die Sultane von Ägypten als Matroſen brauchten.

Von Kahira fuhr Hr. *Browne* zu Waſſer nach *Aſſiut*, und hernach bis *Aſſuan*, um von dort nach Abyſſinien zu kommen. In den Bergen in der Nachbarſchaft dieſes Orts, welcher jetzt der beträchtlichſte in ganz Oberägypten iſt, ſind ſehr anſehnliche Gemächer oder Höhlen ausgehauen. Viele dienten wohl ehemals zu Gräbern und ſind mit Hieroglyphen verziert. In Oberägypten findet man nur Städte an der öſtlichen Seite des Nils, und Gebirge begrenzen das Nilthal an beyden Seiten. Weſtlich jenſeit dieſer natürlichen Grenze beſteht das ganze Land aus Sandwüſten, in welchen etwa hundert Engl. Meilen vom Nil einzelne *Oaſen* oder fruchtbare Inſeln erſcheinen. Oſtwärts vom Fluſſe bis ans rothe Meer dehnen ſich weite Gebirgsketten von Marmor und Granit aus; dort iſt gänzlicher Waſſermangel, und daher keine Stadt oder Dorf zu finden. Doch entdecken die Beduinen hin und wieder fruchtbare Strecken und Waſſerquellen, ſo daſs bey ihnen oft drey bis viertauſend Seelen umherziehen.

Das berühmte alte *Theben*, von den Neuern *Luxor* genannt, heiſst bey den Arabern *Al Kuſſur*, wor-

woraus vermuthlich der neuere Name entſtanden iſt. Die maſſiven und prächtigen Formen der Ruinen dieſer alten Hauptſtadt Ägyptens müſſen jedem denkenden Reiſenden Ehrfurcht und Bewunderung einflöſsen. Sie erſtreckeu ſich etwa anderthalb Teutſche Meilen längs dem Nile zu beyden Seiten hin. Gegen Oſten und Weſten reichen ſie bis an die Berge, welches wiederum anderthalb T. Meilen in der Breite giebt. Der Nil iſt hier ohngefähr 300 Yards breit. Daher muſs der Umfang des alten Thebens ohngefähr ſechs T. Meilen, und der Flächenraum deſſelben $4\frac{1}{2}$ T. □ M. betragen haben. Hr. *Br.* vermuthet aus einigen bis jetzt noch ſichtbaren Überbleibſeln gegen Pococke, (welcher anmerkt, daſs es in Ägypten nicht gewöhnlich geweſen, die Städte mit Mauern einzufaſſen,) daſs Theben vordem Mauern gehabt habe. Hier fand Hr. *Br.* einige von *Pococke* nicht beſchriebene Gräber, weil ſie erſt ſpäter aus dem Sande gegraben wurden. Auch fand er *Bruces* Harfenſpieler wieder, die aber von ihm nicht ganz richtig abgebildet ſind. Worin ſie vom Original abweichen, wird nicht geſagt. Bey *Aſſuan* (Syene) haben die Einwohner viel Ähnlichkeit mit den Negern. Die *Cataracten* des Nils, drey Stunden von hier, müſste man eigentlich *Stromſchnellen* (Rapids) nennen, weil der Nil hier durch viele Inſeln und Granitfelſen flieſst, die ſeinen Lauf aufhalten. Weiter als *Aſſuan* durfte er ſich nicht wagen, weil die Mamlucken in Oberägypten mit dem Cashef

von

von *Jbrim*, welcher Ort an der öſtlichen Seite des Nils in den Gebirgen liegt, Krieg führten, ſo daſs ſeit etlichen Monaten hier alles Verkehr gehemmt, und nicht einmal ein Kameel aufzutreiben war.

Er ging alſo bis *Ghennè* wieder zurück, und von hier nach *Coſſir* am rothen Meere. Dieſe Stadt wird gröſstentheils aus Arabien mit Lebensmitteln verſehen. Trinkwaſſer wird drey Stunden weit von den Beduinen hergeſchafft, und wenn die Einwohner ſich mit dieſen entzweyen, müſſen ſie Meerwaſſer trinken. Der Ort muſs ehedem als Hafen von gröſsem Belange geweſen ſeyn. Die rauhen, hohen Felſen von Granit und Porphyr, womit die dorthin führende Straſse überall umgeben iſt, haben einen lehren, Grauen erweckenden Anblick, und es muſs unſägliche Arbeit gekoſtet haben, ſie zu durchſchneiden, und die Straſse, welche faſt aller Orten eben iſt, zu machen. Auf dem Rückwege fand er Granit- und Marmorberge, auch Verde antico in erſtaunlicher Menge, und die vielen Steinbrüche bewieſen, daſs man von daher in vorigen Zeiten dieſe Steinarten gehohlt hatte, und ſie ſind noch lange nicht erſchöpft. Der Verf. konnte keine Spur entdecken, daſs es jemals hier zwiſchen dem Arabiſchen Meerbuſen und dem Nil einen Canal gegeben. Man ſieht nicht, daſs dort ehemals Waſſer gefloſſen hätte. Wenn aber je ein ſolcher Canal exiſtirte, ſo beweiſet Hr. *Br.*, daſs das Nilwaſſer nach dem Bu-

ſen

ſen gelaufen ſeyn müſſe. Schwerlich iſt der See *Möris*, oder, wie er jetzt heiſst, *Birket-el Kerum* von Menſchenhänden gegraben, er hat vielmehr alle Merkmale eines natürlichen Sees. Das Waſſer iſt ſalzig, und der Umfang des ganzen Sees beträgt etwa 30 Seemeilen. *Suez* iſt fünf Tagereiſen von *Kahira* entfernt. Es iſt in neuern Zeiten entſtanden, und vermuthlich nicht über drey hundert Jahre alt; weiter hinaus wird es von keinem Reiſenden erwähnt. Kaffee iſt hier der vornehmſte Handelszweig. In dem Hafen lagen vier dreymaſtige Schiffe und zehn von geringerer Gröſse, zwey wurden gebauet, und eins derſelben von zwölf Kanonen war zum Indiſchen Handel beſtimmt. Um Suez bemerkte der Verfaſſer in den ſeichten Theilen des Meeres eine Art Seegras, das im Sonnenſcheine wie rothe Koralle ausſah, ins Scharlachne und Karmoiſinfarbene ſpielte, und ſich wie Schwamm anfühlte. Im Fall es ehedem in groſser Menge hier gefunden worden, vermuthet er, daſs der neue Name dieſes Meers daher möge gekommen ſeyn. Denn das Meer hieſs der *Arabiſche Buſen* bey den Alten, deren Mare Erythraeum oder *Rothes Meer* der Indiſche Ocean war. Vielleicht nannten die Hebräer dieſes Gewächs *Suph*, und daher das Meer ſelbſt *Dam Suph*.

Die Fortſetzung im folgenden Stücke *).

*) Sie wird die Nachrichten des Verfaſſers von *Darfur*, ſamt einer Charte von jener neu entdeckten Gegend von Afrika, enthalten.

CHAR-

CHARTEN-RECENSIONEN.

1.

Carte du Theatre de la guerre en Orient, publiée par E. Mentelle, Membre de l' Inst. nat. des Scienc. Prof. aux Ecoles centr. du Depart. d. l. Seine, et Chanlaire, Associé à l' entreprise de la grande Carte de France, l' un des Auteurs de l'Atlas national. Paris, An VII. chez les Auteurs.

Die älteren Chronikenschreiber pflegten, um die Geschichte einer Stadt oder eines Städtchens zu erzählen, von Adam anzufangen; auf dieser Charte findet man etwas ähnliches. Denn sie reicht vom Königreiche Adel, jenseit der Nilquellen, bis Königsberg in Preussen, und besteht aus drey Blättern, zusammen 4 Schuh 7 Zoll Par. M. in die Breite und 2 Sch. 8 Zoll in die Länge. Dennoch könnte mancher klagen, dass er bey allem Überflusse zu wenig bekomme. Das erste Blatt enthält Preussen und *Polen mit seinen alten Grenzen* vor 1772! den Titel und ein Stück vom südlichen Russland, *nach seiner alten Eintheilung.* Das

zweyte

zweyte Blatt enthält das ſchwarze und Caspiſche Meer, Natolien, einen kleinen Theil vom Mittell. Meer, Unter-Ägypten, Syrien und Perſien. Hier iſt von den neueren Ortsbeſtimmungen des Bürgers *Beauchamp* ſo wenig Notiz genommen, daſs die ſüdliche Küſte des ſchwarzen Meers um nicht weniger als *einen ganzen Grad der Breite* falſch liegt. Das dritte Blatt enthält Oberägypten, Nubien, Abyſſinien, Arabien, den Perſiſchen Meerbuſen, und in zwey Cartons noch ein beſonderes Chärtchen der *Bruce*ſchen Nilquellen und des Weges von *Gondar* nach *Sire* in *Abyſſinien*. Wie das alles zum *Kriegstheater im Orient* quadrirt, ſieht man ohne Erinnerung. Im Gegentheil iſt weder der Archipelagus, noch irgend ein auf die Expedition nach Ägypten Bezug habender Theil des Mittelmeers, der kleine Winkel zwiſchen Ägypten und Klein-Aſien ausgenommen, zu finden. Da die Charte die Namen von drey berühmten Verfaſſern als Autorität für ſich hat, (ſie iſt urſprünglich von *Laborde* entworfen, und von *Mentelle* und *Chanlaire* verbeſſert und vermehrt) ſo kann Rec. ſich nicht anders helfen, als wenn er annimmt, daſs ein Misverſtand im Titel obwaltet, und mit dem Kriege im Orient keinesweges der gegenwärtige gemeint iſt, ſondern vielleicht die Kriege der Nachfolger Mahomeds gegen die Ungläubigen, und der Schachs und Chans in Perſien. Die Leſer mögen darüber entſcheiden.

2.

2.

Special-Charte von den VII Provinzen der vereinigten Niederlanden (de), nebſt dem (n) generalitäts Lande (h) von Gilly. bey Chr. Weigel und A. G. Schneider in Nürnberg.

Auf ſechs halben Bogen und zwey etwas gröſsern Blättern, jedes der erſtern 15½ Z. lang, 11½ Z. hoch, die beyden letztern ſind 15½ hoch, welche in eine Charte zuſammen geſetzt werden können. Ein bloſser Nachſtich oder höchſtens eine ſchlechte Compilation, die mit mancher elenden Überſetzung *das* gemein hat, daſs der Translator ſeinen Autor mehrmalen nicht verſtanden, oder aus Nachläſsigkeit Lücken gelaſſen hat, um dem geneigten Leſer Gelegenheit zu geben, hin und wieder einige Beyträge zur Vervollkommung ſeiner Arbeit anzubringen. Der Kupferſtecher hat auch ſeiner Seits nichts fehlen laſſen, das Ganze ſchlecht auszuführen. Nichts tritt hervor, weder groſse Schrift, noch die Hauptgegenſtände in einem Lande, wie das hier vorgeſtellte. Die groſsen Städte, Flüſſe, Seen, Seedeiche und andere, die fahrbaren Canäle, Moore, Haiden etc. alles bleibt dem Auge gleichfern, matt und mager. Zwar hat man in Anſehung der Städte und Schanzen ſich dadurch zu helfen geſucht, daſs man ſie mit einem ſchmutzigen Roth verunzieret hat, aber

damit iſt dem kränkelnden Anſehen der Charte doch nicht abgeholfen.

An der richtigen Orientirung fehlt, daſs die Orte im Durchſchnitt um 13′ weniger nördlich, und um 4° 52″ weniger öſtlich liegen müſsten. So liegen z. B.

Alkmar	+ 2′ 0″ gegen N. u.	+ 49′ 27″ gegen O.
Rotterdam	+ 0 56	+ 43 19
Bergopzom	+ 0 17	+ 26 54
Middelburg	+ 3. 0	+ 33 48
Enſchede	+ 0 45	+ 47 42

u. ſ. w.

Unter die Eigenheiten der Vorſtellung gehöret auch die, daſs der Sand auf der Rheede des *Texels* und des *Eyerlands* in einen Sumpf umgeändert iſt, und dadurch beyde in eine groſse blattförmige Inſel abgerundet worden ſind. Das Dorf *Helder*, welches vor kurzer Zeit durch die Landung der Engländer ſo bekannt geworden iſt, fehlt ganz. Überall findet man die kleinern Orte ohne allen Unterſchied eines Zeichens oder der Schrift angegeben. Kein Kirchdorf iſt bemerkt, mehrmalen fehlen die Zeichen, wenn gleich der Name angegeben worden iſt, wie bey den Häuſern zu *Mierloo*, *Jeckſchoot* etc. Daſs von manchen Gegenden ſehr alte Charten zum Grunde gelegt worden, beweiſen die Flüſse und Küſten. *Heusden* liegt hier noch an der Maas, da doch dieſer Fluſs ſchon zu Adam Ortelius Zeiten, nordwärts *Hemert* ſich einen

nen kürzern Weg geſucht und bey *Heusden* nur noch ein Fahrtief übrig gelaſſen hat. Auch ſtellet die Charte noch oberhalb der Schanze *S. Andreas*, wo die Waal und Maas ſich jetzt zum erſten mal vereinigen, die zwey 1730 mit Dämmen verſchloſſenen Ausflüſſe der Waal in die Maas bey *Voorn* vor. Der *alte Rhein* bey der Schenckenſchanze iſt ganz verſandet, hier aber noch als ein Stromarm des Rheins vorgeſtellet. Die Küſte am *Dollart* iſt jezt, gegen die Abbildung derſelben, welche die Charte angiebt, ſehr verändert. Es fehlen auf der Seite von *Groningen* die in den Jahren 1740 und 1769, und auf Oſtfrieſiſcher Seite die 1706 und 1752 angelegten *Polder*, oder Eindeichungen, wodurch die *Langeacker Schanze*, welche die Charte noch an der Küſte des Dollart angiebt, auf eine Stunde davon entfernt liegt.

Wie ſehr die Vorſtellung der Canäle, wodurch die innere Schiffarth befördert wird, vern chläſſiget ſey, kann die von Dokkum nach Groningen gehende Treckfarth unter andern beweiſen, welche nur bis zur Grenze von Friesland ſichtbar, durch das Groninger Land aber mit Dämmen und Wegen verwechſelt worden iſt, und gleichſam verſchwinget, und ſo iſt es mit den mehreſten andern. Die *Weſter-Schelde* iſt zwiſchen dem Neuhofs-Polder, (der hier nicht genannt iſt,) in Flandern, und *Waarden* auf der Inſel *Beveland* in Seeland, ſo zuſammen gezogen, daſs die hier vorgefallene

Verzerrung ſehr merklich wird. Dieſs wird hinlänglich ſeyn, die Brauch- oder Nicht-Brauchbarkeit dieſer Charte zu beurtheilen, bey deren Fabrikation Geſchwindigkeit die einzige Richtſchnur geweſen zu ſeyn ſcheint.

VER-

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

1.

Über den Landcharten-Handel in London.

Aus einem Briefe.

London den 10. Nov. 1799.

Es ist schwerer, als man glaubt, hier eine Übersicht der neuesten guten Landcharten zu bekommen, und dergleichen zusammen zu bringen. Verzeichnisse davon haben selbst die Verlagshandlungen nicht. Erscheint eine neue Charte, so macht sie der Herausgeber in den Zeitungen und Magazinen bekannt; und hat man dies übersehen, so ist sie für den Liebhaber weg und verlohren. Es ist unbegreiflich, dass eine im Ganzen vom Handlungsgeiste so sehr belebte, und auf Alles speculirende Nation, allein in der Einrichtung ihres Buch- und Chartenhandels so nachlässig seyn kann. Welche eine leichte Übersicht eines jeden Faches gewähren nicht Teutschland die Leipziger Mess- und einzelnen Verlags-Catalogen einer jeden Buch- und Chartenhandlung!

Was noch überdies den Einkauf guter neuer Charten hier schwierig macht, sind eine Menge kleiner Charten-

Krämer, die, ſo wie *Arrowſmith*, *Rennel*, *Cary*, *Faden* oder ein anderer groſser Charten-Verleger eine neue gute Charte herausgiebt, dieſelbe mit einigen Veränderungen, ſehr oft aber fehlerhaften, ſogleich und zwar ſchlechter nachſtechen, und für Originale verkaufen; oder auch alte unbrauchbar gewordene Charten mit neuen empfehlenden Titeln wieder ſtechen laſſen, und damit das Publicum betrügen. Sie ſehen ſelbſt, daſs hier ein genauer Kenner dazu gehört, ſolche betrügeriſche Waare von guter ächter zu ſcheiden; und daſs der Titel *Engliſche Charte* nicht immer eine Empfehlung für ſolche Producte iſt.

Ich verſuchte es mehr als einmal von *Arrowſmith*, *Faden* und *Cary* wenigſtens nur eine geſchriebene Liſte ihrer ſeit den letzten 2 Jahren neuherausgekommenen Charten zu bekommen; allein dieſs iſt nicht üblich, macht ihnen zu viel Mühe, und kurz die Leute ſind eben nicht dahin zu bringen. Ich werde jedoch von nun an ſehr genau über jede neuerſcheinende gute Charte wachen, und ihre Exiſtenz in den A. G. E. anzeigen, ſo daſs mir gewiſs keine entgehen ſoll.

Arrowſmith bemerkte mir alle ſeine neueſten Charten mit ihren Preiſen; worunter aber durchaus keine ganz neue iſt; denn er arbeitet langſam, und giebt immer 4 bis 6 Blätter auf einmal heraus, um ſie eben vor dem ſchnellen Nachſtiche dadurch zu ſichern. Folgende ſind es:

1) Chart of the World, 8 Sheets	L. 1.	11 Sch.	6 p.
2) Map of the World, 6 Sheets.	— 1.	11 —	6 —
3) United States of America, 4 Sheets.	— 1.	1 —	— —
4) New discoveries in America, 3 Sheets.	— 1.	1 —	— —
5) Map of Europe, 4 Sheets.	— 1.	1 —	— —
6) Chart of the Greek Islands, 2 Sheets.	—	10 —	6 —
7) Chart of the East India Islands, 4 Sht.	— 1.	5 —	— —

8) The South Sea Pilot, 21 Sheets. L. 3. 13 Sch. 6 p.
9) Chart of the Jade and the Mouth of the Weſer. — — — — — — 5 — — —

Unter ſeinen Zeddel hatte er noch die tröſtlichen Worte geſchrieben: *Several new works in hand;* allein er war nicht zu bewegen mir zu ſagen, worinn dieſe neuen Arbeiten beſtunden; vermuthlich weil er eine Offenherzigkeit über dieſen Punct für gefährlich hielt.

Faden war etwas höflicher und offener. Die neueſten beyden Charten, welche er geliefert hat, ſind

South-east Frontier of France, 1 Sheet. 7 Schill. 6 p.
Poland, 1 Sheet. — — — — 6 — 6 —

In der Arbeit aber ſind bey ihm, und werden nächſtens als Fortſetzung der Engliſchen Topographiſchen Provinz-Charten erſcheinen: 1) Die Charte von *Devonſhire* 1 Blatt, und 2) *Suſſex* 1 Blatt.

Über *Cary's* neueſte Verlagswerke im Geographiſchen Fache lege ich Ihnen hier eine ausführlichere Nachricht bey.

2.

Überſicht von J. Cary's in London, neueſten Geographiſchen Verlagswerken.

London den 10. Nov. 1799.

John Cary iſt ohnſtreitig dermalen einer der erſten und beſten Chartenſtecher in England, und da er ſelbſt ein guter Geograph, Zeichner und *Surveyor of the Roads to the General Post Office* iſt, ſo haben alle ſeine Geographiſchen

schen Verlagswerke, ausser ihrer Schönheit und technischen Eleganz, einen vorzüglich ausgezeichneten Werth. Folgende sind seine neuesten Charten die er seit 5 bis 6 Jahren geliefert hat, und zum Theil auch schon den Charten-Liebhabern und Sammlern in Teutschland bekannt seyn werden.

1) *Cary's, New and correct* ENGLISH *Atlas*, being a New Set of County Maps, from actual Surveys; exhibiting all the direct and principal Cross-Roads, Cities, Towns, and most considerable Villages, Parks, Rivers, Navigable Canals etc.

Dieser kleine überaus schöne Atlas von England besteht aus 12 Heften, jeder zu 4 Charten in Imperial 4to auf Velin-Papier. Jede Charte enthält eine Provinz, deren Beschreibung ein beygefügtes Blatt liefert. Dieser Atlas erschien seit 1793 auf Subscription, und ist schon seit 3 Jahren geendigt. Der Subscriptionspreis 2 *Schill.* 6 *Pence* für den Heft war äusserst wohlfeil.

2) *Cary's Traveller's Companion; or a Delineation of the Turnepike-Roads of England and Wales.*

Man kann nichts sauberer und niedlicher gestochenes sehen als diesen kleinen Englischen Taschen-Post-Atlas, der aus 25 Blättern in klein Octav besteht, davon aber fast alle auf beyden Seiten Charten haben. Er kostet gebunden 15 Schillinge, und ist äusserst bequem auf der Reise durch England; da unter den Chärtchen, deren jedes eine Provinz enthält, die Distanzen der Städte von London angegeben sind.

3) *A new Map of* ENGLAND *and* WALES, *with Part of Scotland. Planned from a Scale of one Inch to five miles.*

Diese

Dieſe prächtige und ſehr genaue Special-Charte von England, Wales und einem Stücke von Schottland, beſteht aus lauter einzelnen groſsen Quartblättern, die zuſammengeſetzt eine Charte von 7. 1/2 Engl. Fuſs Höhe, und 6 Fuſs Breite machen, welche über 22000 Orte enthält. Sie koſtet geheftet 2 Pf. 8 Schill. 6 Pence, aufgezogen aber 3 Pf. 3 Schill. Eine kleinere *Copie* davon auf 1 *Blatte* koſtet nur 7 Schillinge.

4) *Survey of the Country, fifeen miles round London; upon a Scale of one Inch to a mile.* (9 *Schill.*)

5) *Survey of the High Roads round London.* (12 *Schill.*)

6) *A new Map of London, from actual Survey.* (2 groſse Blätter; 7 Schill. 6 Pence.)

Dieſe 3 Charten, welche den neueſten Plan von London, und die umliegende Gegend liefern, haben auſserordentlich vieles und genaues Detail, und ſind ſehr zuverläſsig.

7) *Plans of the different Navigable Canals* on a Scale of half an Inch to a mile; accompanied with Letterpreſs.

Dieſs für England und ſeine inländiſche Schiffahrt ſo intereſſante Werk, erſcheint in einzelnen Heften, jeder von 4 Charten mit Text; und jeder Heft koſtet 5 Schill.

8) *Map of the united States of America.* (2 Schill. 6 Pence)

9) *Map of the Weſt-Indies.* (2 *Schill.* 6 *Pence.*)

10) *Map of Holland.* (Vier kleine Blätter; 6 Schill.)

11) *Cary's New Itinerary*, or an accurate delineation of the great Roads, both direct and croſs, throughout England and Wales, with many of the principal roads in Scotland; from actual admeaſurement made by Command of his Maj. Postmaster General, for official pur-

purpoſes; under the Direction of *Thomas Hasker* Surveyor et Superint. of the Mail Coaches.

Dieſs neueſte und allgemeine Poſt-Buch nebſt der dazu gehörigen Poſt-Charte von England, enthält Alles Mögliche, was ein Reiſender in England zu wiſſen braucht, im genaueſten Detail, und iſt daher ſehr brauchbar.

12) *A Pair of New Globes.* 12 Inches in Diameter.

Dieſe beyden Globen ſind mit gröſster Genauigkeit und Sorgfalt gearbeitet. Der Erdglobus enthält alle durch Capit. *Cook* und die andern neueſten Welt-Umſeegler gemachten Entdeckungen, nach möglichſt richtiger Beſtimmung. Der Himmels-Globus hingegen iſt nach Hrn. *Gilpin*, Dr. *Maſkelynes* Adjuncten, gezeichnet und aufs Jahr 1800 calculirt. Als etwas Neues und ſehr Gutes bemerke ich daran, daſs er keine gezeichneten Figuren der Sternbilder enthält, ſondern die zu einem Sternbilde gehörigen Sterne bloſs mit einer punctirten Linie, ſo wie die Länder auf einer Landcharte, umgränzt ſind, und innerhalb dieſer Gränzen der Nahme eines jeden Sternbildes ſehr deutlich geſtochen ſteht; welches dem Verhältniſſe und der Stellung der Geſtirne weit mehr Deutlichkeit, und dem Ganzen ein ſchöneres und reineres Anſehn giebt.

3.

Nachricht von Bacler D'Albes Charte des Kriegstheaters in Italien.

Dieſe groſse und vortreffliche Charte, deren erſte Lieferung ſchon in den A. G. E. *Auguſt* 1799. S. 135 nach Verdienſte angezeigt worden, und welche zu Mayland unter dem ausführl. Titel:

Charte

Carte générale du théâtre de la guerre en Italie et dans les Alpes, depuis le paſſage du Var (le 29 Sept. 1792.) juſqu'à l'entrée des Français à Rome (le 10 fevr. 1798.) par *Bacler D'Albe*, capitaine de canoniers, attaché pendant toute la guerre au général Buonaparte, en qualité de chef de ſon bureau topographique. 30 feuilles de grand papier velin, et une carte d'aſſemblage.

hat durch die letzte Einnahme von Mayland ein trauriges Schickſaal erlitten. Von dieſer Charte, welche ſich von Toulon bis Sebenico in Dalmatien, und von Rom bis Wien erſtreckt, waren, nemlich vor der Einnahme Maylands durch die Öſterreicher und Ruſſen, die beyden erſten Lieferungen aus 20 Blättern beſtehend, erſchienen. Bey Gelegenheit jener Begebenheit wurden nicht nur alle noch in den Händen des Herausgebers vorräthige Exemplare der zweyten Lieferung zernichtet, ſondern die Platten dieſer beyden Lieferungen giengen ebenfalls zu Grunde. Der Herausgeber iſt daher nicht mehr im Stande, ein vollſtändiges Exemplar dieſer beyden Lieferungen zu verſchaffen. Er ſteht hingegen für die Vollendung des Werks, da die franzöſiſche Regierung ihn in den Stand geſetzt hat, die noch fehlenden zehn Platten in Paris ausarbeiten zu laſſen.

Unter dieſen Umſtänden wird es den Liebhabern ſchöner Charten angenehm ſeyn zu erfahren, daſs Endesunterzeichneter noch einige wenige vollſtändige Exemplare der zwey erſten nun ſelten gewordenen Lieferungen beſitzt, die er dem Publicum anbietet. Wer ſich bis Ende Februars des künftigen Jahres unmittelbar in frankirten Briefen an ihn oder auch an die *Neue franzöſiſche Buchhandlung in Darmſtadt* wendet, und den Betrag von 95 fl. 50 kr. Rheiniſch beylegt, erhält dafür ein vollſtändiges Exemplar dieſer Charte, und zwar die beyden erſten Lieferungen ſogleich, und die dritte bey ihrer Erſcheinung. Nachher

her wird der Preis wenigstens um ein Drittheil erhöht werden.

Basel, d. 26 Nov. 1799.

J. *Decker*, Buchhändler.

* * *

4.

Anfrage und Aufforderung an die Herausgeber der A. G. E.

Augsburg d. 3. Dec. 1799.

Die Herausgeber der A. G. E. würden sich ein wahres Verdienst um alle Liebhaber der Geographie und Chartensammler, durch die Beantwortung der Frage:

wo findet man ein vollständiges Verzeichniss aller nach astronom. Bestimmungen oder trigonometr. Messungen gefertigten, und bis jetzt erschienenen Charten?

machen. Sollte noch keins dergl. existiren, wie ich leyder vermuthe, so wäre es ja wohl möglich ein solches gemeinnütziges und fast unentbehrliches Verzeichniss mit Beyfügung der *Verlagsörter* und *Preisse* der Charten, in den A. G. E. zu liefern, da dieselben, wie ich mit Vergnügen ersehe, nun ganz der Erd- Länder- und Völkerkunde gewiedmet sind? Ich nehme mir die Freyheit, die Herausgeber dazu aufzufordern; und versichere denselben für die Erfüllung dieser Bitte schon vorläufig den Dank des Publicums.

* * *

Ant,

Antwort
der Herausgeber der A. G. E. auf Obiges.

Die Beantwortung der obigen Anfrage und die Erfüllung des Wunsches des ungenannten Hrn. Einsenders derselben ist schwieriger als derselbe glaubt. Ein solches vollständiges *Charten-Verzeichniss*, wie er verlangt, existirt unsers Wissens noch nicht, so nöthig und brauchbar es auch wäre. Eben so mühsam und schwierig als wichtig ist es auch, ein dergl. ganz zuverlässiges zu machen. Indessen was *Einer* und auf *Einmal* nicht kann, können doch vielleicht *Viele* und *nach und nach*. Wir wollen es daher versuchen in den A. G. E. solch ein *Verzeichniss astronomisch bestimmter oder trigonometrisch gemessener Land-Charten*, wo möglich mit Angabe der *Verleger* und *Preise* nach und nach zu liefern; und bitten daher alle unsere geehrtesten Leser, alle Kunst- und Charten-Handlungen um gefällige Beyträge zu diesem nützlichen Artikel.

INHALT.

Seite.

Einleitung. 3

I. Abhandlungen.

1) Tippo Sahebs Staaten, oder Untergang des Indiſchen Reichs Myſore. Vom Hrn. Prof. und Bibl. *Sprengel* 11

2) Beſchreibung des Perſiſchen Wardiſch-Spiels; einer öffentlichen Gymnaſtik dieſes Volks. Vom Hrn. Staatsrath *von Hablitzl* zu St. Petersburg 46

II. Bücher-Recenſionen.

1) *P. S. Pallas*, Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. Erſter Band. 55

2) Tra-

2) Travels in Africa, Egypt and Syria from 1792 to 1798 by *W. G. Browne* S. 8

III. Charten-Recenſionen.

1) Carte du Theatre de la guerre en Orient, par *Mentelle* et *Chanlaire* 95

2) Special-Charte von den VII Provinzen der Vereinigten Niederlande u. ſ. w. von *Gilly* 97

IV. Vermiſchte Nachrichten.

1) Über den Landcharten-Handel in London. Aus einem Briefe. Schlechter Zuſtand dieſes Handels. *Arrowſmiths* neueſte Charten. *Fadens* letzte Blätter 101

2) Überſicht von *J. Cary's* in London neueſten geographiſchen Verlagswerken 103

3) Nachricht von *Bacler D'Albe's* Charte des Kriegstheaters in Italien 106

4) Anfrage und Aufforderung an die Herausgeber der A. G. E. ein Verzeichniſs der nach aſtronomiſchen Beſtimmungen und trigonometriſchen Vermeſſungen verfertigten Charten betreffend; nebſt der Antwort der Herausgeber 108

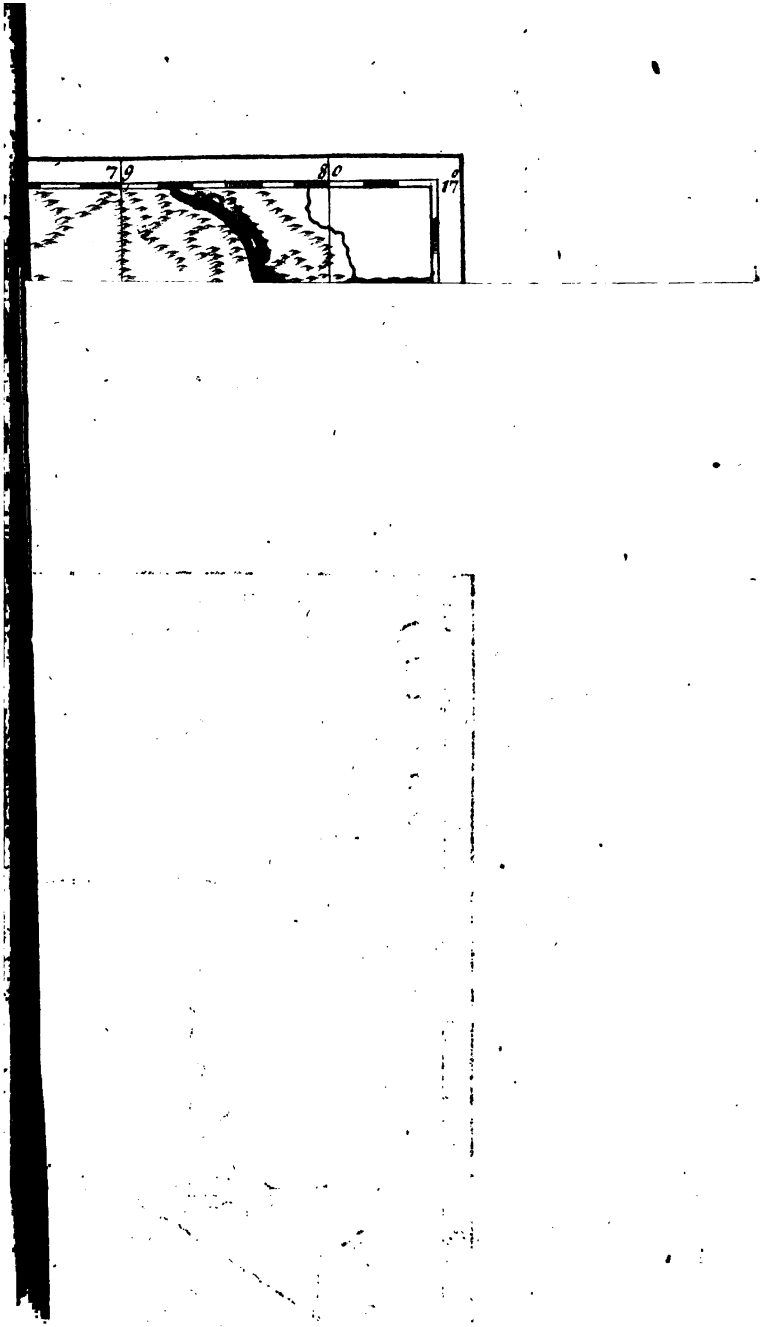
Zum

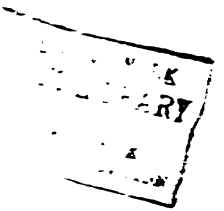
Zum Januar-Hefte gehört an Kupfern:

1) *Mungo Parks*, des Entdeckers im innern Africa, Bildniſs.

2) Die Charte von *Tippo Sahebs* Ländern.

3) Figuren des Perſiſchen *Wardiſch-Spiels*.


79
80
17



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
AND TILDEN FOUNDATIONS

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

V Bds. Zweytes Stück. Februar 1800.

ABHANDLUNGEN.

1.

Einige Nachrichten über die neue Colonie des Capitäns Williamson, am See Ontario in Nordamerica.

Aus London mitgetheilt.

Man kann nicht ohne lebhafte Theilnahme die Nachrichten über die Fortschritte lesen, welche Nordamerica seit seiner selbstständigen Existenz in Rück-

ſicht auf Bevölkerung, Handel, Induſtrie, und überhaupt auf Entwicklung ſeiner innern Kräfte, gemacht hat. In dem alternden Europa, wo die Fugen des bürgerlichen Glückes immer mehr aus einander zu gehen ſcheinen, blickt man mit ahndungsvollem Geiſte auf den jungen Freyſtaat hin, der mit Rieſenſchritten ſeiner Vervollkommung entgegenſtrebt, und in dem vielleicht unſere Enkel Ruhe und friedliches Glück im Schooſse der Wiſſenſchaften und Künſte ſuchen müſſen. Die unermeſslichen Erdſtriche, die mit dichten Waldungen, mit Seen und Moräſten bedeckt, in kaum zugänglichen Wildniſſen da liegen, werden täglich mehr gelichtet und ausgetrocknet, der Boden urbar gemacht, mit Städten und Dörfern bedeckt, und zur Aufnahme einer gröſsern Bevölkerung geſchickt gemacht. Unter den mancherley Anpflanzungen, welche auf dieſe Art von Privatperſonen gemacht worden ſind, zeichnet ſich beſonders diejenige aus, welche der Capitän *Williamſon* am See *Ontario* angelegt hat. Sie übertrift an Ausdehnung alle ähnliche Unternehmungen, und gedeiht mit einer ſo bewundernswürdigen Schnelligkeit, daſs ſie in der Geſchichte von Nordamerica allerdings einen bedeutenden Platz verdient. Es wird dem Teutſchen Leſer gewiſs angenehm ſeyn, wenn ihm hier einige Nachrichten über dieſe höchſt merkwürdige Colonie mitgetheilt werden, woraus man zugleich die Lage der Nordamericaniſchen Pflanzer, ihre Verhältniſſe, und die Schwierigkeiten, womit ſie noch zu kämpfen haben, am ſicherſten beurtheilen lernt.

Die

Die ungeheuere Unternehmung, von welcher hier die Rede ist, steht unter der Direction des Capitän *Williamson*, eines ehemahligen Brittischen Officiers, und wird auch auf seinen Namen betrieben. In America wird indessen allgemein dafür gehalten, dass er sie mit Hrn. *William Pulteney* in London gemeinschaftlich besitze; in England hingegen wird Sir William für den Eigenthümer und Capit. *Williamson* nur für dessen Gehülfen gehalten.

Die Colonie liegt in dem Theile von der Landschaft *Genessee*, der dem Staate *Massachusetts* gehört. *) Sie wurde zuerst an einen gewissen Hrn. *Philips*, den Acre Land für 5 Engl. Pence (etwa 3 Gr. Sächs.) verkauft, und dieser trat sie im Jahr 1790, den Acre für 1 Schilling (ohngefähr 7 ggr.) an Hrn. *Morris* ab. Damals wurde ihr Flächeninhalt auf eine Million Acres oder Morgen geschätzt. Bald darauf verkaufte sie Hr. *Morris* an den Capitän *Williamson* um Einen Dollar für den Morgen gegen baares Geld, jedoch unter der Bedin-

*) Nämlich in Rücksicht des Eigenthums; eigentlich aber gehört dieser Landstrich zum Staate *Neu-York*, unter dessen Gerichtsbarkeit er steht. Aus einer bey *Ebeling* (B. I. S. 544.) befindlichen Nachricht von diesem Kaufe ist es nicht klar, ob die Republik Massachusetts noch einige Rechte darauf habe, oder nicht. Auch sucht man *Phelps* (wie ihn Hr. *E.* schreibt) *Purchase* vergeblich auf der Sotzmannischen Charte von Neu-York; aber die weiter unten genannten Städte in Philips Ankauf findet man in den Grafschaften *Steuben*, *Ontario*, und *Onondaga*. G.

dingung, dafs die Kauffumme wieder zurück gezahlt werden ſollte, wenn der Capitän *Williamſon* auf der Reiſe, die er durch dieſe Ländereyen machen wollte, ſie nicht ſo finden würde, wie ſie ihm waren beſchrieben worden. Allein der Cap. *Williamſon* fand dieſelben ganz ſeiner Erwartung entſprechend; es zeigte ſich ſogar bey genauerer Unterſuchung, dafs der Diſtrict hundert und zwanzig tauſend Morgen mehr enthielt, als angegeben worden war. Er ſchloſs daher den Contract unverzüglich ab, und die ganze Beſitzung wurde förmlich auf ihn übertragen.

Dieſer Diſtrict grenzt auf der einen Seite an den See *Ontario* und auf der andern an den Fluſs *Geneſſee*. Hr. *Williamſon* kaufte noch einige andere Ländereyen von Hrn. *Morris* dazu, ſo dafs er nunmehr über *anderthalb Millionen* Morgen Land eigenthümlich beſafs.

Nachdem er alles genau geprüft und unterſucht hatte, hielt er es für rathſamer, zu gleicher Zeit mehrere groſse Pflanzungen anzulegen, als aus dem Ganzen nur Eine Haupt-Colonie zu machen. Er ſuchte deshalb die ſchicklichſten Plätze aus, um Städte darauf zu erbauen, welche die Mittelpuncte ſeines ganzen Syſtems werden ſollten. Dieſe Städte ſind *Bath*, an dem Fluſſe *Cohetoon*; *Williamsburg*, an dem *Geneſſee*; *Geneva*, an der Spitze des Sees *Seneca*; und *Groſs-Sodus*, an dem See *Ontario*. Das ganze Gebiet theilte er in Quadrate ein, wovon ein jedes ſechs Engliſche Meilen ent-

enthielt, oder auch etwas mehr, je nachdem die Local-Verhältniſſe es zuliefsen. Dieſen Abſchnitten legte er den Namen, *Diſtricte*, bey.

Er war überzeugt, daſs ſich Pflanzer und Käufer genug einfinden würden, wenn nur erſt eine ſichere und bequeme Communication zwiſchen der Colonie und Philadelphia eröffnet wäre. Da jedoch die alte Straſse über *Newyork* und *Albany* ging, wodurch ein Umweg von wenigſtens 300 Engl. Meilen verurſacht wurde, ſo beſchloſs er zur Erleichterung des Verkehrs eine eigene Straſse nach Philadelphia anzulegen, wodurch jener Umweg erſpart würde. Dieſe Straſse führt nach allen Städten ſeines Gebietes, nach *Bath*, *Conandagua*, *Geneva* und *Groſs-Sodus*, und auch zwiſchen dieſen ſelbſt ſind Straſsen angelegt.

Gegenwärtig hat er ſchon zehn Mühlen, drey Korn- und ſieben Säge-Mühlen, und eine Menge Häuſer erbaut; auch hat er es ſchon ſehr weit in der Urbarmachung des Landes gebracht.

Um einen Anfang zur Bevölkerung der Colonie zu machen, liefs er auf ſeine Koſten achtzig Familien aus Teutſchland kommen; allein dieſe ungeheure Ausgabe verfehlte faſt ganz ihren Zweck, weil ſein Agent in Hamburg ihm ſchlechte Leute zuſchickte, die faul und lüderlich waren, und nach einem kurzen Aufenthalte bey ihm wieder davon gingen und nach *Canada* zogen.

Beſſer glückte ihm eine zweyte Probe, die er mit Irländern machte. Dieſes waren faſt durchgän-

gängig fleifsige Leute, die mit grofsem Eifer an den neuen Strafsen arbeiteten, und fich die Urbarmachung und Vervollkommnung des Ganzen fo fehr angelegen feyn liefsen, dafs der Morgen Landes, den er anfänglich für Einen Dollar gekauft hatte, in kurzer Zeit im Durchfchnitt drey Dollar werth war. Auf diefe Art ift es ihm geglückt, dafs fchon gegenwärtig *achtmal hundert tauſend* Morgen urbar gemacht, und an Pflanzer wirklich verkauft find, fo dafs nicht nur die erfte Kauffumme, und alle darauf verwendete grofse Koften ihm wieder zurückbezahlt find, fondern dafs er auch fchon jetzt baare funfzig tauſend Pfund Sterling darauf gewonnen hat.

Diefe aufserordentlich fchnelle Zunahme des Vermögens ift zwar hauptfächlich der grofsen Summe von baarem Gelde zuzufchreiben, die im erften Anfange darauf verwendet wurde; allein eine der vorzüglichften Urfachen ift zuverläfsig auch darinn zu finden, dafs der Capitän *Williamſon* beftändig auf diefen Gütern wohnt, und dadurch im Stande ift, jeden Contract mit Pflanzern felbft abzufchliefsen, über das Ganze eine forgfältige Aufficht zu führen, und alle Schwierigkeiten, die ihm aufftofsen, felbft aus dem Wege zu räumen. Überdies ift das Eigenthum des Landes durchaus nicht beftritten, und es kann keine Irrung wegen allenfallfiger früherer Befitznehmung entftehen; denn das Ganze ift ausgemeffen, und das Eigenthum davon gerichtlich verfichert. Auch ift der Preis der wieder verkauften Stücke nach und nach bis

auf

auf drey Dollar für den Morgen gestiegen, und wenn jemand eine sehr grosse Anzahl von Morgen auf einmal kauft, so wird in seinen Kauf-Contract jedesmal die Bedingung eingerückt, dass sogleich eine gewisse Anzahl von Morgen gelichtet und urbar gemacht, und innerhalb achtzehn Monaten eine gewisse Anzahl Familien darauf ansässig gemacht werden müssen. Wer jedoch nur zwischen fünfhundert und tausend Morgen kauft, von dem wird nicht mehr verlangt, als dass Eine Familie sich darauf niederlässt. Diese Bedingung ist von dem äussersten Nutzen, denn sie bewirkt nicht nur eine beträchtliche Zunahme der Bevölkerung, sondern sie verhindert auch, dass Ländereyen auf blosse Speculation und ohne dass etwas zu ihrer Urbarmachung gethan wird, gekauft werden. Der Cap. *Williamson* dringt übrigens nicht mit besonderer Strenge auf die Erfüllung dieser Clausel, sobald wirkliche Hindernisse sich der Ausführung entgegenstellen. Auch sind die Zahlungs-Termine äusserst vortheilhaft; die Hälfte der Kaufsumme braucht erst in drey Jahren, und die andere Hälfte in sechs Jahren bezahlt zu werden, wodurch folglich der Käufer, wenn er fleissig ist, in den Stand gesetzt wird, die ganze Kaufsumme von dem Ertrage des Landes zu entrichten. Die ärmern Familien unterstützt er auf mancherley Art; einigen schenkt er Ochsen, andern Kühe, und noch andern baut er Häuser. Er hat überdies dafür gesorgt, dass beständig ein Vorrath von Getreide vorhanden ist, womit seine sämmtlichen Pflanzer in Nothfällen unterstützt werden können; oft

oft läfst er ihnen auch von seinen eigenen Böden das Benöthigte verabfolgen.

Sobald fünf oder sechs Pflanzer ihre Wohnungen neben einander bauen, so baut er sogleich auf seine Kosten ein Haus dazu, das er immer sehr bald Gelegenheit findet, mit grofsem Vortheil wieder zu verkaufen. Jährlich bereist er alle einzelne Pflanzungen; hierdurch verbreitet er immer mehr den Geist der Industrie, und befördert auch den Verkauf der Ländereyen. Überhaupt läfst er kein Mittel unversucht, um den Bewohnern der Colonie auf jede Art nützlich zu werden. Er hat immer einen beträchtlichen Vorrath von Arzneymitteln, die er an sie abläfst; er veranlafst Wettläufe und sonstige Vergnügungen, und hält zur Beförderung der Pferdezucht immer eine Anzahl vorzüglich schöner Beschäler. Er hat die Absicht, sobald seine Geschäfte es ihm nur einigermafsen erlauben, eine Reise nach England zu machen, und dort die schönsten Pferde, nebst Hornvieh, Schaafen, Werkzeugen zum Ackerbau u. dergl. einzukaufen.

Der Capitän *Williamson* hat nicht nur das Verdienst, dafs er mit Klugheit und grofsen Einsichten die ansehnlichste Colonie errichtet hat, die bis jetzt in Nordamerica gefunden worden ist; sondern er geniefst auch das seltene Glück, dafs er allgemein verehrt und geliebt wird. *Bath* ist die Hauptpflanzung, und wird einst die Hauptstadt von der Grafschaft werden, die diesen Namen führ-

führen soll. *) In dieser Stadt legt er jetzt eine Schule an, und ist eben mit Erbauung der nöthigen Gebäude dazu beschäftigt; er wird sie mit einigen hundert Morgen Landes ausstatten, und den Lehrer wird er selbst so lange aus seiner Tasche bezahlen, bis die Anzahl der Kinder stark genug ist, dass er davon leben kann. Ferner hat er schon ein Rathhaus und ein Gefängniss gebaut, so wie auch einen hübschen Gasthof, den er mit beträchtlichem Vortheil wieder verkauft hat. Jetzt baut er an einem zweyten, in welchem ein Ballsaal angebracht werden soll. Endlich hat er auch schon eine Brücke gebaut, um die Communication mit dem andern Ufer des Flusses zu erleichtern.

Für sich selbst hat er einige Güter in der Nähe von *Bath* behalten, die unter der Direction eines Schottländers stehen, und besser bebaut zu seyn scheinen, als es in America bis jetzt üblich ist. In allen Pflanzungen, die er verkauft, behält er sich Ein Landgut für sich vor, und wählt es immer in der besten Gegend aus. Von diesen hat er schon manche an Freunde, vorzüglich aber an Arme verschenkt.

Mit dieser ausserordentlichen Anpflanzung, von der bisher die Rede war, ist Hr. *Williamson* nun im Begriff, noch zwey andere zu verbinden, die beyde

*) Dies wird nun schwerlich geschehn, da hier 1792 eine Grafschaft errichtet und *Steuben* genannt worden ist. *Bath* liegt nämlich nach der Charte in derselben, nach E. Erdbeschreibung aber in der Grafschaft *Ontario*. G.

beyde am See *Ontario*, die eine nahe bey *Rondegut**) am Fluſſe *Geneſſee*, und die andere dreyſsig Engl. Meilen tiefer im Lande, bey *Braddock*,**) liegen. Bey *Groſs-Sodus*, das an dem Ufer des *Ontario* erbaut iſt, wird aller Wahrſcheinlichkeit nach ein ſehr ſicherer und vortrefflicher Hafen können angelegt werden; auch iſt die Lage der Stadt ſo beſchaffen, daſs ſie mit leichter Mühe beveſtigt werden kann.

Das Clima iſt in dieſem ganzen Diſtricte weit milder als in Pennſylvanien, und der Winter dauert ſelten länger als vier Monate; aber auch ſelbſt in dieſer Jahreszeit bleibt das Hornvieh ohne den geringſten Nachtheil im Walde auf der Weide. Die Luft iſt jedoch nicht geſund, welches aber der Capitän *Williamſon* bloſs dem natürlichen Einfluſſe des fremden Clima's auf neu angekommene Pflanzer zuſchreibt; auch bringt es keine andere Wirkung auf die neuen Ankömmlinge hervor, als daſs ſie im erſten oder zweyten Jahre ihres daſigen Aufenthaltes vom Fieber befallen werden. Die Einwohner ſtimmen jedoch alle darin überein, daſs das Clima nicht vortheilhaft iſt; es iſt auch kaum anders möglich, da das ganze Land noch ſo ſehr mit Sümpfen und ſtehenden Waſſern überdeckt iſt. Dieſe werden aber abtrocknen, je mehr die Bevölkerung zunimmt, und das Clima folglich immer zuträglicher werden.

*) Ein Buſen des Ontario, nahe an der Mündung des Geneſſee; die *Baie de Sables* der Franzoſen. *G.*

**) Ebenfalls eine Bay des Ontario, weiter weſtwärts. *G.*

2.

Bemerkungen über die Kalmücken, ihre Sitten und Gebräuche.*)

Sarepta im Julio 1793.

Unlängst hatte ich Gelegenheit einem Besuche bey einem Kalmückischen Fürsten beyzuwohnen, zu welchem der Hr. St. Rath *Pallas*, nebst seiner Familie, eingeladen war. Ich zweifle nicht, dass eine nähere Beschreibung der Horde, und unserer Aufnahme bey dieser fürstlichen Familie Ihnen Vergnügen machen wird.

Es wird Ihnen bekannt seyn, dass die Kalmücken zu jenen nomadischen Völkern gehören, welche in einzelnen Horden unter besondern Fürsten, in den Wüsteneyen und Steppen an der *Wolga* und dem *Ural* (Jaik) ein ächt patriarchalisches Leben führen; sich bloss von der Viehzucht nähren, und nur so lange an einem Orte verweilen, als ihre Heerden daselbst Unterhalt und Weide finden. Jetzt stand die Horde des obgedachten Fürsten ohnweit der Teutschen Colonie *Sarepta;* unserm jetzigen Aufenthaltsorte.

Die

*) Hiezu gehört das Kupfer, welches den Besuch des Hrn. St. R. Pallas bey dem Kalmücken-Fürsten vorstellt.

Die Wahl des Tages, an welchem wir, der Einladung des Fürsten zufolge, diese Spazierfahrt unternehmen wollten, war dem Herrn Staats-Rath völlig überlassen. Dieser bestimmte hierzu den Freytag, als welcher bey den Kalmücken der Tag der Ruhe, oder wie unser Sonntag ist, um an diesem Tage ihrem Gottes- oder vielmehr Götzendienste mit beywohnen zu können. Da wir selbst der Kalmückischen Sprache unkundig waren, so war es uns sehr angenehm, dass der Sareptische Polizeymeister Hr. *Hammel*, welcher einige Jahre unter den Kalmücken gelebt hatte, und mit ihnen herumgezogen war, so gefällig war, uns zu begleiten.

Es war in der Mitte des Juny, in der schönsten Jahreszeit, als wir diese Spazierfahrt unternahmen. Die Witterung war uns sehr günstig, die Luft heiter und rein, die Morgensonne schwebte in voller Pracht herauf, und verkündigte uns einen schönen Tag.

Unser Weg führte uns bey dem zwey Werste von Sarepta gelegenen Teutschen Dörfchen *Schönbrunn* vorbey, welches seinen Namen von einem Quell hat, der durch Röhren nach Sarepta geleitet, mehrere Orte der Stadt mit Wasser versorgt. Nachdem wir das unweit davon gelegene den Colonisten gehörige angenehme Hölzchen *Tschapurnick* passirt hatten, befanden wir uns in einer unübersehbaren kahlen Steppe, und erreichten nach acht Werste, die Gegend, wo wir die Horde antreffen sollten. Die Horde hatte sich in einem weiten

Thale

Thale, das die Steppe bildete, gelagert, und es gewährte uns einen desto angenehmern und überraschendern Anblick, als wir jetzt die Anhöhe erreichten, von welcher wir die Aussicht in das Thal hatten, woran uns die Hügel unsers zurückgelegten Wegs verhinderten.

Das sanfte Grün des Thals, erhielt durch die Strahlen der Sonne neuen Glanz, ein Bach wand sich in sanften Krümmungen durch die fruchtbare Ebene, an welchem in zerstreuten Gruppen das Lager der Horde aufgeschlagen war; unzählbare Heerden Kameele, Pferde, Rinder und Schaafe, weideten zerstreut in der unübersehbaren Steppe. Das bunte Gemisch dieser Menschen, ihre Geschäftigkeit, das Neue der Gegenstände, alles dieses machte auf uns einen Eindruck, der sich unmöglich beschreiben läst. Wir standen geraume Zeit in den schönen Anblick versunken auf der Höhe, und überliessen uns unsern Gefühlen, während unsere Blicke geschäftig waren, alle die mancherley Gegenstände, die sich ihnen darstellten, zu umfassen.

Da man uns bey der Horde bemerkt und erkannt hatte, so kam der Fürst, ein junger ziemlich roher Mann von 16 bis 17 Jahren, uns mit einigen seiner Hofbedienten entgegen geritten. Sein Anzug bestand in einem hellblauen Tuchrocke mit goldnen Tressen besetzt, welcher ihm bis an die Knie reichte, die Ärmel aufgeschlitzt, das Unterkleid von derselben Länge, war von paille Atlas; er hatte gelbe Stiefeln an, einen Säbel an der Seite,

und

und auf dem Kopfe eine kleine flache gelbe Mütze mit ſchwarzem Gebräme; die Haare waren auf dem Wirbel in einen Zopf geflochten; ſein Gefolge zeichnete ſich in der Kleidung wenig von der, der gemeinen Kalmücken aus. Als ſie uns nahe genug gekommen waren, ſtieg der Fürſt vom Pferde, um uns zu bewillkommen, nachdem er uns von der Unpäſslichkeit ſeiner Mutter benachrichtigt hatte, begleitete er uns in das Thal hinab, zu der Horde.

Ehe wir dieſe noch erreichten, zog ein hölzernes Kreuz, welches in die Erde geſteckt war, meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Es war ungefähr 2 Fuſs hoch, und mit weiſs, roth und blau gedrehten Garne in Form eines ſchiefſtehenden Vierecks, wie beyſtehende Figur zeigt, von der obern Spitze nach den beyden Seiten der Querleiſte, und von dieſer wieder nach unten bezogen. An den beyden Enden der Querleiſte waren Quaſten von demſelben dreyfarbigen Garne befeſtigt. Als ich mich nach der Bedeutung dieſes Kreuzes erkundigte, erfuhr ich, daſs es wegen der Krankheit der Mutter des Fürſten, von den Prieſtern hieher geſteckt worden ſey, und ihre baldige Geneſung zur Abſicht habe. Es war mir auffallend, daſs man hiezu ein Kreuz, das Symbol der Chriſtenheit, im Heydenthume gewählt hatte.

Unſere Ankunft, welche der Horde eine ganz fremde Erſcheinung war, zog die Aufmerkſamkeit Aller auf ſich. Männer und Jünglinge verlieſsen

ihre

ihre Heerden, und die Weiber, welche mit Buttern, Filzmachen, Nähen und andern häuslichen Arbeiten beschäftigt waren, liefen uns mit ihren Kindern entgegen, um uns als etwas Seltenes anzustaunen.

Das ganze Betragen dieser Menschen zeugte von ihrer grofsen Rohheit. Die Männer gingen zum Theil halb entblöfst, und selbst Knaben von 10 Jahren, liefen völlig so, wie sie aus den Händen der Mutter Natur kamen, um uns herum, Weiber und Mädchen machten davon eine Ausnahme, obgleich ihre Bekleidung ziemlich schmuzig war.

Diejenigen Knaben, die von Kindheit an zum Priester-Stande bestimmt waren, hatten kahl geschorne Köpfe, die übrigen aber zum Theil an den geflochtenen Haarzöpfen kleine messingne Glöckchen hängen, die bey jeder Bewegung klingelten. Fast alle, Männer, Knaben, Weiber und Mädchen, ja sogar Kinder von 3 bis 4 Jahren, hatten ihre Tabakspfeifen im Munde, welches den kleinen Kindern bey ihrer Nacktheit, braunen Mulattenfarbe und characteristischen breiten Kalmückengesichtern, ein sehr lächerliches und affenähnliches Ansehn gab. Der sonderbare Anblick dieser nackten Knaben und halb nackten Männer, war für uns, besonders aber für unsere Damen, sehr neu und unerwartet, welche vor Schaam und Verlegenheit nicht wusten, wo sie ihre Blicke hinwenden sollten, um sie auf andere, minder anstöfsige Gegenstände zu richten.

End-

Endlich kamen wir von dem Volke begleitet, zu den Hütten, oder sogenannten *Kibitken* der Horde. Sie waren durchgängig von braunem Filze, von einem sehr schmutzigen und räuchrichen Ansehen, und das Fleisch und die Häute, welche dabey zum Trocknen aufgehängt waren, machten sie noch ekelhafter. Nur zwey von weifsem Filze, welche sich in der Mitte der übrigen erhoben, zeichneten sich sowohl durch ihre Gröfse, als durch ihr Ansehn von den übrigen aus, und wir erfuhren, dafs eine die Wohnung des Fürsten, die andere aber ihr Götzentempel sey.

An den braunen Filzhütten, erregten kleine hölzerne Windmühlenflügel, welche an dem Eingange derselben angebracht waren, meine Aufmerksamkeit; da ich mich nach der Bedeutung derselben erkundigte, erfuhr ich, dafs es *Betmaschinen* wären, worauf man von den Priestern gewisse Gebete schreiben liefse, um sie von dem Winde herumdrehen zu lassen, und sich dadurch die Mühe des *Selbstbetens* zu überheben. Auch die Priester machen sich das Beten sehr bequem; wenn sie nemlich viele Gebete für das Volk zu verrichten haben, so bedienen sie sich hierzu einer hölzernen cylinderförmigen Büchse, ohngefähr wie eine Caffeetrommel, in welche sie die geschriebenen Gebete hineinschütten, und alsdann an einem Stabe perpendicular aufrichten, sie setzen sich dann daneben, ziehen dieselbe an einem Faden hin und her, und schmauchen ihre Pfeife Tobak dabey; denn nach ihrer Lehre mufs das Gebet, wenn

es

es würken soll, nur in Bewegung gesetzt werden; dieſs geſchehe nun durch die Lippen des Beters, oder durch eine Windmühle, oder durch eine Kräuſel-Büchſe.

Neben der fürſtlichen Kibitke ſtand noch eine andere, ebenfalls etwas gröſser als die übrigen, welche die Küche ausmachte. Obgleich die fürſtliche Kibitke ſich durch ihr äuſseres Anſehn und ihren weit gröſsern Umfang von den übrigen Filzhütten auszeichnete, ſo war doch der Eingang dazu ſo niedrig, daſs wir nur gebückt hindurch gehen konnten; aber das Innere derſelben fanden wir ſehr geräumig, und auf eine ſonderbare Art ausgeſchmückt.

Der Fuſsboden war in der Mitte mit einem buntem Teppich, und an den Seiten mit friſch gemähtem Graſe bedeckt. An den Wänden herum ſtanden und lagen eine Menge Kiſten mit eiſernen Beſchlägen, lederne Schläuche, Sättel, Flinten, Bogen, Pfeile und andere dergl. Waffengeräthe; dem Eingange der Kibitke gegenüber, lag die Fürſtin auf einem niedrigen Ruhebette, über welchem an der Decke gelbſeidne Wolken-Feſtons hiengen. Sie mochte eine Frau von 50 Jahren ſeyn, hatte ein orangefarbenes ſeidnes Kleid an, und eine Kalmückiſche Mütze, ebenfalls von gelber Farbe, (welche die Kalmücken für heilig halten) mit ſchwarzem Gebräme auf dem Kopfe, zwey lange geflochtene Haarzöpfe hiengen ihr über die Schultern herab.

Die Schweſter des jungen Fürſten, ein Mädchen von ohngefähr 15 oder 16 Jahren, von angenehmer Geſichtsbildung, die, als Kalmückin betrachtet, für eine Schönheit gelten konnte, kam uns an der Thür der Kibitke entgegen und bewillkommte unſere Damen bey unſerm Eintritte. Sie trug ein weites grünſeidnes Kleid, und hatte auf dem Deckel der gelben Mütze eine rothe Quaſte, ihre Haare waren in viele kleine Zöpfe geflochten.

Da wir uns der Fürſtin näherten, erhob ſie ſich etwas von ihrem Sopha, bewillkommte uns mit einem Kopfnicken, und nöthigte Platz zu nehmen, alsbald wurden einige von den Kaſten, welche an den Seiten herum ſtanden, zum Sitzen für unſere Damen herbey geſchoben, und der Fürſtin zur Rechten geſtellt.

Das Volk, das uns bisher begleitet hatte, blieb in dichten Haufen vor der Kibitke ſtehn. Auſser dem Fürſten und ſeiner Familie waren noch mehrere Perſonen, von dem Hofſtaate, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, mit uns zugleich in der Kibitke. Die Fürſtin eröffnete das Geſpräch mit Erkundigungen nach unſern Namen, Alter, Stande und dergleichen Dingen mehr.

Es wurde hierbey eine lederne Flaſche mit Milchbrandwein nebſt einem kleinen Theeſervice, in einem hölzernen Käſtchen, welches wahrſcheinlich eines der köſtlichſten Hausgeräthe der Fürſtin ausmachte, herbeygebracht. Man nahm hierauf

eine

eine Untertasse aus dem Theeservice heraus, worein von dem Brandwein, welchen die Kalmücken aus saurer Pferdemilch abziehen, gegossen und herumgegeben wurde. Unsere Gesellschaft schlug diesen sonderbare Getränke gröfstentheils aus, aber ich versuchte aus Neugierde doch ein wenig davon zu trinken, konnte ihm aber keinen Geschmack abgewinnen; jedoch spürte ich, dafs dieser Brandwein in gröfsern Maafse genossen sehr berauschend seyn möchte; nur unser Herr Polizeymeister *Hammel*, welcher durch seinen längern Aufenthalt bey diesen Völkern an ihre Lebensart schon gewöhnt war, liefs sich diesen Willkommen sehr wohl schmecken.

Der Hr. Staats-Rath, um die Gesellschaft mit etwas Schmackhaftern zu regaliren, befohl hierauf, von seinem zum Frühstück mitgebrachten Vorrathe an Wein und Sareptischen Weifsbrode etwas herbey zu bringen, und präsentirte davon der Fürstin, dem Fürsten und der Prinzessin. Da die Kalmücken kein Getreide bauen, so ist ihnen dieses Gebäcke etwas sehr Seltnes, und sie verzehrten es daher mit besonderm Appetite. Der Fürst und die Prinzessin gaben von dem erhaltenen Brode den ihnen zunächst Stehenden, und diese theilten es wieder mit ihren Nachbarn, so dafs jeder nur einen ziemlich kleinen Brocken davon bekam; auf ähnliche Art verfuhren sie auch mit dem Weine, den sich vorzüglich die Priester sehr wohl schmecken liefsen, und nur der Fürst schlug dieses Getränk aus. Die Fürstin, aber, welche man bey dem Herumgeben

des Weins übergangen hatte, bat sich selbst welchen aus.

Nachdem sich die sämmtliche Kalmückengesellschaft unser Frühstück hatte wohl schmecken lassen, liessen sie sich von den Priestern aus runden messingnen Fläschchen, welche diese an der linken Seite des Gürtels hängen haben, und beständig bey sich führen, einige Tropfen heiliges Wasser reichen, welches sie in den Mund nahmen, um diesen damit wieder zu reinigen, und alsdann wieder ausspuckten.

Sehr auffallend war das unsittliche Betragen der Priester und des Hof-Gesindes, welche selbst in Gegenwart des Fürsten und seiner Familie sich nicht scheuten Unanständigkeiten zu begehen, die man in nur einigermasen gesitteten Ländern, kaum dem gemeinsten Pöbel verzeihen würde, indem einige hinter uns stehende Hofleute uns die ziemlich lauten Entladungen ihres überladenen Magens in die Ohren schallen liessen.

Gegen neun Uhr gingen wir, von dem Fürsten und dem aufsenstehenden Volke begleitet, nach der zum Götzentempel eingerichteten Kibitke; welche eben so wie die des Fürsten von weifsem Filze, und ihr in Ansehung ihrer Gröfse und Gestalt völlig gleich war. Innerhalb dieser Tempel-Kibitke stunden dem Eingange gegenüber im Hintergrunde auf einem ohngefähr 3 Fufs hohen Altare 7 Schaalen mit Wasser und über denselben waren die vorzüglichsten Götzen, in verschiedenen

nen sehr possierlichen Gestalten mit sehr bunten Farben auf Pergament gemahlt, aufgehangen; an den Seitenwänden herum hiengen die übrigen ziemlich zahlreichen Götzenbilder blos in schwarzen Umrissen auf Pergament gezeichnet; der Fusboden aber war mit Teppichen bedeckt. Acht Priester verrichteten den Götzendienst. Ihre langen, weiten Röcke waren von orangefarbnen Nankin; von der rechten Schulter zur linken Hüfte trugen sie rothe Binden, welche an den Gürtel von gleicher Farbe befestigt waren, woran das Fläschchen mit dem heiligen Weihwasser hing; und auf den kahlgeschornen Köpfen hatten sie gelbe flache runde Hüthe; ihre Stiefeln aber waren von gelben Saffian. Ihr Costume sehen Sie aus beyliegender Zeichnung an den 3 Figuren, welche hinter dem jungen Fürsten, in der Fürstl. Kibitke stehen.

Die Layen, welche an dem Götzendienste gar keinen Antheil nehmen, sondern alles den Priestern überlassen, die beynahe den vierten Theil des Volks ausmachen, blieben vor der Kibitke und hoben die Filzwände derselben in die Höhe, um alles in Augenschein zu nehmen. Die 8 Priester setzten sich hierauf in 2 Reihen, mit kreuzweis übereinandergeschlagenen Beinen, von dem Altare her nach der Thür zu, und nun eröffneten 2 von ihnen den Gottesdienst mit hölzernen Pfeifen, worauf sie einige Zeit lang in gewaltigen Mistönen präludirten; hierauf stimmten sie einen allgemeinen Gesang an, welcher zu der vorhergegangenen

Musik vollkommen passte. Nach Beendigung desselben fiengen die beyden Pfaffen ihre Katzen-Musik wieder an, und 2 andere stimmten auf grosen 4 Ellen langen Hörnern mit weiten Mündungen dazu ein; wieder 2 andere hatten kleine Pauken an einem Stabe beveſtigt, welche sie mit einem Klöpfel von Eisendrathe, der unten einen hölzernen Griff und oben einen ledernen Knopf hatte, schlugen. Die noch übrigen beyden Pfaffen, schlugen dabey unter mancherley Grimassen, in die Hände, während sie mit den beyden Paukern dazu sangen, und ein vollstimmiges abscheuliches Concert machten, welches gewiſs an Mißklange seines Gleichen suchte; denn das durchdringende Gekreisch der beyden kleinen Pfeifen, das erschütternde gewaltige Brummen der beyden Hörner, das anhaltende Pauken und Händeklatschen und das Geschrey der singenden Pfaffen, war eine wahre Furien-Musik, und wir waren herzlich froh als dies Concert zu Ende war. Hierauf murmelten sie noch unisono einige Gebete, und damit war der ganze Gottesdienst beendigt. Wir verfügten uns darauf wieder, von dem Fürsten, seinem Hofstaate, den Priestern und dem Volke begleitet, nach der fürstlichen Kibitke.

Hier wartete unser ein grosses, ziemlich unreinliches Geschirr, wie Sie auf der Mitte der Zeichnung sehen, in Gestalt eines Butterfasses, mit Kalmückischen Thee; den sie, wie ich erfuhr, mit Milch, Butter und Salz zubereiten, und der beynahe wie Milchkaffee aussah. In einer grosen hölzernen Schaale wurde uns von diesem

Ge-

Getränke präsentirt, wir schlugen es aber aus, mit der Entschuldigung, dafs wir nicht gewohnt wären um diese Zeit warme Getränke zu uns zu nehmen.

Die Pfaffen nahmen hierauf das Wort, und leiteten das Gespräch auf die Lage der Horde, indem sie über die vielen neuen Russischen Ansiedelungen an der Wolga klagten, da diese allein Ursach wären, dafs es ihnen anfange, an Land und an gehörigem Unterhalte für sich und ihre Heerden zu mangeln.

Da es Zeit war uns auf den Rückweg zu begeben, nahmen wir von der fürstlichen Familie Abschied. Die Fürstin empfahl dem Herrn Staats-Rath ihre Kinder, mit dem Zusatze: dafs sie selbst zu betagt sey, um von seiner Protektion Gebrauch machen zu können. Wir begaben uns unverzüglich auf den Rückweg, wo uns der Fürst mit seinem Gefolge noch eine Strecke Wegs begleitete, und kamen wieder in Sarepta an, ohne es zu bereuen, dafs wir diese Spazierfahrt unternommen hatten, um eine wandernde Kalmücken-Horde, und ihr fürstliches Hoflager näher kennen zu lernen.

Die beygefügte Zeichnung stellt das Innere der fürstlichen Kibitke, und die darinn befindlichen Hauptpersonen vor; und Sie können sich auf ihre Treue verlassen.

G — r.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Christoph Daniel Ebelings, Professors der Geschichte und griechischen Sprache am Hamburgischen Gymnasium, Erdbeschreibung und Geschichte von America. Die vereinten Staaten von America. Erster bis fünfter Band. Hamburg bey C. E. Bohn, 1793—99. 8.

Auch unter dem Titel: *Büschings Erdbeschreibung dreyzehnter*, und (für die Besitzer der ältern Ausgabe) *siebenter Theil, welcher America begreift, ausgearbeitet von etc.*

Ein Recensent ist in keiner gröfsern Verlegenheit, als wenn er in einem wichtigen Werke weder zu tadeln findet, noch es wagen darf, seinen Lesern Auszüge aus demselben vorzulegen, weil es schon in Jedermanns Händen ist. In diesem Falle befindet sich Rec. mit dem vorliegenden Werke, daher wird auch der Umfang unsrer Anzeige weder dem Umfange noch dem hohen Werthe desselben entsprechen.

Bessere

Bessern Händen hätte Hr. Bohn, nachdem *Büsching* den Gedanken, sein Werk zu vollenden, selbst aufgab, die Fortsetzung des ersten geographischen Systems, das überall existirt, nicht anvertrauen können, als den Händen des Herrn Prof. *Ebelings*. Wer dieses Werk auf eine seines Vorgängers nicht unwürdige Art fortsetzen wollte, der mußte, neben sehr ausgebreiteten Sprach- und Sachkenntnissen, einen ausdauernden Fleiß und Eifer, nicht zu viele Berufsgeschäfte, dagegen Gelegenheit haben, sich die so seltenen, entfernten und kostbaren Quellen zu öffnen. Alles dieß, und mehr, vereinigte sich in Hrn. E. Weil aber das dringende Verlangen des Publicums sowohl, als der eigne Vortheil des Verlegers erforderte, das Werk so schnell, wie die Natur der schweren Arbeit zuließ, zu beendigen; so wurde dieselbe getheilt, und dadurch, daß die verschiedenen noch fehlenden Theile der Erde verschiedene Gelehrte, Asien nämlich Hr. Prof. *Sprengel*, und Africa Hr. Prof. *Hartmann*, zu bearbeiten übernahmen, wurde es möglich, daß nun, da America noch lange nicht geendigt ist, doch schon ein Band von Africa erscheinen konnte, den wir nächstens anzeigen werden.

Bey einer etwas genauern Ansicht des Werkes bemerkt man sogleich: hier ist mehr als Büsching. Diese Fortsetzung unterscheidet sich hauptsächlich im Plane, in der Ausführlichkeit und in der Gründlichkeit.

Der

Der *Plan* ist erweitert, wie schon die Überschriften der Paragraphen zeigen, welche ebenfalls neu hinzugekommen sind. Auch die Ordnung ist besser und fester, als im Büsching, wie man sogleich bemerkt, wenn man die Überschriften nach der Reihe ansieht, nämlich 1) Lage, Grenzen und Gröfse; 2) Klima; 3) Beschaffenheit des Bodens; 4) Gewässer; 5) Landeserzeugnisse. Mineralien; 6) das Pflanzenreich; 7) Landbau; 8) das Thierreich. Wilde Säugthiere und Vögel; 9) Viehzucht; 10) Fische; 11) Amphibien, Insecten und Gewürme; (diese beyden §. §. sind bey den kleinern Staaten zusammen genommen.) 12) Einwohner, deren Zahl, Abkunft, Character, Sprache; 13) Regierung; 14) Finanzwesen; 15) Kriegswesen; 16) Religionszustand; 17) Schulanstalten und Gelehrsamkeit; (diese beyden §. §. sind zuweilen in einen unter der Aufschrift: kirchlicher und wissenschaftlicher Zustand, gebracht.) 18) Handwerke und Manufacturen; 19) Handel; 20) Ortbeschreibung; 21) Geschichte. Nach diesem sehr natürlichen Plane läfst sich Alles leicht finden, statt dafs man im Büsching zuweilen lange hin und her blättern mufs, ehe man findet, was man sucht.

Die gröfsre *Ausführlichkeit* zeigt sich durch alle Paragraphen, am meisten aber in denen, welche von den Producten, von Manufacturen, vom Handel, von der Staatsverfassung, und von der Geschichte handeln. Auch Büsching nahm die Geschichte in seine Erdbeschreibung auf, und es ist gewifs, dafs sie oft ein unerwartetes Licht auf

den

den gegenwärtigen Zustand des Landes wirft, und dafs besonders der Grund des gegenwärtigen Besitzes, Theilungen und dergl. nothwendig aus ihr in die Geographie übergetragen werden müssen. Allein Hr. E. hat sie vollständig, als einen eigenthümlichen Zweck, bearbeitet, und daher die Geschichte als einen Hauptbestandtheil des Werkes auf dem Titel angegeben. Diese Erweiterung macht einen der gröfsten Vorzüge des Werkes aus, von welchem zu wünschen ist, dafs er auch Asien und Africa nicht fehlen möge. In den §.§. von den Producten ist es eine wichtige Verbesserung, dafs Hr. E. den gemeinen Namen die wissenschaftlichen beygefügt hat, wodurch die Angaben mehr Bestimmtheit erhalten, und auch für den Naturhistoriker brauchbar werden. Die Abschnitte von den Manufacturen und vom Handel sind ganz so reichhaltig, wie sich vom Verfasser einer längst versprochenen Handels-Geographie, wornach er durch eine unvergleichliche Probe unsere Begierde schon so lange gereizt, und noch immer nicht befriedigt hat, erwarten läfst. Am deutlichsten fällt die gröfsere Ausführlichkeit bey der besondern Vergleichung in die Augen. Z. B. der Staat *Delaware*, der nur 95 Qu. Meilen, folglich noch nicht halb so grofs ist, wie das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, nimmt hier 200 Seiten; das ganze Herzogthum *Mecklenburg* aber in Büschings neuester Ausgabe nur 54 Seiten ein. Der Besorgnifs, dafs die Anzahl der Bände zu stark anwachsen möchte, begegnet der V. mit der Bemerkung, dafs sie sich bey dem Spanischen und Portugiesischen Theile

von

von Americe, aus Mangel an Nachrichten, von ſelbſt verbiethen werde. Wer hierbey Gleichförmigkeit und Übereinſtimmung der Fortſetzung mit dem eigentlichen Büſchingiſchen Werke vermiſſen ſollte, dem empfehlen wir zu leſen, was Hr. E. darüber in der Vorrede ſagt. Indeſſen würden wir doch rathen, in der künftigen Ausgabe des erſtern, dem ohnehin in manchen Theilen eine totale Umarbeitung bevorſteht, ebenfalls mehr Ausführlichkeit zuzulaſſen, ohne darum ſo ins Einzelne zu gehen, wie es bey Ländern, die wenig bekannt ſind, und mit denen ſich ſo ſchwer Bekanntſchaft machen läſst, nöthig iſt. Denn uns däucht, ein ſolches Hauptwerk, das einer ganzen Wiſſenſchaft zur Grundlage und zum Repertorium dienen ſoll, müſſe keine andern Grenzen haben, als welche der Mangel an Quellen ſteckt, mit Ausnahme deſſen, was der ſpeciellen Topographie vorbehalten bleiben muſs.

Einen eben ſo groſsen Vorzug aber hat dieſe Fortſetzung des Büſchingiſchen Werkes von Seiten der *Gründlichkeit*. Zwar ſchöpfte auch Büſching aus den Quellen, aus topographiſchen Beſchreibungen und Charten, aus diplomatiſchen Werken und handſchriftlichen Nachrichten, die zum Theil ebenfalls diplomatiſche Autorität hatten; er ſcheint jedoch hie und da den Werth ſeiner Quellen weniger genau abgewogen, und auf Flug- und Zeitſchriften zu wenig Werth gelegt zu haben. Und ſo ſehr verlieſs er ſich auf das Anſehen, in welchem er beym Publicum ſtand, daſs

er,

er, da er in den erſtern Ausgaben doch wenigſtens in den Vorreden von ſeinen Quellen Rechenſchaft gab, auch dieſe in der letzten Ausgabe ganz weglaſſen durfte. Ein Mangel, der deſto fühlbarer iſt, da wir noch keine Literatur der Geographie haben. Ganz anders iſt es im *Ebelingſchen* Werke. Hier ſind nicht nur jedem Lande die Quellen vorgeſetzt, aus welchen die Beſchreibung in der Hauptſache gezogen iſt, ſondern durch die ganze Abhandlung hindurch ſind überall die Quellen angegeben, ſo daſs jede einzelne Stelle auch gleich ihre Autorität mit ſich führt; und da findet man noch weit mehrere Schriften angezogen, als die vorgeſetzten Quellen angeben, nämlich ſolche, die nur einzelne Data an die Hand geben, folglich nicht unter die Quellen des Ganzen gehören. Daſs ſie insgeſammt mit der ſorgfältigſten Critik benutzt ſind, läſst ſich von einem Verfaſſer, der ohnehin als einer der ſtrengſten und beſtimmteſten Critiker bekannt, und ſo ſchwer, am wenigſten in ſeinen eigenen Arbeiten, zu befriedigen iſt, nicht anders denken, und er läſst den Leſer hie und da, wiewohl ſelten, einen Blick in ſeine Werkſtatt thun. Man erſtaunt ſowohl über den Reichthum der Quellen, als über den Fleiſs in Benutzung derſelben. Das Werk iſt eine Arbeit von mehr als doppelter Horaziſcher Friſt; denn es iſt wegen der unglaublich groſsen und ſchnellen Veränderungen in dem Zuſtande des Landes zweymal umgeſchmolzen, oder vielmehr dreymal ganz neu ausgearbeitet worden. Dadurch iſt aber auch ein Werk über die vereinten Nordamericaniſchen

Staa-

Staaten entstanden, das die Americaner selbst bewundern, und mit dem sogar ihre einheimischen Erdbeschreibungen, z. B. eines *Morse*, sich nicht vergleichen lassen.

Es ist unmöglich, ein solches Werk ganz fehlerfrey zu liefern. Wer kann aber dem Verf. nachstudieren, um sie zu finden? Ein Zufall, oder eine besondere Veranlassung, die Quellen zu studieren, müsste sie entdecken, und ehe dieß geschieht, hat Hr. E. selbst sie schon entdeckt und verbessert. Denn was die vorhandenen und zugänglichen Quellen nicht angeben, wie sie denn bey den täglichen Veränderungen in den Americanischen Freystaaten nicht einmal Alles angeben *können*, das sind keine Fehler, sondern unvermeidliche Mängel. Mit der armseligen Anführung aufserwesentlicher Kleinigkeiten würde sich ein Recensent nur lächerlich machen. Wir fügen daher unserer allgemeinen Ansicht des Werkes nichts weiter bey, als die simple Anzeige des Inhalts der bis jetzt herausgekommenen Bände.

Der *erste Band* (877 Seiten) enthält eine *Einleitung*, die von *Neu-England* überhaupt handelt, und die Staaten *New-Hampshire* und *Massachusetts* mit ihrer Geschichte. — Von diesem Bande ist schon eine neue verbesserte Auflage erschienen.

Der *zweyte* Band (1135 S.) die Staaten *Rhode-Island*, *Connecticut*, *Vermont*, und *New-York*, nebst der Geschichte der drey ersten Staaten.

Der

Der *dritte* Band (676 S.) die Geſchichte des Staats *New-York*, und den Staat *New-Jerſey* mit ſeiner Geſchichte.

Der *vierte* Band (920 S.) den Staat *Pennſylvania*, nämlich die Geographie.

Der *fünfte* Band (806 S.) ſollte mit der Geſchichte von Pennſylvania anfangen; weil der V. aber erfuhr, daſs in Philadelphia eine neue Geſchichte dieſes Staates gedruckt werde: ſo legte er ſeine Handſchrift zurück, bis er jene erhielte. Dieſer Band enthält demnach die Staaten *Delaware* und *Maryland*, nebſt ihrer Geſchichte.

Die Einleitung in den geſammten Staat der Union, nebſt der Geſchichte ſeiner Revolution, wird die Abhandlung der einzelnen Staaten beſchlieſsen, und einen ganzen Band füllen. Ohne Zweifel wird demſelben auch ein allgemeines Regiſter über alle Bände der vereinten Staaten beygefügt werden. Bis zu deſſen Erſcheinung können die jedem Bande beygefügten ſehr ausführlichen Inhalts-Verzeichniſſe allenfalls die Stelle vertreten.

Noch müſſen wir zweyer Unternehmungen gedenken, welche dieſem Werke ihr Daſeyn verdanken: des *Americaniſchen Magazins* und des *Sotzmanniſchen Atlaſſes*. Vom letztern wird unter den Charten-Recenſionen die Rede ſeyn. Die Anzeige des erſtern aber verbinden wir gleich mit dem Werke, zu welchem es gehört.

2.

Americaniſches Magazin, oder authentiſche Beyträge zur Erdbeſchreibung, Staatskunde und Geſchichte von America, beſonders aber der vereinten Staaten. Herausgegeben vom Profeſſor Hegewisch in Kiel und Profeſſor Ebeling in Hamburg. Erſter Band. (Vier Stücke.) Hamburg bey C. E. Bohn, 1795—97. 8.

Herr Profeſſor *Ebeling* fragte in der Vorrede zu ſeiner Erdbeſchreibung von America bey dem Publicum an: „ob eine *Sammlung von Belegen* zu den wichtigſten Stücken derſelben willkommen ſeyn würde, die ſowohl aus ſchon vorhandenen, als künftig erſcheinenden *Americaniſchen* Werken genommen würde, und ſonach nicht nur zur *Erläuterung* des Buchs, ſondern auch zu fortgehenden *Zuſätzen* und *Verbeſſerungen* dienlich wäre?“ Die Stimmen des Publicums konnten darüber nicht getheilt ſeyn. An der Herausgabe nahm auch Hr. Prof. *Hegewiſch* Antheil. Wir erwähnen nur derjenigen Aufſätze, die geographiſchen und ſtatiſtiſchen Inhalts ſind, mit Übergehung der hiſtoriſchen. Dergleichen ſind im *erſten* Stücke: 1) hiſtoriſche, (d. i. nicht räſonnirte,) vergleichende Überſicht der Conſtitutionen der vereinten Americaniſchen Staaten. Eine ſehr nützliche und für den Denker lehrreiche Compoſition. 3) *Tench Coxe's* (Commiſſars der Staatseinkünfte) Überſicht der vereinten Staaten von America. In einen zweckmäſsig geordneten Auszug gebracht. Hier nur allgemeine Anmerkungen über die ver. Staaten

mit

mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen der Herausgeber. 4) Ausfuhrliſten der vereinten Staaten. 5) Beſchreibung einer kleinen Fuſsreiſe in der Provinz Neu-Jerſey, vorzüglich in dem County Glocester von D. *Autenrieth* im J. 1795. Meiſt naturhiſtoriſchen und ökonomiſchen Inhalts. Eine Stelle können wir uns nicht enthalten hieher zuſetzen, da ſie eine Wahrheit enthält, die man nicht zu ſehr bekannt machen kann. „Für den reichen Philoſophen, (ſagt Hr. A.) der ungeſtöhrt leben will, und für den Tagelöhner, der nur ſeine Arme zu ſeiner Unterhaltung hat, iſt America ein irdiſches Paradies; für jeden andern (iſt es dort,) wenn nicht ſchlimmer, doch nicht beſſer, als ſonſt wo." 6) Bericht des Secretärs der Schatzkammer *Alexander Hamiltons*, am 19. Januar 1795 im Hauſe der Repräſentanten der ver. Staaten vorgeleſen. Nebſt einem Plane zur fernern Erhaltung des Credits. Im *zweyten* Stücke: 1) Vergleichung des höhern Grades der Kälte ſowohl als der Wärme in America, mit dem niedrigern in Europa unter den nämlichen Graden der Breite, nebſt einigen Gedanken über die Urſachen dieſes höhern Grades, von D. *Holyoke*. 4) Fortſetzung des (im erſten Stücke abgebrochenen) Berichts des Secretärs der Schatzkammer etc. 5) Deſſelben Bericht über die beſſere Verwaltung und Vermehrung der Einkünfte der ver. Staaten, im Hauſe der Repräſentanten derſelben vorgeleſen den 9. Febr. 1795, und auf ihren Befehl bekannt gemacht. 6) Verzeichniſs der Univerſitäten und anderer Lehranſtalten, ingleichen der gelehrten Geſellſchaften etc. in den ver. Staaten, verfer-

tigt den 1. Jul. 1789. 7) Verzeichniſs der Zeitungen und Magazine von demſelben Datum. Im *dritten* Stücke: 4) Etliche Bemerkungen auf einer Reiſe von Lancaſter nach Philadelphia und wieder zurück, vom D. *Mühlenberg*. Naturhiſtoriſchen Inhalts. 5) Brief eines Teutſchen von hohem Stande, beſonders den Character der Americaner betreffend. 8) Fünfjährige Ausfuhr aus den ver. Staaten vom 1. Oct. 1790 bis 30. Sept. 1795. Im *vierten* Stücke: 5) Ausfuhr der ver. Staaten in dem Jahre vom 1. Oct. 1795. bis 30. Sept. 1796. nicht nach den Waaren, ſondern nach den Ländern, woher und wohin.

* * *

3.

Travels in Africa — by W. G. Browne. 1799.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion*). *)

Da ſich Hr. *Browne* ſowohl durch Leſen als durch das Urtheil derer, welche am beſten hierin unterrichtet waren, überzeugt hatte, daſs der Fluſs, deſſen Quelle *Bruce* beſchreibt, nicht der wahre Nil ſey: ſo hielt er es für ſehr wichtig, die Quelle des weſtlichen Fluſſes (*Bahr-el-Abiad*) zu erforſchen, ob er dieſs gleich nur aus Nothwendigkeit, und nicht aus freyem Willen übernahm, indem die Schwierig-

(* Hierzu gehört die verkleinerte *Charte von Darfur* und den umliegenden Ländern. D. H.

rigkeiten, auf geradem Wege nach Habyſſinien zu gelangen, unüberſteiglich waren. Doch reiſte er in der Abſicht, nach Habyſſinien zu gehen, mit einer Carawane von *Jelabs*, oder Sclavenhändlern nach *Darfur*, in Hoffnung, durch die Gunſt des dort herrſchenden Sultans ſeinen Zweck zu erreichen.

Den 25. May 1793 trat er endlich die Reiſe nach *Darfur* an, und eben dieſer verdanken wir die ſchätzbarſten Aufklärungen über ein bisher nur dem Namen nach bekanntes Negerland, deſſen Lage, Umfang und Eigenthümlichkeiten wir jetzt nach ſeinen Erfahrungen beſtimmter angeben können. Obgleich viele Perſonen, in deren Geſellſchaft der Verf. reiſte, die Wüſte zwiſchen Ägypten und Darfur zehn bis zwölfmal durchzogen waren, ſo waren die Führer der Carawane doch über den zu wählenden Weg oft in der gröſsten Verlegenheit. Es war kein Kennzeichen des rechten Weges ausfindig zu machen, und häufig kamen die Boten, welche man ausgeſandt hatte die rechte Straſse aufzuſuchen, erſt nach 36 Stunden zurück. Der Flugſand verſchüttet alle Merkmale, und auf der Reiſe nach Darfur füllte eine Sandwolke, eine Schaale die acht Kannen hielt, in dreyſsig Minuten mit Sand an. Doch glaubt Hr. *Br.* aus ſeiner eigenen Erfahrung, daſs die Erzählungen von den Sandwolken in den Africaniſchen Wüſten ſehr übertrieben ſind. Bey einer ſalzigen Quelle in der Sandwüſte wird Natron gefunden, welches von dem Ägyptiſchen verſchieden iſt, theurer verkauft, und zur Bereitung des Schnupftobacks benutzt wird.

Sweini war der erſte Grenzort, den die Caravane im nördlichen *Darfur* erreichte. Der *Melech* oder Statthalter des Sultans von Darfur muſs hier alle Fremden anhalten, die ohne deſſen Erlaubniſs nicht weiter reiſen dürfen. Der Verf. muſste dort aber länger verweilen, weil der ſchwarze Kaufmann, dem man ihn in Kahira empfohlen hatte, ihn dem Hofe als einen verdächtigen gefährlichen Fremden zu ſchildern wuſste, um ihn ſeiner Habſeligkeiten zu berauben. Endlich ward ihm *Cobbé*, der Ort wo die meiſten Kaufleute wohnen, zum Aufenthalte angewieſen. Es hielt ſchwer an den Sultan zu kommen, ſeinen Schutz zu erlangen, oder ſich über die von ſeinen Unterthanen entwandten Waaren und Geräthſchaften zu beſchweren. Er ſaſs zuweilen unter einem Baldachin von verſchiedenen Indiſchen oder Syriſchen Zeuchen, von mehrerley Farben zuſammengeflickt, aber ein Schwerdt, das Zeichen orientaliſcher Herrſcherwürde, lag auf ſeinem Schoos, oder er hielt es in der Hand. Auch der Hofpoet oder beſoldete Lobredner fehlte bey den feyerlichen Verſammlungen nicht. Dieſer verkündigte mit lauter Stimme dem Sultan Preis und Ehre. *Siehe den Büffel und Büffelgebohrnen*, waren ſeine Lobreden, *den Ochſen aller Ochſen* (hier fällt dem Rec. Otways Ochſe von Baſan ein) *den allermächtigſten Elephanten* etc. Wenn der Sultan ſich ſonſt öffentlich zeigte, ward er von einer Art Garde umgeben, in einheimiſche Baumwollenzeuche gekleidet, und mit leichten Speeren bewaffnet. Einige Sclaven hielten eine Art Sonnenſchirm über ihn, um ſein Antlitz der gaffenden

Menge

Menge zu verbergen. Die Zuſchauer muſsten bey ſolcher Gelegenheit entweder knien, oder barfuſs ſtehen, und ſelbſt die Groſsen des Reichs dürfen ſich nur auf Händen und Füſsen kriechend dem Throne nahen. *Darfur* ſteht trotz ſeiner Entlegenheit mit dem Hofe von Conſtantinopel in Verbindung. Der jetzige Beherrſcher von Fur *Abd-el-Raihman* (denn *Dar* heiſst König, und ſein Land müſste alſo *Fur* heiſsen) ſandte vor einiger Zeit eine Obedienz-Geſellſchaft dahin, die auch mit Geſchenken glücklich wieder heimkehrte.

Alle Verſuche, durch das benachbarte weſtliche *Cordofan* nach Habyſſinien zu gelangen, mit den Sclaven-Jägern nach *Soudan* zu reiſen, um den Lauf des *weiſsen Fluſſes* zu erforſchen, oder durch *Bornou* und *Fezzan* endlich *Tripolis* zu erreichen, waren, hauptſächlich wegen innerlicher Landeskriege, alle gleich vergebens, obwohl der Verf. durch einige glückliche Curen Anſehen erlangte. In *Darfur* werden Handelsartikel von etwas beträchtlichem Werthe nach Neger- oder Sclavenköpfen geſchätzt. Ein Paar Piſtolen, welche der Verf. in London mit 20 Guineen bezahlt hatte, wurden ihm für den Werth eines Sclaven gewaltthätig entriſſen; zwey weibliche Kamele wurden ihm ſpäter für einen Negerkopf angerechnet, und bey einer dieſem Lande eigenthümlichen Feyerlichkeit, der jährlichen Beziehung der Hofpauken (*Leathering the Kettledrum*,) wo jeder dem Sultan Geſchenke bringen muſs, aber ſo lange dieſe Fete dauert von ihm bewirthet wird, ſtiegen die

Präſente des Vorſtehers der Ägyptiſchen Caravane auf ſechzig Sclavenköpfe. Lebensmittel und andere Sachen von geringerm Werthe werden gegen Glascorallen und kleine zinnerne Ringe verhandelt. *Cobbé* iſt die gröſste Stadt, welche der Verf. in dieſem Lande ſahe. Sie liegt 14° 11′ n. Br. und 28° 8′ öſtl. Länge von Greenwich. Sie iſt über zwey geogr. Meilen lang, aber ſehr ſchmal. Die Häuſer liegen ſehr zerſtreut, und jedes iſt von dazu gehörigem beträchtlichen Ackerlande umgeben. Es ſtehen durchaus Bäume in der Stadt, welches dem Orte in der Ferne einen angenehmen Anblick giebt. Die Einwohner müſſen ſich auſser der Regenzeit mit Brunnenwaſſer behelfen. Sie ſind aber ſo ungeſchickt im Graben der Brunnen, daſs ſie gewöhnlich in kurzer Zeit zuſammen ſtürzen. Auſser *Cobbé* beſchreibt Hr. *Br.* mehrere Städte von Darfur, ob er gleich nicht alle auf ſeiner Charte bemerkt hat. Auſser Tamarinden giebt es in dieſem Lande wenig Fruchtbäume, ſelbſt Datteln ſind ſelten. Rindvieh, Kamele, Dromedare ſind in gröſser Menge vorhanden; auch mäſtet man die weiblichen Kamele, deren Fleiſch allgemein gegeſſen wird. Von wilden Thieren ſind Hyänen und Jackals am häufigſten, doch in gewiſſen Gegenden giebt es auch Leoparden, Löwen, Nashörner, Elephanten und Nilpferde, und aus der Haut des Nashorns verfertigen die Einwohner ihre Schilde. Die weiſsen Ameiſen gehören dort auch zu den ſchädlichſten Inſecten. Von den ſüdlichen Negerländern wird feines Kupfer in Ringen zehn bis zwölf Pfund ſchwer, auch Eiſen eingeführt. Aus

dem

dem letztern ſchmieden die Furer Meſſer und Speere. Der König regiert uneingeſchränkt, und behandelt die Unterthanen wie ſeine Sclaven. Die Provinzen werden eben ſo arbiträr von deſſen Statthaltern regiert, welche *Meleks* heiſſen. Doch in den eroberten Ländern, wozu ein Theil von *Kordofan* gehört, läſst man den überwundnen Prinzen den Titel *Sultan*.

Zu Anfange der Regenzeit wird das Getreide, welches vorzüglich in Hirſen (*Dokn*) Mais und verſchiedenen Bohnenarten beſteht, ausgeſäet. Alsdenn begiebt ſich der Sultan von Darfur in Begleitung ſeiner Groſsen aufs Feld, und gräbt mit eigner Hand einige Löcher, worein der Saame geſtreut wird. Eben dieſer Gebrauch wird auch in *Bornou* und andern benachbarten Staaten beobachtet. Die Einwohner ſind Mahomedaner und nehmen ſo viel freye Weiber und Sclavinnen, als ſie unterhalten können. Den vorigen Sultan pflegten 500 ſeiner Weiber auf dem Zug nach *Kordofan* zu begleiten, die ſein Feldgeräthe trugen; und wohl eben ſo viele blieben in ſeinem Pallaſte zurück. Der jetzige hat hundert freye Weiber, und ſeine Meleks haben zwanzig bis dreyſsig. Nur die Weiber der Vornehmen verſchleyern ihr Geſicht. Sonſt müſſen ſie alle Arbeit verrichten, den Acker beſtellen, bey der Erndte helfen, das Korn mahlen, Brod backen, und ſogar die Wände der Häuſer aufführen. Die Furer ſind weit aufgeräumter, als die Ägyptier, und berauſchen ſich oft. Der Tanz iſt eine ihrer Lieblingsvergnügungen, welcher ſie

ſo

ſo leidenſchaftlich ergeben ſind, daſs ſogar die Sclaven in Feſſeln nach der Muſik einer Trommel tanzen. Diebſtahl, Lügen und Betrug ſind allgemein in Darfur. Im Genuſſe der Geſchlechtsluſt ſind ſie überaus unmäſsig: die bey uns heilig geachteten Bande zwiſchen Vater und Tochter, Bruder und Schweſter, Sohn und Mutter, ſind hier kein Zaum für die Begierde. An Eiferſucht, Schaamhaftigkeit u. ſ. w. wird wenig gedacht, und hierin unterſcheiden ſie ſich merklich von den Ägyptiern. Die Geſichtsfarbe der Furer iſt freylich ſchwarz, aber ſie unterſcheiden ſich von den Negern in Guinea auf mancherley Art. Einige haben wohl kurze wolligte Haare, doch giebt es auch viele die ihr Haar acht bis zehn Zoll lang niederhängen laſſen, welches bey ihnen für eine Schönheit gilt. Arabiſch wird in vielen Städten, auch vor Gericht, geſprochen; doch haben die Furer auch ihre eigne Sprache. Dieſe iſt aber verſchieden von der ihrer Negerſclaven, welche ſie von Süden her aus *Fertit* d. i. dem Lande der Götzendiener holen.

Der Sultan hat beträchtliche Einkünfte, vorzüglich vom Handel. Von allen Waaren, die aus Ägypten kommen, erhält er den Zehnten. Unter dieſen finden wir auch Teutſche Degenklingen. Von allen Sclaven, die nach Darfur gebracht werden, entrichten die Kaufleute den Zehnten in Natura. Werden aber Sclavenjagden in *Fertit* angeſtellt, ſo muſs ihm jeder fünfte Sclave abgeliefert werden. Einige dieſer Sclaven werden in einem ſüdlichen Lande, *Dar-Kulla* genannt, gegen Salz ein-

eingetauſcht. Ein männlicher Neger, 14 Jahr alt, koſtet zwölf Pfund, und eine Negreſſe drey Pfund Salz. Der Pimentobaum wird dort in groſser Menge gefunden. Den verſchiedenen Krankheiten dieſer Länder und in Ägypten, und den gewöhnlichſten Curmethoden und Heilmitteln hat der Verf. ein eigenes ausführliches Capitel gewidmet, deſsen Würdigung wir Arzneykundigen überlaſſen müſſen.

Von Darfur kam Hr. *Browne* denſelben Weg nach Ägypten zurück, welches Land er den 19. Jan. 1797. verlieſs, um durch Syrien und Natolien über Conſtantinopel nach Hauſe zurück zu kehren. Er hat ſeinem Werke ein lehrreiches und wohldurchdachtes Capitel angehängt, worinn er den Orient mit Europa in Abſicht auf Lebensart und individuelle Glückſeligkeit vergleicht. Er geſteht hier dem Morgenlande den Vorzug ein, und zeigt, wie es uns ſcheint, treffend, daſs der von uns verachtete Orientaler ſeines Daſeyns froher wird als wir. Unter andern wird bemerkt, daſs der Morgenländer weit weniger Werth aufs Leben ſetzt, als der Europäer, und daher die Furcht vor dem Tode, die unſer Leben mehr oder weniger verbittert, kaum oder gar nicht kennt. Obgleich Rec. aus eigener intuitiver Erfahrung der Meynung des Verf. iſt: ſo giebt er doch zu, daſs derſelben mächtige und vielleicht unbeantwortliche Einwürfe gemacht werden können.

Dem Werke ſind zwey Charten beygefügt. Die erſte zeigt des *Verfaſſers Reiſeroute* durch Ägyp-

Ägypten und nach Darfur, und die verſchiedenen Negerländer, die Darfur von allen Seiten umgeben; und in der zweyten iſt blos *Darfur* abgebildet.*) Dieſes Land liegt viel nördlicher, als daſſelbe auf Rennels Charte in *Mungo Parks* Reiſen angegeben wird. Auch enthalten beyde Charten eine Menge bisher unbekannter Nahmen von Reichen, Städten, Flüſſen und Gebirgen, wobey er aber diejenigen, welche er von Andern erfuhr, ſehr wohl von denen unterſcheidet, die er perſönlich kennen lernte. In den Anhängen rügt der Verf. mehrere Unrichtigkeiten in *Savary's* und *Volney's* Beſchreibungen von Ägypten, auch findet man darinn eine meteorologiſche Tabelle vom Jahr 1794, und Anzeigen von mehreren Reiſerouten, welche ihm die Eingebohrnen mittheilten, und Darfur ſowohl, als auch die angrenzenden Länder mannichfaltig aufklären. So beſtätigt unter andern die letzte Route von *Bergu* bis zu den Quellen des weiſsen Fluſſes, den Nahmen *Kumri*, den ſchon *Abulfeda* kennt, und welchen die Gebirge, auf denen dieſer Fluſs entſpringt, noch jetzt bey den Eingebohrnen führen.

* * *

4.

*) Dieſe liefern wir hierbey. D. H.

4.

Handbuch zum Gebrauch der neuen General-Charte von Oſt- Weſt- Süd- und Neu-Oſtpreuſsen, nebſt angehängten ſpeciellen Verzeichniſs der Poſt-Courſe durch dieſe und die benachbarten Provinzen. Herausgegeben von D. Fr. Sotzmann, Geh. exped. Secretär beym Königl. Ingenieur-Departement und Geograph der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Berlin 1799. in Commiſſion bey Simon Schropp et Compagnie, ohne die Vorrede 360 Seiten 8v mit dem Bildniſs des Verfaſſers.

Herr Sotzmann, dem wir ſchon ſo viele vortreffliche Special-Charten von den Königl. Preuſsiſchen Staaten zu verdanken haben, liefert uns hier abermals ein Werk, welches eine groſse Lücke unſerer bisherigen Kenntniſſe ausfüllt, und uns in den Stand ſetzt das Verhältniſs der verſchiedenen Theile von dem Königreich Preuſsen, beſonders das neu acquirirte Land im Süden und Oſten von Oſt- und Weſtpreuſsen, nemlich das hiernach ſo natürlich genannte Süd- und Neu-Oſt-Preuſsen mit mehr Sicherheit zu beurtheilen.

Die bisherigen Charten von der ehemaligen Republik Pohlen waren ſo fehler- und mangelhaft, daſs man ſich von der Lage und Geſtalt der neuen Preuſsiſchen Acquiſitionen keinen deutlichen Begriff machen konnte, ſelbſt diejenige, welche man allgemein für die beſte ausgab, (die Zannoniſche in 25 Blatt,) enthält eine Menge Unwahrheiten und ſo viel widerſprechende Dinge, daſs ſie im Lande ſelbſt gar nicht zu gebrauchen war. Um ſo mehr ver-

verdient der Verfaſſer für gegenwärtiges Werk unſern Dank, und wir können den Wunſch nicht bergen, daſs er uns recht bald die verſprochene Fortſetzung der hiezu gehörigen vier ſpeziellen Charten von jedem Theile des jetzigen Königreichs Preuſsen mit den Kreiſs-Eintheilungen liefern möchte.

Die erſte Auflage der vor uns habenden Charte erſchien 1798, nach dieſer Zeit iſt ſolche durchgängig vermehrt und verbeſſert in einer zweyten Auflage 1800 erſchienen, und hierzu gehört eigentlich obiges Handbuch. In der Vorrede giebt der Verfaſſer die Veränderungen und Zuſätze an, welche die zweyte Auflage dieſer General-Charte erhalten hat, die ſich hauptſächlich von der erſten dadurch unterſcheidet, daſs in der ſüdweſtlichen Ecke die Erklärung der Zeichen etc. ausgeſchliffen iſt, und ſtatt derſelben die noch fehlenden Theile von Schleſien und der Lauſitz, ſo wie ein Theil von Böhmen und Mähren, welche insgeſammt wenigſtens eine Anzahl von 200 Örtern erhalten haben, hinzugetragen; jene Erklärung aber unter den Rand geſetzt worden. Hiernächſt iſt das Buch in folgende Abſchnitte getheilt: 1) Projection der Charte, wobey eine Tafel der Längen und Breiten von 40 Oertern die hierbey zum Grunde liegen, befindlich und die Hülfsmittel angegeben ſind, deren ſich der Verfaſſer beym Entwurf derſelben bedienet hat. Bey einigen Oertern findet jedoch eine Correction ſtatt, die Herr *Sotzmann* aber damals, als er die Charte entwarf, wohl noch nicht wiſſen konnte.

So

So liegt z. B. nach dem Hrn. *v. Tenkor* Königsberg um 6 Minuten der Länge nach weſtlicher und 10' 8" der Breite nach ſüdlicher, Elbing unterm 37° 3' 53" der Länge und 54° 8' 20" der Breite, Memel 38° 47' 51" d. L. 55° 42' 15" d. B. alſo beynahe im gleichen Meridian mit Labiau, *) Johannisburg 39° 29' d. L. die Breite ſtimmt mit des Verf. ſeiner; Gumbinnen 39° 52' 38" d. L. 54° 34' 36" d. Br. Bialyſtock 40° 58' 30" d. L. 53° 7' 33" d. Br. Danzig ſollte nach Dr. *Kochs* Beſtimmung unterm 36° 18' Länge und 54° 20' 48" d. Breite liegen.

2) *Grenzen.* Ein ſehr intereſſanter Aufſatz, in militäriſcher Hinſicht. Dieſe neue Grenze iſt nach allen Krümmungen und Biegungen nach den Vermeſſungs-Planen auf der Charte eingetragen, und zur beſſern Überſicht ſind diejenigen Örter, welche auf der Charte vorkommen, im Buche mit Lateiniſchen Lettern gedruckt worden. Seite 11 bis 73 enthält eine Tabelle, woraus die Entfernungen eines jeden Grenz-Ortes vom andern, und die Länge der Grenze ſelbſt, ſowohl in gerader Linie, als nach den Krümmungen zu erſehen iſt. Die ganze Grenzlinie bringt Hr. Sotzmann unter vier Hauptabtheilungen.

3)

*) Der Unterſchied beträgt nur 1' 12" als um ſo viel Memel öſtlicher als Labiau liegt.

	in gerader Linie.	nach den Krümmungen.	
1) Die Krakauſche von Gorzow bis Koniecpol	17 $\frac{3}{8}$	21 $\frac{5}{10}$	geogra-
2) Von Koniecpol bis Niemerow, welche Süd- und Neu-Oſtpreuſsen von Neu-Gallizien ſcheidet	60 $\frac{3}{10}$	74 $\frac{1}{8}$	phiſche Meilen.
3) Die Neu-Oſtpreuſsiſche von Niemerow bis zur Alt-Oſtpreuſsiſchen gegen Ruſsland	77 $\frac{3}{10}$	91 $\frac{3}{4}$	
4) Die Altoſtpreuſsiſche gegen Ruſsland	23 $\frac{5}{8}$	25 $\frac{5}{10}$	
Summa	178 $\frac{1}{2}$	212 $\frac{1}{2}$	

Welche ungemein groſse Vertheidigungslinie!

3) *Gröſse.* Seite 74 bis 79. Das ganze Königreich Preuſsen berechnet Herr Sotzmann auf 3026 geogr. □ Meilen, wovon allein 1716 □ Meilen auf die neue Acquiſition gehen. Folglich hat ſich Preuſsen dem Flächeninhalt nach um 1675 □ Meilen vergröſsert. Von obgedachten 3026 □ Meilen kommen: auf Oſtpreuſsen 704, Weſtpreuſsen incl. des Netzdiſtricts und der Diſtricte von Danzig und Thorn 606, Südpreuſsen 897, Neu-Oſtpreuſsen 778, und auf den zu Schleſien geſchlagenen Theil des ehemaligen Krakauſchen Diſtricts, welcher die beyden Kreiſe Pilica und Siewierz ausmacht, 41 □ Meilen. Hiebey iſt auch der Flächeninhalt eines jeden Kammer-Departements beſonders angegeben.

4) *Eintheilung.* Seite 79 bis 95.

Oſtpreuſsen	hat in	11	Kreiſen	66	Städte	3 Flecken
Weſtpreuſsen	— in	10	—	92	—	8 —
Südpreuſsen	— in	38	—	245	—	5 —
Neu-Oſtpreuſsen	in	16	—	132	—	4 —
			Summa	535	—	20 —

5) *Repertorium.* S. 95 bis 212. Zum Aufſuchen der Örter ſehr bequem. Man kann daraus auſser der Qualität eines Orts auch zugleich erſehen, zu welchem Kammerdepartement er gehört, und in welchem Kreiſe er liegt.

5) *Poſtcours-Verzeichniſs.* S. 213 bis 360. Ein für Reiſende und Commercianten, beſonders aber für Poſtbediente ſehr ſchätzbarer Beytrag. Dieſes Verzeichniſs enthält nicht allein alle fahrende- Kariol- und reitende Poſt-Courſe, mit Bemerkung der Poſtämter, Stationen oder Poſthaltereyen (Pferdewechſelungen) und Poſtwärtereyen, von letztern ſelbſt diejenigen, wohin die in der Charte weggelaſſenen Bothen-Poſten gehen, ſondern auch bey jedem fahrenden und reitenden Courſe die Zeit des Abgangs und der Ankunft der Poſt in Verbindung mit den Seiten-Poſten, ingleichen von Ort zu Ort die Meilen-Zahl, wie ſolche bey den ordinairen Poſten und bey Courier- und Eſtaffetten-Ritten, auch Extra-Poſten gerechnet wird, in welchem letztern Falle ſolche jedoch auf der Charte eingeklammert beygeſetzt iſt. Bey Vergleichung des Verzeichniſſes mit der Charte finden wir in letzterer folgende Abweichungen: S. 223 heiſst es: die reitende Poſt von

von Berlin nach Königsberg durch die Neumark geht von Müncheberg über das Städtchen Seelow nach Cüſtrin und läſst das Dorf Dolgelin rechts liegen; auf der Charte aber geht die reitende ſo wie die fahrende über jenes Dorf. S. 259, 71 b. von Glogau nach Liſſa ſoll es von Frauſtadt über Dlugi Stare oder Alt-Laube gehen; nach der Charte bleibt dieſer Ort unberührt links liegen. Sodann finden ſich auf der Charte verſchiedene reitende Courſe, wovon im Verzeichniſs nichts erwehnet wird, z. B. von Ilow nach Sochaczew, in Neu-Gallizien von Miedzyrze bis Lublin, von Kozienice bis Opatow (von hier bis Krakau ſtimmen auch die Stationen mit dem im Verzeichniſs S. 239 aufgeführten Courſe No. 34 b. nicht.) Ferner in Böhmen: von Peterswalde über Töplitz, Brix, Saatz, Poderſan und Kolleſchowitz; von Töplitz über Lowoſitz, Auſche, Neuſchloſs und Hayda; von Auſſig nach Töplitz; von Schlan über Laun und Saatz; von Prag über Jeſſenitz, Drespek und Bistritz nach Tabor; von Brandeis nach Böhmiſch Brod; von Kollin über Nimburg, Benadek und Melnik; von Gabel nach Hünerwaſſer, Münchengrätz, Sobotka, Gitſchin, Horſitz, Königgrätz u. ſ. w. bis Zwittau; von Reichenberg über Liebenau, Münchengrätz, Jung-Buntzlau, nach Nimburg; von Jung-Buntzlau nach Sobotka; von Gitſchin über Neupacka, Arnau, Trautenau und Nachod; von Jaromirz nach Arnau und von Chrudim nach Hohenmauth. Vermuthlich hat der Geh. Secretair und Regiſtrator des Königl. General-Poſt-Amts Hr. *Matthias*, von dem eigentlich das gedachte Poſtcours-Verzeichniſs herrührt,

rührt, jene Courſe nach vollendetem Druck des Verzeichniſſes erſt in der Charte eingetragen, vielleicht ſind auch viele dieſer Courſe erſt nach der Zeit reguliret worden.

Was die *erſte Auflage* derſelben betrift, ſo iſt ſolche ſchon in den *A. G. E.* vom Auguſt 1798. Seite 151. recenſirt und darinn unter andern die Bemerkung gemacht worden, daſs bey den Poſtwärtereyen Bretz, Bentſchen, Storchneſt, Goſtin, Kraben und Punice im Poſenſchen, und Raygrod, Grajewo, Sniadowo und Zambrow im Bialyſtockſchen Departement die Courslinien und Meilenzahl fehlt, und daſs dieſe Poſtcourſe wahrſcheinlich noch nicht reguliret worden. Dies iſt aber keinesweges der Fall; ſondern nach dieſen Poſtwärtereyen, dergleichen noch ſehr viele auf der Charte vorhanden ſind, gehen Bothen-Poſten, deren Courslinien und Meilen-Zahl wahrſcheinlich des eingeſchränkten Raums wegen, überall weggelaſſen ſind. Ebendaſelbſt S. 152. ſcheint dem Recenſenten die Provinz Neu-Oſtpreuſsen in der Gegend zwiſchen Raygrod und Grodno noch zu ſchmal zu ſeyn, da die Stadt Grodno nach den neueſten Beſtimmungen (des Dr. *Triesnecker*) noch um 13 Bogen-Minuten hätte weiter oſtwärts geſetzt werden müſſen. Hier ſcheint ein Irthum obzuwalten. Hr. S. hat nach Hrn. *Bode* der Stadt Grodno die Länge von 41° 32′ gegeben; nach Dr. *Triesneckers* Beſtimmung (A. G. E. May 1799 S. 541) iſt ſie nur 41° 23′ 29″ folglich hat Hr. S. dieſe Stadt ſchon um 8′ 31″ öſtlicher als Dr. *Triesnecker* geſetzt, und gleichwohl ſoll ſie noch

hoch um 13' mehr öſtlich gerückt werden. Suum cuique —

Für diejenigen, welche die in der Vorrede dieſes Handbuchs erwähnten auf der Charte gemachten Abänderungen aufſuchen wollen, wollen wir hier noch einige daſelbſt vorgefallene Druckfehler anzeigen und berichtigen. Auf der 5ten Seite unten, vor den Worten: Aus *Staw* iſt *Staw etc.* ſoll ſtehen F. S. Auf der 6ten Seite oben, *Konopnica* ſollte G. H. S. und vor dem Dorfe *Bobri* und der Stadt *Plawne* G. S, ſo wie vor: war der Lauf des kleinen Fluſſes *Moscenize etc.* G. S. ſtehen.

Noch muſs Recenſent hier eines Irthums bey der Stadt *Wilno* im Ruſſiſchen Gebiet erwähnen, der auf allen Pohlniſchen Charten, ſo wie auch hier auf dieſer obwaltet. Dieſe Stadt liegt nicht wie bisher immer angegeben wurde, auf dem rechten Ufer der *Wilia*, ſondern auf dem linken. Auf dem rechten Ufer liegt bloſs die Vorſtadt *Snipiszek* genannt. Überhaupt liegt *Wilno* mehr ſüdlicher, man kann aber die eigentliche Lage noch nicht ganz beſtimmt angeben.

CHAR-

CHARTEN-RECENSIONEN.

I.

Sotzmanns Atlas

zu

Ebelings Erdbeschreibung von America

ist ein Titel, den Rec. auf seine eigene Hand einer Folge von Charten giebt, die noch keinen *allgemeinen Titel* hat, und noch lange nicht geendigt ist. Dieser Atlas ist von dem *ältern* Sotzmannischen Atlas, der auf die *Büschingische Erdbeschreibung* gegründet und derselben angepaßt war, und wovon bisher die bekannten schönen und grosen Charten von *Europa*, *Teutschland*, *Polen*, *Frankreich* und den *vereinigten Niederlanden* erschienen sind, unterschieden. Hr. Prof. *Ebeling* zog gleich einen Atlas mit in den Plan seiner Bearbeitung von America, zum grosen Gewinn für die Geographie; denn wenn es wahr ist, was sich gar nicht läugnen läßt, daß weder eine Beschreibung ohne Charte, noch eine Charte ohne Beschreibung, eine deutliche Darstellung von einem

Lande geben kann: ſo ſollten wir die Franzoſen und Engländer, die wir doch ſonſt ſo gerne zu unſern Vorbildern machen, auch darinn nachahmen, daſs wir jedes geographiſche Werk von einigem Umfange mit Charten, und jede wichtige Charte mit einer Erläuterungsſchrift begleiteten. Hr. E. übertrug die Zeichnung ſeines Americaniſchen Atlaſſes dem Hrn. *Sotzmann*, und unterſtützte ihn mit dem ganzen Reichthum ſeiner bey der Ausarbeitung der Erdbeſchreibung ſchon geprüften Quellen und Hülfsmittel. Aus dieſer Vereinigung der Ebelingiſchen literariſchen Schätze und Critik mit der Sotzmanniſchen Genauigkeit und geübten Hand, konnte nichts Gemeines hervorgehen. Überall wurden die zuverläſſigſten See-Atlanten und Portulane, die genaueſten topographiſchen Original-Charten, die bekannten Meſſungen und auf aſtronomiſche Beobachtungen gegründete Ortsbeſtimmungen zum Grunde gelegt, und der ſchärfſten Critik unterworfen. Zu ſagen, daſs dieſer Atlas ſeine Teutſchen Vorgänger übertreffe, iſt ſo viel als nichts geſagt. Er wird eben ſo, wie das Ebelingiſche Werk, in der Geographie von America Epoche machen.

Neun Blätter haben wir nun von dieſem vortrefflichen Atlas vor uns liegen, nämlich 1) *Connecticut*, entworfen von *D. F. Sotzmann*. Hamburg, bey C. E. Bohn, 1796. 2) *New-Hampſhire etc.* 1796. 3) *Vermont etc.* 1796. 4) *Rhode-Island* etc. 1797. 5) *Pennſylvania* etc. 1797. 6) *New-Jerſey* etc. 1797. 7) *Maryland* und *Delaware* etc. 1797.

1797. 8) *Maine* etc. 1798. 9) *New-York* etc. 1799. Die Blätter ſind alle von gleicher Gröſse, aber nicht die Charten, die von 13¼ bis 25¾ Zoll rheinl. hoch und breit, oder umgekehrt, ſind; denn einige ſind in die Quere gezeichnet, ſo wie es die Ausdehnung und Lage eines Landes erforderte. Zeichnung und Stich iſt ſchön, und die Schrift überaus deutlich. Nur bey zwey Charten hat ſich der Kupferſtecher, *P. Schmidt*, genannt. Die Meridiane ſind doppelt gezählt, ſowohl von *Greenwich* weſtlich, als auch vom *Capitol* in der Bundesſtadt, das gerade zwey Grade von Philadelphia weſtwärts liegt, öſtlich und weſtlich; und ob ſich gleich Hr. E. ſelbſt beklagt, daſs die Americaniſchen Geographen die Zahl der erſten Meridiane noch mit dem von ihrem Capitol vermehren: ſo ſind doch auch hier nur die von dieſem letztern gezählten Meridiane auf den Charten ausgezogen.

Sie gehen ſehr ins Einzelne, und ſind zum Theil, wenigſtens in einzelnen Parthien, für wahre topographiſche Charten zu halten. Die Bemerkungen ſind Teutſch und Engliſch. Dieſe Vermiſchung beyder Sprachen, nach keiner feſten Regel, thut keine gute Wirkung. Wir würden überall das Teutſche vorgeſetzt, und das Engliſche, wo es nöthig, in Klammern beygeſetzt haben. Bey vielen Gegenſtänden konnte man das Engliſche ganz weglaſſen z. E. *Quarry*, *Indian T.*, *Powder M.* *Poor-Houſe*, *Oar-Bed* etc. Bey andern konnte das Teutſche wegbleiben, wie bey *Church*, *Chapel* etc. Hätten nicht auch die Appellativa *Pond*,

Lake, Swamp, Creek, die Weltgegenden u. a. ohne Gefahr eines Mifsverſtandes Teutſch gegeben werden können? Bey andern Namen hätten vielleicht viele eine Überſetzung gewünſcht z. E. *Oyſter-Ground, Devils back-bone, Blue-hills, Satans Kingdom* etc. Eine gröſse Schwierigkeit machen die ſo weit ſich ausbreitenden Ortſchaften, dergleichen manche an zwanzig Engl. □ Meilen gros ſind, und wovon häufig einzelne Gemeinen beſondere Namen führen. Daher haben dieſe Charten ein beſonderes, von den Charten anderer Länder verſchiedenes Anſehen, und man muſs ſich mit der Beſchreibung bekannt machen, um ſie durchaus zu verſtehen.

Alle neun Blätter genau durchzugehen, würde uns zu lange aufhalten. Wir wollen zur Probe der auſserordentlichen Genauigkeit, womit ſie bearbeitet ſind, nur über ein einziges unſre Bemerkungen auszeichnen. Dieſs ſey *Connecticut*, das kleinſte von allen, denn es hat 13¼ Zoll Höhe und 16¼ Zoll Breite. Was wir davon bemerkt haben, iſt Folgendes. Unterhalb *Middletown* könnte im *Connecticut-Fluſſe* die merkwürdige enge Stelle bemerkt ſeyn. Der *Little-River* geht hier nicht mitten durch die Stadt *Hartford*, ſondern auf der Südſeite vorbey. *Glaſtenburg* muſs *Glaſtonburg* oder *Glaſſenburg* heiſsen. *Symsbury* ſteht für *Simsbury*. *Southington* liegt auf der Charte in der südweſtlichen Ecke, nicht in der ſüdöſtlichen, wie in der Beſchreibung ſteht. Bey *Quebeck* hätte der neue Name, *Berlin*, wovon die Ortſchaft ihren jetzigen Na-

Namen hat, hinzugeſetzt werden können; man hält ſonſt die ſüdwärts von Quebeck liegende namenloſe Gemeine für Berlin. Die weſtliche Grenze von *Stonington* iſt am Myſtickfluſſe nicht fortgeſetzt, ſonſt hat man überall die Gränzen, welche Flüſſe machen, noch beſonders durch Puncte bezeichnet: eine ſehr lobenswürdige und nichts weniger als überflüſsige Genauigkeit. Bey der Ortſchaft *Fairfield* ſteht *Saigo* für *Saſco-ſt.*

Die Inſeln ſind, wenigſtens auf unſerm Exemplare, nicht illuminirt, welches, da die Gränzen des Staats nicht durch die See geführt ſind, einige Ungewiſsheit macht, ſonderlich an der Gränze von *New-York* und bey *Fiſchers Eyland.* Letzteres gehört nach B. II. S. 947 zu New-York, und zwar zur *Gr. Suffolk* auf *Long-Island*, iſt aber auch auf der Charte von New-York nicht illuminirt. Auf der Charte von Connecticut ſteht *Long-Island*, und nahe dabey *Fiſchers Eyland*, welche Ungleichheit der Sprache einen Übelſtand macht. Die Ortſchaften *Warren* und *Litchfield* ſind nicht durch Gränzen getrennt. Die Ortſchaft *Kent* hat keine nördliche Gränze. Weder die Ortſchaft *Ellington*, iſt von *Willington*, noch dieſe von *Tolland* durch Gränzpuncte deutlich unterſchieden. Dem *Bald-Mount* in der Ortſchaft Somers fehlt das Zeichen. —

Das iſt nun alles, was wir, die Schreibefehler, die auf andern Charten durch die Nachläſſigkeit der Kupferſtecher und Reviſoren ſo zahlreich ſind, mit eingeſchloſſen, auf dieſer Charte bey der genaueſten

Durch

Durchſicht haben entdecken können. Wir ſehr die Charte ins Specielle gehe, erſieht man ſchon aus den gebrauchten Zeichen. Durch dieſelben werden angedeutet: *Städte*, *Flecken*, *Kirchen*, (es müſste heiſsen *Epiſcopal-Kirchen*, denn es ſind auch andere bemerkt, nämlich) *Presbyteriſche* und *Baptiſten*; *Gerichtshaus*, *Öfen*, (hohe?) *Academien*, *Diſtillereyen*, *Mehlmühlen*, *Sägemühlen*, *Öhlmühlen*, *Papiermühlen*, *Walkmühlen*, *Eiſenwerke*, *Pottaſchwerke*. Auf der Tafel von Erklärung der Zeichen fehlt das Zeichen der *Gränzen* der *Graffſchaften*. Auf den andern Charten ſind andere Zeichen und bezeichnete Gegenſtände. Eine völlige Übereinſtimmung der Zeichen auf allen Charten war aber wohl nicht möglich, ſo angenehm ſie auch geweſen wäre.

* * *

2.

Carte de (la) Suiſſe ſuivant ſa nouvelle diviſion en XVIII Cantons formant la République Helvetique. Dreſſée par H. Mallet Ing. Géographe. 1798. *Zwey Blätter.*

Dieſe Charte iſt unſers Wiſſens die *erſte*, welche die neue Eintheilung der *Helvetiſchen Republik* darſtellt. Sie erweckt ſchon dadurch ein gutes Vorurtheil für ſich, daſs ſie einen *einheimiſchen* Ingenieur-Geographen zum Verfaſſer hat, von dem man voraus ſetzen kann, daſs er eine genaue anſchauliche Kenntniſs des Landes und den nöthigen Vor-

Vorrath von Quellen und Hülfsmitteln mit zu ſeiner Arbeit bringe. Da es hierbey hauptſächlich auf die *neue Eintheilung* des Landes abgeſehen iſt: ſo wollen wir ſie auch vorzüglich in dieſer Rückſicht durchgehen. Dabey iſt aber ſehr zu bedauern, daſs der Verfaſſer nicht zugleich die alte Eintheilung auf ſeine Charte eintrug, welches ſehr leicht, und ohne Verwirrung zu verurſachen, hätte geſchehen können. Dadurch wäre den Beſitzern die Vergleichung der alten und neuen Eintheilung, die eben ſo angenehm als nützlich iſt, ſehr erleichtert worden. Es ſind zwar die alten Gränzen angegeben, jedoch nicht allenthalben, und die Namen der Länder gar nicht, welches wieder den Illuminirer verführt hat, zuweilen eine Strecke weit einer alten Gränze zu folgen. Wenigſtens iſt dieſs auf des Rec. Exemplare geſchehen.

Die Charte beſteht aus zwey Blättern, welche zuſammengefügt eine Breite von 37 Zoll bey einer Höhe von 26½ Zoll haben. Die mathematiſche Lage haben wir nach Maaſsgabe der bekannten Lagen von Genf, Bern und Baſel, wie auch durch eine Vergleichung mit den bis jetzt erſchienenen Blättern der *Weiſsiſchen* Charte, richtig gefunden. Die Cantone ſind numerirt, und zwar nach der alphabetiſchen Ordnung der Namen. Wir wollen ſie in eben dieſer Ordnung einzeln durchgehen.

1) Canton *Argau*. Er begreift das ehemalige *Nieder-Argau* bis zu dem von S. Urban herabkommenden und bey *Murgthal* in die Aar fallenden Bach zwiſchen Arburg und Arwang, folglich den nördlichen Theil

Theil des geweſenen Cantons Bern. Hauptort iſt *Aran;* Diſtrictsorte ſind *Bruck*, *Lenzburg*, *Hallweil*, *Zoffingen.* 2) Canton *Baden*, begreift die ehemalige Landvogtey *Baden*, nebſt den ſogenannten *untern freyen Ämtern.* Hauptort; *Baden;* Diſtrictsorte: *Klingenau* und *Bremgarten.* 3) Der Canton *Baſel* hat ſeine alten Gränzen behalten. Hauptort: *Baſel;* Diſtrictsorte: *Liechſtall*, *Farmspurg*, *Waldenburg.* 4) Canton *Bellinzona* begreift drey der ehemaligen *Italieniſchen Landvogteyen*, nämlich *Bellenz* oder *Bellinzona*, *Riviera* und *Brenna* oder *Bollenz*, ingleichen das *Liviner-Thal* des geweſenen Cantons *Uri.* Hauptort: *Bellinzona;* Diſtrictsort: *Faido.* 5) Der Canton *Bern* wird jetzt ſüdwärts von einer Linie begränzt, welche von der Südſpitze des Cantons Lucern ausgeht, auf den Höhen am Thuner See hinläuft, Thun ausſchlieſst, dann auf den Höhen zwiſchen den Flüſſen Girben und Sibnen ſich bis zur Gränze von Freyburg zieht; dagegen iſt die Landvogtey *Schwarzenburg* dazu geſchlagen. Hauptort: *Bern;* Diſtrictsorte: *Arwangen*, *Hutweil*, *Burgtorf*, *Arberg*, *Sumiswald*, *Langnau*, *Hochſtetten*, *Toffen*, *Turnen*, *Schwarzenburg* (hier *Schwarzburg.*) 6) Der Canton *Leman* begreift das ehemalige *Waadland* beynahe ganz, und das Gouvernement *Aelen* des ehemaligen Cantons *Bern* nebſt den geweſenen Landvogteyen *Grandſon*, *Orbe* und *Tſcherlitz.* Hauptort: *Lauſanne;* Diſtrictsorte: *Nyon*, *Rolle*, *Morges*, *Coſſonex*, *Lieu*, *la Sarra*, *Orbe*, *Yverdun*, *Grandſon*, *Echallens*, *Moudon*, *Culli*, *Vevay* und *Villeneuve.* 7) Der Canton *Linth* begreift den ehemaligen

ligen Canton *Glarus*, wovon nur die weſtwärts hervorſpringenden Ecken abgeſchnitten ſind, dann den nordöſtlichen und nördlichen Theil vom geweſenen Canton *Schweiz*, die Stadt *Rapperſchweil*, die Landſchaften *Utznach*, *Toggenburg*, (letztere nur dem gröſsten Theile nach,) *Gaſter*, *Sargans*, *Werdenberg* und *Gambs* nebſt der vormals Zürchiſchen Landvogtey *Sax*. Hauptort: *Glaris;* Diſtrictsorte: *Rapperſchweil*, *Lichtenſteg*, *Weſen*, *Schwanden*, *Mels*, *Werdenberg*. 8) Der Canton *Lucern* hat noch dieſelben Gränzen, wie vorhin. Hauptort: *Lucern;* Diſtrictsorte: *Surſee*, *Williſau*, *Entlibuch*, *Schupfheim*. 9) Der Canton *Lugano* begreift die vier *Italieniſchen Landvogteyen Lauis* oder *Lugano*, *Mendris*, *Luggarus* oder *Locarno*, und *Maynthal* oder *Val Maggia*. Hauptort: *Lugano;* Diſtrictsort: *Gevio*. 10) Der Canton *Oberland* beſteht aus dem ſüdlichen Theile des ehemaligen Cantons *Bern*, den die oben beſchriebene Gränzlinie vom jetzigen abſondert. Vom Canton Leman wird er durch eine faſt gerade Linie getrennt, welche bey Sur le Mont vom Canton Freyburg bis zur Walliſiſchen Grenze läuft und den Sanenfluſs zwiſchen Rougemont und Sanen durchſchneidet. Hauptort: *Thun;* Diſtrictsorte: *Unterſeen*, *Wilterswyl*, *Frutigen*, *Zwey-Simmen*, *Sanen*. 11) Der Canton *Sanen und Broye*, zwey Flüſſe, begreift den ganzen Canton *Freyburg*, den zwiſchen demſelben ſich hineindrängenden Theil des *Waadlandes* und die Landvogtey *Murten*. Hauptort *Freyburg;* Diſtrictsorte: *Cudreſin*, *Stäffis* (Eſtavayé,) *Peterlingen* (Payerne,) *Wiſſlisburg* (Avenche,)

che;) *Murten*, *Romont*, *Scherwil*, *Ruw*, *Bulle*, *Griers*. 12) Der Canton *Schafhauſen* hat ſich durch die Städte *Dieſſenhofen* und *Stein am Rhein* nebſt ihren Gebieten erweitert. Hauptort: *Schafhauſen*; Diſtrictsorte: *Neunkirch*, *Taygen*, *Dieſſenhofen*, *Stein*. 13) Der Canton *Sentis* iſt aus dem ehemaligen Canton *Appenzell inner* und *auſſer Rhoden*, aus der *Stadt* und dem *Stifte St. Gallen*, dann aus dem nördlichen Viertel der Grafſchaft *Toggenburg* und aus der Landſchaft *Rheinthal* gebildet. Hauptort: *St. Gallen*; Diſtrictsorte: *Müllrüti*, *Moſsnang*, *Flawil*, *Weil*, *Goſſau*, *Heiden*, *Allſtedten*, *Appenzell*. 14) Der Canton *Solothurn* hat keine Veränderung erlitten. Hauptort: *Solothurn*; Diſtrictsorte: *Matzendorf*, *Balſtal*, *Olten*. 15) Der Canton *Thurgau* iſt nichts weiter, als die ehemalige Landvogtey *Thurgau*, nämlich mit Ausnahme von Dieſſenhofen. Hauptort: *Frauenfeld*; Diſtrictsorte: *Steckborn*, *Gottlieben*, *Weinfeld*, *Arbon*, *Biſchofzell*. 16) Der Canton *Waldſtetten* wird aus dem eigentlichen Canton *Uri*, dem Canton *Schweiz* bis auf den nördlichen zum Canton Linth geſchlagenen Theil, den Cantonen *Zug* und *Unterwalden*, den Stiftern *Engelberg* und *Einſiedeln*, aus dem Freyſtaat *Gerſau* und den *obern freyen Ämtern* gebildet. Hauptort: *Schweiz*; Diſtrictsorte: *Zug*, *Einſiedeln*, *Stanz*, *Altdorf*. 17) Der Canton *Wallis* begreift das *Walliſerland* ohne die mindeſte Verrückung der Gränzen. Hauptort: *Sitten*; Diſtrictsorte: *Colombey*, *St. Moriz*, *Martinach*, *St. Branchier*, *St. Peter*, *Haremence*, *Siders*, *Leuk*, *Stalden*, *Viſp*, *Brig*, *Münſter*. 18) Der

Der Canton *Zürich* hat die Stadt Rapperſchweil verlohren, dagegen ein kleines angrenzendes Stück vom Canton *Schweiz*, zwiſchen der Sil und dem Zürcher See erhalten, und iſt übrigens in ſeinen Gränzen geblieben. Hauptort: *Zürich*; Diſtrictsorte: *Herliberg*, *Grüningen*, *Wald*, *Winterthur*, *Elgg*, *Egliſau*, *Andelfingen*, *Marthalen* (ſonſt Martelen). Auſser den von Frankreich abgeriſsnen Stücken ſind alſo unter der Helvetiſchen Republik nicht begriffen: das Fürſtenthum *Neuenburg*, *Graubünden* und das *Urſerenthal*. Letzteres iſt hier als ein für ſich allein beſtehender Staat vorgeſtellt. Doch um unſern Leſern die Überſicht der geographiſchen Veränderungen zu erleichtern, geben wir ihnen folgende Vergleichung des alten Helvetiens mit dem neuen. *)

Altes Helvetien,		*Neues.*
I. *Die 13 Cantone.*		
1) Canton Zürich		Canton Zürich
Landvogtey Sax	—	Linth.
Stein am Rhein	—	Schafhauſen.
2) Canton Bern	—	Bern.
	—	Argau.
	—	Oberland.
	—	Leman.
die 4 freyen Städte im Argau	—	Argau.
3) Canton Lucern	—	Lucern.

4)

*) Dieſe Überſicht wird vielleicht einmal durch eine vergleichende Charte Helvetiens in unſern A. G. E. erläutert. D. H.

Altes-Helvetien,	*Neues.*
4) Canton Uri . . .	Canton Waldſtetten.
Livinerthal .	— Bellinzona.
Urſerenthal .	Selbſtſtändig.
5) — Schweiz. .	C. Waldſtett. u. C. Linth.
Einſiedlen . . .	— Waldſtetten.
6) Canton Unterwalden	— Waldſtetten.
7) — Zug . .	— Waldſtetten.
8) — Glarus mit Werdenberg. .	Canton Linth.
9) — Baſel . .	— Baſel.
10) — Freyburg .	— Sanen u. Broye.
11) — Solothurn .	— Solothurn.
12) — Schafhauſen	— Schafhauſen.
13) — Appenzell .	— Sentis.

II. 21 *Landvogteyen und* 2 *Städte.*

1) Thurgau . . .	Canton Thurgau.
Dieſsenhofen . .	— Schafhauſen.
2) Rheinthal . . .	— Sentis.
3) Sargans . . .	— Linth.
4) Gaſter	— Linth.
5) Utznach . . .	— Linth.
6) Gambs	— Linth.
7) Rapperſchweil . .	— Linth.
8) Baden	— Baden.
9) Die obern freyen Ämter	— Waldſtetten.
10) Die untern — — .	— Baden.
11) Stadt Bremgarten .	— Baden.
12) — Mellingen . .	— Baden.
13) Schwarzenburg .	— Bern.

Altes Helvetien,	*Neues.*
14) Murten . . .	Canton Sanen u. Broye.
15) Grandſon . . .	— Leman.
16) Orbe und Tſcherlitz	— Leman.
17) Bellenz . . .	— Bellenz.
18) Riviera . . .	— Bellenz.
19) Bollenz . . .	— Bellenz.
20) Lauis oder Lugano	— Lugano.
21) Luggarus . . .	— Lugano.
22) Maynthal . . .	— Lugano.
23) Mendris . . .	— Lugano.

III. *Zwey freye Stände.*

1) Stift Engelberg . .	— Waldſtetten.
2) Flecken Gerſau . .	— Waldſtetten.

IV. *Zugewandte Orte.*

1) Stift St. Gallen . .	— Sentis.
Grafſchaft Toggenburg	C. Linth und C. Sentis.
2) Stadt St. Gallen . .	Canton Sentis.
3) Stadt Biel . . .	Franzöſiſch.
4) Graubünden . .	Selbſtſtändig.
Veltlin, Cleven u. Worms.	Cisalpiniſche Republik.
5) Walliſerland . .	Canton Wallis.
6) Stadt Mühlhauſen .	Franzöſiſch.
7) Fürſtenthum Neufchatel.	Selbſtſtändig.
8) Stadt u. Gebiet Genf .	Franzöſiſch.
9) Bisthum Baſel . .	Franzöſiſch.

Auch hat die franzöſiſche Republik die zwiſchen Elſas und dem ehemaligen Hochſtift Baſel getrennt gelegenen Theile der Cantone Baſel und

Solo-

Solothurn von Helvetien abgeriſſen und ſich einverleibt.

Der Stich der Charte (von *Emery*) iſt nicht gut. Die Bezeichnung der Orte ſowohl als die Schrift ſind gekritzelt, und verrathen eine noch ungeübte Hand. Etwas beſſer iſt die Schraffirung der Berge gerathen, doch vermiſst man den Ausdruck der Verhältniſſe. Der Vogelberg z. B. erſcheint hier höher, als das Finſteraarhorn. Dagegen gewinnt das Vertrauen auf die Genauigkeit des Stichs dadurch, daſs die Charte, einer untergeſetzten Nachricht zufolge, unter den Augen des Verfaſſers zu *Morges* geſtochen iſt. Die Cantone ſind nicht mit verſchiedenen Farben gedeckt, welches der Deutlichkeit ſehr zu Hülfe gekommen wäre, ſondern nur die Gränzen ſind, und zwar alle mit *einerley* Farbe, bezogen, und die Haupt- und Diſtrictsorte mit eben derſelben Farbe ſehr unſauber unterſtrichen. An einer Erklärung der Zeichen fehlt es. Aus Allem leuchtet eine groſse Eile hervor. Die Charte koſtet 6 Franz. Livres.

* * *

3.

Atlas von dem zu Südpreuſsen gehörigen Posner Kammer-Departement in XVIII Blättern. Entworfen und herausgegeben von dem Hauptmann von Hoffgarten *und dem Geh. Secr.* Sotzmann. *Berlin* 1799.

Bekanntlich ſollte dieſer Atlas ganz Süd-Preuſsen enthalten. Die Herren Herausgeber haben aber, aus

aus Mangel an hinlänglichem Abſatz, nur das einzige Kam. Depart. *Poſen* geliefert. Die Hoffnung, die übrigen Theile Süd-Preuſsens auf dieſem Wege zu erhalten, iſt zwar nicht ganz benommen, allein es ſcheint, daſs ſie ſo bald nicht in Erfüllung gehen dürfte, welches ſehr zu bedauern iſt. Die Blätter ſind $9\frac{1}{2}$, 10, $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 12, 13, $13\frac{1}{2}$ bis $13\frac{3}{4}$ Zoll lang. Die General-Charte hat eine Länge von 17 Zoll Rheinl. und iſt $10\frac{1}{2}$ Z. breit.

Das hier vorgeſtellte Land begreift einen Theil von dem ehemals ſogenannten *Groſs-Polen*, und zwar die ſonſtigen Woywodſchaften *Poſen*, *Gneſen* und das Land *Kujavien*, ſo viel nach der Beſitznehmung von Weſtpreuſsen und dem Netzdiſtricte im Jahre 1773 davon übrig blieb, überdieſs aber noch einige Diſtricte von der Woywodſchaft *Kaliſch*, nämlich die jetzigen Kreiſe von *Krotoszin* und *Peiſern*, und enthält $286\frac{1}{3}$ □ Meilen. Die Seite einer dergleichen Meile iſt 2000 Rhein. Ruthen groſs, wie der Maasſtab der Charten beſaget. Könnte man annehmen, daſs es mit der Gröſse des angegebenen Maasſtabes und der zuvor darnach berechneten Gröſse des Landes ſeine vollkommene Richtigkeit hätte, ſo würden 295 geogr. □ Meilen für die Gröſse dieſes Depart. herauskommen. Allein da man nicht vorausſetzen kann, daſs dieſe Charten auf Meſſungen beruhen, da die trigonometriſchen Meſſungen und aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen, welche erſt ſeit etlichen Jahren in Oſtpreuſsen ihren Anfang genommen haben, wohl noch nicht bis in die hier vorgeſtellten Gegenden fortgerückt

ſeyn können, ja nicht einmal ein einziger Ort in dieſem Lande vorkömmt, deſſen aſtronomiſche Lage bekannt wäre, ſo muſs die oben angegebene Zahl in Rückſicht der Gröſse des Landes ſchon hinlänglich ſeyn, bis genauere Meſſungen uns hierüber näher belehren werden. Aus Mangel aſtronomiſcher Beſtimmungen haben auch vermuthlich die Hrn. Verfaſſer und Herausgeber dieſes Atlaſſes die Graduation, der General-Charte ſogar, gänzlich unterlaſſen. Man muſs daher ſich gedulden, bis die Bemühungen des Hrn. *v. Textor* über die Lage dieſes Landes mehr Licht verbreiten werden.

Das Land iſt in 17 Kreiſe getheilt, welche von den Städten *Poſen*, *Meſeritz*, *Obernik*, *Bomſt*, *Koſten*, *Frauſtadt*, *Kräben*, *Szrim*, *Krotoszin*, *Szroda*, *Gneſen*, *Wongrowiec* (wietz,) *Powitz*, *Peyſern*, *Radziejewo*, (Büſching ſchreibt Radziejow,) *Brzeſc* und *Kowal* benannt werden. Sie ſind in 16 beſondern Blättern, denn der *Brzescer* und *Kowaler Kreis* kommen auf Einer Charte vor, und einer General-Charte vorgeſtellt, das Ganze aber iſt mit einem beſondern Titelblatt verſehen. Bey Überſicht des Ganzen iſt es auffallend, wie bey einer neuen Eintheilung eines Landes einige Kreiſe ganz unförmliche Figuren erhalten haben. So iſt z. B. der *Peiſſerſche Kreis* 10 Meilen lang, und abwechſelnd $3\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$ und etwas über eine Meile breit. Allein bey Vergleichung des Alten mit dem Neuen ſiehet man wohl, daſs bey der neuen Eintheilung die alte noch mitwirkend geweſen iſt; denn der Peiſſerſche Kreis gehörte ſonſt

zu

zu der Woywodſchaft Kaliſch, und iſt hier nur als ein abgeſchnittener Saum derſelben anzuſehen. Gleiche Bewandniſs mag es mit dem *Radziejewoer Kreis* haben, der als ein Reſt der ehemaligen Woywodſchaft *Inowroctaw* zu einem Kreiſe zu klein, einen Theil von *Brzesc* zugelegt bekam, und dadurch ziemlich unförmlich 9 Meilen lang und von 4 bis $\frac{5}{4}$ Meile breit wurde.

Es wäre für den Gebrauch Einheimiſcher ſowohl, als Fremder, nützlich und bequem geweſen, wenn den Teutſchen Namen der Städte auf den Kreis-Charten der Polniſche beygefügt worden wäre, wozu es an Platzen nicht gefehlt hätte; zumal bey Orten, deren Name in beyden Sprachen nicht die geringſte Ähnlichkeit haben. Z. B. Birnbaum, *Miedzychod*, Storchneſt, *Oſieczna*, Bantſchen, *Zbaszyn*, Polniſch-Neuſtadt, *Lwowek*, Frauſtadt, *Wſchowa*, Samter, *Szamotuly*, u. a. m. Bey dem augenſcheinlichen Vorſatz der Verfaſſer, die Teutſchen Namen vorzugsweiſe zu gebrauchen, iſt gleichwohl ſtatt *Krieben*, der Polniſche Name *Krzywin* gebraucht worden.

Es iſt noch zu bemerken, daſs das zwiſchen Kobylin und Zduny gelegene Dorf *Baszkow*, welches man für das gröſste und ſchönſte Dorf in ganz Südpreuſsen hält, auf der General-Charte, durch einen Stichfehler, *Ratſchkow* heiſst. Dieſes Dorf hat zwey Kirchen, es iſt daher bedeutender wie manche Stadt in dieſen Ländern, darunter einige ſind, die nicht zwanzig Rauchfänge zählen. Die Stadt *Szrim* liegt auf einer Inſel in der Warta, wie die Kreis-

Charte No. IX. deutlich zeiget; weniger deutlich kann man dieſs auf der General-Charte wahrnehmen, wo die Inſel mit der Brücke, nicht aber die Stadt, ſichtbar iſt. Im Bomſter Kreiſe No. VII. zwiſchen Kiebel und Priment an der Obra, liegt ein Holländer*) ohne Namen.

Im Meſeritzer Kreiſe No. V. iſt das Dorf *Morren* nebſt dem Morrenſchen Holländer zum Landsbergiſchen Kreiſe in der *Neumark* gezogen worden. Da dieſes auch auf den Sotzmanniſchen Kreis-Charten von der Neumark vorkömmt, dieſe Orte aber ehemals wenigſtens, wie Rec. gewiſs weiſs, zu *Polen* gehörten: ſo wünſchte man darüber belehret zu werden, ob dieſe Ausdehnung der Neumärkiſchen Gränze mit Grunde, oder durch Zufall in dieſe Charten ſich eingeſchlichen habe. Gleich dieſen Orten gegen über ſteht *Warthe*, es ſollte noch *Fl.* dazu geſetzt worden ſeyn. Bey *Zirke*, Poln. *Sierakow*, an der Warthe, fehlt das ſonſt daſelbſt vorhandene Alaunwerk. Iſt es vielleicht nicht mehr vorhanden? Der zwiſchen Schwerin und Meſeritz an der Obra gelegene Ort, welcher hier *Althöfgen* genannt wird, heiſst *Althof*, ein Dorf auf dem hohen Ufer des genannten Fluſſes mit einer Reſidenz des Abts von dem Ciſterzienſer Kloſter *Bleſen*, Poln. *Bledzew*, mit einem Städtchen, welches nur eine

*) So werden in jenen Gegenden alle neu angelegte Orte oder Colonien genannt, deren Häuſer nicht nach Art der alten Dörfer dicht beyſammen, ſondern ſo weit von einander liegen, daſs jeder Beſitzer ſeine Grundſtücke um ſein Gehöfte her liegen hat.

eine Stunde von Althof liegt. Dieſes Althof iſt auch in ſeiner Polniſchen Benennung wörtlich überſetzt, wo es *Stary-Dwor* lautet, nicht *Stary-Dworec*, wie es heiſſen müſste, wenn die Benennung auf der Charte ſtatt finden ſollte.

Die Vorzüge dieſes Atlaſſes vor den bisherigen Charten von dieſen Gegenden ſind einleuchtend, zumal wenn ältere Charten damit verglichen werden. So ſtellet die 1791 zu Berlin herausgegebene Sotzmanniſche Charte von Groſs-Polen die Gegend des jetzigen Kröbenſchen Kreiſes ſo vor, daſs ſtatt Rawitſch, *Sarnowo* ſtehet, dieſere Stadt aber ganz fehlt. Eine Vergleichung der Diſtanzen im Ganzen, giebt die Entfernung zwiſchen Schwerin und Gr. Glogau nach der neuen General-Charte zu 15, die Charte von Gr. Polen zu 12 ¾ Meilen; zwiſchen Schwerin und Thorn die Gen. Ch. 27, die von G. P. 24 M.; zwiſchen Glogau und Thorn die General-Charte 26 ½, die von Gr. P. 26. Daſs die Diſtanz zwiſchen Schwerin und Thorn hier richtiger als auf der Charte von Gr. Polen angegeben ſey, erhellet aus dem Poſt-Cours; denn zwiſchen Drieſen und Thorn ſind 28 ½ Meilen, und von Schwerin bis Drieſen ſind 3 M., zuſammen alſo 31 ½ M., ziehet man den 8ten Theil für die nach verſchiedenen Richtungen laufenden Poſtſtationen ab, ſo bleibt für die gerade Diſtanz zwiſchen beyden Orten 27 ½ M., welches mit der G. Ch. bis auf eine halbe Meile genau zuſammen trift. In der Entfernung zwiſchen Schwerin und Dobrzin kommen beyde Charten ziemlich überein, in der

zwi-

zwiſchen letzterm Orte und Gr. Glogau aber, iſt die Differenz 4½ Meilen, welche die ältere Charte mehr giebt. Da ſie nun die Entfernungen bald gröſser bald kleiner angiebt, und nicht bey einerley Verhältniſs bleibt, ſo iſt ſie für eine Carricatur zu achten, und der Vorzug gebühret allerdings der neuern Gen. Ch. die auch, ſo wie die Kreis-Charten in der Angabe der Flüſſe, Seen etc. beſtimmter iſt, und auch ſeyn kann. Die zu hoffenden Fortſchritte der Ortsbeſtimmungen in Preuſsen werden erſt künftig eine genauere Unterſuchung dieſes Atlaſſes erlauben. Inwiſchen iſt zu wünſchen, daſs der Abſatz deſſelben durch jeden Preuſsiſchen Patrioten befördert werde, damit ſeine Fortſetzung über die folgenden Südpreuſsiſchen Departemente nicht länger verzögert werden möge.

VER-

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Auszug eines Briefes aus St. Petersburg den 18. Dec. 1799.

— Ich lege Ihnen hier ein Actenſtück bey, welches von der Vorſorge unſers Kaiſers *Paul*, die weiten Wüſteneyen ſeines ungeheuern Reichs nach und nach zu cultiviren, ein unverwerfliches Zeugniſs ablegt. Vielleicht finden Sie daſſelbe für einen Platz in Ihren A. G. E. geeignet, zu denen ich Ihnen bey meiner Abreiſe aus Teutſchland Beyträge verſprach, und auf dieſen Fall erlaube ich mir, ſie zum Beſten derer, welche unſer Land weniger genau kennen, und weder Zeit noch Gelegenheit haben, die gehörigen Hülfsmittel dabey zu Rathe zu ziehen, mit einigen Anmerkungen zu begleiten. Zuerſt alſo

Allerhöchſter Ukas. *)

St. Petersburg den 13. Dec. 1799.

Wir Paul etc. nehmen wahr, daſs der ſüdliche Theil von Sibirien, welcher an Sina gränzt, und von Natur ſowohl

*) Wir müſſen hierbey die kleine grammatiſche Bemerkung machen, daſs es nicht *die Ukaſe*, (wie man bisher gewöhnlich fehlerhaft ſchrieb), ſondern *der Ukas* heiſst, und *Ukas* alſo gen. mascul. iſt. *B.*

wohl mit fruchtbaren Ländereyen, als auch mit einem gemäfsigten Clima begabt ist, so wenig bewohnt wird, dafs er dem Reiche nicht so viele Vortheile bringt, als es von demselben wohl erhalten müfste. Nicht allein der Ackerbau kann dort mit dem besten Erfolge betrieben werden, sondern es können auch mit der Zeit nach der aufserordentlichen Fähigkeit desselben zur Viehzucht, nach der Menge und Fette der Viehweiden zu urtheilen, dort Tuch und Jucht-Fabriken, zur besten Beförderung des Sinesischen Handels, angelegt werden, bey welchem das Tuch und die Juchten als die vornehmsten Waaren, welche nach diesem Lande verführt werden, angesehen werden müssen. Nach dergleichen Erwägungen haben wir für gut befunden, den Grund zu der vorgeschlagenen Colonie auf folgende Art zu gründen.

1) Zum ersten Anfange sollen bis 10,000 Seelen dorthin versetzt werden.

2) Zu dieser Ansiedelung sollen verabschiedete, von dem Militär-Commando dorthin bestimmte Soldaten gebraucht, und diese nachher *Reichs-Colonisten* genannt werden.

3) Überdem befehlen wir, die Verbrecher, welche für ihre Verbrechen nicht zu Bauarbeiten, sondern blofs zur Verweisung verurtheilt werden, dorthin zur Ansiedelung zu schicken, und sie nicht Reichs-Colonisten, sondern *Verwiesene* zu nennen, aber doch ihnen Mittel zur Verbesserung ihres Zustandes dadurch zu geben, dafs ein jeder von denselben, welcher dort 10 Jahre ordentlich lebt, sich durch Fleifs zum Ackerbau auszeichnet, und dieses durch gute Fortschritte in der Landwirthschaft beweiset, auf Zeugnifs der Landes-Obrigkeit aus einem Verwiesenen zum Reichs-Colonisten ernannt werden wird.

4) Den Guts-Herren erlauben wir allergnädigst, ihre nicht älter, als 10jährige Leibeigene, und ohne Männer

von

von Weibern zu trennen, auf Abschlag der Rekrutirung nach der Colonie abzugeben. Diese müssen in den Gouvernements-Städten empfangen, und wenn sie daselbst bis zu anwachsen, nach Bequemlichkeit und unter Aufsicht, nach den Hafen geführt werden, um sie von da weiter fortzubringen.

5) Der Gouvernements-Regierung von Irkutsch befehlen wir, nach gehaltener Untersuchung die füglichsten Orte zwischen dem Baikal anzuweisen, die allerfruchtbarsten Orte, welche an allen für die Colonisten nöthigen Vortheilen einen Überfluss haben, auszusuchen, und auf jeden Kopf bis 30 Desätinen Land zu bestimmen, so dass das angewiesene Land nicht bloss zum Ackerbau, sondern auch zur Viehweide hinreiche."

* * *

Die Colonie, welche diesem Ukas zu Folge in Sibirien an der Chinesischen Gränze angelegt werden soll, kann mit der Zeit für das Russische Reich von grosser Wichtigkeit werden, und der Geographie jener Gegenden eine ganz neue Gestalt geben. Es kommen meines Erachtens bey derselben folgende Fragen in Betracht: *Wo* soll diese Colonie? in welcher *Absicht?* und auf welche *Art* soll sie angelegt werden? Alle drey Fragen werden in dem Ukas nothdürftig beantwortet.

Die Colonie soll angelegt werden im *südlichen* Theile von *Sibirien*, der an China gränzt. Die Bestimmung ist noch sehr schwankend; denn diese Gränze ist, vom *Irtisch* an (auf dessen westlicher Seite die Kirgisen unter eigenen Fürsten völlig unabhängig, wiewohl dem Namen nach und in Rücksicht ihrer südlichen Nachbaren unter Russischem Schutze, nomadisiren) bis zum *Ochotzkischen* Meere, mit ihren Hauptkrümmungen, an *tausend* geographische Meilen lang. Diesem ganzen Theile von Sibirien, längs der Gränze, wird ein *gemässigtes Clima* und eine *natürliche Fruchtbarkeit des Bodens* zugeschrieben. Ohne Zweifel ist dies nur verhältnismässig gegen das übrige Sibirien zu verstehen, und man darf dabey nicht an ein Europäisches gemässigtes Clima denken.

ken. Die sehr hohen, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge, welche bis auf wenige Strecken die südliche Gränze bilden, und grosse Äste nordwärts tief in Sibirien erstrecken, verbreiten auf eine weite Entfernung eine Kälte, und verursachen so frühe Winter, dass die Feldfrüchte, auch bey der besten Beschaffenheit des Bodens, in ihrem Wirkungskreise selten reifen. Weniger nachtheilig ist diese kalte Nachbarschaft dem Graswuchse. Daher hat die Natur den Einwohnern jener Gegenden von je her die nomadische Viehzucht zur Nahrung angewiesen, einzelne Ausnahmen vorzüglich wohlgelegener Landstriche abgerechnet. Ob also so allgemein gesagt werden kann, dass dort der Ackerbau *mit dem besten Erfolge* getrieben werden könne, muss man denen zu beurtheilen überlassen, die eine genauere Kenntniss des Landes haben, als uns die natürliche Beschaffenheit desselben und die vorhandenen Nachrichten gewähren. Ich kann mir hier wenigstens keine Gewissheit darüber verschaffen.

Doch der Ukas giebt die für die neue Colonie gewählte Gegend näher an. Sie soll in der *Statthalterschaft Irkutsk* zwischen dem *Baikal* und der *Chinesischen Gränze* angelegt werden. Es kann nicht der schmale Landstrich auf der Südseite des Baikals, den ein Zweig des *Sajanischen* Gebirges anfüllt, sondern es muss die zwischen der Südostseite des Sees und den Gränzen gelegene Landschaft gemeynet seyn. Diese Landschaft ist *Daurien* (man lese *Da-urien*). Sie wird von der *Ingoda*, dem *Onon* und der *Schilka*, die aus der Vereinigung der vorigen beyden entsteht, durchströmt, durch den *Argun* vom Chinesischen Gebiete getrennt, und von Mongolen, Buräten, Baschkiren und Tunguse (ausser den Russen) bewohnt. Sie besteht aus vier Kreisen der Irkutzkischen Statthalterschaft, nämlich *Werch-Udinsk*, *Doroninsk*, *Nertschinsk* und *Stretinsk*, und enthält die berühmten Nertschinskischen Bergwerke und Argunischen Schmelzhütten. *Messerschmidt*, *Gmelin*, *Pallas*, *Georgi* und *Sievers* haben dieses Land durchwandert. Man darf nur die Tagebücher ihrer Reisen mit Rücksicht auf die von ihnen an-

angemerkte Beschaffenheit des Bodens nachlesen, um sich zu überzeugen, dass es dem Lande an den gerühmten Eigenschaften fast durchaus fehle. Alle schildern es als eine theils ebene, theils hügelige, dürre, hie und da salzige und mit vielen Salzpfützen besetzte, sehr sparsam bewaldete, von einigen niedrigen Bergreihen durchzogene *Steppe*, welcher die Flüsse, die sie bewässern, keine grössere Fruchtbarkeit mittheilen. Das Clima ist der Polhöhe von 50 Graden so wenig angemessen, dass z. B. *Messerschmidt* am 24. August das Birkenlaub von Nachtfrösten zum Theil gelb gefärbt sah, und drey Tage drauf sich über eine sehr kalte Nacht beklagt.

Selbst *Georgi*, der in seiner Beschreibung des Russischen Reichs, dem er gewiss nichts vergiebt, die Resultate aller gesammelten Beobachtungen liefert, macht von den vier Kreisen Dauriens folgende Beschreibung:

1) Vom *Udinskischen*: „die offenen hohen und niedrigen Flächen sind zum kleinern Theil fruchtbarer Boden, zum grössern von nur mässiger Fruchtbarkeit, und ein Theil ist gute, aber vom Sande magere Weide." Aber er setzt auch hinzu, der Kreis sey *gut bewohnt*, und sein gutes Land auch *gut angebauet*. Hier wird also für zahlreiche neue Colonisten nichts zu thun seyn.

2) Vom *Doroninskischen*, dem südlichsten Theile Dauriens von 46 bis 51°: „diese südliche Lage kommt ihm wegen der sehr östlichen Lage und der geringen Fruchtbarkeit wenig zu statten. Der Kreis hat einen Theil des kalten, nassen, wilden Apfelgebirgs, und der übrige ist niedriges, hie und da waldiges, meist offenes, flaches Gebirge mit grossen niedrigen, sparsam nassen Flächen. Die Oberfläche ist theils von mässiger Fruchtbarkeit, stellenweise auch sehr fruchtbar. Die Feldfrüchte geben oft nur magere Erndten. Der ganze Kreis ist nur schwach bewohnt und angebauet."

3) Vom *Nertschinskischen*: „Er ist flaches, theils von hohen und niedrigen Ebenen welliges, steppenartiges Gebirge,

birge, nur hie und da mit Waldung von langsamen Wuchse. Die offene Oberfläche ist stellenweise recht fruchtbar, meist nur von mässiger Fruchtbarkeit, von magerer trockner Mischung, theils auch niedrig, kalt, nass und salzig. *Das Clima gleicht dem im Kreise Doroninsk* völlig: immer späte Frühlinge und frühe Herbste, auch öftere Sommernachtfröste, und stellenweise *nie aufgethaute Erde* und Brüche. *Alles schränkt den Ackerbau und die Viehzucht ein.* Der Kreis ist nur schwach bewohnt, und wenig angebauet."

4) Vom *Stretinskischen* (am Argun und der untern Schilka): „das nur stellenweise fruchtbare, meistens trockne, magere, steppenartige Land auf felsigem kalten Grunde, mit wenig Sümpfen und Niederungen mit *unvergänglichem Eise* oder Frost, hie und da langsam wachsender Waldung, ist *wie in den vorigen Daurischen Kreisen*, und bey *gleichen Schwierigkeiten der Landwirthschaft* auch eben so kärglich angebauet und vom *ähnlichen unzureichenden Ertrage.*"

Hiermit wird ganz Daurien auf einmal geschildert. Also Boden und Clima scheinen das Unternehmen in dieser Gegend nicht zu begünstigen. Es fehlt zwar nicht ganz an fruchtbaren und noch unbesetzten Stellen. Diese befiehlt der Ukas für die neuen Colonisten sorgfältig auszuwählen, und auf diese strenge Auswahl wird das Gelingen des grosen Plans hauptsächlich ankommen. Allein das Clima droht alles wieder zu verderben. An der Kälte dieser Gegend ist die hohe Lage des Landes Schuld. *Gmelin* schätzte die Höhe von *Kjachta*, welches dicht an der Chinesischen Gränze liegt, auf 2400 *Faden*. *Sievers* meynt mit Recht, dass wohl nur *Fuss* verstanden werden müssen. Aber auch diese Höhe ist schon sehr beträchtlich, und wahrscheinlich doch zu geringe.

Indessen mahlen doch nicht alle Reisende das Land mit so dunkeln Farben. Der eben genannte *Sievers* z. B. der neueste Reisende (von 1790 und 91), giebt keine allzu schlimme Idee von demselben. „Es trift sich, sagt er, wo die hohen Gebirge nahe sind, obwohl nicht sehr oft, dass Mis-

Mifswachs im Korn einfällt; seine Gartenfrüchte gedeihen selten, (mit dem Obste will es in ganz Sibirien, auch in den besten Gegenden, nicht fort,) zur Viehzucht aber ist allenthalben Weide genug. Um *Kjachta* ist der Kornbau ergiebig, und selten verursacht ein unzeitiger Nachtfrost einigen Miswachs. Auch die Viehzucht ist einträglich, und die Weide giebt in der ganzen Gegend jenseit des *Baikals* sehr wohlschmeckendes Fleisch und Milch, letztere aber nur den dritten Theil so viel, als in Europäischen Ländern." Wie gut es die Colonisten unter gewissen Umständen in diesen Gegenden haben können, davon sagt *Sievers* weiter: „Ein sehr glückliches Leben führen hier in der Einsamkeit, hin und wieder, abgedankte Officiere, einzelne Kaufleute oder auch begüterte Bauern, welche sogenannte *Saimky* bewohnen. Ein solcher wählt sich einen bequemen Ort aus, wo sich angenehme Gefilde, schöne Aussichten, *reizende* Gebirge, die besten Weiden und Heuschläge, auch wohl Bequemlichkeit zur Fischerey oder ein Flüsschen zum Mühlenbau beysammen finden. Hier baut er sich einige Häuser, Magazine, Ställe etc. lebt für sich, wird reich, oder wenigstens wohlhabend, und der Ort wird nach seinem Namen genannt und oft die Grundlage zu nachmaligen grossen Dörfern."

Übrigens ist dies nicht der *erste* Versuch, Colonisten in dieser Gegend anzusiedeln. Beym *Bargusinischen* Kreise, welcher gegen Süden an *Doroninsk* und gegen Westen an *Stretinsk* gränzt, wegen des hohen und wilden Gebirges eine vorzüglich rauhe Witterung, und in den Sommermonaten öftere Nachtfröste hat, bemerkt *Georgi*, dass es mit denen auf Ackerbau an der obern *Angara* angesetzten Colonisten gar nicht fort wolle; das Getreide erfrör' ihnen oft. Auch in dem *Stretinskischen*, und vielleicht noch in andern Kreisen *Dauriens* sind Colonisten angesetzt. Es sind *Polnische* und *Klein-Russische* Bauern, die um 1760 hieher kamen, und deren Beyspiel die Russen, die vorher fast nomadisch lebten, und zum Theil die wirklichen Nomaden, nämlich die Mongolen, unter denen sie wohnen, zum Acker- und Gartenbau ermuntert hat.

Die

Die *Absicht* der neuen Colonisation giebt der Ukas deutlich an. Die bisher ungenutzten Gegenden sollen unter Cultur gebracht, und dadurch dem Reiche nützlich gemacht werden. Es sollen Tuch- und Juchten-Fabriken angelegt werden. Bey *Irkutzk* ist schon eine Tuchfabrik vorhanden, worinn die Wolle der dortigen Schaafe, ingleichen Kameel- und Ziegenwolle, zu Soldaten-Tuch verarbeitet wird. Bey den neu anzulegenden Fabriken ist es aber auf den *Handel mit China* abgesehen, und der Ukas erklärt Tuch und Juchten diplomatisch für die vornehmsten Waaren, die nach diesem Lande ausgeführt werden. Da allem Anscheine nach Viehzucht die vorzüglichste Beschäftigung der neuen Colonisten seyn wird: so ist diese Absicht der Natur angemessen, und es kann den Fabriken schwerlich an den nöthigen Materialien fehlen. Nur ist die Frage: ob die Schaafwolle werde so veredelt werden können, dass sie zu feinen Tüchern, welche die Chinesen verlangen, brauchbar sey. Feine Wolle fällt bis jetzt noch nirgends im ganzen Russischen Reiche, und dass auch die *dortige* Wolle nur von mittelmäfsiger Güte sey, beweiset die Irkutzker Manufactur von Landtuch. — Ob ausser diesen *staatswirthschaftlichen* Zwecken auch noch *politische* bey dieser Colonisation im tiefen Hintergrunde liegen, darüber zu urtheilen wäre voreilig und ungeziemend.

Die dritte Frage gehört hieher gar nicht. — Es mag also hieran genug seyn, die Leser auf einen Standpunct zu versetzen, von welchem aus sie das gewifs grofse und edle Unternehmen einigermafsen zu übersehen und zu beurtheilen im Stande sind.

2.

Was England in den letzten 50 Jahren geborgt hat.

Die nähere Bewandnifs dieser hier im Auszuge zusammen gestellten Anleihen ist in einer kleinen, sehr interessanten Schrift

Schrift dem Englischen Publicum vorgelegt, unter dem Titel: *The Terms of all the Loans which have been raised for the public Service during the last fifty Years;* with an introductory Account of the principal Loans prior to that Period, and observations on the Rate of Interest paid for the money borrowed. By *I. I. Grellier.* London 1799. 8. — Man muss absonderlich erstaunen über die ungeheuren Summen, die der kühne und unbewegliche *Pitt* dem öffentlichen Credit seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges hat anmuthen können.

Jahr	*Betrag der Anleihe.*
1750	1,000,000 Pf. Sterl.
—51	2,100,000
—52	Nichts.
—53	Nichts.
—54	Nichts.
—55	1,000,000
—56	2,000,000
—57	3,000,000
—58	5,000,000
—59	6,600,000
—60	8,000,000
—61	12,000,000
—62	12,000,000
—63	3,500,000
—64	Nichts.
—65	Nichts.
—66	1,500,000
—67	1,500,000
—68	1,900,000
—69	Nichts.
—70	Nichts.
—71	Nichts.
—72	Nichts.
—73	Nichts.
—74	Nichts.
—75	Nichts.
—76	2,000,000
—77	5,000,000
1778	6,000,000 Pf. Sterl.
—79	7,000,000
—80	12,000,000
—81	12,000,000
—82	13,500,000
—83	12,000,000
—84	6,000,000
—85	Nichts.
—86	Nichts.
—87	Nichts.
—88	Nichts.
—89	1,002,500
—90	Nichts.
—91	Nichts.
—92	Nichts.
—93	4,600,000
—94	11,000,000
—95	18,000,000
—96	25,500,000
—97	32,500,000
—98	17,000,000
—99	20,500,000

Summa 266,602,500 Pf. Sterl. oder 1,599,615,000 Rthlr. wovon beynahe die volle Hälfte allein auf Rechnung der letzten 7 Jahre kommt.

G.

3.

3.

Grofsbritannische Handels-Bilanz nach den dem Unterhause zu verschiedenen Zeiten vorgelegten Rechnungen.

Jahre	Werth der ausgeführten einländischen und ausländischen Waaren.		
1790 . .	14,921,084	Pf. Strl.	5,199,037 Pf. Strl.
—91 . .	16,810,000	- -	5,981,976 - -
—92 . .	18,336,851	- -	6,508,348 - -
—93 . .	13,892,268	- -	6,497,912 - -
—94 . .	16,726,402	- -	10,023,564 - -
—95 . .	16,527,215	- -	10,785,125 - -
—96 . .	19,102,220	- -	11,416,693 - -
—97 . .	17,868,807	- -	11,948,234 - -

Jahre	Totalwerth der Ausfuhr.		Werth der Einfuhr.	Gewinn.
1790 . .	20,120,121	Pf. Strl.	19,130,886 Pf.	989,235
—91 . .	22,731,996	- -	19,669,782 -	3,062,214
—92 . .	24,905,200	- -	19,659,358 -	5,245,842
—93 . .	20,390,179	- -	18,696,590 -	1,693,586
—94 . .	26,748,966	- -	22,288,894 -	4,460,072
—95 . .	27,312,327	- -	21,859,256 -	5,453,071
—96 . .	30,518,913	- -	22,749,476 -	7,799,437
—97 . .	29,217,041	- -	21,013,596 -	8,203,445

INHALT.

I. Abhandlungen.

a) Einige Nachrichten über die neue Colonie des Cap. *Williamſon* am See Ontario in Nordamerica. . . . . S. 115

b) Bemerkungen über die Kalmücken, ihre Sitten und Gebräuche. Von G. . . . . — 125

II. Bücher-Recenſionen.

1) *C. D. Ebelings* Erdbeſchreibung und Geſchichte von America. Die vereinten Staaten von America. Erſter bis fünfter Band. . . . — 136

2) Americaniſches Magazin, herausgegeben von *Hegewiſch* und *Ebeling*. Erſter Band. . — 144

3) Travels in Africa by *Browne* (Beſchluſs.) . — 146

4) Handbuch zum Gebrauch der neuen General-Charte von Oſt- Weſt- Süd- und Neu-Oſtpreuſsen, herausgegeben von *D. Fr. Sotzmann*. — 155

III.

III. Charten-Recensionen.

1) *Sotzmanns* Atlas zu Ebelings Erdbeschreibung von America. . . . . S. 165

2) Carte de la Suisse suivant sa nouvelle division par *H. Mallet.* . . . . . — 168

3) Atlas von dem zu Südpreussen gehörigen Posner Kammer-Departement vom Hptm. *von Hopfgarten* und *Sotzmann.* . . . . . — 176

IV. Vermischte Nachrichten.

1) Auszug eines Briefes aus St. Petersburg, den kaiserlichen Ukas zur Anlegung einer Colonie an der Chinesischen Gränze betreffend. . — 185

2) Was England in den letzten funfzig Jahren geborgt hat. . . . . — 190

3) Grosbritannische Handelsbilanz nach den dem Unterhause zu verschiedenen Zeiten vorgelegten Rechnungen. . . . . — 198

Zu diesem Stücke gehören

1) Kupfer von Hrn. *Pallas* Besuch bey einem Kalmücken-Fürsten.

2) Charte des Königreichs *Darfur*, im innern Afrika.

16
Weg nach W
Hauptstadt
Theil
15
14
Weg nach D
13
Dar
12
11
Unab
Neg
10
26 Ves
Für d. Allg. Geogr. E.

Für die A.G.E. V B. 2 Stk.

Hrn

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

V. Bds. drittes Stück. März 1800.

ABHANDLUNGEN.

1.
Über
die *Fata Morgana*, das *Seegesicht* und die *Erhebung*.

[Hierzu gehören die Kupfer — Tafels I und II.]

Beynahe kein Reisender besuchte den untern Theil von Italien, der nicht der sonderbaren Lufterscheinungen in der Strasse von Messina, der auf dem Spiegel des Meeres erscheinenden oder über dem Meere in der Luft schwebenden Wolken-Paläste, und Nebel-Landschaften, die längst unter dem

Namen *Fata Morgana**) oder der *Luftſchlöſſer der Fee Morgana* bekannt ſind, wenigſtens im Vorbeygehen erwähnte. Die meiſten von ihnen erregen zwar die Neugierde, dieſe ſonderbaren Wolkengebilde und Phantaſie-Spiele der Natur näher kennen zu lernen, befriedigen ſie aber nicht. Ihre Erzählungen ſind wahrſcheinlich wegen der kurzen Dauer der Erſcheinung, der Neuheit des Gegenſtandes und der leicht aufgeregten Phantaſie, die in dieſen Nebelbildern freyes Spiel hat, ſo unbeſtimmt, und ſowohl in der Hauptſache als in den ſie begleitenden Umſtänden von einander ſo abweichend, daſs es ſchwer hält, durch ſie einen deutlichen Begriff von der Sache zu bekommen. Unter den ältern Schriftſtellern haben *Angelucci*, *Kircher* und *Scotus* Beſchreibungen und Erklärungen verſucht; unter den Neuern ſind zwar Erwähnungen dieſes Gegenſtandes häufig, aber niemand hat, wie es ſcheint, einzeln und ausführlich davon gehandelt, als der Pater *Minaſi* in der unten angeführten Abhandlung**) die ich aber nur durch einen Auszug im Philoſophical Journal***) kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Glück.

*) Wahrſcheinlich von μωρος triſtis, und γαυον laetitia affecto; alſo die *Fee welche die Traurigen fröhlich macht.*

**) *Diſſertazione prima ſopra un Fenomano volgarmente detto Fata Morgana:* oſia apparizione di varie ſucceſſive bizarre imagini, che per lungo tempo ha ſedotto i popoli et dato a penſare ai dotti et ſua Eminenza il Signor Cardinale de Zelada. Del P. *Antonio Minasi*, Domenicano. In Roma 1773.

***) *Journal of Natural Philoſophy, Chemiſtry and the Arts, by William Nicholson. Auguſt 1797.*

Glücklicherweise ist die von *Minasi* gegebene Abbildung des ganzen Schauspiels jenem Auszuge beygefügt, und das zu diesem Aufsatze gehörige Kupfer *Taf. I.* ist eine Nachbildung des Englischen.

Da ich, in dem was *Minasi* sagt, nur Referent eines Referenten bin, so wird es nöthig seyn, seine Beschreibung aus dem Englischen zuerst genau zu übertragen.

Er sagt:

„Wenn die Sonne am Morgen so hoch steht, dass ihre Stralen mit der See von *Reggio* einen Einfallswinkel von ungefähr 45 Graden machen, und die helle Wasserfläche der Bay weder durch Strömungen noch Wind beunruhigt wird, so sieht ein Zuschauer, welcher auf einer erhabenen Stelle in der Stadt, mit dem Rücken nach der Sonne, mit dem Gesicht nach der See gekehrt ist, in dem Wasser plötzlich wie in einem grosen Spiegel eine Menge der mannichfaltigsten Gegenstände. Säulenreihen und Bogengänge, Schlösser, Thürme, Paläste, Alleen, schöne Landschaften mit Gruppen von Menschen und Thieren, ganze Truppenzüge zu Fuss und zu Ross, und hundert andere Bilder, alle mit ihrem natürlichen Colorit, und ihrer eigenthümlichen Bewegung erscheinen, und einander schnell auf der Oberfläche der See folgen, während der kurzen Periode, dass die oben angeführten Umstände die nämlichen sind.

„Wenn aber unter eben diesen Umständen die Atmosphäre stark mit Dünsten geschwängert, und mit einem dichtern Nebel erfüllt ist, den der Wind

noch nicht zerſtreut oder die Sonne aufgezogen hat, ſo erblickt man nicht nur auf dem Spiegel der See, ſondern auch in dieſem Nebel, wie auf einer längs dem Canal in der Höhe von 30 Palmen aufgeſpannten Gardine, das nämliche Schauſpiel. Nur ſind die Umriſſe nicht ſo rein und deutlich als im vorigen Falle.

„Iſt endlich die Luft nur mit einem dünnen Nebel erfüllt, aber feucht, ſo daſs ein Regenbogen entſtehen kann, ſo erſcheinen die Bilder wieder wie im erſten Falle auf dem Spiegel der See, aber alle ſehr lebhaft weiſs, grün, blau, roth und mit andern Regenbogenfarben colorirt und eingefaſst."

Der Pater *Minaſi* unterſcheidet dieſe *drey Phänomene*, oder vielmehr Modificationen des nämlichen Phänomens, und nennt das erſte die *See-Morgana*, das zweyte die *Luft-Morgana* und das dritte die *Regenbogen-Morgana*. Nimmt man nun das Erläuterungskupfer *Taf. I.* zur Hand, ſo ſcheint es Anfangs nicht zur Beſchreibung zu paſſen, und zwar weil hier theils mehrere Phänomene, der Erſparung des Raums wegen, neben einander geſtellt ſind, die in der Natur ſich nicht zu gleicher Zeit ereignen, theils weil ſie der folgenden Erläuterungen wegen abſichtlich aus einem fremden Geſichtspuncte dargeſtellt ſind. Es verdient daher eine Erklärung.

Wir wollen mit dem erſten Phänomen, der von *Minaſi* ſogenannten *See-Morgana*, anfangen.

Zu dieſer Erſcheinung gehört Alles, was auf dem Blatte verkehrt vorgeſtellt iſt, mit Ausnahme

der

der Spiegelung des Schiffs im Vorgrunde, welche zum dritten Phänomen gehört. Sähe man die Erscheinung in der Natur, so wie sie hier vorgestellt ist, das heisst, erschienen die Bilder, wenn man in einiger Entfernung der Stadt *Reggio* gegen über ist, in verkehrter Stellung unter derselben im Meere, so würde sie allerdings der horizontalen sowohl als verticalen Verdoppelung der Bilder wegen immer auffallend genug seyn, allein über einen Theil der Ursachen der Erscheinung, das heisst, über das Urbild der Spiegelung, würde man nicht lange haben zweifelhaft seyn können; es würde, wie hier im Bilde, nicht schwer gewesen seyn, die Urbilder zu allen den Figuren in der darüber oder dahinter liegenden Landschaft selbst aufzufinden. Dieſs ist aber nicht der Fall. Die Bilder stehen in der Natur aufrecht, und um sie in ihrer wahren Lage zu sehen, müssen wir das Blatt *umkehren*. Jetzt denke man sich das Bild in der Mitte, gerade am Fuſse der Stadt Reggio, durchschnitten, so daſs die Seeküste und der Standpunct des Beobachters wie gewöhnlich in diesen Durchschnitt, als den untern Rand des Bildes, fallen, so sind wir in der erforderlichen Lage, in welcher das Phänomen gesehen wird, und die oben beschrieben ist. Die Stadt *Reggio* und die Sonne, welche an einer Seite des Bildes etwas über dem Horizonte angedeutet ist, wären hinter uns, und die See in unserem Gesichte. Jetzt stehen die Paläste und Thürme aufrecht einer über dem andern, manche den Einsturz drohend, manche im Freyen schwebend. Jetzt wird das Phänomen von vielen Seiten überraschend.

Nach den gewöhnlichen Naturgesetzen sehen wir im Wasser nie die Spiegelung des Ufers an welchem wir stehen, sondern nur die eines gegenüber liegenden Landes, und zwar im Wasser hangend oder auf dem Kopfe stehend. Hier kann die Spiegelung nicht von dem gegenüber liegenden Lande herrühren, der nächste Punct auf der gegenüber liegenden Küste ist die Stadt *Messina*, und 6500 Toisen N. W. entfernt. Ein aufrechtes Bild von einer gegenüber liegenden Küste läst sich unter keiner Voraussetzung denken, und der Beweis ist hier desto unnöthiger, da das wirkliche Urbild schon auf eine andere Art ausgemittelt ist.

Bey der sonderbaren Verdoppelung aller Gegenstände muss es selbst einem Einwohner von *Reggio*, der es oft von der Seeseite gesehen hat, schwer werden, das Bild der Stadt darin wieder zu erkennen, besonders wenn er von dem Daseyn der Verdoppelung, die sich am Ende erst aus der Erklärung ergiebt, vorläufig nichts weiss. Auch sind Schlösser wie die, welche er sieht, Thürme die ausser dem Gleichgewicht hängen, ohne einzustürzen, oder gar in der Luft schweben, wahre Feenschlösser, und können weder an der Küste von Italien oder Sicilien noch sonst wo existiren: sie müssen, wie auch der Volksglaube in Italien es will, das *Machwerk einer Fee* seyn, die in dieser Meerenge ihr Wesen treibt. Nur durch genaue Zeichnungen, sowohl des Phänomens, als der Ansicht der Stadt *Reggio* von der Seeseite, die, so wie es im gegenwärtigen Kupferstiche geschehen ist, an einander

der

der gefetzt wurden, liefs sich der eine Theil des Räthfels lösen, und das Urbild zu diesen Feenschlöffern auffinden. Jetzt erft zeigte sich, dafs eine *Verdoppelung* der Bilder ftatt hat. Aber woher diese? und — bey weitem das gröfste Räthfel — woher die allen gewöhnlichen Gefetzen und Erfahrungen zuwiderlaufende fichtbare Spiegelung an *derfelben Küfte*? — Hier bedaure ich, dafs *Minafi* nicht weitläuftiger ift. Inzwifchen will ich das anführen was er fagt, und, wie ich glaube, auf die Erklärung des Phänomens Bezug haben kann.

Im dritten Capitel, welches phyfikalifche und aftronomifche Beobachtungen enthält, verfichert *Minafi*: „dafs die See in der *Strafse von Meffina* das Anfehen eines grofsen *geneigten* Spiegels hat; dafs die abwechfelnden Strömungen in derfelben (von Süd nach Nord und von Nord nach Süd,) die von fechs zu fechs Stunden eintreten, allemal von einer entgegen gefetzten Strömung längs der Küfte begleitet werden, die in mittlerer Entfernung 1½ Meilen beträgt; dafs dort zur Zeit der veränderten Richtung viele Wirbel und andere Unregelmäfsigkeiten entftehen; und dafs gerade diefs der Zeitpunct ift, in welchem die *Morgana* gewöhnlich fichtbar wird."

Hat es mit dem von *Minafi* angegebenen Factum, dafs die Strafse von Meffina, wenigftens von *Reggio* aus, wirklich einer *geneigten Spiegelfläche* gleicht, und nicht blofs das *Anfehen* davon hat, (denn das ift bey jeder gröfseren Waffer fläche der

Fall)

Fall) seine Richtigkeit. So kann dieses vielleicht zur Erklärung des Phänomens etwas beytragen. Dass dem wirklich so sey, ist um desto wahrscheinlicher, da die Oberfläche jedes strömenden Wässers keine eigentliche Horizontallinie, sondern eine *Curve* bildet, die da, wo die Strömung am stärksten ist, also gewöhnlich in der Mitte, ihre höchste Höhe hat. In einem Canale, wo von Zeit zu Zeit entgegengesetzte Strömungen eintreten, muss zur Zeit des Wechsels, ehe z. B. die nördliche ganz aufgehört hat, und die südliche vollkommen eingetreten ist, diese Höhe in der Mitte der Strömung noch beträchtlicher anschwellen. Allein diese Erhöhung sey so stark sie wolle, so beträchtlich kann sie nie werden, dass bey der Voraussetzung einer reinen Spiegelfläche, sie allein zur Erklärung des Phänomens hinreichen sollte. Eine Neigung von einigen Graden ist dabey ganz unbedeutend. Die See ist aber selbst im ruhigsten Zustande nie eine vollkommene Spiegelfläche, sondern eine *gewellte* Ebene, und die Seitenflächen der einzelnen Wellen haben gegen den Horizont am gewöhnlichsten eine Neigung von 45 Graden. In der horizontalen Lage der Seefläche bedecken sie aber, vom Ufer aus gesehen, eine die andere, so dass sie keine Spiegelung geben können. Denken wir uns aber die Oberfläche der See von b nach c (*Taf. II. Fig.* 1.) geneigt, so wird theils der Neigungswinkel der einzelnen Seitenflächen um den Neigungswinkel a c b der ganzen Fläche vergrösert, theils bedecken sich die einzelnen Facetten der Wellen, vom Ufer aus gesehen, nicht mehr, und bilden zusammen genommen einen Spiegel, der

gegen

gegen das Land nicht mehr die geringe Neigung der Linie *c b*, ſondern die bey weitem gröſsere der Linie *c d* hat, und aus den einzelnen kleinen auf die Linie *c d* projicirten Spiegelflächen *e f*, *f g*, *g h* u. ſ. w. beſteht. Nun iſt offenbar eine Spiegelung möglich, und es iſt nicht ſchwer die Höhe auszumitteln, auf der ſie ſichtbar werden kann.

So lange die Seiten der Wellen *a b* und *c d* *Taf. II. Fig.* 2. einerley Neigung haben, und ihre Flächen, wenn man ſie ſich verlängert denkt, parallel laufen, ſo lange wird die Projection ihrer vom Ufer aus ſichtbaren Theile einen einfachen Spiegel *a e f* bilden, der nur eine *einfache* Spiegelung giebt, wie davon weiter unten ein Beyſpiel vorkommt. Betrachtet man aber die horizontale und perpendiculare Verdoppelung der Gegenſtände und die Gröſse der Spiegelung, ſo iſt es einleuchtend, daſs dieſe weder bey einer planen noch bey einer convexen Waſſerfläche, wenn man die letztere ſich auch in Facetten geſchnitten denkt, ſtatt haben kann; dadurch könnte zwar die Spiegelung auf mehreren Puncten ſichtbar werden, oder es könnten auf einem Puncte ganz verſchiedene Theile der Küſte neben einander erſcheinen; an Einem Standpuncte aber iſt an keine Verdoppelung und Vergröſserung des nämlichen Bildes zu denken. Nur unter der Vorausſetzung mehrerer planen Spiegel, die ſo gegen einander geneigt ſind, daſs ſie zuſammen einen in Facetten geſchnittenen Hohlſpiegel bilden, läſst ſich dieſe Verdoppelung begreifen; und ein ſolcher Spiegel entſteht dann, wenn die Flächen

der

der Wellen *a b* und *c d* (*Taf. II. Fig.* 3.) eine verschiedene Neigung gegen den Horizont bekommen, und zwar wenn die entferntere c d sich mehr der verticalen Richtung nähert. Ihre Projection giebt dann den Spiegel *a e f* (*Taf. II. Fig.* 3.) welcher einem Hohlspiegel ähnlich wird, und das Bild vertical verdoppelt. Die nämliche Bewandnifs hat es mit der horizontalen Verdoppelung, wenn die Spiegel ihre Neigung gegen das Ufer oder eine mit ihm gezogene Parallele verändern.

Es entsteht nun die Frage: *Unter welchen Umständen kann die See eine solche Spiegelfläche annehmen?* —

Man denke sich in einem Canale (*Taf. II. Fig.* 4.) der einer regelmäfsig wechselnden, bald südlichen bald nördlichen Strömung unterworfen ist, einen aufser der Strömung gelegenen Busen *a b c:* so wird in demselben das Wasser gewöhnlich etwas tiefer stehen, als in der Mitte des Stromes, und folglich eine gegen das Ufer bey a obgleich wenig geneigte Fläche bilden. Zur Zeit, wo die eine Strömung z. B. die nördliche, eintreten will, indefs die südliche noch fortwirkt, mufs auf eine Weile alle Strömung sowohl nach Süden als nach Norden aufhören, sobald beyde Kräfte im Gleichgewichte stehen, und das Wasser längs der Mitte des Stroms mufs in diesem Augenblick noch beträchtlicher als gewöhnlich anschwellen, ohne umzustürzen, und auf allen Puncten von c nach b höher stehen als in dem Busen *a*. Die erste Bewegung, welche es nun an-

annimmt, ist die aus den beyden Bewegungen zusammengesetzte von der Mitte des Stroms nach *a*. Dieß ist die einzige Richtung in der das Wasser auf allen Puncten von c bis b ausweichen kann, es wird also von allen Puncten Ströme nach a bilden, und dadurch auf eine kurze Zeit einen Hohlspiegel von der oben beschriebenen Art hervorbringen, in welchem sich die Gegenstände der Küste auf die verlangte Art spiegeln können. Wirft man nun einen Blick auf die Charte von der *Meerenge von Messina*, und vergleicht damit das was *Minasi* oben über die Strömungen in derselben und die Zeit der Erscheinung der *Morgana* sagt, so bekommt durch die Übereinstimmung aller dieser Thatsachen mit den in der Erklärung angenommenen Hypothesen, diese Erklärungsart schon einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Wir wollen zu dem Ende die Charte der *Meerenge von Messina* (*Taf. II. Fig. 5.*) genauer untersuchen.

Die Küste von Italien bildet vom *Capo Cenide* bis zum *Capo dell Armi* einen flachen Einbusen, in dessen Mittelpuncte ungefähr die Stadt *Reggio* liegt. Die erste Frage ist: Ist der von den beyden genannten Vorgebirgen eingeschlossene Busen wirklich ein todter Busen, und nimmt er an der Strömung keinen Antheil? — Durch das was *Minasi* sagt, wird diese Frage geradezu entschieden. Er sagt: „Während der einen oder andern Strömung in der Mitte des Canals herrscht an der Küste allemal eine entgegengesetzte." Dieß entscheidet für unsere Frage. Der entgegengesetzte Strom entsteht

näm-

nämlich daher, daſs ein Theil des groſsen Stroms ſich entweder am *Capo Cenide* oder am *Capo dell Armi* ſtöſst, und von dieſen in den Buſen zurückgeworfen wird, der, weil er an ſich ruhig iſt und an dem Hauptſtrome keinen Theil nimmt, nun dieſer mitgetheilten Bewegung folgt. Läge der Buſen unmittelbar im Strome, ſo wäre dieſe entgegengeſetzte Bewegung unmöglich.

Die Tiefe dieſes todten Buſens zu beſtimmen giebt *Minaſi* abermals Anleitung. Er ſagt: „Der entgegengeſetzte Strom an der Küſte beträgt in der Breite $1\frac{1}{2}$ Meilen." Wahrſcheinlich verſteht er darunter *Pugliſche* Meilen, zu 7000 Neapolit. Palmen, und das ſtimmt auf das genaueſte mit der Entfernung *a e* der Stadt *Reggio* von der von einem Cap zum andern gezogenen Linie *b c* überein. Wir können alſo vorläufig den Buſen *c b a e* als ausgemacht todt anſehen. Wahrſcheinlich iſt er aber gröſser. Bey *Capo dell Armi* läuft nemlich der durch den untern Theil des Stiefels von Italien ſtreichende Hauptgebirgszug mit dem *Monte Pittaro* in das Meer aus, und ſetzt, wie auch die Untiefen an der Küſte beweiſen, höchſtwahrſcheinlich eine gute Strecke unter dem Meere fort. Der Hauptſtrom kann alſo ſeine Richtung nicht wohl am *Capo dell Armi* vorbey nehmen, wo ihn die Bodenlage der See nicht begünſtigt; er wird ſeinen Weg weſtlicher in gröſserer Tiefe ſuchen. Wir können alſo dem Vorgebirge mit Wahrſcheinlichkeit eine Ausdehnung von *c* bis *d*, und dem Buſen in der Mitte den Durchmeſſer *f a* geben;

wor-

worauf dann Alles mit den obigen Voraussetzungen übereinstimmt.

Auch die Zeit der Erscheinung der *Morgana* fällt gerade in die Zeit des Wechsels der Ströme, wo das Meer die erforderliche Spiegelgestalt annehmen kann. Es bliebe nach allem diesem, was die *Seespiegelung* betrift, nichts mehr zu erklären übrig; alle Umstände treffen auf das genaueste zusammen.

Noch näher scheint sie aber der Wahrheit zu kommen, wenn man das *zweyte Phänomen*, die sogenannte *Luft-Morgana*, in Erwägung zieht, und findet, dass sich dieses Anfangs noch viel verwickelter scheinende Phänomen nun gewissermasen von selbst löst. Jedem, der mit den Wirkungen eines Hohlspiegels bekannt ist, dringt sich nun die Natur dieses Luftbildes von selbst auf; es ist nichts weiter als das zwischen dem Hohlspiegel und dem ihm ausgesetzten Gegenstande in der Luft schwebende, und von Dünsten aufgefangene Bild desselben, ein äuserst bekanntes und mit jedem Hohlspiegel leicht anzustellendes Experiment.

Auf unserer I. Kupfertafel giebt das auf der linken Seite des Beschauers in Wolken schwebende Castell und die einzelnen Thürme ein Bild dieses Phänomens, und diese ganze auf dem Wolkengrunde stehende Zeichnung ist ein Gemälde für sich, und nicht mit den andern Gegenständen als gleichzeitig anzusehen.

Bleibt

Bleibt nach diesem allen über die Hohlspiegel-Bildung der See noch ein Zweifel, so kann die Vorstellung des *dritten Phänomens*, die *doppelte Spiegelung des Schiffes* rechter Hand, so wie des Bootes in der Mitte, welche, wie ich glaube, wieder umgekehrt oder vom Bord des Schiffes anzusehen sind, das schon oben gesagte bekräftigen. Nur bey einer so modificirten und gebrochenen Spiegelfläche, kann diese Spiegelung doppelt, und zu beyden Seiten erscheinen. Dieses dritte Phänomen ist eigentlich mit dem ersten ganz einerley, die Bildung des Regenbogens hängt, wie auch *Minasi* bemerkt, nur von der feuchten Luft ab, und aus der Zeichnung scheint zu erhellen, dass sich nicht allein die reflectirten Bilder, sondern auch die Gegenstände selbst mit einem Regenbogen-Rande zeigen.

Ich habe bey der Erklärung dieser in ihrer Art beynahe einzigen Erscheinungen so viel als möglich alle allgemeine Erklärungsgründe vermieden, und hauptsächlich das *Local* und die Beschaffenheit der *Strasse von Messina*, so weit die mangelhaften Nachrichten reichen, zum Grunde der Erklärung gelegt. Und so dünkt mich, müsste man bey dieser ganz localen Erscheinung verfahren. Allgemeine Voraussetzungen von der Beschaffenheit der Luftschichten u. s. w. müssten vermieden werden, so lange darüber noch keine Beobachtungen angestellt sind, und ihre Existenz noch nicht erwiesen ist. Auch taugen allgemeine Erklärungsarten durchaus nicht für eine so locale Erscheinung wie die *Fata Morgana*,

gana, weil ſich dabey allemal fragen läſst: warum ſind dieſe Phänomene nicht auch an andern Orten ſichtbar? Eben dieſe Localität der Erſcheinungen macht auch, daſs ihre Gründe ſich nur an Ort und Stelle mit vollkommener Gewiſsheit beſtimmen laſſen. Künftige Reiſende mögen die hier verſuchte Erklärung mit ihren Beobachtungen zuſammen halten. Haben die von *Minaſi* angegebenen Umſtände, unter denen die Morgana eintritt, ihre Richtigkeit, ſo können Reiſende, welche Beobachtungen darüber anſtellen wollen, vorläufig durch Rechnung die Zeit beſtimmen, und ihre Einrichtung darnach treffen. Da der Wechſel der Strömung von ſechs zu ſechs Stunden eintritt, ſo iſt, wenn die Zeit eines Wechſels bekannt iſt, leicht zu finden, wann einer der folgenden mit dem gehörigen Stande der Sonne, etwa um 9 Uhr Morgens, zuſammentreffen wird. Mehrere und genauere Beobachtungen ſind noch ſehr nöthig, und ich bedaure deſswegen, daſs ich die Abhandlung des Pater *Minaſi* nicht ſelbſt habe benutzen können, weil dort vielleicht manches ſchon mit klaren Worten geſagt iſt, was ich nur durch Conjecturen heraus zu bringen ſuchen muſste. *)

So

*) So eben fällt mir noch ein Auszug aus der Abhandlung des P. *Minaſi* in die Hände, der ſich in Hrn. *Jagemanns Magazin der Italieniſchen Literatur* B. 7. Seite 277. befindet, und den ich den Leſern zur Vergleichung empfehle. Merkwürdig iſt beſonders darin die Beſchreibung, die *Angelucci* im Jahre 1643 von der See-Morgana gab, aus der ich nur folgende Stelle herſetze, wel-

So viel sich aus der kurzen Anzeige im *Philosoph. Journal* ergiebt, hat *Minasi* die *See-Morgana* aus der geneigten Fläche der See, und ihren verschiedenen Abschnitten, welche durch die Wirbel beym Wechsel der Fluth entstehen; die *Luft-Morgana* aber aus gewissen salzigen und andern in der Luft schwebenden Ausdünstungen zu erklären versucht. Da das Daseyn der letzteren an diesen Orten nicht erwiesen ist, und die beyden zusammen hängenden Phänomene auf diese Weise ganz getrennt werden, auch die blosse geneigte und in Facetten geschnittene Fläche zur Erklärung nicht hinreicht, so hielt ich es für überflüssig mich länger dabey aufzuhalten.

Wenn man nicht die vielen zusammenwirkenden *localen Ursachen* erwägt: so wird es immer auffallend scheinen, dass diess Phänomen nicht auch an andern Küsten und in Canälen, wo ähnliche Strömungen Statt finden, sichtbar ist. Selbst an Orten, wo die Fluth merkwürdige Erscheinungen darbietet, und oft in Gestalt eines Walles sich dem Lande nähert, hat man, die weiter unten vorkommenden Fälle ausgenommen, bis jetzt nichts ähn-

welche obige Muthmasungen bestätigt: „*Das Meer an der Sicilianischen Küste schwoll auf, und wurde in einer Länge von* 10 *Meilen, wie der Rücken eines schwarzen Berges. Aber auf der Seite von Calabrien verwandelte es sich in einem Augenblick in ein helles Krystall, welches einem Spiegel glich, dessen oberster Rand an den Wasserberg, und der unterste Theil an Calabrien stiess. Auf diesem Spiegel erschien u. s. w.*

ähnliches bemerkt. Aus *Condamines* Beschreibung des Amazonen-Stroms ist die an der Mündung desselben eintretende hohe Fluth, die bey den Indianern den Namen *Prororoca* führt, bekannt.

Drey Tage vor und nach dem Neu- und Vollmonde, wo die Fluth am höchsten ist, braucht das Meer, um zu steigen, nicht wie gewöhnlich 6 Stunden, sondern steigt plötzlich in 1 oder 2 Minuten zu seiner grösten Höhe. Man hört zuerst in einer Entfernung von 1 bis 2 Seemeilen ein starkes Getöse, welches die *Prororoca* ankündigt. Je näher sie kommt, desto stärker wird das Getöse, und bald erblickt man ein 12 bis 15 Schuh hohes Vorgebirge von Wasser, und hinter ihm ein zweytes, drittes, zuweilen ein viertes, die schnell auf einander folgen und die ganze Breite des Canals einnehmen. Vielleicht wären, wenn die Erscheinung eine ruhige Beobachtung in der Nähe vertrüge, hier unter gewissen Umständen ähnliche Spiegelungen zu bemerken.

Bis jetzt ist die Gegend zu wenig besucht, auch leidet diese fürchterliche Fluth, wie sich denken läfst, nicht wohl Beobachter in der Nähe. Der Wasserwall stürzt mit so ungeheuerer Geschwindigkeit und Gewalt über die Küste, dafs er ganze Strecken Land mit sich fortführt, grofse Bäume entwurzelt und Verwüstungen aller Art anrichtet. Die Küste ist eine weite Strecke rein wie mit Besen gekehrt, und die Einwohner hüten sich sehr, in dieser Periode mit ihren Kähnen dorthin zu fahren, oder sich am Ufer aufzuhalten. Ähnliche Fluthen

werden auf den *Orcadiſchen* Inſeln und am Ausfluſs der *Garonne* bemerkt; man nennt ſie in der letztern Gegend *Maſcaret*, aber von ähnlichen Erſcheinungen, wie die in der Straſse von *Meſſina*, findet man nirgends Erwähnung.

Die einzigen hieher gehörigen Erſcheinungen finden ſich an den Schwediſchen und Norwegiſchen Küſten unter dem Namen *Seegeſicht* (*Siöfyner*). Nachrichten davon findet man in den *Neuen Abhandlungen der Kön. Schwediſchen Academie d. W. vom Jahr* 1788. in der Abhandlung des Herrn *Nils Isr. Wetterling* von *der Erhebung und dem Seegeſichte*, *) woraus ich zur Vergleichung mit obigem das Hauptſächlichſte herſetze.

Die dort ausführlich beſchriebene Erſcheinung betrift die ſogenannte *Gunnilas Oerar* (Gunnilas Felſen,) $\frac{3}{4}$ Schwediſche Meilen oſtwärts in der See von den *Svenſka Hoegar*, die der Aberglaube lange für ein wirkliches Land gehalten hat, das von der Meerfrau *Gunnila* zuweilen über das Waſſer erhoben würde. *Buraeus* ſoll ſie auch ſogar auf ſeine Charte geſetzt haben.

Vermuthlich ſind die Gunnilas-Felſen ſchon vor mehr als zweyhundert Jahren den Strömlingsfiſchern bekannt geweſen. Zur Zeit der Königin *Chriſtina* wurde ein Gelehrter aus Teutſchland verſchrieben, um die Beſchaffenheit dieſer ſonderbaren

*) In der Teutſchen Überſetzung von *Käſtner* und *Brandis* 2r Band IX. S. 16.

ren Eylande zu unterſuchen. Während der Baron *Griepenhielm* ſich auf der Küſte aufhielt, die Stockholmiſchen Scheeren auszumeſſen, zeigten ſich die Gunnilas-Felſen auch, und er gab einen Bericht davon in *Hjärnes* Sammlungen, ſcheint aber geneigt, die Erſcheinung mit der *Erhebung* zu verwechſeln. *Pontoppidan* hielt ſie gar für ſeine Krabben oder *Siöhorſven.*

Im Jahr 1783 wurde eine neue Meſſung der Scheeren veranſtaltet und die Tiefe des Meeres um *Svenska Högar* unterſucht. Da forſchte man auch nach der Beſchaffenheit der *Gunnilas Oerar* als einer Merkwürdigkeit; es wurde aber nichts entdeckt, als daſs in eben dem Abſtande, in welchem man die Gunnilas-Klippen gewöhnlich ſieht, eine ſehr lange Untiefen-Strecke, parallel mit *Svenska Högar* befindlich iſt, ſo daſs auch die Scheerenleute, welche Namen und Abſtand beyder am beſten kennen, glauben, *Köpmannagrynda* mit den übrigen Untiefen werde von der hier herrſchenden Meerfrau *Gunnila* zuweilen über die Waſſerfläche erhoben. Die Erſcheinung zeigt ſich ſo ſelten, daſs Leute, welche ihre meiſte Lebenszeit auf *Svenska Högar* zugebracht haben, ſie doch ſehr wenige male geſehen haben. Gleichwohl ſind die männlichſten Verſuche, *Gunnilas Oerar* in Beſitz zu bekommen, nicht geſpart worden, denn die Scheerenleute, welche die äuſserſten Stockholmiſchen Scheeren bewohnen, und ſich vom Seehundſchieſen nähren, waren fertig Leib und Leben zu wagen, um an ein ſo *koſtbares* Land zu kommen, das

ihrer Einbildung nach für ihre Nahrungsart so einträglich seyn würde. — Gewöhnlich zeigen sich *zwey Länder*, eins gros das andere klein, mit einem schmalen Sunde dazwischen; nie war aber die Erscheinung so wunderbar als im August 1774.

Auf *Spenska Högars Storö* befand sich damals eine starke Versammlung Scheerenleute, die im Jahr 1788 noch gröstentheils lebten und da wohnten. Sie sahen eine lange Klippenstrecke sich aus dem Meere erheben, und betrachteten das Seegesicht desto genauer, da es drey Tage nach einander beständig und von gleichem Ansehen war, wenn die Sonne eine gewisse Höhe vor oder nach Mittage hatte, und man verglich das Land seinem Ansehen nach mit andern ihm ähnlichen Klippen und Scheeren des äusern Stockholmischen Skärgord. Die Scheerenleute hatten bey diesem Vorfalle mehrere Compasse auf eine Bergspitze gebracht, in der abergläubischen Hoffnung, dadurch die *Gunnilas Oerar* zu bevestigen. Die Compasse waren aber so dicht zusammen gepackt, dass sie einander störten, und so keinen Strich hielten, sondern hin und her schwankten. Dies sahe man als einen Beweis von *Gunnilas* Zorne an, zumal da derselben *Skärgord* nicht stehen blieb, sondern schleunig von einem grausamen Oststurme begraben wurde, der mehrere Tage anhielt. Die Erscheinung dieser Klippen galt auch von jeher für einen Vorboten eines ungewöhnlichen Sturms.

Nach der Vergleichung aller Umstände schliesst Hr. *Wetterling*, dass die berüchtigten *Gunnilas-*

Fel-

Felſen nichts anders ſind als die *Spiegelung von Svenſka Högars Skärgord* ſelbſt. Er vergleicht die Erſcheinung mit der Anſicht, welche dieſe Klippenreihe von der See gewährt, und weiſst den einzelnen Theilen derſelben ihre Urbilder an. Seine Erklärung, die zugleich einen Aufſchluſs giebt, warum dieſs Phänomen ein Vorbote des Sturms iſt, iſt folgende:

„Man weiſs, daſs bey gröſster Windſtille ein annahender Sturm, den gröſsten Schwall des Meeres als Vorboten vor ſich her treiben kann, wobey doch eine blanke Oberfläche bleibt. Kommt ein dergleichen ſtarker Schwall, und wird mit ſeiner ganzen Fronte über die groſse mit *Svenſka Högars* parallele Untiefenſtrecke getrieben, ſo erhebt er ſich noch höher, ohne umzuſtürzen, und gegen dieſen groſsen und blanken Schwall des Meeres geſchieht die *Spiegelung der Svenſka Högars Skärgord*, die von uralten Zeiten unter abergläubiſchen Dichtungen den Namen *Gunnilas Oerar* bekommen hat."

Aus dieſer Darſtellung erhellet, daſs die Erſcheinungen an der Schwediſchen Küſte und in der Straſse von Meſſina von *einerley Art*, und nur darin verſchieden ſind, daſs erſtere eine *einfache* Spiegelung an einem herandringenden Seewall, letztere aber eine *zuſammengeſetzte* Spiegelung an mehreren geneigten Flächen iſt, die zuſammen eine concave Fläche oder einen groſsen Hohlſpiegel bilden.

Diefs sind die beyden Beyspiele wirklicher Seespiegelungen, die ich habe auffinden können. Wenn man alle die dazu erforderlichen Umstände in Erwägung zieht, so wird es weniger auffallend, dafs sie nicht häufiger gesehen werden. Sollte auch einerseits die dazu nöthige beträchtliche Erhebung der See an manchen Orten sich öfter ereignen, so ist auf der andern Seite, da ein ziemlich hoher Standpunct und ein hohes Land erfordert wird, die Lage und die Beschaffenheit der Küste nicht immer günstig, dafs das Bild gerade von derselben gesehen werden könnte; des Mangels an Aufmerksamkeit, und wo auch ähnliche Erscheinungen bemerkt sind, unserer Unbekanntschaft mit denselben nicht zu gedenken.

Ist aber die obige Theorie gegründet, so sollte man glauben, es müfste wenigstens der Fall häufiger eintreten, dafs, wenn auch die Spiegelung an der Küste selbst nicht bemerkt wird, weil dazu kein genugsam erhöhter Standpunct vorhanden ist, doch, besonders in Gegenden, wo häufige Nebel sind, das von der See zurückgeworfene Bild an einem andern Orte in der Luft sichtbar würde. Und bey näherer Untersuchung findet sich, dafs diefs wirklich der Fall ist. Ich will hier, ohne die Erscheinungen der Länge nach zu beschreiben, nur die hauptsächlichsten Beobachtungen anführen, die in allen Umständen der *Luft-Morgana* bey *Reggio* gleichen. Der Canonicus *Giovene* beobachtete eine wahre Luft-Morgana in der Gegend von *Molfetta* in

in *Puglien* den 9ten Febr. 1790, *) und dieſe Erſcheinungen ſind dort gar nicht ſelten. Man nennt ſie die *Lavandaja*, und ſieht ſie gemeiniglich in der Richtung des *Monte Gargano*. Man vergleiche die Geſtalt der Küſte mit der bey *Reggio!* Noch häufiger ſind ſie in der Provinz *Lecce* und ſchon *Antonius de Ferrariis* hat ſie im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts in ſeinem Werke *de Situ Japygiae* unter dem Namen *Mutata* beſchrieben. An beyden Orten ſind ſie Vorboten des Sturms, wie an den Schwediſchen Küſten; ein Beweis ihres ähnlichen Urſprungs.

Über einem See der Americaniſchen Provinz *Quito* erſchien ehedem oft das Bild des daſelbſt angebeteten Götzen *Anazoth*, mit einer Menge männlicher und weiblicher Gottheiten umgeben. **) Die Einwohner wurden hierdurch in ihrer Abgötterey geſtärkt, und konnten auf keine Weiſe zum Chriſtenthume bekehrt werden, bis ein Miſſionär aus dem Prediger-Orden ihnen handgreiflich zeigte, der erſcheinende Götze wäre nichts anders als die Bildſäule deſſelben, welche am See ſtand, und die ihn begleitende Schaar der Götter nichts anders als ſie ſelbſt, welche die Bildſäule umringten. — In den Thälern Siciliens ſollen ſich oft in der dunſtvollen Luft fechtende Soldaten ſehen laſſen,

*) Siehe *Zimmermanns* Blick auf Italien. Weimar 1797. Seite 172.

**) *Herrera* Hiſt. mirab. — *Jagemanns* Magazin der Ital. Lit. B. VII. S. 282.

ſen, Bilder der ausgeſchickten Soldaten, die ſich mit den Banditen ſchlagen.

Die Geſchichte iſt voll von einzelnen Beyſpielen von dergleichen in der Luft geſehenen Erſcheinungen, und man könnte bis zu denen bey der Zerſtörung Jeruſalems zurück eine groſse Menge anführen. Scheint irgend ein Land auſser den ſchon genannten zur Beobachtung ſolcher Erſcheinungen günſtig zu ſeyn, ſo iſt es *Schottland* und die *Hebriden*. Ausdrückliche Beobachtungen wüſste ich zwar darüber nicht anzuführen, man müſste denn eine dichteriſche Autorität wollen gelten laſſen. Wirklich ſcheint *Thomſon* (der aus Schottland gebürtig war) in den Verſen,

As when a ſheperd of the Hebrid Isles
Placed far amidst the melancholy main,
(Whether it be lone fancy him beguiles,
Or that aërial beings ſome times deign
To ſtand embodied to our ſenſes plain)
Sees on the naked hill, or valley low,
The wilſt in Ocean Phoebus dips his wain,
A vaſt aſſembly moving to and fro:
Then all at once in air diſſolves the wondrous ſhow. *)

auf ähnliche Erſcheinungen anzuſpielen; und ein ſo treuer Natur-Maler wie er, hätte ein ſolches Bild ſchwer-

*) Wie wenn der Schäfer der Hebriden
In ſeiner ſchwermuthsvollen Wüſteney,
(Vielleicht daſs ihn die Phantaſie betrügt,
Vielleicht daſs wirklich die Geiſter der Luft
Ihn würdigen ſich verkörpert ſehn zu laſſen,)
Am nackten Hügel und im tiefen Thal
Die luftige Verſammlung wimmeln ſieht,
Bis in der Luft der ganze Zauber ſchmilzt.

ſchwerlich aus der Luft gegriffen, wenn es nicht da war. Aber auſserdem laſſen mehrere Umſtände vermuthen, daſs die Phänomene dort nicht ſelten ſind, und daſs *Oſſians* Schilderungen der in *Wolken erſcheinenden Geiſter der Helden* und das ſogenannte *Second Sight* der Schottländer dieſen Erſcheinungen ihren Urſprung verdanken mögen. Wie wenig dieſs in phyſicaliſcher Rückſicht ſehr merkwürdige Land noch von den Engländern gekannt iſt, beweiſen die wenigen naturhiſtoriſchen Reiſen eines *Pennant* und *Faujas St. Fond* in dieſen Gegenden, und der ſo lange fortgeführte ſonderbare Streit über die Authenticität der Oſſianiſchen Gedichte, den endlich noch ein Ausländer entſcheiden muſste.*)

Ich habe mit Fleiſs bis jetzt einer Erſcheinung nicht erwähnt, die häufiger als alle bis jetzt erwähnten bemerkt, und gewöhnlich aus ganz andern Geſetzen erklärt wird; ich meyne die *Erhebung* oder *Kimmung* (Schwed. *Haegring;* Holländiſch *Opduining;* Platt-Teutſch *Uppdraoht.*) Das Weſen der Erſcheinung iſt, daſs dadurch Gegenſtände, die *unter dem Horizonte* liegen, oder durch andere Gegenſtände verdeckt ſind, *über denſelben* ſichtbar werden. Hauptſächlich wird die Erſcheinung an der Oſtſee beobachtet. Beſchreibungen und Erklärungen findet man in der oben angeführten Abhandlung von *Wetterling*, und in des Hrn. Profeſſor *Büſch's*

*) Siehe *Faujas St. Fond* Reiſe nach Schottland und den Hebriden.

*Büſch's Abhandlungen optiſchen Inhalts.**) So ſehr ich Anfangs der Meynung war, daſs die unter dieſem Namen begriffenen Phänomene von einerley Art wären, nach andern Geſetzen als die obigen erfolgten, und ſich durch verſtärkte horizontale Strahlenbrechung erklären lieſsen, ſo muſs ich doch geſtehen, daſs mir nach genauer Vergleichung aller Umſtände die unter dem Namen der *Erhebung* vorkommenden Phänomene nicht alle von gleicher Art zu ſeyn ſcheinen, und daſs viele von ihnen, beſonders die, wo ſich das Bild von den übrigen Gegenſtänden abgeſchnitten in der Luft zeigt, wahre *Morganen* ſind; und zwar aus folgenden Gründen:

1) Aus einer von Hrn. *Wetterling* gegebenen Tafel der Erhebungen an den Schwediſchen Küſten ergiebt ſich, daſs die ſtärkſten Erhebungen in einer Entfernung von 14 Schwediſchen Meilen dem *Piko von Teneriffa* an Höhe gleich waren. Das ſcheint, obgleich bey gröſserer Entfernung die Erhebung wachſen muſs, doch zu viel, um es auf Rechnung der horizontalen Strahlenbrechung zu bringen.

2) Die allgemeinen und beſondern Eigenſchaften der von Hrn. *Wetterling* beſchriebenen Erſcheinungen ſtimmen in allen Puncten mit der *Luft-Morgana* überein, und man kann ihnen kein eigenthümliches Unterſcheidungs-Kennzeichen abgewinnen. Auch bey ihnen iſt das Bild nicht immer ſtätig, ſondern zittert und ſchwankt oder ſpaltet ſich,

*) *J. G. Büſch* Tractatus duo optici argumenti.

ſich, wie das von einem wallenden Spiegel zurückgeworfene Bild.

3) Die begleitenden Umſtände ſind die nämlichen: der Stand der Sonne und Windſtille, beſonders eine ſolche, die von Abwechslung des Windes verurſacht wird.

4) Die Erſcheinung iſt eben ſo local als die obigen. In der Oſtſee und im untern Theile von Italien, immer in der Nähe der See, wo *jene* Erſcheinungen zu Hauſe ſind, ſind es auch *dieſe*. Von dem nämlichen Standpuncte und nach der nämlichen Richtung, in welcher man gewöhnlich die *Lavandaja* ſieht, ſah der Canonicus *Giovene* ein anderesmal eine wahre Erhebung.*) Er ſelbſt ſcheint zwiſchen beyden Phänomenen gar keinen Unterſchied zu machen.

5) Wenn gleich einige auch von dieſen Erſcheinungen ſich durch die horizontale Strahlenbrechung erklären ließen; ſo giebt ſie doch über die beſondern Eigenſchaften des Bildes, das Schwankende, Zerriſſene und Verzogene deſſelben zu manchen Zeiten keinen Aufſchluſs. Alle begleitende Umſtände und das Local ſind dabey auſser Acht gelaſſen, und man ſieht nicht ein, warum, da die angenommenen Urſachen der Erſcheinungen allgemein ſind, die Erſcheinungen ſelbſt es nicht ſeyn ſollten. Von den in der Abhandlung des Hrn. Prof. *Büſch* angeführten Beobachtungen gehört bloſs die

S.

*) *Zimmermanns* Blick auf Italien. pag. 177.

S. 36 angeführte*) hieher, auf die er auch in seiner Erklärung weiter keine Rücksicht nimmt, weil sie nicht wohl in die Erklärungsart paßt, und bey der er deßhalb zweifelhaft wurde, ob das über der Insel *Femern* erscheinende Bild derselben, wirklich von ihr oder dem dahinter gelegenen *Rügen* herrühre, was doch die Zeichnung, eben nicht wahrscheinlich macht. —

*) Etenim sub meridiem sub promontorio Lalandiae australi vela hinc inde facientibus apparuit Femeriae insulae ora borealis et Pomeranici littoris occidentalior pars, quinque leucis — distans. In hoc ego, telescopio percommode munitus, adspexi, quod nunquam antea se obtulerat, *phaenomenon nempe ingeminatum, duplicemque oram, quarum altera super alteram elevata erat.* —. Littus ipsum solito modo se mihi exhibebat. At supra illam stria alba et editiora loca se ostendebant. Forsitan haec ora erat insulae Rügen tribus leucis remotioris.

BÜCHER-RECENSIONEN.

1.

A Missionary Voyage to the Southern pacific Ocean, performed in the Years 1796. 1797. and 1798. in the Ship *Duff* commanded by Capt. *James Wilson*. London bey *Chapman*, 1799. 420 S. gr. 4. ohne die Vorrede von 88 S. nebst dreyzehn Kupfern und Charten.

Endlich hat die Brüdergemeine in Grofsbrittannien den lange entworfenen Plan 1796 ausgeführt, Miſsionarien nach *Otaheite* und andern Inſeln der Südſee auszuſenden, um die Eingebohrnen durch die Lehren des Chriſtenthums umzubilden, verjährte Laſter und barbariſche Gebräuche unter ihnen auszurotten, und durch Handwerker aus der *Brüdergemeine* auf ihre bisherige Lebensart zu wirken. Die vor uns liegende Reiſe giebt uns Nachricht von den Perſonen, die ſich freywillig zu dieſem mühſamen und beſchwerlichen Unternehmen entſchloſſen. Sie beſtunden aus 39 Perſonen, unter welchen ſich vier ordinirte Geiſtliche, 26 Handwerker aller Art, 6 ver-

verheyrathete Frauen und 3 Kinder befanden. Sie beſchreibt ferner die Vorfälle der Reiſe, die von Portsmouth bis Otaheite vier Monate und 8 Tage dauerte, die Aufnahme der Miſſionarien auf dieſer Inſel und auf einigen andern, den Zuſtand derſelben bey Ankunft der Fremden, und die Rückreiſe des Schiffs. Weil gerade die Inſulaner, welche die Brüdergemeine zu entwilden, oder zu beehriſten ſuchte, hinlänglich aus den Beſuchen voriger Weltumſegler bekannt waren, die Miſſionarien aber, vor Abfaſſung ihrer Berichte, welche hier zuſammen geſtellt, oder geordnet ſind, noch keine groſse Fortſchritte in den Landesſprachen gemacht hatten, vielmehr ihre erſten Nachrichten von entlaufenen, unwiſſenden Matroſen einziehen muſsten, welche dort, die Marqueſas ausgenommen, ein gemächliches Leben, ihrem gewöhnlichen Schickſale im Vaterlande vorziehen; ſo haben wir hier freylich viele frühere Berichte beſtätigt gefunden. Dagegen ſind auch eine Menge längſt bekannter Angaben über dieſe Inſulaner und die Eigenthümlichkeiten ihres Wohnorts bloſs wiederholt worden. Nur über Otaheite, wo der gröſsere Theil der Miſſionarien zu bleiben beſchloſs, haben ſie uns einzelne, vorhin unbeobachtete, oder weniger genau detaillirte Fragmente über die Einwohner und ihren Wohnort geliefert, die demunachtet Leſer, welchen die gut gemeynte Abſicht der ganzen Unternehmung übrigens ziemlich gleichgültig iſt, doch hinlänglich befriedigen. Vorzüglich intereſſant ſind des ungenannten Herausgebers Einleitung und der von ihm der Reiſe beygefügte Anhang. In der erſten hat er

eine

eine ſehr inſtructive Überſicht aller ältern und neuern nach *Otaheite* und andern Südſee-Inſeln bisher angeſtellten Reiſen gegeben. Er vergleicht auch die verſchiedenen Angaben der neuern Seefahrer, über die Lage, Ausdehnung und Beſchaffenheit mehrerer Inſelgruppen, z. B. der *Geſellſchafts-Inſeln*, welche er lieber *Georgiſche* genannt haben will, der *Freundſchaftlichen*, der *Fiji-Inſeln* und der *Marqueſas*. Die *Fiji-Inſeln* liegen nordweſtwärts von den Freundſchaftlichen und ſind dieſelben, welche *Taſman* 1643 fand und nach dem Statthalter *Prinz Wilhelm* nannte. In dem Anhange findet man eine getreue ausführliche Beſchreibung von *Otaheite*, die manche neue Aufſchlüſſe enthält. Es ſind darin die wichtigſten Beobachtungen concentrirt, und weniger durch andächtige Betrachtungen, und religiöſe Einſchiebſel als die Reiſe ſelbſt unterbrochen, die eben deswegen nicht gleiches Intereſſe bey allen Leſern haben dürfte.

Bis zur Ankunft in *Otaheite* erfuhren die Miſſionarien auf ihrer Fahrt nur die gewöhnlichen Einförmigkeiten einer langen Seereiſe, und da ſie nur kurze Zeit in *S. Jago* und *Rio Janeiro* verweilten, ſo fehlte es ihnen an Gelegenheit unſere Kenntniſs dieſer ſo oft beſchriebenen Häfen zu erweitern. Über ihren Aufenthalt in *Otaheite* führten ſie ein ordentliches Tagebuch, aus dem das weſentlichſte hier abgedruckt iſt. Dort fanden ſie zwey Schwediſche Matroſen, die dahin von dem 1792 geſcheiterten Schiffe *Matilda* entkommen waren, die dortige

Le-

Lebensart angenommen und ſich ſogar tätowirt hatten.

Von den Eingebohrnen wurden ſie ſehr freundlich aufgenommen, und mit Geſchenken überhäuft; man räumte den Miſſionarien ein groſses für den Capitän *Bligh* ehedem beſtimmtes Haus zur Wohnung ein, auch wurde ihnen der Diſtrict *Matawai* auf der nördlichen Küſte zum Eigenthum feyerlich überlaſſen. In Otaheite blieben 18 Männer, 5 Frauen und 2 Kinder. Die übrigen Miſſionarien waren für *Tongatabu* und die *Marqueſas* beſtimmt. Diejenigen, welche auf der erſten bleiben wollten, wurden auch ſehr gut aufgenommen. Auf den Marqueſas und zwar auf der Inſel *Chriſtina* blieb ein Miſſionar ganz allein, weil ſein Gehülfe ſich an die dortige Lebensart nicht gewöhnen konnte. Von hier ſegelte das Schiff wieder nach Otaheite zurück, und vom Bruder *Crook* — ſo hieſs der Zurückgelaſſene, welcher ein Zinnarbeiter war — hat man ſeitdem nichts weiter erfahren. Einer der Häuptlinge nahm ihn ſogleich zu ſeinem Sohn an, und ein Schiff das dereinſt zufällig an dieſe Inſel gelangt, oder das die Brüdergemeine abſichtlich dahin ſenden möchte, wird uns das nähere von ſeinen Verrichtungen unter den Heiden berichten.

Die in Otaheite gelaſſenen Engländer, waren während der Abweſenheit des Schiffs mit dem Betragen der Einwohner zufrieden, welche ſie täglich im Überfluſſe mit Lebensmitteln verſehen hatten. Einige von den höhern Claſſen gaben ſich Mühe

da,

das Alphabet zu erlernen. Aber die Ermahnungen an die *Arreoies*, ihre neugebohrnen Kinder nicht zu tödten, fruchtete wenig. Das Zischen des heißen Eisens setzte die Einwohner sehr in Furcht, weil nach ihrer Meynung das stürmende Eisen sie anspie. Den Vogel auf einer Kuhkuhr hielten sie für lebendig, und brachten ihm Futter, damit er nicht sterben möchte, da die Engländer ihm niemals Speise reichten. Geheime Diebereyen fielen beynahe täglich vor; viele von den Vornehmen besaßen zwar einen reichen Vorrath von europäischen Artikeln aller Art, welche sie gar nicht benutzten, sondern sorgfältig aufbewahrten, und dennoch immer mehr davon haben wollten. Die Häuptlinge raubten auch den niedern Classen die Geschenke mit Gewalt und kauften sie in ihren Magazinen auf. Nach andern, hier das Gegentheil beseugenden Äußerungen, daß eben diese Vornehmen, Oberhäupter, oder Dynasten, die fremden Kostbarkeiten freygebig ihren Freunden mittheilen, wissen wir diesen Widerspruch eben so wenig, als andere, mit frühern Nachrichten zu vereinigen. Die vorigen Beherrscher der Insel, bestiegen unbefangen die fremden Schiffe, nur der junge König *Otu* wagte dasselbe nicht, ja nicht einmal die Wohnung der Missionarien zu betreten, weil sie ihm nach dem vermeinten Rechte zugehören müßte. Diese *Arreois* verzehren auf ihren Wanderungen durch die Insel während ihres kürzern und längern Aufenthalts oft die Producte ganzer Districte, zerstören sogar die jungen Bäume und Pflanzen, so daß die Einwohner gezwungen werden, ihren Unterhalt auf den heißen Gebirgen zu suchen.

Capitän *Wilson*, der Anführer der Glaubensprediger, nebst einigen von diesen, unternahm eine Fußreise längs der Küste der ganzen Insel, welche auch bis auf einzelne Districte, der kleinern Halbinsel *Tiarrabu* und einen unbedeutenden Theil der südlichen Küste der grösern Insel zwar mit einigen Beschwerden, aber ohne die mindeste Hinderniß von Seiten der Einwohner vollendet ward. Wir müssen hier als bekannt voraussetzen, daß eine schmale unbewohnte Erdzunge Otaheite in zwey an Grösse verschiedene Inseln absondert, wovon die kleinere *Tiarrabu* genannt wird. Das Innere beyder Inseln besteht nach der beygefügten genauen topographischen Charte aus Gebirgen, von denen sich einzelne Zweige bis ans Meer erstrecken, die aber noch nicht näher untersucht sind. Auf dieser Reise ward unter andern die Bevölkerung der Insel, welche man bisher zu hoch angenommen hatte, zuerst mit einiger Genauigkeit bestimmt, und *Otaheite* hat nicht viel über 16000 Einwohner. Von ihnen erfuhren die Reisenden, daß die Insel in *Matteinas*, und diese wieder in *Ties* vertheilt seye. *Matteina* ist eigentlich ein grosses Haus, dessen Besitzer ein Häuptling oder eine Person von Ansehen ist, der das Recht hat auf dem *Morai* einen Götzen zur Verehrung aufzustellen, und woran die Bewohner der *Ties* Theil nehmen. Die Zahl der Seelen in beyden ist sehr verschieden. Manches *Matteina* besteht aus 8, 9 bis 10 *Ties* und auf jedes von diesen kann man im Durchschnitt sechs Personen annehmen. Auf der ganzen Insel sind 242 *Matteinas*, und 1732 *Ties*. Sie liegen sämmtlich

in

in der Nachbarſchaft der Küſte, daher das gebirgigte Innere der Inſel unbewohnt zu ſeyn ſcheint.

Da die Miſſionarien nicht immer die Habſucht der Vornehmern ſtillen konnten, pflegten dieſe zu ſagen: Ihr gebt uns viele Worte und viele Gebete zu *Eatua* (Gott), aber wenig Beile, Meſſer und Scheeren. Von Otaheite ging das Schiff nach *Tongatabu*, um die dort gelaſſenen Brüder zu beſuchen, welche ebenfalls mit den Einwohnern in der gröſsten Vertraulichkeit lebten, und überflüſſig mit allen Nothwendigkeiten verſorgt wurden. Hier iſt der Gebrauch, daſs, wenn einer von den Vornehmen gefährlich krank liegt, einer von ſeiner Familie erwürgt wird, um deſſen Genesung zu bewirken. Auf dieſe Art ward ſelbſt der Sohn eines Häuptlings ermordet, um des Vaters Geſundheit wieder herzuſtellen. Bey deſſen wirklich erfolgten Tode hatten zwey ſeiner Weiber ein gleiches Schickſal. Weil in kurzer Zeit drey Oberhäupter ſtarben, welche die Einwohner *Agias* nennen, ſo glaubten ſie, daran wäre das Singen und Predigen der Brüder Schuld.

Capt. *Wilſon* hatte den Auftrag, über *Canton* nach Europa zurück zu kehren, nachdem die Miſſionarien an den beſtimmten Orten ausgeſchifft waren. Auf dieſer Rückreiſe entdeckte er verſchiedene noch unbekannte Inſelgruppen, als die *Fiji* und *Duffs-Inſeln*; er beſuchte aber keine von dieſen, daher wir hier nur ihre Lage und Namen erfahren. Sie ſind auch der Reiſe auf beſondern

Charten verzeichniss beygefügt. Er sollte nach seiner Instruction ebenfalls bey den *Pelew-Inseln* anlegen, aber daran ward er durch stürmisches Wetter verhindert, obgleich verschiedene *Pelewaner* mit ihren Kanoes an sein Schiff kamen. Die weitere Reise enthält nichts Merkwürdiges, da Hr. *Wilson* in *Canton*, *Malacca*, am Cap etc. nicht länger verweilte, als nur um Waaren und Lebensmittel einzunehmen.

Der Anhang beschäftigt sich bloss mit *Otaheite*, und ist wegen der vielen einzelnen Bemerkungen über diese Insel und ihre Einwohner sehr interessant; da das vorangehende Tagebuch, ausser bey Gelegenheit der vorher erwähnten Fussreise längs den Otaheitischen Küsten, bloss bey dem was auf dem Schiffe und unter den Brüdern am Lande vorfiel, bleibt und nur sparsame Nachrichten von den Insulanern einstreut. In der Mitte der Insel ist ein grosser See von süssem Wasser, der viel Aale enthalten soll. Brodbäume wachsen hier nicht, aber die Einwohner verfertigen aus der Rinde des Schlehenbaums eine Art grauen Zeuges, das bey den Vornehmen sehr beliebt ist.

Die Huldigung eines neuen Königs wird mit mancherley grausamen Ceremonien vollzogen. Jede Oberhaupt eines Districts bringt zwey oder drey menschliche Schlachtopfer nach dem Morai von *Oparre*, dem Ort der Inauguration. Hier werden sie getödtet, dem neuen Könige von jedem ein Exemplar einer feyerlichen Rede überreicht, und

die

die Körper nachher begraben. Der König und die Königin, werden immer getragen, weil Alles ihr Eigenthum wird, was ihre Füſse berühren; daher ſie auch nie das Schiff beſtiegen, oder in die Wohnung der Brüder kamen, doch gehen ſie in ihren eigenen Häuſern und Gärten. Es iſt ein beſonderer Vorzug der Königin, daſs ſie vor allen Weibern Läuſe eſſen darf, die ſie von den Köpfen ihrer Träger aufſucht, auf deren Schultern ſie ſo wie ihr Gemahl, mit herabhängenden Beinen ſitzt.

Die Einwohner beſtehen aus fünf verſchiedenen Claſſen, wovon die *Toutous* die niedrigſten ſind. Auſser dieſen giebt es noch eine beſondere Art Mannsperſonen, *Mahus* genannt, welche ſich wie Weiber kleiden, nur weibliche Arbeiten verrichten, die Weiber in ihrem Betragen und ihrer Stimme nachahmen und ein äuſserſt lüderliches Leben führen. Die Mythologie der Inſulaner iſt ganz den Begriffen eines rohen Volks angemeſſen. Ob aber ihre oberſten Gottheiten, *Vater*, *Sohn* und *Geiſt* oder *der Vogel* genannt werden, laſſen wir aus Mangel an Sprachkenntniſs dahin geſtellt ſeyn, uns ſcheinen wenigſtens die Otaheitiſchen Namen auch andere Erklärungen zu erlauben, und die Miſſionarien überreden ſich vielleicht nur, die Lehre der Dreyeinigkeit ſey auch auf dieſe Inſeln verbreitet. Die vermeinte heilige Sprache der Prieſter beruht in der Articulation der Gebete und dem Ton der Ausſprache, ſie iſt ſonſt gar nicht von der Sprache der übrigen Einwohner verſchieden. Die Einwohner glauben, daſs die Prieſter Krankheiten zu-

wege bringen, mancherley Übel erregen, ja jemand tödten können. Europäern können aber ihre Beſchwörungen nicht ſchaden, weil ſie nicht den Namen ihres Gottes und ihrer Groſsväter wiſſen. Wenn bey ihren Menſchenopfern es an einem Schuldigen, oder an einer dazu beſtimmten Perſon fehlt, ſo thut ein Schwein eben die Dienſte. Wenn dergleichen Opfer den Göttern gebracht werden ſollen, ſo fliehen diejenigen, welche befürchten dazu dienen zu müſſen, nach den Morais, wo ſie eine Freyſtätte finden. Ehe ſie Spiegel kennen lernten, brauchten ſie ſtatt deſſen ſchwarze Cocosnuſsſchalen mit Waſſer angefüllt. Die Gewächſe, welche die Engländer zu verſchiedenen Zeiten nach Otaheite verpflanzten, ſind ſämmtlich ausgerottet, weil die Einwohner ſie nicht zur Reife kommen lieſsen, und daher glaubten ſie, dieſe Producte wären zum Eſſen untauglich. Vornehme, die Brodfrucht verlangen, oder andere, die daran Mangel haben, ſchicken nur eine Art von Kranz, von dem Strauch *Perpire*, an ihre nächſten Nachbaren, und ihre Forderung oder Geſuch wird immer gutwillig erfüllt. Die Schweine, ſelbſt die gröſsten, werden beym Abſchlachten entweder erwürgt oder erſäuft, damit das Blut nicht verlohren gehe, aus dem ſie eine Art von Blutwurſt zu verfertigen verſtehen. Die langen Schwanzfedern der Tropiſchen Vögel werden von ihnen auf eine eben ſo gefahrvolle Art zuſammen geſucht, als Eiderdaunen oder Vogeleyer von den Norwegern, oder den Orcadiſchen Inſulanern. Dieſe Vögel bauen ihre Neſter nur in den Höhlen der höchſten und ſteilſten Klippen. Um dahin zu

ge-

gelangen, werden sie an einem langen Strick hinunter gelassen, und halten, wie jene, einen Stab in der einen Hand, um sich damit von den Abhängen, oder hervorragenden Stellen abzustossen, und lassen sich wieder heraufziehen, wenn sie Federn genug eingesammelt haben, welche sie den brütenden Vögeln herausrupfen. Von den Fischen, verschiedenen Bäumen, Stauden und Gewächsen sind sehr viele genau beschrieben; aber es fehlen dabey die Linneischen oder einmal angenommenen specifischen Namen. In der nassen Jahreszeit, wenn die Brodfrucht zu reifen anfängt, werden die Einwohner von einer Art Wahnsinn befallen, die aber nach einem Hautausschlage wieder vergeht, und wer einmal davon genesen ist, bekommt die Krankheit nie wieder. Die Vornehmen halten den Aussatz, von dem sie wegen des unmässigen Yavatrinkens bedeckt sind, für ein Ehrenzeichen, und nennen diese Krankheit die *Yavahaut*. Die Verfasser scheinen die Vornehmen in Otaheite, und den andern von ihnen besuchten Inseln für eine von dem gemeinen Volke verschiedene Menschenrasse zu halten.

Am Ende des Werks stehen die Glaubensartikel, welche eine Committee der Brüder am Bord des Schiffs *Duff* auf der Reise aufsetzte. Die der Reise beygefügten sechs Kupfer stellen Ansichten von *Rio Janeiro*, der *Matavaibay*, wo die Brüder ihre Wohnung aufgeschlagen haben, und anderer Gegenden von *Otaheite* und *Tongatabu* vor, und die Charten zeigen ausser der allgemeinen von den verschiedenen Inselgruppen der Südsee, die Lage der *Marque-*

gefaßt, *Diffs* und *Fiji-Inseln*. Von *Tongatabu* und *Otaheite* finden sich hier zwey sehr genaue Spezialcharten. Auf beyden sieht man die Benennungen der verschiedenen Districte und Unterabtheilungen. Die von *Tongatabu* zeigt sogar die verschiedenen die Insel durchkreuzenden Wege und Fußsteige, welche dort sechs bis zwölf Fuß breit, und an beyden Seiten mit sechs Fuß hohen Rohrzäunen eingefaßt sind, innerhalb welcher die Wohnplätze liegen, dort *Abeys* genannt. Die Charte von *Otaheite* haben wir mit *Cooks* Charte von 1769 verglichen. Erstere enthält nicht nur mehrere Namen einzelner Districte, sondern auch diese unendlich genauer und richtiger, wie die Vergleichung beweist, weil solche an Ort und Stelle aufgenommen wurde. Es sind sogar darauf die Namen einzelner *Maheinas* und *Ties* angegeben, ingleichen auf der kleinern Insel *Langaras Hafen*, wo die Spanier 1773 ankerten, auch *Bougainvilles* Ankerplatz. Die Landenge, welche beyde Inseln vereinigt, ist auch ehmaler wie auf Cooks Charte, und unbewohnt. Ihr Name ist nicht *Whowpa*, (denn dieser gehört einem nördlichern Distrikt,) sondern *Terrawow*.

2.

Dictionnaire géographique et méthodique de la République française en CXX Départemens, y compris les Colonies Occidentales et Orientales, les Iles de l'Archipel, de Malte etc. (der Titel iſt ſehr weitläuftig, und enthält ſogar mehrere Wiederholungen.) Par une *société de Géographes*. Quatrième Edition, conſidérablement augmentée. II Tomes. A *Paris*, chez *Prudhomme*, éditeur. An VII. 8vo.

Nach dem fernern Titel iſt das Werk beſtimmt aux Adminiſtrateurs, Négocians, gens d'affaires, et à ceux qui étudient la Géographie de la France; und man findet darin die Friedensverträge, die ſich auf die eroberten oder der Republik abgetretenen Länder beziehen; ferner *von jedem Departement* die Cantone, die Zahl der Communen, die Sitze der Tribunale, die Ausdehnung in Quadrat-Lieuen oder Kilometern, die Volksmenge, die Contribution, die Poſtämter; eine geographiſche und phyſiſche Beſchreibung des Departements, und ein Wörterbuch von allen Hauptörtern der Cantone, und allen Communen des ehemaligen Belgiens, wobey die Erzeugniſſe, der Handel, die Manufacturen, die Hammerwerke, Glashütten, Papiermühlen; die Flüſſe, die (geographiſchen) Längen und Breiten, und die Entfernungen von Paris bemerkt ſind; ferner ein alphabetiſches Wörterbuch der Erzeugniſſe und der Gegenſtände des Handels, und ein vollſtändiger Atlas von illuminirten Charten der 120 Departements.

Man

Man ſieht, das Werk iſt ſehr reichhaltig, d. h. es wird darin von ſehr vielerley Dingen, von allen aber nur kurz und oberflächlich gehandelt. Daſs es jedoch auf die Bedürfniſſe der Zeit und der Nation gut berechnet war, beweiſen die vier Auflagen, die ſeit ſeiner erſten Erſcheinung ſchnell auf einander gefolgt ſind. Der bekannte *Prüdhomme*, der ſich ſchon auf dem Titel als Herausgeber deſſelben ankündigt, ſagt, es ſey bey ihm, unter ſeinen Augen, durch und unter der Aufſicht der beſten Geographen ausgearbeitet worden; er findet aber nicht für gut, uns die Namen dieſer *beſten Geographen* mitzutheilen. Er giebt vor, er habe um der Vollſtändigkeit willen bis zum Augenblick des Friedens mit Teutſchland gewartet; allein dieſer Friede iſt ja nicht zum Abſchluſs gekommen, und die gegenwärtige Lage der Dinge zeigt, daſs B. *Pr.* viel zu voreilig mit ſeinen Reunionen geweſen iſt.

Der erſte Band enthält die 89 Departements des eigentlichen Frankreichs mit Einſchluſs von Nizza, Savoyen, des Hochſtifts Baſel und des Comitats. Vorgeſetzt iſt das Wörterbuch der Gegenſtände des Handels, der Fabriken und natürlichen Producte. Es iſt nichts weiter als ein bloſses Regiſter. Darauf folgen phyſiſche und politiſche Betrachtungen auf ein Paar Blättern, beyde von geringer Bedeutung. Die letztern beziehen ſich auf die Geſchichte und alten Eintheilungen des Landes. Zuletzt wird ein allgemeiner Begriff von der gegenwärtigen Eintheilung gegeben. Jeder Flecken und faſt jedes Dorf hat ſeine kleine Verwaltung, *Municipalität* genannt.

Die-

Dieſer Municipalitäten zählte man in den 89 Departements, 41007. Durch die neuen Erwerbungen kann man noch 15000 mehr rechnen. Cantone rechnet man jetzt in Frankreich gegen 10000. Von jedem Departement werden angegeben die Cantone und ihre Hauptorte, die Zahl der Municipalitäten, die Sitze der Tribunale, der Flächeninhalt, (wenn er bekannt iſt; er fehlt aber z. B. bey den Seealpen, beym Mont-Terrible etc.) die Volksmenge, und zwar an wirklichen und an activen Individuen, die Contributionen, und die Poſtämter. Dann folgen allgemeine geographiſche und hiſtoriſche Bemerkungen, und den Beſchluſs macht das geographiſche Wörterbuch der Hauptörter der Cantone des Departements, welches recht gut und ſehr compendiös eingerichtet iſt. Ein einziges Beyſpiel wird die Art der Behandlung deutlich machen. „*Lille*, gr. belle „et forte ville, ch. l. de diſt. et de cant. ſit. entre la „Lys et la Deule. Outre les fortifications extérieu„res, il y a un château très conſid. et une citadelle „qui eſt la plus belle de l'Europe. Son comm. con„ſiſte en draperies, bleds, fabr. de ſerges. Elle eſt à „8 l. N. de Douay, 6 O. de Tournay, 19 S. E. de „Dunkerque, 15 N. O. de Mons, 15 S. O. de Gand, 10 „N. O. de Valenciennes, 55 N. p. E. de Paris. Long. „20. 44. lat. 50. 37." Statt der vielen Angaben der Entfernungen, die ſchon die Charte zeigen muſs, wäre die Angabe der Häuſer- und Menſchenzahl nützlicher geweſen. Dieſe fehlt aber überall, ſelbſt bey Paris, das noch keine 1½ Seiten füllt. Angehängt iſt ein vollſtändiges Regiſter, und eine Tabelle, worauf man die Namen der ſämmtlichen De-

par-

partements und ihrer Hauptorte, die Zahl der Diſtricte und Cantone, der Municipalitäten, Tribunale und Handelsgerichte, die wirkliche und active oder waffenfähige Volkszahl, die Summe der Contributionen, den Flächeninhalt und die Zahl der Poſtämter mit einem Blicke überſehen kann. Dieſem Bande iſt eine General-Charte von Frankreich, und jedem Departement iſt die Charte deſſelben auf einem Octavblatte beygefügt.

Der *zweyte Band* enthält die Departements der reunirten Niederlande und der nicht reunirten Rheinlande, nach eben dem Plane. Vorgeſetzt ſind die Decrete und Verträge, die ſich auf dieſe Lande beziehen, und angehängt einige beſondere Aufſätze über das unter verſchiedene Departements vertheilte Herzogthum Bouillon, über die Grafſchaft Mömpelgart, das Fürſtenthum Salm, und das neue 103te Dep. Lac-Léman. Hierzu gehört eine unbehülflich groſse Charte auf zwey zuſammengeleimten Bogen unter dem Titel: *Carte des treize Départements de la Belgique et de la rive gauche du Rhin, comprenant la détermination de toutes les Municipalités et Communes de ce territoire. Publiée par Ls. Caritaine et P. G. Chanlaire.* Von dieſen beyden Männern läſst ſich freylich etwas Vorzügliches erwarten; es würde aber für den Gebrauch dieſes Handbuchs viel bequemer geweſen ſeyn, wenn dieſe groſse Charte in die einzelnen Departements wäre zertheilt worden. Der Zuſammenhang hätte in einer kleinen Charte von Belgien dargeſtellt werden können, da die vier Rheindepartements ſchon

auf

auf der General-Charte von Frankreich beym ersten Bande sich befinden. Hierauf folgen die westlichen Colonien, nämlich die in 5 Departements getheilte Insel St. Domingo, welche ziemlich ausführlich, jedoch ohne Angabe ihrer Production und Ausfuhr, beschrieben wird, mit einer Charte; das Departement von Guadeloupe, welches ausser der Insel dieses Namens aus den Inseln Desirade, Marie Galante und les Saintes besteht; das Departement der Französischen Guiane und Cayenne, wozu eine hübsche Charte von *Dalencour* mit dem Plan der Insel und Stadt Cayenne gehört; das Departement von Martinique, dessen Organisation aber noch nicht bewirkt ist, ebenfalls mit einer Charte; das Dep. St. Lucie und Tabago, welches mit Guadeloupe auf einer Charte, jede Insel nämlich auf einem besondern Felde, vorgestellt ist. Ferner das nördliche America, bestehend aus der Insel Grenade, welche ebenfalls auf der vorigen Charte mit abgebildet ist, und den Inseln Miquelon und St. Pierre. Sie sind gleichfalls noch nicht organisirt. Von America geht B. Pr. nach Africa herüber und beschreibt die französischen Niederlassungen am Senegal, die Insel Goree, mit den davon abhängenden Comptoiren bis zum Flusse Sierra Leona, die Comptoire auf der Goldküste und das von Juda. Beschreibung und Charte von diesen Gegenden sind ganz unbedeutend. B. Pr. zählt sie als ein Departement, doch wird von ihrer jetzigen Verfassung kein Wort gesagt. Es folgen die östlichen Colonien, und zwar die Departements der Inseln de la Reunion und Frankreich, wozu die Seychellen, die Insel Rodrigue und die Fran-

Französischen Niederlassungen auf Madagascar gehören, mit einem Chärtchen, das zu viel begreift, und einen zu kleinen Maasstab hat, um von Nutzen zu seyn, auch den Franzosen von Madagascar nichts mehr als die Insel zueignet. Der Text ist nach demselben Maasstab. Das Ostindische Dep., welches Poudicheri, Mahé, Chandernagore, Karical, und andere Niederlassungen nebst einem Comptoir zu Surate begreift, ist auf zwey Seiten abgefertigt, und mit einem Chärtchen begleitet, welches das ganze vordere Indien, von Kaschemir bis Ceylan, und noch dazu nach der vor hundert Jahren gewöhnlichen Eintheilung, darstellt, und die Französischen Besitzungen durch gar nichts von den übrigen unterscheidet. Von Surat thut *B. Pr.* einen gefährlichen Sprung nach la Calle, von dem sich nicht begreifen läßt, wie es mit dem Ostindischen Dep. zusammen hängt.

Desto näher befindet man sich hier bey den Griechischen und andern Inseln des Archipels, welche vormals Venetianisch waren, und nun als drey Französische Departements folgen. Mit Vergnügen würde man hier einige auf neuere Untersuchungen Französischer Ingenieure sich gründende Plane von diesen noch nicht sehr bekannten Inseln finden; statt deren trift man ein Chärtchen an, das niemand erwartet noch brauchen kann — von der Europäischen Türkey, worauf noch eine kleine Tartarey paradirt, Croatien und Sclavonien zur Türkey, Moldau und Wallachey hingegen zu Ungern gezogen sind, und die kleinen Inseln, um deren willen die Charte da

ist,

iſt, ſich verliehren. Das 22oſte Dep. endlich macht Malta aus nebſt Gozo und Comino. Die Beſchreibung dieſer Inſeln iſt etwas beſſer, als die von den vorigen; auch das Chärtchen, welches die Inſel Malta nach einem ziemlich groſsen Maasſtabe darſtellt, iſt zweckmäſsig. Bey einer Vergleichung dieſer Charte mit der im ſechſten Stück des dritten Bandes der A. G. E. gelieferten und nach Capitaine's Original-Charte entworfenen Charte von dieſer Inſel wird man ohne Bedenken der unſrigen den Vorzug zugeſtehn; denn jene iſt gar nicht graduirt, weicht auch im Zuge der Küſten ſehr merklich ab, und hat viele Veſtungswerke und neuere Anlagen nicht, dagegen weit mehr Örter als die unſrige. Eine ſehr nöthige Zugabe zum erſten Bande enthält die ſeit dem Drucke deſſelben geſchehenen Veränderungen in Namen und Eintheilungen in dem neuerungsſüchtigen Frankreich. Auch dieſer Band hat ein ausführliches Regiſter. — Franzoſen mag das Werk für den erſten Anlauf von Nutzen ſeyn; Teutſche können ſchlechterdings nichts daraus lernen als die genaue (vielleicht nicht lange mehr dauernde) Eintheilung des Landes.

3.

Allgemeines Jahrbuch der Geographie und Statiſtik, für das Jahr 1800; herausgegeben von *A. C. Gaſſaari*. Weimar im Verl. des Induſtrie-Comptoirs. 1800. gr. 8vo. *Mit Charten, Planen und Kupfern.*

Es kommt uns nicht zu, dem Urtheile des Publicums über dieſs Werk vorzugreifen, da es uns ſelbſt ſo nahe angeht; und es ſey uns alſo genug hier bloſs ſeine Exiſtenz, ſeinen Zweck und ſeinen Inhalt anzuzeigen.

Über den Zweck dieſes allgemeinen Jahrbuchs der G. u. Statiſt. hat ſich der Verf. ausführlich in dem voranſtehenden Plane erklärt. „Alle Verände„rungen und Neuigkeiten nicht nur aus der Sta„tiſtik und politiſchen, ſondern auch aus der mathe„matiſchen und phyſiſchen Erdbeſchreibung, nicht „blos von Europa, ſondern von der *ganzen Erde* „zu ſammeln, zuſammen zu ſtellen und dem Teut„ſchen Publicum *jährlich auf einmal* mitzutheilen, „ſchien, ſagt er, dem Herausgeber ein nicht nur „zu jeder Zeit nützliches Unternehmen, ſondern „auch unter den jetzigen Umſtänden, welche ſelbſt „die reichhaltigſten Journale nicht erſchöpfen kön„nen, ein wahres *dringendes Bedürfniſs* zu ſeyn. „Durch ein ſolches Werk wird nicht nur dem Manne „von Cultur der beſtändige Fortſchritt in dieſen ihm „jetzt unentbehrlichen Wiſſenſchaften leicht ge„macht, und der Weg zu geſunden Urtheilen über „die politiſchen Vorfälle geebnet, ſondern ſelbſt

den

„dem Geographen und Statiſtiker von Profeſſion „ſeine mühſame Arbeit erleichtert, und wo nicht be„reichert und berichtigt, doch beſtätigt und verge„wiſſert. Man kann ſich alſo wohl keine Claſſe von „Leſern die nur einigermaſsen ſich über die niedere „Sphäre erheben wollen, denken, der ein ſolches „Unternehmen nicht willkommen ſeyn ſollte. — „Um nicht, wie man ſagt, ins Blaue hineinzugrei„fen, muſste ein *Zeitpunct* feſtgeſtellt werden, von „welchem das Jahrbuch ausgehen ſollte. Welcher „Zeitpunct konnte ſchicklicher ſeyn als der *Aus„bruch der Franzöſ. Revolution*, und der darauf „erfolgten ſchrecklichen Kriege? einer Revolution, „die den ganzen Erdkreis mit nicht zu berechnen„den Folgen bedrohete, und nicht nur ähnliche „Revolutionen in andern Staaten hervorbrachte, „ſondern auch neue Staaten ſchuf, und alte zer„trümmerte, — ein Zeitpunct der einſt die alte und „neue Weltgeſchichte von einander trennen wird. „*Was war Europa, mit allen von ihm abhängen„den Theilen der Erde beym Ausbruche jener Revo„lution und jenes Kriegs, und was iſt es jetzt am „Schluſſe des Jahres* 1798? *) Die Beantwortung „dieſer Frage macht den Hauptinhalt des gegen„wärtigen I. Bandes aus."

Dieſs

*) Da das A. Jahrbuch immer früher als das Jahr ſeines Dati erſcheinen muſs, z. E. für 1800 ſchon in der Mich. Meſſe 1799, und folglich im Laufe d. J. 1799 gedruckt wurde, ſo muſs es nach der Lage der Sache auch immer in Rückſicht ſeiner *Überſichten* ein Jahr hinter ſeinem Dato als Spielraum haben.

D. H.

Dieſs ſey genug über den beſtimmten Zweck des Werks. Wie es denſelben auszuführen geſucht, und daſs es noch aufserdem mehrere zweckmäſsige und gemeinnützige Artikel liefere, wird folgender *Inhalt* zeigen.

Vorangeſchickt iſt, nach der Gewohnheit faſt aller Jahrbücher, ein ſehr vollſtändiger *Kalender der Proteſtanten, Catholiken, Ruſſen, Juden, Türken und neuern Franzoſen, nebſt Sonnen- Mondes- und Planeten-Lauf, auf das Jahr Chriſti* 1800, welchem eine ganz neu bearbeitete Notiz *vom Kalender überhaupt* voranſteht. In Ländern, wo fremde Almanache verboten ſind, bleibt dieſer Kalender (der mit der *Regenten-Genealogie* zuſammen, auch unter dem Titel *Europäiſcher Regenten-Almanach* f. d. Jahr 1800, beſonders abgedruckt iſt) weg. Das Jahrbuch ſelbſt hat ſodann folgende Artikel.

1) *Ankündigung und Plan des Werks.*

2) *Anſicht von Europa,* als Einleitung des Ganzen.

3) *Specielle Überſicht der geographiſchen Veränderungen im Jahrzehend von* 1789 *bis* 1798.

4) *Statiſtiſche Tabelle auf d. J.* 1798.

5) *Die Sternwarte Seeberg bey Gotha,* nebſt ihrem *Plane* und *Anſicht.*

6) *Reiſeroute von Leipzig aus bis St. Petersburg;* nebſt einer ſauber geſtochenen *Reiſe-Charte,* in der Engliſchen ſogenannten *Riemen-Manier;* vermöge deren hier ein Reiſender, auf einem einzigen Rojalblatte, eine Reiſeroute von 304

Ten

Teutschen Meilen mit allen Post-Stationen, und allem geograph. Detail was sein Auge auf der Reise zu beyden Seiten seines Weges sieht, und ihn interessiren mag, mit Einem Blicke übersehen kann. Die Beschreibung der Route ist von der Hand eines Mannes der diese Reise erst noch vor wenigen Monaten selbst machte, und Alles, was der Reisende zu wissen bedarf, genau beobachtete; und folglich sehr practisch und zuverläsig.

7) *Neueſter Plan von St. Petersburg*, nebst der nöthigen Erläuterung, nach *Georgi*.

8) *Reiſeroute von Leipzig bis Wien;* nebst der zweyten gleichfalls in obgedachter *Riemen-Manier* gezeichneten Reise-Charte.

9) *Neueſter Plan von Wien*, welcher nicht allein die sämmtlichen Vorstädte, sondern auch einen grosen Theil der umliegenden Gegend und das Kaiserl. Lustschlos *Schönbrunn* mit enthält.

10) *Neueſter Plan der Stadt Paris, mit ihren Umgebungen*, nebst dem Verzeichnisse der Strasen und Plätze, welche seit der Revolution ihre Namen geändert haben; und den nöthigen Erläuterungen.

11) *Geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur;* ein, sowohl für den Literator und Bibliothekar als Chartensammler interessanter Artikel, welcher ein, so weit es möglich war, vollständiges Verzeichnis, aller im Jahr 1798 erschienenen sowohl Teutschen als ausländischen *geographiſch ſtatiſtiſchen Bücher* und *Landcharten* enthält,

und jährlich ſowohl fortgeſetzt als auch ergänzt wird. Als Anhang folgt

12) *Die Europäiſche Regenten-Genealogie*, oder ein möglichſt vollſtändiges und berichtigtes Verzeichniſs der jetzt lebenden Perſonen aller Königlichen und regierenden Fürſtlichen Häuſer in Europa. Gleichfalls ein ſtehender Artikel für die künftigen Jahre dieſes Jahrbuchs.

4.

Voyage dans la haute et baſſe Egypte fait par ordre de l'ancien Gouvernement, par C. S. Sonnini, ancien officier et Ingénieur de la marine françoiſe et membre de pluſieurs ſociétés ſavantes et littéraires. à Paris chez Buiſſon an VII de la Republique.

Daſs wir erſt jetzt die Beſchreibung dieſer Reiſe erhalten, die ſchon zu Ende der 70ger Jahre angetreten und vor 1780 geendigt wurde, iſt um ſo auffallender, da mehrere Gelehrte und beſonders *Buffon* den Verfaſſer wiederholt aufgefordert haben, ſeine geſammelten Nachrichten der Welt vorzulegen. Er entſchuldigt ſich ſelbſt in dem Eingange des Buchs über dieſe Verſpätung; ſein robuſtes Temperament, das der Hitze von Africa getrotzt und alle Beſchwerlichkeiten, Fatiguen und Mangel beſiegt hätte, habe nach ſeiner Rückkehr, wo er durchaus von der Regierung nicht weiter in Thätigkeit geſetzt worden wäre, die Ruhe nicht vertragen

tragen können; eine Reihe von Krankheiten wären hievon die Folge geweſen, und er wäre ſehr lange in einem ſiechen Zuſtande geblieben. Hiezu käme noch, daſs während ſeiner langen Abweſenheit ſeine Verwandten ſich ſeines Vermögens bemächtigt und er ſich nun genöthigt geſehn hätte, durch ein Labyrinth von Chicanen ſich Recht zu verſchaffen. Am Ende führt er zur Vollendung ſeiner Rechtfertigung die Worte von *Montaigne* an, der den Schriftſtellern zuruft: *daſs ſie es ja reiflich überlegen möchten, ehe ſie vor dem Publicum aufträten; was ſie denn zur Eile triebe?*

Den jetzigen Zeitpunct hält übrigens *Sonnini* um ſo ſchicklicher zur Bekanntmachung ſeines Werkes, da nunmehr Ägypten wieder hoffen dürfe, ſeinen Zuſtand der Verworfenheit und der Barbarey zu verlaſſen, und ſich aufs neue zu dem Glanz emporzuheben, den es ehemals beſeſſen hat. Es müſſe daher intereſſant ſeyn, das Land in dem Zuſtande kennen zu lernen, in dem es von den Franzoſen gefunden worden iſt. Die vielen Beſchreibungen, die, auch beſonders neuerlich von *Volney*, von Ägypten geliefert worden wären, ſchreckten ihn nicht ab, denn die Schwierigkeit, ſich in dem Lande umzuſehen, und Beobachtungen anzuſtellen, erlaubten den neuern Reiſenden nicht, alles gehörig zu unterſuchen, und nichts Merkwürdiges mehr übrig zu laſſen. Auch hätte jeder Reiſende ſeinen eigenen Geſichtspunct, aus dem er die Gegenſtände beurtheilte. Was ihn aber hauptſächlich zur Bekanntmachung ſeines Buches be-

bewogen habe, wäre seine Reise nach Ober-Ägypten, wohin nur sehr wenig neuere Reisende gekommen sind, da die meisten nicht weiter als bis in die Ebenen von *Saccara*, jenseits Cairo, haben vordringen können. *Savary*, der zwey Bände über Ober-Ägypten geschrieben habe, sey niemals dahin gekommen; er wisse dieses zuverläfsig, denn er habe ihn genau in Ägypten gekannt. *Ihm* hingegen sey es geglückt, den gröfsern Theil des *Said*, nämlich von Alt-Cairo bis nach *Assuan*, zu durchreisen und alle Schwierigkeiten glücklich zu besiegen, die sich ihm in den Weg gelegt hätten.

Dieſs ist der Gesichtspunct, unter welchem der Verfasser sein Werk beurtheilt haben will, und man kann ihm auch in der That das Verdienst nicht streitig machen, dafs er unter den Schriftstellern über Ägypten einen vorzüglichen Rang behauptet. Wir wollen von diesem für Länder- und Menschenkunde so interessanten Buche einen gedrängten Auszug dem Leser vorlegen. Das Werk ist in drey Bände eingetheilt, die zusammen in fortlaufenden Zahlen 54 Capitel enthalten. Seine Brauchbarkeit wird durch ein angehängtes Register über alle darin vorkommende Gegenstände sehr erhöht. Auch gehört ein vierter Band in 4to dazu, der 40 Kupferstiche von *Tardieu* enthält, welche Ansichten, Plane, Antiquitäten, Pflanzen, Thiere u. dergl. vorstellen, die unter den Augen des Verfassers an Ort und Stelle selbst gezeichnet worden sind.

Im April 1777 schiffte sich der Verfasser im Hafen von *Toulon* ein, hielt sich einige Zeit in *Sicilien*,

lien, *Malta* und *Candia* auf, über welche Inseln er auch einige zum Theil interessante Nachrichten giebt, die jedoch nicht hieher gehören, und landete gegen Ende des Junius in dem Hafen von *Alexandrien*. Der letzte Theil dieser Reise ist äusserst gefährlich, denn der Länge nach an der Küste liegen weit ins Meer hin eine Menge von Felsen, die kaum über die Wasserfläche hervorragen, und wenigstens von fern nicht können bemerkt werden. Überdies werden die Schiffe durch Winde von der hohen See her immer gegen die Küsten von Libyen getrieben, auf denen schlechterdings weder Rhede, noch irgend ein Ankerplatz zu finden ist. Das Einlaufen in den Hafen von Alexandrien ist wegen verborgener Klippen sehr gefährlich, und in dem Hafen selbst ist wenig Sicherheit und Schutz gegen Stürme zu finden, denn alle fremde Schiffe sind gezwungen in den sogenannten *neuen Hafen* einzulaufen, der überdeckt mit Felsen, voll von Untiefen, die von hineingeworfenem Schutt nach und nach entstanden sind, und den Nordwinden durchaus Preis gegeben ist. Es vergeht auch kein Jahr, wo nicht in demselben ganze Reihen von Schiffen, deren Ankertaue den Windstössen nicht widerstehn können, zerschmettert werden; daher auch im Anfange der schlimmen Jahreszeit d. h. im Nov. Dec. und Jänner das Schiffsvolk alle Schiffe verlassen und sich aufs Land begeben muss. Der *alte Hafen* hingegen ist von vorzüglicher Güte, allein es dürfen bloss Schiffe in denselben einlaufen, die Mahometanern zugehören und auf dieses thörigte Privilegium wird aufs strengste gehalten,

wenn auch darüber alle andere Schiffe vor den Augen aller Einwohner von Alexandrien umkommen ſollten.

Das *neuere Alexandrien* nimmt nur einen kleinen Theil von dem *alten* ein, deſſen Ruinen die jetzige Stadt, die eigentlich kaum ein Flecken iſt, weithin umringen. Unter dieſen Ruinen zeichnen ſich vorzüglich die *Obeliſken der Cleopatra* und die Säule des Pompejus aus. Von den erſtern ſteht gegenwärtig noch der eine, und dient zum Beweis wie viel die Hand der Menſchen gegen die Zeit vermag; der andere aber iſt umgeſtürzt, faſt ganz mit Sand verſchüttet, und zeigt die Wirkung der Zeit gegen die Kraft des Menſchen. Man ſchreibt die Erbauung dieſer Obeliſken der Cleopatra zu, obgleich dieſes noch ſehr ungewiſs iſt. Sie ſind 58 Fuſs 6 Zoll hoch, und 7 Fuſs auf jeder Seite breit, und an der noch ſtehenden ſind die Hieroglyphen auf allen Seiten ſehr gut erhalten und noch äuſserſt deutlich. — Eines der merkwürdigſten Denkmäler des Alterthums iſt jedoch die *Säule des Pompejus;* ſie iſt von ſehr ſchönem Granit, beſteht aus drey Stücken und hat eine Höhe von 95 Fuſs auf einer Dicke von 7¾ Fuſs im Durchſchnitt. Es iſt bekannt, daſs ein cubiſcher Fuſs von rothem Ägyptiſchen Granit 185 Pfund wiegt; folglich hat die ganze Säule ohngefähr ein Gewicht von 1,100,000 Pfund. Der Zahn der Zeit hat ſehr an derſelben genagt, und an manchen Stellen iſt ſie ſo verwittert, daſs man Stückchen von dem Fuſsgeſtelle wegnehmen kann. Engliſche Matroſen, die es möglich zu machen wuſs-

wuſsten auf die Spitze der Säule zu ſteigen, haben gefunden, daſs oben in der Mitte ein groſses rundes Loch ſich befindet und in jeder Ecke noch ein kleineres. Es iſt daher kaum zu zweifeln, daſs eine Statue auf derſelben geſtanden hat. Übrigens glaubt der Verfaſſer auch nicht, eben ſo wenig wie *Volney*, daſs dieſes prächtige Denkmal des Alterthums von Cäſar erbaut worden iſt, um ſeinen Sieg über Pompejus in der Pharſaliſchen Schlacht dadurch zu verewigen; auch ſtimmt er einigen Schriftſtellern, z. E. *Savary*, nicht bey, die ſie für das Werk des Kayſers *Alexander Severus* halten, ſondern er iſt der Meynung, daſs ſie ſchon zu Pompejus Zeiten geſtanden habe. Merkwürdig iſt ſie wieder in unſern Zeiten dadurch geworden, daſs *Bonaparte* ſein Hauptquartier bey derſelben hatte, als er Alexandrien mit Sturm eroberte, daſs die dabey gefallenen Franzoſen am Fuſse der Säule begraben und ihre Namen in das Fuſsgeſtell derſelben eingehauen worden ſind. Daher thut *Sonnini* den patriotiſchen Wunſch, daſs die Säule in Zukunft *Säule der Franzoſen* genannt werden möchte.

Die Stadt Alexandrien iſt ein elender Ort; die Straſsen ſind ſchmal, krumm und ungepflaſtert; die Häuſer ſind oben platt wie im ganzen Orient, und die 5000 Einwohner beſtehn aus einem ſchmutzigen Gemiſch von Türken, Arabern, Barbareſken, Copten, Syriſchen Chriſten und Juden. Wie bey allen Orientaliſchen Völkern, ausgenommen den Türken, ſo findet man auch bey den Einwohnern von Ägypten die ſonderbare Anſtrengung der Stim-

me beym Reden, wodurch jeder Fremde, der ihnen zuhört, glauben muſs, daſs ſie im heftigſten Zorn gegen einander ſind, und daſs einer den andern ſogleich ermorden wird. Man wird um ſo viel leichter auf dieſe Meynung gebracht, da zu gleicher Zeit alle Züge ihres Geſichts die heftigſte Leidenſchaft ausdrücken, ihre Augen funkeln, und wüthende Geberden ihre ſchreyende Stimme unterſtützen. Allein nur ihr Äuſseres iſt in ſo heftiger Bewegung, ihre Worte ſind keineswegs drohend, und oft werden auf dieſe Art kleinliche Geſchäfte ganz freundſchaftlich verhandelt.

Der herrſchende Zug in dem Character der Ägypter iſt Rachſucht. Sie verzeihen angethane Beleidigungen, auch wenn man ihnen die gröſste Genugthuung dafür leiſtet, ſchlechterdings nicht eher, bis ſie ihren Feind ſelbſt ermordet haben. Sie tragen den Haſs oft Jahre lang mit ſich herum, bis ſie eine Gelegenheit erlauern, wo ſie ihre Rache befriedigen können. Iſt ihr Feind ein Europäer, ſo rächen ſie ſich an einem Europäer, ohne ſich darum zu bekümmern, ob dieſer ein Verwandter, Freund oder bloſser Landsmann ihres Feindes iſt. Der Verfaſſer führt hievon ſchauderhafte Beyſpiele an.

Von Alexandrien ſetzte der Verfaſſer ſeine Reiſe zu Land nach Roſette fort. Die Gegend rings um Alexandrien iſt eine ſandigte Einöde, und alle die groſsen Werke der Alten, wodurch dieſe Gegend Waſſer und Fruchtbarkeit erhielt, der See *Möris*,

und

und zwey breite Canäle, wovon der eine aus Ober-Ägypten kam, ſind unter der Herrſchaft der Türken gänzlich zerfallen, und nur der eine Canal verſorgt noch die Stadt Alexandrien nothdürftig mit ſchlammigtem Waſſer. Auf dem Wege nach *Roſette* beſah der Verfaſſer die berühmten *Catacomben*, oder unterirdiſchen Galerien, die er urſprünglich für die Steinbrüche hält, aus denen die Häuſer von Alexandrien erbaut wurden. In der Folge wurden ſie die Begräbniſsſtätte der Einwohner, und noch bis auf unſere Zeiten haben ſich einige von dieſen unterirdiſchen Gängen unverſehrt erhalten, in denen ſich auf beyden Seiten drey Reihen von Grabmälern befinden, und die nach der Behauptung der Araber eine unterirdiſche Communication mit den Pyramiden von Memphis haben. So ungeheuer dieſe Idee iſt, ſo kann man ſie doch nach den übrigen Rieſen-Arbeiten der alten Ägypter nicht für unmöglich halten.

Nahe bey *Roſette* verändert ſich der Anblick wie durch Zauberey; anſtatt der Ruinen und der unfruchtbaren Sandwüſten, durch die man ſich bis dahin durchgearbeitet hat, erblickt man jetzt auf einmal die herrlichſte Natur, die mit beyſpielloſer Pracht, und in üppiger Fülle ihre Gaben ausſpendet. Die Lage von Roſette iſt eine der vorzüglichſten auf dem Erdboden, und der Verfaſſer erſchöpft ſeine Sprache, um das Reizende ſeiner Gärten, der Palmen-, Orangen- Citronen- und Granaten-Wälder, der köſtlichen Wohlgerüche, die die Luft erfüllen, und der rauſchenden Bäche, die die erquick-

quickendſte Kühle verbreiten, lebhaft zu ſchildern. Es iſt durch Fruchtbarkeit des Bodens, und Annehmlichkeiten der Natur in jeder Rückſicht der vorzüglichſte Ort in ganz Ägypten. Jenſeit des Nils liegt eine weite Ebene, die vom Horizont begränzt und unter dem Namen des *Delta* bekannt iſt. Dieſes ganze, aus dem Meer hervorgekommene Land iſt der fruchtbarſte Theil von Ägypten, und kommt der Gegend um Roſette ſehr nahe. Auch hat Roſette noch überdieſs den auſserordentlichen Vorzug, daſs keine Empörungen und Unordnungen darinne vorfallen, wie in allen andern Städten in Ägypten ſo häufig geſchieht, ſondern daſs der Fremde ſicher und ungeſtört darin leben und frey ausgehen kann, wohin er will, ohne daſs er genöthigt iſt, ſeine National-Kleidung mit der Türkiſchen zu vertauſchen, was er ſonſt überall in Ägypten thun muſs. Auf ſeinen Spatziergängen ging der Verfaſſer oft auch in Gärten von Privatleuten; anſtatt daſs man ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, wurde er im Gegentheil von den Eigenthümern ſehr oft eingeladen, unter einer Laube Caffee mit ihnen zu trinken. So ſehr hat auch hier der fruchtbare Boden und die lachende Gegend auf die Sitten und den Character der Einwohner gewirkt. Sie würden ohne Zweifel eben ſo barbariſch, ſtupid und fanatiſch ſeyn, wie ihre Landsleute in Alexandrien und Oberägypten, wenn ſie eben ſo unter Ruinen, in Sandwüſten, und in ausgedörrten, unfruchtbaren Gebirgen lebten!

Auch die Stadt ſelbſt iſt hübſch gebaut; alle Lebensmittel ſind daſelbſt im Überfluſs. Es giebt ganze

lange

lange Strafsen darin, wo auf beyden Seiten eine Reihe von Buden ist, in denen alle Arten von Waaren zu finden sind. Es herrscht eine grofse Thätigkeit in der Stadt, denn sie ist der Zwischenpunct des Handels zwischen Cairo und Alexandrien; auch sieht man überall Spuren von Wohlstand. Sie hat auch einige ganz eigenthümliche Handels-Zweige, z. E. die gesponnene und rothgefärbte Baumwolle, Leinwand, Flachs, seidene Zeuge zu den Orientalischen Kleidungen u. dergl. Auch die Ausfuhr des Reifses ist sehr wichtig, denn diese köstliche und gesunde Speise wird von allen Nationen der Erde geschätzt und gesucht; von mehreren macht sie die einzige Nahrung aus. In Niederägypten wird der Reifs im April und May gesäet. Die Felder stehen während der Überschwemmung des Nils tief unter Wasser, und damit es so spät als möglich ganz ablaufe, werden rings um die Felder kleine Erhöhungen oder Dämme angebracht, und durch kleine Rinnen wird immer neues Wasser hineingeleitet. Wenn nämlich die Reifspflanze gedeihen soll, so mufs ihre Wurzel beständig feucht seyn. Die Erde ist auch so durchdrungen von Feuchtigkeit, dafs man an vielen Stellen bis an den halben Leib hinein fällt. Der Reifs braucht sechs Monate, ehe er reif wird, und erst in der Hälfte Novembers kann er abgeschnitten werden. Das Dreschen mit Flegeln kennt man in Ägypten nicht, sondern bedient sich dagegen einer Art von Wagen in Form von unsern Schleifen, die auf kleinen eisernen Rädern stehen, deren Circumferenz zugespitzt ist. Vorn ist ein Sitz angebracht, auf dem ein Mensch die zwey davor gespann-

ſpannten Ochſen regiert. Dieſer Wagen fährt ſo lange auf einem Haufen Reiſs ganz langſam herum, bis die Körner alle vom Stroh getrennt ſind, und dann wird er der Luft ausgeſetzt, um ihn zu trocknen. Auch die Art, ihn umzukehren, iſt ganz ſeltſam. Mehrere Perſonen gehen durch den Haufen Reiſs, dicht neben einander, und jede macht mit dem Fuſs eine Furche in den Haufen bis auf den Boden, ſo daſs in ſehr kurzer Zeit alles umgeworfen und der Reiſs, der unten lag, nunmehr der Luft ausgeſetzt iſt.

Der Gewinn von dem Reiſsbau iſt auſserordentlich, denn in guten Jahren, d. i. in denen die Überſchwemmung des Nils ſehr hoch geſtiegen iſt, kann man nach Abzug aller Unkoſten funfzig Procent davon rechnen.

Über die Sitten und Gebräuche der Einwohner von Roſette giebt der Verfaſſer, der ſehr lange daſelbſt geblieben iſt, weil er die Beendigung der Unruhen in Cairo abwarten muſste, ehe er ſich dahin begeben konnte, ſehr intereſſante und ziemlich ausführliche Nachrichten. Der gewöhnlichſte Zeitvertreib beſteht auch hier, wie in allen Türkiſchen Ländern, im Tabackrauchen und Caffeetrinken. Die Pfeife kommt vom Morgen bis auf den Abend nicht aus dem Munde; zu Hauſe, bey Beſuchen, in den Straſsen, zu Pferd, überall hat ſie der Ägypter bey ſich, und der Tabacksbeutel hängt ihm am Gürtel. Es wird mit dieſem Inſtrument ein groſser Luxus getrieben, denn die äuſserſt langen Röhre

ſind

ſind von dem ſeltenſten, und faſt immer wohlriechendem Holze; der obere Theil iſt mit einer Art von gemachtem Alabaſter umgeben, der weiſs wie Milch iſt; dieſer Theil iſt oft ſehr reich mit Edelſteinen beſetzt. Das Mundſtück beſteht aus gelben Bernſtein, der, wenn er warm wird, einen ſehr lieblichen Geruch von ſich giebt, und auch durch ſeinen ſüſslichen Geſchmack die Schärfe des Tabacks mildert. Die Köpfe werden aus der rothen Thon-Erde (*Terra ſigillata*) gemacht, die in der Gegend von Conſtantinopel gefunden wird; dieſe Köpfe kommen auch bey uns häufig in den Handel. Der Türkiſche Taback ſelbſt iſt der mildeſte, der gefunden wird; da nun auch die Röhre ſehr lang und von wohlriechendem Holze ſind, der Taback mit Aloë vermiſcht wird; und man die ſüſsliche, angenehme Bernſteinſpitze im Munde hat, ſo iſt es zu begreifen, wie bey gänzlicher Entfernung von aller unangenehmen Schärfe des Tabacks, die Einwohner den ganzen Tag zu rauchen im Stande ſind.

Alle Orientaler, wenn ſie nicht nöthig haben zu arbeiten, ſitzen den ganzen Tag mit untergeſchlagenen Füſsen. Sie gehen durchaus nicht ohne Noth, und bloſs um ſich von einem Orte an den andern zu begeben; ſo bald ſie daſelbſt, z. E. in ihren Gärten, angekommen ſind, ſo ſetzen ſie ſich wieder. Sie haben durchaus keine Idee vom Spazierengehen; zu Pferd hingegen machen ſie ſich ſehr gern Bewegung. Sie ſehen mit der gröſsten Verwunderung einem Europäer zu, der in einem Zimmer auf und abgeht; ſie können den Grund

von

von dieſem zweckloſen Gehen und Kommen nicht begreifen, und halten es für einen Anfall von Wahnſinn. Die vernünftigſten unter ihnen glauben, daſs es uns vom Arzt verordnet ſey, um irgend eine Krankheit dadurch zu heilen. Die Ägypter haben dieſe Sonderbarkeit mit allen rohen ungebildeten Völkern gemein, denn man findet ſie auch bey den Negern in Africa und den Wilden in America.

Auch in den Caffeehäuſern, die ſie ſehr häufig beſuchen, ſitzen ſie beſtändig und ſehen und hören den Tänzerinnen, Springern, und den Erzählern zu, die ſolche Orte beſuchen. Die Erzählungen ſind meiſtens aus Arabiſchen Schriftſtellern genommen, und daher zuweilen intereſſant. Dabey raucht der Türke ſeine Pfeife, trinkt ſeinen Caffee und ſpricht kein Wort. Das Röſten der Caffeebohnen geſchieht nicht wie bey uns in eiſernen Gefäſsen, ſondern in irdenen; hierauf werden ſie in einem hölzernen Mörſer geſtoſsen, wodurch ſie ihren Parfüm beſſer behalten, als wenn ſie in einer Mühle zu Pulver gemahlen werden. Man bekommt in Ägypten dieſes Getränke in vorzüglicher Güte, wozu auch die Nähe von Arabien beyträgt; gewöhnlich werden auf Eine Taſſe 40 Bohnen gerechnet, und man läſst ihn nicht wie bey uns ſich ſetzen, ſondern wenn er dreymal aufgeſotten hat, ſo gieſst man ihn ſogleich in Taſſen; er iſt zwar nicht helle, aber da kein Zucker dazu genommen wird, ſo macht man ſich hieraus nichts.

Die Ausſchweifungen der unnatürlichſten Wollust ſind auf einen hohen Grad geſtiegen, und die Eifer-

Eiferſucht der Männer kennt keine Gränzen der Rache. Die Weiber der Reichen ſind alle Ausländerinnen und von einer ungemeinen Schönheit; die Ägypterinnen ſind alle braungelb und ſchmuzig. Die Künſte der Toilette ſind unter den reichen Weibern ſehr im Gange, allein es ſind immer die alten, dauernden Gewohnheiten, die nie von der Mode verändert werden. Der Hauptzug der Schönheit im Orient ſind groſse ſchwarze Augen, und man weifs, daſs dieſe auch nirgends häufiger als in dieſen Gegenden gefunden werden. Allein die Ägypterinnen ſind mit dieſer natürlichen Schönheit nicht zufrieden, ſondern wollen ihre Augen noch gröſser und ſchwärzer ſcheinend machen, als ſie wirklich ſind. Muſelmänninnen, Jüdinnen und Chriſtinnen beſtreichen deshalb ihre Augenbraunen und Augenlieder mit Bleyglötte, die in dem Levantiſchen Handel *Alquifoux* heiſet; dieſe wird zu einem feinen Pulver zerrieben, und mit dem abgeſchabten Ruſe von Lichter-Dampf zu einer feſten Maſſe verdichtet. Sehr reiche Frauen nehmen hiezu den Dampf von Ambra oder andern wohlriechenden Specereyen, wovon ſie immer in kleinen Phiolen ſich einigen Vorrath halten. Sie gebrauchen dieſe Farbe mit auſserordentlicher Geſchicklichkeit, und ganz wie Juvenal es von den Römiſchen Frauen erzählt. Auch bezeichnen ſie damit die Winkel der Augen, wodurch dieſe noch mehr geſpalten zu ſeyn ſcheinen. Von weitem ſticht dieſe glänzende Schwärze der Augen ſehr ſchön mit der blendend weiſsen Haut der Circaſſierinnen ab; allein in der Nähe iſt der

Farben-Auftrag zu ſichtbar und giebt dem Geſicht etwas düſteres und hartes.

Ein anderes Stück der Ägyptiſchen Schönheit ſind die rothgemahlten Hände und Nägel, und dieſe Mode iſt ſo allgemein, daſs die Weiber von allen Ständen und allen Religionen eher ihre Kleider entbehren könnten, als dieſe vermeinte Zierde der Hände. Sie gebrauchen hiezu die pulveriſirten Blätter des *Henne*, eines Baumes, dem *Ludux* den Namen *Lawſonia* gegeben hat, die im Waſſer zu einem weichen Teige aufgelöſt werden; mit dieſem Teige beſtreichen ſie ſich die Hände, umwickeln ſie dann mit Leinwand, und nach zwey bis drey Stunden iſt die orangengelbe Farbe ſo ſtark in die Haut eingedrungen, daſs ſie ſich mehrmalen im Tag mit lauem Waſſer und Seife waſchen können, ohne daſs ſie verwiſcht wird. Nur alle vierzehn Tage muſs wieder aufs neue Farbe aufgetragen werden.

Dieſe ſtark färbenden Blätter werden auch mit dem gröſsten Nutzen in der Färberey gebraucht, und es gehen jährlich aus Ägypten ganze Schiffsladungen davon nach Smyrna und Conſtantinopel, und von da wieder zum Theil in die Nordiſchen Länder, wo ſie beſonders in Pelz- und Leder-Färbereyen gebraucht werden.

Von Roſette aus machte der Verfaſſer eine Excurſion nach dem, ehemals unter dem Namen *Canope*, und heutzutag, beſonders durch die Franzöſiſche

ſiſche Expedition nach Ägypten berühmten *Aboukir.* Es iſt nichts mehr als ein Dorf mit einem Schloſs, das auf einer weit ins Meer hervorragenden Felſenſpitze gebaut iſt. Um das Dorf herum findet man eine Menge Ruinen, und beſonders Säulen von dem ſchönſten Granit, welche die ehemalige Exiſtenz einer groſsen Stadt bezeugen. Das Schloſs ſelbſt iſt ſehr unbedeutend, indem es von der Landſeite nur durch einen Graben und wenige Canonen von kleinem Caliber vertheidigt wird.

Äuſserſt intereſſant ſind die Nachrichten, die der Verfaſſer über das Clima von Ägypten, über die hauptſächlich dort herrſchenden Krankheiten, worunter die Augen-Übel und die Elephantiaſis die vorzüglichſten ſind, ferner über die Peſt, die keineswegs dort entſteht, ſondern dahin gebracht wird, und in neuern Zeiten ſehr ſelten iſt, über die Behandlungsart der Todten, über die höchſt ſeltſame, und theils noch gar nicht, theils unrichtig gekannte Beſchneidung der Weiber, und über die Secte der *Saadi*, oder der Schlangenfreſſer, ertheilt. Auch giebt er überall Beſchreibungen der Thiere und Pflanzen, in denen man den Freund Buffon's und den gründlichen Kenner der Naturgeſchichte nicht verkennt. Es würde übrigens für unſern Zweck zu ausführlich ſeyn, wenn wir dieſen Reichthum des Inhalts im Einzelnen anführen wollten. Allein vorzüglich bemerkenswerth iſt die Reiſe, welche der Verfaſſer von Roſette aus in den Theil der Libyſchen Wüſte, der den Namen *Wüſte von Nitria*, oder des *heil. Macarius* führt, gemacht hat. Er über-

lieſs ſich dabey der Führung eines Scheicks, oder Oberhaupts einer Horde Arabiſcher Beduinen, der ihm ein Pferd und vier Cameele liefern, und für deren Unterhalt ſorgen muſste, dafür aber täglich vier Pataken oder ungefähr einen Carolin erhielt. Auf dieſer in mehrerer Rückſicht höchſt wichtigen Reiſe lernen wir durch den Verfaſſer die Beduinen vorzüglich genau kennen, und wenn man ſie als die gefährlichſten Straſsenräuber und Mörder verachten muſs, ſo kann man doch der Ergebenheit und der Treue, womit der Führer des Verfaſſers, ſelbſt nichts beſſeres als ein Räuber, ſein gegebenes Wort ihn ſicher zu geleiten, ſogar mit Gefahr ſeines eigenen Lebens zu halten ſucht, ſo wie auch der reinen Gaſtfreundſchaft, und mancher andern Tugend dieſer gänzlich rohen und wilden Nation, die als bloſse Kinder der Natur die brennende Wüſte bevölkern, den Tribut gerechter Bewunderung nicht verſagen. Man lieſt mit groſser Theilnahme die Beſchreibung von den mancherley Gefahren und Beſchwerlichkeiten, womit der Verfaſſer auf dieſer Reiſe zu kämpfen hatte; ſie macht einen der wichtigſten Abſchnitte des ganzen Werkes aus, und nimmt über die Hälfte des zweyten Theiles ein. Da dieſe Reiſe wegen der Räuber ſo äuſserſt unſicher und gefährlich iſt, ſo haben ſelten Europäer dieſe an Merkwürdigkeiten reiche Wüſte ſelbſt betreten, und ihre Nachrichten darüber, die ſie meiſtens von Hörenſagen haben, ſtimmen daher unter ſich wenig überein. Beſonders intereſſant iſt die von *Sonnini* gelieferte Beſchreibung der Natrum-Seen, die man bisher ſo unvollkommen gekannt hat, und die in

der

der Geographie und Naturgeſchichte von Ägypten eine wichtige Stelle einnehmen. Auch über das Product dieſer Seen, das Natrum, wovon jährlich über 25,000 Centner geſammelt werden, wird ziemlich ausführlich gehandelt, und dadurch in der That eine Lücke ausgefüllt, die in allen bisherigen Beſchreibungen von Ägypten angetroffen worden iſt.*) Die Mönche, welche in den verſchiedenen Coptiſchen Klöſtern, die in dieſer Wüſte angetroffen werden, ihr Weſen treiben, werden von dem Verfaſſer, wegen ihrer gleisneriſchen Frömmigkeit, ihres Geizes, ihrer Härte, und des unartigen Betragens, das ſie gegen ihn beobachteten, ſo tief herabgeſetzt und ſo verächtlich geſchildert, daſs der Leſer geneigt wird, ſich lieber in das Lager einer Horde von Beduinen zu wünſchen, als in ihre heiligen Hallen; auch ſtimmt dieſe Schilderung ganz mit dem überein, was ſchon andere Reiſende theils von dieſen, theils von den andern Coptiſchen Klöſtern in Ägypten, und den darin herrſchenden Abſcheulichkeiten und Laſtern geſagt haben.

Der Verfaſſer ging durch die Wüſte bis nach *Ouardan*, einem beträchtlichen Dorfe am Nil, wo der Commandant des Diſtricts, ein Mammelucke, ſeine Reſidenz hat. Von hier wollte er zu Waſſer nach Cairo gehen, allein die noch immer daſelbſt herrſchenden Unruhen machten es ihm unmöglich, und er ſahe ſich genöthigt, abermals nach Roſette

*) Auch *Browne* hat dieſe merkwürdigen Seen beſucht, (*ſ. A. G. E.* B. 5. S. 86.) und kann nun mit *Sonnini* verglichen werden.

zurück zu kehren. Auf dieſer zu Waſſer gemachten Reiſe erhalten wir eine ausführliche Beſchreibung von den Ufern des Nils, den daran gelegenen Dörfern, Ruinen, und mehreren dieſem Fluſſe eigenen Thierarten. Da einige Zeit nachher die Unruhen in Cairo gedämpft waren, ſo trat endlich der Verfaſſer ſeine Reiſe dahin an, und machte dieſelbe abermals auf dem Nil. Bey dieſer Gelegenheit theilt er wieder eine groſse Menge geographiſcher, naturhiſtoriſcher und antiquariſcher Nachrichten mit, und untermiſcht dieſelben auf eine ſehr unterhaltende Art mit Beſchreibungen von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner.

Cairo iſt eine ſehr groſse Stadt, aber ſchlecht gebaut; die Straſsen ſind krumm und ungepflaſtert; die öffentlichen Plätze ſind meiſtens groſse Teiche während der Überſchwemmungen des Nils, und in der Folge Gärten und Felder. Sie hat ohngefähr drey Stunden im Umkreiſs, und eine Volksmenge von viermal hundert tauſend Seelen. Der Glanz und die Verſchwendung, denen ſich die Beherrſcher, d. h. die Mamelucken, überlaſſen, macht einen auffallenden Contraſt mit der Blöſse und dem Elend der gröſsern Claſſe der Eingebohrnen. Man lieſt mit wahrem Intereſſe die Beſchreibung, die *Sonnini* von dieſer Stadt, ihren Einwohnern, der ſchrecklichen Lage der ſich daſelbſt aufhaltenden Europäer, von der Regierungs-Verfaſſung, von den kleinlichen Verhältniſſen des daſelbſt befindlichen Paſcha's, oder Statthalters des Türkiſchen Kaiſers, und beſonders von den Mammelucken entwirft.

Dieſe

Dieſe höchſt ſonderbare Menſchen-Claſſe beſteht durchaus aus Fremden, die in ihrer Jugend gröſstentheils aus Georgien, Circaſſien, und zum Theil auch aus Nubien (daher es auch ſchwarze Mammelucken giebt) als Sclaven nach Ägypten verkauft werden, und machen die erſte Claſſe der Einwohner und die Herrſcher des Landes aus. Sie ſind anfänglich in Dienſten der vier und zwanzig Bey's, welche die Regierung verwalten, und aus welchen immer einer General-Gouverneur, d. h. ein Tyrann ohne irgend ein anderes Geſetz als ſeinen Willen, iſt. Zu dieſen Stellen gelangen in der Folge die Mammelucken ſelbſt, und nur die wirklich fremd in das Land gebrachten Mammelucken haben hiezu ein Recht; ſchon ihre Söhne verlieren es wieder. Die Nachrichten, die wir in dieſem Werke über die Mammelucken leſen, intereſſiren um ſo viel mehr, da dieſe in der neuern Zeitgeſchichte eine ſo wichtige Rolle ſpielen, und weil der General-Gouverneur, der eben zur Zeit des Aufenthalts von Sonnini in Ägypten über ſeine Gegner den Sieg davon trug, *Murat-Bey*, noch gegenwärtig ſeine Stelle bekleidet, und alſo ſchon über zwanzig Jahr regiert, was vor ihm noch niemals geſchehen war. Der Verfaſſer legt eine Schilderung von dieſem wichtigen Gegner Bonaparte's vor, und in dem 4ten Bande befindet ſich auch ein ſehr ausdrucksvolles Portrait von ihm.

Über die Pyramiden, die allein den Ort noch bezeichnen, wo das gänzlich von der Erde vertilgte *Memphis* ſtund, handelt der Verfaſſer nur ſehr kurz,

theils weil er die Beſchreibungen anderer Reiſenden nicht wiederholen will, theils weil er ſich ſelbſt nur ſehr kurz bey denſelben aufgehalten hat. Doch fügt er zwey Zeichnungen über einzelne Theile der groſsen Pyramide bey, die ſehr intereſſant ſind.

Der dritte Theil enthält die Reiſe des Verfaſſers nach Oberägypten, bey der ſein eigentlicher Zweck noch bey der Abreiſe von Cairo war, bis nach Abyſſinien vorzudringen; allein dieſen Plan muſste er in der Folge aufgeben, weil ein Syriſcher Dollmetſcher, den er angenommen hatte, ſich in Verrätereyen gegen ihn einlieſs, und überhaupt die Schwierigkeiten, die ſich ihm entgegenſtellten, unbeſiegbar waren. Er hatte das Glück, daſs ihm Murat-Bey offene Befehle an alle in Oberägypten commandirende Mammelucken mitgab, daſs ſie ihm Schutz und Unterſtützung ſollten angedeihen laſſen. Beſonders bekam er von ihm einen Brief an einen ſehr mächtigen Arabiſchen Fürſten, durch deſſen Beyſtand es Murat-Bey eben geglückt war, ſich gegen ſeine Feinde in ſeiner Stelle zu behaupten. Dieſem ſchrieb er, daſs er erfahren habe, in was für übeln Umſtänden ſich ſeine Geſundheit befände; er ſchicke ihm deshalb einen geſchickten Arzt, mit dem er zufrieden ſeyn würde, und den er ihm als ſeinen Freund empföhle. — *Sonnini* ſahe ſich alſo auf einmal in einen Arzt umgemodelt, und dieſem Umſtande hatte er es allein zu verdanken, daſs er den Gefahren entging, die in Oberägypten ſeiner warteten.

Er

Er miethete in Cairo ein eigenes Schiff für ſich und ſein Gefolge, und fuhr damit bis nach Alt-Cairo, wo er ſich einige Tage aufhalten muſste, weil etwas an ſeinem Schiffe auszubeſſern war. Bey dieſer Gelegenheit liefert er uns die Beſchreibung von den ſogenannten *Kornkammern Joſephs*, die ungeheuer groſse, ganz unbedeckte Plätze ſind, mit zwanzig Fuſs hohen Mauern umringt, und in Höfe abgetheilt, in denen das aus Oberägypten herbey geführte Getreide aufgeſchüttet wird. Auch erhalten wir hier Nachricht von dem *Mekkias* oder Nilmeſſer, der gegen Alt-Cairo über auf einer 500 Fuſs breiten Inſel im Nil ſteht. Es iſt eine Säule, auf der das Steigen und Fallen des Fluſſes nach Graden beſtimmt iſt. Je höher er ſteht, deſto gröſser wird die Hoffnung auf Fruchtbarkeit und Überfluſs; die Beobachtungen über dieſen Stand des Waſſers ſind daher für die ganze Nation von der äuſserſten Wichtigkeit, und werden auch durch öffentliche Ausrufer jeden Morgen in allen Strafsen von Cairo bekannt gemacht.

Man folgt dem Verfaſſer mit groſsem Intereſſe auf ſeiner Reiſe durch Oberägypten, wo er über die Beſchaffenheit des Landes, über die Sitten der Einwohner, über Naturgeſchichte, Alterthümer u. dergl. höchſt wichtige Nachrichten liefert. Da er überall für einen Arzt gehalten wurde, ſo führte man ihm ſehr viele Kranke zu, und verlangte, daſs er ſie heilen ſollte. Er gerieth dadurch nicht ſelten in die gröſste Verlegenheit, aus der er ſich zuweilen nur durch eine glückliche Gegenwart des Geiſtes

zu retten vermochte. Er bekam aber auch hierdurch Gelegenheit, nicht nur die Krankheiten, die am meiſten angetroffen werden, ſondern auch die Art, wie man ſie zu behandeln pflegt, und überhaupt den Zuſtand der Medicin in Ägypten genau kennen zu lernen; die Nachrichten, die er darüber mittheilt, gehören unter die weſentlichen Verzüge ſeines Buches.

Unter der Menge von Städten und Dörfern, in denen ſich der Verfaſſer auf ſeiner Reiſe verweilte, und über welche er mehr oder weniger wichtige, aber immer ſehr intereſſante Nachrichten liefert, führe ich nur einiges aus ſeiner Beſchreibung von *Dendera* an, einem Dorfe, das mit ſeinem Gebiet einem Arabiſchen Fürſten zugehört, und bey welchem die Ruinen von dem alten *Tentyris* zu finden ſind. Dieſe ſind das ſchönſte Monument des alten Ägyptens, gegen welches der Zahn der Zeit und der Geiſt der Zerſtörung vergebens ihre Wuth erſchöpft haben. Mitten unter den Ruinen, in denen man noch die ſprechendſten Beweiſe von der Gröſse und der Pracht des alten Tentyris findet, ſtehet noch ein ganzer Tempel, vollkommen wohl erhalten. Er iſt eines der prächtigſten Gebäude des Alterthums, war der Göttin Iſis geweiht, und beſteht aus einem Viereck, deſſen eine Seite 135 Fuſs lang iſt. Der Verfaſſer liefert nicht nur die detaillirteſte Beſchreibung von der Bauart des Tempels und das Maas von allen einzelnen Theilen deſſelben, ſondern im vierten Bande befindet ſich auch eine Reihe von Zeichnungen, die er von den im Tempel ſelbſt be-

befindlichen, ſehr merkwürdigen Figuren an Ort und Stelle verfertigt hat. Es wurde ihm um ſo viel leichter, ſich hier auf das genaueſte umzuſehen, da der Arabiſche Emir ihn mit einer Gaſtfreundſchaft und einer Güte behandelte, die unſere Bewunderung verdient, und da er ihn ſelbſt auch aufforderte, und ihm alle Bequemlichkeit verſchaffte, ſich genau umzuſehen. Überhaupt iſt der Aufenthalt bey dieſem alten Emir und der Umgang mit demſelben zum mindeſten eben ſo intereſſant, als die Beſchreibung der prächtigen Überreſte von Tentyris; wir finden auf einmal in der wilden Thebaiſchen Wüſte in ihm einen Mann von ſanftem, gefälligem Herzen, und einem reinen, hellen Geiſte. Dieſe Erſcheinung fällt äuſſerſt auf, und man vergiſst über dem Emir zum Theil die Ruinen, denn dem Menſchen iſt doch immer der Menſch das koſtbarſte Monument!

Einige Tage nachher erreichte der Verfaſſer das Lager, worin ſich der Arabiſche Fürſt, *Scheik Ismaïn* aufhielte, an den er von Murat-Bey beſonders empfohlen war, und bey dem der Verfaſſer ein Abentheuer beſteht, deſſen Beſchreibung viel Unterhaltung gewährt. Der Fürſt war ſehr über die Aufmerkſamkeit ſeines Freundes erfreut, mit der er ihm einen vorzüglich berühmten Arzt zuſchicke, und trug auch ſogleich dem Verfaſſer alle ſeine Übel vor, von denen er durch ihn geheilt ſeyn wollte, und worunter ein ſehr hohes Alter und dadurch entſtandene Schwäche und Abſtumpfung ſeiner Fähigkeit zu ſinnlichen Genüſſen obenan

ſtund.

ſtund. Er hielt es für ſehr leicht, hievon geheilt zu werden, nahm den Verfaſſer förmlich als Arzt in ſeine Dienſte, und wollte die Cur ohne allen Verzug anfangen. Es koſtete den Verfaſſer viele Mühe, um vorerſt nur Aufſchub zu erlangen, und er war in der gröſsten Verlegenheit, wie er ſich aus dieſer miſslichen Lage wieder herauswickeln wollte. Das Glück kam ihm dabey ſehr zu ſtatten, und man lieſt dieſe Erzählung nicht ohne Intereſſe.

Als es ihm endlich geglückt war, ſich loszureiſsen, ſo ſetzte er ſeine Reiſe weiter fort; allein er hatte nun täglich mit gröſsern Gefahren zu kämpfen, und die Hitze war faſt unerträglich, indem der Thermometer nach Réaumur über 34 Grad ſtund. Doch beſah er noch, aber freylich nur oberflächlich, die Ruinen des alten *Theben*, und beſchreibt die Obeliſken, Statuen, Sphynxe, Colonnaden, von denen noch ſehr viele erhalten ſind, den Reichthum an Marmor, Granit und Porphyr, und die ungeheuren Dimenſionen aller Säulen und noch ſtehenden Gebäude mit einem ſolchen Enthuſiasmus, daſs er behauptet, das alte Griechenland habe nichts dieſem ähnliches hervorgebracht. Er konnte ſich jedoch nur einen einzigen Tag daſelbſt aufhalten, denn die Unruhen fingen wieder aufs neue an auszubrechen; die beſiegten Mammelucken hatten ſich in der Thebaiſchen Wüſte wieder geſammelt, und Murat-Bey ſchickte eine Armee gegen ſie, um ſie vollends aufzureiben. Der Verfaſſer ſahe ſich daher genöthigt, eiligſt auf ſeine Rückreiſe bedacht zu ſeyn.

Er

Er machte dieſe abermals zu Waſſer, wobey er jedoch faſt in allen Dörfern und Städten ſich einige Zeit aufhielt. Über allé dieſe Orte, beſonders über *Girgé*, der Hauptſtadt von Oberägypten, theilt er ausführliche Beſchreibungen mit, und nach einer ununterbrochenen Reihe von Gefahren kam er endlich wieder nach Cairo und bald darauf nach Roſette zurück.

CHARTEN-RECENSIONEN.

1.

Mapa geographico de America meridional. Diſpueſto y gravado por *D. Juan de la Cruz Cano y Olmèdilla*, Geographo penſionado de S. M. teniendo preſentes varios Mapas y noticias originales con Arreglo y Obſervaciones aſtronomicas Anno de 1775. *Londres* publicado por *Guill. Faden*, Enero 1. de 1799. *Sechs Blätter.*

Dieſe ſehr vollſtändige, äuſserſt genaue und mit einer Menge unter uns noch unbekannter Namen von Ortſchaften, Flüſſen, Völkern und Diſtricten angefüllte Charte von ganz Südamerica erſchien 1775 ſchon auf Befehl des Königs Carl III. in Madrit. Es liegen dabey eine Menge handſchriftlicher Erfahrungen, an Ort und Stelle gemachter Obſervationen, und einzelne Spaniſche und Portugieſiſche Special-Charten zum Grunde, welche ohne die Bemüh-

mühung des Herrn *Olmedilla* nie zu unſerer Kenntniſs gelangt ſeyn würden. Da dieſe Charte ſelbſt in Spanien ſehr ſelten, und dort ſchwer zu haben iſt, ſo hat Herr *Faden* ſeine bekannten Verdienſte um die Geographie durch dieſen ſchönen und accuraten Nachſtich zum Beſten des Publikums ungemein erhöhet. Der Stich iſt zwar ſehr ſauber, nur war dem Engliſchen Chalcographen das Spaniſche nicht geläufig oder ganz fremde, ſo daſs, wenn unter uns einmal ein Nachſtich oder eine Verkleinerung dieſer Charte verſucht werden ſollte, eine Menge Sprach- und Schreibefehler erſt verbeſſert werden müſſen. Z. B. *Mato groſſo*, f. Malo groſſo; *angoſtura* f. ango ſtura; *fertil* f. certil; *todos* f. lodos; *negros levantádos* f. levanlados etc. Selbſt auf dem Titel, der ein beſonderes Blatt ausmacht, ſind dergleichen Unrichtigkeiten anzutreffen, die bey uns unbekannten Fluſſen und Diſtricten, eine Quelle mannichfaltiger Namen-Verwirrungen dereinſt werden können. Doch dergleichen Namen haben nach wiederholt angeſtellter Vergleichung weniger gelitten als andere.

Gegen Norden und Nordweſten fängt die Charte mit dem öſtlichen Theil der Provinz *Veragua* auf der Landenge *Panama* an, und die Bucht *Boeas del Toro* und der Fluſs *Martin* ſind die weſtlichſten auf derſelben verzeichneten Theile jener Provinz. Südwärts endigt ſie ſich mit dem Feuerlande, ſo daſs ſie *ganz Südamerica* von 12° nördlicher bis 56° ſüdlicher Breite darſtellt. Die Längengrade ſind nach der öſtlichen Entfernung vom Pico auf Te-

ne-

neriffa genommen, doch ſind zugleich in beſondern Abtheilungen auch die Grade der weſtlichen Entfernung von den bekannteſten Meridianen angegeben, ſo daſs man ohne viel Mühe, die weſtliche Länge eines jeden Orts, von Madrid, London, Paris und der Inſel Ferro auffinden kann. Die Längen und Breiten der Häfen, und der Städte des innern Landes ſind nach wirklich angeſtellten Beobachtungen beſtimmt, und der Lauf der Flüſſe nebſt den Gränzen der verſchiedenen Provinzen nach beſondern Special-Charten, und den Berichten Reiſender oder aufgeklärter Sachkenner dargeſtellt. Auch die berühmte *Demarcationslinie*, welche vor Zeiten den Streit zwiſchen Spanien und Portugal entſcheiden ſollte, hat der Verf. durch beſondere Zeichen angedeutet, weil es aber zwiſchen beyden Höfen noch nicht ausgemacht iſt, von welcher Capverdiſchen Inſel die 370 Seemeilen weſtwärts gezählt werden müſſen, wodurch der Pabſt die Entdeckungen der Portugieſen einſchränkte, ſo finden ſich hier zur Überſicht des Streits zwey Demarcationslinien; die eine zählt von der Mitte der Inſel *St. Nicolaus*, die andere von der weſtlichen Küſte der Inſel *St. Antonio*, welche zugleich die weſtlichſte der ganzen Gruppe iſt. Dieſe letzte würde alſo 49° weſtlich von Paris anzunehmen ſeyn, und auf der nördlichen Küſte von Braſilien in der Mündung des Fluſſes *Carara* anfangen, der zwiſchen der Stadt *Caite* und dem Vorgebirge *Puna* zu ſetzen ſey. Genauer läſst ſie ſich hier nicht angeben, weil die andern in der Nachbarſchaft des Fluſſes *Carara* belegenen Orte und Vorgebirge noch unbekannter und

auf

auf andern Charten nicht zu finden ſind. Rechnet man aber die Gränzlinie von der Inſel *St. Nicolaus*, ſo durchſchneidet ſie gerade das Vorgebirge *Cuma* nordweſtwärts von der Inſel *Maranan* belegen. Nach beyden würde Portugal einen beträchtlichen Theil von Braſilien heraus zu geben haben. Im Norden ſeiner Eroberungen alles was dieſem Reiche von *Guiana* gehört, die Provinz *Para* nebſt den goldreichen Capitanias *Gojaz*, *Matogroſſo* und *Minasgeraes*. Letzte Provinz iſt auf der Charte nicht angezeigt, und vom ſüdlichen Braſilien die Provinz *St. Vincent*, wo die Portugieſen ſich, wie der Biſchof *Azevedo Coutinto* vor kurzen erwieſen hat, zuerſt niederlieſsen, und von hieraus allmälich ausbreiteten, nebſt der benachbarten *Capitania del Rey* und den übrigen Diſtricten am *La Plataſluſs*, die an Spanien 1777 abgetreten wurden.

Die Begränzungen der kleinern Provinzen, und Jurisdictionen oder der Unterabtheilungen, der groſsen Spaniſchen Königreiche ſind freylich genau angegeben, aber man weiſs nicht ob ſolche zu *Peru*, *Neugranada*, oder *Buenos Ayres* gehören, weil die Gränzen dieſer Hauptabtheilungen weder durch Farbe, noch deutliche oder in die Augen fallende Merkmale angedeutet werden. Die Gränzen von *Braſilien* konnten hier noch nicht angezeigt werden, weil die Charte zwey Jahre vor dem Frieden v. *St. Ildefonſo* erſchien. Indeſſen kann man mit dem Friedensſchluſſe in der Hand die 1777 beſtimmten Gränzen leicht ſelber ziehen, weil hier alle groſsen und kleinen Flüſſe genau verzeichnet ſind,

ver-

vermittelſt welcher beyde Kronen ihr bisher ſtreitiges Gebiet feſtzuſetzen ſuchten.

Wir haben Hrn. *Olmedillas* mühſame Arbeit mit andern Charten verglichen. Unter andern *Neu-Granada* mit *Caulins* Charte von einem Theile dieſes Königreichs, von *Neu-Andaluſien*, *Cumana* und *Guiana*, wozu der Vice-König *Don Galvez* 1778 die Materialien mittheilte. Beyde ſtimmen bey den Namen und dem Laufe der Flüſſe genau überein, doch hat unſere Charte weit mehr Namen von Städten, Flecken und Völkerſchaften. Auch der Diſtrict der Provinz *Quito*, welcher den 4. Febr. 1797 von *Guarandam* bis *Machachi* durch ein Erdbeben verwüſtet ward, iſt auf unſerer Charte deutlich zu ſehen. Von den *fünf ganz zerſtörten Ortſchaften* ſind hier vier *Riobamba*, *Quero*, *Palate* und *Pilaro* verzeichnet, und von den Gerichtsbarkeiten, in denen eine Menge Dörfer verſchüttet wurden, alle mit einander: *Haruhata* (auf unſerer Charte *Horubato*) *Latacunga* (Lalacunga) *Guaranda* und *Alauſi* (Alogſi). Der ganze durch das fürchterliche Erdbeben zu Grunde gerichtete Landſtrich, vierzig Spaniſche Meilen von Norden nach Süden und zwanzig von Weſten nach Oſten lang, liegt gerade zwiſchen *Quito* und *Riobamba*. Wir wiſſen aber nicht, ob wir die Abweichungen der Namen dem Herausgeber des *Journal de Phyſique* oder Herrn *Faden* zuſchreiben ſollen.

Auch bey der Vergleichung von *d'Anvilles* Charte von *Paraguay* mit der unſrigen gewinnt die letz-

tere ungemein. Der Lauf der groſsen und kleinen Flüſſe iſt hier viel deutlicher vorgeſtellt, und viele deren Namen dem Franzöſiſchen Geographen unbekannt blieben, ſind hier aufgenommen. Um ſich von den Vorzügen unſerer Charte zu überzeugen, darf man nur den groſsen Landſee *Chicuito* oder *Titicaca*, in der Nachbarſchaft von *La Paz* und dem dort einſtrömenden *Deſagudero*; die Wildniſſe *Chaco*, die *d'Anville* irrig zwiſchen den grünen Fluſs und den *Pilcomajo* ſetzt, und mit den Ebenen von *Manſo* verwechſelt; die Lagunen von *Xarayes*, die nach unſerer Charte noch nicht gehörig unterſucht ſind, aus welchen, wie man bisher geglaubt hat, der *Paraguayfluſs* nicht entſpringt, ſondern nur durch dieſen See ſtrömt, auf beyden vergleichen. Eben daſſelbe beweiſt die ſüdliche Küſte von Braſilien, wo beym d'Anville die groſsen Seen, oder vielmehr Meerbuſen *Mirim* und *de los Patos* ganz und gar fehlen, daher es uns auch bisher auf *d'Anvilles* Charte unmöglich war die neuern Gränzen von Braſilien auch nur muthmaſslich anzugeben. Wer die Küſte von *Chile* oder den Archipelagus von *Chiloe* etwa nur nach der Charte, welche *Vidaure* ſeiner Beſchreibung dieſes Königreichs beygefügt hat, kennt, wird hier glauben ein ganz anderes Land zu finden, ſo ſorgfältig und genau hat Olmedilla auf ſeiner Charte dieſes Königreich nach ſeiner wahren Beſchaffenheit darzuſtellen geſucht. Auch die vornehmſten Wege und Poſtſtraſsen ſind hier aufgenommen, z. B. die Straſse von *Buenos Ayres* nach *Lima* und weiter gegen Norden, auch die Straſse von *St. Jago*, der Hauptſtadt von *Chile*, nach

Bue-

Buenos Ayres. Da *Helms* in ſeiner bekannten 1798 in Dresden gedruckten Reiſe, den erſten Weg ziemlich ausführlich beſchrieben hat, ſo ſind wir ihm auf der Charte nachgefolgt, und haben dort alle einigermaſsen beträchtlichen Orte wieder gefunden, die einzelnen Poſthäuſer ausgenommen, oder wenn Hr. *Helms*, um die Gebirgsarten und deren Reichhaltigkeit zu unterſuchen, Nebenwege einſchlug. Wir haben bey dieſer Gelegenheit bemerkt, daſs ſein Tagebuch doch manchen Ort und manchen Fluſs anzuführen vergeſſen hat, den er nothwendig paſſiren muſste.

Noch müſſen wir bemerken, daſs auf der vor uns liegenden Charte die Mündung des *La Plata-fluſſes* nebſt den öſtlichſten Küſten deſſelben, die ſüdlichſte Küſte von Braſilien, und die öſtliche Küſte des Landes *Tuja*, welches zwiſchen dem *La Plata* und dem *Colorado* oder dem *Barrancasfluſſe* liegt, fehlt, vermuthlich weil der Verf. für dieſe unbedeutenden Landſtriche nicht ein neues Blatt anfangen wollte. Daher ſind hier *Montevideo*, die Bay *Maldonado* und die beyden Vorgebirge *Sta Maria* und *St. Anton*, die doch ſchon *Ribero* kennt, nicht zu finden. Die *Falkland-Inſeln* beſtehen hier aus drey gröſsen Eilanden, und einer Menge kleinerer. Die beyden gröſsten nennen die Spanier *Isla grande* und *Borbon*, und auf der letzten liegt der von ihnen beſetzte Hafen *Soledad*.

Dieſs wäre alſo die erſte gute Charte von Südamerica, die wir nun, und dadurch ein höchſt-

ſchätzbares Geſchenk für die Geographie von America erhalten hätten.

2.

Charte von Schwaben, trigonometriſch aufgenommen und gezeichnet von J. A. Ammann, Fürſtl. Augsb. Hof-Cammerrath und Landesgeometer. *Erſtes Blatt.* Tübingen bey *Cotta.* 1799.

Dieſs Blatt, welches an der obern öſtlichen Ecke mit No. 25 bezeichnet iſt, iſt, wie das erſte und zweyte Blatt der *Bohnenbergeriſchen Charte von Würtemberg*, 15¾ Franzöſiſche Zoll hoch und 13½ Zoll breit.

Es begreift einen Theil des *Ulmer Gebiets* und der *Grafſchaft Kirchberg* in ſich. Von *Ulm* aus, welches dicht an der Mitte des weſtlichen Randes liegt, erſtreckt ſich daſſelbe nach der Breite, bis etwa ¾ Stunde über *Knäringen* an der *Kamlach* in der Herrſchaft *Wettenhauſen;* und in der Tiefe von Norden nach Süden, von *Ellingen* nach *Chriſtieshofen*, ſo, daſs es die nördliche Breite von 48° 14′ bis 48° 32′ und die Länge von 27° 40′ bis 28° 4′ umfaſst: und die *Donau* von Ulm bis ¾ Stunde unterhalb Peterswörth; die *Iller* von Ricklesweiler bis Cl. Wiblingen; die *Roth* von Obenhauſen, die *Biber* von Chriſtieshofen, die *Günz* von Nattenhauſen, die *Kamlach* von N. Raunau, nebſt dem unterſten Stück der *Mindel*, und die *Ach* von ihrem Urſprunge bis an die Donau, in ſich ſchlieſst.

Da

Da der Hr. Verfaſſer dieſer Charte in Einverſtändniſs und Verbindung mit dem Hrn. Profeſſor *Bohnenberger*, dem Verfaſſer der *Charte von Würtemberg*, getreten iſt, (ſ. A. G. E. 1798 März) ſo darf man wohl nicht an der mathematiſchen Richtigkeit derſelben zweifeln.

Die äuſserſt feine Bearbeitung der Berge und die ſorgfältig gewahrte Haltung in der Zeichnung aller Gegenſtände auf dieſem Blatte muſs jeden Kenner überraſchen. Der verhältniſsmäſsige Ausdruck der Gebirge bey den verſchiedenen ſteilen und ſanften Abdachungen, ſowohl an den Thälern als auch an den Überhöhungen, ſetzt jeden Geſchäftsmann, beſonders aber den Soldaten in den Stand, alle Vortheile und Hinderniſſe, die das Terrain darbietet, aufzufinden und ſeine Plane darnach entwerfen zu können. Die Waldungen, die allenthalben in die Augen fallen, ohne dem Ausdrucke der Gebirge das Geringſte zu benehmen, ſind ſehr geſchmackvoll und muſterhaft gezeichnet. Die Bäume und das Gebüſch, welche auf der Bohnenbergeriſchen Charte merklich zu groſs ſind, haben hier die verhältniſsmäſsige Gröſse zu dem Maasſtabe, der bekanntlich in beyden dem Caſſiniſchen gleich iſt. Die Flüſſe, groſse und kleine Bäche ſind mit dem äuſserſten Fleiſse und vielem Geſchmacke bearbeitet; beſonders ſind letztere proportionirt ausgedruckt, welches ebenfalls der Bohnenbergeriſchen Charte fehlt. Nicht weniger verdient dieſe auch in militäriſcher Rückſicht den Vorzug, weil hier alle Wieſen, Sümpfe und nebſt den Haupt- und Nebenſtraſsen auch

noch mehrere Fahrwege angegeben ſind. Wir glauben überzeugt zu ſeyn, daſs viele Kenner, denen jene zwey Blätter äuſserſt willkommen ſeyn müſſen, doch mit uns wünſchen werden, daſs Hr. *Bohnenberger* die Zeit, die er auf die Zeichnung der kleinen Bäche mit doppelten und dreyfachen Linien verwendet hat, lieber auf die Zeichnung der *Hauptwege* verwendet haben möchte. So wird z. E. der Officier, der beym Recognosciren nicht immer Boten mitnehmen kann und darf, wenn er mit dem erſten Blatte in der Hand die Gegend von Wildberg, Effringen, Schönborn u. ſ. w. wobey gar keine Wege, Zu- und Ausgänge angezeigt ſind, recognosciren will, dieſen Mangel ſehr bedauern.

Ob nun gleich dieſem vor uns liegenden Blatte von Seiten der Schönheit und guten Haltung nicht der geringſte Vorwurf zu machen iſt, und Herrn *Abels* Grabſtichel an demſelben einen Beweis abgelegt hat, daſs er mit jedem Künſtler in dieſem Fache wetteifern könne; ſo können wir uns, um der guten Sache willen, doch nicht enthalten, ihn auf einige in der Situationszeichnung feſtgeſetzte Regeln aufmerkſam zu machen. Es ſind folgende:

Die richtige Abdachung eines ganz *runden* Berges, die rings um den höchſten Punct des Bergs einerley iſt, wird zuerſt durch vier ganz gerade Grundſtriche beſtimmt, deren Anfang von oben herunter, wo der Fall anfängt, ganz fein, nach und nach, beſonders aber da, wo die Abdachung ſteiler wird, ſtärker, und endlich bis in die Ebene ganz

ganz fein auslaufen. Denkt man ſich jede zwey gegenüber liegende gerade Striche rückwärts verlängert, bis ſich ſolche einander erreichen, ſo müſſen auf denſelben zwey gerade ſich auf dem Mittelpunct des Berges ſenkrecht durchſchneidende Linien entſtehen. Die übrigen Striche, welche dieſe in vier gleiche Theile getheilte Abdachung ausdrucken ſollen, müſſen von zwey gegenüber liegenden geraden Strichen nach und nach, Anfangs nur etwas weniges und dann immer mehr mit einer Biegung und einem gewiſſen Schwunge, rechts und links abweichen oder divergiren; und in dieſer ſich gleich bleibenden Wendung müſſen ſie ſich den übrigen zweyen einander gegenüber liegenden geraden Strichen ſo nähern, daſs die letzten Striche ſich faſt ganz als gerade Striche an dieſelben anſchlieſsen.

Bey den *länglichen* oder *ovalen* Bergen findet dieſelbe Regel ſtatt, nur mit dem Unterſchiede, daſs ſich die Ausfüllungsſtriche an der längſten Seite früher in gerade Striche verwandeln, und ſich ſo den ganz geraden Grundſtrichen nähern.

Iſt der runde oder ovale Berg eine *Überhöhung*, die auf einem Gebirgsrücken oder einer Bergzunge liegt, welche an einem noch höheren Berge hängt; ſo iſt die Abdachung dieſer Überhöhung nach der Seite des höhern Bergs jederzeit kürzer und auch ſelten ſo ſteil, (wenn ſie nicht eine Felſenwand iſt) als die auf der entgegengeſetzten Seite. Es müſſen daher die Bergſtriche an jener Seite kürzer und

kürzer ausgedruckt werden, als an der entgegengeſetzten Seite.

Eine *Bergzunge* oder ein *Vorſprung* von einem Berge iſt nichts anders, als ein Theil von einem ovalen Berge. Es iſt daher auch hier der erſte Grundſtrich ein auf jene Weiſe ausgedruckter gerader Strich, der auf der Mitte der Zunge oder dem Vorſprunge ſo liegen muſs, daſs, wenn man ihn rückwärts verlängerte, er die Zunge oder den Vorſprung in zwey gleiche Theile theilen würde. Mit der Wendung der übrigen Striche verhält es ſich wie oben, nur mit dem Unterſchiede, daſs, anſtatt daſs ſich dort die letzten Striche in gerade verwandeln, dieſe hier ſich mit den Bergſtrichen, welche die Abdachung der Höhe ausdrücken, aus der die Zunge oder der Vorſprung kommt, verbinden.

Derjenige Grundſtrich, deſſen man ſich am *Schluſſe* oder *Urſprung* eines Thals bedient, iſt ebenfalls ein gerader Strich; oder wenn man ihn ſich längs dem Thal hinunter verlängert denkt, darf er keinen derjenigen Striche ſchneiden, welche die beyderſeitigen Ufer des Thals ausdrucken; diejenigen Striche aber, welche die beyderſeitigen Ufer ausdrucken ſollen, und mit welchen man von den Grundſtrichen rechts und links ausgeht, müſſen ſo gelegt werden, daſs ſie, anſtatt wie bey den Bergzungen und Überhöhungen zu divergiren, hier convergiren. Es dürfen aber die convergirenden Striche den verlängerten Grundſtrich niemals ſchneiden. Hier ſind überhaupt drey Hauptregeln zu beobachten:

1)

1) Hat das Thal vor seinem Ursprunge aus einen starken Fall, und ist in sich selbst steil, aber seine beyderseitigen Ufer sanft; so dürfen die Schraffirstriche zu beyden Seiten nur nach dem Verhältnisse des Falls convergiren, müssen auch in eben demselben Verhältnisse gröfsere oder spitzigere Winkel mit dem verlängerten Grundstriche bilden, fast gar keinen Schwung oder Biegung haben, und auch fast von einerley Stärke seyn.

2) Findet derselbe starke Fall des Thals Statt, und sind die beyderseitigen Ufer desselben steil; so findet auch die vorige Lage der gegeneinander fallenden Schraffirstriche Statt, nur mit dem Unterschiede, dafs selbige da, so weit sich der steile Kamm erstreckt, einen verhältnifsmäfsigen Drucker erhalten müssen.

3) Ist der Fall eines Thals unmerklich, so dafs er nur wenig von der Horizontalfläche abweicht; so müssen auch die Winkel, welche die beyderseitigen Schraffirstriche mit dem ersten Grundstriche machen, in eben demselben Verhältnisse des Falls gröfser oder kleiner werden. Sind die Ufer sanft, so müssen die Striche weich; und sind sie steil, so müssen sie ebenfalls, so weit der steile Kamm geht, einen verhältnifsmäfsigen Drucker haben.

Die Lage der Grundstriche ist also nie willkührlich anzunehmen; sondern es müssen sich dieselben an den Vorsprüngen, Absätzen, Buchten und Bergzungen nach den höchsten Puncten der Überhöhungen, und

bey den Thälern nach der erſten Richtung des Thals; alle übrige Ausfüllungsſtriche aber nach den verſchiedenen Wendungen der Überhöhungen und Thäler richten, und zwar ſo, daſs ſie ſich mit den meiſten Strichen der Überhöhungen ſo viel als möglich verbinden.

Alle groſse und kleine Thäler müſſen an ihrem Urſprunge geſchloſſen ſeyn. Es iſt dieſes alles freylich leichter geſagt als gethan; und wer ſelbſt Kupferſtecher iſt, der weiſs, wie ſchwer es iſt, eine Situationszeichnung ſo auszudrucken, daſs ſie das natürliche Bild der Gegend vorſtellt. Allein wird Herr *Abel* dieſe Hauptregel in der Folge nicht auſser Acht laſſen, welches nicht allein in dieſem Blatt hin und wieder, ſondern auch häufiger in den beyden erſten Blättern der Bohnenbergeriſchen Charte geſchehen iſt; ſo wird dieſes Werk auf Zeichnungs-Academien als Vorſchrift vorgelegt werden können, und dann wird man von dieſer Charte nicht nur mit Recht ſagen, daſs ſie ſich an die Caſſiniſche anſchlieſse, ſondern ſogar, daſs ſie dieſelbe bey weitem übertreffe, welches wirklich ſchon jetzt der Fall bey gegenwärtigen Blättern iſt.

VER-

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Verzeichniſs von Charten, welche ſich auf aſtronomiſche Beſtimmungen und trigonometriſche Meſſungen gründen. *)

Es ſey mir erlaubt über die in dem 1. Stück des V. Bds. der A. G. E. aufgeſtellte Aufforderung eines Ungenannten zu einem *Verzeichniſſe über alle bis jetzt erſchienene Charten, welche nach aſtronomiſchen Beſtimmungen oder trigonometriſchen Meſſungen gefertiget worden*, einige Bemerkungen voran zu ſchicken. Wenn man dieſe Frage ſo interpretiren darf, daſs erſtlich Charten, welche aus *aſtronomiſchen Beſtimmungen*, und zweytens ſolche, welche durch *trigonometriſche Meſſungen* entſtanden ſind, verſtanden werden, und man dieſes im ſtrengſten Sinne nimmt, ſo wird das Verzeichniſs von beyden Arten ſehr klein ausfallen, und die aſtronomiſchen Beſtimmungen würden auſser einer allgemeinen Charte über die Erde, höchſtens noch die Welttheile nothdürftig, nicht ſelten mit groſsen unbekannten Lücken zu entwerfen erlauben. In dieſem Falle würde das Verzeichniſs der Charten der zweyten Claſſe, ſo geringe es bis jetzt in der That noch iſt, dennoch das der erſtern in der Zahl übertreffen.

Wer-

*) Wir liefern hier verſprochenermaſsen den erſten Beytrag zu dieſem intereſſanten Artikel, von der Hand eines unſerer verdienſtvollen Geographen, und wollen hoffen, ihn künftig durch mehrere ſolche ſchätzbare Beyträge nach und nach vollſtändig machen zu können.
D. H.

Werden aber unter Charten, die auf aſtronomiſche Beſtimmungen ſich gründen, ſolche verſtanden, darin dieſe Beſtimmungen die *feſten Puncte* ausmachen, die übrigen Puncte aber durch Einſchaltung und Schätzung niedergelegt worden ſind, ſo iſt ihre Anzahl ſehr groſs. Alle Charten von nur einigermaſsen beträchtlichen Ländern, ſind nach dieſer Manier gemacht. Selbſt ältere nicht ausgenommen, wenn gleich die Kenntniſs der Länge und Breite der Örter noch ſehr ſchwankend war. Die aſtronomiſchen Werkzeuge waren in ältern Zeiten noch ſo roh, daſs man unmöglich ſichere Beobachtungen damit anſtellen konnte, daher entſtehen ſo groſse Differenzen zwiſchen manchen alten und den neuern Ortsbeſtimmungen. *Doppelmeyer* hat ein Verzeichniſs von 143 dergleichen Beſtimmungen hinterlaſſen, die zu ſeiner Zeit als *genau* angeſehen wurden. Paris iſt darin 22° 50′ L. angegeben. Bringt man die Längen dieſes Verzeichniſſes auf die jetzt allgemein angenommene Länge von Paris = 20°, und vergleicht damit die aus einer langen Reihe von Jahren gemachten Beobachtungen und daraus gefolgerten Längen, ſo ergiebt ſich

für Berlin	0°. 5′. 15″	Differenz.
— Erfurt	0. 4. 45	
— Greenwich	0. 2. 30	
— Liſſabon	0. 51. 45	
— Moskau	2. 47. 15	

Es bleibt daher ein Exceſs in der Länge von Europa von 1° 55′ 30″ Länge, um ſo viel es zu weit gegen Oſten ausgedehnt iſt. Gleichwohl konnte man einer nach dem Doppelmeyerſchen Verzeichniſſe entworfenen Charte nicht vorwerfen, daſs ſie nicht auf *aſtronomiſchen Beſtimmungen* beruhete; und ſie muſste ſonach zu ihrer Zeit als *richtig* anerkannt werden. In dieſer Ausdehnung müſste alſo das Verzeichniſs ſehr groſs werden.

Verſchiedene Länder, von nicht zu groſser Ausdehnung, ſind *geodätiſch* gemeſſen, und in mehrern topographiſch und militäriſch vortrefflich gezeichneten Blättern erſchienen. Sollen dieſe aus dem gewünſchten Verzeichniſſe ausgeſchloſſen bleiben? Geben ſie auch die aſtronomiſche Lage

der

der Orte nicht an, so sind sie doch in allen andern Hinsichten äuserst brauchbar und instructiv. Auch können sie künftig, wenn die Hadleyischen Sextanten und die Chronometer gemeiner werden, ohne grosen Zeitaufwand und Kosten leicht das astronomische Indigenat erhalten.

Als einen kleinen Beytrag zu einem nach und nach fortzusetzenden Verzeichnisse von *Charten*, welche aus *Verbindung astronomischer Bestimmungen mit Triangelmessungen* entstanden sind, liefere ich daher vor der Hand erst folgende.

I. *Carte topographique de France*, von welcher 183 Blätter gr. Royalfolio bis jetzt erschienen sind, welche zusammen stosen. In den A. G. E. II. B. 2. St. v. J. 1798 ist ein deutliches Tableau von dieser Charte und ihrer etwas verworrenen Zusammensetzung geliefert worden. Sie ist von *Cassini de Thury*, *Camus* und *Montigny* im Jahr 1756 angefangen worden, und unter dem Titel die *Cassinische Charte von Frankreich* allgemein bekannt. *Cassini* hat die Art ihrer Verfertigung in der *Description géometrique de la France* 1783 in 4to beschrieben, und mit einer grosen Charte, welche die gemessenen Dreyecke vorstellet, erläutert. Ihr *Preis* ist nach S. 486. B. I. der A. G. E. 500 *Livr.* in Paris.

II. *Carte chorographique des Pays-Bas Autrichiens — par le Comte de* FERRARIS *Lieut. General — gravée par* DUPUIS, *à Bruxelles* 1777 in 25 gr. und halben Bogen. Ist als eine Fortsetzung der vorigen Charte anzusehen, und gründet sich auf die von *Cassini* während der Feldzüge in den Jahren 1744 bis 1748 gemessenen Dreyecke. Ihr *Preis* ist jetzt 44 *Rthlr.*

III. Die auf königl. Kosten unter der Aufsicht der *Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* geschehene Ausmessung von *Dänemark*, hat die Herausgabe *mehrerer* Charten in gr. Format bewürkt. Der Hr. Justiz-Rath und Professor *Bugge* in Kopenhagen hat die dabey gebrauchte astronomische, trigonometrische und geodätische Verfahrungsart, in dem zu Kopenhagen 1779 in 4to herausgegebenen Werke: *Beskrivelse over den Opmaalings Maade, somer*

somder brugt ved de Danske geographiske Karter etc. beschrieben, welches von dem Churfächsischen Herrn Obersten *Astrr* unter dem Titel: *Ausmessungs-Methode, welche bey den Dänisch. Geogr. Charten angewendet worden,* ins Teutsche übersetzt zu Dresden 1787 erschien.

Die bis jetzt erschienenen Charten davon sind:

1) *Den Nord-Oestlige Fierdedel af Siäeland* 1771.

2) — *Syd-Oestlige* — — — 1770.

3) — *Nord-Vestlige* — — — 1771.

4) — *Syd-Vestlige* — — — 1772.

5) *Kort over Sidelland og Möen, med tilgraendzende Kyster af Skaane, Falster, Laaland, Langeland, Thorsinge, Fyen, Samsöe og Iylland. C. Wessel et H. Schanke* 1777. 1 Bl.

6) *Kort over den nordlige deel af Fyen, met tilgraendsende Kyster af Iylland og Schleswig C. Wessel.* 1780. 1 Bl.

7) *Kort over den sydlige deel af Fyen, tilligemet det tilgraendsende siykke af Hertugdommet Schleswig; saavelsom oerne Langeland, Taasinge, Aeroe, Als. H. Schanke.* 1785. 1 Bl.

8) *Kort over Moen, Falster og Laaland. H. Schanke.* 1776. 1 Bl.

9) *Kort over Haureballegaards, Stiernholms, Aakier og Skanderborg, samt Stykker af Silkeborg og Koldinghuus Amter, von O. Warberg. gest. v. Angelo.* 1789.

10) *Kort over Dronningborg og Kaloe Amter, samt Stykker af Aalborghuus, Halds, Mariager etc. von O. Warberg* 1791.

11) *Kort over en deel af Aalborghuus og Saiglstrup Amter, samt af Vendsyssel, von Harboe, gest. v. Angelo* 1793.

12) *Kort over Aastrup og Borglum Amter,* von demselben 1796.

So weit war im Jahr 1797 diese vortrefliche Charte von Dänemark erschienen. Der *Preis* eines Blattes ist zu Braunschweig bey *Bremers Erben* 1 *Rthlr.* 4 *gr.*

Schon

Schon unter den Königen Christian IV. und Friedrich III. von Dänemark wurde dem Königl. Mathematikus *Joh. Meier* die Ausmessung der Herzogthümer Schleswig und Holstein aufgetragen. Seine für jene Zeiten sehr schätzbare Arbeiten, findet man in *Casp. Dankwerts Beschr. d. Schleswig und Holstein. Landes*, welche 1652 ans Licht trat.

Anmerk. 1. Die Ausmessung des Herzogthums *Oldenburg* stehet mit der Dänischen in Verbindung, mittelst einer Triangel-Reihe, welche längs dem Ufer der Elbe und Weser gemessen worden sind. Nachrichten von dieser Messung findet man im II. B. 5. St. und IV. B. 558 S. der A. G. E. und man sieht nun der Erscheinung der aus dieser Messung gefertigten Charte mit grossem Verlangen entgegen.

2. Auch das Gebiet der Reichsstadt *Bremen* ist von dem Hrn. Senator *Gildemeister* mit grosser Sorgfalt aufgenommen, durch Dreyecke mit der Sternwarte zu *Lilienthal* verbunden und nach dem Meridian derselben *orientirt* worden. S. A. G. E. II. B. 268 S. und III. B. 317 S. Die darüber entworfene Charte giebt der Herr Bürgermeister *Heinken* zu Bremen heraus, und man wünscht sehr, dass dieses bald geschehen möge.

3. Noch soll die Triangelmessung im *Preussischen Westphalen*, welche der Herr Oberst *Le Coq* dirigirt, mit der von Bremen und Oldenburg in Verbindung gesetzt werden. S. A. G. E. III. B. 317. S.

IV. *Die Grafschaft Mark von F. C. Müller*, welche Herr *Weddigen* 1791 herausgegeben hat. *Preis* 16 *gr.* Der Verfertiger dieser Charte hat das ganze Verfahren bey der Ausmessung, in einer eigenen Schrift betitelt: *Trigonometrische Vermessung der Grafschaft Mark, nebst einem darnach verfertigten geographischen Netze*, beschrieben, woraus in *Zimmermanns geogr. Annalen* III. B. 338 bis 347 S. ein Auszug vorkommt.

V. *Charte der Rheinpfalz von Weissenburg bis Worms auf Befehl des Churfürsten (Carl Theodor) aufgenommen v. d.*

Hof-

Hofastronom Christ. Mayer. Mannheim b. Schwan u. Götz 1795. Preis 2 fl. 48 kr.

VI. *Kriegstheater der Teutschen und Französischen Gränzlande zwischen dem Rheine und der Mosel von J. L. C. Reinwald, zusammengesetzt v. C. P. G. Landm. Per. Deiwarat, Manheim bey Dom. Artaria.* 18 und 28 Bl. 1794, 8 Bl. 1796, 4 Bl. 1798, 5 Bl. 1799, das 6te Bl. stehet noch zu erwarten. Diese Charte ist auf die von *Cassini* gemessenen Triangel zur Verlängerung der Pariser Perpendicularlinie durch Teutschland bis Wien gegründet. S. A. G. E. III. B. 32 S.

VII. *Situations-Charte der Gegend zwischen dem Rhein, Necker und Mayn, mit dem ganzen Odenwald zwischen dem Rhein und der Selz und einem Theil zwischen der Lahn und dem Mayn betreffend von Haas Hauptm. beym Hess. Darmst. Artill. Corps.* Zwey Bogen dieser schönen Charte sind bisher erschienen. Sie gründet sich auf astronomische Beobachtungen des Herrn Maj. *v. Zach* und auf die vom ehemaligen Churpfälzischen Hofastronom *C. Meyer* von Basel bis Maynz gemessenen Dreyecke. Die A. G. E. III. B. 167 S. haben nach Verdienste ein günstiges Urtheil von dieser Charte gefällt.

Anmerk. Ehe ich die jetzt an Charten fruchtbare Rheingegend verlasse, muss ich noch einer alten Teutschen Charte gedenken, auf welcher eine Anzahl Triangel vorkommen, deren zwischen Eberstein burg und Eiberg gemessene Grundlinie 13615 Schritte (Passus), deren 19,000 auf 1 Teutsche Meile gerechnet werden, lang seyn, und *Joh. Morell* und *Daniel Beuch* aus Ravenspurg zu Verfassern haben soll. Diese Nachricht, so wie die Dreyecke nebst ihrer Berechnung, stehen in der untern Ecke der Charte, welche betitelt ist: *Vera totius Marchionatus Badensis et Hochbergensis etc. geometr. astron. calcul. Delineatio. Excud. Janssonio-Waesbergii, Moses Pitt et Steph. Swart*, ohne Jahrzahl. Man bemerkt aber nicht, dass auf der Charte selbst ein Gebrauch von den gemessenen Dreyecken gemacht worden wäre.

VIII.

VIII. *Charte vom Herzogthum Wirtemberg vom Professor* Bohnenberger. Bis jetzt sind erst *zwey Blätter* von derselben erschienen. Der Pränumerationspreis der ganzen Charte ist 11 fl. Ein vortreffliches Werk, wenn es beendigt seyn wird. Die A. G. E. geben im I. B. S. 239—241, 360, 250, 344; II. B. S. 502 Nachricht von derselben. Das zweyte Blatt ist zugleich als No. 13 der gleich zu erwähnenden Charte von Schwaben bezeichnet.

Mit dieser Triangelmessung ist nämlich die durch das Hochstift *Augsburg*, von dem Fürstl. Augsburg. Hof-Cammerrath und Landes-Geometer *J. A. Ammann*, gemessene Reihe von Dreyecken in Verbindung gesetzt worden. Letzterer hat die von ihm gemachten Beobachtungen im östlichen Schwaben, in einer zu Dillingen 1796 gedruckten Schrift beschrieben. Von der hierauf sich gründenden Charte ist ebenfalls *ein Blatt* erschienen, das in Beziehung auf die damit in Verbindung gesetzte Bohnenbergersche Charte den Titel führt: *Charte von Schwaben, trigonometrisch aufgenommen von J. A.* Ammann, 1799. *No.* 25.

IX. *Tyrolis sub felici Regimine Mariae Theresiae Rom. Imper. Aug. chorographice delineata a* Petro Annich*) *et* Blasio Huber, *eplonis Oberperfusianis, curante* Ignatio Weinhart, *Prof. mathes. in Univers. Oenipontana, aeri incisa a J. Ern.* Mansfeld. *Viennae* 1774. 25 zusammen passende Bogen. Preis 8 *Rthlr.*

X. *Provincia Arlbergica — a* Blasio Huber, *colon. Oberperfusiano, chorographice confecta, accuratissime delin. per* Joan. Anton Praundler, 1783. 2 Bl.

Ist eine Fortsetzung der vorigen Charte.

*) Annichs Lebensgeschichte ist besonders unter dem Titel: *Lebensgeschichte des berühmten Mathematikers und Künstlers Peter Annichs, eines Tyroler Bauers.* München 1767 beschrieben. Leider war sein Biograph nicht hinlänglich unterrichtet von dem Verfahren bey der Messung dieses Landes, und kann daher weiter keine Nachricht geben, als dass er uns die *P. Annich* dabey begegneten Abentheuer in einem sehr verdorbenen Teutsch auftischt.

(*Die Fortsetzung dieses Artikels folgt.*)

2.

Aus einem Briefe.

Kopenhagen den 6. Febr. 1800.

Unterm 29. Januar d. J. ist hier (*Kopenhagen*) *ein Patent, betreffend die einzuführende Aufsicht über die Deiche der sämmtlichen Marschcommünen, adelichen Marschgüter und octroyirten Koege in den Herzogthümern Schleswig und Holstein* erschienen, welche den Geist der jetzigen Dänischen Regierung in mehr als einer Rücksicht characterisirt, und daher gewiss einen Platz in Ihren A. G. E. verdient. Am Eingange heisst es: „Die vor einigen Jahren in den Herzog„thümern erfolgten Durchbrüche der Deiche, wodurch der „Wohlstand ganzer Communen untergraben worden, geben „den Beweis, welche traurige Folge eine vernachlässigte „Aufsicht über die Deiche, das eigenmächtige Verfahren „in der Wahl der zur Sicherheit derselben zu treffenden „Maasregeln, und der Mangel an bestimmten Vorschriften, „wie es in Ansehung der Concurrenz zu ausserordentlichen „Deichskosten, so wie überhaupt in allen und jeden Deichs„angelegenheiten gehalten werden soll, nach sich ziehen „könne. Auch hat die Erfahrung gezeigt, dass mehrere „Deiche nicht nach richtigen hydrotechnischen Grundsätzen „angelegt und unterhalten sind, und dass von den Interessen„ten beträchtliche Summen ganz unnütz und zweckwidrig „verwandt worden, welche hätten erspart werden können, „wenn man sich des Raths und der Leitung in den mathe„matischen Wissenschaften des Deichs- und Wasserbaues er„fahrner Männer, welche als öffentliche Beamte für die von „ihnen projectirten Anlagen und Werke verantwortlich sind, „hätte bedienen können." — Es wird daher vorläufig, was die Aufsicht über das Deichwesen und das dabey anzustellende Personale betrifft, folgendes verordnet:

1) Die Deiche in den beyden Herzogthümern werden unter die Aufsicht dreyer vom Könige ernannten Deichs-Inspectoren gestellt. Diese Aufsicht erstreckt sich über alle mit den Deichen und ihrer Sicherheit in Verbindung stehende

de Werke: so daß künftig ohne Mitwissen der Deichs-Inspectoren dabey nichts von Wichtigkeit vorgenommen oder verändert werden darf.

2) Jeder Deichs-Inspector hat seinen besondern Distrikt, welche die Verordnung bestimmt.

3) Die Deichs-Inspectoren stehen unter der Aufsicht der Rente-Cammer, für welche künftig alle Deichssachen, sofern sie nicht gerichtlicher Entscheidung bedürfen, gehören sollen.

4) Jedem der Inspectoren ist vorerst ein Conducteur als Gehülfe zugeordnet. Sollten die Arbeiten sich häufen, so behält der König sich vor, noch einen zweyten anzusetzen. Auserdem ist noch ein Deichs-Commissarius ernannt, der bey grösern Arbeiten die Aufsicht führen soll.

5) Die Gehalte dieser Beamten sollen durch eine allgemeine Repartition auf die sämmtlichen Marschdistricte aufgebracht werden. Dieses Gehalt ist vorläufig für die Inspectoren auf 600, für den Deichs-Commissarius auf 400 und für die Conducteurs auf 300 Rthlr. bestimmt. Zur Aufbringung dieser Gelder und zur Bestreitung anderer für das Deichwesen im Allgemeinen sonst noch erforderlicher Kosten soll von jedem Demath bedeichten Marschlandes ein Lüschilling auf Maytag dieses Jahres entrichtet werden. Der in Holstein übliche Morgen soll zu zwey und einen halben Demath gerechnet werden.

6) Alle Marschländereyen, die Deichsfreyen, privilegirten und adlichen nicht ausgenommen, müssen diese Abgabe entrichten, so wie auch der Beytrag, welcher auf die Domainenstücke fällt, entrichtet werden soll.

7) Die Verwendung dieser Gelder soll öffentlich bekannt gemacht werden, und die Ausschreibung soll jedesmal wiederholt werden, als es nöthig seyn wird.

8) Auser ihrem Gehalte erhalten Inspectoren und Conducteurs in den Fällen, wo sie bey den Deichsarbeiten mehrere Tage zugegen seyn müssen, ingleichen bey Localbesichtigungen und Verrichtungen in Sachen einzelner Communen,

nimm, Ducatengulden; nämlich die Expeditoren täglich 3 Rthlr., und die Conducteurs täglich 1 Rthlr. 24 fal. Auch muss ihnen freye Beförderung gegeben werden.

INHALT.

I. Abhandlungen.

Über die Fata Morgana, das Seegesicht und die Erhebung. S. 195

II. Bücher-Recensionen.

1) A missionary Voyage to the southern Pacific Ocean by *J. Wilson*, in the Years 1796. 1797. 1798. — 223

2) Dictionaire géographique de la Republique française en 120 Dep. — 235

3) *Gaspari* Jahrbuch der Geographie und Statistik für das Jahr 1800. — 242

4) Voyage dans la haute et basse Egypte par *Sonnini*. — 246

III. Charten-Recensionen.

1) Mapa geogr. de America meridional por D. *Juan de la Cruz Cano y Olmedilla*. — 272

2) Ammanns Charte von Schwaben 12 Bl. — 280

IV. Vermischte Nachrichten.

1) Verzeichniss von Charten, welche sich auf astronom. Bestimmungen und trigonometrische Messungen gründen. — 285

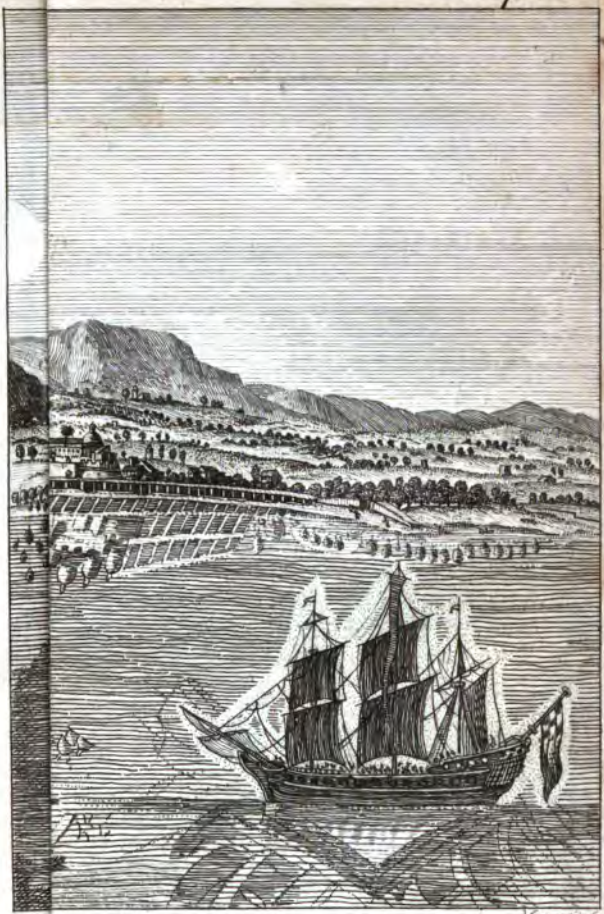
2) Auszug aus einem Briefe, eine neue Verordnung über das Deichwesen in dem Herzogthum Schleswig und Holstein betreffend. — 291

Zu diesem Stücke gehören:

1) eine Vorstellung der Fata Morgana bey Regio Taf. 1.

2) Kupfer zur Erklärung dieser Erscheinung. Taf. 2.

Taf. 1.



Flür

Hornyj. f.

A, oder
See

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

nehmen, Diätengelder; nämlich die Inspektoren täglich 3 Rthlr. und die Conducteurs täglich 2 Rthlr. 24 Sol. Auch muss ihnen freye Beförderung gegeben werden.

INHALT.

I. Abhandlungen.

Über die Fata Morgana, das Seegesicht und die Erhebung. S. 195

II. Bücher-Recensionen.

1) A missionary Voyage to the southern Pacific Ocean by *J. Wilson*, in the Years 1796. 1797. 1798. — 223

2) Dictionaire géographique de la Republique française en 120 Dep. — 235

3) *Gasperi* Jahrbuch der Geographie und Statistik für das Jahr 1800. — 242

4) Voyage dans la haute et basse Egypte par *Sonnini*. — 246

III. Charten-Recensionen.

1) Mapa geogr. de America meridional por D. *Juan de la Cruz Cano y Olmedilla*. — 271

2) Ammanns Charte von Schwaben in Bl. — 280

IV. Vermischte Nachrichten.

1) Verzeichniss von Charten, welche sich auf astronom. Bestimmungen und trigonometrische Messungen gründen. — 285

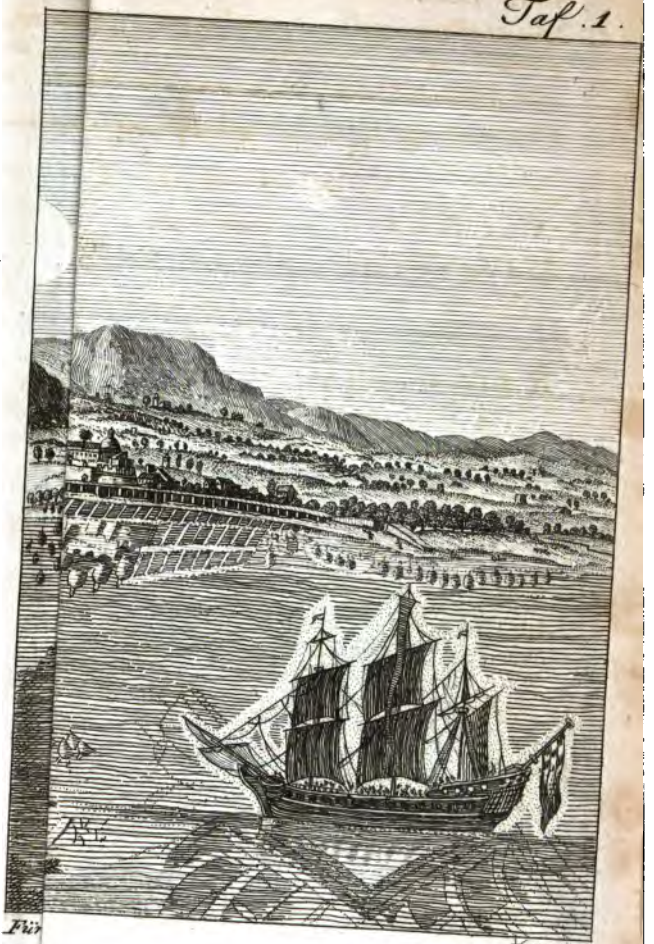
2) Auszug aus einem Briefe, eine neue Verordnung über das Deichwesen in dem Herzogthum Schleswig und Holstein betreffend. — 296

Zu diesem Stücke gehören:

1) eine Vorstellung der Fata Morgana bey Regio Taf. 1.

2) Kupfer zur Erklärung dieser Erscheinung. Taf. 2.

Taf. 1.



Flin

Horny. f.

A, oder
See

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

D. F. SOTZMANN

Geh. caped. Secretair beym Ingen. Depart. u. Geograph der Academie der Wissenschaften zu Berlin.

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

V Bds. viertes Stück. April 1800.

ABHANDLUNGEN.

I.

Erläuterung der Geographie von Paläſtina aus dem Berichte des Franzöſiſchen Generals Alex. Berthier (im Journal Frankreich. 1799. 10 und 11tes St.) vom Hrn. Hofrath *Bauns*.

Die Franzöſiſche Eroberung Ägyptens hat uns ſchon mit intereſſanten Nachrichten von dieſem höchſt merkwürdigen Lande bereichert, und mit Recht erwartet der Geograph noch manche Aufſchlüſſe über daſſelbe und die benachbarten Länder von den vielen Gelehrten, die den jetzigen Ober-

conſul Frankreichs, *Buonaparte*, auf dieſem Zuge begleiteten. Auch die *Expedition nach Syrien*, ob ſie gleich für die Franzoſen unglücklich ausfiel, liefert einige Ausbeute für die Erdbeſchreibung von *Paläſtina*, die ich hier aus dem officiellen Berichte des Generals *Berthier* ſammle. Zu wünſchen wäre es, daſs dieſer Bericht mit einer Charte begleitet wäre. Kann man ſich aber nicht Hoffnung machen, daſs ſie nach Zeichnungen, welche Franzöſiſche Ingenieure auf dieſem Zuge aufgenommen haben, noch herauskommen werde? Charten von dem *jetzigen* Paläſtina, nach einem nicht gar kleinen Maasſtabe verfertiget, und mit den noch jetzt vorhandenen Örtern, nach ihrer wahren Lage und richtigen Benennung, ausgeſtattet, ſind äuſserſt ſelten. *Büſching* (Erdbeſch. V. Th. 1. Abth. Hamb. 1781.) rühmt die Menge der vielen vorhandenen Charten von Paläſtina, (S. 373 und f.) beſinnet ſich aber nicht, daſs alle diejenigen, welche er namhaft macht, nicht zu dem jetzigen, ſondern zu dem *alten Paläſtina* gehören. Vielleicht würde dieſem Mangel in etwas abgeholfen ſeyn, wenn das Teutſch leſende Publicum unſern *Niebuhr*, nach dem Urtheile des gelehrten *W. Vincent* *) den beſten unter allen jetzt lebenden Reiſebeſchreibern, aufgemuntert hätte, den dritten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung herauszugeben.

Geographen werden daher mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, die Franzöſiſchen Berichte, welche über die Vorfälle in Paläſtina herausgekommen

*) Voyage of Nearchus, pref. p. IV.

man sind, oder noch herauskommen werden, zu benutzen, um die wahre Kenntniss des Locale auch in dem, was dem Anschein nach für Kleinigkeiten gehalten werden könnte, zu berichtigen und zu ergänzen.

Ich bleibe bey dem von *Berthier* stehen, und bemerke: 1) was darin von der *Wüste*, die zwischen Ägypten und Palästina liegt, angeführt wird. Die neuern Reisenden, die von einem dieser Länder nach dem andern gewandert sind, haben selten diese Wüste durchzogen. *Bonaparte* brach mit seiner Armee am 22. Pluviose (d. i. 10. Febr. 1799.) von *Cahiro* (so wird die Stadt in dem Berichte geschrieben nicht Cahira) auf, und zog über *Balbeis*, *Cored*, *Salchich*, *Kantara* in der Wüste, *Cathich*, die Brunnen von *Bir-el-apt* und die von *Messoudiat* nach *El Arisch*, wo er den 29. anlangte. Nach *d'Anville's* Charte in *Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne* ist dieses eine der gewöhnlichen Karawanenstrafsen von Ägypten nach Palästina; und die Örter folgen in der Ordnung, *Belbeis*, *Cored*, *Salehieh*, (man merke sich hier und nachher die abweichende Schreibart. *Salachich* sollte nach der Arabischen Aussprache geschrieben werden.) *Bierdevedar*, welches bey Berthier fehlt, wenn nicht *Kantara* in der Wüste dafür gesetzt ist, *Catieh*, *Birlab*, (worin Bir-el-apt *) des Berthier sehr kenntlich ist. Der Zusatz *Brunnen* ist überflüssig;

*) d. i. *Sclavenbrunnen*, wie ich aus *Sandy's* Travels p. 109 vermuthe; es müsste also — *abd* geschrieben werden.

denn dieſes bedeutet das Arabiſche *Bir*;) *El Ariſch*. Hinwärts nach Paläſtina marſchirte die Armee von Cahira nach El Ariſh in 7 Tagen, gewiſs ſehr geſchwinde; denn die Wüſte zwiſchen Ägypten und Paläſtina, welche aber bey El Ariſh noch nicht aufhört, iſt 6, oder nach Andern 7 Tagereiſen groſs.*) Auf dem Rückzuge brachte die Armee längere Zeit zu. Sie brach den 15. Prairial von El Ariſch auf und langte den 26. zu Cahira an, war alſo 12 Tage unterwegens. Nicht zu verwundern; ſie kam von einer mühſeligen und unglücklichen Expedition zurück, und führte viele Kranke und Verwundete bey ſich. Sieur *d'Aramont*, von deſſen Reiſen um die Mitte des 16. Jahrhunderts ich in dem angeführten Buche eine Probe gegeben habe, rechnete 6 Tagereiſen auf den Weg von Gaza nach Cattieh, und 4 von da nach Cahira. Der Edle *Jacob Wormbſer* durchreiſete auch die Wüſte**) von Gaza aus. Er kam den 11. Oct. 1561. bey dem Schloſſe *Aſchge* an. Dieſes, wie Lage und Name anzeiget, kann kein anderes als *El Ariſch* oder *Lariſſa* ſeyn. In den nächſten 4 Tagereiſen fanden die Pilgrimme nichts als Sand, Berge und Wieſen, und es begegnete ihnen niemand auf der Straſse als ein alter dürrer Wolf (Schakal.) Des Nachts lagen ſie im Sande, wo ſie ſowohl als ihre Eſel und Kameele von den Pharaonis-Läuſen ſehr geplagt wurden. Sie hatten auch Mangel an Waſſer, und muſsten etliche Tage geſalzenes Waſſer trinken. Bald darauf

*) ſ. meine Erdbeſchreib. von Africa I. 294.

**) Reyſsbuch d. heil. Landes 1 Th. Frankfurt 1609. 8. 414.

auf Kameelen sie auf eine Karawane, gegen 4000 Esel und Kameele stark, die von Cahira nach Damaskus zog. Weiter kamen sie nach langen Tagereisen nach *Gatie*, wo sie wieder Brod fanden, welches ihnen ausgegangen war. Es war zwar sehr unschmackhaft, weil es im Sande vermittelst Kameelmistes gebacken war. Sie freuten sich aber doch, dass sie es hatten. Hier wachsen, bloss Dattelbäume, und sind sehr hohe Berge von Sand. Man siehet auch auf den Bergen Überbleibsel von alten Grabmälern von schönem Marmor. Von Gattie kamen sie nach zwey Tagereisen durch gar tiefen Sand und über hohe sandige Berge, wo sie weder Dorf noch Haus antrafen, nach dem grossen Flecken *Silachille*, (Salehieh,) wo sie den Nil antrafen. Hier höret der sandige Boden auf, und fängt ein schönes weites Land an, das nicht sonderlich fruchtbar ist. Den andern Tag kamen sie nach dem Dorfe *Cathara*. (Kantara *in der Wüste* bey Berthier hat also den Beynamen, um es von diesem Kantara oder Cathara zu unterscheiden.) Sie passirten nachher noch die Städte *Belbe* (Balbeis) und *Alcanooa* (wovon nachher,) und kamen den 20. Oct. in Cahira an. Sie brachten also 9 Tage auf dem Wege von El Arisch nach Cahira zu.

Ich will jetzt auch Reisen erwähnen, die von Ägypten nach Palästina geschehen sind. *Belon* unternahm sie 1537.*) Er hielt sich noch mehr linker

*) *Paulus* Samml. der merkwürdigsten Reisen in den Orient. I. 243.

Hand, und kam dem Mittelmeere noch näher als die Französische Armee. Er hat aber nach seiner Gewohnheit die Tage seiner Ankunft und Abreise nicht genau angegeben. *Peter della Valle* 1616 blieb auf der Strafse, die die Französische Armee betreten hat. Er ging von Cahira nach *Chanika* (auf d'Anville's Charte *Hank*, bey Jacob Wormbser *Alcanoca*; denn *Al* ist der bekannte Artikel. Vielleicht ist es Belons *Caucq* a. O. S. 243. wenn für Caucq, *Cancq* gelesen wird) *Bilbeis*, *Corein* (Corod), *Salahia*, *Gattia*, *Arisc*. Er reiste den 8. März von Cahira ab, und kam zu *Arisc*, oder *El Arisch* den 22. März an. Weil er 5 Tage wegen der Plackereyen an den Zollstätten liegen bleiben mufste, so hat er 9 oder 10 Tage auf der Reise zugebracht. Alle bisher angeführte Zeitbestimmungen der Reisenden ergeben, dafs die Franzosen auf ihrem Hin- und Rückmarsche mit der Geschwindigkeit fortgerückt sind, die den Französischen Truppen eigen zu seyn pflegt.

Cathie, ein Ort mit einem Fort, wo die Franken beträchtliche Magazine anlegten, zu deren Beschützung eine Besatzung unter dem Befehl eines Brigadegenerals gelassen wurde, dem Tineh und El Arisch untergeordnet waren.

El Arisch, *Larissa*, ein Dorf in der Nähe eines Palmengehölzes am Meere; liegt im Amphitheater, am Fufse von Sandbergen, hat steinerne Häuser, und wird von einem Fort beschützt. Die Franken fanden hier 1799 tapfern Widerstand von den

den 2000 Mann Arnauten und Magrabinen, die der Pascha von Acre zur Besatzung hineingelegt hatte. Das Fort ergab sich erst nach einer Belagerung von 8 Tagen, und ist von den Franken mit neuen Vertheidigungswerken und Kriegs- und Mundvorräthen versehen worden. Das Fort oder Schloss ist erst wenige Jahre vor 1561 angelegt, wie *Wormser* versichert, und war zu seiner Zeit noch nicht fest, obgleich mit einigen Janitscharen zur Sicherheit der Pilger gegen die Araber besetzt.

Cattieh und *El Arisch* sind nur zwey Tagereisen von einander. *Della Valle* brach den 9b. März vom ersten Orte auf und war, den 22. im letztern. Die Franzosen auf ihrem Rückzuge, nachdem sie am 14. Prairial in El Arisch Rasttag gehalten, langten den 16ten (4. Jun.) in Cattieh an. Sie marschirten also geschwinder als jener Italiener und seine Reisegefährten; und doch hatten die Franzosen, trotz aller Vorsicht, die man gebraucht hatte, auf ihrem Marsche viel vom Durste zu leiden. Denn in den 22 Lieues, die sie in der Wüste von *Kan-Jouneſſe* bis *Catieh* zurückgelegt hatten, (in d'Anvilles Charte misst man 26,) ist sonst nirgends als auf dem halben Wege ein schlechter Brunnen mit salzigem Wasser anzutreffen.

Die Wüste ist aber bey *El Arisch* noch nicht zu Ende. Das Ende derselben, wenn man von Ägypten ausgeht, oder ihr Anfang von Palästina aus, ist zu *Kan-Jouneſſe*. An dem Tage, an welchem die Armee von El Arisch aufbrach, erreichte sie die

Anhöhe von *Kan-Jouneſſe*, und auf dem Rückmarſche ſcheint ſie auch nicht länger als einen Tag auf dem Wege zwiſchen den beyden Örtern verweilt zu haben. Eben ſo geſchwind langte *Della Valle* von El Ariſch zu Gaza an, welches noch 6 Stunden über Kan-Jouneſſe liegt,*) und paſſirte auf ſeinem Wege viele Schlöſſer und Flecken als *Chanionos*, welches ohnſtreitig Berthiers *Kan-Jouneſſe* iſt. Zu *Warmbſers* Zeit ſtand hier ein groſſes unmauertes Haus, eine Herberge, und ſo führt es Büſching an. *Berthier* nennt es das erſte Dorf in Paläſtina. Nach *Büſching* iſt es der letzte Ort in Ägypten, und *d'Anville* bemerkt noch, daſs er vom *Cachefſik* in *Catieh* abhänge, der ſich bis an das Gebiet des Emirs von Gaza erſtrecke.

Die Wüſte zwiſchen El Ariſch und Kan-Jouneſſe hat 11 Lieues im Umfang, und wird von Arabern bewohnt, die durch ihre häufigen Angriffe der Franzöſiſchen Armee die Zufuhr erſchwerten. Auf dem Wege von *El Ariſch* nach *Kan-Jouneſſe* war eine Diviſion der Franzöſiſchen Armee irre geführt, und langte nach einem 48ſtündigen Marſche zu *Santon* an, 3 Lieues gegen Süden von *Kan-Jouneſſe*. Die Brunnen wurden bald erſchöpft, und das wenige Waſſer, welches man durch Graben erhielt, reichte nicht zu, den Durſt zu löſchen.

Wenn *Berthier* ſagt, daſs die Armee bey ihrer Ankunft in *Kan-Jouneſſe* 80 Lieues in der durreſten

*) *Büſching* V. Th. S. 449.

sten Wüste zurückgelegt habe, so ist dieses nicht von der eigentlichen Wüste, die von *Salahieh* bis *Kan-Jouneſſe* reicht, zu verstehen; denn diese ist so grofs nicht; sondern von dem ganzen Wege von *Cahira* aus, auf welchen nun freylich die Klage, dafs der Boden überall ein brennender, dürrer Sand sey, nicht passet. Die Gegend bessert sich auch merklich hinter *El Ariſch*, wenn man *Della Valle* Glauben beymessen darf, der nicht allein Gras, sondern auch blumenreiche angebaute Felder antraf. Selbst *Berthier* spricht von Korn, das in einigen Gegenden der Wüste zwischen *El Ariſch* und *Kan-Jouneſſe* wächset.

Ich komme nun 2) auf das, was für die Geographie des eigentlichen Palästina aus *Berthiers* Berichte zu nehmen ist. Anderthalb Meilen von *Kan-Jouneſſe* auf dem Wege nach *Gaza* liegen einige Granitsäulen und Stücke von Marmor, die vielleicht zu einem alten Monumente gehört haben, 150 Toisen davon ein Brunnen, und wie man aus den Überbleibseln vermuthen mufs, stand hier ein Karawanserai zur Aufnahme der Reisenden, die sich bey dem Eingange in die Wüste mit Wasser versehen konnten. Der Cisternen und Brunnen gedenket *Büsching* S. 454; der Überbleibsel von Gebäuden nicht. *D'Anville Memoires p.* 104 giebt an, dafs man Überbleibsel aus dem Alterthum bey *Kan-Jouneſſe* bemerke. Vielleicht sind es die nämlichen, die in einiger Entfernung davon liegen.

Erquickend war der Armee der Anblick der angebauten Ebenen von *Gaza*, da sich die Berge

umherziehen, und eine Vergleichung mit Europäischen Gegenden angestellt werden konnte. *Büsching* sagt S. 451, das Castel sey schlecht, Berthier fand es cirkelförmig, in gutem Stande, und innerhalb ein Pentagone von 40 Toisen im Durchmesser. Es wurde aber auf dem Rückmarsche von den Franzosen gesprengt. Drey der reichsten und vornehmsten Einwohner mussten bey dem Abzuge der Franzosen eine Contribution von 100000 Livres erlegen; vielleicht waren es dieselben, die *Buonaparte* kurz vorher aus den Türkischen Einwohnern zu Mitgliedern des von ihm eingesetzten Divans erwählt hatte.

Ramleh, nach Büsching eine Stadt, wird von Berthier Ramley geschrieben und ein Flecken genannt. Jener sagt, die meisten Einwohner sind Osmanen und Araber, dieser, es werde grösstentheils von Christen bewohnt.

Ledda des Berichts, ein grosses Dorf, ist *Lodd* bey Büsching S. 461.

Die Mauer von *Jaffa*, wovon man nach Büsching S. 456. nur Überbleibsel sah, war zu Berthiers Zeit wieder hergestellet, aber ohne Graben, mit festen Thürmen an den Seiten und Kanonen, nebst 2 Forts, die den Hafen und die Rhede beschützten. Die Besatzung von 1200 Türkischen Kanonieren und 2500 Maugrabinen oder Arnauten und einigen Ägyptern wurde grösstentheils niedergemacht, als der Ort von den Franken den 12. März mit Sturm eingenommen wurde. In dem Hafen

fand

fand man ungefähr 15 kleine Handelsfahrzeuge. Die Kaufleute können so gar arm nicht seyn, da sie den Franken auf ihrem Rückzuge 150000 Livres Contribution bezahlen mußten. Die Festungswerke wurden gesprengt.

Ungefähr 2 Lieues von Jaffa auf dem Wege nach Acre, also gegen Norden von Jaffa, an dem Flusse *Lahoya* oder *Lahosya* lagerte sich die Avantgarde der Fränkischen Division, um die Belagerung zu decken. Der Fluss kann kein anderer seyn als *Elauge*, oder *El-Augeah*, den Büsching S. 450. 461. anführt. Ein merkwürdiges Exempel mehr von Namenverstümmelungen. Er ist ein kleiner Strom und in der Gegend, wo er ins Meer fliesst, nicht leicht zu durchwaten. Noch 2 Lieues weiter ist ein kleiner Strom, an welchem sich die Armee auf dem Rückmarsch lagerte und der von diesem verschieden zu scheint. Der Ort *Miski*, der an dem Flusse Lahoya liegen muss, ist mir nicht bekannt. Die Armee richtete ihren Marsch nach *Zetta*, und fand gegen Süden ein feindliches Heer auf den Anhöhen von *Korsum* postirt. In diesem Heere waren 5000 Naplusaner, und die Absicht war, die Franzosen auf dem Marsche nach Acre aufzuhalten, und zu nöthigen, dass sie ihren Weg durch die Naplusischen Gebirge nähmen. *Nabolos* oder *Napluſa* ist bekannt genug s. *Büsching* S. 465. Aber *Korsum* und *Zetta* kommen sonst nicht vor. Der Thurm von *Zetta* liegt eine halbe Lieue von *Korsum*, und bey dem Ausgange, der durch den Berg *Carmel* (s. *Büsching* S. 478) auf die Ebene von Acre führt, *Subarie*.

Die

Die Ruinen von *Cäsarea* (es ist also dieser Ort noch nicht angebaut s. Büsching S. 476.) dienten den Franken zu einer Lagerstätte auf ihrem Rückzuge. Etwas gegen Süden von diesem Orte muss der Hafen *Abuzabura* seyn.

Cantura, ein Hafen, eine Tagereise nordwärts von Cäsarea, diente den Franken zum Ausschiffungspuncte für alle Bedürfnisse, die von Damiette über Jaffa ankamen. Lage und Name weisen auf *Tartura*, einen kleinen Flecken am Meere, der gegen Süden einen Hafen hat s. Büsching 477.

Caiffa, nach Büsching S. 477 ein offener Flecken, war, als die Franken ihn ohne Schwerdtstreich einnahmen, mit gut unterhaltenen Mauern umgeben, die mit festen Thürmen versehen waren. Ein Schloss beschützte den Hafen und die Rhede. Ein Thurm mit Schiesscharten ragte 150 Toisen über die Stadt hervor auf einer Anhöhe, die aber selbst vom Carmel dominirt wird. Der Platz, setzt der Bericht hinzu, ist unhaltbar, wenn er mit Kanonen angegriffen wird.

Der kleine Fluss *Acre*, ungefähr 1500 Toisen weit von Acre gegen Süden entfernt, ist ohnstreitig eben derselbe, der vor Alters *Belus* genannt wurde. Büsching S. 484. sagt, er sey an der Mündung so seicht, dass man ihn durchwaten könne. Bonaparte fand den Boden sumpfig, wollte den *schwierigen* Übergang nicht in der Nacht versuchen, und liess eine Brücke über den Fluss schlagen, über wel-

welche die Armee marſchirte. Der Miſſionar *Schulz**) konnte bequem durch den Fluſs reiten, und ihm zufolge flieſst er eine halbe Stunde von *Acre* in den Meerbuſen. Der Fluſs *Kiſon*, welcher noch 2 Stunden weiter flieſst, und unweit *Caiffa* ins Meer gehet, wird in dem Berichte nicht erwähnt, es ſey dann, daſs er an der Stelle des Berichts; wo von den Mühlen zu *Ranoux* und *Kerdane*, die das in *Caiffa* und andern Orten vorgefundene Mehl haben mahlen müſſen, die Rede iſt, gemeynet ſey. *Kerdane* iſt nach Büſching S. 484. einer von den neuen Namen, die der Fl. *Belus* hat, und vielleicht iſt *Ranoux* ein neuer Name für Kiſon.

Als die Fränkiſche Armee ſich vor *Acre* gelagert hatte, lieſs Bonaparte die feſten Schlöſſer von *Saffet*, *Nazareth*, und *Schaſtamz* beſetzen, um die Päſſe, die auf den Weg nach Damas führen, frey zu haben. *Saphet*, jetzt der vornehmſte Ort im ehemaligen Galiläa, kommt im Büſching vor S. 487. *Nazareth* iſt auch bekannt genug. Wo ich *Schaſtamz* hinbringen ſoll, weiſs ich nicht; vermuthlich noch näher an *Acre*. Sie liegen ohnſtreitig alle drey auf der groſsen Karawanenſtraſse von *Damaſcus* nach *Acre*. Daſs dieſe über *Magdala* gehe, ſagt Schulz ausdrücklich a. O. S. 205. und von da geht der Weg über *Saphet* und *Nazareth* nach *Acre*. Della Valle, als er von *Jeruſalem* geraden Wegs nach *Damaſcus* reiſete, ging auf *Nazareth*, und von da an das Ufer des Sees *Tiberias*, wendete ſich gegen Norden, ſetzte über den Jordan u. ſ. w. Es

gehet

*) Reiſen V. 189.

gehet also eine grofse Strafse von Nazareth nach Damascus.

Die ausgestellten Posten thaten gute Dienste. Der Commandant von *Safet* gab Nachricht, dafs feindliche Truppen auf der *Jacobsbrücke* über den *Jordan* gegangen seyen. Diese Brücke ist unterhalb dem See *Samachonitis*, (s. Büsching S. 367.) und nur 3 Lieues von Safet. Sie zeigten sich auch bald in der Nähe des Forts und blokirten es. Die Vorposten zu *Nazareth* berichteten, eine andere Colonne sey über die Brücke *Giz-el-Mecanié* gekommen und zu *Tabarié* angelangt. *Tabarié* oder *Taberya* ist das alte *Tiberias* (s. Büsching S. 491.). *Giz* steht für Gize, *Brücke*. Die Brücke ist bey dem Ausflusse des Jordans aus dem See von *Tiberias*. *Schulz* S. 206. hat sie gesehen, wenn er gleich ihren Namen nicht anführt. (Vergl. *Büsching* S. 388.) Sie ist in einer geringen Entfernung von *Tabarya*. Über beyde Brücken geht man von dem rechten Ufer des *Jordans* nach *Damas*, oder *Damascus*. Vier Lieues von *Nazareth* in der Richtung von *Tabarie* sind die Anhöhen von *Lubi*, und in einer kleinen Entfernung liegt *Kaft-Cana*. Das Dörflein *Gielebun*, d. i. *Quellen Lebun*, worauf Schulze S. 212. von *Saphet* nach *Nazareth* reitend kam, mag in der Gegend von *Lubi* liegen, und da Schulze von hier über die Fläche von *Sabulon* nach dem Dorfe *Cana* kam, so wird die Vermuthung noch gewisser. Für *Kaft-Cana* im Berichte lese ich *Kafr Cana* und halte *Kafr* für das Arabische Wort *Dorf*. Denn ein kleines Dorf ist *Cana*, wie Schul-

Schulze, Hasselquist u. a. ausdrücklich sagen. Schulz ad S. 188. 195. ritt in einem Tage von Acre nach Nazareth. Allein das Corps, welches aus dem Lager bey Acre detaschirt wurde, um zu dem General Junot bey Nazareth zu stoßen, marschirte den ersten Tag bis *Beraniné* bey *Saffarié*, (über *Suphurt*, oder *Sufari* (s. Büsching S. 497.) ging auch Schulzes Reise,) und kam erst den folgenden Tag in *Nazareth* an. Das Dorf und die Höhe von *Sed-Jarra* ist 1½ Lieues von Cana und dicht bey *Nazareth*; ½ Lieue davon, vermuthlich in nordwestlicher Richtung, ist die Anhöhe von Lubi. In der Ebene zwischen beyden Höhen, d. i. in der ehemaligen Fläche *Sabulon*, fielen im April 1799. Gefechte zwischen den Franken und ihren Orientalischen Feinden vor, in welchen diese geschlagen wurden.

Baizard an dem Ufer des Jordans, wo sich die geschlagenen Truppen wieder sammelten, und in die Ebene *Fuli* vor Alters *Esdrelon* genannt, begaben, ist gewiß das alte *Bethschean* oder *Scythopolis*, jetzt *el Baisan*, *Beysan* (s. Büsching S. 471.) Die Truppen in *Baizard* hatten Vorposten auf der Anhöhe von *Hermon* ausgestellt, die sie von der Annäherung der Franken benachrichtigten. Dieser *Hermon* ist der von Büsching S. 473. anführte. Die Ebene *Esdrelon*, wo in alten Zeiten viele Schlachten geliefert worden sind, (s. mein Handb. von Palästina 2te Ausg. S. LI) ist auch bey der Fränkischen Expedition die Scene eines sehr blutigen Treffens gewesen. Sie heißt jetzt die Ebene *Fuli*, ein Name, den man in den Geographien und Reisebeschrei-

schreibungen vergebens sucht. Der Bericht gedenket auch eines Dorfes *Fuli*, das an der Südseite der Ebene zu liegen scheint. Es wird mit den Dörfern *Genin* und *Noimes* verbunden, die insgesammt die schwere Hand des Fränkischen Siegers fühlten. *Genin* ist bekannt. In diesem unnamenten Khan (denn dafür hält ihn Büsching S. 470.) hatten die Araber ihre Magazine. *Noumes* und die *Nouzesberge* müssen hier auch zu finden seyn. Als die Schlacht geendiget, und die Feinde auf allen Puncten geschlagen waren, wurden die Berichte von dem Siege nach *Zor*, *Cäsarea*, und *Aegypten* auf dem Berge *Tabor* ausgefertiget. In Ansehung dieses Berges verweise ich auf Büsching S. 474.

Im Süden von *Acre* lagerte sich die Armee auf einer einzeln liegenden Anhöhe, die gleichlaufend mit dem Meere, von dem sie ungefähr 1000 Toisen entfernt ist, sich nordwärts 1 ½ Lieues bis zum *Cap Blanc* erstreckt, und im Westen eine 1½ Lieues lange von den Bergen zwischen *Acre* und dem Jordan begränzte Ebene übersieht. Ungefähr 150 Toisen von der Stadt sind Gärten und Gräben der alten Stadt, auch eine Wasserleitung die bis an die Aussenwerke fortläuft. Schulze V. 226. gedenket eines alten Mauerwerks von der vormaligen alten Stadt, welches *Torre maladetta* genennt wird. Die Stadt wurde 61 Tage vergebens von *Bonaparte* belagert. Hinter der Mauer war ein 25 Fuss breiter mit einer guten Contrescarpe versehener Graben, der nebst dem fürchterlichen Feuer aus der Stadt dem Muthe der Fränkischen Soldaten Einhalt that.

Sus

Sur (les Sur) in alten Zeiten *Tyrus* genannt, hat eine Bevölkerung von 1500 Seelen, worunter auch Christen sind, und ist mit einer Mauer ohne Graben umgeben; eilf Stunden von Acre: denn länger war das Fränkische Corps, welches von Acre hieher geschickt wurde, nicht unterwegens. Maundrell *) rechnete 8 ½ Stunden. Nach Büsching und andern enthält die Stadt nur wenige Menschen. Hasselquists Reise nach Palästina S. 187. giebt ihr nur 10 Einwohner. Die Franken legten eine Besatzung von 200 Mutualis hinein, als sie *Acre* belagerten. Die *Mutuali* heissen sonst *Metaveli* oder *Muattales* und sind eine besondere Secte der Mohamedaner, die zu den *Schiiten* gehören. Es war um so schicklicher den Ort den Metavelis anzuvertrauen, weil 7 oder 8 von ihren Schechs in *Sor* und der umliegenden Gegend regieren und ihren Pacht an den Pascha zu *Saide* bezahlen (s. Niebuhr Reisen II. 426.)

Von Acre nach Sur gehet der Weg über das *Cap Blanc* oder das weisse Vorgebirge. Für Kanonen ist er unzugänglich. Oben auf dem Berge sind die Überbleibsel eines vor 150 Jahren von den Mutualis gebaueten Schlosses, welches *Djezzar*, der jetzige Pascha von Acre, zerstört hat. Vielleicht sind dieses die Ruinen von *Scandalium*, die *Maundrell* S. 53. anführt, oder von einem Castel aus den Zeiten der Malteser, dergleichen zerstörte Castelle es hier mehr giebt. (Hasselquist S. 185.) Ist dieses der Fall,

*) Journey from Aleppo to Jerusalem p. 50. 53.

Fall, so ist es lange vor *Djezzar* zerstört. Am Eingange des Thales, das nach Tyrus führt, wenn man über das *Cap Blanc* gekommen, ist ein altes Fort und die Ruinen zweyer Tempel. Davon geschiehet meines Wissens bey Andern keine Meldung, auch nicht bey *Hasselquist*, der die Passage über die Berge S. 185. 186 am besten beschrieben hat.

2.

Beschreibung des Vulkans auf der Insel Sta. Lucia.

Von *Cassan*, im *Philosophical Magazine. No. II.* 1799.

Auf keinem Theile der Erdkugel giebt es so viel Vulkane als auf den Westindischen Inseln. Die häufigen Erdbeben daselbst, die Menge von heissen Quellen und andere in der Nachbarschaft der Vulkane gewöhnliche Erscheinungen lassen dort noch jetzt auf einen beträchtlichen Vorrath von Materialien zur Unterhaltung unterirdischer Feuer schliessen.

Der Vulkan, von dem hier die Rede ist, hat von der grossen Menge Schwefel die er hervorbringt, so wie die Stadt und die ganze umliegende Gegend, den Namen *La Soufriere* bekommen. Er macht einen Theil des hohen Bergrückens aus, welcher von N. O. nach S. W. queer durch die Insel streicht. Der Crater desselben liegt, wie ein

Kessel

Kessel, mitten in diesen Gebirgen, und man kann ohne grosse Schwierigkeit hineinsteigen. Nur müssen die Reisenden, welche ihn besuchen wollen, sich mit Stiefeln mit sehr dicken Sohlen versehen, weil der Boden schon in einer Entfernung von 2 Englischen Meilen von der Stadt unerträglich heiss wird; auch darf man kein Metall, besonders kein Silber, bey sich tragen, weil dessen Oberfläche sehr von den Dämpfen angegriffen wird. Der erstickende Schwefelgeruch, welcher immer stärker wird, je näher man kommt, fängt schon etwas über eine halbe Meile von der Stadt an sehr merklich zu werden. So empfindlich dieser Geruch ist, so scheint er doch auf die Gesundheit keinen nachtheiligen Einfluss zu haben; die Einwohner der umliegenden Gegend befinden sich wohl, und werden alt dabey.

Obgleich der Distriot bergigt und Überschwemmungen ausgesetzt ist, so ist er doch sehr fruchtbar; das Zuckerrohr der Gegend giebt vielen und schönen Zucker, so wie die Gegend um den Aetna und den Vesuv vortrefflichen Wein. Je näher man dem Crater kommt, desto häufiger werden die vulkanischen Producte. Man kommt über einige kleine Bäche, deren Wasser nach Schwefel riecht, und deren Schaum salzige und ocherartige Theile zu enthalten scheint. Bald nachher kommt man an den Theil des Gebirgs, welcher über den eigentlichen Kessel des Vulkans auf der S. W. Seite emporsteigt. Der Weg geht schräg am Abhange des fürchterlich steilen Berges hinein, so dass der Reisende auf der

einen Seite einen fürchterlichen beynahe senkrechten Abgrund, aus dem Dampfwolken von dem kochenden Wasser in die Höhe steigen, und ihn einhüllen, unter sich, und auf der andern Seite einen eben so steilen hohen Felsen über sich hat. Doch kann man ohne Gefahr bis an den Theil des Berges reiten, der den Vulkan auf der Ostseite einschliesst; dort muss man aber einen Führer haben, und den übrigen Theil des Berges auf einem steilen Pfade zwischen kurzen Baumgestrippe hinunter steigen. *) Auf dem ganzen Wege muss man beständig mit einem Stocke auf beyden Seiten auf das Gesträuch schlagen und es untersuchen, damit man nicht von giftigen Schlangen gebissen wird. Kaum hat man den Fuss des Gebirges erreicht, so wird sowohl die Atmosphäre als der Boden unter den Füssen glühend, die Schwefeldämpfe, in welchen der Körper schwimmt, verursachen einen starken Schweiss, und der erstickende Schwefelgeruch ist so arg, dass viele Personen wieder umkehren müssen.

Das Thal, welches den Vulkan einschliesst, ist 60 Faden lang, funfzig breit und 60 Faden über die Meeresfläche erhaben. Dem Anscheine nach ist das ganze Thal ein Werk des Vulkans, der ehedem die ihn umgebenden Berge zerriss, und das was sich über dem eigentlichen Heerde des Feuers befand,

*) Der Kessel ist, wie aus einer andern Nachricht erhellet, nicht ganz geschlossen, sondern hat zwey Eingänge, einen auf der Süd- den andern auf der Nordseite, durch welche die durch den Kessel rinnenden Bäche abfliessen.

fand, auf die Seite schleuderte. Wenn man in den Crater niedersteigt, muss man sich bey jedem Schritte sehr in Acht nehmen, dass der Grund nicht einsinkt, weil man sich sonst die Füsse verbrennen würde; deswegen schickt man gewöhnlich einen Führer voraus, der die sichern Stellen aussucht; besonders bey veränderlicher Witterung, denn alsdann wird man oft in einem Augenblicke so dick in Dampf gehüllt, dass man nicht um sich sehen kann. Man hat auch die Bemerkung gemacht, dass während des Regens die Dämpfe dicker und häufiger sind als zu anderer Zeit. Es ist schwer, mit einiger Bestimmtheit die Beschaffenheit des Bodens, über den man nach und nach in den Crater hinabsteigt, anzugeben; im Allgemeinen besteht er aus zersetzten Überbleibseln oder Schlacken von allerley Mineralien, besonders von Schwefelkies, die aber alle ganz verändert und unkenntlich geworden sind. Weiterhin ist der Boden immer stärker mit Schwefel bedeckt, und man findet viele kleine Luftlöcher, aus denen glühende Dämpfe aufsteigen, und deren Seiten mit sublimirtem Schwefel behangen sind, welches einen prächtigen Anblick gewährt. Alle diese Öffnungen kann man als eben so viele natürliche Sublimirgefässe ansehen, in denen der Schwefel gereinigt wird. Stösst man daneben mit dem Stocke heftig gegen den Boden, so entsteht eine neue Öffnung der Art, aus welcher der Dampf heftig zischend hervorbricht und so heiss, dass er das Thermometer zehn Grad über den Siedepunct hinauf treibt. Diese Öffnungen, sowohl die natürlichen als die künstlichen, beweisen, dass der ganze

Umkreis unter der Oberfläche mit siedendem Wasser angefüllt ist; dieſs Wasser rührt aber nicht vom Regen oder von Quellen im Crater her, sondern kommt aller Wahrscheinlichkeit nach, aus dem Berge östlich über demselben, dessen Spitze einen sehr weiten moraſtigen Trichter bildet. Mehrere kleine Bäche entspringen an demselben in verschiedener Höhe; sie fliefsen queer durch den Crater und das Thal entlang und ergiefsen sich in das Meer. Das Wasser in allen diesen Bächen ist sehr warm, mit Luftblasen bedeckt und perlt wie Champagner. Die in den Blasen enthaltene Luft, verhält sich vollkommen wie Sauerstoffgas, und rührt wahrscheinlich von der Zersetzung mancherley in der Erde befindlicher Säuren her, mit denen es verbunden war.

Das wunderbarste in diesem Crater aber sind 22 grofse Becken voll kochenden Wassers, von denen einige 20 Fufs im Durchmesser haben, und wie ein ungeheurer Kessel über dem heftigsten Feuer kochen. Das Wallen ist so stark, dafs das Wasser vier bis fünf Fufs hoch Blasen wirft, die das Thermometer über den Siedepunct in die Höhe treiben. Doch ist dieſs vielleicht nur in denen Becken der Fall, welche nicht über zwey Fufs tief Wasser halten; im allgemeinen sind sie aber 8 bis 10 Fufs tief. Man kann rund um den Rand ohne Gefahr herumgehen, und die ungeheure Menge siedenden Wassers mit Bequemlichkeit betrachten. Es ist schwarz, öligt, am Rande mit Schaume bedeckt, und verdunkelt mit seinem Dampfe die Atmosphäre. Durch das Wallen des Wassers und den hohen Thermome-

ter-

terstand verführt, sollte man glauben, es müßte in diesen Kesseln eine gewaltige Hitze seyn, allein wenn man die Hand hinein thut, so findet man, daß das Wasser keinesweges siedend ist. Das Wallen desselben entsteht also blos von den Dämpfen, die aus den Höhlen im Grunde des Kessels mit Gewalt hervorbrechen und durch die aufgeworfenen Blasen dem Wasser das Ansehen geben, als wäre es im heftigsten Kochen; und blos diesen Dämpfen ist es also auch zuzuschreiben, daß das Thermometer so hoch steigt. Der Boden des Craters sieht hellgelb aus, und ist mit einer Menge kleiner glänzender Krystalle, meist Schwefelkrystalle, besäet. Der obere Theil des Craters nach Südost geht sehr steil in die Höhe, und ist mit einer Menge von Krystallen anderer Art bedeckt, die in einer, theils kalkartigen, theils fetten und thonartigen Erde liegen. Einige sind flach und nadelförmig und wahre Kalkspathkrystalle; dazwischen findet man auch krystallisirten Alaun, Eisenvitriol und eisenhaltigen Schwefelkies, der auf der Oberfläche etwas verwittert ist. Alle obige Substanzen sind wohl die Hauptursachen der heftigen Erschütterungen im Innern des Vulkans. Eine mächtige Schicht von Schwefelkies dient dazu, den Abgang von Brennstoffen zu ersetzen, und aus der Heftigkeit des Brandes läßt sich schließen, daß sie sehr dick seyn muß. Auch muß sie sich ziemlich weit erstrecken, denn man findet noch eine Englische Meile nördlich und südlich von dem Vulkane sehr heiße Quellen. Kommen diese an verschiedenen Stellen der Erde zusammengehäuften Materialien mit andern Sub-

ſtanzen, als Luft, Waſſer oder brennbaren Körpern in Verbindung, ſo verurſachen ſie Erſchütterungen und Erdbeben. Obgleich die Nähe dieſes unterirdiſchen Heerdes gefährlich ſcheint, ſo thut er doch der Colonie keinen Schaden, theils weil er unmittelbar mit der Atmoſphäre in Verbindung ſteht, theils weil der Boden überall ſo von Waſſer durchdrungen iſt, daſs er nicht Feuer fangen kann, auch keine Steinkohlen, Erdharze oder andere brennbare Dinge in der Nachbarſchaft gefunden werden.

Das Städtchen *Souffriere* liegt im Grunde einer Bay auf der Lee-Seite der Inſel. Sie iſt mit waldigen Hügeln umgeben, deren fruchtbare Abhänge angebaut ſind und gutes Zuckerrohr tragen. Der Ort hat auch Marſchländer, die aber nicht ſo weit ausgedehnt ſind und ſo weit windwärts gehen, als um *Carenage*. Das ſüdliche Horn der *Souffriere-Bay* läuft in zwey ſteile, coniſche, beynahe ſenkrechte Hügel aus, die zu den höchſten auf der Inſel gehören, und unter dem Namen der *Zuckerhüthe* bekannt ſind. Wegen ihrer Höhe und Steilheit iſt es unmöglich ſie zu beſteigen. Zwey Neger ſollen es einmal verſucht haben, aber nicht wiedergekommen ſeyn. Sie ſind mit Bäumen und Geſträuch bewachſen und von wilden Ziegen bewohnt, die zuweilen herunter kommen und von den Eingebohrnen geſchoſſen werden.

Jenſeits der Hügel windwärts von Souffriere iſt eine ſchöne ebene Gegend, die ſich hinter den Zuckerhüthen 15 bis 20 Engl. Meilen weit an der

Küste hin erstreckt. Sie ist gut angebaut, liefert den schönsten Zucker, und ist mit vielen klaren Bächen durchschnitten, die zur Zuckerfabrikation gut genutzt werden. Die Regen sind hier weniger häufig als in andern Gegenden der Insel, aber dennoch oft mehr als hinreichend. Der Wind weht hier landwärts.

Ehe *Sta. Lucia* im Besitz der Engländer war, wurden hier jährlich zwey oder drey Fahrzeuge mit Schwefel für America geladen.

BÜCHER-RECENSIONEN.

1.

Thomas Bugge's Reise til Paris i Aarene 1798 og 1799. Første Hefte. Kiöbenhavn 1800 paa Brummers Forlag. 224 Seit. 8.

Unsere Leser erinnern sich aus dem vorigen Jahrgange der A. G. E., so wie aus öffentlichen Blättern, dass der Herr Justizrath und Professor *Bugge* zu Kopenhagen, zufolge der Einladung der Französischen Regierung an alle mit ihr verbundene oder neutrale Mächte, von der Dänischen Regierung den Auftrag erhielt, nach Paris zu reisen, um mit den Commissarien des Französischen Nationalinstituts, und mit den übrigen dahin gesandten fremden Commissarien, über eine Fundamental-

Einheit für Maaſs und Gewicht zu berathſchlagen. Die gegenwärtige Reiſebeſchreibung, deren zweyter Heft nächſtens erſcheinen ſoll, iſt eine Frucht dieſer Reiſe, über die ſich jeder Mathematiker und Phyſiker, ſo wie jeder Geograph und Statiſtiker, freuen wird. Denn wenn ein ſo groſser Mathematiker und Phyſiker, wie Herr I. R. *B.*, eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Paris macht, wo die mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften vorzüglich blühen, und wo er ſchon unter den gröſsten Aſtronomen vieljährige Correſpondenten hatte: ſo darf man nicht zweifeln, daſs er wichtige Bemerkungen und einen Schatz von den zuverläſsigſten und genaueſten Nachrichten zurückbringen wird. Seine Sendung von Seiten ſeiner Regierung, ſeine Verdienſte und ſein Name, der ihm voranging, muſsten ihm allenthalben leichten Zugang und ehrenvolle Aufnahme verſchaffen. Wir hoffen daher den Dank unſerer Leſer zu verdienen, wenn wir ihnen einen etwas umſtändlichen Auszug aus dieſer trefflichen Schrift mittheilen; zumal da die Däniſche Sprache nur wenigen Gelehrten in Teutſchland geläufig iſt, und die Erſcheinung einer Teutſchen Überſetzung ſich vielleicht noch verzögert.

Die Reiſe ging den 29. Jul. 1798. von Kopenhagen aus durch Seeland, Fühnen, Schleswig und Holſtein, über Osnabrück, Münſter, Weſel, durch einen Theil von Belgien, über Löwen, Brüſſel, Valenciennes, Bouchain, Cambray, Chantilly, nach Paris, wo der Verf. den 18. Aug. ankam. Seine Bemerkungen theilt er nicht in Form eines Tage-

buches,

buches, sondern in Briefen mit, welche Alles, was der Verf. über verschiedene Gegenstände zu verschiedenen Zeiten sammelte, unter Einen Gesichtspunct gestellt, liefern.

Erster Brief. Reise von Kopenhagen bis Altona. Die neuen Chausseen in Seeland und Fühnen sind wahre und eigentliche Chausseen. Sie sind so eben, wie eine Stubendiele, auf denen man mit der grösten Bequemlichkeit fährt. Dagegen sind die meisten Landstrasen in Teutschland, Belgien und Frankreich nur gut gebrückte Wege, deren Stosen man aber allzuoft und empfindlich fühlet. In Seeland hat man jetzt hin und wieder Dreschmaschinen, welche 6 bis 8 Tonnen Korn in einer Stunde vollkommen rein ausdreschen, und das Stroh gar nicht beschädigen. Sie kosten aber 5 bis 700 Rthlr. und sind daher nur auf grosen Gütern anwendbar. Die Dänische Landhaushaltungsgesellschaft hat auf die beste Erfindung einer solchen Maschine für Bauerhöfe einen Preis ausgesetzt.

Zweyter Brief. Reise von Altona bis Wesel. Über die schlechte Beförderung mit den Extraposten im Hannöverischen, und über die Grobheit und Unverschämtheit der dortigen Postillione, klagt auch Hr. *B.* mit Recht. Dagegen bemerkt er, dass die Holzanpflanzungen dort bewiesen, dass das Forstwesen in vortrefflicher Ordnung sey, und von sehr geschickten und thätigen Männern besorgt werde. Sonst aber fand er, dass der Landbau daselbst und im Osnabrückischen in 22 Jahren sehr wenig

ge-

gewonnen hatte. Alle Däniſche Provinzen hingegen haben in dieſem Zeitraume beträchtliche Fortſchritte gemacht. Man ſieht jetzt daſelbſt allenthalben wachſenden Wohlſtand unter dem Landmanne, und der Ackerbau nähert ſich immer mehr der Vollkommenheit. Die öconomiſche Geſchichte anderer Staaten ſtellt kein Beyſpiel auf, das mit den ſchnellen Fortſchritten der Däniſchen Landwirthſchaft verglichen werden könnte.

Dritter Brief. Reiſe von Weſel bis Brüſſel. Auf der groſsen Heide hinter Geldern findet man viele groſse eingehegte Stücken Landes, welche mit Tannen, Eichen und Birken bepflanzt, und von verſchiedenem Alter ſind. Dieſe vortrefflichen Anpflanzungen, welche man ſchwerlich irgendwo ſchöner finden wird, gereichen dem vormaligen dortigen Preuſsiſchen Forſtweſen zu groſser Ehre. Auch findet man hier viele Plätze, die von Coloniſten ſehr fleiſsig angebauet ſind.

Vierter Brief. Aufenthalt in Brüſſel und Reiſe von da nach Paris. Die Centralſchule für das Departement Dyle, welche, nebſt der öffentlichen Bibliothek, ſich in dem Palaſte der ehemaligen Generalgouverneure befindet, iſt in 3 Claſſen eingetheilt. In der erſten Claſſe lehren: *François* im Zeichnen, *Wanderſtegen* in der Naturgeſchichte, *Lesbrouſſart* in den alten Sprachen; in der zweyten Claſſe: *Ghiesbreght* in der Mathematik, und *Van Mons* in der Phyſik und Chemie; in der dritten Claſſe: *Henſchling* in der allgemeinen Grammatik,

tik, *Bouille* in den ſchönen Wiſſenſchaften, *Guiſe* in der Geſchichte, und *D'outrepont* in der Geſetzgebung. Die Bibliothek iſt aus den Bücherſammlungen der Belgiſchen Emigranten und der aufgehobenen Klöſter zuſammengebracht. Das hiſtoriſche Fach iſt am beſten beſetzt; aber das phyſiſche und mathematiſche ſind nicht beſonders reich. Vom älteſten Drucke iſt eine groſse Sammlung vorhanden: auch ſind die Handſchriften ſehr erheblich, beſonders für die Geſchichte der Niederlande. Man zeigte dem V. zwey ſehr ſchöne auf Pergament geſchriebene Codices von *Cicero* und *Terenz*. Der Bibliothekar *Laſſerno* gab die Stärke der Bibliothek zu 120,000 Bänden an, welches aber dem Verf. etwas zu hoch ſchien. Auf dem Wege nach Paris ſah der V. zwar auf dem Felde viele Frauensleute und Kinder arbeiten; aber er konnte doch nicht merken, daſs ein groſser Mangel an Mannsperſonen ſey. Nirgends ſah er die Arbeitspferde ſo unbarmherzig behandeln, als in Frankreich. *Beudchain* iſt eine ſehr ſtarke Veſtung. Durch ſchöne und ſehr gut angelegte Schleuſen kann der gröſste Theil der umliegenden Gegend unter Waſſer geſetzt werden; und es würde daher ſehr ſchwer ſeyn, dieſe Stadt zu belagern und einzunehmen.

Fünfter Brief. Von dem Unterrichte in den Primairſchulen, den Centralſchulen, und der polytechniſchen Schule. In den kleinen Städten und auf dem Lande ſieht es mit dem erſten Unterrichte der Jugend noch ſchlecht aus. Der gröſste Theil derſelben wächſt ohne allen Unterricht auf. Von

den

den Normalſchulen, welche die künftigen Schullehrer bilden ſollten, erkannte man bald, daſs ſie keinen beträchtlichen Nutzen ſchafften, und nach einem unrichtigen und unvollſtändigen Plane angelegt wären. Sie wurden daher, noch ehe ſie ein Jahr alt waren, abgeſchafft. Die Schulen, welche bis jetzt eingerichtet worden, ſind die Centralſchulen, die polytechniſche Schule, und die Schulen für den öffentlichen Dienſt. Die weſentlichſten Puncte des Geſetzes über die erſtern werden hier angeführt. Der Verf. vermiſst mit Recht in dem Plane des Unterrichts Moral und Geographie, und tadelt es, daſs die Schüler vom 14. bis 16ten Jahre in den abſtracten Wiſſenſchaften, und vom 16ten bis 18ten erſt in der Geſchichte unterrichtet werden. Die Lehrer und Unterrichtsſtunden der *Ecole centrale des quatre nations* werden umſtändlich angezeigt. In Paris ſind 3 Centralſchulen, die alle gute Bibliotheken, Sammlungen von phyſikaliſchen Inſtrumenten, und botaniſche Gärten haben. Von den übrigen Centralſchulen in Frankreich wird ein Verzeichniſs mitgetheilt. Es ſind ihrer 97, von denen aber 40 noch nicht organiſirt waren, als der V. die Nachrichten davon erhielt. Auch fehlten noch hier und da einzelne Lehrer, Bibliotheken und Inſtrumentſammlungen. Lehrer in fremden Sprachen waren nirgends angeſtellt. *Lalande* hat nach ſeiner bekannten Reiſe dem Miniſter des Innern die Anſetzung von Lehrern in der Teutſchen Sprache empfohlen. Man legt ſich auch jetzt mehr auf Erlernung fremder Sprachen, als ehemals; und der V. lernte mehrere Männer kennen, die fertig

Teutſch

Teutschsprachen z. B. *Bourgoing*, *Cuvier*, Professor der Naturgeschichte, und *Coquebert*, Professor der Geschichte. In den alten Sprachen ist nur ein Lehrer bey jeder Centralschule, und es werden nur 2 Stunden täglich bey den Schülern vom 12. bis 14ten Jahre darauf verwandt. Mehrere von den bekanntesten Philologen in Paris klagten darüber, dass die alte Literatur nicht blos verstümmelt, sondern beynahe verachtet würde. Man hält in den Centralschulen nur Vorlesungen, aber man giebt den Schülern keine Aufgaben und fragt sie nicht darüber. Sie können daher die Anfangsgründe der Wissenschaften nicht ordentlich und gründlich lernen. Der Verf. wohnte den öffentlichen Prüfungen bey, und fand, dass die meisten zwar Etwas wussten, aber nicht viele feste und gründliche Kenntnisse besassen. Am Ende des Jahres ernannte das Directorium Commissarien, um den Zustand der Centralschulen in den Departements zu untersuchen. Diese versicherten den Verf., dass sie solche an den meisten Orten in einem mittelmässigen Zustande gefunden hätten. Sie hielten es für sehr wichtig, dass gute Lehrbücher geschrieben und allenthalben eingeführt würden. Auch klagten sie, dass die Schulen in mehreren Departements schlecht besucht würden. Indessen können diese Unvollkommenheiten immer verbessert werden; und es leidet keinen Zweifel, dass die Centralschulen auch in ihrem jetzigen Zustande vielen Nutzen stiften. — Die Zöglinge der *polytechnischen Schule* werden, nach vorhergegangener Prüfung in der Mathematik, aus den Centralschulen genommen.

men. Doch nimmt man auch Andere auf, wenn ſie die erforderlichen Kenntniſſe beſitzen. Ihre Zahl beläuft ſich auf 360. Der gewöhnliche Curſus dauert 3 Jahre, daher auch die Schule in 3 Abtheilungen getheilt iſt. Der Director iſt *Deshautschamps*, und die Adminiſtratoren *Le Brun* und *Lermina*. Die Gegenſtände des Unterrichts und die Lehrer giebt der Verf. an. Die Schule hat eine wohlgeordnete und unterhaltene Sammlung von phyſikaliſchen Inſtrumenten, die durch 3 beſoldete Männer in Stande gehalten und vermehrt wird. Die Bibliothek enthält ungefähr 10,000 Bände, und wird von den Zöglingen fleiſsig beſucht. Auch iſt eine Sammlung von Modellen vorhanden, welche durch die Zöglinge ſelbſt und durch die drey beſoldeten mechaniſchen Arbeiter vermehret werden. Noch ſind ein groſser Saal zur Zeichenſchule, zwey groſse und ſchöne chemiſche Laboratorien, und einige mechaniſche Werkſtätten da. Der Verf. hörte einige Vorleſungen, welche *la Grange*, *Fourcroi*, *Prony* und *Haſſenfratz* in dieſer Schule hielten. Jedem Zöglinge wurden in der Aſſignatenzeit 1200 Liv. angewieſen; jetzt erhalten ſie nur 200 Liv. jährlich. Für das 7te Jahr verlangte der Miniſter des Innern 394,133 Franken für dieſe Schule; und dieſe Ausgabe verdient ein in aller Hinſicht ſo vortreffliches Inſtitut, welches dem Staate ſo viele geſchickte und gelehrte Leute liefert. Nach dem Schluſſe der Vorleſungen werden die Zöglinge, welche ihren Curſus vollendet haben und zu einer von den Schulen für den öffentlichen Dienſt übergehen, oder ſolche Künſte, die mathematiſche und phyſiſche

Kennt-

Kenntniſſe vorausſetzen, ausüben wollen, öffentlich geprüfet. Der Verf. wohnte einer ſolchen Prüfung bey. Die Examinatoren waren diesmal *Laplace* und *Boſſut*. Die meiſten Zöglinge hatten wirklich recht viel gelernt. Das Journal d'école polytechnique enthält Verordnungen die Schule betreffend, Plane der daſelbſt gehaltenen Vorleſungen, und Abhandlungen der Lehrer und der Zöglinge.

Sechſter Brief. *Von den Schulen für den öffentlichen Dienſt* (Ecoles de ſervice publique ou écoles d'application). Nur ſolche, welche in den Prüfungen der polytechniſchen Schule gut beſtanden ſind, können in eine dieſer Schulen kommen, wo die Zöglinge ſogleich einen Gehalt bekommen, und von da nach Gelegenheit zum Dienſte des Staats befördert werden. Dieſe Schulen ſind: 1) die *Wege* und *Brückenſchule*. *Trudaine* iſt zu den Zeiten der Monarchie der erſte Stifter derſelben geweſen, und *Peronnet* hat zur Verbeſſerung derſelben viel gethan. Beyder Männer Büſten ſind daher auch in dem Saale der Schule aufgeſtellt. Die Modellſammlung iſt vortrefflich, und in der ſchönſten Ordnung. Die Bibliothek beſteht aus ungefähr 2500 Bänden mathematiſcher Werke, die beſonders zur Hydroſtatik, Hydraulik, dem Waſſer- Brücken- und Wegebaue gehören. Die Zahl der Zöglinge war 50, von denen 36 jährlich 840 Franken erhalten. Der Curſus dauert gewöhnlich zwey Jahre, und am Ende deſſelben werden die Ausgehenden geprüfet, und müſſen practiſche Aufgaben auflöſen. Der Verf. ſah ſchöne Ausarbeitungen dieſer Art. Die Vorgeſetz-

ten dieſer vortrefflichen Anſtalt waren als Directoren *Chezy* und *Prony*, und als Inſpector *le Sage*. 2) Die *Bergwerksſchule*. Sie hat eine ſchöne, groſse und reiche Sammlung von Mineralien, welche ſechs groſse Zimmer einnimmt. Auch iſt eine gute Sammlung von Zeichnungen und Modellen von Gruben, Bergwerksgeräthe, und dahin gehörigen Maſchinen vorhanden. Der eigentlichen Zöglinge ſind 20. Das herrliche Laboratorium ſteht unter *Vauquelin's* Aufſicht, der hier nach *Fourcroy's* Ideen, und mit *Fourcroy*, ſo viele ſchöne Entdeckungen in der neuen Chemie gemacht hat. Die beyden Schweſtern des letztern, welche ihrem Bruder und *Vauquelin* bey ihren Arbeiten helfen, zeigten dem Verf. das Laboratorium. *Hauy*, welcher die Mineraliensammlung unter ſeiner Aufſicht hat, arbeitet an einer groſsen und vollſtändigen Mineralogie, worin er bey jedem Mineral die Kennzeichen deſſelben nach ſeinem äuſserlichen Anſehen, nach den Formen und Figuren der Cryſtalle, und nach ſeiner Chemiſchen Analyſe und Beſtandtheilen, anführt. Er hat ein Paar kleine Inſtrumente, um ſeine Grade des Magnetismus und der Electricität zu unterſuchen. Die Bergwerksſchule ſollte eigentlich bloſs eine *theoretiſche* Schule ſeyn, und eine *practiſche* Schule ſoll in der Nähe von Bergwerken angelegt werden, wozu Giromagny im Departement des Oberrheins beſtimmt iſt; aber dieſe Schule iſt noch nicht organiſiret. Man hat indeſſen die Ecole de mines in Paris ſo eingerichtet, daſs dieſe zugleich eine practiſche Schule iſt. Die Bergwerksſchule giebt das Journal des mines heraus. — 3) Die *geographiſche Schule*, un-

unter *Prony's* Direction, beſteht aus 20 Zöglingen, welche gleichfalls aus ſolchen, die in der polytechniſchen Schule ihren Curſus vollendet haben, genommen werden. Alle Kenntniſſe, welche zur Verfertigung geographiſcher Charten erforderlich ſind, werden hier gelehrt, und die Zöglinge, vor ihrer Entlaſſung, geprüfet. — 4) Die *Schiffsbauſchule* (Ecole des ingenieurs de vaiſſeaux) war lange vor der Revolution in Paris, und die Direction nahm darin auf, wen ſie wollte; aber 1798 wurde befohlen, keinen, der nicht in der polytechniſchen Schule ſtudiert hätte, aufzunehmen. Jeder Zögling hat 1500 Franken jährlich. Jährlich dürfen 5 Zöglinge von Privatwerften angenommen werden, welche in Erbauung der Kauffahrteiſchiffe unterrichtet werden. *Borda* und *Dudin* ſind die Directoren, *Laplace* iſt Examinator, *Filz* Profeſſor der Mathematik, und *Pomet* Profeſſor des Schiffbaues. *Deparcieux* lehrt hier Experimentalphyſik, und *Fourcroy* Chemie. Der Verf. hält den Unterricht der beyden letztern Männer hier für überflüſsig, da die Zöglinge beyde Wiſſenſchaften ſchon zweymal in der Central- und in der polytechniſchen Schule gehört haben. — 5) *Die Artillerieſchulen* Die groſse vorbereitende Schule iſt in Chalons ſur Marne, und ſteht unter der Direction eines Brigade- und eines Bataillonchefs. Angeſtellt ſind dabey zwey Artilleriecapitaine, ein Lehrer der Phyſik und Chemie, zwey Lehrer der Mathematik, zwey Lehrer für die Befeſtigungskunſt, und ein Lehrer im Zeichnen. Examinator iſt *Laplace*. Die Zöglinge, welche bey der Artillerie dienen wollen,

müssen wenigstens zwey Jahre in der polytechnischen Schule studieren, werden alsdann, nach überstandener Prüfung, bey den Artillerieregimentern angestellt, und müssen dann das Studium ihres Faches in den Anwendungsschulen (Ecoles d'application) der Regimenter fortsetzen. Diese sind zu la Fere, zu Besançon, zu Grenoble, zu Metz, zu Strasburg, zu Douai, und zu Auxonne. Bey einer jeden ist ein Lehrer der Mathemathik, ein Repetent, und ein Zeichenmeister angestellt. Jede Schule hat einen Brigadegeneral zum Aufseher. Noch sollten zwey solcher Schulen zu Toulouse und zu Rennes seyn; aber diese sind noch nicht organisiret. Die grosse Schule zu Chalons wird nach dem Frieden vermuthlich nach Paris verlegt werden. — 6) *Die Fortificationsschule* (Ecole des ingenieurs militaires), mit welcher die *Minirschule* vereiniget ist, befindet sich zu Metz. Die Zahl der Zöglinge darf nicht über 20 seyn, und sie müssen alle aus der polytechnischen Schule genommen werden. Bestehen sie bey der Prüfung und werden angenommen, so werden sie zugleich Secondlieutenante, und erhalten deren Gage. Die Schule steht unter der Aufsicht eines Generals und zweyer Brigadechefs vom Fortificationsetat. — 7) *Drey Seeschulen* Ecoles de marine) sind zu Brest, Toulon und Rochefort angelegt. Die Zöglinge werden nach einer vorläufigen Prüfung in der Arithmetik, Algeber, Geometrie, Statik und Navigation, angenommen. Von den Lehrern und dem Plane des Unterrichts konnte der Verf. nichts erfahren. Nach dem Gesetze soll jährlich eine Corvette zur Übung der Zöglinge ausgerüstet

rüstet werden. Vielleicht hindert der Krieg diese gute Anstalt. — 8) *Die Navigationsschulen* sind Steuermannsschulen, in denen Mathematik und Hydrographie für Seeofficiere und Kauffahrteyfahrer gelehrt wird. Sie sind geblieben, wo sie vorhin waren; nur ist befohlen, dass noch zwey zu Morlaix und zu Arles errichtet werden sollen.

Siebenter Brief. Von den Schulen für die Heilkunde, für die schönen Künste, und dem Collegè de France. Die Schule für die Heilkunde (Ecole de medicine oder de santé) besitzt schöne und grosse Sammlungen von anatomischen Präparaten und chirurgischen Instrumenten, eine kleine Sammlung physikalischer Instrumente, eine grosse Bibliothek, ein herrliches Amphitheater, und ein schönes chemisches Laboratorium. In den verschiedenen Fächern der Heilkunde ist 28 Lehrer, 8 für jedes Fach, angestellt. Auch ist ein Zeichner, und ein Modelleur in Wachs da. Für die Bibliothek wird ein prächtiger Saal gebauet. Die Zahl der Schüler rechnet man auf 1000 bis 1200. — Die Apotheker in Paris haben sich schon 1777 in ein durch Gesetze bestätigtes Collegium vereinigt. Sie haben ein Laboratorium und einen botanischen Garten, wo öffentlicher Unterricht in der Chemie, Pharmacie, Botanik und Naturgeschichte ertheilt wird, und wo die fleissigsten Zöglinge beym jährlichen Schlusse der Vorlesungen Belohnungen erhalten. Im 5ten Jahre der Republik wurde die Anstalt unter dem Namen der *freyen Schule der Apothekerkunst* bestätigt. Die *freye pharmaceutische Gesellschaft*

beſteht jetzt aus 123 ordentlichen und 52 correſpondirenden Mitgliedern. Sie giebt auch ein Journal de Pharmacie heraus. — In dem *Militair-Unterweiſungshoſpitale* (l'hopital militaire d'inſtruction) werden halbjährige Vorleſungen gehalten und cliniſche Übungen angeſtellt. In der Mitte des Auguſts werden die Zöglinge geprüft, und die fleiſsigſten erhalten Belohnungen. — Die *öffentliche Zeichenſchule* iſt ſchon 30 Jahre alt. Sie hat 2 Directoren, einen Caſſirer, und vier Lehrer. — Die *Nationalſchule für die Baukunſt* hat einen Lehrer der Geometrie, und 2 Lehrer der Baukunſt. — Das *College de France* iſt beynahe die einzige Unterweiſungsanſtalt, welche durch die Revolution nicht verändert worden iſt. *Lalande* iſt Inſpector, und zugleich Profeſſor der Aſtronomie. Hier werden alle mathematiſche und verſchiedene mediciniſche Wiſſenſchaften, Chemie, Naturgeſchichte, Politik, Geſchichte und Moral, die alten und die orientaliſchen Sprachen, Dichtkunſt, Franzöſiſche Literatur, von den berühmteſten Männern gelehret. Die Zahl der Lehrer iſt 17, auſſer dem Inſpector. Bey Eröffnung der Vorleſungen iſt jährlich eine feyerliche Verſammlung, worin verſchiedene Profeſſoren Vorleſungen halten.

Achter Brief. Von dem Nationalmuſeo für die Naturgeſchichte. Ehemals führte es den Namen *Jardin du Roi.* Es beſteht aus einem botaniſchen Garten, einem Theater und Bibliothek für die Naturgeſchichte, aus einer Menagerie von lebendigen fremden Thieren, und einem Amphithea-

theater zu den Vorleſungen. Der eigentliche *Botaniſche Garten* iſt 320 Toiſen lang, und 110 breit. Ein ganz neues Treibhaus und Orangerie iſt beynahe fertig und vortrefflich eingerichtet. Man findet hier einen groſsen Reichthum von fremden Pflanzen und Bäumen, und die botaniſchen Gärten der Centralſchulen werden von hier aus verſorget. Selbſt der Landmann kann hier öconomiſche und Fabrikpflanzen, und der arme Kranke heilſame Kräuter erhalten. Das *Theater für die Naturgeſchichte* enthält in vier groſsen Zimmern Fiſche, Vögel, Conchylien, Inſecten, Mineralien und Steinarten in Schränken mit Glasthüren aufgeſtellt. Ein beſonderes Zimmer iſt für Vegetabilien und Proben von Baumarten beſtimmt, und da wird zugleich *Tournefort's* Herbarium aufbewahret. *Le Vaillant* hat einen Theil ſeiner Vögel dem Muſeo überlaſſen, aber Leute, die es wiſſen können, verſichern, daſs er das Beſte und Seltenſte für ſich behalten habe. Der Verf. ſah hier die ſeltenen Stücke wieder, welche er vor 21 Jahren in der Sammlung des Statthalters im Haag geſehen hatte. Auch fand er hier ein ſchönes Skelet von einer Giraffe, deſſen Höhe von den Vorderfüſsen bis zur Spitze des Kopfes 16 Fuſs war. Die *Bibliothek* iſt ungefähr 9 bis 10,000 Bände ſtark. Die *Menagerie* enthält viele ſeltene Thiere, und unter dieſen die Bären aus Bern, und die Elephanten aus Holland. *Juſſieu* iſt Directeur en Chef. 24 Profeſſoren und andere Bediente wohnen in den Gebäuden des Muſei. In einem Zimmer bey dem Amphitheater liegt der ausgedorrte Leichnam des berühmten *Turenne* auf einer Erhöhung in einem

Kaſten, der oben mit Glas bedeckt iſt. Eine groſſe Menge Kaſten mit koſtbaren Naturalien aus den eroberten Ländern ſtanden noch ungeöffnet. Man muſs erſt bauen, um ihnen Platz zu verſchaffen.

Neunter Brief. Von dem Centralmuſeo für die Künſte in Paris, und von dem Muſeo für die Franzöſiſche Schule in Verſailles. Alles, was man in Frankreich von fremden Kunſtwerken hatte, wird nun mit den eroberten Kunſtwerken in dem *Centralmuſeo* geſammelt. Man arbeitet mit groſſem Eifer, um Alles in Ordnung zu bringen. Der Verf. theilt ein Verzeichniſs der Italieniſchen Mahlereyen, wie ſie öffentlich zu zwey verſchiedenen malen ausgeſtellt waren, mit; bemerkt aber, daſs, nach dem Zeugniſſe der Adminiſtratoren, einige Meiſterſtücke ſehr beſchädiget ſind, wie das auch bey vielen aus Italien gebrachten Statuen der Fall ſeyn ſoll. Die Zahl der Italieniſchen Mahlereyen beläuft ſich auf 225. In dem groſſen Saale des Centralmuſei werden nun auch jährlich die Arbeiten der jetzt lebenden Künſtler und ihrer Zöglinge ausgeſtellt. Der Verf. ſah eine ſolche Ausſtellung, und führt einige Kunſtwerke davon an. — Das Muſeum für die Mahlereyen der Franzöſiſchen Schule in Verſailles iſt aus Klöſtern, Kirchen, und Sammlungen der Könige und Emigranten zuſammen gebracht. Es nimmt acht groſſe Zimmer ein, und iſt wohl geordnet.

Zehnter, eilfter und zwölfter Brief. Von dem Nationalobſervatorio zu Paris. Die Dänen waren die erſte Nation in Europa, welche feſte Sternwarten

ten

ten erbauete. Die Kopenhagener Sternwarte war 1637 fertig; aber erst 30 Jahre nachher wurden fast zu Einer Zeit die Sternwarten zu Paris und Greenwich erbauet. Den Bau der Pariser führte der bekannte *Perrault* aus; sah aber dabey mehr auf Schönheit des Gebäudes und auf seine architectonischen Launen, als auf das Bedürfniss der Astronomie. Gegen das Ende der Französischen Monarchie war die Sternwarte sehr verfallen; die Instrumente waren zum Theil so alt, dass die Anschaffung von neuen viel vollkommneren nothwendig war. Der damalige Director, Graf *Cassini de Thury*, hatte auch dazu schon Vorschläge gethan, und einen Anfang damit gemacht. Aber die Revolution vertrieb ihn von der Sternwarte, und in den Schreckenszeiten wurden das Gebäude und die Instrumente sehr beschädigt. Nachdem diese Raserey vorüber war, fing man mit der Hauptreparation, deren die Sternwarte bedurfte, an, und will nun auch solche Instrumente aufstellen, wie sie die jetzige Vollkommenheit der Wissenschaft erfordert. Als der Verf. zum erstenmal die Sternwarte besuchte, fand er unten in einer Art von geräumigem und wohl eingerichtetem Keller eine Thüre offen, und in dem Keller einen alten Mann an einem Tische sitzend. Er hielt ihn für den Pförtner, und fragte nach *Mechain*, *Delembre*, und *Bouvard*. Die Antwort war, dass die beyden erstern nach Perpignan verreiset wären. Indessen bemerkte der Verf., dass der Alte Papiere mit geometrischen Figuren und algebraischen Rechnungen vor sich hatte. Er fragte ihn daher; „ob er sich mit Geometrie und Algebr

beſchäfftige?" — „Ja, antwortete der Alte, zum Theil, aber doch vornemlich mit Aſtronomie. Ich war ehemals Aſtronom bey der Sternwarte; aber nun hat man mich, wie Sie ſehen, in dieſen Keller herunter gejagt." — „Ihr Name?" — „*Jeaurat.*" — „Und ich bin *Bugge* aus Kopenhagen, Ihr College, der Sie ſehr hoch ſchätzt, und Ihre vormaligen Arbeiten kennt." — Der Verf. war äuſserſt erfreuet, den verdienſtvollen Mann kennen gelernt zu haben, der, nach dem gewöhnlichen Gange bey der Revolution, von jüngern und beſſern, wenn gleich nicht immer den beſten und tauglichſten, Köpfen verdrängt worden war. Dieſer 72jährige Greis hatte nichts, wovon er lebte, als die Penſion des jüngſten Mitgliedes im Nationalinſtitute, welche 1200 Franken beträgt, ein Paar kleine Zimmer an der Erde, und einen kleinen Garten. Er wollte dem Verf. die Sternwarte nicht zeigen. Dieſe wird nun hier mit allen ihren Inſtrumenten genau beſchrieben. Sie ſteht jetzt unter dem *Bureau de longitude*, und auf Befehl deſſelben gab *Bouvard* dem Verf. eine groſse Seltenheit, nemlich einen Abdruck der groſsen Charte vom Monde von 20 Zoll im Durchmeſſer, welche *Jacob Dominique Caſſini*, nach neunjährigen Obſervationen von 1671 bis 1680, hat ſtechen laſſen. Der jetzt lebende *Caſſini* hat dieſe Charte ungefähr im Jahre 1788 auf einen Durchmeſſer von 8 Zoll reduciren, und mit blauen Farben abdrucken laſſen. Beyde Charten ſind dem Monde viel ähnlicher, als *Tob. Mayer's* Charte. *Mechain* und *Bouvard* wohnen auf der Sternwarte, und ſtellen die Obſervationen an, über welche ſehr ordentliche

und

und wohleingerichtete Protocolle geführt werden. *Meſſier* und *Delambre* wohnen nicht da, und haben in ihren Häuſern eigene kleine Sternwarten. *Caſſini* verlohr bey der Revolution Amt und Einkünfte, ſaſs länger, als ein Jahr, gefangen, und rettete bloſs ſein Leben und ein kleines Landgut, das ſeinen Voreltern längſt gehört hatte. Da lebt auch der würdige Mann noch kümmerlich mit ſeiner Familie. Einige glauben, daſs die Herrſchluſt, der Neid und Egoismus gewiſſer andrer Aſtronomen viel dazu beygetragen haben, ihn ſowohl, als *Jeaurat*, von der Sternwarte zu vertreiben. Von den jetzigen 4 Aſtronomen bey der Sternwarte ſteht keiner unter dem andern, ſondern ſie haben alle gleiche Rechte. Mit Rechte glaubt der Verf., daſs dies nicht gut ſey, und groſse Unzuträglichkeiten veranlaſſen werde. Denn was ſoll wohl erfolgen, wenn alle vier auf einmal Eins und daſſelbe obſerviren wollen? Ja, wenn für jeden von ihnen beſondere Inſtrumente vorhanden wären, ſo würde die Einrichtung vortrefflich ſeyn; aber da das nicht iſt, ſo wäre es beſſer, man hätte es hier gemacht, wie auf allen Obſervatorien in Europa, wo nur Einer Aſtronom iſt, und die Übrigen mit und unter ihm arbeiten. — Auſser der groſsen Sternwarte ſind noch verſchiedene kleinere öffentliche und Privat-Sternwarten in Paris. Jene ſind bey der Ecole militaire und bey dem College de France: dieſe haben *Meſſier* und *Delambre*. Die Sternwarte bey der Ecole militaire hat *Jeaurat* eingerichtet, und in der Folge hat *Lalande* die Aufſicht darüber erhalten. *Lalande* hat hier verſchiedene Zimmer, wenn er gleich nicht

da

da wohnt. Hier observirt er aber mit seinem Schwestersohne *François Lalande* die vielen tausend Sterne, welche fast alle dem bloßen Auge unsichtbar sind. Die Sternwarte beym College de France steht gleichfalls unter *Lalande's* Direction, der auch da wohnt. Es scheint, daß dieser verdienstvolle Mann etwas von seinem Credit in Paris verlohren hat, und daß man seinen Verdiensten nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Dreyzehnter Brief. Von dem Bureau de longitude, dem geographischen Comptoir, der Nationalbibliothek, und den Bibliotheken beym Arsenal und beym Pantheon. Das *Bureau de longitude* hat einen ausgebreitetern Plan und ein größeres Ansehen, als die Englische Commission dieses Namens. Es hat das Nationalobservatorium, und die Sternwarte bey der Militairschule, nebst allen der Nation gehörigen Instrumenten unter seiner Aufsicht. Die Mitglieder sind sehr berühmte Männer: *Lagrange* und *Laplace*; *Lalande*, *Mechain* und *Delambre*; *Borda* und *Fleurieu*; *Buache*; *Caroche*; *François Lalande* und *Bouvard*. Diese versammeln sich regelmäßig einmal in jeder Decade. — Das *Geographische* oder *Landmessungscomptoir* (Bureau du cataſtre) steht unter der Direction des vortrefflichen *Prony*. Die Geographen, welche man dabey gebraucht, werden alle aus der geographischen Schule genommen. Alle geographischen und topographischen Vermessungen und Beschreibungen, die geographischen Charten und Specialcharten über Waldungen, Canäle etc., die statistischen Berechnungen

gen über Quadratinhalt und Volksmenge u. d. m., werden hier gemacht. Auch gehört die Berechnung der neuen Sinustafeln nach dem Centeſimalſyſtem, den Quadranten zu 100 Grad, den Grad zu 100 Minuten, die Minute zu 100 Secunden, hieher, und wird mit groſser Simplicität und Genauigkeit ausgeführt. Sie werden mit *Stereotypen* gedruckt, und werden das vollſtändigſte und genaueſte Werk dieſer Art. *Borda* arbeitete an einer Ausgabe neuer Sinustafeln nach Centeſimal-Graden, Minuten und Secunden, um auf eine bequemere und vollſtändigere Art die Secunden zu finden. Er muſste den Druck nur wegen Mangel an Papier verzögern. Die *Caſſiniſchen Charten* liegen jetzt alle zuſammen bey dem geographiſchen Comptoir, und werden vergeſſen. Man kann keinen Abdruck davon erhalten. *Caſſini* beklagte ſich bitterlich, daſs alle ſeine Bitten um Entſchädigung bisher vergeblich geweſen wären. Übrigens hindert die Regierung jetzt wohl die weitere Verbreitung dieſer Charten aus Furcht vor bürgerlichen Kriegen. — Das Gebäude für die *Nationalbibliothek* iſt 85 Toiſen lang, und 20 breit. Der Verf. fand, ſo lange das Wetter milde war, immer 40 bis 60 Perſonen, und darunter Frauenzimmer, hier, welche ſich mit Leſen beſchäftigten. Ausgeliehen werden keine Bücher. Der Verf. ſah hier die gröſsten Globen von 3 Fuſs im Durchſchnitt. Der jetzige Director der Bibliothek, *Caperronnier*, gab die Zahl der Bände gegen 300,000 an. Der Handſchriften ſind 80,000, die ſehr gut geordnet ſind. Zwey Zimmer ſind mit einer ſehr groſsen gleichfalls wohlgeordneten Sammlung von Kupferſtichen

an-

angefüllt. Auch iſt eine koſtbare Alterthümer- und Münzſammlung hier. *Millin* lieſt viermal in jeder Decade öffentlich über Archäologie; aber er klagt, daſs dies Fach jetzt ganz verachtet wird. Bey der Bibliothek iſt eine *Schule für die lebenden orientaliſchen Sprachen* wo öffentlicher Unterricht in der Perſiſchen und Malayſchen, gelehrten und gemeinen Arabiſchen, und in den Türkiſchen und Tatariſchen Sprachen ertheilt wird. — Die Zeughausbibliothek, welche vormals dem Grafen von Artois zugehört hat, enthält etwa 75,000 Bände und 6,000 Handſchriften. Die Bibliothek des Pantheons beſteht aus 100,000 Bänden und 2,000 Handſchriften. Die Niederlagen von Büchern der Hingerichteten und Emigrirten, deren 3 ſind, werden nach und nach geordnet, und an die Bibliotheken anderer Inſtitute in Paris und in den Departements vertheilet.

Vierzehnter Brief. Von dem Nationalinſtitute. Es erſtreckt ſich über alle Wiſſenſchaften und Künſte, welche unter den vormaligen verſchiedenen Academien vertheilt waren, und verbreitet ſich auch über Logik, Moral und Politik. Der Mitglieder ſind 144 in Paris, und eben ſo viele Aſſociirte in den Departements. Auch ſoll das Inſtitut 80 fremde Aſſociirte aufnehmen, die aber noch nicht gewählt ſind. Die Eintheilung des Inſtituts in Claſſen und Sectionen, nebſt den Namen der in jeder Section der erſten Claſſe befindlichen Mitglieder, findet man hier verzeichnet. Jede Claſſe verſammelt ſich zweymal in jeder Decade, und wählt ſich einen Präſidenten und zwey Secretaire, deren Amt 6 Monate dauert.

Den

Den 5ten Tag in der erſten Decade jedes Monats treten alle 3 Claſſen zuſammen, und der älteſte Präſident derſelben iſt der Präſident des ganzen Inſtituts. Viermal im Jahre, am 15ten der Monate Vendemiaire, Nivoſe, Germinal und Meſſidor, ſind öffentliche Verſammlungen. Jede Claſſe ſetzt jährlich 2 Prämien aus, die in dieſen feyerlichen Verſammlungen bekannt gemacht und ausgetheilt werden. Die drey vereinigten Sectionen, der Mahler- Bildhauer- und Baukunſt wählen die Zöglinge, welche auf Koſten der Republik nach Rom reiſen ſollen. Das Inſtitut ſoll auch 20 junge Leute wählen, welche 3 Jahre in Frankreich und in der Fremde reiſen ſollen, um die Landwirthſchaft zu ſtudiren. Von den Mitgliedern des Inſtituts ſelbſt ſollen 6 auf öffentliche Koſten reiſen; doch ſind alle dieſe Reiſen bis jetzt, vermuthlich aus Mangel an Geld, noch nicht ins Werk geſetzt. Als der Verf. nach Paris kam, erhielt er von dem damaligen Präſidenten der phyſiſchen und mathematiſchen Claſſe eine gedruckte Charte, auf deren einer Seite ſtand: *Citoyen Bugge, membre et commiſſaire de l'inſtitut national des ſciences et des arts;* auf der andern Seite: *Le Citoyen Bugge, commiſſaire des poids et meſures. Envoyé de Dannemark.* Er hatte, ſo lange er in Paris war, freyen Zutritt zu allen Verſammlungen des Inſtituts und der verſchiedenen Claſſen deſſelben, und rühmt ſehr die Freundſchaft und Bereitwilligkeit, welche ihm die berühmteſten Mitglieder bewieſen. Die Bibliothek des Inſtituts enthält etwa 16,000 Bände, und darunter die Schriften der ältern Franzöſiſchen und der fremden Academien und gelehr-

lehrten Geſellſchaften. Auch iſt eine Sammlung von Maſchinen und Modellen da. Der Verf. beſchreibt einige Verſammlungen, denen er beywohnte. Einmal wurde ein Aufſatz von einem Conſul *Felix* vorgeleſen. Der Arzt *Deſeſſartz* fragte nach dem Namen des Verf., und als der Präſident dieſen nannte, ſagte jener mit der ihm eigenthümlichen jovialiſchen Mine: *Felix qui ſcripſit, infelix qui audivit.* Wenn ein Fremder oder Franzoſe eine von ihm verfaſste Schrift an das Inſtitut einſendet: ſo ernennt der Präſident allezeit einen in dem Fache, wohin die Schrift gehört, geſchickten Mann, welcher daraus einen kurzen Auszug macht und vorlieſet. Dieſe Auszüge ſind immer ſehr gut und unpartheyiſch geſchrieben, und geben einen zuverläſſigen Abriſs von dem Inhalte der Schrift.

Am Schluſſe dieſes Hefts rechtfertigt ſich der Verf. noch gegen eine in der Decade philoſ. litter. et polit. befindliche Verleumdung, daſs er in ſeinem Briefwechſel nach Kopenhagen das Inſtitut häufig angeſchwärzt, lächerlich gemacht, und mit ſchwarzen Farben abgemahlt hätte. „Aus dem, ſagt er, „was ich hier von dem Nationalinſtitute und deſſen „Mitgliedern geſchrieben habe, und noch künftig „ſchreiben werde, wird Jeder ſehen, daſs ich ſtets „mit dem gröſsten Ruhme und mit der gehörigen „Hochachtung von dieſen vortrefflichen Männern „geredet habe, und das Inſtitut für eine der wichtigſten gelehrten Geſellſchaften in Europa halte. „Könnte ich anders denken und ſchreiben, ſo würde ich von mir ſelbſt glauben, daſs ich allen gefunden

„ſunden Menſchenverſtand verlohren hätte. — Ich „läugne durchaus, jemals einen einzigen Punct ge„ſchrieben zu haben, wodurch das Inſtitut oder ir„gend eins ſeiner Mitglieder gekränkt ſeyn könnte. „Indeſſen habe ich, nach dem Rathe meiner Freunde „in Paris, kein Wort auf jene ſchändliche Verleum„dung geantwortet, ſondern ſie verachtet, wie ſie „es verdient."

2.

A) Mungo Park's Reiſe in das Innere von Africa, in den Jahren 1795—1797, auf Veranſtaltung der Africaniſchen Geſellſchaft unternommen. Nebſt einem Wörterbuche der Mandingo Sprache, und einem *Anhange* geographiſcher Erläuterungen von *Rennell*. Aus dem Engliſchen. Mit einer *Charte* und *Kupfern*. *Hamburg* bey Hoffmann 1799. 543. S. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Neuere Geſchichte der See- und Land-Reiſen. Zwölfter Band.

B) Reiſen im Innern von Africa auf Veranſtaltung der Africaniſchen Geſellſchaft in den Jahren 1795 bis 1797 unternommen von *Mungo Park*, Wundarzt. Aus dem Engliſchen. Mit *Kupfern*. *Berlin* bey Haude und Spener 1799.

Die gleichzeitige Erſcheinung zweyer teutſcher Überſetzungen des nämlichen Werks zeigt die groſſen Erwartungen, die man ſich von dieſer erſten

geglückten Unternehmung zur Entdeckung der Binnenländer jenes gröfstentheils nur noch den Umrifs nach bekannten Welttheils gemacht hat. Die in unsern *A. G. E.* davon gegebenen vorläufigen Nachrichten mufsten dazu beytragen, diese Erwartung zu spannen; die in den vorigen Jahrgängen befindlichen von Hrn. *Rennell* entworfenen Charten, die *Reiseroute des Hrn. Park*, und die *Charte Nord-Africa's*, von denen man erwartete, dafs sie nur das Fachwerk zum Eintragen der *neuern Kenntnisse* über die Beschaffenheit des innern Afrika's seyn würden, sind, wie aus dem Werke selbst nun erhellet, eigentlich die Hauptsache, und die vorzüglichsten Resultate der Unternehmung. Der Zuwachs neuer Kenntnisse über die Beschaffenheit des Landes ist nicht von grofser Bedeutung, und die Ursache davon lag theils im Mangel der Kenntnisse des Hrn. Park, theils in den widrigen Schicksalen die ihn auf seiner Reise betrafen. Er war weder Naturforscher noch sonst Gelehrter von Profession, und die ihm von der Association, die wahrscheinlich sehr wohl wufste, wie viel sie von ihm erwarten durfte, gegebenen Aufträge waren eingeschränkt und betrafen beynahe einzig die Bestimmung des Laufes des *Nigers* oder *Joliba*. Diese Aufträge hat Hr. Park erfüllt, wir kennen nun durch seine und Hrn. *Rennells* Bemühungen die ohngefähre Lage der vorzüglichsten Orte und der Völkerschaften längs eines Theils des Nigers, und zwischen diesem und dem *Senegal* und *Gambia*, und den Lauf dieser Ströme; die speciellere Kenntnis des Landes und besonders der Producte bleibt künftigen Reisenden

zu

zu berichtigen überlaſſen, für die Hrn. *Parks* Reiſe den Werth hat, daſs ſie ihnen den Weg zeigt, auf dem ſie mit einiger Sicherheit einzudringen hoffen können, und die Schwierigkeiten, die ſie dabey zu überwinden haben.

Bey weitem den gröſsten Theil des Werks nimmt die Erzählung der Abentheuer des Verf. und ſeiner Unglücksfälle ein. Es wäre zu weitläuftig, von ihnen mehr als eine allgemeine Notiz zu geben. Wir bitten dabey die in dem Augustſtück der A. G. E. von 1798 gegebene Reiſecharte nachzuſehen. Nach einem beynahe halbjährigen Aufenthalte auf der Engliſchen Factorey zu *Piſania*, wo er ſich mit der Sprache und den Sitten der Neger vorläufig bekannt machte, trat der Verf. ſeine Reiſe ins Innere den 2ten Dec. 1795 an. Seine Reiſe ging, wie die Charte zeigt, durch die Königreiche *Wulli*, *Walli*, *Bondu* und *Kadſchaga* ohne groſsen Anſtoſs. Nur im letzteren Lande litt er durch die Räuberey des Königs oder ſeiner Bevollmächtigten, und wandte ſich daher unter dem Schutze eines Neffen des Königs von *Kaſſon* nach dieſem Königreiche, wo es ihm aber wenig beſſer erging. Sein Plan war nun durch *Kaarta* und *Bambarra* auf dem auf der Charte durch eine einfach punctirte Linie angegebenen Wege von *Kemmu* nach *Fanimbu* und *Sego* zu gehen; auch fand er an dem Könige von *Kaarta* einen ſo rechtlichen Mann, und ſo viel guten Willen ihm behülflich zu ſeyn, daſs es ſehr zu bedauern iſt, daſs dieſer Plan ſcheiterte.

Als der Verf. in *Kennu*, der Hauptſtadt von *Kaarta*, ankam, war der Krieg zwiſchen dieſem Königreiche und dem oſtwärts gelegenen *Bambarra* im Begriffe auszubrechen, und alle Communication zwiſchen beyden Ländern gehemmt. Wenige Tage nachher fiel auch die *Bambarraniſche* Armee wirklich in *Kaarta* ein! Es war nun kein Rath weiter als zurück zu gehen, und das Ende des Krieges abzuwarten, oder einen andern Weg einzuſchlagen. Der Verf. wählte das letztere, und nahm unglücklicherweiſe den Weg nördlich nach dem Mauriſchen Königreiche *Ludamar*, und legte damit den Grund zu allen ſeinen nachfolgenden Unfällen. Der Character der Mauren, unter deren Bothmäſsigkeit das Land ſteht, zeigte auch hier wie anderwärts die ſchwarze Rückſeite der Menſchheit. Der Verf. machte Erfahrungen genug auf ſeinem Wege, die ihm deutlich zeigten, was er von den Mauren zu erwarten habe, als es noch Zeit war umzukehren; aber weder das Schickſal des Major *Houghton*, der höchſtwahrſcheinlich im eigentlichſten Sinne vor den Augen der Mauren verhungern muſste, oder von ihnen ermordet wurde, und deſſen Schickſal ihm erzählt wurde, noch ſeine eigene Erfahrung, und die Widerſetzlichkeit ſeiner Begleiter ihm einen Schritt weiter unter die Mauren zu folgen, konnten ihn bewegen von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und er lieferte ſich dieſen Ungeheuern willig in die Hände, die ihn beynahe drey Monate lang gefangen hielten und ſchändlich mishandelten, und aus deren Klauen er endlich als ein Bettler mit Mühe wieder entwiſchte, zufrieden, daſs er

nur

nur das Leben davon gebracht hatte. Flüchtig, von Hunger und Durst geplagt, und mehrentheils in Wildnissen umher irrend, legte er nun den Weg von *Dscharra* nach *Sego* zurück. Hier setzte ihn ein Geschenk des Königs wieder in den Stand, seine Reise etwas erträglicher bis *Silla* den Niger hinab, fortzusetzen.

Die Gegenden nördlich von *Silla* sind wieder von Mauren bewohnt, auch gingen hier die Sprachkenntnisse des Verfassers zu Ende, er hielt es deswegen für räthlich, nachdem er den Zweck seiner Sendung so weit erfüllt hatte, wieder umzukehren. Und er that wohl daran. Ein Reisender von einer andern Denkungsart als Herr Park, würde freylich manchen Gefahren, die diesem drohten, leicht ausgewichen seyn. Die Mauren hassen die Christen ohne sie zu kennen; der Name *Nazarener* ist ihnen ein Abscheu, und diese Denkungsart ist auch auf die Mahomedanischen Neger übergegangen; dennoch trug Herr Park überall den Namen seiner Secte zur Schau, und würde geglaubt haben eine Todsünde zu begehen, wenn er wie Petrus seinen Herrn und Heiland verläugnet und die Worte: Es ist nur ein Gott und Mahomet sein Prophet! über die Lippen gebracht hätte. Er setzte sich dadurch muthwillig Mißhandlungen und Auftritten aus, die ihm das Leben kosten konnten. Welche Ehre, wenn er als Märtyrer seines Glaubens von den Mauren oder Negern todtgeschlagen worden wäre! Auch liefs er es in andern Stücken an den nöthigen kleinen Vorsichtsmaasregeln fehlen, deren Vernachläßigung

von so wichtigen Folgen seyn konnte. Welch ein Einfall für einen einzelnen Reisenden, dem nichts erwünschter seyn mußte, als so wenig als möglich Aufsehen zu machen, in Europäischer Kleidung durch das Innere von Africa zu reisen. Herr Park konnte doch wohl wissen, wie sehr es einem Ausländer selbst in London zu rathen ist, sich sobald als möglich von Kopf zu Fuss Englisch zu kleiden, wenn er nicht von Gassenbuben geneckt seyn will. Die Africanische Politey kann leicht der Londner die Waage halten, inzwischen hatte er doch keinen Grund die Africaner für so viel gesitteter zu halten als seine Landsleute.

Von *Silla* nahm der Verf. seinen Rückweg am westlichen Ufer des Nigers aufwärts. Er war aber noch nicht wieder bis *Sego* gekommen, als er erfuhr, dass man ihn wahrscheinlich auf Anstiften der Mauren aufsuche, dass er dem Könige von *Bambarra* verdächtig sey, und man Befehl habe ihn nirgends aufzunehmen. Er sah sich also genöthigt, in dem durch die eingetretene Regenzeit ohnehin schon unwegsam gewordenen Lande, vom gewöhnlichen Wege abzubeugen, und sich auf Nebenwegen hindurchzustehlen. Von allen Hülfsmitteln entblößt, kam er endlich in einer Jahrszeit, die im innern Africa der angeschwollenen Ströme wegen alles Reisen verbietet, in *Kamalia* an, und hatte schon in Gedanken, den nächsten zu passirenden Strom, den reissenden *Kokoro*, welcher nicht weit von da westlich fliesst, als sein wahrscheinliches Grab bezeichnet, als ein gutmüthiger Neger in *Kingadia* ihn aufnahm,

nahm, ihm während der naſſen Jahrszeit eine Hütte einräumte, ihn mit Nahrungsmitteln und Kleidern verſorgte, und ihm verſprach, ihn mit der nächſten Carawane wieder nach *Piſania* zurückzuführen. Nach einem Aufenthalte von 7 Monaten in *Kamalia*, wo der Verf. die meiſte Gelegenheit hatte, ſich mit den Sitten und Gebräuchen der *Mandingo*-Neger bekannt zu machen, reiſte er endlich mit ſeinem Erretter den 19. April 1797 von *Kamalia* ab, und kam nach einem Marſche von beynahe 2 Monaten wieder in *Piſania* an.

Nach dieſer kurzen Darſtellung der Reiſe-Abenteuer des Verfaſſers bleibt Rec. nun nichts übrig, als aus ſeiner Erzählung die zur Charakteriſtik des Landes und ſeiner Bewohner dienenden *Notizen* auszuheben, und zur beſſern Überſicht hier unter ihre *Rubriken* zu ſtellen. Man wird in mancher Rückſicht wenig, in mancher gar nichts Neues finden, im letztern Fall können H. P's Angaben wenigſtens zur Beſtätigung der ältern Nachrichten dienen. Die Urſachen dieſer Dürftigkeit liegen theils in der kurzen Überſicht ſeiner Schickſale ſchon von ſelbſt; ein bettelnder Flüchtling, der nur von Tage zu Tage für die Bedürfniſſe ſeines Magens und ſeine Sicherheit ſorgen muſs, iſt nicht in der Lage, daſs man von ihm genaue und umſtändliche Nachrichten fordern könnte; theils iſt ſie aus andern Gründen leicht zu erklären. Die Europäer beſitzen ſeit langer Zeit Handelsfactoreyen am Senegal und Gambia, ſelbſt ziemlich tief ins Land hinein, und ſtehen mit den Negern im Verkehr; was alſo ihre Sitten

und Gebräuche betrift, worin ſich dieſe Nationen alle ziemlich ähnlich ſehen, ſo war darüber ſehr viel Neues nicht zu erwarten. Wovon wir weniger wiſſen können, iſt die natürliche Beſchaffenheit und die Producte des Innern, in welcher Rückſicht bey der Fruchtbarkeit jener Länder, bey der üppigen Vegetation und dem groſsen Reichthum an Thieren, in Africa noch eine reiche Erndte an *neuen Kenntniſſen* zu erwarten ſteht; aber unglücklicherweiſe iſt H. Park weder Zoolog noch Botaniker, noch Mineralog, und wir erfahren über das Alles von ihm nichts als die jedermann längſt bekannten Dinge, daſs es in Africa Elephanten und Löwen giebt. Welch ein Verzeichniſs von nützlichen Pflanzen für die innere Conſumtion und den Handel giebt uns dagegen *Adſelius* von ſeiner in Vergleich mit dieſer viel kleinern Reiſe, deren Früchte und Sammlungen überdem gröſstentheils ununterſucht zertrümmert und verlohren gegangen ſind! — Hier ſind nun Hrn. Parks Notizen.

Die Namen und Lagen der Länder erſieht man am beſten aus der Rennellſchen Charte.

Von *Einwohnern* unterſcheidet man hauptſächlich drey Arten. Die *Mauren*, welche im Allgemeinen den Rand der groſsen Wüſte und die Länder nördlich vom Joliba bewohnen, ein wildes Volk, wahrſcheinlich urſprünglich von Arabiſcher Abkunft, das ſämmtlich dem Mahomedanismus zugethan iſt, eine herumziehende Lebensart führt, und ſich einige Völkerſchaften am Rande der Wüſte unter-

verworfen hat. Viehzucht, Handel mit Salz und Räuberey sind ihre Gewerbe. Die eigentlichen *Neger* von schwarzer Farbe, die *Jaloffs*, *Serawullis*, *Mandingos*, bevölkern den gröfsten Theil der Reiche im Innern, und scheinen die ursprünglichen Einwohner zu seyn. Von ihnen unterscheiden sich die *Fulahs* durch ihre gelblichere Farbe, das weiche seidenartige Haar und die feinere Gesichtsbildung sehr deutlich. Man findet sie in *Bondu*, *Fuladu* und weiter unten an der Westküste unter 10 Grad nördl. Breite. Sie treiben vorzüglich Viehzucht und Ackerbau, und sind wahrscheinlich ein ehedem aus andern Gegenden von Africa eingewanderter Stamm, der sich an verschiedenen Orten niedergelassen und seine Bildung rein erhalten hat. Aber auch unter eigentlichen Negern bemerkt man in Farbe und Bildung unter den verschiedenen Völkern merkliche charakteristische Verschiedenheiten, auch weichen die Sprachen ganz von einander ab. Die Jaloffs zwischen dem Senegal und Gambia zeichnen sich durch ihre reine Schwärze und bessere Bildung aus.

Über *Clima und Witterung* erfahren wir von Herrn Park nichts Neues und Bestimmteres, nicht einmal eine Thermometer-Beobachtung, denn seine Instrumente wurden ihm bald von den Mauren geraubt. Inzwischen scheinen, wie auch schon aus andern Nachrichten erhellet, die innern, höhern, von Hügeln und Gebirgen durchschnittenen Länder ein gemäfsigteres Clima zu haben als die flachen Küstenländer.

Mineralien. Über die mineralogiſche Beſchaffenheit der Länder am Niger wiſſen wir im Ganzen noch nichts, nur das Daſeyn des Metalles, das für die Europäer den meiſten Reiz hat, iſt auſser Zweifel. Das Gold wird in *Manding* und in *Dſchallenkadu*, beſonders in der Gegend von *Buri*, in groſser Menge gefunden. Man wäſcht im Allgemeinen es aus dem Sande der Ströme, und die Orte, wo es gegraben wird, ſcheinen auch, ſo viel ſich aus der Erzählung ſchlieſsen läſst, nur aufgeſchwemmte Gebirgsarten zu ſeyn. Die eigentlichen Goldminen, die, nach dem Gehalt der Ströme und der aufgeſchwemmten Gebirgsarten zu urtheilen, äuſserſt reich ſeyn müſſen, und der Habſucht ein neues Peru verſprechen, ſind den Negern unbekannt. Allem Anſcheine nach ſind ſie in den Gebirgen zu ſuchen, aus welchen der Joliba und Senegal und die in erſtern fallenden Nebenarme entſpringen. Der groſse Nutzen, welchen das Gold für die Neger hat, iſt, daſs es ihnen die Zufuhr des Steinſalzes aus der Wüſte durch Mauriſche Kaufleute verſchaft, eines Minerals das ſie durchaus entbehren, und das bey ihnen in groſsem Werthe ſteht.

Sie beſitzen auch Eiſen, und wiſſen den Eiſenſtein zu ſchmelzen.

Pflanzen und Landbau. Aus dem Pflanzenreiche erwähnt Hr. Park nur des Lotusſtrauchs, des Butterbaums, (von welchen beyden er Abbildungen giebt) des Tabacks, Indigos, der Baumwolle und einiger Korn-Arten, des Türkiſchen Korns, des Haricot

ver-

cernuus, Holcus ſpicatus, welche man ordentlich baut, und aus welchem letztern im Königreiche Wulli und auch an andern Orten ein dem Engliſchen ähnliches Bier gebraut wird, und ganz beyläufig einiger weniger andern. Der Boden iſt an den meiſten Orten ungemein fruchtbar, und dem Landbau und der Viehzucht günſtig.

Thiere, Viehzucht, Jagd und Fiſcherey. Die Neger, beſonders die Fulahs, halten zahlreiche Heerden von Hornvieh. Ihr gewöhnliches Laſtthier iſt der Eſel; Pferde ſind ſelten, und das Kameel, ob es ihnen gleich durch die Caravanen von Fezzan und Marocco bekannt ſeyn muſs, haben ſie nicht. Die Mauren ziehen gute Pferde, und haben Kameele. Der Elephant, welcher in der Dſchallanken Wildniſs und in andern unbewohnten Strecken heerdenweiſe zu finden iſt, und von den Negern gejagt wird, wird nicht abgerichtet; die Neger halten das für unmöglich, und lachen, wenn man ihnen davon erzählt. Er wird hauptſächlich des Elfenbeins wegen gejagt; die Zähne ſind hier aber nicht ſo groſs als in den dem Äquator näher gelegenen Ländern. — Es fehlt auch nicht an Löwen, Leoparden und Rieſenſchlangen, deren Fleiſch an einigen Orten gegeſſen wird. Näher nach der Wüſte giebt es auch Antelopen und Strauſse. Die meiſten Ströme ſind fiſchbar und die Einwohner verſtehen ſich auf den Fiſchfang, wozu ſie theils lange Reuſen von geſpaltenen Bambusröhren, theils baumwollene Netze gebrauchen. In den Wildniſſen ſind die wilden Bienen nicht ſelten.

Le-

Lebensart und Beſchäftigung. Man hat die Neger im Allgemeinen als träge und indolent verſchrien, allein nicht ganz mit Recht. Viele ihrer Bedürfniſſe ſind nicht freywillige Erzeugniſſe der Natur, und ſie arbeiten, wenn es ſeyn muſs, ſehr angeſtrengt und fleiſsig. Während der Regenzeit verſchaft ihnen die Beſtellung ihrer Äcker hinlängliche Arbeit, und in der trockenen Jahrszeit beſchäftigen ſich die, welche an Strömen wohnen, mit der Fiſcherey, die einen Theil des Jahrs hindurch ihnen Unterhalt geben muſs, die andern mit der Jagd. Sie gebrauchen dabey Bogen und Pfeil, und ſind geſchickte Schützen. Ihre häuslichen Beſchäftigungen beſtehen hauptſächlich in der Verfertigung baumwollener Zeuge. Sie ſpinnen die Wolle auf einem Spinnrade, (von welcher Conſtruction ſagt Herr Park nicht,) der Faden iſt nicht fein, aber gut, und giebt einen dauerhaften Zeuch. Das Weben verrichten die Männer. Der Weberſtuhl iſt nach eben den Grundſätzen wie der Europäiſche eingerichtet, aber ſo ſchmal, daſs das Gewebe ſelten mehr als vier Zoll breit iſt. Die Weiber färben dieſen Zeuch mit zerſtampften Indigoblättern, einer Holzaſche und Urinlauge ſchön und dauerhaft dunkelblau.

Nahrung. Dieſe ergiebt ſich ſchon ziemlich aus den angeführten Producten des Thier- und Pflanzenreichs. Die allgemeinſte Nahrung ſind die aus Indiſchem Korn und andern Getreidearten bereiteten und mit Schie-Butter geſchmälzten Mehlſpeiſen, die wegen der Koſtbarkeit des Salzes, meiſt ohne daſſelbe genoſſen werden, wenigſtens von der ärmern Claſſe.

Dieſe

Dieſe lebt auch häufig nur von Erdnüſſen.*) So fruchtbar der Boden, und ſo zahlreich die Heerden ſind, ſo iſt doch Hungersnoth nichts ſeltenes, und man kann die Bewohner dieſer Gegenden eher arm als reich nennen. Die hauptſächliche Urſach davon iſt der Krieg, welcher von Zeit zu Zeit ganze Provinzen verwüſtet, die Einwohner zur Flucht nöthigt, ſie am Ackerbau hindert, und ihrer Heerden beraubt. Gegen die Zeit der Erndte, ehe dieſe reif iſt, ſind gewöhnlich die Lebensmittel überall ſelten, oft ſteigt die Noth ſo hoch, daſs Eltern ihre Kinder und endlich ſich ſelbſt verkaufen, um nur ihr Leben zu friſten. An einigen Orten iſst man Ratten, Maulwürfe, Schlangen, Heuſchrecken etc. und nicht immer aus Mangel. Die Elephantenjäger eſſen das Fleiſch dieſer Thiere, und heben es an der Sonne gedörrt auf. Das Getränk der heidniſchen Neger iſt Bier und Meth, worin ſie ſich oft berauſchen. Die Mahomedaniſchen Neger trinken nichts als Waſſer. Alle Claſſen von Einwohnern ſchnupfen und rauchen Taback.

Krankheiten. Die Neger werden ſelten alt. Im vierzigſten Jahre ſind die meiſten Grauköpfe und runzlicht; nur wenige überleben das ſechzigſte Jahr. Doch ſcheinen ſie wenigen Krankheiten unter-

*) Das Salz iſt in den inländiſchen Gegenden ein theueres und koſtbares Gewürz. Man ſieht die Kinder an einem Stück Steinſalz lecken, als wenn es Zucker wäre, und der Ausdruck: der Mann iſst Salz zu ſeinen Speiſen, bezeichnet einen ſehr wohlhabenden Mann.

unterworfen zu ſeyn. Fieber und Blutlauf ſind die gewöhnlichſten. Zuweilen gebrauchen ſie ordentliche Heilmittel dagegen, gewöhnlicher aber ihre Safis oder Zauberformeln. Sonſt ſind noch die Maulſperre, die Elephantiaſis und der Guinea-Wurm herrſchend. In einigen Theilen von *Bambarra* ſind Kröpfe nicht ſelten, und der Verf. fand einige Beyſpiele eines einfachen Trippers, ſonſt aber keine vollſtändigen veneriſchen Krankheiten.

Wohnung. Die Dörfer der Neger beſtehen aus engen niedrigen runden Hütten mit einem ſpitzigen Dache, deren 4 bis 5 einer Familie gehören, und mit einem Zaun von geſpaltenem Bambus umgeben ſind. So ſind auch ihre Städte gebaut; daher die groſse Häuſerzahl und der Umfang mancher derſelben nicht auffallen darf. Manche der gröſsern ſind nach Africaniſcher Manier befeſtigt, das heiſst, mit einem Wall von Lehm und einer Einfaſſung von ſpitzigen Pfählen und dornigtem Geſträuch umgeben. Die umherziehenden Mauren wohnen in Zelten.

Kunſtfleiſs. Die Künſte des Webens, Färbens und Nähens, werden in Africa nicht als Handwerke angeſehen, denn faſt jeder Sclave kann weben, und jeder Knabe kann nähen. Die einzigen Künſtler, welche als ſolche angeſehen werden, und ein eigenes Handwerk treiben, ſind die Gerber und Schmiede. Die Gerber bedienen ſich einer Holzaſchen-Lauge, um die Haare von den Fellen zu bringen, und machen ſie dann mit den zerſtoſsenen Blättern eines Baums, Gu genannt, gar.

Die

Die Küstenvölker, die Eisenwaaren von den Europäern erhalten, geben sich nicht mit der Bearbeitung des Eisens ab; im Innern aber versehen sich die Völker nicht allein selbst mit Waffen und Eisengeräthe von ihrer Fabrik, sondern sie treiben auch Handel damit. Manche ihrer Fabrikate, z. B. Messer und Speere, sollen nicht ohne Verdienst seyn. Eben diese Eisenschmiede verfertigen auch die Zierrathen von Gold und Golddrath, womit sich die Africanischen Damen behängen.

Handel und *Communication im Innern.* Die vorzüglichste Communication wird durch den Handel mit Salz aus der Wüste und Seesalz von *Rio grande* gegen Gold, und den Handel mit Sclaven und Elfenbein nach der Küste bewirkt, und dieser Handel ist sehr lebhaft. Die hin und wieder ziehenden Carawanen sind ziemlich zahlreich und häufig, aber nur während der trocknen Jahrszeit. Die nasse Jahrszeit verbietet in den meisten Gegenden der angelaufenen Ströme wegen das Reisen. Brücken giebt es gewöhnlich nicht, indessen fand der Verf. eine besondere Art von schwimmender Brücke über den schwarzen Strom, oder Bafing, einen Arm des Senegal, welche in dem Werke abgebildet ist. Über den Betrag des Handels im Innern läfst sich nichts bestimmtes angeben. Was den Sclaven- und Elfenbeinhandel an der Küste betrift, so hat man darüber andere Nachrichten. Im Innern war der Preis eines Sclaven erster Güte während Hrn. P's. Anwesenheit, neun bis zwölf *Minkalli's* (ein Gewicht an Goldstaub, etwa 10 Schilling Sterling) und Europäische Waaren hatten damals etwa folgenden Werth:

18 Flintenſteine 48 Tabacksblätter 20 Schüſſe Schieſspulver 1 Säbel	kosteten 1 Minkalli.

Ein Schieſsgewehr koſtete 3 bis 4 Minkallis. Der Preis der Lebensmittel und anderer Bedürfniſſe gegen Geld war folgender:

Gewöhnliche Lebensmittel auf einen Tag koſteten das Gewicht eines *Tili-Kiſſi* (eine Bohne, womit das Gold gewogen wird, deren 6 einen Minkalli betragen) ein junges Huhn 1 Tili-Kiſſi, ein Schaaf 3 Tili-Kiſſi, ein Büffel einen Minkalli, ein Pferd 10 bis 17 Minkallis.

Politiſche Verfaſſung und Geſetze. Die Regierungsform in den mehreſten Staaten iſt monarchiſch, doch nicht unumſchränkt, denn der König verſammelt bey wichtigen Veranlaſſungen die Orts-Oberhäupter, um mit ihnen zu berathſchlagen; in andern Ländern, z. B. in Manding, iſt die Verfaſſung republikaniſch; jeder Ort hat ſein Oberhaupt, *Manſa*, und die oberſte Gewalt des Staats ruhet in der Verſammlung aller dieſer Manſa's. Die Einkünfte eines Königs beſtehen theils in Korn und andern Producten, die er von den Unterthanen erhebt, theils in den Zollabgaben, die er von durchreiſenden Kaufleuten auf jede Eſelsladung an Waaren ſich zahlen läſst. Die Erhebung dieſer Abgaben artet aber oft in wahre Räuberey aus, und die Geräthſchaften und Waaren jedes Reiſenden werden alle aufs genaueſte durchſucht, ehe man ihn weiter ziehen läſst.

Die

Die vorhandenen Geſetze ſcheinen beſonders den Handel, einige gewöhnliche Criminalfälle und die Verhältniſſe der Sclaven zu betreffen. Gegen die Schuldner ſind die Geſetze ſehr ſtrenge, und wenn ein ſolcher zur beſtimmten Zeit nicht bezahlt, ſo hat der Gläubiger das Recht ihn als Sclaven zu verkaufen. Die Gerechtigkeitspflege jedes Orts, hat das Orts-Oberhaupt oder Duty. In den republikaniſchen Staaten wird bey Proceſſen eines Einwohners gegen den andern auf dem öffentlichen Platze des Orts (Bentang) eine Verſammlung der Einwohner (ein Palaver) berufen, welche den ſtreitenden Partheyen Recht ſpricht. Die Policey- und Gerechtigkeitspflege ſcheint hier beſſer zu ſeyn als in den monarchiſchen Staaten. H. Park wurde in Manding von fremden Räubern geplündert. Der Manſa des nächſten Ortes, der es erfuhr, machte ſogleich Anſtalten das Geraubte wieder herbey zu ſchaffen, und ſchickte dem Verf. der indeſs weiter gereiſt war, wenige Tage nachher ſeine ſämmtliche wiedererlangte Habe durch Bothen unentgeldlich nach. An andern Orten waren gewöhnlich die Könige die, welche ihn plünderten oder plündern lieſsen.

Sprache. Beynahe jede Völkerſchaft hat eine andere Sprache, inzwiſchen wird wegen der Handelscommunicationen derſelben die Mandingo Sprache an den mehreſten Orten wenigſtens bis Jinni verſtanden, und die Sprache in Bambarra iſt nur ein Dialekt von ihr. Die Buſchrihns oder Mohamedaner unter ihnen verſtehen auch etwas Arabiſch und können den Koran leſen, worin auch die Kinder

unterrichtet werden. Nächſtdem iſt die Serawulli Sprache die ausgebreitetſte.

Aus den von H. P. mitgetheilten Proben ſieht man, daſs die Art zu zählen bey den meiſten Völkern péntadiſch iſt.

Charakter. So ſehr Hr. Park im allgemeinen den Charakter der verſchiedenen Negernationen lobt, ihre Sanftheit, Gutmüthigkeit und Menſchenfreundlichkeit rühmt, ſo kann man doch in dem Detail ſeiner Geſchichte ſelbſt, und dem was er an den meiſten Orten erfahren muſste, wenig Belege dazu, hingegen bey weitem fürs Gegentheil auffinden. Er wurde im Ganzen eben ſo oft und öfter unfreundlich als freundlich aufgenommen. Selbſt die Maſke der Freundſchaft betrog ihn oft, und die häufigen Räubereyen, denen er ausgeſetzt war, erklären ſich nur halb daraus, daſs ſeine Habſeligkeiten von ſo auſserordentlich groſsem Werthe für die Neger geweſen wären. Er wurde auch geplündert, ſelbſt von Oberhäuptern geplündert, als er ſchon Bettler war, und man findet im ganzen Verlauf der Geſchichte nur *ein* Beyſpiel einer ihm in ſolchem Falle wiederfahrnen Gerechtigkeit. Raubſucht und Eigennutz ſind die überall hervorſtechenden Züge, und wahrſcheinlich eine Folge des Handels, den alle dieſe Nationen unter ſich und mit den Europäern, beſonders aber den Mauren, treiben, in Verbindung mit ihrer äuſserſt mangelhaften Geſetzgebung, und ihrer Armuth, die dabey zu Betrügereyen reizt und ſie begünſtigt. Der Charakter der Man-

Mauren mag nicht wenig zur Verſchlimmerung der benachbarten Neger beygetragen haben. Er iſt das Ideal der höchſten Bosheit und Verdorbenheit, ohne alle mildernde Züge. Wenn ſich je der Wunſch rechtfertigen lieſse, eine Nation von der Erde weg gewiſcht zu ſehen, ſo wäre es hier der Fall. Man ſieht auch keinen Faden mehr, an den ſich noch eine Veredlung ihres Charakters anknüpfen lieſse.

Erziehung. Beſchneidung. Heyrathen. Begräbniſſe. Die Negerweiber ſäugen ihre Kinder bis ſie von ſelbſt gehen können, gewöhnlich bis ins dritte Jahr, und dann läſst man ſie umherlaufen, ohne ſich viel um ſie zu bekümmern. Wenn das Kind acht Tage alt iſt, wird ihm unter gewiſſen Ceremonien ein Name gegeben. Dieſs Feſt heiſst das Kopf-Scheren des Kindes. Wenn ſie heranwachſen, lernen die Mädchen Baumwolle ſpinnen, Korn dreſchen und andere häusliche Arbeiten verrichten, und die Knaben werden mit Feldarbeiten beſchäftiget. Beyde Geſchlechter werden, wenn ſie ein mannbares Alter erreichen, beſchnitten. Die Operation wird bey mehrern jungen Leuten zu gleicher Zeit vorgenommen, die dann zwey Monate lang von aller Arbeit frey geſprochen werden, und während der Zeit eine Geſellſchaft bilden, die *Solimana* heiſst, und in den umliegenden Städten und Dörfern umherzieht, wo ſie gut bewirthet wird. Man ſieht männliche und weibliche Solimanen umherziehen. Wenn ein Mann ein Mädchen heyrathen will, ſo iſt es nicht nöthig, daſs er ihr ſelbſt Anträge macht. Die Hauptſache iſt, daſs er mit den Eltern

über die Entschädigung für den Verlust ihrer Tochter übereinkommt. Der Werth von zwey Sclaven ist der gewöhnliche Preis. Sind sie des Handels einig geworden, und haben einige Kolla-Nüsse mit einander gegessen, so ist der Contract geschlossen, und das Mädchen muss den Mann nehmen, oder unverheyrathet bleiben. Wollten ihre Eltern sie hernach einem andern geben, so ist der erste Liebhaber berechtigt sie als Sclavin wegzunehmen. Am Tage der Hochzeit werden die Freunde der Neuvermählten mit einem Büffel oder einer Ziege und mit Kolla-Nüssen bewirthet. Die Weiber kommen zusammen, die Braut zu schmücken, und ihr gute Lehren zu geben, und führen sie Abends ins Geheim in die ihr bestimmte Hütte. Gegen Morgen wird das Neuverheyrathete Paar durch die Frauenzimmer gestört, die sich versammeln um das hochzeitliche Betttuch zu besehen, und um dasselbe zu tanzen. Diese Ceremonie wird für durchaus nothwendig gehalten, und die Ehe wird nie ohne sie als gültig anerkannt. Bey den Negern sowohl als Mahomedanern ist die Vielweiberey üblich, und da der Mann seine Frau von den Eltern derselben oft sehr theuer kaufen muss, so betrachtet er sie hernach auch als seine gemiethete Sclavin. Sie werden aber desswegen nicht hart behandelt. Nur wenn die Weiber unter einander zanken, welches ihrer Verhältnisse wegen oft geschieht, und der Ehemann den Schiedsrichter machen muss, so geht es zuweilen nicht ohne Schläge ab. Wenn eine Person von Ansehen stirbt, so versammeln sich die Verwandten und Nachbarn, und drücken ihren

Schmerz

Schmerz durch lautes und ſchreckliches Geheul aus. Für die Leidtragenden wird ein Ochſe oder eine Ziege geſchlachtet. Das Begräbniſs wird gewöhnlich noch am Abende deſſelben Tags vollzogen, wo der Todte ſtarb. Beſtimmte Begräbniſsorte hat man nicht. Man wählt eine Stelle auf dem Felde des Verſtorbenen, oder einen Lieblingsbaum, wickelt ihn in weiſse Baumwolle und Matte und beſtattet ihn unter Begleitung ſeiner Verwandten in der Abenddämmerung zu Grabe. Von Grabſteinen und Monumenten weiſs man nichts.

Religion. Die Mahomedaniſche Religion iſt zwar nirgends als unter den Mauren allgemein und herrſchend, allein es giebt unter allen Völkerſchaften Mahomedaner oder *Buſchrihns* in gröſserer oder geringerer Zahl. Unter den Fulahs ſind die meiſten Einwohner und alle Oberhäupter, den König allein ausgenommen, Mahomedaner. Man ſieht daraus, daſs die Religion gar nicht als Sache des Staats behandelt wird, ſondern jedes Willkühr überlaſſen iſt. Noch ein Reſt von geſunder Vernunft, der mit der Zeit auch erlöſchen wird. Die Buſchrihns halten Schulen, worin die meiſten Kinder, ſowohl der Mahomedaner als Nichtmahomedaner (*Fakirs*) einige Seiten aus dem Koran leſen lernen. Wer dieſs kann, iſt ein Buſchrihn. Da ſie ſich viel auf ihre Wiſſenſchaft einbilden, und auch bey den übrigen Negern ein gewiſſes Anſehen genieſsen, ſo wird es mit der Zeit nichts als Buſchrihns geben, und dann wird es eine Ketzerey ſeyn ſich nicht für einen Anhänger des groſsen Propheten zu bekennen.

nen. Vor den Chriſten (*Nazarenern*) wird ihnen von Jugend auf der fürchterlichſte Abſcheu eingeflöſst. — Um überirdiſche Dinge bekümmern ſich die Neger wenig. Darnach zu fragen, was aus dem Menſchen nach dem Tode, und aus der Sonne des Nachts wird, halten ſie für gleich kindiſch. Alle Vollmonde beten ſie übrigens zum höchſten Weſen, weil, wie ſie ſagen, es ihre Väter immer ſo gehalten haben, an. An allerley Aberglauben fehlt es nicht. Sie glauben gute und böſe Geiſter und halten viel auf Talismane (*Safis*), das ſind auf ein Brettchen oder ein Stück Papier geſchriebene Zauberformeln, denen ſie groſse Kräfte beylegen, und mit denen ſie von den Mauren verſorgt werden. H. P. ſelbſt benutzte dieſs Safiſchreiben einigemal als eine Erwerbsquelle als er darum angegangen wurde. Er ſchrieb das Vaterunſer Engliſch auf ein Brettchen, las es ihnen dann mit lauter Stimme vor, und man war auſserordentlich damit zufrieden.

Sclaverey. Die Anzahl der Sclaven zu den Freyen ſoll ſich im innern Africa wie drey zu eins verhalten; ein fürchterliches Verhältniſs! Die Sclaverey iſt förmlich, und unter allen geſellſchaftlichen Angelegenheiten vielleicht am förmlichſten organiſirt. Man macht unter ihnen zwey Claſſen, die Hausſclaven, das heiſst die, welche in dem Hauſe eines freyen Mannes geboren ſind, und die gekauften Sclaven oder Kriegsgefangene. Die Hausſclaven werden gelinder behandelt, und dürfen nur zur Zeit einer Hungersnoth, oder im Fall der Inſolvenz ihrer Herren zum Beſten der Gläubiger, oder

oder wegen eigener groben Vergehen, worüber die Versammlung des Orts entscheidet, verkauft werden, sonst sind sie ein der Familie gehöriges unveräusserliches Eigenthum. Die Kriegsgefangenen hingegen und die gekauften Sclaven sind völlig der Willkühr ihrer Herren überlassen, sie können mit ihnen vornehmen was ihnen gut dünkt. Es giebt regelmäfsige Märkte zu ihrem Kaufe und Verkaufe. Der Preis eines Sclaven steigt je weiter er von seinem Geburtsorte entfernt wird, weil ihm dadurch die Lust benommen wird zu entlaufen, deswegen werden die Unglücklichen von einem Sclavenhändler an den andern verhandelt, und deswegen erhalten die Europäer an der Küste Sclaven aus den entlegensten Gegenden Africas, deren Namen uns sogar unbekannt sind. Die Art sie zu transportiren ist entsetzlich. Vier Sclaven werden immer bey den Hälsen mit einem starken Strick von geflochtenen ledernen Riemen an einander gebunden, des Nachts kommt noch eine eiserne Kette dazu, sie bekommen Ketten an die Hände und zwey und zwey werden noch überdem an den Füfsen durch ein Paar Eisen zusammen geschmiedet. Zuweilen schliefst man ihnen noch die Füfse in einen schweren hölzernen Bloch, damit sie nicht entlaufen sollen. Wenn sie so vielleicht Jahre lang in Ketten gelegen und den Gebrauch ihrer Gliedmafsen verlernt haben, werden sie zu den heftigsten Eilmärschen durch die Wüsten gezwungen, so dafs sie oft erschöpft niederstürzen oder sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen suchen. Dazu kommt bey denen, welche an die Europäer verkauft werden sollen, noch die

lange Todesangſt; denn ſie laſſen es ſich nicht ausreden, daſs alle Weiſsen Menſchenfreſſer ſind, und nur deſswegen Sclaven kaufen, um ſie zu verzehren. Habt ihr wirklich ſolche Erde wie dieſe, worauf ihr eure Füſse ſetzen könnt? fragte ein Sclave dem H. P. begreiflich zu machen ſuchte, daſs ſie nicht geſchlachtet, ſondern zum Landbau würden gebraucht werden.

Den neuen Zufluſs von Sclaven verurſachen nicht allein die beynahe immerwährenden Kriege und Raubzüge, die gewöhnlich aus nichts bedeutenden Urſachen entſtehen, und zu denen offenbar, was auch Herr Park davon ſagen mag, die Ausſicht auf Gewinn durch die erbeuteten Sclaven ein wichtiges Reizmittel ſeyn mag; ſondern auch auſser dem Kriege kann ein Freyer durch die Geſetze zur Sclaverey verdammt werden, und zwar am gewöhnlichſten wegen Inſolvenz, dann wegen Mord, Ehebruch und Giftmiſcherey. Bey eintretender Hungersnoth verkaufen auch die Neger nicht ſelten ſich ſelbſt oder ihre Kinder, um Lebensmittel zu erhalten.

Kriege und Waffen. Die unaufhörlichen Kriege und Befehdungen zwiſchen den Negerſtaaten, die nie verſiegenden Quellen der Sclaverey und des Menſchenhandels ſind, von zweyerley Art. Die erſte Art iſt der öffentliche Krieg, welcher vorher angekündigt wird, in dem gewöhnlich die ſämmtliche Macht einer Nation aufgeboten wird, und der ſich auch gewöhnlich mit einem Feldzuge und einer Haupt-

Hauptschlacht endigt, nach welcher die besiegte Parthey allen Muth verliert, keine weitere Gegenwehr versucht, ihr Land dem feindlichen Heere, der Plünderung und Verwüstung überläßt, und die Übriggebliebenen sich so gut es gehn will durch die Flucht vor der Sclaverey zu retten suchen. Nach einiger Zeit kehren sie schüchtern in das verwüstete Land wieder zurück und bauen ihre Hütten wieder auf. Die zweyte Art ist ein bloßer Raubkrieg, der von einzelnen streifenden Partheyen von einigen hundert Mann, zuweilen sogar von sehr wenigen, oder auch einem einzelnen Manne heimlich unternommen wird. Sie fallen unversehens in ein feindliches Dorf, treiben die Heerde fort und rauben Weiber und Kinder, um sie zu verkaufen, und was sie sonst finden. Ein solcher Überfall bleibt gewiß nicht ungerochen, und zu seiner Zeit üben die dabey beschädigten an einem andern feindlichen Dorfe das Wiedervergeltungsrecht aus, und so pflanzen sich diese Fehden, wie bey andern Völkern die Blutrache, ins Unendliche fort. Ihre Waffen sind Flinten und Säbel, die sie von den Europäern bekommen, das Pulver fabriciren sie selbst; es ist aber schlecht und von geringer Wirkung. Doch sind diese Waffen nur in den Händen der Freyen und Wohlhabendern, die übrigen begnügen sich mit Bogen und Pfeilen und einem Spieße. Die Pfeile sind mit dem verdickten Safte der Blätter eines Strauches (*Kuna*) vergiftet. Die meisten Städte sind mit einem Graben und einem Wall von Lehm umgeben, und diese Bevestigung reicht, wenn die Stadt sonst mit Mundvorrath versehen ist, hin, ein

zahlreiches feindliches Heer, das in den Belagerungskünsten natürlich schlecht bewandert ist, abzuhalten.

Spiele. Musik. Dichtkunst. An mehrern Orten wurde Herr Park bey seiner Ankunft von den Einwohnern am Abend mit Ringe-Spielen und Tänzen belustigt, die, wie bey vielen Völkern, mehr in wollüstigen Stellungen als in regelmäfsigen Bewegungen bestanden. Es scheint Sitte zu seyn, damit den Fremden die bey ihnen ankommen eine Ehre zu erweisen. Ihre musikalischen Instrumente sind zahlreich und von verschiedener Art, bey allen Tänzen und Conzerten scheint aber das Händeklatschen einen nothwendigen Bestandtheil der Harmonie auszumachen. Mit der Liebe zur Tonkunst verbinden sie einen natürlichen Geschmack für Poesie. Es giebt zwey Classen von Poeten, die zahlreichern sind die Sänger oder Improvisatori, welche *Dschelli Ki* genannt werden. Man findet an jedem Orte einige. Sie singen zur Ehre ihrer Oberhäupter, oder anderer Personen, welche Willens sind körperlichen Pudding für geistiges Lob zu geben. Gesänge aus dem Stegreife. Dieſs Improvisiren scheint auch noch allgemeiner zu den geselligen Unterhaltungen der Neger zu gehören. Ein edleres Amt der Sänger ist die Begebenheiten ihres Vaterlandes in Versen zu erzählen, deſswegen begleiten sie die Krieger ins Feld, und reizen sie durch Erzählung der Thaten ihrer Vorfahren zur Nachahmung. Die andere Classe der Sänger besteht aus Anhängern des Mahomedanischen Glaubens, die im Lande umher ziehen und religiöse Hymnen singen. Beyde Arten

von

von Barden haben viel zu thun, und stehen in grofsem Anfehen.

In Rückficht der beyden *Teutfchen Überfetzungen* ift noch anzumerken, dafs *B.* flieſsender, mitunter, wie es fcheint, auch richtiger überfetzt ift; *A.* hingegen, die wie aus den Noten erhellet den Hrn. *v. Bülow*, den Verf. des *Freyftaats von Nord-America*, zum Verfaffer hat, wegen des *Anhangs der geogr. Erläuterungen* des Maj. *Rennell* vollftändiger und für den Gelehrten brauchbarer ift.

3.

Memoires fur l'Egypte, publiés pendant les Campagnes du General *Bonaparte*, dans les années VI et VII. à *Paris*, de l'Imprimerie de P. *Didot l'ainé*, imprimeur du Senat Confervateur; au Palais national, des Sciences et Arts. An VIII. (411 Seiten in 8vo.)

Wir eilen unfern Lefern dieſs fo eben in Paris erfchienene höchft intereffante literarifche Product als eine Frucht des Europäifchen gelehrten Forfchungs Geiftes und Fleifses, die neulichft auf Ägyptens Boden reifte, anzuzeigen. Vielleicht ift es die einzige Ausbeute der weltberühmten Expedition Bonaparte's, der gröfsten und verftandenften, welche feit den famöfen Kreuzzügen in jene Weltgegend unternommen worden; denn fie gewährt für das Reich der Wiffenfchaften wenigftens immer einen koſtbaren reinen Gewinn.

Der

Der Generaliſſimus Bonaparte errichtete bekanntlich bald nach ſeiner Ankunft in Ägypten und der Einnahme von Cahira, den 3. Fructidor im Jahr VI eine Academie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Cahira, von denen Gelehrten, welche er zu dem Ende aus Frankreich mitgenommen hatte. Ihr Zweck ſollte ſeyn hiſtoriſche, antiquariſche, phyſiſche, naturhiſtoriſche und technologiſche Unterſuchungen aller Art in Ägypten anzuſtellen, und Künſte und Wiſſenſchaften über Ägypten, das uralte Mutterland beyder, aufs neue zu verbreiten. Dieſe Ägyptiſche Academie der Wiſſenſchaften hatte folgende vier Abtheilungen;

1) Die *Mathematiſche*; davon waren *Andréoſſi*, *Bonaparte*, *Coſtaz*, *Fourier*, *Girard*, *Le Pere*, *Leroi*, *Malas*, *Monge*, *Nouet*, *Quesnot*, *Say*, *Lancret*, Mitglieder.

2) Die *Phyſiſche*; davon waren *Bertholet*, *Champy*, *Conté*, *Delille*, *Descoſtils*, *Desgenettes*, *Dolomieu Dubois*, *Larrey*, *Geoffroy* und *Savigny*, Mitglieder.

3) Die *Staatswirthſchaftliche*; welche aus *Caffarelli*, *Gloutier*, *Corancez*, *Pouſſielgue*, *Shulkuſky*, *Sucy*, *Fauvelet Bourrienne* und *Tallien* beſtund.

4) Die der *Literatur* und *Künſte*; welche *Denon*, *Dutertre*, *Norry*, *Parſeval*, *D. Raphael*, *Redouté*, *Rigel*, *Venturé* und *Ripault* ausmachten.

Bonaparte vertheilte nun viele ſehr zweckmäſsige Aufgaben und Unterſuchungen unter die Mitglieder, welche auch mit einer, wenigſtens in Europa bey Academien d. W. und gelehrten Geſellſchaf-

ſchaften, ungewöhnlichen Anſtrengung und Fleiſs dieſelben bearbeiteten, und die Reſultate davon bey ihren fleiſsigen Verſammlungen vorlegten. Dieſer ſchwache Band enthält alſo gröſstentheils die bey dieſen Verſammlungen vorgeleſenen Memoiren, und iſt die Schatzkammer ihrer gelehrten Unterſuchungen über Ägypten. Wir müſſen uns in dieſer Recenſion nur auf eine Liſte und allgemeine Überſicht davon beſchränken, werden aber ausführlichere Auszüge davon liefern, und mehrere vortreffliche Abhandlungen, die ihrem Inhalte nach ganz für die A. G. E. geeignet ſind, hier aufnehmen.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die Nachricht von der Stiftung des Inſtituts von Ägypten, und die Liſte der Mitglieder deſſelben enthält; folgt das Protocoll der Verſammlungen und ſämmtlicher Arbeiten des Inſtituts, in welches hier und da ſehr intereſſante wiſſenſchaftliche Bemerkungen eingeſtreuet ſind. Wir finden in dem Protocolle mehrere Vorleſungen der Mitglieder angezeigt, die jedoch in dieſem Bande nicht mit abgedruckt ſind; ein Beweiſs alſo daſs Bonaparte's Abreiſe aus Ägypten zu ſchnell eintrat, als daſs man ſie vorher von ihren Verfaſſern einſammeln konnte (welches auch Aufſehen erregt hätte) und daſs wir ihre Bekanntmachung vielleicht noch in der Folge zu erwarten haben. Die hier abgedruckten Memoiren ſind nun folgende:

1) Auszug des Berichts über die Salpeter- und Schieſspulver-Fabrikation in Ägypten, von *B. Andreoſſy*.

2) Beschreibung der Reise-Route von Cahira nach Salehhyeh; vom *B. Shulkouſky.*

3) Circular-Schreiben des *B. Desgenettes* an die Feldärzte der Orient-Armee, über einen Plan, nach welchem die physische und medizinische Topographie von Ägypten bearbeitet werden könnte.

4) Bericht über die Besteigung und Ausmessung der Pompejus-Säule, vom *B. Norry.*

5) Abhandlung über die in Ägypten gewöhnliche, und unter den Namen *Kimmung* (*Mirage*) bekannte optische Erscheinung; vom *B. Gaſpard Monge.*

6) Naturhistorische Bemerkungen über den Flügelbau des Strauſsen; vom *B. Geoffroy.*

7) Bemerkung über die Arabischen Pferde der Wüste.

8) Nachricht über das bey der Armee herrschende Augenweh, vom B. *Bruyant.*

9) Auszug eines Briefes des General-Adjut. *Jullien* an den B. *Geoffroy*, über einen besondern Gebrauch der Araber, beym Schwören die Hände auf die Zeugungs-Glieder zu legen.

10) Beschreibung einer neuen Art von *Nymphaea*, vom B. *Savigny.*

11) Topographische Beschreibung von *Menouf*, der Hauptstadt von *Menoufieh*, im Delta; vom B. *Carrié.*

12) Übersetzung einer Arabischen Ode, über die Eroberung von Ägypten; vom B. *Marcel.*

13) Commissions-Bericht über die Untersuchung eines Monuments nahe bey dem grosen Aqueduct von Cahira; vom B. *Denon.*

14)

14) Bemerkungen über die Farbe des Seewaſſers; vom B. *Coſtaz.*

15) Plan von einer anzulegenden Zeichenſchule; vom B. *Dutertre.*

16) Project über die Einrichtung eines groſsen Ackerbau-Inſtituts für Ägypten; vom B. *Nectoux.*

17) Bemerkungen auf einer Reiſe am weſtlichen Ufer des Nils, von Cahira bis Siout; vom B. *Ceréſole.*

18) Verſuch einer metriſchen Überſetzung eines Fragments aus dem Koran; vom B. *Marcel.*

19) Von der Baumwollen- und Linnen-Färberey der Ägypter, mit Saflor; vom B. *Bertholet.*

20) Unterſuchungen über den *Menzaleh-See*, vom General der Artillerie *Andréoſſy.*

21) Beſchreibung einer auf dem Tanitiſchen Arme des Nils gemachten Reiſe; vom B. *Malus.*

22) Abhandlung über das Thal der Natron-Seen, und des Fluſſes ohne Waſſer; nach einer genauen Unterſuchung des Gen. *Andréoſſy.*

23) Bemerkungen über das Natron; vom B. *Bertholet.*

24) Bemerkung über den Färbeſtoff der Hhenne-Pflanze; vom B. *Descoſtils* und *Bertholet.*

25) Eudyometriſche Beobachtungen; vom B. *Bertholet.*

26) Nachricht von verſchiedenen Behandlungsarten, um die Fehler einiger Sorten Stahl, Guſs- und Schmiede-Eiſen zu verbeſſern; vom B. *Leon Levavaſſeur.*

27) Bericht über die Oaſen; vom B. *Fourier.*

28)

28) Über den Gebrauch des Baumöls in der Pest; vom B. *Desgenettes.*

29) Angestellte Beobachtungen, um die geographische Lage von Alexandrien, und die Direction der Magnetnadel zu bestimmen.

30) Untersuchung des Nil-Schlamms; vom B. *Regnault.*

31) Nachricht von der Landes-Cultur, und den Erden-Producten der Provinz Damiette; vom B. *Girard.*

32) Bemerkungen über den Moses-Brunnen; vom B. *Gaspard Monge.*

33) Auszüge aus der Erdbeschreibung des *Abd-errachyd-el-Bakuy*, über die Geographie von Ägypten; vom B. *Marcel.*

34) Vorlesung des B. *Denon* im Institut von Cahira, nach seiner Zurückkunft aus Ober-Ägypten.

Dieß ist vor der Hand nur die Übersicht des Inhalts dieses Bandes der Memoiren über Ägypten; davon wir unsern Lesern mehrere interessante Auszüge liefern werden. Die Abhandlungen selbst sind häufig mit erläuternden Noten von dem Herausgeber dieser Memoiren, dem B. *Langlés*, Oberaufseher der Orientalischen Mscpte. bey der Nationalbibliothek zu Paris, versehen.

CHAR-

CHARTEN-RECENSIONEN.

Charte eines Theils von *Neu- oder Weſt-Gallicien*, welcher die Woywodſchaften Sendomir und Krakau enthält, nebſt einem Theil von Alt-Gallicien in XII. Blättern, entworfen von *Daniel Gottlob Reymann*, Königl. Preuſs. Plan-Kammer-Inſpector und Ingénieur-Geograph 1797.

Bey der Beſitznahme von Südpreuſsen im Jahr 1793 durch die Preuſsiſche Armee, und in der darauf folgenden Campagne im Jahr 1794, fehlte es gänzlich an richtigen und brauchbaren ſo wohl Special- als Generalcharten vom ehemaligen Polen. Es gab deren zwar eine ziemliche Anzahl, aber auch nicht eine einzige derſelben war auf eine nur mittelmäſsige Feldmeſſung, geſchweige auf trigonometriſche und aſtronomiſche Beobachtungen gebauet. Selbſt die Special-Charte von *Rizzi Zannoni* in 25 Blättern war nicht allein ſehr fehlerhaft, ſondern auch beynahe gar nicht, und nur zu enorm hohen Preiſen zu haben. Der Nachtheil, den dieſer Mangel an Charten in einem unbekannten, feindlich

geſinnten Lande, wo für die wahre Geographie noch ſo wenig geſchehen iſt, auf die kriegeriſchen Operationen der Armeen hatte, konnte nicht anders als ſehr beträchtlich ſeyn, und jede noch ſo ſchlecht gezeichnete oder geſtochene Special-Charte kleiner Diſtricte, ward begierig ergriffen, um nur nicht ganz im Finſtern tappen zu dürfen.

Es war daher damals von groſser Wichtigkeit, als man durch einen den Preuſsiſchen Truppen zugethanen Polniſchen Geiſtlichen, verſchiedene gezeichnete Specialcharten einzelner Woywodſchaften erhielt, worunter ſich beſonders eine auf Leinwand gezogene und in 2 Blättern beſtehende Charte der Woywodſchaft *Sendomir* unter folgendem Titel auszeichnete:

Woiewodztwo Sandomierskie przesz Franciszka Czaykowskowskiego Kanonika Lowiczkiego, Proboszcza Gluchow

oder Teutſch: *Die Woywodſchaft Sendomir*, von *Franz von Czaykowski*, Canonicus zu Lowicz und Probſt zu Gluchow.

Die erſte *Section* enthält den obern oder mitternächtlichen, (Częśćpułnocny) die zweyte aber den untern oder mittägigen Theil (Część południowy), und hat zum Maasſtabe einen Rheinländiſchen Decimal-Zoll auf die Teutſche Meile.

Geographiſch betrachtet iſt dieſe Charte ohne Werth, weder gehörig graduirt noch orientirt, und die darauf verzeichneten Ortſchaften liegen unter

ſich

ſich äuſserſt unrichtig. Es ſcheint als wenn ſolche zum Theil blos aus mündlichen Nachrichten und aus alten ſchlechten Charten ohne alle Critik und Beurtheilung zuſammengetragen, nach dieſem aber durch Reiſen u. ſ. w. verbeſſert worden wäre. Für das Militairinteſſe indeſſen dieſe Charte damals dennoch einen groſſen Werth; denn es ſind auf ſelbiger nicht nur alle und jede Ortſchaften, ſelbſt einzelne Vorwerke, Wirthshäuſer, Mühlen etc. verzeichnet, und die Namen derſelben vorzüglich richtig Polniſch geſchrieben, ſondern auch die Gränzen der Provinzen, Kreiſe, und der einzelnen Kirchſprengel (*Paraſien*) darauf angegeben, und beſonders die Hauptſtraſsen darauf bemerkt.

Das Original, unter dem Namen der *Kloſtercharte* bekannt, war ſchlecht gezeichnet, und ſehr unleſerlich beſchrieben, durch die groſſe Menge der Copien, welche davon, und zum Theil in der gröſsten Eile, angefertiget wurden, ward ſelbige in kurzem faſt gänzlich unbrauchbar, und die unzähligen Copien, welche wiederum von den Copien zum Vorſchein kamen, wurden daher immer ſchlechter.

Aus dieſer ſogenannten Kloſtercharte, nach welcher unter der ehemaligen Polniſchen Regierung die Steuer-Cataſter reguliret wurden, hat die gegenwärtige vor uns liegende Charte des Herrn *Reymann* aus 12 Blättern ihre Entſtehung erhalten.

Jedes Blatt iſt 19 $\frac{5}{8}$ Rheinländiſche Duodecimal-Zoll breit und 14 $\frac{5}{8}$ Zoll hoch; in ein Rechteck,

nach dem dabey auf einem Quartblatte befindlichen Sections-Tableau, zuſammengeſetzt, bildet ſie eine Fläche von 4 Fuſs 9⅜ Zoll breit, und 4 Fuſs 11½ Zoll hoch. Der Maasſtab iſt um 1¾ Linie gröſser als der auf dem alten Polniſchen Original. Graduirt hat der Verfaſſer die Charte wahrſcheinlich deshalb nicht, weil auſser Krakau und Lemberg keine Orte, und ſelbſt dieſe beyden nicht einmal richtig, aſtronomiſch beſtimmt ſind.

Da nun bey dieſer bloſs zum Gebrauch des Militairs beſtimmten und herausgegebenen Charte, keine andere als vorgedachte Kloſtercharte, und noch obenein, wie es ſcheint, eine Copie, auf welcher die Namen ſehr fehlerhaft geſchrieben ſind, zum Grunde liegt, ſo kann man ſie daher nur in dieſer Hinſicht, und nicht geographiſch ſtrenge beurtheilen.

Im *Sendomiriſchen* ſind die Kreiſe, ſo wie ſie unter der ehemaligen Regierung Statt fanden, durch Gränzen angedeutet, und in jedem Kreiſe iſt der Name deſſelben angegeben; im *Krakauiſchen* hingegen bemerkt man dieſe Gränzen nicht. Der Theil von *Alt-* oder *Oſt-Gallicien* iſt aus der *Lieſganigſchen* Charte genommen, (alſo richtiger als das Sendomirſche,) und die neue Gränze zwiſchen Preuſsen und Öſtreich, nach der von beyden Mächten beſtimmten und gemeſſenen Demarcationslinie hinzugetragen worden; zu dem benachbarten *Schleſien* hat der bekannte *Wielandſche* Atlas gedient; woraus ſich alſo ergiebt, daſs die Charte auf der weſtlichen Seite am richtigſten iſt.

Es

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs dem Hrn. Verfaſſer nach der Zeit, als dieſe Charte bereits geſtochen war, eine beſſere und richtigere Copie jenes Polniſchen Originals zu Geſicht gekommen ſeyn muſs, denn wir haben an den beyden vor uns liegenden Exemplaren bemerkt, daſs das eine weſentliche Vorzüge und Veränderungen vor dem andern hat, woraus hervorgeht, daſs der Herr Verfaſſer ſtillſchweigend eine *zweyte Auflage* mit vieler Correctur und Verbeſſerung, beſonders in der Rechtſchreibung der Namen, veranſtaltet hat. Wir glauben ſowohl den Beſitzern der erſten Auflage, als den künftigen Käufern der letztern, einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ſie mit den Vorzügen bekannt machen, wodurch ſich dieſe 2te Auflage vor der erſtern auszeichnet.

Gleich auf dem Titel, Sect. I., iſt der Stichfehler Ingenenieur in *Ingenieur* verwandelt. In Sect. II., welche den Lauf der Pilica, 1 ½ Meilen oberhalb Sulejow bis unterhalb Michałowice, und einen Theil des Opocznoer und Radomer Kreiſes enthält, iſt aus Skrymo, Borkowice, Plogie, Skrynsko u. ſ. w. *Skrzimo, Ruzkowice male, Błogie Skrzinsko*, gemacht. — In Sect. III., welche die Fortſetzung der Pilica bis zum Ausfluſs in die Weichſel, und letztere ſelbſt von oberhalb Granica bis unterhalb Czersk in Südpreuſsen, und einen Theil des Stęzyker und Radomer Kreiſes enthält, ſind aus den beyden Dörfern Granica und Gniewoszow zwey zuſammenhangende Städtchen gemacht, und die Kirchdörfer: Grandka, Radaz, Janko, Mniszin, Jed-

lina, Suka und Zakrzow, in *Rogow*, *Radzinow*, *Jankowice*, *Jelnia*, *Subha* und *Zakrzew* verwandelt worden. — Sect. IV. hat keine Zusätze bekommen; sie enthält einen Theil von Südpreussen und Schlesien nebst den Erklärung der Zeichen und der Magnetnadel. — Auf der V. Section, welche einen Theil der Pilica, und Stücke des Opoczanoer, Radomer und Checiner Kreises abbildet, sind in Städtchen umgeändert die Flecken Dalesnyce und Gowarczow, und die Kirchdörfer Bialaczew, Konskie und Wloszczeczów. Die falsch geschriebenen Namen Skarnow, Odrowacz, Mrzin, Skarbowice, Policzow, Pilczucaza, Rontschky, Majow, Turdlin, Zayansko, Ominok, Czelnitze, Lobuszno, Krassacin und Lukawice hingegen, in *Skronine*, *Odrowaz*, *Mnin*, *Skorkowia*, *Policzko*, *Piliczyca*, *Zaleszna*, *Ruczky*, *Mniow*, *Tumlin*, *Zagnansko*, *Ominsko*, *Chelmce*, *Lopuszno*, *Krassoczin*, und *Lukawa* umgeändert worden. — Sect. VI. enthält einen Theil des Radomer und Sendomirer Kreises, den Lauf der Weichsel, die Flüsse Kamima und Saluczi, nebst dem Bodzeciner Gebirge. Hierauf sind die Dörfer Szydlowice, Wierzbica, Krzyzanowice, Skaryszow, Tarlow, Janikow, Ostrow u. s. w. in Städte verwandelt, und eine beträchtliche Anzahl Namen theils abgeändert, theils hinzugesetzt worden. Eben dies ist der Fall mit Sect. VIII. und IX. — Die Sectionen VII, X, XI und XII hingegen haben keine Abänderungen erlitten.

So viel Mühe sich der Hr. Verfasser auch bey dieser 2ten Auflage gegeben hat, so bleibt diese Charte

Charte, beſonders in Anſehung der Lage der Ortſchaften unter einander, dennoch ſehr fehlerhaft. Recenſent hat Gelegenheit gehabt, die im vorigen Jahre beendigten Vermeſſungscharten dieſes Landes zur Hand zu nehmen, und bey Vergleichung mit dieſer folgende Unrichtigkeiten gefunden.

Sect. II. Die ohne Namen auf dem Wege von Błogie nach Barkowice ohnweit der Pilica befindliche Null muſs weg; denn in der Gegend liegt kein Ort. Der kleine Bach, welcher unterhalb der Stadt Sulejow in die Pilica gezogen iſt, muſs oberhalb der Stadt hart am Kloſter Sulejow hereinfallen; er entſpringt auch nicht bey Mniszkow, ſondern weit näher am Dorfe Strzelce und heiſst *Radanka*. Dąbrowa Gora an der Gr. Czerna, iſt kein Dorf, ſondern ein bloſser Berg, er macht mit den Dörfern Dąbrowa und Rudka ein gleichſeitiges Dreyeck; zwiſchen letzterm und dieſem Berge ſteht eine Ziegeley. Bey der Stadt Drzewica formirt der hiernach benannte Fluſs auf der linken Seite einen See, welcher ſich vom Dorfe Kuzinca bis zum Strzyzow Fl. erſtreckt, dieſer, nebſt dem erſtern Dorfe fehlt. An eben dieſem Fluſſe weiter hinauf, liegt auf beyden Seiten deſſelben ein Dorf Radzice, wovon der diſſeitige Theil Małe (Klein) und der jenſeitige Duze (Groſs) heiſst. Hieraus iſt das auf der Charte unrichtige Dorf Radziitcedusche entſtanden, vermuthlich war das Original nicht deutlich geſchrieben. Die Straſse von Drzewica nach Opoczno geht nicht über Brzustowiec, ſondern über Jelna und Wolazależna hart am Fluſſe Drzewica vorbey, der von

beyden Seiten vom Urſprunge an, bis zum Ausfluſſe bey Novemiasto in die Pilica mit Wieſen und Brüchern eingefaſst ſeyn ſollte.

Sect. III. Der Einfluſs der Pilica in die Weichſel iſt hier etwas unrichtig vorgeſtellt. Von Warka bis zum Dorfe Zagrabi, das dicht am Fluſſe liegen ſollte, geht er öſtlich, von da aber nördlich 1 Meile, faſt mit der Weichſel parallel, bis zum Dorfe Przylod, dann ¾ Meile wieder öſtlich, wo er beym Dorfe Pulkow in die Weichſel fällt. — Der hier bey Magnuszow gezeichnete, über 1½ Meilen lange See exiſtirt nicht, vermuthlich ſoll er das daſelbſt unter dem Namen Blotta Rosniszowska bekannte Bruch vorſtellen, das im Frühjahr, wenn es überſchwemmt iſt, einem See ähnlich iſt. — Der Ort Olexow liegt zu nahe an der Weichſel, ſeine Entfernung muſs wenigſtens eine halbe Meile ſeyn. — Die hier bey Siecichow an einem Arm der Weichſel gebildeten 2 Inſeln ſind nicht vorhanden. Statt Przylyk *Przytik*.

Sect. V. Statt Włoszczowa, *Włoszczowa*, ſt. Koztow, *Kozlow*, ſt. Lopuszno, *łopuszno*. Statt des zwiſchen Oleszno und Mnin befindlichen Waldes, ſollte ein groſses 2¾ Meilen langes und ¾ Meile breites Bruch *Czarny Las* angegeben ſeyn. Es fängt ſüdlich bey Krassoczyn an, und geht nördlich bis Pleczyca Zaleszna, worin der Czarna Fluſs entſpringt, deſſen Quelle aber nicht, wie hier, bey Zeleznica aus einem See, mit 3 ſich darin ergieſsenden Nebenarmen entſteht, ſondern ohne See ſich bil-

bildet. Die Entfernung zwischen Olesznó und Wloszczowa ist zu grofs, sie beträgt nur 1 ½ Meile, desgl. ist es von Chęcin bis Kielce nicht 2 ¾ sondern nur 1 ½ Meilen, und die Strafse führt nicht bey Zagrody über den Bobrza-Fluss, (der hier bald Bobrusko bald Bobruza genannt wird,) sondern beym Dorfe Biesiak. Beym Dorfe Borkow südöstlich von Kielce fehlt ein kleiner See, und bey Tumlin liegt kein Dorf Dalkow, sondern blofs eine Wassermühle Dutkow genannt; der Bach, woran sie liegt, heifst *Rybka*.

Sect. VI. Das Gebirge zwischen Bodzęzin und Bieliny wird *Lysa Gora* genannt. — Chibice östlich von Bodzęzin sollte an der Stelle des Dorfs Trieszkow liegen, und letzteres an der Stelle vom ersteren. Batow mufs Bostow heifsen, die hier befindlichen 3 Dörfer Lomno, Modrzewice und Bostow sollten in einer Linie liegen. Bey Puławy oder Pulaw hart am jenseitigen Ufer der Weichsel, so wie bey Janowiec ist eine Überfahrt, auch bildet am erstern Orte die Weichsel 3 Inseln, die da fehlen; so wie denn auch das am diesseitigen Ufer bey Puławy liegende Dorf Wroszyn nicht existirt, und Gora Jaroszyn, *Gora Czartorinski*, und Wola Maskowa, *Markowa Wola*, heifsen mufs.

Sect. VIII. Die Strafse von Chmielnik nach Pinczow führt nicht über Sedziejowice sondern über Sladkow, Chomentowek, dicht neben Borkow durch Włochy nach Pinczow. Bey der Stadt Jedrzejow ¾ Meile nordwestlich fehlt das Cisterzien-

ſerkloſter, und der hier linker Hand des Bachs angegebene Wald exiſtirt nicht. Am Mierzawa-Fluſſe vermiſst man die Wieſen und Brücher, beſonders bey Wotierzyce und Sedowice, wo ſie beynahe ¾ Meile breit ſind. Ein Dorf Bagay giebt es daſelbſt nicht, Woidislaw wird eigentlich *Wodislaw* geſchrieben. — Von Sobkow bis Korythica iſt das Terrain ziemlich bergigt; davon zeigt die Charte nichts an, eben ſo wenig ſind die zwiſchen Piotrkowick und Pierznica angegebenen beyden Berge vorhanden. u. d. m.

So unvollkommen übrigens dieſe Charte auch ausgefallen iſt, und nach Maasgabe der Eingangs erwähnten höchſt dürftigen Hülfsmittel ausfallen muſste; ſo ſehr ſie auch von jener nach einer wirklichen Vermeſſung entworfenen abweicht; ſo iſt ſie dennoch ganz unſtreitig bis jetzt die beſte, die man von dieſer Provinz hat. Erwägt man nun überdem noch, daſs die Herausgabe jener Vermeſſung höhern Orts ſchwerlich erlaubt werden dürfte, ſo verdient der Herr Verfaſſer gewiſs den Dank eines jeden, dem ſchon ein nothdürftiger Wegweiſer durch dieſes bisher faſt unbekannte Land willkommen iſt, und beſonders des Militairs; welches an Ort und Stelle das mangel- und fehlerhafte dieſer Charte gar leicht ergänzen und berichtigen kann, und dann durch dieſelbe ziemlich ſicher geführt werden wird. Wenigſtens hat die Arbeit das Verdienſt, daſs ſelten ein Ort darauf fehlt, welches Recenſent bey Vergleichung eines ihm zufälligerweiſe in die Hände gerathenen ſpeciellen Verzeichniſſes

nisses aller Örter der Woiwodschaft Sendomir und Krakau mit Vergnügen wahrgenommen hat. Es würde also unbillig seyn, wenn man bey den angezeigten Umständen von dem Verfasser ein Mehreres verlangen wollte; er hat in seiner Lage und bey den dürftigen Hülfsmitteln alles gethan, was er thun konnte.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Correspondenz-Nachrichten aus London den 1. Decembr. 1799.

Mungo Park's Reisen, die Sie sicher schon längst besitzen, haben dem Verfasser 2000 Guineen eingetragen. *Brown*e's interessante Reisen würden noch lehrreicher gewesen seyn, wenn der Autor nicht über manche Dinge so zurückhaltend wäre. Major Rennel hält sich überzeugt, dass die Ruinen, welche *Brownet* zu *Siwa* in der kleinen Oase sahe, wirklich die Ruinen des Tempels des *Jupiter Ammons* gewesen.

Arrowsmith, der jetzt in allen grossen geographischen Unternehmungen der Führer wird, endigt jetzt eine neue *Charte von dem Archipel*; sie ist nach Original-Messungen entworfen, welche noch unter der monarchischen Regierung Frankreichs unternommen wurden. Nun arbeitet er an einer neuen Landcharte vom *Ottomannischen Reiche*, und an einer *Seecharte* vom *schwarzen Meere*. Major *Rennels* grosses

grofses Werk über die *Geographie von Asien* ist jetzt unter der Presse.

Sie wissen es wohl schon, dafs ein sehr geschickter junger Reisender, *Mr. Tweddle*, unglücklicherweise in Athen gestorben ist? Wahrscheinlich ward er ein Opfer des bösartigen Climas von Griechenland. Lord *Elgins* Sendung nach Constantinopel darf man in mancher Rücksicht, eine literarische Expedition nennen; da er von dem Professor der orientalischen Sprachen zu Cambridge, und von einem sehr geschickten Arzte begleitet wird.

In Wales nehmen die *Eisenwerke* sehr zu, und in Cornwallis gewinnt man viel *Silber*; auch sind die übrigen Minen im blühendsten Zustande.

8.

Nachricht von Sotzmanns Generalcharte der K. Preufsischen Staaten.

Berlin den 10. Febr. 1800.

Von der schönen *Generalcharte der sämmtlichen Königl. Preufsischen Staaten, welche zugleich als Postcharte durch die Länder der Preufsischen Monarchie und durch ganz Teutschland dient, in XVI Blättern, entworfen von D. F. Sotzmann*, ist so eben die *zweyte Lieferung* fertig geworden. Diese erste vollständige und genaue Charte der sämmtlichen Preufsischen Staaten, nach ihrem jetzigen Umfange, ist nunmehr völlig beendet und kostet 4 *Thaler*; aber auf weifser Leinwand aufgezogen, in Form eines Buchs oder zum Aufrollen 6 *Rthlr.* 8 *gr.* Der höchste Beyfall Sr. Maj. des Königs selbst, welchen die Verlagshandlung darüber in folgenden allergnädigsten Kabinetsschreiben erhielt, ist ein sehr empfehlendes Zeugnifs für dieselbe. Ich theile es Ihnen hierbey selbst mit.

„Sr.

„Ihre Königliche Majestät von Preussen etc. betrachten „die Ihnen von der hiesigen academischen Kunst- und Buch„handlung unter dem 1sten d. M. überreichte Generalcharte „sämmtlicher Preussischer Staaten mit wahrem Vergnügen, „und lassen derselben für diese wohlgerathene Probe des „vaterländischen Kunstfleisses Ihren ganzen Beyfall bezeugen.“

Berlin den 15ten Febr. 1800.

Friedrich Wilhelm.

3.

Anzeige von Hrn. Prof. und Bibl. Sprengels Allgemeiner Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen und Geographischer Nachrichten.

Seit dem alten ehrlichen *Heerwagen* in Basel, der in Teutschland 1535 die erste Sammlung von Reisen veranstaltete, oder vielmehr das älteste Italienische *Reise-Magazin*, welches 1507 zu Vicenza zum erstenmale gedruckt ward, lateinisch übersetzte; hat es ihm unter uns und in andern Ländern an Nachfolgern nicht gefehlt, so wie sich die Zahl der aufmerksamen Reisenden, und die Menge der Liebhaber der Länder- und Völkerkunde vermehrte. Wir besitzen daher von ältern und neuern Zeiten ganze Reihen von Sammlungen dieser Art, die sich durch Ausführlichkeit, Inhalt und Auswahl mannichfaltig von einander unterscheiden. Die ältern Sammler nahmen nicht immer auf die *Wichtigkeit der bereisten Länder* Rücksicht, sondern ihnen genügte, wenn sie nur fern oder von Menschenfresserleuten bewohnt waren; sahen auch auf die Glaubwürdigkeit der Reisenden, oder den Werth ihrer Nachrichten nicht genug, daher oft Fabeln und Übertreibungen, ohne Ordnung, neben den trefflichsten Länderbeobachtungen stehen.

Ohne

Ohne diesen Ruhm zu verdienen, hat mancher unbedeutende Reisende auf diese Art das Glück gehabt, in den meisten Sammlungen aufgenommen zu werden, und einen würdigern verdrängt. Dagegen aber enthält eine jede dieser Sammlungen ausschliefslich einzelne schätzbare Länder-Beschreibungen, merkwürdige Entdeckungsreisen und geographische Aufschlüsse, welche andere Herausgeber entweder übersahen, oder nicht zu ihrem Besitze gelangen konnten. Daher geographische Forscher oder Freunde der Länderkunde entweder selbst Bibliotheken sammeln oder zu diesen Zugang haben müssen, um zu erfahren, wie sich ein Land aus dem Chaos der unbekannten Welt schnell oder langsam herauswickelte.

Unsere *Neuern Sammlungen* richteten sich meistens nach der Fruchtbarkeit ausländischer Erdbeschreiber, die entweder ihre eigenen Bemerkungen über ihr Vaterland und andere Länder bekannt machten, oder die Tagebücher und Reiseberichte anderer zu Tage förderten. Auf diese Art ist ihren Herausgebern schwerlich eine erhebliche Reise entgangen, die seit zwanzig Jahren in England, Frankreich oder Italien erschien. Dadurch gewann zwar die Länderkunde augenscheinlich; aber vielleicht ward in manchen Sammlungen mehr dafür gesorgt, die neuesten Produote des Auslandes schnell in Umlauf zu bringen, als gerade Rücksicht auf *wirkliche Fortschritte in dieser Wissenschaft* zu nehmen; oder ihr Hauptzweck schien mehr Unterhaltung als Belehrung zu seyn. Ausser dem gelehrten Geographen, oder Geschichtsforscher möchten daher bey unserm wirklichen Reichthume an geographischen und statistischen Quellen, Materialien und Bruchstücken, nur Wenige im Stande seyn, die Fragen gehörig beantworten zu können: *wie weit sind wir durch neuere Entdeckungen in unserer Kenntnifs der Erde gekommen?* Sind uns gegenwärtig längst bekannte Länder im Allgemeinen oder in einzelnen Theilen genauer bekannt oder nicht? Welche sind die sichersten Führer, um die Übersicht dieses oder jenes Landes zu erlangen, und welche Gegenden verhüllt uns noch die Dunkelheit, welche sie schon vor Jahrhunderten bedeckte?

Um

Um die Beantwortung dieser und anderer Fragen, welche die Freunde der Erdkunde leicht vervielfältigen können, zu erleichtern, und solche Reisen und Völkerbeschreibungen aufzubewahren, die nicht blos zur Unterhaltung und zum Zeitvertreibe ihrer Leser dienen, und wieder schnell durch andere von ähnlichem Gehalte verdrängt werden; sondern *die Erdkunde erweitern*, und die der Liebhaber dieser Wissenschaft auch lange nach ihrer Erscheinung als *Quellen* und *Hülfsmittel* befragt, habe ich mich mit noch einigen Freunden vereinigt, eine *neue Sammlung* von *wichtigen, belehrenden* und *jedermann interessanten Reisen* und *politisch-geographischen Nachrichten* unter dem Titel:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, und geographischer Nachrichten, zur Erweiterung der Erdkunde gesammelt und bearbeitet etc.

nach einem festen, reiflich überdachten Plan herauszugeben. Wir werden darinne

1) alle *neuen wichtigen Reisen*, und allgemein interessante *Länder-Beschreibungen*, *Entdeckungen* und *Nachrichten* aufnehmen, wodurch die Länder- und Völkerkunde sowohl im Allgemeinen als in einzelnen Theilen gewinnt, und da die Herausgeber mit allen Hauptstädten Europens in Verbindung stehen, so werden sie sich nicht blos auf getreue Übersetzungen aus den bekanntern Englischen und Französischen Sprachen, einschränken, sondern auch die besten *Portugiesischen*, *Spanischen*, *Italienischen*, *Russischen*, *Schwedischen* und *Dänischen Producte* in diesem Fache dem Publicum im Teutschen Gewande mittheilen.

2) Wird jeder Aufsatz, jede Reisebeschreibung durch zweckmäfsige *Anmerkungen* und *Erklärungen* erläutert, und sollen sich diese nicht blos auf Geographie, sondern auch auf Naturgeschichte, Statistik und Technologie beziehen.

3) Angaben und Nachrichten die blos für den eigentlichen Seefahrer gehören, wie specielle Untersuchungen unbekannter Küsten, mühsame Erfahrungen über die Tiefe, Gestalt und Sicherheit einzelner Fahrwasser, Ankerplätze, wirklicher oder vermeinter Durchfahrten, Tabellen über

d-n

den Lauf des Schiffs, die Veränderungen des Winder oder den Gang der Seeuhren, werden wir, wie bereits Andere vor uns gethan haben, auch in unserer Bibliothek d. a. R. weglassen; wenn aber dergleichen Beobachtungen zu wichtigen Resultaten führen, so sollen diese darstellend und anschaulich mitgetheilt werden.

4) Reisen von einigem Umfange, wie die Reisen um die Welt, durch den Orient, oder bekannte Europäische Reiche pflegen gewöhnlich Wiederholungen schon bekannter Nachrichten oder allgemeine Reisebemerkungen mit zu enthalten. Dergleichen Nachrichten, die jeder Fremde in seinem neuen Aufenthaltsorte macht, gehören nicht in unsern Plan. Finden sich darin aber Ergänzungen ihrer Vorgänger oder *neue* Erfahrungen über ganze Länder, oder einzelne Provinzen, so werden solche auch hier ausgehoben werden.

5) Vergleichungen mit den Vorgängern, ohne sich indessen in die verschiedenen Reisepläne, das Detail einzelner Orte, Auseinandersetzung der Widersprüche, und deren Vereinigung zu verliehren, bestimmen allerdings den Werth und die Vorzüge der Länderbeobachter. Wir werden uns daher bemühen, entweder in der Vorrede, oder in einer kurzen Einleitung zu jeder Reise zu zeigen, ob der neue Verfasser tiefer als seine Vorgänger in seinen Gegenstand eindrang; ob es ihm gelung *Lücken in der Kenntniss einzelner Länder auszufüllen*, und dunkle oder halbdunkle Gegenden näher ins Licht zu setzen.

6) Manche Länder haben in unsern Tagen das Glück gehabt vor andern Beobachter zu finden, indessen andere gar nicht besucht oder nur in der Ferne gesehen wurden. Ohne die bereits oft genug beschriebenen Länder aus unserm Plane auszuschliessen, wird es jedoch unser vorzüglichster Zweck seyn, durch die hier mitzutheilenden Beschreibungen unbekanntere Länder nach ihrem ganzen Umfange darzustellen, oder ihnen den Vorzug vor den andern zu geben.

6)

6) Zur Erleichterung der Übersicht werden die hier gesammelten Länder-Beschreibungen mit den nöthigen *allgemeinen* oder *speciellen Landcharten* versehen werden, welche sich sowohl durch den Stich, als Richtigkeit und Benutzung der besten vorhandenen Charten auszeichnen sollen, die jenen zur Vervollkommnung dienen können. Ebenfalls sollen von *neuentdeckten Naturproducten Physiognomien*, auffallenden *Trachten* und *Geräthschaften* der Einwohner getreue Abbildungen geliefert werden.

7) Statistische Aufklärungen oder Bereicherungen dieser Wissenschaft können wir ebenfalls unsern Lesern versprechen, doch werden wir sie nie mit trockenen Berechnungen, Listen oder Tabellen ermüden; erfordert aber der Gegenstand, oder die Übersicht des Ganzen dergleichen detaillirte Angaben, so sollen sie doch nur in zweckmäßiger Kürze, und nie ohne die nöthigen Erklärungen abgedruckt werden.

Man siehet hieraus, dass eine neue Reisebeschreibung, deren Übersetzung vielleicht andere schon existirende Magazine und Reise-Sammlungen auch aufnehmen, in unserer Bibliothek *ganz anders bearbeitet* erscheinen könne als dort, und dass das bekannte Sprüchwort: *wenn ihrer zwey Einerley thun ists drum nicht Einerley*, vorzüglich in diesem Falle eintreffe. Wir hoffen wenigstens durch unsere planmäßig und kritisch bearbeitete Sammlung der Erdkunde und ihren Liebhabern keinen unwichtigen Dienst zu leisten. Halle, den 2. Jänner 1800. *)

M. C. Sprengel.

* * * 4.

*) Zur L. Oster-Messe erscheint der *erste Band* davon, welcher *Browne's Reisen in Africa*, und *Wilsons Missions Reise im Schiffe Duff in die Südsee* liefern wird.

D. H.

4.

Frühere Nachrichten vom Lande Darfur.

Zusatz zu V. Bd. S. 147. der A. G. E. von Hrn. Hofr. *Bruns*.

Ein vor *Browne* blofs dem Namen nach bekanntes Negerland ist *Darfur* nicht gewesen. Die älteste Nachricht findet man in *Wanslebens* Beschreibung von Ägypten 1664 zum erstenmal gedruckt in *Paulus* Samml. merkwürdiger Reisen in den Orient 5r Th. S. 45. Er nennet es das Land *Fohr*, und dafs Darfur eigentlich *Fur* heifsen sollte, erinnert Browne a. O. S. 149. „Westwärts von Cairo liegt das „Land Fohr, wohin oftmals Caravanen gehen, um Sclaven „zu kaufen." (Westlich von C. liegt Fur auch nach Browne, nur nicht mit Cairo in derselben Parallele, sondern viel südlicher.) „Der Sultan residirt in Ogra. Der gegenwär„tige heifst *Urimellis*." (Den Namen des zeitigen Beherrschers hat *Browne* gegeben.) „Wenn die Kafila von Cairo „dahin abgeht, so kommt sie über *Kaab Dago* und *Iſſueine* „nach *Fohr* in einem und einem halben Monat." (Die Zeit ist zu kurz, wenn Browne richtig observirt hat. *Iſſueine* ist der von Browne S. 148 angeführte Gränzort *Sweini*.) „Als Waaren bringen sie aus jenem Lande Straufsfedern, „Tamariniden, Elephantenzähne, pechschwarze Sclaven und „Sclavinnen, auch kleine Kinder." (*Browne* sagt: Auser Tamarinden giebt es wenige Fruchtbäume.)

INHALT.

I. Abhandlungen.

1) Erläuterung der Geographie von Palästina aus Berthiers Berichte, vom Hrn. Hofr. *Brans*. . S. 295

2) Beschreibung des Vulcans auf der Insel Sta. Lucia, von *Cassan*. . . . . — 312

II. Bücher-Recensionen.

1) *Bugge's* Reise til Paris, Aarene 1798 og 99. Förste Hefte. . . . . — 319

2) *Mungo Parks* Reise in das Innere von Africa, Hamburger und Berliner Übersetzung. . — 346

3) Mémoires sur l'Egypte, publiés pendant les campagnes du Gen. Bonaparte. . . . . — 369

III. Charten-Recensionen.

Charte eines Theils von Neu- oder West-Gallicien in XII Blättern, von *Reymann*. . . . — 375

IV.

IV. Vermischte Nachrichten.

1) Correspondenz-Nachrichten aus London, betreffend Mungo Park, Browne, Arrowsmith, Rennel, Tweddle, Elgin, und die Englischen Bergwerke. . . . . S. 385

2) Nachricht von Sotzmanns Generalcharte der K. Preussischen Staaten. . . . . — 386

3) Anzeige von Hrn. Prof. und Bibliothekars *Sprengels* Allgem. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen und geographischer Nachrichten. . . . . — 387

4) Frühere Nachrichten vom Lande Darfur. Zusatz zu S. 147. der A. G. E. V. Bd. vom Hrn. Hofr. *Bruns*. . . . . — 390

Zu diesem Stücke gehört:

Hrn. Geh. Kriegs-Secretair *Sotzmanns* Bildniss.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

CHPH. DAN. EBELING

Professor am Gymnasio zu Hamburg. Mehrerer Gelehrt. Gesellsch. Mitglied.

Geb. zu Garmissen im Fürst. Hildesh. 1741.

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

V Bds. fünftes Stück. May 1800.

ABHANDLUNGEN.

1.

Rede des Bürgers *Denon*, gehalten im Inſtitut zu *Cairo*, bey ſeiner Zurückkunft aus *Oberägypten.* *)

Das Inſtitut verlangt Rechenſchaft von mir über meine Reiſe nach Ober-Ägypten, und hat mich durch Sie, Bürger-Präſident, auffordern laſſen, ihm

*) Wir ſehen aus dieſer Rede, wie ſehr ſich die Franzöſiſchen Gelehrten bemüht haben, ihren Aufenthalt in Ägypten zu benutzen, um eine gründliche Kenntniſs

ihm in einer Reihe von Sitzungen das Tagebuch vorzulesen, das ich ohne Zweifel zu den mitgebrachten Zeichnungen würde aufgesetzt haben. Ich wünsche dem Verlangen des Instituts aufs baldigste entsprechen zu können, und werde daher so schnell als möglich die kurzen Noten bearbeiten, die ich täglich aufzeichnete, um mich in der Folge wieder an die Gegenstände zu erinnern, die sich meiner Neugierde darboten. Ich reiste mit der Idee, dass in einem solchen für Europa ganz neuen Lande Alles bemerkenswerth sey, und dass nach meiner Zurückkunft jedermann Nachrichten von mir über Dinge, die ihn persönlich besonders interessiren, verlangen würde. Ich habe daher Zeichnungen von Gegenständen aller Art verfertiget, und wenn ich fürchte, durch Vorzeigung dieser Menge von Zeichnun-

von den Merkwürdigkeiten dieses wichtigen Landes zu erlangen, und wie sehr wir berechtiget sind, neue Entdeckungen, die in der Geschichte des Landes und in der Kenntniss seiner Alterthümer Epoche machen werden, von ihnen zu erwarten. Die hier mitgetheilte Rede des Bürgers *Dénon* wird dadurch wichtig, dass sie uns vorläufig einen flüchtigen Überblick über alles dasjenige ertheilt, was wir von dem Fleisse dieses Mannes nächstens zu erwarten haben, und was höchstwahrscheinlich die einzig interessanten Resultate dieser ganzen merkwürdigen Expedition ausmachen wird. *Denon* arbeitet noch immer an dem grossen Werke, auf welches er in dieser Rede hindeutet; jedoch macht man uns Hoffnung, dass er es ehestens der Presse übergeben wird. Wir haben schon vorläufig die zweckmäfsigsten Maasregeln getroffen, um das Teutsche Publicum mit diesem höchstwichtigen Werke unmittelbar nach seiner Erscheinung genauer bekannt zu machen.

nungen hier, wo ein Jeder die Gegenstände selbst vor Augen hat, zu ermüden: so mache ich mir vielleicht bey meiner Rückkehr nach Europa darüber Vorwürfe, dafs ich deren nicht noch weit mehr verfertiget habe, oder werde vielmehr bedauern, dafs die Umstände mir nicht Zeit und Gelegenheit dazu vergönnt haben. Ich habe indessen mich mit allem Eifer bemüht, die Mittel, die sich mir zur Erreichung meines Zweckes darboten, aufs beste zu benutzen; hierbey hatte ich mich der wünschenswertheften Unterstützung von Seiten des Obergenerals zu erfreuen, der über dem Umfange seiner grofsen Ideen auch die kleinern Zwecke seines weitgreifenden Planes nicht vergifst. Da ich bey meiner Reise die Absicht hatte, die alten Monumente in Oberägypten zu untersuchen, so liefs er mich mit der Division dahin abreisen, welcher die Eroberung dieses Landes übertragen war. Auch hier fand ich in dem General *Desaix* einen Gelehrten, einen Freund und Kenner der Künste, der mich, so viel die Umstände es zuliefsen, aufs gefälligste unterstützte. Der General *Béliard* schenkte mir seine besondere Freundschaft, und ich kann die Sorgfalt nicht genug rühmen, die er ohne Unterlafs für mich hatte; alle Officiere behandelten mich mit zuvorkommender Güte, und sogar die Soldaten zeigten mir bey jeder Gelegenheit die herzlichste Bereitwilligkeit mir nützlich zu seyn. Ich hatte mich auch so sehr an das Bataillon, an das ich mich besonders angeschlossen hatte, gewöhnt, dafs ich in seiner Mitte glaubte zu Hause zu seyn, und dafs ich kaum mehr daran dachte, dafs ich mich im

Kriege befand, oder dass der Krieg meinen Geschäften fremd und zuwider sey.

Weil der Feind, den wir vor uns hatten, bloss aus leichter Cavalerie bestand, und daher die Division sehr häufig und immer unerwartet schnell ihre Stellungen veränderu und dem Feinde nachrücken musste, so gerieth ich dadurch in die unangenehme Lage, dass ich sehr oft über die interessantesten Monumente schnell hinausgehen, und mich hingegen an solchen Orten lange aufhalten musste, wo durchaus nichts Wichtiges zu sehen und zu bemerken war. So unangenehm mir diese vielen vergeblichen Märsche waren, so habe ich doch dadurch gelernt, dass es sehr zuträglich ist, über wichtige Gegenstände vorerst einen allgemeinen Überblick zu werfen, ehe man sie im Einzelnen zergliedert; beym ersten Blicke wird man durch die Menge der Merkwürdigkeiten verblendet, und nur durch Nachdenken kann man sie ordnen. Den ersten Eindruck muss man zwar sorgfältig zu erhalten suchen, aber nur in der Entfernung des Gegenstandes selbst kann man das Bild davon analysiren, läutern und sich gehörig einprägen. Auch darf ein reisender Künstler die Eigenliebe in Rücksicht seiner Kunst durchaus nicht mit sich nehmen, und sich nicht darauf einlassen, *schöne* Zeichnungen zurück bringen zu wollen, sondern er muss sich bloss allein dem Vergnügen überlassen, die interessanten Gegenstände, während er sie zeichnet, zu sehen und zu geniessen. Ich selbst bin für diese Verleugnung meiner Eigenliebe schon dadurch belohnt

lohnt werden, dafs Sie, Bürger-Präsident, die gefällige Geduld hatten, die grofse Anzahl meiner mitgebrachten Zeichnungen sämmtlich durchzusehen, ob ich sie gleich alle nur auf dem Knie, oder stehend, oder auch zu Pferde entworfen habe, und keine einzige darunter auch nur einigermafsen vollendet ist, da ich während eines ganzen Jahres nicht Einmal im Stande gewesen bin, mir zu meiner Arbeit einen Tisch zu verschaffen, auf dem ich ein Lineal hätte brauchen können.

Unsere Märsche waren oft so eilig, dafs ich mich nicht in das Detail der Gegenstände einlassen konnte; ich habe daher viele darunter nur obenhin gezeichnet, um wenigstens den Anblick des Ganzen mit zurück zu bringen. Auf diese Art habe ich die Pyramiden von *Sakkurah* zeichnen müssen, bey denen ich gleichsam im Gallop vorüber eilte, um mich in den Koth-Hütten zu *Benèçouéf* einen ganzen Monath aufzuhalten. Diese Muse wandte ich an, um die Charaktere und Costümen der mancherley Völker, die heutzutage Ägypten bewohnen, mit einander zu vergleichen und Zeichnungen von ihrer Gestalt und der Lage ihrer Dörfer zu entwerfen.

Endlich bekam ich die Säulenlaube von *Hermopolis* zu sehen, und diese Ruinen gaben mir durch ihre ungeheuern Massen die erste Idee von der Pracht der colossalischen Architectur der Ägypter. Auf jedem Felsstück an diesem Gebäude schienen mir die Worte: *Nachwelt*, *Ewigkeit* eingegraben zu seyn.

Bald hernach lernte ich an *Denderah* (*Tentyris*), dafs nicht ausschliefsend in den Dorischen, Ionischen und Corinthischen Ordnungen die Schönheiten der Architectur bestehen, sondern dafs überall Schönheit zu finden ist, wo Harmonie der Theile existirt. Am frühen Morgen besuchte ich diese Gebäude, und erst am Abend verliefs ich sie, mehr erschüttert als befriedigt. Ich hatte hundert Dinge gesehen, tausend waren mir entwischt; ich hatte zum erstenmal das Archiv der Wissenschaften und Künste betreten. Es schwebte mir eine dunkle Ahndung vor, dafs ich nichts Schöneres mehr in Ägypten würde zu sehen bekommen, und zwanzig Reisen, die ich in der Folge nach *Denderah* machte, haben mich immer mehr in dieser Meinung bestärkt. Wissenschaften und Künste, durch reinen Geschmack verbunden, haben den Isistempel ausgeschmückt; die Astronomie, die Moral, die Metaphysik haben hier Formen erhalten, und mit diesen Formen sind Decken und Friesen mit eben so viel Geschmack und Grazie verziert, als wir es durch unsere leichten, unbedeutenden Arabesken in unsern Cabinetchen nur immer bewirken können.

Ich rückte immer mit der Armee vorwärts. Oft war es mir bange, dafs *Murad* endlich müde werden würde, immer vor uns zu fliehen, und dafs er sich ergeben oder eine entscheidende Schlacht wagen möchte. Ich hielt auch die bey *Samhout* wirklich schon für die Katastrophe; allein mitten in der Schlacht fiel *Murad* ein, dafs die Wüste uns leicht verderblicher werden dürfte als seine Waffen. *De-*

saix

sah also abermals die Gelegenheit entwischen, ihn ganz zu zernichten, und in mir erwachte aufs neue die Hoffnung, ihn bis jenseits des Wendezirkels verfolgen zu können.

Wir marschirten nun gegen *Theben*, dessen blosser Name die Imagination mit grosen Erinnerungen füllt. Gleich als wenn es mir hätte entwischen können, zeichnete ich es schon aus weiter Ferne, sobald ich es nur erblickte, und während ich damit beschäftigt war, glaubte ich schon im voraus zu fühlen, wie sehr meine Landsleute einst die Bewunderung theilen würden, wovon ich durchdrungen war. Allein wir marschirten schnell durch, und kaum erblickte man ein Monument, so muste man es schon wieder verlassen.

Hier lag ein Colos, den man nur mit dem Auge und nach dem Eindruck von Erstaunen, den er hervorbrachte, messen konnte; rechts waren ausgehöhlte und in Steinen ausgehauene Berge; links sah man Tempel, die in der Entfernung von einer Stunde Felsen zu seyn schienen, und Paläste, von denen ich mich ungern los riss. Ich sah mich unwillkührlich nach den hundert Thoren um, die Homer als ein poetisches Bild brauchte, um uns mit einem Worte die Pracht dieser Stadt zu schildern, unter deren unermeslichen Säulenreihen der Erdboden ersenfzte. Sieben nachherige Reisen haben die Neugierde nicht gesättigt, die dieser erste Tag in mir rege machte; erst auf der vierten Reise war ich im Stande, auf das andere Ufer des Flusses hinüber zu gehen.

Etwas weiterhin hätte mir *Hermontis* eine prächtige Stadt geschienen, wenn es nicht allzu nahe an den Thoren von Theben gelegen wäre.

Den Tempel zu *Esné*, dem alten *Latopolis*, hielt ich für den Gipfel der Kunst bey den Ägyptern, und für einen der schönsten Überreste aus dem Alterthum. Der zu *Edfu*, oder *Apollinopolis magna*, schien mir eines der größten, der best erhaltenen und am schönsten gelegenen Monumente in ganz Ägypten zu seyn; noch in seinem jetzigen Zustande sieht er einer Vestung ähnlich, die das Land weithin beherrscht.

Hier war es, wo die Richtung meiner Reise unwiderruflich bestimmt wurde, denn wir traten wirklich den Marsch nach *Syene* (*Essuan*) an. Auf diesem Zuge durch die Wüste fühlte ich zum erstenmal das Gewicht meiner Jahre, die ich bey dem Antritt der Reise nicht mit in Anschlag gebracht hatte. Mein Muth hatte bisher meine Kräfte aufrecht erhalten; allein hier mußte ich die Armee verlassen, und mit der Halbbrigade, die *Murad* in der Wüste beschäftigen sollte, zurück bleiben. Es war ein stolzer Gedanke für mich, daß mein Vaterland jetzt die nemlichen Gränzen hatte, wie ehemals das Römische Reich, und ich bewohnte mit unbeschreiblichem Triumph dieselben Quartiere, in denen ehemals die drey Römischen Cohorten, denen die Deckung der Gränzen übertragen war, gelegen hatten. Während der zwey und zwanzig Tage, die ich in dieser berühmten Gegend zubrachte, un-

untersuchte ich alles, was ich erreichen konnte. Ich rückte mit meinen Eroberungen bis innerhalb Nubien vor, nämlich bis jenseits *Philé*, dieser bezaubernd schönen Insel, deren Merkwürdigkeiten zu sehen, ich von ihren wilden Bewohnern nur mit Gewalt erzwingen konnte. Sechs Reisen und eine fünftägige Belagerung öffneten mir endlich ihre Tempel. Da ich die Wichtigkeit von einer pünctlich genauen Beschreibung dieses Ortes, und seiner Merkwürdigkeiten einsah, so habe ich alles, bis auf die Felsen und Granitbrüche gezeichnet, aus denen diese Menge colossalischer Figuren, diese mehr als colossalischen Obelisken, diese mit Hieroglyphen bedeckten Felsmassen hervorgegangen sind. Ich hätte gern mit ihrer Gestalt auch Proben von allem mitgebracht, was sie interessant macht. Eine Charte vom ganzen Lande habe ich nicht aufnehmen können; allein ich habe, in gerader Linie den Einfluss des Nils in Ägypten gezeichnet, und mehrere Ansichten von diesem Flusse, wie er seine Gewässer durch die Granit-Felsen durchwälzt, durch welche von der Natur die Gränzen zwischen dem brennenden Äthiopien und einem glücklichern, gemässigtern Lande bestimmt zu seyn scheinen. Ich verliess endlich dieses Klippenvolle Land auf ewig, und näherte mich wieder der grünenden *Elephantine*, dem Garten des Wendezirkels. Auch hier spürte ich allen alten Denkmälern nach, die sich darin vorfinden, und zeichnete dieselben; ungern verliess ich diesen friedlichen Aufenthalt, wo angenehme Beschäftigungen mir Stärke und Gesundheit wieder geschenkt hatten.

Auf dem rechten Ufer des Nils fand ich *Ombos*, die Crocodilstadt, und *Coptos*, die Stadt der Juno Lucina, in deren Nähe ich die Reichthümer, die ich bey mir führte, gegen den wüthenden Fanatismus der Mekkyner vertheidigen mußte.

Ich schlug hierauf zu *Kené* meinen Wohnort auf. Von hier aus begleitete ich die Truppen, die durch die Wüste nach *Cossir* marschirten, um den neuen Emigrationen aus Arabien Einhalt zu thun. Ich sah die dürren, unfruchtbaren Ufer des rothen Meeres, und lernte besonders genau das geduldige Thier kennen und verehren, das die Natur diesen Regionen geschenkt zu haben scheint, um den Irrthum, den sie durch Erschaffung einer Wüste sich zu Schulden kommen liess, wieder gut zu machen. Ich kam wieder nach *Kené* zurück, und machte nun von dort aus Reisen nach *Esné*, *Hermontis*, *Theben*, *Dendérah* u. s. w. in oft nur an einen von diesen Orten ein Detaschement abgeschickt wurde. An mehrere unter ihnen kam ich zu wiederholten malen, z. E. nach Theben, und wenn meine Leidenschaft für Alterthümer mich oft zum Soldaten umschuf, so wurden durch die gefälligste Unterstützung meiner Unternehmungen die Soldaten häufig in Antiquare verwandelt. Auf diesen letztern Reisen habe ich auch die Gräber der Könige besucht, und in diesen geheimnissreichen Gewölben allein war ich im Stande, eine Idee von der Kunst der Mahlerey bey den Ägyptern zu fassen, so wie von ihren Waffen, ihrem Hausgeräthe, ihren musikalischen Instrumenten, ihren Ceremonien,

meiden, ihren Triumphen. Am wichtigsten sind diese letztern Reisen durch die Entdeckung, die ich gemacht habe, daß die Hieroglyphen, die man in die Mauern eingehauen findet, keineswegs die einzigen Büchen dieses gelehrten Volkes waren. Ich bemerkte nämlich an wiederholten malen in Bildern, die in erhabener Arbeit in Steine gegraben waren, Personen die mit Schreiben beschäftigt waren; endlich aber hatte ich auch das Glück, jene berühmte Rolle Papirus zu finden, ein unschätzbares Manuscript, das ganz einzig in seiner Art, und der Aufmerksamkeit jedes Gelehrten höchst würdig ist. Es ist ein verbrechlicher Nebenbuhler der Pyramiden, ein kostbares Denkmal, das der Zahn der Zeit mit Ehrfurcht verschont hat, und dem eine Reihe von vierzig Jahrhunderten den Rang vor den allerältesten aller bekannten Bücher ertheilt.

Auch habe ich mir es auf diesen letztern Reisen zu einem vorzüglichen Geschäfte gemacht, durch Zusammenstellungen und Vergleichungen die Sammlung hieroglyphischer Gemählde noch vollständiger zu machen. In dem Gedanken an Sie, meine Mitbürger, und an alle wahren Gelehrten Europa's habe ich den Muth geschöpft, die geringfügigen Details von trockenen Gemählden mit der pünctlichsten Genauigkeit abzuzeichnen; den eigentlichen Sinn und das wahre Interesse davon hoffe ich künftig erst durch ihre tiefen Einsichten kennen zu lernen.

Bey meiner Zurückkunft häuften sich meine Arbeiten immer mehr, denn es lag mir nun ob, die gesammelten Materialien zu verarbeiten. Ich habe indessen keine Mühe gescheut, denn ich hoffte, dass ich unter Ihren Augen, und geleitet von Ihrem einsichtsvollen Rath ein Werk würde aufstellen können, das Ihnen zum unvergänglichen Ruhm, und meinem Vaterlande einst zum wesentlichen Nutzen gereichen würde.

2.

Über
das *Thal der Natron-Seen*
und
den *Fluss ohne Wasser*

vom Artillerie-General *Andreossy*.

(Aus den Memoires sur l'Egypte.)

Nebst einer Charte.

Wir kennen im Ganzen von Ägypten nichts als das *Nil-Thal*. Geologische Gründe, ältere Geschichtschreiber und neuere Reisende machen es aber wahrscheinlich, dass der Nil in sehr alten Zeiten seinen Lauf durch die *Libysche Wüste* genommen hat, und dass noch jetzt Spuren davon übrig sind. Wenn es wahr ist, was *Herodot* sagt, dass die alten Ägyptischen Könige durch ungeheuere An-

Anstrengungen den Nil in sein jetziges Bette gezwungen haben, so ist das eine der gröfsten Unternehmungen, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat. Die Untersuchung des *alten Strom-Laufs* mufs daher über die ursprüngliche physische Beschaffenheit Ägyptens, und über die Anstalten, durch die es fruchtbar gemacht wurde, viel Licht verbreiten; sie mufs uns auf die Spur bringen, den Unordnungen abzuhelfen, die Zeit, Unwissenheit und Barbarey in einem Lande ohne Regen, das ohne Überschwemmung und künstliche Bewässerung eine dürre Steppe seyn würde, angerichtet haben. Das alte Nilbette kommt bey den Geographen unter dem Namen *Bahhar-bela-me*, d. i. *der Flufs ohne Wasser*, vor, und die Einwohner nennen es *Bahhar-el-farigh*, den *trocknen Strom*. Man wufste, dafs es sich nicht weit von den *Natron-Seen* befand, die seit etwa 15 Jahren wieder in Betrieb gekommen sind, und deren mannichfach nützliche Producte in Frankreich sehr gesucht werden. Auch wufste man, dafs einige im vierten Jahrhundert gestiftete Koptische Klöster in der Nähe sind. Es war also aus mehrern Gründen interessant und nützlich, diesen Theil Ägyptens näher kennen zu lernen. Um die Vortheile, welche die Erdkenntnifs und die Künste von dorther zu erwarten haben, näher ins Licht zu stellen, wurden die Bürger *Berthollet*, *Fourrier* und *Redouté* der Jüngere aufgefordert, eine Reise dahin zu machen, und ich erhielt den Auftrag, sie bey ihrer Excursion in einem Lande, das beständig den Einfällen der herumirrenden Araber ausgesetzt ist, die bald von Ober-Ägypten, bald

bald von der Barbarey her einfallen, und die unglücklichen Fellah's an der Gränze der Wüste plündern und morden, zu decken. Nebenher hatte auch ich meine eigenen militairischen Gesichtspuncte. Wir haben uns Mühe gegeben, so viele nützliche Beobachtungen als möglich einzusammlen, und ich lege jetzt von dem Detail unserer Reise Rechenschaft ab.

Von dem Thale der Natron-Seen.

Den 4. Pluviose, (24. Jan. 1799) um zwey Uhr Morgens reisten wir von *Terraneh* ab, und nach einem Marsche von 14 Stunden erblickten wir das Thal der Natron-Seen. Das Nil-Thal und die Natron-Seen sind durch eine weite mit dem Meere parallellaufende, hohe, leicht gewellte Steppe getrennt, die überall ziemlich einerley Niveau und etwa $7\frac{1}{2}$ geographische Meilen in die Breite hat. Der Boden ist hart und vest, mit gröberem und feineren Kies, kleinen Rollsteinen von allerley Farben, mitunter Achaten, bedeckt. Die heftigen Westwinde haben an der Rückseite der Hügel, die den Nil einfassen, und in dem Thale, beynahe allen Flugsand gehäuft. An manchen Stellen des Bodens liegt der nackte Kalkfels zu Tage. Zwey oder drey armselige, kleine und erstaunlich dünngesäete Pflanzenarten, wie die *Nitraria, Schoberi, L.* und *Hyoſciamus Daturn Forsk.* machen die ganze Flor der Wüste aus. Schwerlich möchte irgend ein lebendiges Geschöpf hier seine Nahrung finden; auch fanden wir nur ein einziges Insect, und auch das selten.

An-

Anfange geht der Weg von *Terranah* aus westlich. Etwa zwey Stunden, ehe man die Seen erreicht, kommt man über eine sehr kleine Anhöhe *Ihor el Bakarah* oder der *Kuhkopf*, und der Weg geht nun N. W. g. W. Man steigt abwärts, und findet etwas zur Seite auf einem einzelnen Hügel ein *Kasr* oder zerstörtes Fort, dessen viereckigte Ringmauern, mit runden Thürmchen an zwey Ecken, aus Stücken von Natron gebauet sind; ein Beweis, wie selten es hier regnet! Weiter unten im Grunde des Thals sieht man die Natron-Seen, und in der Ferne am gegenseitigen Abhange das Griechische Kloster *El Baramus*, links aber etwa in gleicher Entfernung das *Syrische* Kloster und das Kloster *Amba-Bikoi*, die beyde nicht weit von einander liegen, hier

Wir haben das Fort und die beyden Klöster durch einen Triangel verbunden. Die Grundlinie zwischen dem Fort und dem Griechischen Kloster wurde gemessen; sie betrug 7,231 $\frac{3}{4}$ Metres, (ohngefähr 3711 $\frac{1}{2}$ Toisen,) und die Berechnung des Triangels gab für die Entfernung zwischen dem Fort und dem Syrischen Kloster 7,430 $\frac{2}{3}$ Metres, (3813 $\frac{1}{4}$ Toisen,) und für die Entfernung zwischen beyden Klöstern 9,258 $\frac{1}{4}$ M. (4751 $\frac{1}{4}$ Toisen). Die Wege zwischen diesen Orten bestehen aus Flugsand, der hin und wieder vest und etwas begrünt ist. Überall findet man Kalk und Gypsfelsen, und zwischen den beyden Klöstern gute Kreide.

Das *Natron-Thal* macht mit dem magnetischen Meridian einen Winkel von etwa 44 Graden gen Westen,

Westen; die Seen haben, was ihre Länge und gegenseitige Lage betrift, die nämliche Richtung. Es sind ihrer nicht, wie *Strabo* und *Danville* angeben, *zwey*, sondern *sechs*, drey nördlich vom Fort, und drey südlich. Die Einwohner von *Terranah* zählen sogar sieben, weil der See No. 4. ehedem durch einen Damm in zwey Theile getrennt war. Die Seen nehmen der Länge nach einen Raum von etwa 6 Lieues ein, und die Breite vom einen Ufer des Beckens zum andern beträgt 600—800 Metres. Die Zwischenräume sind dürrer Sand. Die beyden ersten nach Süden zu führen den Namen *Birket-el-Deouara* oder *Kloster-Seen*; die Namen der folgenden 3. 4. 5 und 6 haben keine besondere Bedeutung. Die *Sammalous*-Araber *) treiben mit dem Salze aus dem See No. 6. Schleichhandel, und bringen es nach Alexandrien.

Gräbt man längs der Seen an dem Abhange nach der Nil-Seite zu, so findet man überall mehr oder weniger trinkbares Wasser. Drey Monate des Jahrs fliesst das Wasser reichlich an der Oberfläche hinab. Bis zum Pluviose (Mitte Januars) steigt das Wasser in den Seen, dann nimmt es ab, und manche trocknen ganz aus. Die Beschaffenheit der Seen ist merkwürdig. Die östlichen Ufer bilden viele kleine Busen, wo das Wasser durchsickert, und wie am

*) Die *Sammalous*, wie die *Dscheouaby's-Araber*, von denen weiter unten die Rede seyn wird, sind Hirten und gastfrey. Sie haben drey Oberhäupter. Der vornehmste ist Scheik *Soleiman-Abu-Demen*. Dieser Stamm kann etwa 1000 Köpfe und 40 Pferde betragen.

am Urſprunge von Thälern kleine Quellen bildet, die ſich in kleine Bäche ſammlen und in den See ablaufen. An dem See No. 3, den wir am genaueſten unterſucht haben, iſt ein Theil des Abhangs über den Quellen etwa 250 Metres breit mit Salz-Kryſtallen bedeckt, und mit ziemlich häufigen breitblättrigen Binſen bewachſen, aus denen die gewöhnlichen Matten geflochten werden. Der Strich, welchen die Quellen einnehmen, iſt 98 Metres (302 P. F.) breit, dann folgt ein mit Natrum belegter Rand von 31 Metres (95 $\frac{1}{2}$ P. F.) in die Breite, und der See ſelbſt iſt 109 Metres (335 $\frac{1}{2}$ P. F.) breit und 514 (1572 $\frac{1}{2}$ P. F.) lang. Seine gröſste Tiefe beträgt $\frac{1}{2}$ Metre. Der Grund iſt Kreide mit Sand gemiſcht. Das Waſſer dieſes Sees ſieht blutroth aus. — So verhält es ſich auf der Nil-Seite. Am gegenüber liegenden Ufer ſtöſst der Rand des Beckens unmittelbar an den dürren Sand, es wachſen wenige Binſen drum herum, und von dieſer Seite ſcheint kein Zufluſs von ſüſsem Waſſer zu ſeyn. Es fragt ſich nun: ob das Waſſer, welches die Seen unterhält, vom Nil her kommt, und langſam durch die 8 Meilen weite Strecke, welche dazwiſchen liegt, durchſeigert, oder ob es vom Urſprunge des Thals, das, wie wir hernach ſehen werden, in der Landſchaft *Fajum* mit dem Nil-Thale zuſammen hängen muſs, herabkommt? — Die zweyte, obgleich natürlichere Meinung, ſcheint deſswegen unzuläſſig zu ſeyn, weil das Waſſer nur aus dem Abhange rechter Hand hervorkommt. Am gegenüber liegenden Abhange giebt es äuſserſt wenig Quellen, und die, welche da ſind, finden ſich

nur in sehr beträchtlicher Tiefe. Zur Unterstützung der ersten Meinung kommt noch, dass der Wasserstand in den Seen regelmäfsig ab- und zunimmt, und ziemlich mit den Perioden der Überschwemmung des Nilthals übereinstimmt.

Der Salzbestand der Seen ist oft in einem und eben demselben See, an verschiedenen Orten, die wenig Gemeinschaft mit einander haben, abweichend; salzsaures und kohlensaures Mineralalkali und etwas Glaubersalz wechseln mit einander ab; in einigen prädominirt das Sode- in andern das Kochsalz. Die Beschaffenheit des Bodens macht es wahrscheinlich, dass das kohlensaure Mineral-Alkali durch das Regen- und Quellwasser, von dem oben die Rede war, zugeführt wird, und daraus erklären sich auch die sehr verschiedenen Mischungen der Salze.

Das Wasser in einem Theil des Sees No. 3. und in dem See No. 4 ist von einer vegeto-animalischen Substanz roth gefärbt. Beym Abdampfen behält das Seesalz, welches zuerst krystallisirt, diese Farbe, und bekommt einen angenehmen Rosen-Geruch. *Berthollet* schreibt die Erzeugung der Sode der Zersetzung des See-Salzes durch den kohlensauren Kalk zu, welcher, wie die dazu nöthige Feuchtigkeit, in der Strecke zwischen dem Nil und dem Thale in hinlänglicher Menge vorhanden ist.

Der Betrieb der Natron-Seen macht einen Theil der Gefälle des Cantons *Terraneh* aus, *) welcher nach

*) Er begreift sechs Dörfer: *Aboryat*, *Kafr-Daoud*, *Terraneh*, *Lagmat*, *Hatagbe* und *Abuniſchabe*.

nach der neuen Eintheilung mit zu der Provinz *Dſchiſeh**) gehört. Der Salztransport geſchieht nur zwiſchen der Saat- und Erndte-Zeit. Die Carawanen verſammeln ſich zu *Terraneh*. Gewöhnlich beſteht jede aus 150 Kameelen und 500 bis 600 Eſeln. Sie geht mit ihrer Bedeckung mit Untergang der Sonne von Terraneh ab, kommt des Morgens bey den Seen an, bricht und ladet das Salz, und kehrt wieder zurück. Auf halbem Wege rückwärts wird Halt gemacht, und von dem Kameel- und Eſels-Miſt, der von den vorigen Reiſen da geblieben iſt, ein Feuer angemacht. Weil in der ganzen Wüſte durchaus kein anderer Brennſtoff anzutreffen iſt, ſo lagert man immer wieder auf der nämlichen Stelle. Die Carawane trinkt dann Kaffee, raucht Taback, und bäckt aus Mehl und Waſſer auf dem Kohlenfeuer etwas Brod. Der Führer ſtellt ſeine Poſten gegen die Araber aus, die übrige Carawane ſchläft einige Stunden, macht ſich dann wieder auf den Weg, und iſt bey Anbruch des dritten Tages wieder in Terraneh.

*) Unter den Beys war die Provinz *Dſchiſeh* gegen Norden durch den *Dſchesr-el-Eſued* oder den *ſchwarzen Damm* von der Provinz *Bahhyreh* getrennt. Jetzt erſtreckt ſie ſich bis zu dem Dorfe *Abulgraoue*. Der ſchwarze Damm läuft durch die Ebene von den Dünen, an die er ſich lehnt, bis zum Nil. Am Ende, bey dem Dorfe *Omm-Dynar* iſt eine Schleuſe, durch die das Waſſer nach der Überſchwemmung abgelaſſen wird. Da man es durch dieſen Damm ſo lange als man will erhalten kann, ſo trägt er auſſerordentlich viel zur Fruchtbarkeit dieſer Ebene bey.

Man ſchätzt das Salz, was jede Carawane mitbringt, auf 600 Kanthars zu 48 Oka's.*)

Terraneh iſt die Niederlage des Salzes. Man ſchifft es hier nach *Roſette* ein, von da wird es nach *Alexandrien*, und von dort nach Europa verfahren; oder man ſchafft es nach *Cahira*, wo es zum Bleichen und Glasmachen verbraucht wird. Man rechnet ein Zehntheil an Verluſt durchs Umpacken und Austrocknen. Die Fellahs der ſechs zu Terraneh gehörigen Dörfer bezahlen ihren Myry durch den Salztransport. Wenn aber der Araber oder anderer Umſtände wegen kein Salz gewonnen werden kann, zahlen die Fellahs für jeden Kanthar, den ſie ſonſt hätten transportiren müſſen, eilf Parahs.**) Die Salzpacht war ſonſt eine wahre Gabelle. Viele Dörfer waren genöthigt, dem Pachter jährlich eine gewiſſe Quantität abzunehmen.

Der Kanthar zu 36 Okas koſtet in Ägypten eine Patake oder 90 Parahs. Der Käufer ſorgt für den Transport zu Waſſer. Der Pächter liefert Pulver und Bley für die Escorte der Carawane. Sie beſteht aus 60 Mann, die man *Baſciat* nennt, und für deren Bezahlung der Pächter gleichfalls zu ſorgen hat.

Die Schwierigkeit, zu den Seen zu gelangen, machte, daſs ſie nicht gehörig unterſucht wurden, und

*) Die Oka hat 400 Drachmen oder zwey und ein halb Pfund Mark Gewicht.

**) 20 Sous ſind gleich 28 Parahs.

und daſs die Gewinnung des Salzes ohne alle Regelmäſsigkeit geſchah. Die Ufer der Seen ſind, wie oben erwähnt wurde, mit kryſtalliſirten Salzmaſſen bedeckt, die aber nicht angerührt werden, ſo beträchtlich ſie auch ſind. Das Salz wird jetzt nur aus dem See No. 4. gehohlt. Die Leute gehen nackt in das Waſſer, und brechen das Salz mit einer ſechzig Pfund ſchweren eiſernen Zange, die auf einer Seite rund, auf der andern ſpitzig iſt, los. Man gab ſich ſonſt nicht die geringſte Mühe, das Salz zum Handel vorzubereiten, und alle die mit dem Sodeſalze vermiſchten andern Salze, beſonders das Seeſalz, blieben zum groſsen Nachtheil des Transports und der Käufer darin.

Die Ufer des Sees ſind, wie ſchon oben erwähnt iſt, mit Schilf und Binſen bewachſen. Dieſs Grün ſticht gegen die blendend weiſse Salzrinde und die graue Wüſte ſehr angenehm ab. Die Pflanzen, die wir fanden, waren: *Arundo maxima, Forsk. Statice aphylla F. Tamarisc. gallica F. Artemiſia maritima L. Juncus ſpinoſus L. Typha latifolia L.* (häufig,) *Lithoſpermum anguſtifolium L. Zygophyllum album L. Fagonia ſcabra F.* und *Suaeda vera* F. Auch einige niedrige Palmen, die Sträuche bilden, und keine Früchte tragen. Von Inſecten fanden wir die *Pimelia muricata*, den *Carabus variegatus*, die gemeine und eine groſse geflügelte Ameiſe, und eine Art Muſkiten, deren Stich Geſchwulſt verurſacht; von Schaalthieren die kleine Gartenſchnecke, von vierfüſsigen Thieren Gazellen, deren Gegenwart wir wenigſtens aus ihrer

Fährte wahrnahmen, und das Chamäleon. Auf dem letzten See, der am wenigſten beſucht wird, ſind die Waſſerhühner, Enten und Kriechenten ſehr zahlreich.

Reſte von alten Denkmälern finden ſich in dem Thale gar nicht. Nur die Stelle einer alten Glashütte über dem vierten See iſt an den Überbleibſeln der aus Brandſtein gebauten Öfen und aus den Glasſcherben und Schlacken aller Art kenntlich. Vermöge ihrer Lage hatte ſie die zum Glasmachen nöthigen Materialien, den Quarzſand und die Sode im Überfluſs, und das Holz war ehedem wahrſcheinlich in dem Thale ſo ſelten nicht als jetzt. In welche Zeit dieſe Anlage gehören mag, läſst ſich ſchwerlich ausmachen. Eine alte Münze, die wir fanden, hätte vielleicht einige Auskunft geben können, allein ſie war ſo von Roſt zerfreſſen, daſs nichts daran zu dechiffriren war.

Die Ufer der Natron-Seen werden jährlich von den *Dſcheouaby's*, einem friedlichen, Viehzucht treibenden Stamme der Araber, beſucht, der dort ſein Winterlager aufſchlägt, und etwa aus 200 Köpfen und 60 Pferden beſteht. Sie werden dann zum Salz- und Binſen-Transport gebraucht; auch bringen ſie Datteln aus *Siwah* in der Oaſe, die zwölf bis funfzehn Tagereiſen entfernt iſt. Dieſe Araber ſind *Marabuth's*, das heiſst, ein friedliches Volk, das nur Vertheidigungskriege und auch dieſe ſelten führt, ſondern ſich gewöhnlich mit Geld abfindet. Sie ziehen mit ihren Heerden herum, und lagern, wo ſie Waſſer und Weide finden. Dieſer

ser Stamm hat die alten Sitten noch am reinsten erhalten; sie sind blosse Hirten, und beschäftigen sich mit keinem Landbau. Sie sind gutmüthig und stille, und nur Liebe und Eifersucht, die Leidenschaft aller Morgenländer, veranlasst zuweilen Uneinigkeit. Ihre Kleidung besteht in einem Ihram und Bernous, einer Art von Mantel aus weisser Wolle, der dem Chorrock der katholischen Priester nicht unähnlich ist. Der Zeuch dazu wird in der Barbarey verfertigt, und in Cahira und Alexandrien gekauft. Ihre Zelte und gemeinen Teppiche machen die Weiber aus Schaafwolle selbst. Ihr Reichthum, wie aller Araber der Wüste, besteht hauptsächlich in Kameelen und Schaafen, da hingegen die Araber in den Dörfern mehr Rindvieh halten.

Von dem Flusse ohne Wasser.

Dieſs Thal liegt westlich von dem vorigen. Sie streichen neben einander hin, und sind nur durch einen schmalen Rücken von einander getrennt. Von den Klöstern bis in dieſs Thal sind anderthalb Stunden Weges. Es ist mit vielem Flugsande beschüttet, hat von einem Rande zum andern drey Lieues in die Breite, und man braucht 40 Minuten, um den ziemlich regelmäſsigen Abhang bis in den Grund des Thals hinabzusteigen. Es ist unfruchtbar und ohne Quellen. Wir fanden viel versteinertes Holz, und ganze Baumstämme, von denen einige 18 Schritte lang waren. *) Sowohl die einzelnen

*) Pater *Sicard* (in den *Lettres édifiantes*) sagt, daſs man daselbst Masten und Schiffstrümmer versteinert finde.

Wir

nen Stücke als die ganzen Stämme, die wir fanden, waren unbearbeitet. Das meiſte davon iſt ganz in Achat verwandelt; anderes iſt nicht ſo vollkommen kryſtalliſirt, und mit einer dicken und ſehr harten Kruſte umgeben, und die eigentliche Holz-Materie löſt ſich blätterweiſe ab. Auch fanden wir ein Wirbelbein von einem groſsen Fiſche, das gleichfalls mineraliſirt zu ſeyn ſchien. Ein Beweis, wie deren in der Folge mehr vorkommen werden, daſs dieſs Thal ehemals fiſchreiches Waſſer enthielt. Auſser dem verſteinerten Holze findet man vorzüglich an den Abhängen gerollten Quarz, der gewiſs beträchtlich weit hergeführt iſt, Silex und petroſilex, Gyps, Quarzkryſtallen in Druſen oder Nüſſen, und Rollſteine von mehreren Jaspisarten. Die meiſten dieſer Producte gehören den Urgebirgen Ober-Ägyptens an, und ſie konnten nicht anders als durch den Nil hieherkommen. Es gab alſo ehedem einen Zuſammenhang zwiſchen dem *Nil* und dem *Bahhar bela me*, folglich zwiſchen den beyden Thälern, und es giebt keinen Grund zu glauben, daſs er nicht noch vorhanden ſeyn ſollte, wir werden ſeine Exiſtenz aus andern Gründen klar machen.

Beyde

Wir haben nichts dergleichen geſehen. Freylich ſahen wir nur einen kleinen Theil des Thals. — *Granger* in ſeiner Reiſebeſchreibung leugnet, daſs das, was man gewöhnlich dafür ausgiebt, wirklich verſteinertes Holz ſey. Die Proben, die wir mitgebracht haben, haben aber ſo unzweydeutige Charaktere des verſteinerten Holzes, daſs ſelbſt der ungeübteſte ſie dafür erkennt, und die geſchickteſten Naturforſcher, welche ſie unterſucht haben, darin einſtimmig ſind.

Beyde Thäler, der *Fluſs ohne Waſſer* und das *Natron-Thal*, haben einerley Richtung. Der allgemeinen Meinung nach kommt man, wenn man ſie aufwärts verfolgt, in die Provinz *Fajum*, und niederwärts läſst man die Provinz *Mariuth**) zur Rechten liegen. Dieſs iſt auch der Weg, den die herumziehenden Araber gewöhnlich bey ihren Einfällen nach Ober-Ägypten nehmen.

Die Richtung der Thäler macht es wahrſcheinlich, daſs ihr Vereinigungspunct auf den Fleck trift,

*) *Mariuth* liegt 4 Lieues weſtlich von Alexandrien; auf Dromedaren kann man es in zwey und einer halben Stunde erreichen. Man findet da drey tiefe und gut unterhaltene Brunnen, die das Regenwaſſer erhält. In der Nachbarſchaft ſind einige Ruinen und Arabiſche Gräber. Der Bezirk von Mariuth gränzt an die Libyſchen Berge. Der Boden iſt, wie der Boden von Nieder-Ägypten, aufgeſchwemmtes Land, und verdankt alſo ſeine Exiſtenz, wie jenes, dem Nil, welcher es ehemals durchfloſs. Wenn es regnet, wächſt in der Gegend etwas Gras; das macht, daſs alsdann die Araber, beſonders die Dſchuabys, mit ihren Heerden hinziehen. Da die Brunnen nur vom Regen unterhalten werden, ſo haben ſie während der Dürre wenig Zufluſs. Die Araber beſuchen Mariuth wegen der Nachbarſchaft von Alexandrien, und weil es am Ende der Linie von Brunnen liegt, welche an die Wüſte ſtoſsen, wenn man die Provinz *Bahhyreh* hinaufgeht. Dieſe Linie geht über *Zaouſs*, *Elloſch*, *Derſche*, *Kabr-el-Mara*, *Ellakuie* u. ſ. w. Von Elloſch iſt nach der Nordſpitze der Natron-Seen bey zwey kleinen Hügeln, die *Brüſte* genannt, eine Tagereiſe über die Steppe.

wo der See *Möris* angezeigt ist, *) und dass sie ihren Ausfluss in den *Golf der Araber* nahmen. Die Grösse des Bahhar bela me, seine Richtung, und was die Geschichtschreiber vom See Moeris erzählen, führen uns auf den Gedanken, dass dieser Behälter nichts als die Spitze des Thals war, das entweder von Flugsand oder von Menschenhänden verstopft wurde, so dass der See sich selbst bildete, und nicht gegraben wurde. Diess wird noch wahrscheinlicher dadurch, dass vermöge der Beschaffenheit des Landes ein unter dem Niveau desselben gegrabener See völlig unnütz gewesen seyn, und das aufgefangene Wasser sich eher einen Ausweg nach dem Bahar bela me als nach dem Nilthale gesucht haben würde. Sollte das aufgesammelte Wasser für Unter-Ägypten nützlich werden, so musste der See über dem Niveau des Landes *eingedeicht*, aber nicht gegraben werden, damit man nach der Überschwemmung ein über dem Boden von Ägypten befindliches ansehnliches Volumen von Wasser zur Disposition behielt. Die Existenz des Sees Möris, und der Zweck, den man ihm zuschreibt, werden daher sehr zweifelhaft, und vielleicht immer ein Problem bleiben. Wenn wir eine Vermuthung wagen dürfen, so glauben wir, dass der Umfang des Nil-Beckens in der Landschaft Fajum der schief einfallenden Öffnung des Bahar bela me zuzuschreiben ist.

Sicard

*) Dieser noch nicht untersuchte Punct ist der Schlüssel zur Kenntniss des alten Ägyptens.

Sicard und nach ihm *D'Anville* laſſen zwar das alte Nilbette ſeine Richtung nach dem See Möris nehmen, allein der eigentliche Vereinigungspunct bleibt unbeſtimmt und ſchwankend; auch geben ſie dem See Möris eine für die Breite des trocknen Stroms zu ungeheure Gröſse. Iſt obiges auch nur eine Conjectur, ſo erhellt wenigſtens aus unſern Unterſuchungen ſo viel: daſs es ehedem *im Innern der Wüſte groſse Waſſerarme gegeben hat*, und daſs der Nil ſich in der Höhe des Sees Möris *in mehrere Zweige theilte*. Aus noch andern Unterſuchungen ergiebt ſich zugleich, daſs der jetzige Nil-Arm ein anderes, längs den Libyſchen Bergen noch jetzt ſichtbares, anſehnliches Bette hatte, das ich durch die ganze Provinz *Dſchiſeh*, eine Strecke von dreyſsig Stunden weit, wieder gefunden habe, und das nur von einem groſsen Strome herrühren kann. Hiermit ſtimmen auch die Zeugniſſe der Alten überein. Vielleicht geht dieſs Fluſsbette noch höher bis zum Urſprunge des Canals *Joſeph* hinauf, wo der Nil wahrſcheinlich nach der rechten Seite abgeleitet wurde, und der *Joſeph Canal* flieſst noch in dem alten Bette. Die ganze phyſikaliſche Beſchaffenheit von Ägypten zeigt auch, daſs der natürlichere Lauf des Nils mehr weſtlich ſeyn muſste, und weiter von den höheren Gebirgen der Oſtſeite entfernt; das Project des *Albukenke*, Ägypten mit Unfruchtbarkeit zu ſchlagen, und den Nil ins rothe Meer zu leiten, wäre daher auf der entgegengeſetzten Seite nach Libyen hin eher ausführbar geweſen.

Der

Der trockne Strom ist nicht der äusserste Punct, der in diesem Theile der Wüste besucht wird. Die Einwohner von *Terraneh* schneiden noch jenseits desselben stachlichte Binsen, die ihnen dann von den Dschuaby's in die Dörfer gebracht werden. Man verkauft sie zu *Menouf*, und flicht die zartesten Matten daraus. Um von dem trockenen Strom bis nach der Gegend zu kommen, wo die Binsen wachsen, wandert man drey Tagereisen durch eine wasserlose Wüste von Osten nach Westen. Hier findet man endlich Wasser.

Oben wurde erwähnt, dass der trockne Strom mit Flugsand bedeckt ist. Es hat damit eben die Bewandtniss wie im Nil-Thale; die Winde führen ihn von den westlichen höhern Steppen herein. Das Natron-Thal, welches vom trocknen Strome nur durch einen schmalen Erdrücken getrennt ist, hat, ob es gleich gegen Osten unmittelbar an die breite Steppe gränzt, vom Flugsande beynahe nichts gelitten. Daraus sieht man offenbar einen bestimmten Gang des Flugsandes von Westen nach Osten. Seine Zunahme ist seit langen Zeiten so beträchtlich gewesen, dass er wegen des Schicksals des fruchtbarsten Theils von Ägypten, besonders an der linken Seite des Stroms, grosse Besorgniss erregt hat. Um die Beyspiele aus der Nähe zu nehmen, so sind die Dünen, auf denen das Dorf *Benysolameh* liegt, und welche *Atris* und *Ouardan* einschliessen, (Siehe die Charte,) nichts anders als von den Westwinden aus Libyen herübergeführte Flugsandschollen. Das aus dem Nilschlamm entstan-

ſtandene aufgeſchwemmte Land dient ihnen zur Grundlage, und deſswegen ſtehen mitten in dieſem dürren Sande ſchöne Feigenbäume, die in dem darunter liegenden Grunde wurzeln. Der Sand kommt hier und in andern Gegenden wie die vulkaniſche Aſche in der Gegend des Veſuvs angeflogen, verweht die Wege längs dem Nil, und zwingt den Reiſenden über dieſe beweglichen Hügel zu wandern. Wenn ſich auch manche andere Unordnungen, welche die Fruchtbarkeit des Landes verringern, durch beſſere Einrichtungen vermeiden laſſen, ſo iſt gegen den Fortgang des Flugſandes doch keine menſchliche Hülfe möglich. Inzwiſchen glauben wir, nach dem was wir zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, daſs es mit dem Libyſchen Sande, wenigſtens für Unter-Ägypten, ſo ziemlich zu Ende geht; denn die weſtliche Steppe hat nur noch wenig Flugſand. Sie beſteht aus Kalkfelſen, der Flugſand im Nilthal iſt aber Quarzſand, es bleibt alſo den Winden hinfort nichts mehr wegzunehmen übrig, als etwa die nach und nach durch Verwitterung entſtehende Kalkerde.*) Gegen den Sand, der aus dem innern Africa etwa herübertreiben könnte, ſchützt das *Bahar bela me*, welches die Provinzen *Dſchiſeh* und *Bahhyreh* deckt. Dieſe Thal iſt zwar ſchon mit Flugſandſchollen beſetzt, allein an ſeiner Ausfüllung fehlt noch ſehr viel, und ſelbſt

*) Und in einem Lande wo man Schlöſſer von Salz bauen kann, die Jahrhunderten trotzen, iſt von etwa zu ſchneller Verwitterung der Kalkfelſen gar nichts zu beſorgen.

D. Überſ.

ſelbſt dann würde erſt auch noch das Natron-Thal müſſen angefüllt werden, ehe der Sand über die hohe Steppe nach dem Nilthal treiben könnte.

Die Wirkung des Windes auf den Sand im Nilthale ſelbſt iſt unſtreitig am allergefährlichſten. Dieſer Sand ändert beſtändig ſeine Stelle, und nähert ſich immer mehr und mehr dem Strome, den er an manchen engern Stellen des Thals wirklich ſchon erreicht hat. Und an dieſer Näherung des Sandes iſt der Wind nicht allein Schuld; der Nil ſelbſt friſst beſtändig an ſeinem weſtlichen Ufer und kommt dem Sande auf halbem Wege entgegen.

Von den Koptiſchen Klöſtern.

Die Koptiſchen Klöſter im Natron-Thal ſind im vierten Jahrhundert geſtiftet, müſſen aber ſeit der Zeit einige male wieder erneuert worden ſeyn. Drey von ihnen ſind längliche Vierecke, 98 bis 142 Metres lang, bey 58 bis 68 M. Breite. Die Ringmauern ſind wenigſtens 13 Metres hoch und am Fuſs 2½ bis 3 Metres dick. Oben läuft ein Gang herum, ein Metre breit, von dem man durch Schieſsſcharten die Araber im Nothfall mit Steinwürfen abwehren kann, denn die Ordensregel verbietet den Mönchen Schieſsgewehr zu führen. Jedes Kloſter hat aus Furcht vor Überfällen nur eine einzige, niedrige, ſorgfältig verrammelte Thüre, und über derſelben eine Art von vorſpringendem Gange, neben dem eine Glocke hängt. Ertönt ſie zum Einlaſs, ſo kommt ein Mönch an einem Seil oben vom

Zwin-

Zwinger herab, und untersucht erst genau, mit wem er zu thun hat, ehe man die mit Mühlsteinen und dreyfachen Riegeln verrammelte Thüre öffnet; denn sie fürchten sich gewaltig vor den Arabern. Im Innern jedes Klosters ist ein Thurm, zu dem eine hohe und lange Zugbrücke führt, und dessen Plateforme noch über die Ringmauer hervorragt. Das Innere ist äuserst ärmlich; die Cellen sind Löcher, in die nur durch den Eingang etwas Licht fällt. Eine Matte und ein irdener Topf ist der ganze Hausrath darin. Die Kirchen, die mit schlechten Bildern bemahlt, und mit Kronleuchtern aus Strausseneyern aufgeputzt sind, waren allein noch ziemlich reinlich gehalten. Die drey Klöster in der Nähe der Seen haben Brunnen, 13 Metres tief, die etwa ein Metre Wasser halten, das zu ihrem Gebrauch und zur Wässerung eines kleinen Gartens dient, in welchem etwas Hülsenfrüchte gezogen werden, und einige Bäume stehen, wie Palmen, Oliven, Tamarisken, Henne und Feigenbäume. In der Mitte Januars steht das Wasser in den Brunnen am höchsten, dann fällt es zwar, vertrocknet aber nie ganz. Das Kloster des heil. Makarius hat im Innern nur eine Quelle mit brackem Wasser, in einer Entfernung von etwa 400 Metres aber ist gutes trinkbares Wasser. Auch am gegenüberstehenden Abhange des Thals eine Quelle. Die beyden mittlern Klöster haben aufsen ebenfalls einen Brunnen.

Die Mönche sind mehrentheils einäugig oder blind, und haben ein finsteres trübseliges Ansehen. Sie haben einige veste Einkünfte, leben aber gröfs-

ten-

tentheils von Almosen. Bohnen und Linsen, mit Öl zubereitet, sind ihre gewöhnliche Kost. Im Kloster *El-Baramus* sind 9; im *Syrischen* 18; im Kloster *Ambabikoi* 12; und im *Makarius* Kl. 20 Mönche. Die erledigten Stellen besetzt der Patriarch von Cabira. Von den geistigen Genüssen der Kloster-Brüder und ihren Arbeiten haben wir nichts erfahren können. Ihre Bücher sind ascetische Handschriften auf Pergament oder Baumwollen-Papier, einige Arabisch, andere Koptisch, mit einer Arabischen Rand-Übersetzung. Wir haben einige von den letzteren mitgebracht, die 600 Jahr alt zu seyn scheinen.

Ihre Gastfreundschaft gegen die Araber ist Nothsache; sie müssen beständig gegen sie auf ihrer Hut seyn, und reisen nur Nachts von einem Hospitium zum andern. Die Araber lagern auf ihren Zügen bey den Klöstern, um zu essen und ihre Pferde ausruhen zu lassen. Die Mönche lassen ihnen Brod, Hülsenfrüchte und Gerste von der Mauer herab; ins Kloster wird keiner gelassen.

„Wann werden denn die Muselmänner todt geschlagen?" Diese fromme Frage hörten wir sowohl in diesen heiligen Mauern als auch sonst in Ägypten in ganzem Ernst. Der Sectenhass muss aber doch zuweilen dem Vortheil weichen. Wenn ein Muselmann einen Taubenschlag anlegen will, so schickt er einen Expressen ins Kloster, und lässt sich für Geld und gute Worte einen geweihten Zettel ausbitten, den er in den Schlag legt, damit die Tauben bleiben.

BÜ.

BÜCHER-RECENSIONEN.

1.

The Geographical ſyſtem of Herodotus examined and explained, by a compariſon with thoſe of other ancient authors, and with modern Geography. In the courſe of the work are introduced, Diſſertations on the Itinerary Stade of the Greeks, the expedition of *Darius Hyſtaspes* to Scythia, the poſition and remains of ancient Babylon, the Alluvions of the Nile, and Canals of Suez; the Oaſis and temple of Jupiter Ammon, the ancient circumnavigation of Africa, and other Subjects of Hiſtory and Geography. The whole explained by *eleven Maps*, adapted to the different Subjects; and accompanied with a complete index. By *James Rennell*. F. R. S. of London and Edinburgh; and late Major of Engineers, and Surveyor General in Bengal. *London*, ſold by Nicol. 1800. S. 766. 4.

Wir theilen von dieſem wichtigen Werke nur eine *vorläufige Anzeige* mit, die wenig mehr als den Umriſs des Inhalts giebt. Für die Alte Geographie iſt ſeit langer Zeit keine wichtigere Schrift er-

ſchienen. Sobald unſer Exemplar aus England eingeht, legen wir unſern Leſern eine umſtändlichere Nachricht vor. Unſer Correſpondent konnte unmöglich in ſo kurzer Zeit nach Erſcheinung dieſes Buches, das ein dicker Quartant iſt, mehr thun als es durchblättern. Es iſt zwar ein Ganzes für ſich, macht aber einen Theil des gröſsern Werkes aus, das der Verfaſſer *über die Geographie desjenigen Theils von Aſien, welcher zwiſchen Europa und Oſtindien liegt*, ausgearbeitet hat. Dieſer Landesſtrich bildet den groſsen Schauplatz ſowohl der alten Geſchichte in Aſien, als des Europäiſchen Handels und Verkehrs in neuern Zeiten, und die Erdbeſchreibung deſſelben iſt bekanntlich ſehr mangelhaft; daher das Unternehmen, ſie zu verbeſſern, der mathematiſchen Kenntniſſe und der glücklichen Beurtheilungskraft eines *Rennell* würdig war. Sein Hauptzweck war: Staatsleuten und Reiſenden zu nützen; ſodann diejenigen Theile der alten militäriſchen Geſchichte zu erläutern, welche ſeiner Meinung nach wegen der fehlerhaften Geographie bisher dunkel geblieben waren. Das gröſsere Werk iſt zu vielumfaſſend, als daſs er es auf einmal hätte herausgeben können. Schon die gegenwärtige Abtheilung, welche die *Geographie des Herodotus* in ſich begreift, wurde ihm zu ſtark. Die übrigen Theile werden die alte Erdbeſchreibung, ſo wie ſie durch die Griechiſchen Eroberungen und Niederlaſſungen verbeſſert wurde, enthalten, und durch beſondere Charten erklärt werden. Indeſſen machen die verſchiedenen Theile des Werks jeder ein Ganzes für ſich aus, und hängen nur inſofern zuſammen,

men, als ſie in einer Reihe auf einander folgen. Gegenwärtiger Band iſt eine Probe, von deren Aufnahme der Fortſchritt der übrigen abhangen wird. Herr *Rennell* geſteht, daſs er der Griechiſchen Sprache nicht mächtig ſey, weswegen er eine Überſetzung des Herodots habe brauchen müſſen. Es iſt bekannt, daſs Herr *Beloe* dieſen Schriftſteller ins Engliſche übertragen hat, und im Ganzen genommen wird ſeine Arbeit für nicht ſchlecht gehalten, ſo daſs *Rennell* ihm ziemlich ſicher trauen durfte; doch findet man unter den vielen Namen der berühmten Männer, denen ſich Herr *R.* verpflichtet erklärt, auch einen trefflichen Griechen, den Dr. *Gillies* genannt, den der Verf. in zweifelhaften Fällen vermuthlich zu Rathe zog.

Um dem Leſer begreiflicher zu machen, was er hier zu erwarten habe, wollen wir die *Überſchriften der Abſchnitte* herſetzen: 1) Vorläufige Bemerkungen. 2) Über das *Reiſeſtadium der Griechen.* 3) Von *Europa*, nach dem *Herodotus.* 4) Vom Weſtlichen oder *Euxiniſchen Scythien.* 5) Von den Ländern, die an das weſtliche Scythien gränzten. 6) Zug des *Darius Hyſtaſpes* nach dem weſtlichen Scythien. 7) Die Länder, welche jenſeit des weſtlichen Scythiens nach Oſten und Nordoſten zu lagen. 8) Von *Aſien* nach *Herodot.* 9) Fortſetzung dieſes Gegenſtandes. 10) Vom *öſtlichen Scythien* oder dem Lande der *Maſſageten.* 11) Von den zwanzig *Satrapien des Darius Hyſtaſpes.* 12) Fortſetzung dieſes Gegenſtandes. 13) Unterſuchung des Berichts, welchen *Ariſtagoras* über

die *königliche Straſse* von *Jonien* nach *Suſa* erſtattete. 14) Über den Ort und die Trümmer der ehemaligen Stadt *Babylon*. 15) Über die Gefangenſchaft und Vertheilung der zehn *Jüdiſchen Stämme*. 16) Von *Africa* überhaupt, nach *Herodot*. 17) Über die *Landenge* von *Suez*, und über den alten *Canal*, welcher beyde Meere vereinigte. 18) Allgemeine Bemerkungen über das Austreten und die Anſchwemmungen der Flüſſe etc. in beſonderer Hinſicht auf den *Nil*, mit einer Unterſuchung über den Ort, wo *Memphis* ſtand. 19) Über die Zahl, Folge und Lage der *Arme des Nils* in ältern und neuern Zeiten. 20) Über die *Oaſen* in Ägypten und Libyen. 21) Fortgeſetzt. — Oaſis und Tempel des *Jupiter Ammon*. 22) Über die Völkerſchaften, welche *Libyen* und und deſſen Küſten zwiſchen Ägypten und Carthago bewohnten. 23) Von den beyden *Syrten*, dem See *Tritonis*, dem Tempel und der Ägide der Minerva; und wie lange es her ſey, daſs man Häute in Africa gefärbt hat? 24) Über die *Umſchiffung von Africa*, welche der *Pharaoh Necho* vornehmen lieſs. 25) Fortſetzung dieſes Gegenſtandes. 26) Unterſuchung der Nachricht von *Hanno's Reiſe* längs der Weſtküſte von Africa.

Wir fügen auch ein *Verzeichniſs* der vortrefflichen ganz neu entworfenen *Charten* bey, welche dieſes Werk enthält: 1) *Die Welt* nach den Begriffen des *Herodotus*, der die Oberfläche derſelben für platt hielt. 2) Dieſelbe nach einer *ſphäriſchen Projection*. 3) Das *weſtliche Scythien* mit den umwohnenden Völkerſchaften, begreift den ganzen Raum zwiſchen

den

den Flüſſen *Teiſſe* und *Wolga*; wie auch zwiſchen dem ſchwarzen Meere und Moſkau. 4) Der *Helleſpont* und *Boſphorus*, mit Angabe der Örter, wo *Darius* und *Xerxes* ihre Brücken auffchlugen; ingleichen *Edriſi's* Begriff von der Lage des Walls und der Gegend des *Gog* und *Magog*. 5) Die *zwanzig Satrapien des Darius Hyſtaſpes* in Aſien und Africa, nebſt Griechenland, Thracien, den beyden Scythien und dem Lande der Iſſedonen bis an die Gränzen von *Serica*. Auf dieſer Charte ſieht man nicht nur die zwanzig Satrapien, ſondern auch wie weit *Herodot's* Kenntniſs oſtwärts ging, und faſt alles, was ihm in Aſien bekannt war. Desgleichen ſieht man hier die verhältniſsmäſsigen Lagen und die Ausdehnung der beyden Scythien: bey Entwerfung der letztern ſind die Vorſtellungen der Ruſſiſchen und Chineſiſchen Erdbeſchreiber, mit denen des *Sherefeddin* und *Strahlenberg* zuſammen gehalten. 6) Die *Lage des alten Babylons* in Rückſicht auf Seleucien, *Cteſiphon*, *Bagdad* und andere Örter in Babylonien und Meſopotamien, nebſt den *Canälen*, welche vom Euphrat in den Tigris im engern Theile von Babylonien gezogen waren. 7) *Unter-Ägypten in ältern und neuern Zeiten*. Man ſieht hier, wie ſich der Lauf der Nil-Arme geändert hat, und findet den Unterſchied des alten und neuen Delta bemerkt; Ferner die Linien der Canäle, welche den Nil und das rothe Meer verbanden, nebſt den Spuren des Canals bey Suez und Bemerkung der Fluſsbarren. 8) Eine Charte zur Erklärung der *Lage von Memphis*, und der Ortveränderung der *Spitze des Nil-Delta's*. 9) *Libyen ſammt deſſen*

Küste von Ägypten bis nach Carthago; allgemeiner Entwurf von Ägypten; die Ägyptischen und Libyschen Oasen; und die mittleren und östlichen Becken des mittelländischen Meeres.

Von *Europa* wuste *Herodot* nur wenig. Aber von *Africa* mehr als *Ptolemäus*, und weit mehr als *Strabo*. Herodots Ansehen ist in neuern Zeiten gewachsen; wenn er beschreibt was er selbst sah, beweugt er sich immer als einen wahrheitsliebenden Mann. Seine Unwissenheit in wissenschaftlichen Sachen ist bekannt; aber so oft er von Geschichte und Sitten redet, ist er befriedigend. Er bringt geographische Erläuterungen nur da bey, wo die Geschichte sie am meisten zu erfordern scheint, denn diese ist sein Hauptgegenstand. Herr *Rennell* hat Herodots zerstreute geographische Nachrichten unter Einen Gesichtspunct und in ein gewisses System zusammen gefasset, so dass sie sich auf einander beziehen, und sich wechselseitig erklären. *Herodot* hatte den Vortheil über andre Erdbeschreiber, dass er die Länder, welche er am genauesten schildert, selbst gesehen hatte, nämlich Ägypten, Syrien, Palästina, Assyrien, Persien, Lydien, Thracien, Scythien, u. s. w, allein seine Geographie ist fast weiter nichts als eine Reihe von verhältnismäfsigen Lagen der Länder gegen einander, meistens ohne Bemerkung ihrer Ferne. *Eratosthenes* und *Strabo* scheinen nur wenig hierin zur Berichtigung gethan zu haben, ausgenommen wo sie durch *Alexanders Zug* eines bessern belehrt wurden, welcher sowohl in Griechenland als Ägypten eine eben so grosse

Epo-

Epoche in der Geographie machte, als die Entdeckungen der Portugiesen an der Küste von Africa und in Indien. Allein obgleich die Züge des Alexander und Xenophon an einzelnen geographischen Nachrichten fruchtbar waren, so wurden dadurch dennoch einige der bedeutendsten Irrthümer, betreffend verhältnifsmäfsige Lagen von Örtern, im Ganzen nicht verbessert. Z. B. Herodot glaubte, das Caspische Meer sey der Küste der Persischen Ichthyophagen gegenüber, welches man auch in den Zeiten des Eratosthenes und Strabo nicht besser wufste. Bey einem so alten Buche müssen sich natürlich grofse Unrichtigkeiten in Zahlen und Namen eingeschlichen haben; allein die letztern sind doch ziemlich genau. Wenn sich in den Persischen Satrapien Namen befinden, die man auf keine besondere Lage beziehen kann, so ist es vielleicht möglich, dafs etliche derselben in der folgenden Zeit gänzlich verlohren gegangen sind; ein Beyspiel hat man an dem Namen der *Caspier*, der schon vor der Zeit des Strabo aufser Gebrauch gekommen war.

Die Untersuchung über das Griechische Reisestadium ist vortrefflich und um so erwünschter, da dieser Punct, wie Alterthumsforscher wissen, höchst verwickelt ist.

Herodotus glaubte, dafs Europa weit länger wäre als Asien und Africa, aber weit schmäler als beyde. Allein in Ansehung der Gränzen unsers Welttheils sagt er, dafs sie zu seiner Zeit noch nicht

ſattſam unterſucht ſeyen, woher er nicht wiſſe, ob Europa gegen Oſten und Norden vom Ocean umfloſſen würde. Er hatte ſich, wie er verſichert, vergebens beſtrebt, Jemand zu finden, der ihm das Meer, welches den weſtlichen Theil Europa's beſpült, als Augenzeuge hätte beſchreiben können. Er kannte dort bloſs die *Caſſiteriſchen Inſeln*, woher man das Zinn brachte, vermuthlich weil ihm die Phönicier aus Eiferſucht nicht mehr ſagen wollten. Herodot dachte ſich Europa nach Oſten zu viel weiter als andre Geographen, indem er annimmt, daſs Aſien vielmehr ſüdlich als öſtlich von Europa liege. — Er war nicht gewiſs, ob er die *Maſſageten* zu den *Scythen* rechnen ſollte, wie die nachfolgenden Schriftſteller thaten, ſo daſs die eigentlichen Scythen des Herodots am ſchwarzen Meere zu ſuchen ſind. Sie wurden auch *Getae* oder *Gothi* von den Griechen genannt, und waren dieſelben, welche nachgehends das Römiſche Reich umſtürzten, und von denen die jetzigen Europäer herzuſtammen ſcheinen. Doch gaben die Griechen den Nomadiſchen Stämmen überhaupt den Namen *Scythen*, und das ganze Scythien war ihnen ein ungeheuerer Landſtrich, welcher mehrere einzelne Völker und Stämme zwiſchen der Donau und der öſtlichſten ihnen bekannten Gegend in ſich faſste. Herr *R.* glaubt, daſs man Scythien gerade ſo brauchte, wie wir die *Tatarey*, nämlich unbeſtimmt von einem Raume jenſeit einer gewiſſen bekannten Gränze. — Herodots *Scythien* kommt im Ganzen mit der Ukräne, der Nogayiſchen Tatarey, den Koſaken am Don u. ſ. w. überein, da er ihm gegen Abend

Abend die Donau und gegen Morgen den Don aus Gränze giebt. Man findet es noch jetzt so wie er es schildert, nämlich als ein Land, das aus weiten Steppen besteht, und guten Theils von herumziehenden Stämmen bewohnt wird. Er sagt, kein Land sey besser bewässert, da es nicht weniger als acht grosse Flüsse habe, welche bis an die See schiffbar wären. Er lobt die Triften, durch welche etliche dieser Flüsse laufen, ungemein; und noch jetzt heissen sie Grassteppen. — Die Gegend der *Budini* lag vermuthlich im jetzigen *Woronetz*; sie wird vom Herodot als holzreich beschrieben, weswegen die *Geloni*, dorthin geflüchtete Griechen, eine grosse Stadt, Tempel etc. aus lauter Holz erbaueten. *Peter* der Grosse liess in *Woronetz* im J. 1703 viele und grosse Schiffe bauen, von denen *Le Brun* in seinen Reisen Meldung thut.

Da die Brücken des *Darius Hystaspes* und des *Xerxes* über den *Bosphorus* und den *Hellespont* einen sehr verschiedenen Zweck hatten, so waren sie auch weit von einander angebracht, nämlich 150 Englische Meilen, und das *Mar di marmora* lag dazwischen; bey beyden waltete mehr die Eitelkeit vor, als der wahre Nutzen. Alexander begnügte sich, seine Armee auf die gewöhnliche Art in Schiffen überzusetzen. Und da die Enge für eine Brücke schmal genug war, so ergiebt sich, dass man Fahrzeuge mit Stricken hinüberziehen konnte, auf welche Art die Soldaten eben so gut, und viel wohlfeiler und schneller, das Gegenufer erreichten. — Das Land der *Gryphonen*, wo es Gold im

überflusse gab, scheint *Kolyban* zu seyn, und die *Arimaspier* wohnten vermuthlich auf dem Gebirge *Altai*.

Herr *Rennell* beweist klärlich aus Vergleichung mit den Nachrichten der Alten, dass die von *Browne* neuerlich entdeckte *Oasis Siwa* der Ort sey, wo ehedem der Tempel des *Jupiter Ammon* stand.

Über den *Periplus des Hanno* bemerkt Herr Rennell, dass die *Feuerströme* und *die mit Haar überwachsenen Weiber* zwar mährchenhaft klängen, es aber nicht wären. Die Feuerströme sind vermuthlich auf die Verbrennung des Grases zu deuten, wovon *Bruce* und besonders *Park* sprechen; und anlangend die haarigen Weiber, so ist bekannt, dass es in der Gegend Africa's, von welcher *Hanno* spricht, Paviane giebt, welche mit seiner Beschreibung überein kommen. Ausser *Buffon* (unter Pongo, vol. XIV), *Dapper* und *Purchas* beruft sich der Verf. auf das entscheidende Zeugniss eines Mannes, der beynahe auf demselben Orte war, von welchem *Hanno* redet. *Dr. Afzelius*, der gelehrte Schwede, welcher sich jetzt in London aufhält, hat mit sich aus *Sierra Leone* ein todtes Exemplar eines solchen Affen gebracht, welcher sich dem Menschen im Äussern nicht nur mehr nähert, als alle andre Arten von Affen, sondern dessen Betragen und ganzes Wesen, als er am Leben war, einem weit höhern Grad von Überlegung und Vernunft bewiesen, als man bey blossen Thieren findet.

2.

Journal of a Voyage performed in the Lion Extra Indiaman, *from Madras to Columbo and Da Lagoa Bay*, on the Eastern Coast of Africa; in the year 1798, with some account of the Manners and Customs of the Inhabitants of Da Lagoa Bay and a Voeabulary of the language, by *William White Esq.* Captain in the 73. Highland Regiment of Foot, embillished with plates. London, Stockdale 1800. 4. S. 78.

Da Lagoa-Bay liegt ungefähr in 25°, 52', Südl. Breite und 33°, östlicher Länge, von London. Von Osten bis Westen ist sie beynahe 30 Englische Meilen breit, und von Norden nach Süden 60 E. Meilen lang, mithin von sehr ansehnlichem Umfange. Man kennt sie nur wenig. Aber die Südsee-Wallfischfänger legen hier häufig an. Die Wallfische kommen im Juny in die Bay, um ihre Jungen zu werfen; sie verlassen dieselbe im September wieder, wo die Jungen gros genug sind, ihnen in die hohe See zu folgen. Wenn England nach dem jetzt noch weitaussehenden Frieden mit Frankreich und Holland das Cap der guten Hoffnung behalten sollte, so hält Herr *White* diese Bay für einen sehr schicklichen Ort zu einer Niederlassung, besonders da sie einen bequemen Hafen darbietet, in den sich mehrere grosse Flüsse, besonders der *Mafumo* ergiessen. Schiffe können zwey Engl. Meilen den letzteren hinaufgehen, wo sie nicht nur wider die Winde

treff-

trefflich geſchützt ſind, ſondern auch alle Arten von Erfriſchungen, gutes Rindfleiſch, Ziegen, Hühner, Fiſche, ſüſse Pataten, Kohl und Gemüſe, Limonien, Piſang und köſtliches Waſſer haben können. In der *Bay* liegt eine Inſel, *Deer Island* von den Engl. Wallfiſchfängern genannt. Sie iſt etwa drey bis vier Meilen lang, niedrig und ſandig, und bloſs mit kleinem Geſträuche bewachſen.

Da Lagoa wird von Caffern bewohnt, die eine glänzend ſchwarze Farbe haben, aber nicht ſehr zahlreich ſind. Der Verfaſſer rechnet, daſs höchſtens zehn tauſend um die Bay herum wohnen. Sie ſind ſtark, geſund und wohlgebaut, aber die Männer leiden häufig an Waſſerbrüchen; ſie gehen beynahe nackt, bloſs die Frauenzimmer tragen eine Art von Schurz. Die Männer haben vom Halſe herab die Spitze eines Antelopenhorns hängen, worein ſie blaſen, um einander Zeichen zu geben. Sie ſcheeren ſich die Haupthaare ab, bis auf einen kleinen Schopf mitten auf dem Kopfe, worein ſie kleine Hölzer nähen, und ihm dann die Geſtalt eines abgeſtumpften Zuckerhuths geben. Beyde Geſchlechter ſcheren ſich die Augenbraunen ab bis auf ein Paar kleine Büſchel in der Mitte. Sie tragen allgemein meſſingne Hals- und Armbänder und tattowiren ſich. Unter ihnen herrſcht die Vielweiberey; man kauft die Weiber von den Vätern für eine gewiſſe Anzahl Rinder. Sie ſind ausnehmend freundlich, gefällig und aufgeweckt; allein auch liſtig und rachſüchtig, ſo daſs ſie den, der ſie beleidiget hat, zu ermorden trachten. Ob ſie gleich

be-

beſtändig betteln, ſo nehmen ſie doch nichts diebiſcher Weiſe oder gewaltſam. Es fehlt ihnen zwar an ſelbſtgemachten Zeuchen, aber ſie lieben Bekleidung, beſonders Perücken und Hüthe, in denen ſie ſich ſehr viel wiſſen. Die Weiber müſſen alle Arbeit verrichten, das Feld bauen, Brennholz hohlen u. ſ. w. während die Männer bewaffnet bey ihnen bleiben. Zuckerrohr wächſt hier im Überfluſſe; allein die Bewohner verſtehen nicht den Zucker herauszuziehen, welchen ſie gleichwohl unter dem Namen des Engliſchen Honigs ungemein ſchätzen.

Ihre Hütten ſind reinlich, rund und haben nur eine Thüre. Sie haben weder Stühle noch kleine Sitze. Beyde Geſchlechter der beſſern Claſſen rauchen beſtändig Taback aus eiſernen Pfeifen, worauf ſie viel halten. Sie eſſen Indiſches Korn, Reis und Mais; aber ihr Appetit iſt ſo gut, daſs ſie nichts, auſser Käſe, ſtehen laſſen; ſelbſt die Eingeweide der Thiere drücken ſie bloſs aus, halten ſie ans Feuer und verſchlingen dieſelben, wenn ſie kaum warm ſind. Seekühe oder oder todte Wallfiſche, welche ans Ufer geworfen werden, entgehen ihnen niemals. Ihren Sclaven, die ſie im Kriege zu Gefangenen gemacht haben, geben ſie nichts als Gras und Waſſer. Sie waren die elendeſten Geſchöpfe, die der Verf. jemals geſehen hatte, und er glaubt, daſs es in dieſem Falle ſehr chriſtlich geweſen ſeyn würde, ſie zu kaufen; man forderte für einen Sclaven nicht mehr als eine Flaſche Rum oder Arrak. Herr *White* fragte, wie es möglich ſey, daſs dieſe

Elen-

Elenden von Waſſer und Gras leben könnten? und die Eingebohrnen antworteten ihm: Eben ſo wie ein Rind, ja bey einfallendem Miſswachs oder Mangel müſsten ſie ſelbſt davon leben. Wenn es ihnen an der gewohnten Nahrung fehlt, ſo liegt die Urſache meiſtens in ihrer groſsen Trägheit; denn wenn man ihnen auch Sämereyen giebt, ſo nehmen ſie ſich doch ſelten die Mühe, dieſelben zu ſäen. Die Gemüſe, welche man jetzt dort findet, ſchreiben ſich noch von den Portugieſen her, welche hier vormals Gärten angelegt hatten. Die Eingebohrnen haben die Ferkel, welche man ihnen öfters ſchenkte, allezeit geſchlachtet. Abgezogene Getränke lieben ſie unmäſsig. Wenn Sie auch Begriffe von einem höhern Weſen haben, ſo findet man doch keine religiöſe Gebräuche unter ihnen, dafern nicht etwa die Beſchneidung hierher zu rechnen iſt. An der Nordſeite des Fluſſes *Mafumo* hatten die Portugieſen ein Fort, welches unlängſt von den Franzoſen zerſtöhrt worden iſt. Im Kriege tragen die Eingebohrnen eine groſse, aus Binſen geflochtene Mütze, in der zwey Löcher für die Augen ſind, und welche ſie während der Schlacht über das Geſicht ziehen; ſie bewaffnen ſich mit einem kleinen Speere, wie die Bewohner von Madagaſcar; dieſen werfen ſie mit der gröſsten Fertigkeit und Geſchicklichkeit, ſo daſs ſie die kleinſten Gegenſtände treffen, welche dreyſsig bis vierzig Ellen entfernt ſind. Sie haben eine Art von Schlacht-Tanz. Es giebt vierzehn Häupter an der Südſeite des Fluſſes, deren vornehmſter *Cappelleh* iſt, von dem hier eine weitläuftige Beſchreibung gegeben wird.

In

In *Da Lagoa Bay* kann man Elfenbein und Seekuhzähne, ingleichen Bernstein, um ein sehr geringes einhandeln. Grobes blaues Tuch, alte Kleider, meßingene Ringe, Kupferdraht, Corallen, Tabak und Pfeifen, Messer, Hüthe, Perücken, Schuhe, Strümpfe und andre Kleinigkeiten würden hinreichen, Proviant für das größte Schiff einzukaufen. Malabarische Schiffe kommen zuweilen hierher, und alle Jahre eins aus *Mozambique*. Capelleh ist sehr eifersüchtig, wenn man sich mit andern Häuptlingen in Handel einläßt. Ihre Böte sind überaus plump und ungeschickt. Herr *White* fand noch einige Portugiesen dort. Ungeachtet Rindvieh häufig ist, so brauchen sie es doch nicht zum Ziehen. Hier herum sind Leoparden, Elephanten, Rhinoceros, Antelopen und Eber. Ihre Hunde, deren es viele giebt, dienen ihnen sehr zur Jagd, weswegen sie dieselben überaus schätzen. Die Luft ist gesund. Weil am Cap der guten Hoffnung fast immer Stürme den Schiffen gefährlich werden, so könnte man keinen bequemern Hafen für die Kreuzer wählen als *Da Lagoa Bay*.

Der Verfasser giebt seine Nachricht für nichts mehr als eine flüchtige Skizze. Er befand sich zu der Zeit, als er sie schrieb, in schlechten Gesundheits-Umständen, und sagt, daß er nur wenig Gelegenheit hatte, Bemerkungen zu machen. Wenn man dies in Erwägung zieht, so sieht man daß er genug gethan hat, und man ist ihm Dank schuldig, daß er wenigstens so viel mittheilte, als er konnte. Für die Wallfischfänger, welche öfters hierherkommen,

men, wird ſein Buch gewiſs von groſsem Nutzen ſeyn, beſonders das angehängte Wörterbuch.

8.

A Review of the Origin, Progreſs and Result of the late deciſive war in Mysore, in a letter from an Officer in India; with notes and an Appendix, by *M. Wood*, Colonel and late chief Engineer of Bengal. and with a Map. London 1800. 4.

Als *Bonaparte* glücklich in Ägypten gelandet war, hatte die Oſtindiſche Compagnie gewiſslich die gröſste Urſache, für ihre Beſitzungen in *Hindoſtan* beſorgt zu ſeyn. Zwey ſo unverſöhnliche Feinde, als *Tippû Saheb* und die Franzöſiche Republik waren, würden, wenn Alles ſo ausgefallen wäre, wie es angelegt war, ſich mit nichts geringerem, als der Vertreibung aller Engländer aus Indien begnügt haben. Gegenwärtiges Buch wirft groſses Licht auf die hierzu gemachten Anſchläge und deren Vereitelung. Es iſt eigentlich der Bericht eines Beamten der O. I. Comp. in *Madras*, der wie es ſcheint, von allen Unterhandlungen und Beſchlüſſen wohl unterrichtet war. Wir legen daraus unſern Leſern einen möglichſt vollſtändigen Auszug vor.

Sowohl die Tripel-Allianz im Jahr 1790, als der Friede von *Seringapatam*, welchen Lord *Cornwallis*

lis im J. 1790, nach einem rühmlichen und entſcheidenden Kriege vorſchrieb, gaben dem ſchwankenden politiſchen Zuſtande Indiens einige Stätigkeit. *Tippu Sahib* konnte nun die Eintracht der Engländer und ihrer Alliirten nicht länger ſtören; auch half es ihm weiter nichts, weswegen man glaubte, er würde es künftighin nicht mehr verſuchen. Die erwähnten Alliirten, nämlich der *Niſam* und die *Mahratten*, hatten ebenfalls ſo groſse Bewegungsgründe Friede zu halten, und waren ſo ſehr in Furcht vor einander, daſs man glaubte, die Engländer würden lange Jahre hindurch ungeſtöhrte Beherrſcher von Hindoſtan bleiben. Allein das Syſtem, welches die Europäiſchen Mächte in Abſicht auf Friedenstractaten beobachten, läſst ſich nicht völlig in einer Weltgegend anwenden, wo Sitten und Gebräuche, Religion und Sprache, mit weniger Abweichung, dieſelben ſind, und wo Gränzen, die in Verträgen ihre Beſtimmung erhalten haben, unabläſſige Wachſamkeit, und eine höchſt überwiegende Macht erfordern, um die Übertreter ſogleich zur Rechenſchaft zu ziehen. Wirklich wurde der *Niſam* von den *Mahratten* beynahe völlig vernichtet, als kaum drey Jahre nach dem Tractate in Seringapatam verfloſſen waren, obſchon die Engländer einen Reſidenten an ſeinem Hofe hatten, und ein Regiment zu ſeiner Leibwache hielten. Seit dieſer Zeit war das Gleichgewicht in Indien zerſtöhrt. Der *Niſam* lief aber noch gröſsere Gefahr von dem *Jacobiniſmus*, welcher ſich mitten in ſeinem Königreiche zeigte. Die loſen Grundſätze des Mutterlandes hatten bald nach dem Anfange der Franzöſi-

ſchen Revolution die Colonien *Tſchandernagohr* und *Pondiſcherry* angeſteckt, und als dieſe Örter von den Engländern eingenommen wurden, flüchteten etliche der eifrigſten Verbreiter des Jacobiniſchen Giftes an die Höfe und in die Heere der Hindoſtaniſchen Prinzen. Die hinterliſtige Staatsklugheit der alten Franzöſiſchen Regierung, Franzoſen in die Armeen *Tippu's*, der *Mahratten* und des *Niſams* zu ſpielen, war von der Republik mit Glück verfolgt worden. Die Abgeſchmacktheiten und die groben Beleidigungen dieſer Leute, welche die Freyheitsmütze am Hofe des Niſam und ſogar in *Tippu's* Gegenwart aufſteckten, würden kaum glaublich ſeyn, wenn man nicht in *Seringapatam* unter andern Papieren auch das Journal eines daſelbſt gehaltenen Franzöſiſchen Jacobinerclubs, deſſen Secretaire nicht orthographiſch ſchreiben, und deſſen Mitglieder ihre eigenen Namen nicht unterzeichnen konnten, gefunden hätte.

Seit *Lawrence's* und Lord *Clive's* Siegen in Indien hat jeder Hindoſtaniſche Fürſt gewünſcht, Europäiſche Kriegskunſt in ſein Heer einzuführen, und die Europäer, durch welche man dies zu bewerkſtelligen ſuchte, ſind öfters zu groſſen militairiſchen und politiſchen Würden emporgeſtiegen. Am Hofe des Niſams hatte ein Franzöſiſcher Abentheurer, Namens *Raymund*, ein Corps von 14000 Mann angeworben und diſciplinirt, zu deren Beſoldung und Unkoſten ihm ein groſſer Strich Landes angewieſen wurde, welcher jährlich die ungeheure Summe von 18 Lacs Rupien oder 200,000 Lſt. Sterl. eintrug. Man

erin-

erinnert ſich, daſs ſchon vor etwa vierzig Jahren der Franzoſe *Buſſy* einen gleichen Einfluſs hatte, und die Engländer aus dem *Decan* zu verjagen drohete. *Raymund* hätte leicht zu derſelben Macht anwachſen können, und würde vermuthlich gegen eine geringe Erkenntlichkeit ſein einträgliches Gebiet an die republicaniſche Regierung überlaſſen haben, wenn er nicht zu früh geſtorben wäre, um dieſen Plan auszuführen, und wenn nicht des Niſams weiſer Miniſter, über die Unverſchämtheit der democratiſchen Macht beunruhiget, den erwähnten Diſtrict wiederum zum Staate geſchlagen hätte. Aber die militairiſche Gewalt kam an *Perou*, den Nachfolger Raymunds, und wurde dadurch furchtbar, daſs ſie mit *Tippu* und der *Parogah*-Parthey, welche ihren Namen von des Niſams Leibwache hatte, gemeine Sache machte. Denn da der Tod des Niſams, der ſich ſchon in einem hohen Alter befand, täglich zu beſorgen war, ſo würde *Perou* denjenigen Prinzen, der ihm ergeben war, auf den Thron gehoben, und auf dieſe Art nicht nur alle Macht, ſondern auch alle Einkünfte des Staates in *Tippu's* und ſeiner Franzöſiſchen Alliirten Hände geſpielt haben.

Um dieſer militairiſchen Parthey, ſo lange es noch ausführbar ſchien, Einhalt zu thun, erſuchte der *Niſam* die Brittiſche Regierung in *Madras*, daſs man ſeine Engliſche Leibwache anſehnlich verſtärken möchte. Nichts deſto weniger vermehrte ſich die Faction, brachte ihre Anſchläge zur Reife, und breitete ihre Cabalen weiter aus. Solchergeſtalt

war eine der Mächte in der Tripel-Allianz ſo wenig ein Zaum für *Tippu's* Ehrgeitz und Haſs, daſs ſie vielmehr mitten in Hindoſtan und auf den Gränzen des Engliſchen Gebiets eine den Engländern feindlich geſinnte Armee von 14,000 Mann unterhalten muſste. So lange dieſe beſtand, konnten die Engliſchen Truppen nicht ohne Zwang ſich bewegen. Und ſobald nur eine Hülfsmacht aus Frankreich oder aus den Franzöſiſchen Inſeln in Indien gelandet wäre, würde *Perou* mit ſeinem Haufen die entblöſsten Beſitzungen der Engländer in den *Circars* überfallen, und vielleicht das Königreich und die Schätze des *Niſams* weggenommen haben, oder doch zu ſeinen Landsleuten und Verbündeten unter Sultan *Tippu's* Fahnen geſtoſsen ſeyn.

Während nun zwey Glieder der Tripel-Allianz durch ihre eigene Unklugheit, durch ihren übel geleiteten Ehrgeitz und durch unvermuthete Urſachen, ſolchergeſtalt geſchwächt und geſunken waren, hätte diejenige Macht, wider welche die Coalition gemacht worden war, ihre vorige Kraft wieder erlangt und die Diſciplin ihres Heeres verbeſſert. Die bedenklichen Anſchläge und die militairiſchen Zubereitungen des Sultans machten, daſs ſich die Engländer im Sommer 1796 gedrungen fanden, mit groſsem Koſtenaufwande eine Beobachtungsarmee im *Carnatic* zuſammenzubringen, welches ſie hinderte, ihre Europäiſchen Feinde in Aſien ſo wirkſam einzuſchränken, als ſie ohne dies hätten thun können. Indeſs hat man erſt nach der Einnahme von *Seringapatam*, wo *Tippu's* Archive den Eng-

län-

ländern in die Hände fielen, erfahren, daſs der Sultan zu Anfange des Jahres 1797, durch ſeine militairiſche und politiſche Stärke, durch die Schwäche und Zwietracht zweyer der verbündeten Mächte, und durch die Zerſtreutheit und Sicherheit der Britiſchen Truppen im *Carnatic*, aufgemuntert, auf ausdrückliches Verlangen von allen ſeinen Miniſtern ins beſondere ein officielles Gutachten *über die beſte Art eine Franzöſiſche Armee in den Decan einzuführen und die Engländer aus Indien zu verjagen*, erhalten hatte; bey welcher Gelegenheit etliche Miniſter die Landung der Franzöſiſchen Truppen an der *Malabariſchen*, andere aber an der *Coromandelſchen* Küſte riethen, obgleich beydes verworfen und, vermuthlich aus Eiferſucht, entſchieden wurde, daſs die Landung nicht in *ſeinen* Gebieten, ſondern in den *Engliſchen*, nämlich in *Porto-Novo*, geſchehen ſollte. Vielleicht riethen ſeine Miniſter auch zu der Geſandſchaft, welche er heimlich nach der *Mbritzinſel**) ſchickte, von wo er 99 Mann, theils Officiere, theils Gemeine, zugeſandt bekam. *Tippu* verlangte vom General *Malartic*, Gouverneur der Franzöſiſchen Inſeln, ſo viel Hülfstruppen als man ihm nur überlaſſen könnte. Auch verfuhr er überhaupt ſehr unklug bey ſeiner ganzen Unterhandlung mit *Malartic*, welcher ſeiner Seits, anſtatt aufs behutſamſte zu gehen, vermuthlich von gleichem Grolle gegen die Engländer zu einer unerklärbaren Übereilung verleitet, *Tip-*

*) So nennen die Engländer die *Isle de France* im Indiſchen Ocean.

pu's Geſandſchaft und Abſichten mit den allerkleinſten Umſtänden bekannt machte. *Malartics* Proclamation lief aller Staatsklugheit und Überlegtheit ſo ſehr zuwider, und Tippu's geheimſte Anſchläge und Anträge waren darin ſo deutlich und eindringlich eröffnet, daſs man hätte glauben ſollen, ſie rühre von einem Verräther her. Wirklich als der neue Generalgouverneur, der damals eben in Bengalen angekommen war, dieſe Schrift ſah, ſo konnte er kaum glauben, daſs ſie etwas anders als ein untergeſchobener Aufſatz wäre. Allein ſowohl officielle Depeſchen von Lord *Macartney*, der damals Gouverneur auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung war, als auch Perſonen, die in neutralen Schiffen ankamen und eydlich abgehört wurden, beſtätigten, daſs *Malartic* die erwähnte Proclamation habe ergehen laſſen, und daſs Tippu's beglaubigte Geſandten ſie ausgetheilt hätten.

Den Engländern drohete nun im Orient groſse und augenſcheinliche Gefahr. Ihre Alliirten nützten ihnen nichts, und waren vielleicht feindlich gegen ſie geſinnt; *Tippu* bedrohete den *Carnatic* mit Verwüſtung, und *Semahn Schah* ſchickte ſich auf deſſen Anſtiften an, in *Bengalen* einzufallen. Man wuſste um *Bonaparte's* Rüſtung in *Toulon*, und viele vermutheten, daſs ſeine Abſichten auf *Indien* gerichtet wären, wiewohl man ſich ſchwerlich einbilden konnte, daſs dieſer Streich durch Ägypten geführt werden würde. Bey ſo miſslichen Umſtänden, welche durch Geldmangel noch gefährlicher gemacht wurden, befahl der Generalgouverneur,

neur, daſs ſich die Armee auf den Küſten von *Coromandel* und *Malabar* ſogleich verſammeln ſollte, weil er willens war, die Abſichten ſeiner Feinde, wo möglich, zu vernichten, ehe die Hindoſtaniſchen Prinzen, und beſonders *Tippu*, durch die Landung einer Franzöſiſchen Armee angereizt, aus allen Seiten ausbrächen. Wie ſehr muſste es ihn nun beunruhigen, als er aus *Madras* die officielle Nachricht bekam, daſs die zu dieſer Präſidentſchaft gehörigen Truppen nicht ohne die gröſste Gefahr zuſammenberufen, und unter ſechs Monaten zu keinem Feldzuge gehörig ausgerüſtet werden könnten. Lord *Mornington* aber (jetzt Marquis von *Wellesley*) wurde nicht kleinmüthig, und ſah im voraus, daſs Tippu's Abſichten auf den *Carnatic* nicht anders vereitelt werden könnten, als durch eine Beunruhigung für die Sicherheit ſeiner eigenen Hauptſtadt: jedoch ſah er zu gleicher Zeit, daſs dieſer Anſchlag verſteckt werden muſste. Zunächſt der Verſammlung der Madraſſer Armee ſollte auch der Engliſche Alliirte, der Niſam, von den Feſſeln innerer Faction befreyt werden. *Mornington* befahl daher, daſs zuförderſt die Armee in *Vellore* in den beſten Stand geſetzt, und ſodann, daſs 4000 in Bereitſchaft gehalten werden ſollten, nach *Hydrabad*, der Hauptſtadt des Niſams, ſobald der daſige Engliſche Reſident es verlangen würde, zu marſchiren. Übrigens verbat er ſich bey der Madraſſer Präſidentſchaft alle Bemerkungen und Einwendungen gegen ſeine Befehle, ſo daſs die Anſtalten raſch vor ſich gingen.

Der Plan, 4000 Mann nach *Hydrabad* abzuſenden, wurde ſo geheim gehalten, daſs *Peron* ihn nicht einmal ahndete; die Engländer umringten daher ſein Corps, entwaffneten und zerſtreueten es, ohne einen Tropfen Blut zu vergieſsen, und ſogar ohne einen Tumult zu erregen. An die Stelle dieſes Corps traten 6000 Mann Engliſche Hülfstruppen, welche ſogleich der Armee von *Myſore* von dieſer Seite einen Zwang auflegten, und den Einfluſs der Engländer am Hofe zu *Hydrabad* herſtellten. Kurz darauf kam die Nachricht von *Nelſons* Siege an. Indeſſen, wie groſse Vortheile auch aus dieſem Ereigniſſe für *Europa* flieſsen mochten; ſo hatten doch die Engländer in *Oſtindien* nun um ſo gröſsere Urſache, ein enges Verſtändniſs zwiſchen *Tippu* und den Franzoſen zu beſorgen, und muſsten nun gegen *Bonaparte's* Anſchläge um ſo mehr auf ihrer Huth ſeyn.

Es war möglich, daſs ſich einzelne Schiffe mit Waſſer und Proviant verſehen, aus Frankreich nach *Suez* geſtohlen hatten; wer konnte wiſſen, ob nicht die Franzöſiſchen Directoren an den Gouverneur auf der *Moritzinſel* Befehl hatten ergehen laſſen, daſs er die daſigen Fregatten, nebſt den zahlreichen Capern und andern Fahrzeugen, welche zu dieſer Inſel gehören, der republicaniſchen Armee unter *Bonaparte* an die Küſten des rothen Meeres entgegen ſchicken ſollte; oder vielleicht befanden ſich gröſsere oder kleinere Fahrzeuge in *Suez*, *Coſſir*, oder dort herum, welche hinreichten, ein Paar Franzöſiſche Regimenter nach der

der Küſte von *Malabar* zu führen. Alle dieſe Fälle mufste die Regierung in Bengalen vorausſetzen. Man wufste blofs ziemlich genau, dafs die Straſse *Babelmandel* offen war, und dafs ſich damals keine Franzöſiſchen Kriegsſchiffe im Arabiſchen Meerbuſen befanden. Was man nun thun wollte, mufste ſchnell geſchehen. Mittlerweile war die Madraſſer Armee in beſſeren Stand geſetzt, und man hatte Gelder aus Europa bekommen.

Als ſich nun Lord *Mornington* ſattſam vorbereitet glaubte, benachrichtigte er am 8. Nov. 1798 den Sultan *Tippu*, dafs er um deſſen Anſchläge und feindſelige Verbindungen mit den Franzoſen wiſſe; dafern aber der Sultan Willens ſey, das gute Verſtändnifs zwiſchen den beyden Staaten herzuſtellen, und, wo möglich, die Urſachen des Mifstrauens hinwegzuräumen, ſo erbiete ſich der Engliſche Gouverneur deshalb einen Geſandten abzuſchicken. Auf dieſes Sendſchreiben achtete *Tippu* nicht eher als den 18ten December, wo er in ſeiner Antwort die Umſtände, welche wider ſeine Allianztreue Verdacht erweckten, geradezu und fälſchlich läugnete, und ſagte, dafs er nicht geſonnen wäre, einen Engliſchen Geſandten anzunehmen. Dieſer ſchwache Beſcheid, aus welchem die Feindſeligkeit deutlich hervorſah, wurde dem Lord *Mornington* am letzten Tage des Jahres 1798 in *Madras* überreicht, wohin er ſich aus Bengalen verfügt hatte, um die Rüſtung der Truppen zu beſchleunigen. Dennoch ſchlug er dem Sultan noch einmal gütliche Beylegung der Irrungen vor. Allein da ein ganzer Mo-

nat verstrich, ohne daſs *Tippu* antwortete, liefs *Mornington* die Englische Armee in das Königreich *Myſore* einrücken. Dieſes Heer war unſtreitig eines der erleſenſten und beſtverſehenen, die jemals in Oſtindien ſich verſammelten. General *Harris*, ein geübter Feldherr, führte es an. Seine Anweiſung lautete, daſs er Unterhandlungen mit dem Sultan anfangen ſollte, der, wie man glaubte, von der Gegenwart der feindlichen Armee gedrungen, bald in einen Frieden willigen würde. Erſt zehn Tage nachdem der Generalgouverneur dem Gen. *Harris* befohlen hatte, in *Myſore* einzurücken, ſchickte *Tippu* einen undatirten Brief, worin er auf eine ſehr unhöfliche Art, die an Beleidigung gränzte, zum erſtenmale einem Engliſchen Geſandten erlaubte, in ſein Gebiet zu kommen. Dieſe verſpätete und zurückſtoſsende Verſtattung war von einer faſt eben ſo empörenden und noch mehr heimtückiſchen Erklärung begleitet. Beyde Staaten befanden ſich in der bedenklichſten Lage; beyde hatten alles, was ihnen theuer war, auf das Spiel geſetzt, und eine Erörterung zwiſchen beyden durfte keinen Augenblick länger verſchoben werden. Dennoch ſchrieb *Tippu* mit dem allerempfindlichſten Anſcheine von Gleichgültigkeit zurück, daſs er ſo eben auf die Jagd ginge, und bäte, man möchte ihm einen Geſandten ohne Gefolge zuſchicken. Wenn ein Morgenländiſcher Prinz auf die Jagd geht, ſo begleiten ihn ſeine Armee und ſein Hofſtaat. Hierdurch werden Cabinetsgeſchäfte zwar nicht nothwendigerweiſe aufgeſchoben, allein es finden ſich hundert Vorwände zum Aufſchube, ſo lange ihn auch

auch immer die Staatslist erfordern mag. Man erinnere sich nur, dass es in Hindostan keine Posten giebt: ein grosser Trosse reist dort beynahe eben so schnell wie einzelne Couriere. Wenn nun ja der Englische Abgesandte den Mysorischen Hofstaat bey guter Zeit erreicht hätte, so veränderte doch der letztere beständig seinen Aufenthalt und seine Beschäftigung; mithin konnten die beyderseitigen Staatsboten weder pünctlich einkommen noch abgehen; bald würde es an einem Minister gefehlt haben, bald ein Document nicht bey der Hand gewesen seyn.

Allein dies waren nicht die einzigen Beweise, welche *Tippu* von seinem Entschlusse, der Französischen Allianz treu zu bleiben, gab. Fast zu derselben Zeit, da er obige Antwort ertheilte, liess er den Franzosen *Dubuc* in *Tranquebar* als Gesandten an das Directorium einschiffen. Ihn begleiteten noch zwey Indische Botschafter, und er hatte Anweisung, um 10 bis 15000 Feldtruppen anzusuchen, wie auch um eine grosse Seemacht, damit die Engländer aus Ostindien vertrieben, und ihre Besitzungen unter *Tippu* und seine republicanischen Bundsgenossen vertheilt werden könnten. Die Kosten wollte *Tippu* hergeben. Inzwischen sah der Sultan im voraus, dass er den Generalgouverneur nicht würde hintergehen können, und rückte daher ins Feld, um die *Bombayer* Armee anzugreifen, ehe noch der von ihm verlangte Gesandte am Hofe in *Mysore* ankommen konnte; dies geschah nur ein Paar Stunden nachdem der General *Harris* mit der

Ma-

Madraſer Armee am entgegengeſetzten Ende ſeines Gebietes einmarſchirt war. Nun nahm *Tippu's* Mifsgeſchick ſeinen Anfang. Der General *Stuart*, welcher die Bombayer Armee anführte, ſchlug ihn; gleich darauf hörte er, dafs *Harris* in *Myſore* ſey; dieſem lieferte er ein Treffen, welches eben ſo unglücklich für ihn ausfiel. Am 7. April traf der General *Harris* vor *Seringapatam* ein. *Tippu* konnte ſeine Falſchheit ſo weit treiben, den Engliſchen Feldherrn in einem kurzen Handbriefe zu fragen, warum die Engländer zu Feindſeligkeiten geſchritten wären, da er doch ſeines Theils den Vergleich nicht übertreten hätte? Bald darauf am 20. April nahm *Harris* ſchon die Aufsenwerke, jenſeits des Fluſſes *Caveri*, und fing an die Abendſeite der Veſtung zu beſchieſsen.

Tippu wollte aufs neue Friedens-Unterhandlungen eröffnen; aber die Bedingungen, welche ihm *Harris* vorſchrieb, waren nun natürlich ſehr hart. Sie lauteten folgendermafsen: 1) dafs *Tippu* zwey Crore Rupien*) zur Schadloshaltung für die Kriegskoſten erlegen; 2) dafs er ſich von aller künftigen Allianz mit den Franzoſen losſagen; 3) dafs er alle gebohrne Franzoſen aus ſeinem Dienſte ſchicken; 4) dafs er von jedem der alliirten Höfe Geſandten annehmen; 5) und endlich dafs er zur Erfüllung dieſer Bedingungen Geiſſeln ſtellen ſollte.

Allein *Tippus* Beſorgniſſe waren noch nicht grofs genug, um ihn zur Annahme dieſer Vorſchläge zu be-

*) Ohngefähr zwey Millionen und zweymal hundert tauſend Pfund Sterling oder 22 Millionen Gulden.

wegen; er überging ſie alſo mit Stillſchweigen. Er verſuchte nun, den General *Stuart*, der an dem nördlichen Ufer des *Caveri* ſtand, anzugreifen, wurde aber zurückgetrieben; gleich darauf verlohr er auf der Seite, wo *Harris* poſtirt war, die einzigen Verſchanzungen, die er noch übrig hatte. Hierauf machte er einen abermaligen, und zwar den letzten Verſuch, die Belagerung aufzuhalten, indem er ſich erbot, Abgeordnete zur Eröffnung der Friedens-Unterhandlungen zu ſchicken. Man meldete ihm, er wiſſe bereits die Bedingungen, von welchen man nicht abgehen könne; mithin würde die Belagerung weder einen Augenblick unterbrochen, noch Abgeordnete von ihm angenommen werden, dafern er nicht wenigſtens einen Theil der verlangten Summe ſammt den Geiſseln ſchickte.

Dies war der letzte Verkehr, welchen die Engländer mit dieſem grauſamen und treuloſen Fürſten hatten. Die Britten waren dreymal vergebens vor *Seringapatam* geweſen, und Oſtindiſche Mächte noch öfter; weswegen der Sultan es vielleicht für unüberwindlich hielt. Der Regenmonſuhn oder die naſſe Jahreszeit war auch im Anzuge, wodurch der Fluſs angeſchwollen ſeyn und die Engliſchen Laufgräben nebſt den Batterien zerſtöhrt haben würde, wenn ſich die Belagerung verzogen hätte. Möglicherweiſe bauete er auf Franzöſiſchen Entſatz; oder hatten etwa Hoffart und Groll ſich ſeines Gemüthes ſo bemeiſtert, daſs er den Eingebungen der Klugheit nicht mehr Raum gab? Genug er nahm von den angebotenen Präliminarien nun keine Kundſchaft

ſchaft mehr, ſondern gab den grauſamen Befehl, daſs man alle Gefangenen, die er gemacht hatte, ermorden ſollte, gleich als ob er jeden Weg zur Unterhandlung oder Verzeihung zu verrammeln Willens wäre.

Am 30. April fing man an, die Mauern von *Seringapatam* zu beſchieſsen, und am 3. May war die Breſche ſo groſs, daſs man ſich zum Sturm anſchickte, welcher am 4. um Mittag, wo die Truppen des Sultans nach Landesart ſich aus den ſtechenden Sonnenſtrahlen zur Ruhe begeben hatten, auf das muthigſte, ſchnellſte und glücklichſte ausgeführt wurde.

Bey dieſer Gelegenheit kam *Tippu*, im 45ſten Jahre ſeines Alters ums Leben, in welchem er ſich durch groſse Grauſamkeit, Treuloſigkeit, Andächteley, Verfolgung und Ehrgeitz ausgezeichnet hatte. Er beſaſs nicht ſo viel kriegeriſche Talente als ſein Vater, und als Staatsmann konnte er ſich noch weniger mit ihm vergleichen. Mit ihm hörte eine vierzigjährige Uſurpation auf, welche mit Verrätherey begründet wurde,*) durch Tyranney fortdauerte und auf Unüberlegtheit ſcheiterte.

Seine beyden älteſten Söhne, ſo wie die Staatsminiſter überantworteten ſich etliche Tage darauf der Groſsmuth des Eroberers.

Sol-

*) Man vergleiche, auch bey den folgenden ſtatiſtiſchen Angaben, die Abhandlung des Hrn. Prof. *Sprengels: Tippo Sahebs Staaten*, im 1. Stücke dieſes Bandes.

Solchergeſtalt war ein Königreich, welches ſo groſs war als zwey Drittel der alten Franzöſiſchen Monarchie, und jährlich über eine Million Sterling Abgaben brachte, in Zeit von zwey Monaten völlig unter die Herrſchaft der O. J. Compagnie und ihrer Alliirten gerathen, ohne daſs die Einwohner oder das Land dadurch irgend einen andern Schaden litten, als den der Sultan ſelbſt, theils um den Marſch der alliirten Armee zu erſchweren, theils um ihnen die Zufuhr abzuſchneiden, verurſacht hatte.

Von der rechtmäſsigen Familie fand man noch einen fünfjährigen Knaben übrig, welcher wieder auf den Thron von Myſore erhoben worden iſt, obgleich, wie ſich leicht erachten läſst, die Eroberer die eigentliche Macht in den Händen behalten.

Den gröſseren Theil des Buches füllen Urkunden und Briefe, aus denen wir jedoch keinen Auszug machen können. — Die beygefügte *Charte* iſt in ſo fern wichtig, daſs ſie zeigt, wie ſich die Alliirten, nämlich die *Engländer*, die *Mahratten* und der *Niſam*, in das Königreich *Myſore* getheilt haben. *)

*) Wir liefern ſie in einem der künftigen Stücke.

CHAR-

CHARTEN-RECENSIONEN.

I.

Neueſte Poſtcharte von Teutſchland und deſſen angränzenden Ländern, geſtochen von Jäcx in Berlin. In Commiſſion bey Simon Schropp et Comp. Preis 2 Rthlr. (Ohne Jahrzahl und Name des Verfaſſers.)

Man darf unter dieſem Titel keine geordnete, ſondern nur eine aus vielen andern unrichtigen Blättern zuſammen geſetzte Arbeit ſuchen. Eine richtige Poſtcharte von Teutſchland bleibt daher noch immer ein wahres Bedürfniſs. Für einen einzelnen Mann iſt es aber ein ſchweres, ja wenn man bedenkt, welche ungeheure Correſpondenz dazu gehört, und welchen Veränderungen die Poſtrouten von Zeit zu Zeit ausgeſetzt ſind, ein gar nicht ausführbares Unternehmen. Es wäre daher zu wünſchen, daſs ſich eine Geſellſchaft ſolcher Männer, die mit dem Poſtweſen genau bekannt ſind, mit einander vereinigten, die Courſe in der Provinz, oder in dem Arrondiſſement wo ſie als Poſtbediente angeſtellet wären, durch einen geſchickten Geographen

phen nach ihrer wahren Lage zeichnen, und alsdann eine Charte davon in Kupfer bringen lieſsen, nur auf ſolche Art könnte dem Reiſenden und Geſchäftsmann etwas brauchbares geliefert werden.

Gegenwärtige Poſtcharte, die, wie man uns verſichert, der Kupferſtecher Hr. *Jäck* ſelbſt entworfen und gezeichnet haben ſoll, beſteht aus 9 Blättern im gewöhnlichen Homanniſchen Landcharten-Format; dehnt ſich weſtlich bis Paris und Calais, öſtlich bis Presburg, Krakau, Lemberg und Grodno, ſüdlich hingegen bis Valence, Turin, Mantua und Fiume, und nördlich bis Polangen oberhalb Memel aus. Der nördliche Theil von Oſt- und Neu-Oſtpreuſsen, nämlich die Gegend zwiſchen Königsberg und Polangen iſt aus Mangel des Raums, rechts über dem Titel beſonders angebracht, ſie erſtreckt ſich alſo nicht allein über Teutſchland, ſondern auch über ganz Preuſsen, Holland und die Schweiz.

Zur Grundlage haben, in Anſehung der Flüſſe, Seen und Städte die Sotzmanniſchen Charten von Teutſchland in 16 kleinen Blättern, und die 1797 erſchienene Generalcharte von Oſt- Weſt- Süd- und Neu-Oſtpreuſsen in 1 Bl. gedient; in Anſehung der Poſtcourſe aber, vorzüglich die ſehr fehlerhafte Dietziſche Poſtcharte. Die Poſten im Königreich Preuſsen, in Pommern und dem nordöſtlichen Theile von Schleſien ſind noch am richtigſten dargeſtellt, weil ſie ganz nach vorgedachter Generalcharte von Preuſsen, wovon jetzt eine neue ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage erſchienen iſt, copirt ſind.

Es iſt Recenſenten unmöglich, alle die mannichfaltigen Fehler dieſer neuen Poſtcharte hier anzuführen; er begnügt ſich alſo blos mit dem, was er genau kennt, ſelbſt zum öftern bereiſet hat, und alſo von der Richtigkeit deſſen ganz überzeugt iſt; z. B. den vereinten fahrenden und reitenden Cours von Hamburg nach Stettin und Berlin zeigt die Charte bis Perleberg ganz richtig, von hier aus aber, wo ſich der Berliner Cours trennt, fehlt die weitere Verbindung nach Stettin auf das ausgelaſſene Dorf und Poſtwärterey *Techow* 1 Meile, bis zum Amte Wittſtock 1 Meile; von hier bis Mirow und Strelitz (das eigentlich Alt-Strelitz, zum Unterſchiede von dem ½ Meile nördlicher liegenden und fehlenden Poſtamte *Neu-Strelitz* heiſſen ſollte) iſt wiederum die reitende Poſt ausgelaſſen, und von Alt-Strelitz die Fortſetzung des Courſes bis Lychen. Eben ſo fehlen hier: der reitende Cours von Güſtrow über Wahren nach Neu-Strelitz, und der fahrende über Teterow, Malchin, Stavenhagen nach Neu-Brandenburg; ferner: die fahrenden Poſten von Malchin über Neu-Kalden nach Dargun 2 M., von Stralſund nach Barth 3 M. und nach Bergen auf der Inſel Rügen 3 M., die reitende von Stralſund über Richtenberg nach Tribbeſees 4 M., auch ſollte von Stralſund aus durch den Meerbuſen längs der Inſel Hiddenſee eine Courslinie angegeben ſeyn, welche die Poſtjacht nach Yſtadt bezeichnete. Von Demmin nach Roſtock geht die fahrende Poſt über Gnoien 3 M., Teſſin 2½ M., bis Roſtock 2½ M., die Charte weiſet ſolche aber ganz falſch über Gnoien 5, Paſtow 5 bis Roſtock 1 M. nach. Der Cours von Ro-

Roſtock nach Stralſund iſt um 4 Meilen zu groſs angegeben, dies kömmt daher, weil das Dorf *Berendshagen* (nicht Bärenhagen) 4 ½ M. von Damgarten gelegt worden, ſtatt daſs es nur ½ Meile davon entfernt liegt. Auf dem fahrenden Cours von Berlin nach Salzwedel fehlt zwiſchen Wuſtermark und Barnewitz die Poſtwärterey und Stadt *Nauen* 1 M. nordweſtlich von Wuſtermark, und zwiſchen Gardelegen und Salswedel die Station *Wuſtrewe*, desgleichen wird der reitende Cours von Berlin bis Tangermünde vermiſst.

Zwiſchen Burg und Stendal exiſtirt keine Poſt, und von Magdeburg bis Stendal ſollte ſie über Wolmirſtedt nach Burgſtall gezogen, auch nicht bloſs reitend, ſondern auch fahrend vorgeſtellt ſeyn; denn es iſt die Fortſetzung des Hauptcourſes von Hamburg über Magdeburg nach Halle. Die gerade Courslinie, ſo hier von Tangermünde nach Osterburg gezogen und mit 3 M. bemerkt iſt, fällt weg, weil ſie ſchon einmal über Stendal als die wahre angegeben iſt. Die fahrende Poſt von Havelberg geht nicht, ohne einen Zwiſchenort zu berühren, gradezu nach Stendal, ſondern man paſſirt das Poſtamt *Sandow* 1 M. wo es über die Elbe geht, und die Poſtwärterey *Arneburg* 2 M. (beyde Städte fehlen) von hier bis Stendal 1 M. — Auf dem Cours von Berlin über Burg nach Halberſtadt, fehlt hinter Brandenburg die Stadt *Plaue*, eine Poſtwärterey, wo die Havel paſſirt wird; die Route geht alſo von Brandenburg bis Plaue nicht diſſeits, ſondern jenſeits der Havel. Zwiſchen Potsdam und Zieſar fehlen die beyden Stationen *Bliſſendorf* 2, und *Golzow* 3 M., worüber die

reitende Berliner-Clevische Post geht, ingleichen auf eben diesem Cours, zwischen Hohenziatz und Magdeburg die Posthalterey *Neditz* 1 M. und zwischen Hildesheim und Oldendorf die beyden Stationen *Elze* 3 M. und *Hohnsen* 2 ½ M.; statt der zwey letztern giebt die Charte Steuerwalde, Mehle und Holtensen an. — Auf dem Cours von Magdeburg nach Braunschweig wird die Posthalterey *Erxleben* zwischen Magdeburg und Helmstädt vermisst; ein Theil dieses Weges sollte auch chaussirt seyn. In eben dieser Gegend fehlen die fahrenden Posten: von Braunschweig über Vorsfelde und das Amt Bardorf nach Calvörde; von Magdeburg nach Neuhaldensleben und von Wolfenbüttel über Schöppenstädt nach Schöningen. Der Postweg von Magdeburg über Halle nach Leipzig geht nicht mehr über Borne, sondern seitdem die neue hier fehlende Chaussée angelegt worden, in gerader Linie auf *Dodendorf*, von hier nimmt die Post die vorige gewohnte Strasse grade auf *Azendorf*. Dieser Ort ist um so merkwürdiger und sollte nicht fehlen, weil daselbst die von Braunschweig und Halberstadt kommende Chaussée, so über *Grüningen* und *Croppenstedt* (die beyde nicht da sind) gehen wird, hereinfallen und combinirt werden soll; von Azendorf geht die Chaussée über *Förderstadt* und *Neugatersleben*, woselbst eine massive Brücke über die Buda ist, durch Bernburg und das Anhaltsche bis Peissen auf Cönnern, sodann den ordinairen Postweg über Morl und Trotha nach Halle und von hier über Grosskugel nach Leipzig. — Von Aschersleben nach Stasfurth ist auch eine neue fahrende Post angelegt, doch

doch hiervon hat der Verfaſſer bey Anfertigung der Charte wohl nichts wiſſen können. Der Poſtweg von Hannover auf Hameln ſollte chauſſirt ſeyn. — Auf dem Seitencours von Nordhauſen nach Haſſelfelde fehlt die dazwiſchen liegende Poſthalterey *Ihlefeld*. Der fahrende Seitencours von Rosla nach Braunſchweig iſt von Blankenburg an nicht richtig; er muſs vom letztern Orte über *Zilly* und nicht darneben nach Heſſen führen; von dort bis Roclum iſt 1 M. bis zum Poſtamte *Witmar* (fehlt) ¾ M. u. ſ. w. nach Braunſchweig. Dieſer Weg von Heſſen an iſt der nämliche, den die Preuſs. fahrende Poſt von Halberſtadt über die beyden fehlenden Poſthaltereyen *Athenſtädt* und *Dardesheim* nach Heſſen und Braunſchweig nimmt, und der durchgängig als Chauſſée angedeutet ſeyn ſollte. — Der reitende Cours von Leipzig nach Braunſchweig und Hildesheim, der gänzlich mangelt, geht bis Eisleben wie der weiterhin bey Sachſen vorkommende fahrende Cours der ſogenannten gelben Kutſche; von dort über Mansfeld, Leimbach und das fehlende *Harkerode* 3 M. Von hier 2 Courſe nach Quedlinburg: bey der Tour über Ballenſtädt 2¾ M., und bey der Retour neben Ermsleben vorbey, ſodann von Quedlinburg nach Halberſtadt 2 M., über die fehlende Poſtwärterey Athenſtädt nach Zilly 2 M. und von hier in den Cleviſch-Berliner Cours.

Folgende Courſe werden gänzlich vermiſst: die fahrenden Poſten von Halle über Merſeburg 2, bis Naumburg 3 M., von Aken nach Calbe 4 M., von Aſchersleben über Hoymb nach Halberſtadt 4 M.

von Haſſelfelde über Beneckenſtein nach Walkenried 3 ½ M., die reitende Seitenpoſt von Harkerode nach Blankenburg 4 ¾ M. — Der fahrende Cours von Halle nach Berlin muſs dicht vor Zörbig vorbey und von Deſſau über Roslau nach Coswig gehen. Zwiſchen Magdeburg und Calbe fehlt die Poſtwärterey *Schönebeck* und von hier der reitende Cours nach Magdeburg; zwiſchen Löbejün und Bernburg die Poſtwärterey *Gröbzig*; zwiſchen Bernburg und Aſchersleben die Poſtw. *Güſten*; die Entfernung iſt hier auch nicht 3, ſondern 4 M., zwiſchen Mansfeld und Halle die Poſtwärtereyen *Helfta*, *Erdeborn* und *Schraplau*; zwiſchen Egeln und Halberſtadt, *Croppenſtädt* und *Grüningen*; letztere ſollte um ſo weniger fehlen, weil hier die fahrende Poſt von Magdeburg nach Halberſtadt über Egeln, und die fahrende und reitende von Magdeburg nach Minden zuſammen trift, und ſodann vereint weiter nach Halberſtadt geht; zwiſchen Wernigerode und Goslar *Ilſenburg* 1 M. vom erſtern und 2 ¾ M. vom andern Orte entfernt. — Der fahrende Cours von Halberſtadt nach Ellerich geht über *Deſnburg* 1 M. (fehlt) Wernigerode 1 M., Elbingerode 1 M., *Beneckenſtein* 1 ½ M., (fehlt) bis Ellerich 1 ¾ M. in Summa 6 Meilen.

Unter den Extraposten vermiſst Recenſent: den Cours von Halberſtadt über Appenrode 4 M. nach Goslar 2 M. bis Seeſen 3 M.; ferner den ſogenannten Haudercours von Hamburg auf Magdeburg und Leipzig, welcher von Ülzen über die auf der Charte ausgelaſſenen zwey Stationen *Jübar* 3, und *Klüden*

6

6 M., bis Magdeburg 5 M. führt, wovon jedoch letztere 5 Meilen für 6 bezahlt werden müſſen; desgleichen den Cours von Hamburg über Helmſtädt (ohne Magdeburg zu berühren) nach Leipzig, welcher von Celle aus über die fehlende Station *Varsfelde* bis Helmſtädt, ſodann auf Wanzleben 4½ bis Calbe 4 M. und von hier in den ordinairen Cours nach Leipzig führt; und endlich den Seiten-Cours von Havelberg über Schmitsdorf 4 M. nach Genthin 2 Meilen.

In der *Mittelmark* geht von Beeskow nach Müllroſe keine reitende, ſondern bloſs eine fahrende Poſt. Die reitende Berliner-Königsberger Poſt durch die Neumark kömmt von Müncheberg nicht mehr über Seelow, ſondern ſie nimmt den Weg der fahrenden über Dolgelin nach Cüſtrin.

In Sachſen fehlt auf dem fahrenden Cours von Berlin nach Leipzig, zwiſchen Wittenberg und Düben die Poſtwärterey *Kemberg*, desgleichen die fahrende Poſt von Wittenberg über Jüterbock 4, Dahme 3 bis Luckau 2 Meilen. Von Wittenberg nach Zerbſt geht keine reitende, ſondern eine fahrende Poſt. Auf dem fahrenden Cours von Leipzig nach Deſſau und Magdeburg fehlt die Poſtwärterey *Delitſch* 2½ M. von Leipzig, desgleichen zwiſchen Zerbſt und Magdeburg die Poſthaltereyen *Leitzkau* 2 und *Gommern* 1 Meile. Von Holzweiſig nach Deſſau wird nicht für 4, ſondern nur für 3 Meilen gerechnet. Auf dem fahrenden Cours von Leipzig nach Cöthen geht es über und nicht neben Zörbig; die hier ausgelaſſenen Entfernungen ſind: von

Landsberg bis Zörbig 1 ¾, Radegaſt ¾ (ſtatt deſſen ſtehen 4 Meilen) bis Cöthen 1 ½ M. Ferner vermiſst man folgende fahrende Poſten: von Cöthen nach Barby 4 M., von Cöthen nach Löbejün 2 M. und von Merſeburg nach Querfurth 3 Meilen. Auf dem fahrenden und reitenden Cours von Halle nach Leipzig fehlt zwiſchen Halle und Groſskugel die Poſtwärterey *Skeuditz* 3 M. von Halle. — Die fahrende Poſt von Leipzig nach Nordhauſen und Hamburg oder der Cours der ſogenannten gelben Kutſche iſt bis Eisleben nicht richtig angegeben; er geht von Leipzig bis Merſeburg 3 M., *Lauchſtädt* 1 M., *Erdeborn* 2 M., *Helfta* ½ M. (dieſe 3 letztern Orte fehlen) bis Eisleben ½ Meile. — Von Lauban nach Waldau iſt nicht reitend, ſondern fahrend. — Zwiſchen Zittau und Löbau fehlen die beyden Poſtwärtereyen *Herrnhut* und *Strahwalde*, und zwiſchen Bautzen und Königsbrück die Stadt und das Poſtamt *Camenz*, die um ſo weniger vermiſst werden ſollte, weil von hier aus eine Poſt über Pulsnitz und Radeberg nach Dresden führt. Die Station zwiſchen Bautzen und Görlitz heiſst nicht Rothkretſchamer ſondern *Rothkretſcham;* es iſt ein bloſser Krug. — Der Cours von Luckau nach Torgau führt zuerſt über *Hohenbucka* (nicht Hohen Luckau,) dann über das hier fehlende *Schlieben* 1 M., nach Herzberg 1 M., u. ſ. w. nach Torgau. Zwiſchen Dresden und Groſſenhayn fehlt die Poſthalterey *Moritzburg;* zwiſchen Torgau und Strehla, *Belgern*, und zwiſchen Dresden und Noſſen das Poſtamt *Wilsdruf*, 2 Meilen von erſter und letzter Stadt entfernt. Folgende fahrende Poſten ſind gänzlich

lich ausgelaſſen: von Wittenberg nach Belzig 4 M. von Görlitz nach Lauban 2 ½ M., von Meiſſen nach Rieſa 2 M., von Freyberg nach Noſſen 2 M., von Dresden nach Pirna 2 M., von Wermsdorf nach Oſchatz, und die reitende von Wermsdorf über Oſchatz nach Strehla.

In Schleſien fehlen die fahrenden Poſten: von Liegnitz über Goldberg 3 nach Löwenberg 3 M.; von Schweidnitz nach Waldenburg 2 M.; von Ribnick nach Gleiwitz 3 M.; von Frankenſtein nach Silberberg 1 ½ M.; von Glatz nach Habelſchwerdt 2, und Mittelwald 2 M.; desgleichen die reitende Poſt von Grüneberg nach Züllichau 2 Meilen. — Von Löwenberg nach Greifenberg wird nicht für 3, ſondern nur für 2 Meilen gerechnet, eben ſo von Liegnitz nach Haynau. — Von Liegnitz nach Lüben geht nicht allein eine reitende, ſondern auch eine fahrende Poſt. — Zwiſchen Reinerz und Nachod fehlt die Poſthalterey *Lewin*, und zwiſchen Schweidnitz und Reichenau die Poſthalterey *Freyburg;* auch geht von Schweidnitz bis Landshut keine reitende, ſondern blos eine fahrende Poſt. — Die hier angegebene reitende Poſt von Guhrau nach Herrnſtadt exiſtirt nicht. Auf dem Wege von Neuſtadt nach Leobſchütz wird das Mähriſche Städtchen Hotzplotz nicht berührt, ſondern es bleibt rechts der Straſse liegen. Auf dem Courſe von Neuſtadt nach Jägerndorf fehlt das ½ Meile vor Jägerndorf liegende Dorf *Peterwitz;* in dieſem Dorfe iſt zwar keine Poſtwärterey, der Poſtbothe aus *Troplowitz*, das ebenfalls vermiſst wird, erwartet aber im Kruge den von

Neuſtadt durchreitenden Poſtillion, und nimmt die mitgebrachten Briefe in Empfang. Von Teſchen nach Jablunka ſind nicht 3, ſondern 5 Meilen, auch fehlt zwiſchen beyden die Poſtwärterey *Schmiedowitz* 2 M. vom erſtern und 3 M. vom letztern Orte.

In Böhmen iſt die Straſse von Dresden nach Olmütz bis Hünerwaſſer um 3 Meilen zu kurz angegeben, denn die Entfernung von Dresden bis Neuſtadt iſt nicht 2, ſondern 4, und von Rumburg bis Hayda ſtatt 3, 4 Meilen; von Hünerwaſſer theilt ſich der Weg, rechts über Jung-Bunzlau nach Prag, und links über Königsgrätz nach Olmütz; letzteren paſſirt bloſs die reitende Poſt, auf der Charte iſt ſolcher aber bald fahrend bald reitend, und zwiſchen Hünerwaſſer und Sobotka, und zwiſchen Königsgrätz und Hohenmauth gar nur als Extra-Poſtcours vorgeſtellt. Die letzte Station vor Olmütz iſt nicht Neuſtadt, ſondern Littau. Von Löbau nach Rumburg geht auſser der Extra- auch eine fahrende Seitenpoſt, und von Gabel nach Reichenberg und Hünerwaſſer eine reitende Poſt. Der Cours von Prag nach Eger geht auf Strzedokluk; hier theilt ſich die Straſse rechts nach Dresden und links nach Eger, und zwar letztere nicht über Rondſch und Horoſel, ſondern über Zierowitz, Kolleſchowitz und Libkowitz 10 Meilen. Von Brandeis über Nimburg nach Königsgrätz iſt bloſs reitend, und nicht fahrend zugleich. Von Trautenau nach Landshut geht weder eine fahrende noch reitende Poſt. Folgende reitende Poſten vermiſst man ganz und gar, als: von Lowoſitz über Auſcha, Neuſchloſs

bis

bis Hulde 7 Meilen; von Peterswalde nach Töplitz 5 M.; von Töplitz nach Auſſig 2 M.; von Schlau über Laun 2 (nicht 4) M., Saatz 2, Commotau 3 (nicht 4) M., Sebaſtiansberg 2, Marienberg 1 (nicht 2) Tſchopau 1 (nicht 2), bis Chemnitz 2 Meilen; von Saatz über Podderſan nach Kolleſchowitz 4 M.; von Brandeis nach Böhmiſch Brod 2 M.; von Gobin über Nimburg nach Jung-Bunzlau 7 M., und von Nimburg über Benadek nach Melnik 6 M. (nicht 7); von Nachod nach Trautenau 3 M. und von Jaromirs nach Arnau 4 Meilen.

In Mähren iſt zwar der reitende Cours von Breslau über Neiſſe nach Olmütz bis Freudenthal richtig, allein von hier aus geht ſolcher nicht über Braunſeifen, ſondern über Lobnik nach Sternberg 5 M. — Von Olmütz nach Teſchen geht nicht allein eine fahrende, ſondern auch eine reitende, und von Olmütz bis Hohenmauth bloſs eine reitende Poſt.

In Oſtpreuſsen iſt die fahrende Poſt von Goldap nach Czichen und Marggrabowa in eine reitende, und die reitende von Wehlau über Allenburg nach Gerdauen, und von Stallupönen über Dorſchkehmen nach Schirwind in fahrende verwandelt worden.

In Weſtpreuſsen iſt die fahrende Poſt von Elbing nach Preuſs. Holland aufgehoben, und die fahrende Poſt von Montau nach Möwe in eine reitende, und die von Montau nach Marienburg in eine Boten-Poſt verwandelt worden. Auf dem Wege von Brom-

Bromberg nach Inowraclaw liegt rechts an der Poſtſtraſse, 2 Meilen von Bromberg, ein groſser See, der hier nicht angegeben iſt.

In Südpreuſsen wird auf dem fahrenden Cours von Glogau nach Liſſa ſo wenig die Stadt Swecko als das Dorf Dlugi Stare oder Alt-Laube berührt, ſondern von Frauſtadt aus geht es gradezu auf Liſſa; desgleichen iſt der Cours von Widawa nach Kaliſch, von Sieradz an nicht richtig, die Stationen des ganzen Courſes ſind folgende: von Widawa auf Sieradz 3 M., Zelislaw 3 M. Blaszki ½ M. Kaliſch 4¾ M. — Die fahrende Poſt von Kaliſch nach Kempen, welche zur Verbindung der Warſchauer-Breslauer Poſt angelegt iſt, fehlt ganz; ſie geht über Kloſter Ollabock 2 M., Grabow 2 M.; Schildberg 2, bis Kempen 2 Meilen. Von Naramice nach Wielun geht auſser der reitenden auch eine fahrende Poſt. Man vermiſst die Städte und Poſtwärtereyen *Wraclawec* und *Ihlow*, beyde an der Weichſel, und die von erſterer nach Sochaczew angelegte reitende Poſt. Die Poſtſtraſse von Warſchau über Jeziarno nach Gura iſt ganz aufgehoben, und geht jetzt über Piaſeczno.

In Neu-Oſtpreuſsen auf dem Courſe von Bialyſtock nach Warſchau über Bielsk und längs dem Bugfluſſe iſt die Station in Zegrze aufgehoben und nach Nieporent verlegt, auch im Zwiſchenorte Popowo eine neue Poſthalterey eingerichtet worden; der Cours iſt daher jetzt von Wyſokowo auf Popowo 2½ M., Nieporent 2 M., bis Warſchau 2½ M. — Desgleichen iſt auf dem Courſe von Königsberg nach War-

Waldchen zwiſchen Pultusk und Nieporent eine neue Poſthalterey in Wiersbize etablirt worden, ſo daſs nunmehro von Pultusk auf Wiersbize 3 M. Nieporent 1½ bis Warſchau 2½ M. geht. Ferner fehlt die Karſolpoſt von Serrey nach Prenn über Mitoslaw 2 M., Vorſtadt Olitta 2 M., Balwierzyſky 2 M., bis Prenn 9 M. desgl. die fahrende von Raygrod nach Lyck 4 M.; von Seyny nach Wieyſiey 3 M.; von Dombrowa nach Nowidwor 2 M.; die 3 Städte *Raygrod*, *Wieyſiey* und *Nowidwor* ſind auf der Charte ausgelaſſen. Von Bielsk nach Kleszczel iſt eine Karſolpoſt, die über Bocki 2 M. u. ſ. w. nach Kleszczel führt, vergeſſen worden.

Übrigens könnte man mit Recht von einer guten Poſtcharte verlangen, daſs ſie auſser den Poſtämtern, Stationen oder Poſthaltereyen (Pferdewechſelungen) auch diejenigen *Poſtwärtereyen* enthielte, wohin die Bothenpoſten gehen; doch hierauf ſcheint der Verfaſſer gar keine Rückſicht genommen zu haben, denn die wenigen auf der Charte vorhandenen, ſcheinen wohl nur zur Ausfüllung des Raums, alſo durch Zufall hingekommen zu ſeyn. Die, ſo Recenſent vermiſst, ſind: Frieſack in der Mittelmark; Greiffenberg und Joachimsthal in der Ukermark; Reppen und Sommerfeld in der Neumark; Greiffenhagen und Regenwalde in Pommern; Oebisfelde, Acken, Alsleben, Salze und Seebauſen im Magdeburgiſchen; desgleichen Jerichow ebendaſelbſt (hier iſt zwar keine eigentliche Poſtwärterey, aber der Bothe ſammelt und beſtellt die Briefe, mithin ſollte dieſer Ort nicht fehlen); Schwanebeck im Halberſtädtiſchen;

sehen; Kelpen und Frankenhausen im Schwarzburgischen; Bleicherode in der Grafschaft Hohenstein; Schacken in Ostpreussen, Palaschka in Westpreussen; Bretz, Bentschen, Wongrowitz, Gostyn, Kreben, Punice, Sroda, Nowemiasto, Bosek und Radziejewo in Südpreussen; Zandrow in Neu-Ostpreussen; Rauden, Steinau, Aufhalt, Bolkenhayn, Friedland, Neurode, Landeck, Sublau, Fellenberg, Stilusberg, Pitschen, Loslau, Krappitz, Frankenberg, Wansen, Otmachau, Patschkau, Reichenstein, Troplowitz, Katscher, Hultschin und Sachsen in Schlesien; Lübbenau und Triebel in der Lausitz u. d. m.

So fehlerhaft die Charte in Ansehung der Posten ist, eben so zweckwidrig ist sie es auch in Ansehung der Schrift; denn es herrscht nicht die mindeste Proportion darin. Grosse Städte sind mit kleiner, und kleine Städte dagegen mit grosser Schrift versehen, und so auffallend unter einander gemischt, dass man nur mit der grösten Mühe sich heraus finden kann. Recensent giebt gern zu, dass man durch die Schrift allein, nicht ganz das Verhältniss der Städte unter einander in Ansehung ihrer Grösse zu beurtheilen im Stande sey, indess kann man es doch, wenn man ein Verzeichniss der Einwohnerzahl von den Städten zu Hülfe nimmt, diese Städte in gewisse Classen theilt, und jeder Classe eine verhältnismässige Schrift zueignet, darin sehr weit bringen.

An falsch geschriebenen Namen fehlt es auch nicht; solche z. B. Fabelitz, Bleinhaise, Leu-

war

warden, Schneck, Essens, Friedeberg, Artlenburg, Lübthen, Riebnitz, Luchow, Nemitz, Berlinchen, Pankenin, Stolpmünde, Fuld, Lukau, Quedenagden, Staveldt, Dahlen, Tillberg, Tourhut, Masseyck, Hopsten, Glane, Otmarsch, Bockhold, Jesberg, Bielstein, Siegburg, Giesen, Gegenbach, Rotweil, Blomberg, Stuhlingen, Bibrach, Pistritz, Woitz, Sudomiraiz, Holzplotz, Mogilano, Challon, an Statt: *Fehrbellin, Blankenese, Leuwaarden, Sneek, Esens, Friedeburg, Artelnburg, Lübtheen, Ribnitz, Luchow, Nehmitz, Berlinchen, Panknin, Stolpemünde, Fulda, Luckau, Oudenarden, Stablo, Dadeh, Tilburg, Turnhout, Marseyck, Hopsten, Glan, Odtmarsum, Bochold, Jespurg, Bilstein, Siegberg, Giessen, Gengenbach, Rothweil, Blumberg, Stühlingen, Biberach, Bistritz, Sudomirschütz, Hotzplotz, Mogilany* und *Chalons sur Saone.*

Bey den Gränzen der hier vorgestellten Reiche ist man mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit zu Werke gegangen. Sie sind auf der Platte weder gestochen, noch mit der Radiernadel angegeben, sondern von den Illuminateurs ohne alle Vorzeichnung, mit einem Farbenstrich gezogen, und so gleichsam, wie es scheint, ganz der Willkühr derselben überlassen worden. Angenommen, dass diese Illuminateurs auch ein Schema dazu erhalten haben, so ist es von solchen Leuten doch gar nicht zu erwarten, dass sie, bey einer Arbeit, die überdem schon schlecht bezahlt wird, sich noch die Zeit nehmen sollten, auf jedes Exemplar die Gränzen erst mit einem Bleystift nach dem Schema vorzuzeichnen.

Bey

Bey ſolcher Verfahrungsart, konnte es denn auch nicht fehlen, daſs z. B. in dem vor uns liegenden Exemplare die Pommerſchen Städte: Neuſtettin, Bütow und Baldenburg, und die Neumärkſchen Städte: Neuwedel, Callies, Woldenberg, Friedeberg und Drieſen, zu Weſtpreuſsen; die Südpreuſsiſchen Städte: Ryczywol, Rogäsno, Lekno, Zierniki zu Weſtpreuſsen; Rawicz, Kempen, Wiersnozow, Neu-Krzepice, Czenſtochau, Mſtow u. ſ. w. zu Schleſien; die Schleſiſchen Städte: Militſch und Freyhan zu Südpreuſsen, und Löwenberg, Schmiedeberg und Reinerz zu Böhmen gezogen ſind. — Auf der öſtlichen Seite von Schleſien bey Koniecpol, zieht ſich die Preuſsiſche Gränze ganz von der Pilica ab, und auf 3 Meilen ins Öſtreichiſche Gebiet hinein bis Zarnowice; von dort geht ſie in ſüdlicher Richtung bis dicht vor Krakau, (alſo über 4 Meilen von der Biala Przemza, die hier eigentlich zwiſchen beyden Mächten die Gränze macht, in das Öſtreichiſche Territorium) und umfaſst ſolchergeſtalt die Neu-Galliziſchen Städte: Czeczymen, Olkusz, Nowagora und Chrzanow. — Auffallend iſt es, daſs ſich die Weichſel erſt bey der Schleſiſchen Stadt Pleſſe anfängt.

Wenn man nun erwägt, daſs auch ſelbſt das Netz der Charte nicht richtig iſt, und die 22 Breitengrade auf dem Parallelzirkel des 52ten Grades um zwey geographiſche Meilen zu kurz angegeben ſind; ſo gehet aus allen dieſem hervor, daſs man wenig oder gar keinen Gebrauch von dieſer Charte machen kann, und es beſſer geweſen ſeyn würde, wenn ſie gar nicht erſchienen wäre.

Der

Der Stich iſt ſchön, rein und deutlich; und ſie iſt auch auf gutes Velinpapier gedruckt; wozu nutzen aber ſchön geſtochene Charten, wenn ſie nicht richtig ſind? Wir würden daher dem Verfaſſer wohlmeynend rathen: bloſs bey ſeiner Kunſt, worin er Meiſter iſt, zu bleiben, und ſich nicht mit dem Mappiren der Charten abzugeben, wozu es ihm an Kenntniſs zu mangeln ſcheint.

Aus welchen Gründen mag der Verleger auf dieſer Poſtcharte das Jahr ihrer Erſcheinung (1799) nicht haben ſtechen laſſen?

2.

A General Plan of the Harbours of Port Royal and Kingston. Jamaica, with the Channels leading thereto, and the Kays and Shoals adjacent including Wreck Reef.

Jamaica iſt die gröſste und wichtigſte Inſel, welche die Engländer in Weſtindien beſitzen. Sie liegt in der Nachbarſchaft der Spaniſchen Inſel *Cuba* und der Franzöſiſchen *St. Domingo*, und zwar nach der groſsen Charte des *B. Edwards Esq.* zwiſchen 298° 50′ und 301° 48′ öſtlicher Länge von *Ferro*, und zwiſchen 17° 40′ und 18° 38′ nördlicher Breite, 21 geographiſche Meilen (15 auf einen Grad des Äquators gerechnet) ſüdlich von erſterer und eben ſo viel weſtlich von letzterer; 104 Seemeilen (20 auf einen

Grad gerechnet) aber nordöſtlich von der *Moskitos* Küſte entfernt. Dem Range nach iſt ſie die dritte von den gröſsern Antillen. Ihre gröſste Länge beläuft ſich von der Inſel Boby an der weſtlichen Küſte bis *Point Morant* an der öſtlichen auf 42, und die Breite ſüdlich von *Portland-Point* bis zur nördlichen Küſte in der Gegend des *White River* auf 14 geographiſche oder Teutſche Meilen. Der Flächen-Inhalt beträgt nach vorerwähnter Charte des B. *Edwards* 310, nach der *Buachiſchen* Charte aber 318 Teutſche Quadratmeilen. *)

Gegenwärtiger vor uns liegender, von dem General-Aufſeher der Küſte von Weſt-Florida *George Gauld*

*) Die beſten Charten, worauf dieſe Inſel abgebildet iſt, ſind:

a) *Engliſche:* 1) Obige bereits erwähnte von *B. Edwards*. 2) The Weſt Indies 1771 von *Speer* XI Sect. die 25 Rthlr. koſten; 3) dieſelbe 1774 auf 2 Sect. von dem nämlichen Verfaſſer reducirt. 3 und einen halben Rthlr.; 4) A new general chart of the Weſt-Indies from the lateſt marine journals et ſurveys 1794 von *Laurie* und *Whittle* 2 Sect. 2 Rthlr. 5) A general chart of the Weſt-India Islands with the adjacent coaſts of the Spaniſh Continent 1796 von *Delarochette* 1 Sect. 2 Rthlr. 6) Map of Jamaica with a plan of Port Royal von *Bowles* 1 Sect. 1 Thlr. 8 gr.

b) *Franzöſiſche:* 7) L'Isle de Jamaïque von *Bellin* 1 Sect. 8) die Carte géographique, welche ſich in dem zu London 1758 erſchienenen Werke: Hiſtoire et Commerce des Antilles Angloiſes befindet. 9) Carte de l'Isle de la Jamaïque aux Anglois avec les Paſſages entre cette Isle et celle de St. Domingue, et de Cuba. Dreſſée en 1740 par *Philippe Buache.*

c) *Spaniſche:* 10) Isla de la Jamayca von *Thomas Lopez.*

Gauld entworfener, und von *W. Faden* im Januar 1798 herausgegebener 30 $\frac{3}{4}$ Rheinl. Duodecimal Zoll breiter und 20 $\frac{3}{4}$ Zoll hoher Plan, bildet nur den Theil der südlichen Küste von der Insel *Jamaica* ab, welcher zwischen der 4 $\frac{3}{4}$ Engl. Meile östlich von der Stadt Kingston angehenden Erdzunge und dem sogenannten *Wreck Reef* liegt, und der von beyden Ufern in gradet Linie gemessen 16 Engl. Meilen ausmacht. Ohne eine Generalcharte von dieser Insel bey der Hand zu haben, kann man sich von der Lage dieser Küste keinen deutlichen Begriff machen, es würde daher gut gewesen seyn, wenn uns der Hr. Verfasser auf einen der ledigen Plätze dieses Plans, ein Bild von der ganzen Insel im Kleinen geliefert hätte. Der Stich ist vortrefflich, wie man ihn bey den Fadenschen Charten gewohnt ist.

Da der Maasstab sehr grofs, und die Engl. Meile zu 13 $\frac{1}{3}$ Decimal-Linien Rheinl., also die Teutsche Meile über 6 Decimal-Zoll angenommen worden; so erlaubte diese Gröfse allerdings ein Detail, das für jeden, der diesen Theil der Küste beschiffen will, von äufserster Wichtigkeit seyn mufs. Die Tiefen der unzähligen Sandbänke, so man hier antrifft, sind nach Fufsen, die übrigen Tiefen des Fahrwassers aber nach *Fathoms* (Faden) angegeben.

Vermittelst des südlichen und östlichen Canals gelangt man zu der Stadt *Port Royal*. Diese liegt auf der Spitze einer 9 Engl. Meilen langen, und an den mehresten Orten nur $\frac{1}{8}$ Meile breiten Erdzunge in einer südöstlichen Richtung, und wird auf

der einen Seite von dem Fort *Carl*, und auf der andern durch gut angelegte Batterien beſchützt. Ihr Grundriſs iſt auf einem oberhalb links am Rande befindlichen Nebenchärtchen mit allen Straſsen, Plätzen und Werften beſonders verzeichnet, auch die Namen derſelben angegeben. Nach dieſem bildet die Stadt ein gleichſchenklichtes Dreyeck, deſſen Baſis, als die eigentliche beveſtigte Linie $\frac{1}{2}$, jede der übrigen beyden Linien aber $1\frac{1}{2}$ Engl. Meilen lang iſt. Zwey Engl. Meilen nördlich von dieſer Stadt, auf der gegenüber liegenden ſüdöſtlichen Küſte, ebenfalls auf einer, jedoch ungleich kleinern Erdzunge, welche die ſogenannte *Hunts-Bay* bildet, zeigt ſich das Fort *Auguſta*, welches gleich der vorigen Stadt Port Royal, oben in der rechten Ecke des Plans nach einem gröſsern Maasſtabe vorgeſtellt worden iſt, unter dem Titel *Plan of Fort Auguſta and the Narow Channel.*

Die ſüdöſtliche Küſte iſt zum Theil ſehr gebürgigt, beſonders zeichnet ſich hier der 2 Engliſche Meilen lange, und eben ſo weit von Port Royal in Weſten liegende *Salt Pond Hill* aus, an deſſen Fuſse die ſogenannte 12 Apoſtel-Batterie befindlich iſt, wodurch die ſüdliche Einfahrt beſchützt wird. Dieſer Berg liegt zwiſchen zwey Seen, dem *Hanſon's Salt Pond* und *Grand Lagon*. Letzterer ergieſst ſich durch 2 Arme in die oberwähnte keſſelförmige *Hunts-Bay*, an deren jenſeitigem Ufer, 2 Engl. Meilen in Oſten vom *Fort Auguſta* der Ort *Greenwich*, und $1\frac{1}{2}$ Meile ſüdlicher von Greenwich die Stadt *Kingſton* in einer niedrigen ſumpfigten Gegend liegt.

Auf

Auf der Oſtſeite derſelben etwa 2 Engl. Meilen erhebet ſich der *Long Mountain*, welcher in nordweſtlicher Richtung den Theil der Inſel, der hier *Liguanea* genannt wird, durchſtreicht. Nach dem Plane zu urtheilen muſs die Gegend um Kingſton ſehr bevölkert ſeyn, denn es ſind eine Menge Häuſer namentlich angegeben, als *Robertſon, Cruikshanks, Creighton, Lawford etc.*

Die Stadt Kingſton iſt, wie die neuen in den vereinigten nordamericaniſchen Staaten angelegten Städte, ſehr regulär gebaut, hat 3 Engl. Meilen im Umfange, und 11 von Süden nach Norden, und 10 von Weſten nach Oſten laufende grade, beynahe 1 Engl. Meile lange Straſsen, und in der Mitte einen ſchönen freyen Platz mit einer Kirche.

Die Abweichung der Magnet-Nadel war im Jahre 1772 6° 30' öſtlich. Recenſent hat dieſen ſchön gearbeiteten Plan mit vorhin erwähnten Charten verglichen, und dieſen Theil der hier vorgeſtellten Küſte ſehr abweichend gefunden. Es läſst ſich indeſs vermuthen, daſs ein Mann wie *Gauld*, der gewiſs Gelegenheit gehabt hat, alles auf das genaueſte zu unterſuchen, nichts unrichtiges liefern wird; und dies ſcheint auch ſchon aus der Arbeit ſelbſt hervorzugehen. — Warum mag dieſer im Jahre 1772 aufgenommene Plan, erſt jetzt geſtochen worden ſeyn?

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Hrn. Inſpect. Funke Atlas der alten Welt, und Wörterbuch der alten Geographie.

Der Herr Inſpector *Funke* zu Deſſau liefert zum Handgebrauch, ſowohl für Schulen als auch für Liebhaber der alten Erdbeſchreibung, einen kleinen ſehr bequemen *Atlas der alten Welt*, und ein dazu gehöriges *Wörterbuch der alten Geographie*, welches an Vollſtändigkeit Alles, was wir ſchon von dergl. Arbeiten beſitzen, übertrift, und daher ein vortreffliches Hülfsmittel zur Leſung der alten Claſſiker ſeyn wird. Die bequeme Einrichtung des kleinen Atlaſſes, davon wir ſchon die meiſten ſehr ſauber geſtochnen Chärtchen geſehen haben, hat Hr. Inſpect. Funke in ſeiner Ankündigung folgendermaſen ſelbſt beſtimmt.

„Als ich vor fünf Jahren das allgemeine Lehrbuch für Bürgerſchulen herausgab, kündigte ich in der Vorrede zum erſten Bande deſſelben auch einen kleinen Atlas mit erklärenden Tabellen an, deſſen Erſcheinung aber durch den noch nicht geendigten Krieg bisher verhindert worden iſt. Zu gleicher Zeit hatte ich den Plan, einen *Atlas der alten Welt*, nach einer ähnlichen Einrichtung zu liefern, und nur das Unternehmen einer andern Handlung, welches mir damals bekannt ward, und mit dem ich nicht gern collidiren

ren wollte, hielt mich von der Ausführung meines Entwurfs ab, wozu ich jedoch schon Vorbereitungen getroffen hatte. Jetzt, da jene Collision nicht mehr Statt findet, trage ich auch kein Bedenken, mit meinem *Atlas der alten Welt* hervor zu treten, und vorläufig anzuzeigen, wie dessen Einrichtung seyn wird.

„Der ganze Atlas besteht aus 12 *Chärtchen*, von der Gröfse und dem Formate des beliebten *Gasparischen neuesten Schulatlasses*. Die Zeichnung macht mein geschätzter Freund, Herr Rector *Vieth* allhier, welcher die dazu erforderlichen mathematischen Kenntnisse mit einer nicht gemeinen Geschicklichkeit im Zeichnen verbindet. Zu Mustern haben wir die besten und genauesten Charten, und andere Quellen, die wir auftreiben konnten, gewählt. Den Stich besorgt das *F. S. privil. Industrie-Comptoir in Weimar*, welches den Verlag des Werks übernommen hat.

„Zu jeder Charte werden *geographisch-historisch-statistische Tabellen* verfertigt, und jede auf ein Blatt von eben der Gröfse und Form, wie die Charten, gedruckt und mit letztern zusammen gebunden: so dafs beym Aufschlagen des Atlas die Charte zur Linken, und die Tabelle zur Rechten liegt. Jede Tabelle ist immer in vier Columnen abgetheilt, mit den Überschriften, *Geographie, Geschichte, Statistik, vermischte Bemerkungen*. Diese vierte Columne bleibt leer, und dient dazu, dafs Jeder noch selbst nachtragen kann, was ihm merkwürdig, oder einer Verbesserung bedürftig scheint. In der geographischen Columne werden durchgängig die *neuen* Namen der Örter etc. neben die *alten* gesetzt.

„Die erste Charte, welche die *Eratosthenische Erdtafel*, wie sie *Voss* zu seiner Ausgabe des Virgil hat stechen lassen, und die *Homerische Weltcharte* aus Vossens Odyssee (in verjüngtem Maafsstabe) enthält, hat keine solche Tabelle, sondern es wird zur Erläuterung derselben eine kurze Übersicht von der Erdkunde der Alten, von ihrer Schiffahrt und von ihrem Handel gegeben. Der Atlas erscheint in *drey verschiedenen Ausgaben*, und mit *Teutschen*, *Lateinischen*

und *Französischen Texte*, jede für sich besonders, so daß er auch für das Ausland brauchbar seyn wird.

„Mit dem Atlas erscheint zugleich ein zwar kurzes, aber doch möglichst vollständiges und genaues *Wörterbuch der alten Geographie*, blos Teutsch, welches ebenfalls in demselben Format, wie die Tabellen und Charten, gedruckt wird, um mit diesen zusammen gebunden werden zu können. Indessen ist dies auch ein Werk für sich, und unbemittelte Schüler können den Atlas ohne das Wörterbuch kaufen, wiewohl beyde nur erst in Verbindung mit einander den beabsichteten Nutzen ganz stiften werden.

„So vertritt also dieser Atlas die Stelle eines *Compendiums der alten Geographie, Historie und Statistik*, und man hat mit demselben zugleich ein bequemes *Handwörterbuch*. Ein *Commentar über die Tabellen* zum Behufe der *Lehrer* soll bald nachgeliefert werden."

2.

Nachricht von einem Avant-Coureur der Charten und Plane.

Ein wichtiger Vortheil, den das Publikum von unserm monatlich erscheinenden Journale haben kann, ist *der*, die Herausgabe geographischer Werke aller Art *frühzeitig* zu erfahren. Mit den Büchern hat es, bey der Menge der critischen Institute und bey der gegenwärtigen Einrichtung des Teutschen Buchhandels, keine Schwierigkeit. Ganz anders verhält es sich mit *Charten* und *Planen*, deren Daseyn man zuweilen sehr spät und nur durch Zufall erfährt. Von den

Leip.

Leipziger Meſs-Verzeichniſſen ſind die Charten und Plane gänzlich ausgeſchloſſen, und nur wenige Buchhandlungen nehmen von ihren Freunden aus Gefälligkeit Charten an, und rücken ſie in ihre Sortiments-Catalogen mit ein. Es giebt zwar mehrere beſondere Charten-Handlungen in Teutſchland; allein noch bis jetzt hat keine einzige *Vollſtändigkeit* zum Zwecke gehabt, keine einzige hat in kurzen Zwiſchenräumen regelmäſsig von den erſchienenen Novitäten dem Publikum Nachricht gegeben. Man hat es der eigenen Anſicht und Nachfrage des Liebhabers überlaſſen, und nur ſelten ſeinen Catalogus erneuert. Höchſtens hat man ſich begnügt, die *Herausgabe einer neuen Charte* einmal in irgend einer Zeitung anzuzeigen.

Alle Freunde der Geographie wiſſen und fühlen, wie wenig dieſs hinreichend ſey, ihre Wünſche zu befriedigen. Aber auch ſelbſt die Herausgeber müſſen den Mangel an Abſatz, ſogar der beſten Charten, oft dieſem einzigen Umſtande zuſchreiben. Man kann nicht alle öffentlichen Blätter leſen: man lieſt ſie gewöhnlich in einer ganz andern Abſicht: man verwahrt ſie nicht; wie leicht kann da die Anzeige einer Charte entgehen! Daher wundern ſich z. B. in Berlin, ſogar noch jetzt, Viele über das ihnen unbekannt gebliebene Daſeyn der *Sotzmanniſchen* Special-Charten von der *Prignitz* und *Uckermark* von den Jahren 1795 und 1796, wie wir glaubwürdig verſichert worden ſind; und dergleichen Fälle ereignen ſich täglich.

Noch weit ſchlimmer iſt es bekanntlich mit auswärtigen Charten. Einer unſrer erſten Geographen wunderte ſich ſehr, in Rom eine ſehr ſchöne und genaue Charte vom *Kirchenſtaat* in mehrern Blättern zu finden, deren Exiſtenz er bis dahin nicht wuſste. Wie viele Mühe koſtet es nicht, in London ſelbſt, den *Dalrympleſchen* Atlas zuſammen zu bringen, deſſen Hefte bey verſchiedenen Verlegern erſcheinen, da ſich jeder nur mit ſeinem eignen Verlage abgiebt, und nicht weiſs, noch ſich darum bekümmert, was der Andere hat.

Es scheint also für eine Monatsschrift, die der Geographie besonders gewidmet ist, schon in der Natur der Sache die Aufforderung zu liegen, auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen, und dieser Unbequemlichkeit möglichst abzuhelfen. Da nun Charten-Recensionen weder so früh noch so häufig in den A. G. E. erscheinen können, und wir schon mehrmalen von Charten-Sammlern um schnellere Übersicht der Neuigkeiten dieser Art ersucht wurden: so glauben wir denselben, so wie den Verlagshandlungen und der Wissenschaft selbst, einen wesentlichen und wichtigen Dienst zu leisten, wenn wir unsern Lesern in den A. G. E. einen *Avant-Coureur der neu erscheinenden Charten und Plane* mittheilen, d. h. von allen neuen Charten, die zu unserer Kenntniss gelangen, sogleich bey ihrer Erscheinung, ohne *Rücksicht auf ihren Werth*, und ohne *Beurtheilung*, in den A. G. E. ein Verzeichniss liefern, welches *Titel, Verleger* und *Preise*, wo wir sie wissen, angiebt. In dieser Absicht hat unsere Verlags-Handlung die Teutschen Charten-Verleger aufgefordert — und wir thun es hiermit öffentlich — von allen ihren neu herauskommenden Charten und Planen so schnell als möglich Nachricht und Exemplare (letztere nicht gratis, wie sonst wohl verlangt wird, sondern für Rechnung) gefälligst einzuschicken, die dann sogleich in den *Avant-Coureur* aufgenommen werden sollen. Auch sind Anstalten getroffen, von ausländischen Charten möglichst frühe Notiz zu erhalten. Es wird nun von den Hrn. Herausgebern und Verlegern abhängen, ob dieser Vorsatz, der mit ihrem eigenen Interesse so genau zusammenhängt, zur Zufriedenheit unserer Leser ausgeführt werden könne, oder nicht. Wir wollen wenigstens hiermit den Anfang machen. Übrigens gehen die ausführlichen Charten-Recensionen nach wie vor in den A. G. E. ihren gewöhnlichen Gang fort.

D. H.

* * *

Avant-Coureur der neuesten Charten und Plane.

1) *General-Charte von Italien*, nach den zuverlässigsten Beobachtungen und den neuesten Charten entworfen von

von *Delamarche*. (Auch mit Italiänischem Titel.) 1799 Wien, herausgegeben von *T. Mollo und Comp.* 1 Bl. 16 gr.

2) *General-Charte von Ost- West- Süd- und Neu-Ostpreussen*, dem Gränztractate von 1797 gemäs entworfen, nach den jetzigen 8 Cammerdepartements abgetheilt und mit den neu angelegten Postcourfen versehen, von *D. F. Sotzmann*. Gestochen von *Carl Jäck*. Berlin 1800. Die *Postcourse* gezeichnet von *W. H. Matthias*, Registrator des königl. General-Post-Amts. 1 Bl. 1 Thlr.

3) *General-Charte der sämmtlichen k. Preussischen Staaten*, welche zugleich als Postcharte durch die Länder der Preussischen Monarchie und durch ganz Teutschland dient, in 16 *Blättern*, entworfen von *D. F. Sotzmann*. 1800. 4 Thlr. Berlin bey *Schropp und Comp.*

4) *Neueste allgemeine Post-Charte durch alle Europäische Staaten*, bey welcher sowohl die astronomischen Ortsbestimmungen, als auch die zuverlässigsten Postbücher und die besten geographischen Hülfsmittel gehörig benutzt worden sind. Entworfen von *Johann Pongratz*, Lieutenant des k. k. 2ten Artillerie-Regiments. Gestochen von *Hieronymus Benedicti* 1798. Herausgegeben und zu haben in Wien bey *T. Mollo und Comp.* 4 Bl. 4 Thlr. 8 gr.

5) *West-Galizien* auf allerhöchsten Befehl astronomisch-trigonometrisch aufgenommen unter der Leitung des k. k. Raths und öffentlichen Lehrers der Mathematik Freyherrn *von Metzburg*. Herausgegeben von *T. Mollo und Comp.* Gezeichnet durch Johann *von Lichtenstern* Ing. Gestochen zu Wien von Ch. *Junker* 1799. 1 Bl. 28 gr.

6) *General-Charte des Atlasses* von *Galizien* und *Lodomerien* nach der neuen Eintheilung in 19 Kreise mit dem District der *Buckowina*. (Dieser Titel Französisch, mit dem Zusatz: Par Mr. L. Ch. *Losy*, *da Losenau* Ing. de Cer-

Cercle. (Einer Anmerkung zufolge werden die Specialcharten von jedem Kreiſe unverzüglich nachfolgen.) 2 Bl. 1 Thlr.

7) *Carte typométrique du Canton de Basle* diviſé en Diſtricts, dediée au Citoyen Caſſini, par *C. G. F. L*** premier ouvrier typomètre des Citoyens *Haas* père et fils auteurs de cet ast.

8) *Carte generale de la Suiſſe* ſuivant ſes nouvelles diviſions, qui comprennent les ci-devant XIII Cantons, leurs Alliés et Sujets, et forment actuellement *la Republique Helvetique une et indiviſible.* Dreſſée ſur des matériaux authentiques, puis revue et corrigée d'après des obſervations exactes faites ſur les lieux, et publiée en 1799 par *Chretien de Mechel*, Graveur à Basle. 1 Bl.

9) Kaart van het *Departement* van de *Eems* verdeeld in zeven Ringen, te Amſterdam by *Johannes Allart.* 1799. 1 Bl.

10) *Charte zur Überſicht der bisherigen Feld- und Seezüge* des General *Bonaparte*, welche in 15 beſondern Abſchnitten die merkwürdigſten Schlachten von 1796—1799 in Italien ſowohl als in Ägypten vorſtellt. Der untere Abſchnitt der Charte enthält eine kurze Lebensbeſchreibung des Gen. Bonaparte bis zu ſeinem Ober-Conſulate. Hamburg, Addreſs-Comptoir. 1 Mark 8 Sch.

11) *Carte phyſique et politique* de *l'Egypte* par *E. Mentelle* et *P. G. Chanlaire.* An VII. Se trouve à Paris chez les Auteurs. 16 gr.

12) *Atlas univerſel de Géographie phyſique et politique, ancienne* et *moderne*, préſenté à l'inſtruction des écoles centrales, pour les claſſes de Géographie, d'Hiſtoire et de Législation: par *E. Mentelle* et *P. G. Chanlaire.* A *Paris* chez les Auteurs. An VI. de la République. Mit dieſem allgemeinen Titel iſt zugleich ein Verzeichniſs der ſämmtlichen zu dieſem *nun geſchloſſenen* Atlas gehöri-

hörigen Charten erſchienen, nach welchem derſelbe aus 168 Blättern beſteht, wovon 8 zur phyſiſchen, und 18 zur alten Geographie gehören. Die neueſten Blätter deſſelben, insgeſammt vom Jahr VI, ſind:

Carte générale et politique de l'Aſie.

Carte gen. et pol. de l'Afrique.

Carte gén. et pol. de l'Amerique.

Carte phyſique d'Allemagne.

Carte ancienne d'Allemagne.

Carte phyſique et pol. de la Suiſſe.

Carte de la République Françaiſe diviſée en Departements, comprenant l'ancien et le nouveau Territoire de la France d'après les derniers traités de Paix. 4 Bl.

Gouvernement du Maine et du Perche.

(Der ganze Atlas koſtet 32 *Thlr.* 16 *gr.*)

INHALT.

I. Abhandlungen.

1) *Denons* Rede, gehalten im Inſtitut zu Cairo, bey ſeiner Zurückkunft aus Ober-Ägypten. S. 395

2) Über das Thal der Natron-Seen und den Fluſs ohne Waſſer, von *Andreoſſy*. . . . . — 406

II. Bücher-Recenſionen.

1) The geographical Syſtem of Herodotus examined and explained, by *J. Rennell*. . . — 427

2) Journal of a Voyage from Madras to Columbo and Da Lagoa-Bay, by *W. White*. . . — 437

3) A Review of the Origin, Progreſs and Reſult of the late deciſive war in Myſore, by *M. Wood*. . . . . — 442

III. Charten-Recenſionen.

1) Neueſte Poſtcharte von Teutſchland, geſtochen von *Jäck*. . . . . — 458

2) A general Plan of the Harbours of Port Royal and Kingston. . . . . S. 475

IV. Vermiſchte Nachrichten.

1) Hrn. Inſpector *Funke* Atlas der alten Welt und Wörterbuch der alten Geographie. . . . — 480

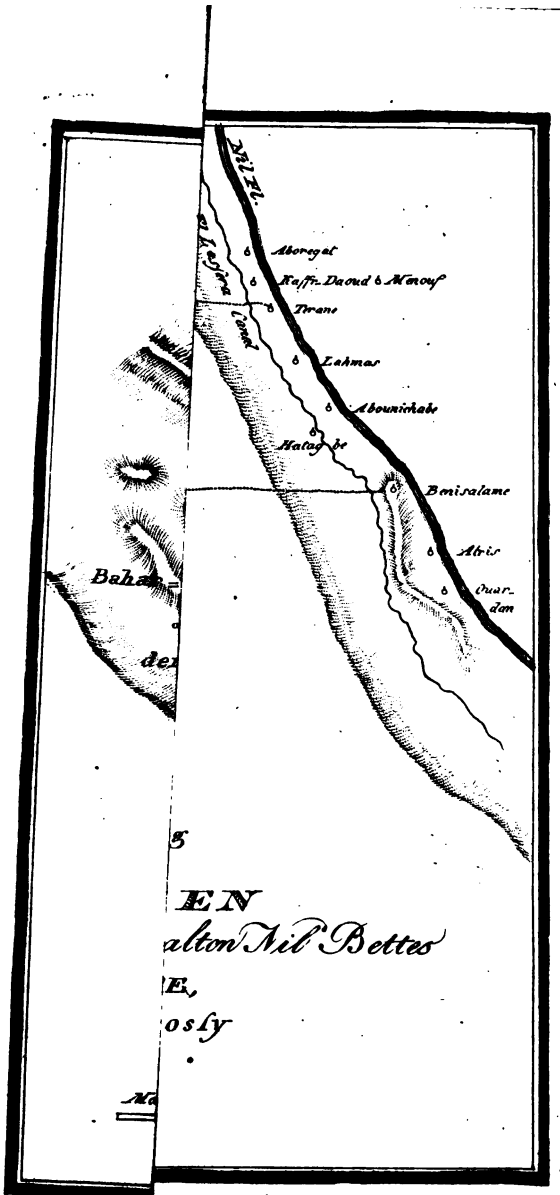
2) Nachricht von einem *Avant-Coureur* der Charten und Plane. . . . . — 482

3) Avant-Coureur der neueſten Charten und Plane. — 484

Zu dieſem Stücke gehören:

1) Hrn. Profeſſor *Ebelings* Portrait.

2) Charte vom Thal der Natron-Seen und dem Fluſſe ohne Waſſer, in Ägypten.


Nile
Aboregat
Kasr. Daoud & Menouf
Tirane
Canal
Lahmar
Abouninhabe
Halag be
Benisalame
Abris
Ouar-
dan
Baha
EN
alton Mil Bettes
E,
osly
F. d. A. G. Ep

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

D. CHRISTOVAL COLON

Entdecker der neuen Welt.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

V. Bds. sechstes Stück. Junius 1800.

ABHANDLUNGEN.

1.

Untersuchung des Menzaleh-Sees,

vom

Artillerie-General Andréoffy.

(Aus den *Memoires sur l'Egypte.*)

Nebst einer Charte.

Als *Herodot* nach Ägypten kam, fand er schon, dass die Priester sich um den natürlichen Zustand Unterägyptens und die Veränderungen desselben wenig bekümmerten, und über dem Himmel die Erde vergassen. Merkwürdig ist es, dass, als der Vater

der Geschichte seine Reise unternahm, Ägypten eben einen langwierigen Krieg erduldet hatte, und alles, was zur öffentlichen Öconomie gehörte, z. B. die Unterhaltung der Canäle, vernachläfsigt war; dafs es überdem unter einer militairischen Regierung seufzte, die der Regierung der Mamelücken glich; und dafs die benachbarte Wüste von Räubern wimmelte. Er fand es also beynahe schon in demselben Zustande, in welchem es seitdem geblieben ist, und unter sehr ungünstigen Umständen für seine Untersuchungen. Die Nachrichten, welche seine *Euterpe* enthält, sind vortrefflich aber mangelhaft; *Strabo* und *Diodor* von Sicilien haben wenig Neues hinzu gethan; *Abulfeda* und die übrigen Geographen jenes Zeitraums machen durch ihre Vermuthungen die Ungewifsheit noch gröfser. Das unterjochte Ägypten veränderte mit seinen Herrschern auch seine Sprache, auch das vermehrte die Verwirrung. Die neuern Schriftsteller schmelzen nun Altes und Neues zusammen; durch *Danvilles* Fleifs erhielten wir endlich die einzigen detaillirten Charten des alten und neuen Ägyptens, aber ihr Gebrauch hat uns gelehrt, dafs sie von Fehlern wimmeln, und das war trotz seiner tiefen Critik nicht anders möglich. Der Aufenthalt der Armeen in diesen Gegenden wird viele Irrthümer berichtigen.

Da ich den Auftrag erhielt, den See *Menzaleh* zu untersuchen, und durch die Unterstützung mehrer einsichtsvollen Gehülfen im Stande war, etwas mehr zu leisten, als man gewöhnlich von einer mi-

litai-

litairischen Aufnahme erwartet; so will ich jetzt von meinen Operationen Rechenschaft ablegen, und meine Vermuthungen nebst ihren Gründen mittheilen. Ich stütze mich dabey auf geologische Fakta und ältere Schriftsteller, ohne den letztern unbedingt zu folgen. Ich werde bey ihnen allemal die Natur zu Rathe ziehen, die älter als sie, und zugleich unsere Zeitgenossin ist.

Wiederauffindung des alten Tanitischen Nilarms.

Den Alten zufolge hatte der Nil *sieben Mündungen*, und folglich *sieben* verschiedene *Arme*, durch die sein Wasser nach dem Austritt aus den Gebirgen dem Meere zugeführt wurde. Sie sind der Reihe nach folgende: 1) Der *Pelusische* oder *Bubastische*, 2) der *Tanitische* oder *Saitische*, jetzt *Omm-Faredsche*, 3) der *Mendesische*, jetzt von *Dybeh*, 4) der *Phatnische* oder *Bukolische*, jetzt von *Damiette*, 5) der *Sebennitische*, jetzt von *Burlos*, 6) der *Bolbitinische*, jetzt von *Rosette*, und 7) der *Canopische*, jetzt von *Abukir*. Sind diese Arme noch ganz oder zum Theil vorhanden? und sind ihre Spuren wiederzufinden? — Das wollen wir wenigstens in Absicht der drey erstern, die in unserer Aufnahme begriffen sind, untersuchen.

Als *Alexander* nach Ägypten kam, war der *Pelusische* Nilarm schiffbar; seine Flotille, die von Gaza kam, lief in denselben ein; jetzt ist er aber verstopft. Vor *Pelusium* sieht man noch sein äus-

ersten verschlämmtes Stück. Spuren von ihm müssen sich aber in der Provinz *Scharkieh*, nach den Ruinen von *Basta*, ehedem *Bubastia*, zu, die man links von *Belbeis*, auf dem Wege nach Syrien zu, liegen sieht, wieder finden lassen.

Über die beyden folgenden, den *Tanitischen* und *Mendesischen* Arm, die sich in dem Bezirke des Sees *Menzaleh*, ehedem *Tennys*, befanden, herrscht eine undurchdringliche Finsterniss.

Als ich am 12. Vendem. durch die Mündung von *Dybeh* in den See *Menzaleh* kam, war ich über die Breite und Tiefe des Canals rechter Hand, wenn man durch die Mündung hindurch ist, erstaunt. Es drang sich mir die Vermuthung auf, dass das der alte *Mendesische* Nilarm seyn dürfte, und ich suchte durch häufiges Sondiren seine Richtung wiederzufinden. Die Umstände erlaubten mir aber nicht, diese Arbeit zu Ende zu bringen.

Besser glückte es mir mit dem *Tanitischen* Arme, dessen Mündung jetzt *Omm-Faredsche* heisst. Wenn man von hier aus nach *Samnah* geht, so kommt man rechts an den Inseln *Tennys* und *Thuna* vorüber, und dann in den Canal von *Moez*. Der Eingang der Mündung hat viel Wasser, und der Grund ist schwarzer Schlamm. Man geht rechts vor den Inseln Tennys und Thuna mit 16 bis 20 Decimetr. Wasser vor Anker. Die linke Seite ist nur für sehr kleine Boote schiffbar, und nicht weit davon lässt sich der See gar nicht mehr befahren. Die In-

Inſelchen und Untiefen, die ſich ſüdlich an die Inſel Thuna anſchlieſsen, laſſen auf einen erſoffenen Landſtrich ſchlieſsen.

Der Canal von *Moez*, welcher die Provinz *Scharkieh* überſchwemmt, ergieſst ſich ſüdweſtlich von den Inſeln *Matarieh* in den *Menzaleh-See*. Dieſer Canal iſt von *Samnah* bis zum See 50 bis 120 Metres breit, und drey bis vier Metres tief. Er hängt mit dem Nil zuſammen, und wälzt während der Überſchwemmung eine beträchtliche Waſſermaſſe in den See, die ſich lange mit dem Salzwaſſer nicht vermiſcht. Die Ufer des Canals ſind flach, ein Beweiſs ſeines Alters.

Alle dieſe Anzeigen ſchienen mir mehr als hinreichend, um die Vermuthung zu begründen, daſs der *Canal von Moez* nichts als ein Theil des ehemaligen *Tanitiſchen Nilarms* iſt, der ſich bis zur Mündung *Omm-Faredſche* erſtreckte, und an deſſen Ufer rechts die Städte *Samnah*, *Thuna* und *Tennys* lagen. Ich wurde in meiner Vermuthung noch beſtärkt, als nach geendigter Unterſuchung, bey Conſtruction der Charte, die Richtung des Canals *Moez*, die Inſeln *Thuna* und *Tennys*, und die Mündung *Omm-Faredſche* ſich von ſelbſt in die dem Laufe des Waſſers gewöhnlichen Bogenlinien ordneten. Ohne Zweifel wird man die Spuren des *Mendeſiſchen Arms*, deſſen Mündung in der jetzigen Mündung von *Dibeh* wiedergefunden iſt, in der Richtung nach dem Canale von *Achmum*, oder noch wahrſcheinlicher nach dem Canal von *Fareskur* zu wieder finden.

Jetzige Beschaffenheit des Menzaleh-Sees.

Der *Menzaleh-See* wird von zwey grosen Busen und einer langen schmalen und niedrigen Erdzunge, die ihn von der See trennt, eingeschlossen. Wo sich die beyden Busen vereinigen, und in sich selbst zurückbiegen, bilden sie die *Halbinsel Menzaleh*, an deren Spitze die Inseln *Matarieh*, die einzigen bewohnten Inseln des Sees, liegen. Der gröste Durchmesser des Sees in der Richtung Westnordwest von Damiette nach Pelusium beträgt 83,850 Metres (43000 Toisen,) der kleinste auf dem vorigen perpendicular stehende Durchmesser aber, von *Matarieh* nach der Mündung von *Dibeh*, 23400 Metres oder 12000 Toisen. Die Inseln *Matarieh* sind äusserst volkreich, und mit Erdhütten, halb von Koth, halb von gebrannten Steinen gebaut, bedeckt. Auf der Insel *Myt-el-Matarieh* liegen sie mitten unter den Gräbern umher, und sehen eher einem Haufen von Biberbauen als Menschenwohnungen ähnlich. Weiber und Kinder abgerechnet, enthalten diese Inseln 1100 Menschen, die sich mit Fisch- und Vogelfang beschäftigen. Sie stehen unter 40 Oberhäuptern, und diese alle unter dem *Hassan Tubar*, der gegen eine gewisse Abgabe an die Beys den Fischfang auf dem Menzaleh-See besas. Ausserdem war er einer der reichsten Eigenthümer in Ägypten, und vielleicht der einzige, der es gewagt hatte, so ansehnliche liegende Gründe zusammen zubringen. Seine Familie stammte aus Menzaleh, und zählte vier bis fünf Generationen von Scheiks. *Hassan Tubars* Ansehen war sehr gros, und gründete sich theils auf seinen Credit

dit und seine Reichthümer, theils auf seine zahlreiche Verwandschaft, die Menge von Personen, die er besoldete, und den Beystand der Beduinen, denen er Ländereyen zum Anbau gab, und deren Häupter er durch Geschenke gewann. Diese Stämme konnten durch den, aus dem Canal von *Moez* abgeleiteten Canal von *Salehie* in diesen, und dadurch in den See kommen, um sich mit den Einwohnern von *Matharieh* zu vereinigen. Mit Hülfe solcher Nachbaren, waren diese daher die einzigen Besitzer von 500 bis 600 Barken auf dem *Menzaleh*-See, und unumschränkte Herren des Sees und seiner Küsten. Ihr Handel besteht in frischen und gesalzenen Fischen und Caviar. Die Seebarben, deren Rogen den Caviar giebt, werden nicht weit von der Mündung von *Dybeh* gefangen. Vierzig bis funfzig Fischer mit ihren Familien schlagen zu der Zeit des Fangs auf den Inseln in der Nähe der Mündung ihre Zelte aus Matten auf.

Die Fischer auf dem *Menzaleh*-See, und die Beduinen in den Dörfern sind äusserst unwissend und habsüchtig. Sie kennen selbst die Eintheilung des Tages in Stunden nicht, wie die Araber der Wüste. *)

*) Diese geben wegen des Gebets genauer auf die Stunden Achtung, und schätzen die Zeit nach der Länge ihres Schattens, den sie messen, indem sie einen Fuss vor den andern setzen. Ihre ersten Regeln sind: Zur Zeit der Sommersonnenwende ist der Schatten Mittags = 1 Fuss; im Winter um eben die Zeit 9 Fuss. Im Sommer giebt das Mittel zwischen Mittag und Untergang der Sonne sieben Fuss über die Mittagslänge des Schattens an dem Tage. —

Aufgang, Untergang der Sonne und Mittag sind die einzigen Zeiten, die sie unterscheiden, und wenn man einige Nachweisungen über die Lage der Örter ihres Cantons von ihnen haben will, so muss man sie sich in ihrem Wohnorte denken, und die Entfernungen nach dieser Eintheilung des Tages schätzen.

Menzaleh, das dem See den Namen gegeben hat, ist ein unbedeutender, zum Theil verfallener Ort, am rechten Ufer des Canals *Achmum*, drey Lieues von *Matarieh*, und sechs von *Damiette*. Er hat gegen 2000 Einwohner, Seidenzeug- und Seegeltuch-Manufakturen, aus denen *Matarieh* versorgt wird, Färbereyen und einige andere unbedeutendere Fabriken.

In dem *Menzaleh-See* liegen mehrere, ehedem volkreiche, jetzt mit Ruinen bedeckte Inseln. Da sie sich ziemlich hoch über das Wasser erheben, so nennt man sie Berge, z. B. Berg von *Tennys*, Berg von *Thuna*. In der Folge werden wir sehen, dass es Städte waren, die ehedem auf dem jetzt ersäuften Lande lagen. *Tennys* und *Thuna* sind die beträchtlichsten. *Tennys* hat den alten Namen behalten; *Thuna* heisst jetzt *Scheik Abdallah*, nach einem Scheik oder Santon, der hier ein Grabmal hat.

Die niedrigen Inseln des Sees sind unbebaut und unfruchtbar, man findet auf ihnen nichts als See-

Tage. — Diese Maasse stimmen mit der Polhöhe der Gegend genau überein.

Seepflanzen. Auf einigen sind Gräber von Santons oder Heiligen, und das waren auf der ebenen Fläche die einzigen Punkte, die wir zur Construction unserer Charte gebrauchen konnten.

Das Wasser des Sees schmeckt weniger unangenehm als das Meerwasser. Es ist während der Nilüberschwemmung in einer weiten Entfernung von der Mündung der Canäle noch trinkbar. An den Küsten, wo das Wasser von den Reisfeldern abläuft, schmeckt es aber etwas schlammig und fade. Das Wasser des Sees phosphorescirt.

Die Luft auf demselben ist sehr gesund. Seit dreyssig Jahren kennen die Einwohner von *Matarieh* die Pest nicht. Die Tiefe desselben beträgt im Mittel ein Metre, in der Richtung der alten *Tanitischen* und *Mendesischen* Nilarme findet man aber zwey bis fünf Metres Wasser. Der Grund besteht an den Mündungen aus Thon und Sand, in den Canälen von *Dybeh* und *Omm-Faredsche* aus schwarzem Schlamm, und an den anderen Stellen durchgängig aus Schlamm, oder Schlamm und Muscheln, der an vielen Stellen mit Moos überzogen ist.

Der See ist sehr fischreich; an den Mündungen fängt man Meerschweine. Vögel haben wir auf dem See selbst nicht bemerkt, wohl aber auf dem Striche längs der See hin, an den Stellen, wo das Wasser abgelaufen war. Man fährt auf dem See mit Segeln, mit Rudern und auch mit Stangen. Bey widrigem Winde braucht man doppelte auch drey-

fache Zeit zur Ueberfahrt. Wenn man sich vor Anker legen will, so schlägt man vor und hinter dem Fahrzeuge einen Pfahl ein, der leicht eindringt. Die Fischerboote haben beynahe eben die Gestalt wie auf dem Nil, das heifst, ihr Vordertheil ist um sieben Decimetres höher als das Hintertheil; ihr Hintertheil geht aber tiefer im Wasser, und der Fischer, der auf dem Verdecke steht, kann daher die Netze leichter auswerfen und einziehen. Der Kiel ist der Länge nach ausgehöhlt, weil man bey den vielen Untiefen leicht auf den Strand läuft. Wenn die Einwohner von *Matharieh* weit von ihren Inseln fischen, so nehmen sie süfses Wasser mit, das in einem grofsen Kübel unten an den Mast gebunden ist. Die Fischer scheinen eine eigene Classe von Menschen auszumachen. Da sie allen ihren Nachbaren die Fischerey auf dem See verboten haben, so haben sie wenig Gemeinschaft mit ihnen. Sie sind beynahe immer nackend, im Wasser, und mit harten Arbeiten beschäftigt, und daher stark, rüstig und entschlossen. Man findet schöne Formen unter ihnen; ihr Ansehen ist wild, ihre von der Sonne verbrannte Haut und ihr schwarzer harter Bart, machen es noch wilder. Wenn ihre Feinde in der Nähe sind, so machen sie einen fürchterlichen Lerm, und erheben ein wüthendes Geschrey, wobey sie die Tamburins auf dem Verdeck, und an alles, was Getöse macht, schlagen, und in die Seemuscheln ihr berüchtigtes *Rouhh* brüllen. *)

Die

*) *Rouhh änny ya kelb*, d. h. Packe dich du Hund! —

Die Mündungen von *Dybeh* und *Omm-Faredſche* ſind die einzigen Verbindungen des Sees mit dem Meere. Zwiſchen ihnen würde es noch eine dritte geben, wenn ſie nicht durch einen künſtlichen Wall von doppelten Pfählen und Seegras verſtopft wäre. Eine ähnliche findet man auch jenſeits des *Omm-Faredſche*, ſie iſt aber auch verſtopft. Schon die Alten kannten ſie, und beym *Strabo* kommen ſie unter dem Namen Ψευδοστόματα (falſche Mündungen) vor. Die 86000 Metres lange Erdzunge von *Damiette* bis *Peluſium* hat nur vier Unterbrechungen. Zwiſchen *Damiette* und *Dybeh*, und *Omm-Faredſche* und *Peluſium* iſt ſie noch ziemlich breit, zwiſchen *Dybeh* und *Omm-Faredſche* aber ſehr ſchmal; ſie iſt niedrig, unangebaut, und, wie die Inſeln des Sees, zum Theil mit Seegewächſen bedeckt. An Muſcheln iſt dieſer Strich arm; man findet weder Rollſteine noch andere, auſser einigen vom Meer angetriebenen Bimſteinen. Die gemeinſten Muſcheln ſind die Seehörner und die kleinen zweyſchaligen Muſcheln.

Von den Ländereyen um den See.

Die Ufer des Sees ſind zum Theil unfruchtbar, zum Theil angebaut. Die Erdzunge von der Mündung des Nils bis nach *Peluſium* iſt unfruchtbar; die Ebene von *Peluſium*, und die ganze Küſte nach der Provinz *Scharkieh* zu, iſt Wüſte. Dieſe Provinz wird durch den Canal von *Moez* bewäſſert; der nämliche und der Canal von *Achmum* bewäſſern einen Theil des Cantons *Menzaleh*. Der Canton *Fareskur* erhält ſein Waſſer durch den Canal eben des

Namens.

Namens. Die Halbinseln von *Damiette* und *Menzaleh* haben schöne Reisfelder, die mit Bewässerungs- und Abzugscanälen versehen sind. Die Art der Bewässerung ist hier folgende: Die mit dem Nil in Verbindung stehenden Wassercanäle haben keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem See, sondern endigen sich zwischen der aufgeworfenen Erde, in viele kleine von ihnen abgeleitete Wassercanäle. Der mit dem See in Verbindung stehende Abzugscanal ist tiefer als alle diese, und nähert sich ihnen so weit, dass ein schmaler Damm zwischen ihnen bleibt, das Wasser der Reisfelder also nicht abläuft, sondern nur langsam durch die Erde in diesen Canal absteigt. Diese Canäle geben daher ein Mittel an die Hand, den verschiedenen Wasserstand des Nils und des Sees dicht neben einander vergleichen zu können. Den 15. Vendemiaire betrug der Unterschied in beyden Canälen 35 Centimetres. In den Gegenden aber, wo die Lage des Bodens zu diesen doppelten Canälen nicht geeignet ist, gebraucht man Schöpfräder zur Wässerung.

Wenn man säen will, so wird der Boden einmal gerührt, dann überschwemmt, und nach vierundzwanzig Stunden, wenn die Erde gut durchzogen ist, gehen mehrere Menschen hinein, die sie mit den Händen durchknäten, ebnen, und die harten Schollen herauswerfen. Dann läfst man das Wasser ablaufen, kurz darauf wird gesäet, und nach einigen Tagen ist das Feld grün. Die ausgeworfene Erde am Rande der Canäle dient statt des Düngers, und wird, wie bey uns, in Haufen auf dem Felde vertheilt.

So

So verfährt man um *Damiette* und *Menzaleh*. Letzterer Ort hat am See, zwiſchen den beyden Armen des Canals *Achmum*, unterhalb der Stadt, zwey ſalzige Moräſte, die eine groſse Menge ſchönes, weiſses in ſechs bis acht Millimeter dicken Lagen kryſtalliſirtes Salz liefern.

Die Anlagen zur Bereitung des Seeſalzes ſind, eben ſo wie die Reisfelder, durch kleine Canäle und Dämme in lauter Quadrate zerſchnitten. Wenn in einem gröſseren Behälter das Waſſer vorläufig etwas abgedunſtet und concentrirt iſt, ſo wird es in dieſe Abtheilungen gelaſſen, wo es ſehr flach ſteht, eine groſse Oberfläche hat und anſchieſst. Die Mutterlauge läſst man in tiefere Behälter abziehen.

Ein Arm des Canals *Achmum* geht nach *Al-Safra*, und verſieht während der Ueberſchwemmung die Einwohner der Inſeln *Matarieh* mit Waſſer, und tränkt ihre Reisfelder. Sie füllen dann die öffentlichen Ciſternen, welches groſse offene ausgemauerte und mit einem guten Mörtel bekleidete Behälter ſind, bis auf fünf Metres mit Waſſer. Iſt dieſer Vorrath erſchöpfet, ſo gräbt man Brunnen im Felde, die reichlichen Zufluſs haben, und das iſt kein Wunder, da der Boden vier Monate lang von Waſſer durchzogen wird, und die unteren Erdlagen aus einem zähen undurchdringlichen Thon beſtehen.

Entſtehung des Menzaleh-Sees.

Die Richtung des alten *Tanitiſchen* und *Mendeſiſchen* Nilarms ſcheint zu beweiſen, daſs der jetzige

ge See ehedem Land war. Er ist kein Product des Meers. Sein Grund, der überall aus Nilschlamm besteht, und seine geringe Tiefe, die nur in der Richtung der alten Nilarme beträchtlicher ist, beweisen, dafs das Becken des Sees vom Nil aufgeschwemmtes, nicht aber vom Meer angespültes Land ist. Er entstand wahrscheinlich dadurch, dafs das Gleichgewicht zwischen den beyden Nilarmen und dem Meere aufgehoben wurde. Der Arm von *Damiette* oder der alte *Phatnitische*, ist, nach *Herodots* Zeugnifs, ein durch Kunst gegrabener Canal, und war defswegen ehedem wohl bey weitem so beträchtlich nicht als jetzt. Wahrscheinlich vergröfserte er sich auf Unkosten der *Pelusischen*, *Tanitischen* und *Mendesischen* Arme, und so wie diese abnahmen, und nicht mehr im Stande waren, dem Meere das Gleichgewichte zu halten, so drang dieses ein. Die mehrere Monate an der Küste von Ägypten herrschenden beständigen Nordwestwinde, mufsten diefs erleichtern. Die Wirkungen dieses Windes sind in der Gegend von *Damiette*, und wahrscheinlich auch an andern Orten, in die Augen fallend. Die stärksten Bäume sind nach Süden gebeugt, und ihre Krone ist an der Nordseite ohne Aeste und wie geschoren. Einige Fakta aus der neueren Geschichte bestätigen obige Muthmafsung. Im Anfang dieses Jahrhunderts brach das Meer in der Gegend zwischen *Alexandrien* und *Rosette* ein, und bildete gewaltige Strömungen. Noch später, als man den Canal der Pharaonen wieder öffnen wollte, drang der Nil so gewaltig in diesen neuen Canal ein, dafs der Arm von *Damiette* sehr dadurch

ge-

geſchwächt wurde, das Meerwaſſer hoch in demſelben hinaufſtieg, und gewaltige Unordnungen anrichtete, ſo, daſs man den ohne Vorſicht geöffneten neuen Canal in aller Eil wieder verſtopfen muſste. Eine gleiche Entſtehung mag auch der See *Burlos* haben.

Der *Menzaleh-See* iſt daher, wie der *Bies-Boſch* in den Niederlanden, ein erſoffenes Land, und auſser der Verſtärkung des Arms von *Damiette*, mag auch wohl die ſchlechte Vertheilung des Waſſers und Verwaltung der Canäle, nebſt der natürlichen Beſchaffenheit der Gegend das ihrige zum Verfall der alten Nilarme, und zur Entſtehung des Sees beygetragen haben.

Von einigen Städten in der Gegend des Sees.

In dieſem ganzen von mir beſuchten Theile Ägyptens iſt eine groſse Entvölkerung in die Augen fallend. Die Städte dieſes Diſtrikts nach Syrien zu lagen auf dem Wege jedes Eroberers, und ſie muſsten die Einfälle barbariſcher Horden, wie die des *Cambyſes* und des wilden *Omar*, am empfindlichſten treffen, doch iſt die Haupturſache ihres gänzlichen Verfalls unſtreitig in dem Verfall der alten Nilarme zu ſuchen.*) An ihren Ufern und in ihrer Nachbar-

*) Was hier Urſach oder Wirkung iſt, möchte ſich ſchwer entſcheiden laſſen. Durch den Krieg entvölkerte Provinzen konnten die Canäle nicht unterhalten, dieſs muſste wieder Unfruchtbarkeit und gröſsere Entvölkerung zur Folge haben, ſo ging durch ſtete Wechſelwirkung

barschaft lagen ansehnliche Städte wie *Tennys*, *Thuna*, *Samnah*, *Peluſium* und einige andere weniger beträchtliche. Die Städte *Tennys* und *Thuna* liegen jetzt in Ruinen mitten im See. Sie lagen, wie alle Orte innerhalb der Ueberschwemmungen, auf künstlichen Anhöhen. Die mit Trümmern vermischte Erde, auf der man geht, ist völlig unangebaut, und die Oberfläche ist gewissermasen kryſtallisirt, und knittert unter den Füsen wie gefrorner Schnee. *Tennys* war eine geräumige Stadt, und mit Mauern und Graben beveſtigt. Jetzt ſteht keine einzige Wohnung mehr. Einige Ueberbleibsel von Bädern und schönen unterirdischen Gewölben, deren Mauern mit einem sehr harten und schön erhaltenen Mörtel überzogen sind, die Bruchstücke eines rechteckigen Beckens von rothem Granit, sind die einzigen, unter einer unermeslichen Menge von Trümmern aus gebrannten Steinen, Pozzuolanen und Gläsern von allen Farben, erkennbaren Monumente. Die Einwohner der benachbarten Gegenden durchwühlen die Insel unaufhörlich, und suchen sich Materialien zu ihren Hütten zusammen. So haben sich die Säulen, Piedeſtale, Kapitäler und andere Monumente in die Moscheen, öffentlichen und Privatgebäude, wo sie oft auf das unverständigste angebracht sind, verstreut. Die Grundschwelle der Casernen von *Damiette* ist das Bruchstück eines Obelisken mit Hieroglyphen. An eben dem Orte fanden wir neben einer

kung das Land seinem Untergange entgegen. Man kann sich nicht enthalten hierbey an ein mögliches ähnliches Schicksal von Holland zu denken.

einer Thür zwey Piedeſtale mit Inſchriften, einer griechiſchen und einer lateiniſchen, und in einer Moſchee eine Säule von grauem geäderten Marmor mit einer etwas beſchädigten griechiſchen Inſchrift. Auf *Thuna* fanden wir durch einen glücklichen Zufall eine Camee 36 bey 29 Millimeter groſs, mit einem Mannskopfe, der ein ſehr charakteriſtiſches Profil hat.

Samnah liegt an den Ufern des Canals von *Moez*. Sie ſcheint einen erſtaunlichen Umfang gehabt, und ſich weit am Canal hin erſtreckt zu haben. Im Innern findet man eine Art von Forum von länglicht viereckigter Form, mit einem Eingange von der Canalſeite und Nebeneingängen an den Seiten. Die groſse Axe deſſelben liegt in der Richtung von Oſten nach Weſten, und auf dieſer Axe findet man mehrere zertrümmerte Monumente und umgeworfene und zerbrochene Obelisken.*) Bey dem Anblick ſo ungeheurer Trümmer erſtaunt man eben ſo ſehr über die Kraft, die dazu gehörte, die Obelisken nahe an ihrer Baſis zu zerbrechen und in Staub zu werfen, als den Aufwand der erfordert wurde, ſie aufzurichten. Die Zeit hat die Hieroglyphen des einen Obelisken verſchont. — *Samnah*

*) Alſo wohl eher ein Circus. Vielleicht iſt die gewöhnlich halbrunde Form der einen kürzeren Seite nicht mehr erkennbar; und die Trümmer längs der gröſsern Axe ſind die Ueberbleibſel der Spina, deren gewöhnliche Zierden Obelisken waren.

d. Ueb.

redſche, der auch offenbar von neuerer Formation iſt, fiel alſo ehedem weg, und die Inſel *Tennys* war dem Meere um zwey Lieues näher, welches auch mit der Angabe der Alten übereinſtimmt.

Auf der ganzen *Peluſiſchen* Ebene iſt nicht die mindeſte Spur von Vegetation, ausgenommen auf einer kleinen mit Sträuchen bewachſenen Anhöhe, wo ſich einige Vögel, die einzigen Bewohner dieſer traurigen Einöde, aufhalten.

Ueber die Conſtruction der Charte des Sees.

Die Gegend um *Damiette*, und der ganze Theil der Halbinſel zwiſchen dem Canal *Kaſsab - el - Kache*, dem Nil, dem See bis zur *Phatnitiſchen* Mündung, und der Landſpitze, auf welcher der Thurm *Bugaz* ſteht, wurde nach Schritten und mit der Bouſſole aufgenommen. Der Golf von *Minyeh*, die Inſeln *Minyeh*, *Tal*, *Dorbetta*, die Lage von *Scheik - Schatta* und die Richtung von *Scheik - el - Saby*, wurden durch gemeſſene Standlinien auf der Halbinſel *Damiette* beſtimmt.

Von der *Phatnitiſchen* Mündung an, dem viereckigten Thurm gegenüber, iſt die Lage der Küſte und Mündungen, und die Richtung und Gröſse ihrer Canäle bis zur *Peluſiſchen* Mündung, mit Einſchluſs derſelben, mit gröſster Sorgfalt durch mehr als 130 Durchſchnitte, deren Entfernungen mit Stäben gemeſſen wurden, beſtimmt. Eben ſo wurde die Breite der Landzunge beſtimmt. Die ſichtbaren Punkte des Sees, wie *Scheik - Burdadi*, *Scheik - Abu-*

Laſi

Lek und *Scheik el Saby*, deren Richtungen man nur bey *Damiette* genommen hatte, wurden dadurch veſtgeſtellt. — Die Gegend von *Peluſium*, die Ruinen deſſelben, und *Farumah* und *Thyneh*, die Reihe der nach Syrien hinſtreichenden Dünen, die Richtung des alten *Peluſiſchen* Nilarms, und der Umriſs des Sees in dieſer Gegend, wurde mit der Bouſsole und mit Stäben aufgenommen. — Das ganze Stück zwiſchen *Matarieh*, *Menzaleh* und *Scheik-Nabaleh*, und die Lage der Küſten, wurde mit der Bouſsole und durch Schritte beſtimmt. Von dort aus wurden auch durch Standlinien die Inſeln *Thuna* und *Scheik el Saby* veſtgeſtellt. — Eine abgeſonderte Charte, die den Punkt *Scheik el Saby* mit der vorigen gemein hatte, wurde durch Orientirung des letzten Ortes mit ihr verbunden. — Die Inſel *Tennys* wurde in den Durchſchnitt der Geſichtslinien von *Thuna* und *Scheik Nabaleh* abgelegt; da aber der Winkel ſehr ſpitzig war, ſo iſt die Lage derſelben bey der Ueberfahrt berichtigt. — Die Directron des Canals von *Moez*, die Lage von *San* (Samnah) und der umliegenden Gegend, ſo wie die Richtung von *Salehieh* wurden mit der Bouſsole beſtimmt, die Diſtanzen aber nach den Angaben der Scheiks geſchätzt. Folgendes ſind die vornehmſten Dimenſionen des Sees.

Von dem Ankerplatze von *Minyeh* bey *Damiette* bis zur Ebene von *Peluſium*, Richtung W. N. W. 83,781 Metres oder 43000 Toiſen.

Von *Matarieh* bis zum Eingange des Canals von *Dybeh* 22,377 M. oder 12,000 T,

Von *Matarieh* bis zum Eingange des Canals *Omm-Faredſche* 50,269 M. od. 25890 T.

Volksmenge.

Folgendes iſt obenhin die Volkszahl der Städte und Dörfer um den *Menzaleh*-See. Ich ſage nur *obenhin*, weil wegen des Vorurtheils gegen eine Volkszählung ſich nichts beſtimmteres angeben läſst, und die Angaben, die man erhält, ohne alle Genauigkeit ſind.

Lesbeh 250. Esbet und Keta 150. Esbet inamora 150. Esbet karnunyeh 200. Damiette 18000. Tsenanieh 300. Minyeh 150. Schuara 1000. Kaſſab el Kache 120. Al Alhouet 100. Aſſakarie 100. Rahhamyeh 150. Menzaleh 8000. Canton von Menz. 500. Naſſeimi 200. Obon und Lam 100. Matharieh 3000. El Malakeime 80. und folglich 32,650 die ganze Summe der Einwohner.

2.

Beschreibung

einer Reise auf dem Tanitischen Arme des Nils; von *Malus*.

(Aus den *Memoires sur l'Egypte.*)

Den 25sten Frimaire reiste ich mit dem Bürger *Fevre* von Cahira ab, um die muthmafsliche Verbindung des Nils mit dem *Menzaleh*-See zu untersuchen. Der Zweck unserer Reise war, zu erfahren, ob, und wie weit dieser Canal schiffbar wäre, und die umliegende Gegend kennen zu lernen.

Wir haben zu diesem Zweck die ganze Provinz *Keliübeh* ihrer Länge nach durchreist. Das Land ist reich an Getraide und Weiden, und selbst an Holz mancherley Art. Die Dörfer sind grofs, die Heerden zahlreich, und unter den Einwohnern herrscht eine gewisse Sicherheit, die wir an keinem andern Orte wieder gefunden haben. Die Communication bis auf eine Liene jenseit *Keliub* ist leicht; weiterhin ist das Land durch eine Menge von Bewässerungscanälen zerschnitten; doch könnte man mit wenigen Kosten überall bequeme Communicationen herstellen. Die Wege sind trotz ihrer Schwierigkeit sehr angenehm, oft mit Gärten, reich an mannigfaltigen Pflanzen und Bäumen, eingefafst,

oder durch dichte Gehölze und unabsehbare Baumschulen geführt. Die Abwechselung, die darin herrscht, zeigt einen landwirthschaftlichen Luxus, den wir in keiner andern Provinz gesehen haben.

Am dritten Tage unserer Reise erreichten wir die Grenze der Provinz Keliubeh, die sich bey *Atryb* endigt. Dieß kleine Dorf liegt am Ende der Ruinen einer ehemaligen dem Anschein nach sehr ansehnlichen Stadt dieses Namens. Die Trümmer haben 600 Toisen in einem Durchmesser und 400 im andern. Man zeigte uns die Stelle, wo der Pallast des Fürsten gestanden haben soll, die Hauptstrasse und den Markt. Vom Pallaste sind keine Spuren mehr vorhanden; doch versichern die Einwohner, dass man beym Nachgraben auf grosse Marmorblöcke stöst.

Vermuthlich sind die ehedem zu Tage liegenden zu Kalk gebrannt, so wie alle übrigen kalkartigen Steine, die man vorfand; denn das ist in Ägypten allgemein üblich. Auf den Ruinen dieses Orts findet man auch noch die Ueberbleibsel einiger Kalköfen. Man sieht noch Spuren kleiner unterirdischer Gewölbe, wie die jetzigen Todtengrüfte der Einwohner von Cahira. Die Hauptstrasse ist noch sehr kennbar, und steht perpendiculär auf dem Nil; eine andere kleinere Strasse geht von Süden nach Norden.

Eine Lieue von diesem Orte liegt das Dorf *Moez* und der Ursprung des Canals gleiches Namens, welcher

cher der Hauptgegenstand unserer Untersuchung seyn sollte. Den 27. Frimaire, wo wir ankamen, war der Nil bey dem dermaligen Wasserstande 300 Metres breit, und der Canal 150. Ein Theil des Nilarms ergofs sich in südöstlicher(?) Richtung sehr schnell in diesen neuen Arm. Schon beym ersten Anblick glaubten wir keinen künstlichen Canal, sondern einen wirklichen Flufs vor uns zu sehen, und unsere ferneren Untersuchungen haben uns darin bestärkt.

Alle Punkte um den Ursprung des Canals sind von uns durch sorgfältige Messungen bestimmt, und wir sind bey der Zeichnung der zu unserer Untersuchung gehörigen Charte von hier ausgegangen. *) Sechs Lieues weit fanden wir nichts merkwürdiges. Wir folgten beständig den Ufern des Canals mit allen seinen Krümmen. Die mittlere Geschwindigkeit desselben ist ohngefähr 200 Metres in einer Minute; die Tiefe ist durchgängig über 5 Metres.

Die Ebene um denselben ist sehr fett und gut angebaut; sie trägt Korn, Mais und Zuckerrohr, auch findet man einige Viehweiden. Sie ist von vie-

*) Die Charte, von der hier die Rede ist, befindet sich auch im Original nicht. Vielleicht erscheint sie mit mehreren anderen noch in der Folge, und wird dann mit den schon vorhandenen wichtige Verbesserungen in den bisherigen Charten veranlassen. Dafs die *Danvillische* auch hier sehr abweicht, sieht man schon aus der Beschreibung der Reise.

len Canälen durchſchnitten, in denen das Waſſer durch Dämme am groſsen Canale zurückgehalten wird. Mehrere von ihnen können zur Zeit des hohen Waſſers zur Communication im Lande dienen. Zu den beträchtlichſten gehört der Canal *Fylfeti*, eine halbe Lieue vom Nil; dann ſechs und eine halbe Lieue weiter der Canal *Zam-Kalueh*, der ſich bis in die Gegend von *Belbeis* erſtreckt. Die Mündung des erſtern hatte 3 Fuſs Waſſer, und im zweyten ſtand es zwey Fuſs über dem damaligen Niveau der Gewäſſer. In der Höhe von *Denyeh* theilt ſich dieſer Canal in zwey Arme. Wir verfolgten den öſtlichen; der andere theilt ſich wieder in mehrere Zweige, die ſich weiter unten mit dem von uns unterſuchten wieder vereinigen. Von dem Punkte, wo die beyden Arme ſich trennen, entdeckten wir die Ruinen von *Thal-Baſin*, dem alten *Bubaſta*. Man ſieht ſie weit in der Ferne; ſie liegen 7 Lieues vom Nil, und eine halbe vom Canal, am rechten Ufer deſſelben. Wir fanden daſelbſt mehrere Monumente, die zur Geſchichte der Ägyptiſchen Baukunſt dienen können. Unter andern ſahen wir ein Stück von einem Karnieſe in einem ſehr männlichen Geſchmack, und das ſchön erhalten war. Dieſe acht Fuſs breite und ſechs Fuſs hohe Maſſe war aus braunem ſehr harten Granit; es war äuſserſt ſorgfältig gearbeitet, und mit Hieroglyphen bedeckt, von denen wir eine Zeichnung mitgenommen haben. Auf anderen Granitmaſſen fanden wir unter den hieroglyphiſchen Figuren einige noch nicht bemerkte. Die eine Seite eines Obelisken war ganz mit Sternen bedeckt, und ſtellte den Himmel vor. Ungeheure

heure Granitmaſſen, beynahe alle verſtümmelt, ſind auf eine unbegreifliche Art auf einander gethürmt. Man erräth durchaus nicht, welche Gewalt ſie ſo zertrümmern und aufthürmen konnte. Mehrere ſind zerſchnitten, um Mühlſteine daraus zu machen; wir fanden noch einige völlig zugehauen, die wahrſcheinlich liegen geblieben waren, weil man ſie nicht hatte transportiren können. Dieſe Stadt, wie alle Ägyptiſchen Städte, war auf maſſiven Grundlagen von rohen Backſteinen gebaut; ſie ſind etwa einen Fuſs lang, und acht Zoll dick, und von eben der Maſſe, aus der ſie noch heut zu Tage in Ägypten verfertigt werden. Die gebrannten Steine, welche man findet, ſind ſehr von den jetzt gebräuchlichen verſchieden. Der Durchmeſſer von *Bubaſta* beträgt nach allen Richtungen 1400 Metres. Mitten in derſelben befindet ſich ein ungeheures Baſſin, in welchem die obenerwähnten Trümmer liegen.

In dieſer Stadt wurde jährlich das Dianenfeſt, das vorzüglichſte Feſt der Ägypter, gefeyert. Es war dann ein Zuſammenfluſs von Fremden daſelbſt, den *Herodot* auf 700,000 Menſchen ſchätzt, ohne die Kinder. Es war eine Art von Orgien, wie die Bacchanalien bey den Griechen. Die Alten erwähnen beſonders der ungeheuren Quantität Wein, die dabey conſumirt wurde. In dieſer Stadt war auch die Verſammlung aller Katzen-Mumien aus ganz Ägypten, welche Thiere die Ägypter beynahe ſo ſehr als den Ibis verehrten, und die einbalſamirt hieher gebracht wurden, ſo wie die Ibis nach *Hermopolis*. Der Stadt gegenüber iſt eine groſse Inſel, welche

von

von dem oben beschriebenen Nilarme gebildet wird. Die Alten nannten sie *Miecphoris*. Sie machte eine eigene Provinz aus, die von Calasyriern einer eigenen kriegerischen Kaste bewohnt war, und jetzt eine schön bebauete, mit Palmenwäldern und reichen Dörfern besetzte Ebene ist, unter welchen letztern sich *Guenyeh* auszeichnet, das dem westlichen Arme des Canals seinen Namen giebt.

Drey Lieues von *Bubasta*, auf demselben Ufer, findet man ein neueres, sehr volkreiches, mit einem dichten Palmenhaine umgebenes Städtchen. Es heifst *Heiheh*, ist mit einer funfzehn Fufs hohen schönen Mauer mit Schiefsscharten und Thürmen mit doppelten Brustwehren umgeben. Dem Anschein nach ist der Handel dieses Städtchens nicht unbeträchtlich. Es lagen dort an dreyfsig mit Baumwolle, Datteln und Getraide beladene Barken.

Von hier an bis ans Ende des Canals fanden wir auf beyden Seiten des Flusses eine Menge Thürme ohne Thüren und Fenster, oben mit einigen Schiefsscharten versehen, die den Einwohnern zum Zufluchtsorte gegen die Araber dienen.

Jenseit *Heiheh* in einer niedrigen sumpfigen Ebene findet man die Ruinen einer Stadt, die nach der Aussage der Einwohner ehedem *Kourb* hiefs. Jetzt liegt das Dorf *Orbet* darauf. Man findet hier einen Säulenfufs und den Rumpf einer Bildsäule,

auch

auch einige andere Bruchstücke von Säulen und Granitträmmer. Sie mag ohngefähr den vierten Theil so groſs als *Bubaſta* gewesen seyn. Die Einwohner behaupten, sie sey von einem Europäer lange vor Mahomets Geburt, erbaut. Das ist nicht wahrscheinlich. Die Bewohner der Ruinen von *Atryb* behaupten übrigens daſselbe.

Eine Lieue weiter liegt am jenseitigen Ufer das reiche Dorf *Kafr Furnigheh*, welches für die Gränze des dortigen civiliſirten Landes gehalten wird. Weiter hinab geht keine Nilbarke; auch kommt von dorther keine herauf. Die Dörfer schienen uns jenseits dieſer Gränze weniger wohlhabend, und man sieht mehr wüſtes Land, obgleich der Boden von einerley Beſchaffenheit ist. Die Thürme werden hier häufiger, alle Wohnungen sind mit veſten Mauern umgeben, jedes Dorf hat nur ein Thor, und die Landleute gehen stets, selbst bey der Feldarbeit, bewaffnet.

Von *Furnigheh* an wird der Canal schmäler, und hat nur 60 Metres Breite, die Tiefe bleibt aber dieſelbe. Noch in der Gegend des *Menzaleh*-Sees, in den er sich ergieſst, beträgt sie an 12 Fuſs. Von *El Orbet* an ist das Land an beyden Ufern mit vielen Canälen, Teichen und Sümpfen durchschnitten, die das Reiſen sehr erschweren. Mehrere von dieſen Teichen haben sechs bis acht Monat Waſſer. Am linken Ufer, *El Labaidy* gegenüber, ist ein sehr groſser See, der durch mehrere Arme mit dem Canale verbunden ist, sich bis *Abu-Daut* erſtreckt, acht Monate

nate lang Wasser hat, und eine Zeit lang schiffbar ist. Vom *Menzaleh*-See wird er nur durch eine Landzunge geschieden, steht aber in keiner unmittelbaren Verbindung mit ihm.

Zwey Lieues vor dem Ausflusse des Canals liegen am rechten Ufer die Ruinen von *San* oder *Tanis*, die schon von anderen untersucht sind. Wir haben sie mehrere Male durchstrichen, und fanden zum Theil zerbrochene Obelisken, ein Kapital von Corinthischer Ordnung, und ein in zwey Stücke zerbrochenes Monument von Granit, das wahrscheinlich ein Grabmal gewesen ist, ausser vielen Trümmern von Vasen aus sehr feiner Erde, und mit einer Glasur überzogen, die sich bis jetzt erhalten hat, gebrannten Steinen von mancherley Art, und Stücken von Glas und schöngeschliffenem Krystall.

Die nun folgende Ebene bis zum *Menzaleh*-See ist sehr niedrig und beynahe ganz überschwemmt; eine Menge von Canälen kreuzen sie in allen Richtungen, auch führt ein kleiner Canal nach *Salehieh*, der aber nur einen Monat schiffbar ist.

Nachdem wir so den Canal bis zu Ende verfolgt haben, sind wir durch den Augenschein überzeugt, dass er bis ans Ende schiffbar ist. Doch können nach den eingezogenen Erkundigungen die grossen Barken ihn nur acht Monate befahren, später kann man noch mit sehr leichten kleinen Kähnen eine Weile fortkommen, doch nur auf dem unteren Theile

le desselben. Neun Monate lang fliefst das Nilwasser durch denselben ungehindert in den *Menzaleh*-See, die drey übrigen Monate aber tritt das Wasser aus dem See in denselben hinein, und fliefst tief ins Land zurück. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, bauet man alle Jahre bey *Moezi* einen Damm, der nur diese drey Monate hält, aber das Salzwasser steigt dennoch sieben bis acht Lieues weit im Lande hinauf; und *El Labaidy* gegenüber ist zur Zeit des niedrigsten Wassers, wo es dann nur einen Fuss hoch ist, das Wasser völlig gesalzen.

Das ist alles, was wir von Nachrichten über den Canal haben einsammeln können. Seine Breite und Tiefe, und die vielen Ruinen an seinen Ufern machen es beynahe zur Gewifsheit, dafs er der alte *Tanitischè* Nilarm ist. Mehrere Beobachtungen darüber findet man anderwärts beygebracht. *). Wir bemerken nur noch, dafs es, um von *Cahira* nach *San* zu kommen, viel natürlicher ist, diesen Weg zu nehmen, als durch den *Menzaleh*-See zu gehen. Das Umladen bey *Damiette*, und der Landtransport bis zum See, rauben Zeit und Kosten, die erspart werden können. Die Ursache, dafs er bis jetzt so wenig benutzt worden ist, liegt unstreitig in den Räubereyen, die beständig vorfallen. Der gänzliche Mangel einer Staatsgewalt nöthigt die Einwohner, sich so eng als möglich einzuschranken, veranlafst den fortdauernden Hafs und die Fehden von Dorf gegen Dorf, und vernichtet die öffentliche Sicherheit und das Zutrauen. Diefs fruchtbare Land wäre eines besseren Loofes werth.

BÜ-

*) 3. Abhandlung über den *Menzaleh*-See.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal. Vol. the Vth. London, printed, for L. Sewell, Vernorand, Hood etc. 1799. 426 S. in 8.

Da die Quartausgabe der *Verhandlungen der Bengaliſchen Societät der Wiſſenſchaften*, welche in *Calcutta* von Zeit zu Zeit erſcheint, gröſstentheils unter Indiſchen Gliedern der Geſellſchaft vertheilt wird, und daher nur wenige Exemplare nach Europa kommen, ſo hat ſich eine Geſellſchaft Londner Buchhändler vereinigt, einen wohlfeilen buchſtäblichen Nachdruck zu veranſtalten, welcher mit dem vierten Theile dieſer Unterſuchungen angefangen hat. Der vor uns liegende *fünfte Band* beſchäftigt ſich, wie ſeine Vorgänger, mit der *Indiſchen* und *Aſiatiſchen Geſchichte*, *Naturkunde*, *Litteratur* und den *Alterthümern* jener Länder. Die Verfaſſer der hier geſammelten Aufſätze waren gröſstentheils bemüht, die von ihnen behandelten Gegenſtände aus *Indiſchen Handſchriften* zu erläutern,

tern. Nur Schade, daſs ſie dieſen unkritiſchen, vermeintlich uralten Führern zu blindlings folgen, und nicht vorher eine genaue Prüfung derſelben anſtellen, oder das Fabelhafte von dem wenigen Wahren ſcheiden.

Im *erſten Aufſatz* liefert Hr. *J. Duncan* einen Auszug aus einem Malabariſchen Werke über die *Geſchichte der Küſte Malabar*. Das Buch heiſst: *Kerul Oodputte* oder *die Entſtehung des Landes Kerul aus dem Meere*, weil, der Sage der Einwohner zu folge, das Meer alles jetzt angebauete Land bis an den Fuſs der Ghauts überſchwemmt hatte. Eben dieſes bezeichnet der heutige Name des Landes *Muliyalum*, der ſo viel heiſst, als der Landſtrich am Fuſse der Gebirge, woraus nachher Malabar corrumpirt worden. *Fra Paolino* im 15. Bande des Berliner Magazins von Reiſebeſchreibungen hat ebenfalls dieſen Namen, nur daſs er ihn *Bergland* überſetzt. *Hauptcaſten* ſind jetzt in Malabar *fünfe*, und jede hat wieder ihre beſondern Unterabtheilungen. Dieſe ſind die *Braminen*, die *Nairen*, die *Teers* oder freyen Landleute, die *Maleres* oder Beſchwörer, Muſicanten, Metallarbeiter etc. und die *Poliars*, die man als Leibeigene anſieht. Der Verf. hat dieſe Malabariſche Geſchichte noch mit einer andern dieſes Landes verglichen, die ein Mahometaner 1580 in Arabiſcher Sprache verfaſste, und auſſer der alten Geſchichte von Malabar, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner ſehr viel Unbekanntes über die erſten Niederlaſſungen der *Portugieſen*, ihre Kriege mit dem *Zamorin*, und ihre Verfolgung der Un-

gläubigen enthält. Auch die neuere Geſchichte dieſes Landes iſt von ihm in dieſem Aufſatze nach den Erzählungen der Eingebohrnen beſchrieben. Nach dieſen eroberte *Hyder Aly* 1765 das Reich des Zamorin, und die ſüdlichen Nairenſtaaten. Der Zamorin verbrannte ſich ſelber in ſeinem Palaſte, weil ihn der Eroberer durch enge Gefangenſchaft und Hunger zwingen wollte ihm zehn Millionen goldne Mohürs zu bezahlen, die von ſeinem ganzen Lande nicht aufzubringen waren. Dieſe Eroberungen aber gingen bereits 1768 für ihn wieder verlohren, und erſt 1774 konnte ſein Nachfolger Malabar wieder bezwingen. Er hatte aber hier beſtändig mit den Nairen zu kämpfen. Jetzt haben die Engländer den Zamorin und alle übrigen vom *Tippo Saheb* vertriebenen Nairenfürſten wieder eingeſetzt.

Eben derſelbe Verfaſſer giebt ausführliche Nachricht von *zwey Fakirs* und ihren *Reiſen*, hat auch beyde nebſt ihren ſonderbaren Buſsübungen abgebildet. Der eine hielt beſtändig beyde Arme und Hände über den Kopf zuſammen, und hatte ſehr weite Reiſen gemacht. Er war *Hindoſtan* und *Decan* von einem Ende bis zum andern durchzogen, hatte *Nepal*, *Tibet*, *Samarkand* und *Bokhara* beſucht, war überall in *Perſien*, auch in den Ruſſiſchen Städten *Aſtracan* und *Moſkau* geweſen. Hr. *Duncan* beſchreibt ihn als einen verſtändigen kenntniſsreichen Mann, der ein bewundernswürdiges Gedächtniſs hatte, und ſich ſo genau, ſo vieler einzelnen Vorfälle langer Jahre erinnerte. Deſtomehr iſt es zu bedauern, daſs wir hier nur einen Auszug

der

der mit ihm in *Benares* 1792 geführten Unterredungen erhalten, indem solche, wie die hier mitgetheilten Fragmente beweisen, gröstentheils aus trefflichen Aufklärungen vieler unbekannten Länder und Gegenden bestehen. Der andere war ebenfalls weit genug gereist, und lag beständig, blos einen schmalen Schurz um die Lenden, auf einem Bette, überall mit spitzigen Nägeln, wie eine Hechel oder Egge beschlagen, liefs sich auch früher auf diesem peinlichen Lager herum tragen.

3) *Colebroke* über die *Indischen Casten*. Obgleich Kaiser Akbers Landbuch und *Russel* in *Dalrymples Indian Repertory* diese verwickelte Materie längst darzustellen gesucht haben, und Hr. C. bey diesem Aufsatz vorzüglich Indische Handschriften benuzt hat, so scheint uns doch hier der Gegenstand eher verdunkelt als aufgeklärt zu seyn. Wir sehen nur, dafs die Strenge der alten Eintheilung in *Hauptclassen* längst aufgehört hat, dafs jede Classe wieder aus mehreren Unterabtheilungen besteht, und dafs diese wieder in einzelnen Gegenden Hindostans und Decans verschieden sind. 4) *J. Goldinghams* Nachricht von den Bildsäulen und andern Sculpturen in *Mahabalipurum*, gewöhnlicherweise die *sieben Pagoden* genannt. Sie liegen an der Meeres-Küste von Coromandel, acht und dreyfsig Englische Meilen von *Madras*, und bestehen aus einer Pagode mit vielen Basreliefs ganz aus Felsen gehauen, welche Götter und andere Gegenstände Indischer Mythologie darstellen, nebst mehrern andern meist verfallenen Tempeln, Höhlen und Gebäu-

bäuden ſämmtlich mit Bildſchnitzerarbeiten verziert. Viele von dieſen Kunſtwerken ſcheinen nie vollendet geweſen zu ſeyn, andere hat die Zeit zerſtöhrt, und manche ſind von den Wellen zertrümmert worden. Der Verfaſſer hat hier viele von den dort vorhandenen Inſchriften mitgetheilt, allein keine einzige erklärt, auch nicht einmal bemerkt, welcher Nation dieſe Schriftzüge gehören. 5) Dr. *J. Gilchriſt* über die *Indiſche Stundeneintheilung*. Dieſe Abhandlung läſst ſich nicht deutlich machen, ohne des Verf. Aufſatz ganz einzurücken, oder deſſen *Horal diagram*, das zugleich die Europäiſche und Indiſche Zeiteintheilung enthält, mitzutheilen. Ebendaſſelbe müſſen wir bey dem Aufſatze 6) über die *Indiſchen Maaſse* und *Gewichte* von Hrn. *T. Colebroke* bemerken. Die hier gegebenen Nachrichten ſind freylich aus alten Indiſchen Schriftſtellern gezogen, dieſe auch mit einander verglichen, aber nicht vereinigt, oder allgemeine Reſultate aus ihren Abweichungen gezogen. Der Verf. ſetzt überhaupt zu viel bey ſeinen Leſern voraus, beſitzt auch die Gabe nicht, dunkle oder verwickelte Gegenſtände aufzuklären.

7) *M. Symes* über die Stadt *Pegu* und den Tempel *Shoemadu Praw*. Der Verf. iſt eben derſelbe, der kürzlich in London eine Reiſe durch Pegu und Ava drucken laſſen. Nach ihm ward die Stadt *Pegu* von dem König von Ava 1757 ganz zerſtöhrt, die Einwohner wurden aus ihren Wohnungen vertrieben, und nur die Götzentempel blieben ſtehen. Der jetzige König läſst die Stadt wieder erbauen,

bauen, hat auch den Sitz der Regierung vom Hafen *Rangun* hieher verlegt, aber die Einwohner dürfen keine Steingebäude aufführen. Die Beſchreibung des obenerwähnten Tempels füllt den gröſsten Theil dieſes Aufſatzes. Dieſer ſowohl als alle übrigen haben auf ihrer Spitze einen groſsen ausgebreiteten Sonnenſchirm beveſtigt. Der *Ti* oder Sonnenſchirm dieſes Tempels hielt ſechs und ſiebenzig Fuſs im Umfange. 8) *Buchanans* botaniſche Beſchreibung eines Baums aus dem Königreiche *Ava*, den die Einwohner *Lanazan* nennen. Er trägt eine Menge kleiner Früchte, welche wie Mandeln gegeſſen werden und gutes Öhl geben. 9) *R. E. Roberts* Proben der *Sprache* der *Bengaliſchen Halbwilden*, welche die Gebirge in der Nachbarſchaft von *Bhagulpur* bewohnen. Ein bloſses trockenes Wörterverzeichniſs von drey Octavſeiten, ohne alle Erläuterung, oder Bemerkung der Unterſchiede oder Abweichungen von der gewöhnlichen Bengaliſchen Mundart. 10) *J. Duncan* kurze und ſehr oberflächliche Nachricht von zweyen *Urnen*, die in der Nachbarſchaft von *Benares* 1794 ausgegraben wurden. Die darauf entdeckten Inſchriften ſind hier abgedruckt, aber für Leſer auſſer *Benares* unverſtändlich, weil es dem Finder derſelben nicht gefallen hat, davon eine Engliſche Ueberſetzung mitzutheilen. Noch weniger Aufſchlüſſe geben die Ueberſetzungen mehrerer alten Inſchriften, welche der in den Indiſchen Antiquitäten ſehr erfahrne Hr. *Wilford* (No. 11.) gegeben hat, und in *Ellora*, *Salſette*, und anderswo im weſtlichen *Decan* unlängſt gefunden wurden.

Capt. *J. Towers* Darſtellung des *Alphabets* von *Ava* und *Arracan* (*Rachain* welche den zwölften Aufſatz dieſer Sammlung ausmacht, darf hier ebenfalls nur berührt werden, da die Bemerkungen über die Töne und Züge dieſer Sprache unſern Leſern im Auszuge nicht verſtändlich werden können. Der Verf. hält dieſe Sprache, welche auch in *Siam* geredet wird, für die Kette, welche die *chineſiſche* mit der Sprache von *Hindoſtan* vereinigt. Sie hat fünf Töne und Zeichen für ch, drey für th, und zwey für ph.

Eine Schlingpflanze, (*Urceola elaſtica*), die einen dem *Caut-chouk* ähnlichen milchigten Saft erzeugt, beſchäftigt die Herren *Howiſon* und Dr. *Roxburgh*. (n. 13 u. 14.) Sie wächſt auf der Engliſchen Inſel *Pulo Pinang* und auf *Sumatra*, und hat alle Eigenſchaften des Braſiliſchen Gummi elaſticum. Die Chineſen verfertigen aus derſelben ihre elaſtiſchen Ringe. 15) *W. Hunter* Nachrichten von den aſtronomiſchen Arbeiten, *Jayaſinha*, Rajah von *Ambhere*, oder *Jeinagur*. Dieſer gelehrte Indiſche Fürſt iſt uns ſchon aus *Tiefenthalers* Beſchreibung von Hindoſtan bekannt. Er und andere nennen ihn *Jeſingh*, und die von ihm verſchönerte Stadt *Jeypur*, *Jeſingh* war einer von den halbbezwungenen Rasbuttenfürſten in der Provinz *Agimere*, und regierte von 1693 bis 1730. Ihm ward vom Kaiſer *Mahomed Schah*, der 1718 den Thron von *Delhi* beſtieg, die Verbeſſerung des Indiſchen Kalenders übertragen, und er beſchrieb ſein Verfahren, und die dabey angeſtellten Beobachtungen in einem beſondern

sondern Werke; das er dem Kaiser zu Ehren *Zeef Mahomedschahi* betitelte. Es ist Persisch geschrieben, und aus der Vorrede werden hier verschiedene Auszüge geliefert, auch der Inhalt des ganzen Werks vorgelegt. Dasselbe, und die Verdienste des Rajah um die Astronomie werden wir aber nächstens genauer kennen lernen, da der Verf. dieses Aufsatzes die ganze Handschrift an Hrn. Prof. *Playfair* in Edinburg gesandt hat, um solche genauer zu untersuchen. Aus diesem Werke erhellt, dass *Jesingh* nicht nur die Schriften der Griechischen Astronomen, sondern auch die neuern kannte. Den *Hipparch* nennt er einen unwissenden Tölpel, und *Ptolemäus* ist ihm eine Fledermaus, welche die Sonne der Wahrheit nie erreichen kann. *De la Hires* Tafeln kannte er auch, er nennt diesen Französischen Astronom *Leyyer*, und hatte Europäische Mathematiker, unter andern einen Portugiesen, in seinen Diensten. Gelehrte Braminen halfen ihm ebenfalls bey seinen Arbeiten, und noch lebt in *Ugein* ein Enkel seiner astronomischen Gehülfen, ein Brahmine, der ein Jaghire von 5900 Rupien jährlicher Einkünfte besass, um den Himmel zu beobachten; allein die Marattern haben ihm dasselbe entrissen. Rajah *Jesingh* errichtete auch in Hindostan fünf Observatorien, nebst den dazu erforderlichen Instrumenten. Diese sind alle noch vorhanden, zum Theil bereits von andern Engländern beschrieben, hier aber vom Verf. bis auf das Observatorium in *Jeypor* genau detaillirt. Die übrigen befinden sich in *Delhi*, in der Stadt *Ugein*, vor kurzen die Residenz des mächtigsten Marattenfürsten *Mhadagi Scindia*, in

Matra und *Benäres*. 16) Beschreibung einer Art Meloe in Bengalen, die gleiche Kräfte wie Spanische Fliegen hat, und statt derselben mit Nutzen gebraucht wird. *Fr. Buchanan* liefert 17) ein vergleichendes *Wörterbuch* der verschiedenen Sprachen, welche die Einwohner von *Ava*, *Pegu* und *Siam* reden. Sie haben bey ihren Nachbaren sämmtlich ganz andere Namen, als welche sie sich selber beylegen. So nennen sich die Einwohner von Ava *Myammaa*. Von den Peguanern werden sie *Punmay*, und von den südlichen Chinesern *Laumeen* genannt. Die Einwohner von Siam nennen sich *Tai*. Sie heissen aber in Ava *Myelapshan*, in Pegu *Sawn*, und in China *Pawyee*. Ihre wenigen bekannten Nachbaren, legen ihnen wieder ganz verschiedene Namen bey. 18) Hr. *F. Wilford*, Abhandlung über die *Chronologie* der *Indier*, die er mit der Samaritanischen zu vergleichen sucht, ist sehr ausführlich. Wir bedauren aber die darauf verwandte Mühe, indischen Sagen, Fictionen und Widersprüchen ein bestimmtes Zeitalter anzuweisen. Wir befürchten unsere Leser zu ermüden, wenn wir diese Anzeige noch durch Auszüge und Einwürfe erweitern wollten. Eben das gilt von der folgenden Abhandlung eben dieses Verf. (n. 19.), worin er die Namen der *Kabirischen Gottheiten*, und einige bey den Eleusinischen Geheimnissen gebräuchliche Worte im Shanskrit wieder findet. 20) *Mackenzies* Beschreibung der Pagode *Perwuttum*. Sie war Europäern bisher völlig unbekannt, liegt am südlichen Ufer des Kistna, und drey und sechzig Englische Meilen O. N. O. von *Canul*. Ihre Geschichte ist

in

in Fabeln verhüllt, und sie hat ähnliche Inschriften und Verzierungen gleich den übrigen bekanntern.

J. Bentleys Bemerkungen über die verschiedenen *Aren* und Zeitrechnungen der *Hindus* (n. 21.) muss Rec. andern überlassen, weil er sich in diesem Labyrinth von poetischen und astronomischen Zeitrechnungen leicht verirren möchte. 22) Hr. *T. Colebrocke* über die *religiösen Ceremonien* der *Hindus*, vorzüglich der Braminen, hat aus den heiligen Schriften der Hindus vorzüglich die Gebete gesammelt, welche sie beym täglichen Baden und andern Bussübungen verrichten sollen. Wir zweifeln aber, dass andere als Fakirs, oder herumschweifende *Jogies*, die vielen hier vorgeschriebenen lästigen Ceremonien beobachten dürften. 23) *W. C. Blanquiere* das blutige Kapitel aus dem *Calica Puran* übersetzt. Dies handelt eigentlich von *blutigen* und *Menschenopfern*. Andere, besonders *Fra Paolino*, haben bereits die Wirklichkeit der Indischen Menschenopfer bemerkt. Hier wird eben dasselbe aus den heiligen Büchern erwiesen. Doch dürfen nur Männer, keine Weiber, Kinder, Krüppel, und keine Braminen geopfert werden. In einer Stelle dieser Vorschriften für die Opferceremonien heisst es: „Die Opferung eines Mannes versöhnt die Götter „tausend Jahre, und werden ihnen drey Personen „dargebracht, hunderttausend Jahre. Doch steht „es Hindus zuweilen frey, eine menschliche Gestalt aus Butter und Mehl geformt zu opfern." Ob diese und andere hier vorgeschriebene Ceremonien noch in Hindostan beobachtet werden, sagt Hr. *Blan-*

quiere nicht, 24) *H. J. le Beck* Nachricht von der *Perlfiſcherey* in dem Meerbuſen von *Manar*, im Merz und April 1797. Ältere Reiſebeſchreiber haben uns oft genug berichtet, wie dieſe Fiſcherey zu ihren Zeiten beſchaffen war, allein neuere haben ſolche, *J. E. Wolf* in ſeiner Reiſe nach *Ceilon* ausgenommen, nicht beſchrieben. Deſto intereſſanter ſind des Verf. Nachrichten über dieſe Fiſcherey, die er ſelber an Ort und Stelle nach der Eroberung von Ceylon ſammelte. Der Pachter, ein Indiſcher Kaufmann, bezahlte für die Erlaubniſs, Perlen fiſchen zu laſſen, an 300,000 Pagoden, alſo etwa eben ſo viel als *Wolf* rechnet, der die Pachtſumme ſeiner Zeit auf fünf bis ſechsmal hunderttauſend Thaler Hamburger Courant anſchlägt, ungeachtet dieſe ſpäter bis auf hunderttauſend Gulden gefallen ſeyn ſoll. Die Fiſcherey dauert gewöhnlich nur 30 Tage, und wird im Februar oder Merz betrieben. Später kann man nicht fiſchen, weil den 15. April der ſüdliche Mouſſon eintritt, während deſſelben die Böte in der beſtimmten Zeit die Muſchelbänke nicht erreichen können, das Meer zu ſtürmiſch iſt, und der Wind die Küſte, und die Bänke mit Tang und andern Seegewächſen bedeckt, daſs die Taucher ihre Arbeit nicht verrichten können. Auch ſind während der andern Jahrszeiten die Hayfiſche den Tauchern zu gefährlich. Weil in der kurzen Zeit von einem Monate nicht alle Muſchelbänke unterſucht werden können, von denen man eigene Charten hat, ſo dauert die Fiſcherey gewöhnlich drey Jahr. Der Pachter muſs aber für jedes Jahr beſondere contrahiren. Nun läſst man die Bänke ſieben

Jah-

re ruhen, weil sich, wie Hr. *le Beck* meint, in dieser Zeit die Austern wieder vermehren, und ihre gehörige Grösse erlangen. *Wolf* hingegen versichert, die Muschel brauche vierzehn Jahr, um reif und, mit vollkommnen Perlen versehen zu seyn. Dies erhellt auch noch dadurch, dass die alten Indischen Rajahs vor Ankunft der Europäer in Ostindien nur alle zwanzig bis vier und zwanzig Jahre fischen liessen. Die Portugiesen verkürzten diese Zeit hernach bis auf zehn Jahre, und ihre Nachfolger die Holländer fanden diesen Zeitraum noch zu gross, und erlaubten diese Fischerey alle sechs bis sieben Jahre. Bey mehrerer Vorsicht liesse sich vielleicht der Perlenfang in dieser kurzen Zeit mit Vortheil treiben, wenn nicht zu viel junge Muscheln aus der Tiefe heraufgehohlt würden, die hernach ungenutzt am Lande verfaulen, und die Luft verpesten, oder die Böte statt der schweren ungeschickten Steine und Klötze ordentliche Anker brauchten, von denen die Bänke weniger Schaden leiden würden.

Die Austerbänke liegen zwanzig Englische Meilen und weiter vom Lande. Die Fischer und Perlenhändler versammeln sich bey einer Bucht einem halben Monde gleich. An derselben liegt ein elender Ort *Condatchei*, aus wenigen armseligen Hütten bestehend, auf einem öden unfruchtbaren Strande, wohin das süsse Wasser fast eine Teutsche Meile weit gebracht werden muss. Zur Zeit der Fischerey gewährt diese rauhe einsame Gegend einen merkwürdigen Anblick. Mehrere tausend Personen von ver-

verschiedenen Farben, Kasten und Handthierungen, die sich unter einander drängen, die Menge der Zelte, Hütten und Krambuden längs der Küste, die vielen Böte, welche gegen Abend reich beladen zurückkehren, und die verschiedenen Leute, welche die Perlen sortiren, durchbohren und zum Verkauf ausbieten — dies sind für einen Europäer ungewöhnliche Gegenstände. Zu diesem allen gesellen sich noch eine Menge Indischer Bettler, Pandarams und Fakirn, die ihren Antheil auch an dem Gewinn der Fischerey haben wollen, oder durch sonderbare Kasteyungen das Mitleiden der Menge zu erregen suchen. Einer von den letzten trug einen messingenen Ring an seinem Geburtsgliede, an diesem war eine Klafter lange Kette befestigt, deren Glieder die Dicke eines Fingers hatten, und die er an der Erde nachschleppte.

Der entsetzliche Gestank, der bey südlichem Winde aus der Menge der faulenden Muscheln entsteht, die Schwärme von Fliegen-, Muskiten und andern Ungeziefer, welche die Fäulniss erzeugt, die Hitze des Tages, die kalten Nächte und der schwere Thau verursachen eine Menge Krankheiten, welche viele Menschen wegraffen. Nichts destoweniger ist der Zug von Menschen nach *Condatchei* ausserordentlich, wenn gleich sehr viele auser der Gesundheit noch ihr Vermögen aufopfern. Selbst die Hindus von der niedrigsten Classe eilen nach jenem Platz, um Perlen einzuhandeln. Zuweilen sind sie indessen glücklich genug. So kaufte während des Verf. Anwesenheit ein armer Tagelöhner

drey

drey Muscheln für einen kupfernen Fanam oder 1½ Pfennige, und fand darin eine der größten Perlen, die man die ganze Fangzeit über erhalten hatte.

Die Böte (*Donies*), welche man zum Fischen braucht, kommen nicht alle von *Ceylon*, viele werden von den Küsten Coromandel und Malabar hergeschickt, und jedes hat seine eigene Nummer. Um zehn Uhr des Abends wird am Lande eine Kanone abgefeuert, worauf alle Fahrzeuge zusammen, unter Anführung eines Piloten, mit einem östlichen oder Landwinde den Meerbusen von Condatchey verlassen. Ist der Wind gut, so gelangen sie vor Tagesanbruch zu den Austerbänken, und lassen mit Aufgang der Sonne ihre Taucher ins Wasser, und diese setzen ihr Geschäfte fort, bis der westliche, oder Seewind zu wehen anfängt, mit dem sie wieder ans Land zurückkehren. Sobald man sie dort, in der Ferne erblickt, so wird sogleich die Flagge aufgehißt, und die Böte kommen denselben Nachmittag vor Anker. Die Eigenthümer derselben können nun noch vor Ende des Tages ihre Ladung in Empfang nehmen, welche für jedes Boot, wenn die Taucher fleißig gewesen sind, 30,000 Muscheln groß und klein zu betragen pflegt.

Jedes Boot enthält ein und zwanzig Mann nebst fünf schweren Taucherstein für zehn Taucher. Die übrige Mannschaft besteht aus einem Steuermann und zehn Ruderern, welche zugleich die Taucher mit ihrer Beute aus dem Wasser heraufhohlen müssen. Der Taucherstein ist ein Stück gro-

ben

den Grund, von pyramidalischer Form, oben und unten abgerundet, einen Fuss lang, und sechs Zoll dick. Ein Strick von Haaren oder Kokosfasern (*Coir*) wird durch eine Oefnung am obern Ende durchgezogen. Sie wiegen gewöhnlich dreissig Pfunde, und es wird damit in *Condatchey* ein ordentlicher Handel getrieben. Kein Boot darf davon mehr als fünfe in Bord haben, sonst wird die Mannschaft deswegen zur Strafe gezogen. Einige Taucher bedienen sich eines andern Steins in der Form des halben Mondes, den sie sich um den Unterleib binden, um ihre Füsse frey zu haben.

Das Tauchen nach den Perlenmuscheln ist nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, als man bisher geglaubt hat. Die Taucher sind von verschiedenen Kasten und Religionen, doch mehrentheils catholische Christen und Mahometaner. Sie glätten weder ihren Körper mit Oehl, noch stopfen sie etwas in die Ohren, Nase oder den Mund, um das Eindringen des Seewassers zu verhüten. Sie kennen eben so wenig die Taucherglocke, als Blasen und andere Hülfsmittel. Nach den Vorschriften der Hayen-Beschwörer, davon immer einige in *Condatchey* zugegen sind, (der Verf. dieses Aufsatzes sah deren dreyzehn,) auch wohl die Taucher im Boote begleiten, um durch bezahlte Gebete und Beschwörungen die Hayfische von den Muschelbänken zu verscheuchen, nehmen sie weder vor noch während ihrer Arbeit Speise zu sich, sondern erst, wenn sie ans Land zurückgekommen sind, und sich vorher gebadet haben. Diese Leute sind von Jugend

gend auf zum Untertauchen geübt, und laſſen ſich ohne Furcht in eine Tiefe von fünf bis zehn Klaftern hinunter, um verborgene Schätze aufzuſuchen. Vermittelſt zweyer Taue iſt ein Netz und der Taucherſtein ans Boot befeſtigt, der Taucher ſtellt ſeinen rechten Fuſs auf den Stein, und ſeinen linken auf das Netz, faſst hierauf beyde Taue mit der einen Hand, hält ſich mit der andern die Naſe zu, und ſtürzt ſich in dieſer Stellung ins Meer. Sobald er den Grund berührt, hängt er ſich das Netz um den Hals, und fängt an Muſcheln zu ſammeln, ſo lange er es in der Tiefe aushalten kann, welches aber nicht über zwey Minuten dauert. Jetzt nimmt er wieder ſeine vorige Stellung ein, giebt denen im Boote, durch Anziehung des Taues ein Zeichen, und wird ſodann heraufgezogen. Sobald er aus dem Waſſer iſt, giebt er viel Waſſer aus der Naſe und dem Munde von ſich. Diejenigen aber, die noch nicht recht in dieſem Geſchäfte geübt ſind, ſpeyen auch wohl Blut aus. Unterdeſſen die erſten Taucher ausruhen, fahren die andern fünf mit denſelben Steinen in die Tiefe. Jeder von ihnen bringt etwa hundert Muſcheln in ſeinem Netze herauf, und jeder kann in einem Vormittage, wenn ihm nicht ein auſſerordentlicher Zufall begegnet, funfzigmal herunter fahren. Sie ſowohl als die übrige Mannſchaft des Boots erhalten vom Eigenthümer des Fahrzeuges ſtatt der Bezahlung den vierten Theil der aufgefiſchten Muſcheln, doch andere erhalten ordentliche Bezahlung.

Die

Die geschicktesten Taucher kommen von *Colecha*, einem Hafen auf der Küste Malabar. Einige von diesen sind in ihrer Kunst so geübt, dafs sie ohne Beyhülfe des Steins sich bis zum Meeresgrunde hinunter wagen. Einige können auch wohl sieben Minuten unter dem Wasser ausdauern. Dies hat Hr. *le Becke* einen Negerknaben ausführen sehen, der einem Einwohner von Karikal gehörte. Die Eigenthümer, oder vielmehr Pächter der Böte für die Zeit der Fischerey, verkaufen bisweilen ihre Perlenmuscheln im Ganzen, oder öfnen sie auch selber für eigene Rechnung. In diesem Fall werden die Muscheln auf eine Matte ausgebreitet, welche man mit einem Zaun umgeben hat. Andere graben Fufstiefe Löcher in die Erde, und schütten die Muscheln hinein, bis das Thier stirbt. Alsdenn lassen sich die Muscheln besser öfnen, auch die Perlen leichter herausnehmen. Diese Plätze und Gruben werden nach geendigter Fischerey wieder öffentlich versteigert, weil man darin häufig Perlen findet, welche sich im Sande verlohren haben. Beym Fischen, ans Land bringen, und Öfnen der Muscheln, werden aller Aufsicht unerachtet, mannigfaltige Diebereyen begangen, vorzüglich wenn die Böte von den Bänken zurückkehren. Denn so lange das Thier in der Schaale lebt, und unangerührt bleibt, öfnet sich die Schaale einen Zoll breit. Enthält nun diese eine grofse Perle, so ist diese durch die Öefnung leicht zu erkennen, und die Perle wird mit einem steifen Grashalm oder einem Stuckchen Holz behende herausgenommen, ohne dafs das Thier den geringsten Schaden leidet. Einige von solchen Die-

ben

hen wurden, bey Anwesenheit des Verf. entdeckt, und nach Verdienſt beſtraft.

2.

Observations on a tour through the Highlands and part of the Weſtern Isles of Scotland particularly *Staffa* and *Icolmkill*: to which are added a deſcription of the falls of the *Clyde*, of the country round *Moffat*, and an analyſis of its mineral waters. In two volumes, by *T. Garnett*, M. D. profeſſor of natural Philoſophy and Chemiſtry in the Royal Inſtitution of Great Britain. Illuſtrated by a *Map* and *fifty-two plates*, from drawings taken on the ſpot by *Watts*. London, Cadell. 1800. 4.

(Vol. I. S. 338.)

Man findet hier eine Schilderung von dem Lande, den Sitten und Gebräuchen der *Bergſchotten*, ferner von den Naturſeltenheiten, den Alterthümern, der Mineralogie, der Botanik, den natürlichen Vorzügen, und den vorgeſchlagenen Verbeſſerungen, und eine Nachricht von dem Zuſtande der Manufacturen, des Ackerbaues, der Fiſchereyen und Staatsverwaltung nebſt localer Geſchichte und Biographie. Um vollſtändige Nachrichten zu geben, hat Herr *Garnett* die vorhandenen Beſchreibungen genutzt, vornehmlich *Pennant's Reiſe* und des Baronet *Sinclair's* (in Teutſchland durch des ſel. *Ebelings* zweckmäſsige Bearbeitung bekannten) *ſtatiſtiſchen Bericht von Schottland*, welches ohne Zweifel die

beſte Localbeſchreibung iſt, die wir von irgend einem Lande beſitzen. Der Verfaſſer war öffentlicher Lehrer auf der Glasgower Univerſität, wo er auch dieſes Buch ſchrieb; jetzt iſt er Profeſſor der Phyſik und Chemie an der *Königlichen Inſtitution* in London, wo die Vorleſungen ſeit dem März dieſes Jahres ihren Anfang genommen haben. Es iſt kein geringer Vorzug dieſes Werks, daſs Herr *Watts*, ein geſchickter Landſchaftsmahler, den Verfaſſer begleitete, und die erhabenen und romantiſchen Gegenden des *Schottiſchen Hochlands*, welche dieſer beſchrieb, auf das anſchaulichſte darſtellte.

Bey *Dunbarton* wird die *Clyde* breit, und thut eine vortrefliche Wirkung in der Landſchaft; beſonders auffallend iſt der rauhe Fels von *Dunbarton*, welcher ſich mit einemmale emporhebt, und inſelartig abgeſondert ſteht. Das merkwürdigſte iſt hier der *groſse Canal*, welcher die *Forth* und die *Clyde* verbindet. Er iſt 35 Schottiſche Meilen lang, und ſteigt und fällt 160 Fuſs, vermittelſt neun und dreyſsig Schleuſen. Er hat 18 Ziehbrücken und 15 Ruhebrücken, oder ſolche, auf die er ſich wegen des niedrigen Erdbodens ſtützt. Ungefähr fünf Meilen (man verſtehe beſtändig Schottiſche) von *Kilpatrick* hat man das ſonderbare Schauſpiel, den Canal über den Fluſs *Kelvin*, und dann über ein Thal geführt zu ſehen; welches vermittelſt einer Brücke geſchieht, die 65 Schuh hoch, 420 Schuh lang, und auf vier Bogen gebauet iſt. Die Lage dieſer Brücke iſt ſehr mahleriſch, und man ſieht hier wae Erfindungsgeiſt und Anſtrengung für Schwierig-

rigkeiten überwinden können. Dieſen Canal (auf welchem beträchtliche Fahrzeuge, z. B. ſolche, die acht Fuſs tief im Waſſer ſind, gehen können) iſt von ausnehmend groſsem Nutzen. Durch ihn wird die langweilige und gefährliche Schiffahrt von der Oſt- und Weſtküſte her um die nördliche Spitze Schottlands vermieden; und im Winter ſowohl als zu Kriegszeiten wird er noch wichtiger. Die Gegend, durch welche er geht, kann alle ihre Bedürfniſſe leicht und wohlfeil erhalten, beſonders Steinkohlen, rohe Stoffe und verarbeitete Materialien. Schon unter *Carl II.* dachte man an einen Canal dieſer Art. Allein die Koſten waren den damaligen Miniſtern unerſchwinglich. Nach mehrern vergeblichen Verſuchen ſubſcribirte man endlich 150,000 Pf. St., und der groſse *Smeaton* (welcher den wundervollen Leuchtthurm auf *Eddyſtone* entwarf und bauete) fieng das Werk im Jahr 1768 an. Der Canal wird von zwey groſsen Waſſerbehältern verſorgt. Aus mehrern Umſtänden wird es ſehr wahrſcheinlich, daſs der *Heil. Patrick*, der Schutzheilige Irlands, in *Kilpatrick* gebohren wurde. Etliche Theile des Felſens bey *Dunbarton* ſind ſehr magnetiſch, ſo daſs eine hierhergebrachte Magnetnadel überaus fehl weiſt. Schon der gelehrte *Buchananus* in ſeiner *Schottiſchen Geſchichte lib. XX. ſect. 28.* bemerkt dies. Der verſtorbene Glasgower Profeſſor *Anderſon* hat die magnetiſchen Theile des Felſens anſtreichen, und die Lage der Pole darauf bemerken laſſen. Da der Fels zur baſaltiſchen Art gehört, ſo darf man ſich nicht wundern, daſs er gewiſſermaſsen magnetiſch iſt; da dies bey allen

Baſaltſäulen, mit denen man Verſuche angeſtellt hat, der Fall zu ſeyn pflegt.

Für Reiſende und für Freunde der Geſchichte wird dies Buch ungemein nützlich ſeyn, weil ſie die merkwürdigen Vorfälle bey den beſchriebenen Örtern angegeben finden. Nicht weit von *Dunbarton* ſteht das Monument des berühmten Schriftſtellers *Smollet*, wovon hier eine gute Abbildung gegeben wird. In dieſer Gegend ſind die groſsen Cattundruckereyen des Herrn *Sterling et Comp.* Allerdings ſind durch dieſe und andre Manufacturen viel Wohlſtand und Reichthum verbreitet worden, aber die edle Einfalt der Sitten und die Unſchuld der Einwohner, welche *Smollet* ſo hinreiſsend ſchildert, fangen an zu verſchwinden. In *Killearn*, dem Geburtsorte des berühmten *George Buchannan*, iſt ein hundert Fuſs hoher Obelisk zu deſſen Andenken errichtet; als lateiniſcher Dichter und Geſchichtſchreiber wird er gewiſs immer merkwürdig bleiben. Das Lob, welches Herr *Garnett* dieſer bezaubernden Gegend ertheilt, iſt, wie Ref. aus eigner Erfahrung weiſs, höchſt verdient; man hat auch mit Recht bemerkt, daſs ſie eben ſo fruchtbar an groſsen Leuten, als an Naturproducten iſt. Zu *Garlies*, in der Nachbarſchaft des Sees *Lomond* und nicht weit vom Fluſſe *Leven*, wurde Lord *Napier*, der Erfinder der Logarithmen, gebohren. Wer überlegt, was für Vortheile die Sternkunde, die practiſche Geometrie und die Schiffahrt durch dieſe Entdeckung gewonnen haben, der wird ihn den erſten Köpfen beyzählen. Am See *Lomond* in dem Dorfe

Luſs

Luſs wohnt der gelehrte und liebenswürdige Geiſtliche Dr. *Stuart*, den kein Reiſender, welcher das Land will kennen lernen, unbeſucht laſſen ſollte. Sein Garten enthält eine ſeltene Sammlung Brittiſcher Alpengewächſe, die ſchon im J. 1791, wo ſie Ref. bey ihm ſah, beträchtlich war, und jetzt ungleich anſehnlicher ſeyn muſs. Was auf den hohen Bergen *Benlomond* und *Benevis*, desgleichen in den *Hebridiſchen Inſeln* wächſt, hat Dr. *Stuart* ſelbſt hierher gebracht. Dieſer Gelehrte beſchäftiget ſich ſchon ſeit geraumer Zeit mit einer *Erſiſchen* oder *Gäliſchen Bibelüberſetzung* zum Beſten der Bergſchotten, von welcher Ref. ſchon einige Theile bey ihm vollendet ſah. Der See *Lomond*, nebſt den grünen beholzten Inſeln deſſelben, iſt einer der erhabenſten und ſchönſten Gegenſtände in ganz Groſsbritannien; er iſt ungefehr 30 Meilen lang, und an manchen Orten über 8 bis 10 Meilen breit. Seine Waſſerfläche enthält einen Raum von mehr als 20,000 Acres. Jetzt ſind ungefehr 30 groſse uud kleine Inſeln darauf, wovon zehn unter die bedeutenden gehören; eine der gröſsten, *Inohtavanach*, iſt ungefehr dreyviertel Meilen lang, und faſt eine halbe Meile breit. Zur Zeit des merkwürdigen Erdbebens in Liſſabon im J. 1755 ſtieg das Waſſer des *Loch Lomonds* ſchnell etliche Fuſs über ſeine gewöhnliche Fläche, und fiel dann mit gleicher Schnelligkeit eben ſo viele Fuſs niedriger als gewöhnlich.*) Die nächſte Ebbe und Fluth waren zwar auch erheblich,

*) Eine Erſcheinung, die man auch in Teutſchland, z. B. an dem Salzunger See, damals bemerkt haben will.

aber dennoch geringer; die Verminderung war allmählig, bis der See wieder ſeine vorige Ruhe erreichte. Aus allerley Umſtänden ergiebt ſich, daſs der See weit höher iſt als ehedem, und das zunächſt angränzende Land überſchwemmt hat. Es ſtehen Trümmer unter Waſſer, und eine Inſel, deren *Camden* Erwähnung thut, iſt jetzt nicht mehr zu finden. Man erklärt ſich dieſes Anſchwemmen durch die ungeheure Menge von Kieſel und Sand, welche unaufhörlich durch die Bergſtröme herabgeſpült werden, wie auch durch den Sand und Schlamm, welcher ſich an der Mündung des Fluſſes *Leven* ſetzt. Man hat bereits auf Mittel gedacht, dieſem Anwachſe zu ſteuern. Der Berg *Ben Lomond* gehört unter die höchſten im Schottiſchen Hochlande, und die Ausſicht von dort herab iſt eine der ſchönſten in Groſsbritannien, nach Norden zu hat man fürchterlich erhabene Gegenſtände; Berge ſind hier über Berge in allen Geſtalten gethürmt, unter ihnen ragt der *Benevis*, der höchſte Berg in Groſsbritannien, hervor. Auf der Nordſeite des *Benlomond* entſpringt der Fluſs *Forth*. Schon als Bach hat er das Eigenthümliche, daſs er ſich gerade ſo windet, als nachdem er zum groſsen Strome geworden iſt. Die ſenkrechte Höhe des *Lomonds* über der Seeoberfläche iſt 3,262 Fuſs. Niemand beſteigt dieſen Berg mit ſo viel Nutzen als der Pflanzenliebhaber. Die unten ſtehenden Pflanzen nehmen auf dem Berge eine ganz verſchiedene Geſtalt an, und etliche der ſeltenſten und ſchönſten Gewächsarten ſind hier im Ueberfluſſe (z. B. *Alchemilla alpina*, *Sibbaldia procumbens*, *Silene acaulis*, *Rubus chamämorus*, *Aza-*

Azalea procumbens u. s. w.) Seit die grosse Schaafzucht in den Hochländern eingeführet ist, haben sich zwar die Reichthümer der Hauptbesitzer vermehrt, aber das Land ist entvölkert worden, weil die kleinen Pachtgüter vereiniget werden. Wegen der häufigen Nässe mifsräth das Getrayde öfters, welches ehedem viel Noth verursachte; nun aber fängt man an mehr Kartoffeln zu bauen, welche gut fortkommen. Die Lebensart der Leute in dieser Gegend ist sehr einfach. Milch, Hafermehl, Kartoffeln, Fische, und besonders Häringe, und mitunter ein wenig Schöpsenfleisch, sind ihre ganze Nahrung. Um diejenigen Kleidungsstücke, welche sie selbst nicht zu weben im Stande sind, zu kaufen, veräufsern sie dann und wann ein Schaaf. Ob die Schaafzucht gleich der Bevölkerung nachtheilig geworden ist, so behauptet man dennoch, dafs sie gemächlicher dabey leben, als auf ihren ehemaligen kleinen Pachtgütern.

Inverary ist ein kleines aber wohlgebautes Städtchen, das dem Herzoge von Argyle gehört, welcher hier ein prächtiges Schlofs hat. Dieser Herr, so wie seine Vorgänger, haben sichs angelegen seyn lassen, Holz anzupflanzen; daher kann der Herzog jährlich für 1,500 Pf St. Holz veräufsern, durch welchen Abgang die jungen Bäume Raum und Luft erhalten. Er ist überhaupt bemüht, den Ackerbau auf seinen Ländereyen zur Vollkommenheit zu bringen, weswegen er beständig Versuche und Verbesserungen macht, woran ärmere sich nicht wagen können. Vor allen sind die *Scheuren* berühmt, wel-

che er zum Trocknen des Getraydes und Heues angelegt hat. Wegen des häufigen Regens in Schottland werden oft die beſten Korn- und Heuerndten vereitelt; aber durch dieſe Anſtalt kann Gras und Getrayde ſelbſt zur näſſeſten Jahrszeit aufs beſte genutzt werden. Die gedachten Scheuren ſind ſo gebaut, daſs die Luft ſtets einen freyen Durchzug hat. Auf dem Wege nach *Eſſachoſen* ſteht ein Baum, welchen die Bewohner den Vermählungsbaum nennen, weil zwey Äſte, die aus dem Stamme zu einer auſſerordentlichen Höhe und Dicke hinaufgewachſen ſind, oben durch einen ſtarken Zwiſchenaſt, ſo genau vereinigt werden, daſs man nicht unterſcheiden kann, aus welcher Seite er urſprünglich hervorgewachſen iſt. Ohne dieſe Verbindung würden beyde Äſte durch ihre Wucht herabgeſunken, und vielleicht verkümmert ſeyn; dies, ſagt der Verf., deutet auf einen gewiſſen Grad von *Perceptivität;* das Lebensprinzip iſt auch auſſer dem Thierreiche ſehr allgemein, nur in höchſt verſchiedenen Graden und Arten verbreitet. Er führt dabey das Beyſpiel der Americaniſchen Pflanze *Dionäa muſcipula* an, und macht mehrere gute Bemerkungen, welche wegen ihrer Klarheit und Faſslichkeit den mehrſten Leſern ſehr willkommen ſeyn werden. Man ſpricht in *Inverary* Engliſch und Gäliſch, weshalb es Prediger in beyden Sprachen hat. Mit einer Tuchmanufactur, die hier angelegt worden iſt, hat es nie recht glücken wollen; aber *Inverary* hat an der Häringsfiſcherey in *Loch-fyne* eine Quelle, aus der es ſich bereichert. Dieſer See, welcher ſich über 30 Meilen vom weſtlichen Ocean landeinwärts erſtreckt, iſt

ſeit

ſeit undenklichen Zeiten wegen ſeiner Häringe berühmt, die dort herum weit und breit den Vorzug haben. Deswegen iſt auch im Stadtwappen ein Netz voll Häringe, mit der Umſchrift: *ſemper tibi pendeat halec.* Der Häringsfang fängt wenigſtens im July an und dauert bis zum Neujahre. Im Herbſte iſt der See dergeſtalt mit Häringen erfüllt, daſs die Einwohner zu ſagen pflegen, der See enthalte einen Theil Waſſer und zwey Theile Fiſche. In der einzigen Bay, an welcher *Inverary* liegt, ſind zuweilen fünf bis ſechs hundert Kähne mit dieſem Fange beſchäftiget, und die Gruppen dieſer kleinen Fiſcherboote mit ihren runden Netzen gewähren ein ſchönes bewegliches Gemählde. In manchen Jahren hat man über 20,000 Tonnen gefangen und eingeſalzen. Jede Tonne Häringe wird zu 25 Schillingen oder achtehalb Reichsthalern geſchätzt. Ein Theil des Häringkahns iſt mit einer Plane von Segeltuch bedeckt, worunter ſich vier Leute faſt Tag und Nacht aufhalten, ſo daſs ſie faſt ein ganzes halbes Jahr auf ihren Kähnen ununterbrochen leben, während welcher Zeit der Häring ihre Hauptnahrung ausmacht. Sie fiſchen des Nachts; am Tage werden die Häringe ausgenommen; die übrige Zeit, welche dem Schlafe entzogen werden kann, ſingen ſie Celtiſche Mährchen und Balladen unter Begleitung der Sackpfeife. Im Durchſchnitte gewinnt jedes Boot reine 40 bis 50 Pfund Sterling, und in guten Jahren wohl an 100 Pfund, auſser einer Menge Häringe, die ſie für ihre Familien zurückbehalten. Sie weichen ihre Netze öfters in einem ſtarken Abſude von Eichenrinde ein, wodurch ſie vor der Fäulniſs im Waſſer

verwahrt werden. Aus den Eingeweiden des Herings gewinnt man viel Öhl. Dieser Fang ist dem Schottischen Hochlande von äusserstem Belange. Der Ackerbau muss wegen des Bodens und Himmelsstrichs hier immer sehr beschränkt bleiben; eben dies gilt von den Manufacturen; aber die Häringsfischerey kennt keine solche Hindernisse, und wenn man sie gehörig aufmunterte, so könnten die Leute in dem öden Bergschottlande und in den unbekannten Wildnissen der Hebridischen Inseln mehr Reichthümer dadurch erwerben, als man mit den Baumwollenfabriken in Unterschottland gewinnt. Bisher haben aber die *Holländer* diesen Handelszweig in den Händen gehabt. Man ist im Begriffe, einen Canal zu graben, welcher *Loch Crinan* mit *Loch Gilp* vereinigen, und die gefahrvolle Fahrt um den *Mull* oder das Vorgebürge von *Cantyre* unnöthig machen wird; jedoch ist es nothwendig, im Anfange wegen der grosen Geldarmuth der Bergschotten nur wenig Zoll zu fodern.

Man reiset in den Hochländern nur wenig. In den ersten drey Wochen traf der Verfasser keinen einzigen Fremden weder zu Pferde noch in Wagen an. In *Inverary* brennen die Einwohner meistens Steinkohlen, welche sie auf dem *Loch fyne* aus der Glasgower Gegend bekommen; aber weiter hinauf und in den mehresten Theilen des Hochlandes ist Torf die einzige Feuerung. Wenn die Sommer sehr nass sind, so kann man keinen Torf trocknen, und wegen der verdorbenen Strasen eben so wenig fortschaffen. Dies war im Sommer 1797 der Fall, so

dass

daſs die Armen, welche ſich keine Kohlen kaufen konnten, den darauf folgenden Winter unſägliche Noth litten, und den elenden Hausrath, welchen ſie beſaſsen, verbrennen muſsten, um ihre Speiſen zurichten zu können. *Loch Awe* iſt an Schönheit ein zweyter *Loch Lomond*. Seine Ufer beſtehen aus jähen wohlbeholzten Bergen, und ſeine ſtille Oberfläche wird von Inſeln unterbrochen, von denen viele mit mahleriſchen Trümmern geſchmückt ſind; man fängt in ihm die vortreflichſten Fiſche; Aale giebt es in Menge, aber die umwohnenden Leute ſehen dieſen Fiſch für eine Waſſerſchlange an, und verabſcheuen ihn. In *Dalmaly* wohnt ein Grobſchmidt, Namens *Macnab*, deſſen Familie ſeit 1440 daſſelbe Handwerk getrieben hat. Dieſer Mann beſitzt verſchiedene Gedichte *Oſſians* und andrer Celtiſchen Barden in der Originalſprache; ſie, wurden von einem ſeiner Ahnen geſammelt.

In manchen dieſer Gegenden ſind noch die *Leichentänze* üblich. Sie fangen den nächſten Abend nach einem Todesfalle an. Alle Nachbarn ſtellen ſich ein, und der Tanz wird unter einer trauervollen Muſik von den nächſten Blutsfreunden begonnen, zu denen ſich die meiſten Anweſenden geſellen; dies wird alle Abende bis zur Beerdigung wiederhohlt. Die Bergſchotten lieben auch beſonders bey dieſen Vorfällen den *Whiſkey*, eine Art Branntwein, über die Maaſse. Daſſelbe Getränk wird Fremden angeboten, und der Bergſchotte läſst ſich damit nicht abweiſen, weil er ſich ſonſt eine Übertretung der Pflichten der Gaſtfreyheit zur Laſt legen würde.

Das

Das erſte, was die Bergſchotten nüchtern zu ſich nehmen, iſt Whiſkey. Ihre Hauptmahlzeit iſt das Frühſtück. Gewohnt auf Bergen zu jagen oder Vögel zu ſchieſsen, denkt ein Bergſchottiſcher Edelmann ſelten an das Mittagseſſen. Deswegen wird vollauf zum Frühſtück aufgetragen. Thee, Haferkuchen, Schiffszwieback (denn Waizenbrod findet man hier ſelten) Butter, Käſe, Eyer, geräuchertes Rindfleiſch, geſchmorten Lachs, Schinken, geräucherte Zungen, eingemachte Citronenſchaalen, Honig, und wo möglich friſche Häringe, findet man dann gewöhnlicherweiſe. Die Hütten ſind aus runden Feldſteinen ohne Mörtel gebaut; das Dach iſt mit Raſen oder Haidekraut gedeckt; insgemein haben ſie eine Abtheilung aus Korbwerk; in der Mitte wird Torf gebrannt; gerade über dieſem Orte hängt ein Haaken mit daran befindlichem Topfe. Öfters iſt eine Öfnung in dem Dache für den Rauch, doch nicht unmittelbar über dem Feuer, das vom Regen ausgelöſcht werden würde; aber der gröſste Theil des Rauchs ſucht ſich einen Weg zur Thüre hinaus, nachdem er vorher die ganze Hütte erfüllt hat, weshalb faſt niemand hier athmen kann, der nicht daran gewöhnt iſt.

In *Dunstaffnage* herrſcht ein ſonderbarer Gebrauch, welcher zu gleicher Zeit die Gaſtfreyheit des Landes und die Liebe des Volks zu ihrem Lehnshaupte zeigt. Wenn Fremde unerwartet aufs Schloſs kommen, wie im Hochlande oft geſchieht, ſo ſteckt man alsbald eine Stange mit einem oben befeſtigten Tiſchtuche auf die Zinnen. Dies dient gewiſſen

Un

Unterthanen zum Signale, daſs ſie friſchen Lachs und andre Fiſche, die ſo eben gut ſind, herbeybringen ſollen. Dieſer Gelegenheit bedienen ſich auch andre Unterthanen, welche dem Edelmann ihre Liebe und Achtung bezeugen wollen, und bringen ihm allerley Speiſen für ſeine Tafel. — *Oban* iſt ſeit etlichen Jahren ein beträchtlicher Ort geworden. Die Gebrüder *Stevenſon* rüſten dort Schiffe aus, auf welchen ſie theils die umliegenden Küſten mit Hafermehl, Sode, Rindern, Häuten u. ſ. w. verſehen, theils auch die umliegenden Inſeln und einen anſehnlichen Theil des Hochlandes mit allerley Waaren verſorgen. *Oban* hat eine ſehr günſtige Lage für einen Seehaven, insbeſondere für Fiſcherboote, oder überhaupt für alle Handelsſchiffe, und könnte der Stapelplatz des mittäglichen Hochlandes und der umliegenden Inſeln werden; denn die Inſel *Kerrera* beſchützt daſſelbe gegen die Süd- und Weſtwinde. Hier könnte auch ein Königliches Schiffswerft nebſt einem Zeughauſe mit groſsem Vortheile errichtet werden. — Die Leute in *Mull* leben äuſserſt elend, und wenn ſie krank werden, fehlt es ihnen ganz an Ärzten. Das Salz iſt wegen des hohen Zolls ſo theuer, daſs die gemeinen Leute die häufigen Häringe, welche ſie fangen, nur zur Hälfte nützen können. Nichts iſt unweiſer, als einen ſo nöthigen Artikel zu taxiren. Der Schottiſche Fiſchfang wird nie recht gedeyhen, bevor man die Taxen vom Salze abnimmt, und die Einfuhr des Steinſalzes aus *Cheſhire* erlaubt, weil man in *Schottland* Salz weder wohlfeil noch rein genug machen kann. Der Verf. beſchreibt eine Handmühle

le (*Quern*) welcher ſich die Leute hier öfters bedienen. Die Einwohner in *Mull* machen ſich meiſt ihre Schuhe, und weben ſich ihre Kleider ſelbſt. Es iſt überaus unterhaltend zu leſen, wie die Frauen die gewirkten Zeuge mit Händen und Füſsen walken, wozu ſie *Caltiſche* Lieder zum Lobe *Fingals* und andrer Helden, oft mit der gröſsten Schwärmerey ſingen.

In mehrern Gegenden, ſowohl des veſten Landes als in den Thälern dieſer Inſel (*Mull*) findet man Leute, welche ganze Gedichte *Oſſians* herſagen können; Geiſtliche und andre glaubwürdige Leute verſicherten dies dem Verfaſſer. Aber dieſe Überlieferungen fangen nun an ſich zu verlieren, weil theils das Intereſſe an denſelben abnimmt, theils weil die Bergſchotten leſen, und alſo ſich beſſer unterhalten lernen. Hätten alſo *Macpherſon* und Dr. *Smith* dieſe alten Überreſte nicht aufgezeichnet, ſo würden wir kaum etwas davon erfahren haben. Die Hütten in *Mull* ſind ſo elend, und wegen ihrer Feuchtigkeit ſo ungeſund, daſs nicht mehr als ein Drittel der hier gebohrnen Kinder das 1ste Jahr erreicht; hierzu trägt die ſchädliche Gewohnheit, ihnen Branntwein zu geben, viel bey. Die häufigen Kriege Groſsbritanniens ſind groſsen Theils an der Entvölkerung des Schottiſchen Hochlandes ſchuld. Es macht der Freymüthigkeit des Verfaſſers Ehre, ſeine Meynung hierüber ungeſcheut zu ſagen. Aber das gröſste Übel hier iſt, daſs die groſsen Güter an ſogenannte *tacksmen* oder an Leute verpachtet werden, welche dieſelben nicht

ſelbſt

selbst bestellen können, sondern sie blos wiederum an andre verpachten. Dieselbe Ursache richtet in *Irland* den unsäglichsten Schaden an, denn diese Mittelpachter theilen das gröfsere Landgut in eine Menge Güter, wofür sie soviel Pacht nehmen, als sie nur bekommen können. Diese Leute kann man mit Recht Hummeln unter den Bienen nennen; sie leben von den Arbeiten andrer, und bringen nicht nur den Feldbauer an den Bettelstab, sondern nehmen auch dem ursprünglichen Eigenthümer das, was ihm zukömmt. Man sollte glauben, die natürlichen Hindernisse, womit die Bergschotten zu kämpfen haben, würden die Grundeigenthümer zur Schonung und Milde bewegen. Blos die Thäler oder *Glens* um die Füfse der Berge sind des Anbaues fähig, und da die Sonne sie nur ein paar Stunden lang bescheint, so wächst alles langsam, und die Erndte ist allemal spät. Eigentlich giebt es nur zwey Jahreszeiten, Winter und Sommer. Schnee und Fröste hören selten eher auf, als bis die volle Hitze einbricht, und ehe das Getrayde noch recht reif ist, wird es schon von den rauhen Einhüllen des Winters angegriffen. Der Winter ist lang und stürmisch, und so lange er dauert, sind die Bergschotten durch Schneebetten, Giefsbäche und unwegsame Bergketten auf der einen Seite, und durch eine lange und gefährliche Schiffahrt auf der andern, von aller Gemeinschaft mit den Niederschotten abgeschnitten. Der Verfasser macht bey dieser Veranlassung eine lehrreiche Bemerkung über die veränderten Jahrszeiten in Grofsbritannien. Alte Leute behaupten, der Winter habe seine ehemalige Furchtbarkeit verlohren, und gleiche

ehe oft mehr dem Frühjahre, während der Sommer weit kälter und für die Zeitigung der Erdfrüchte ungünstiger als vordem sey. Dies ist nicht blos eine grundlose Klage grämlicher Alten, sondern läßt sich durch mehrere Thatsachen darthun. In vielen Gegenden des westlichen Bergschottlands, welche sonst mit Holz stark bewachsen waren, kann man jetzt kaum einen Baum zum Gedeyhen bringen. *Morven* wird vom *Ossian* insgemein das „Holzreiche" genannt. Jetzt ist es nicht nur grossen Theils entholzt, sondern es wollen auch keine Bäume mehr fortkommen. Ein unterrichteter Baumpflanzer und Botaniker in Glasgow, Hr. *Austin*, ist eben dieser Meynung. Er versichert, dass der *Laurustinus* und *Laurus nobilis* bey seines Vaters Lebzeiten vortrefflich wuchsen, jetzt aber seit 1775, in derselben Lage und demselben Erdreiche nicht mehr existiren können. Von *Irland* hat *Hamilton* in etlichen Aufsätzen der Kön. Irl. Academie dasselbe dargethan, und unter andern beobachtet, dass die Westwinde, welche in Irland und Grosbritannien am häufigsten wehen, seit etlichen Jahren von ausserordentlicher Heftigkeit gewesen sind, wie man aus dem Anblicke der Bäume, aus der schnellen Anschwemmung des Sandes und aus dem ungewöhnlich hohen Fluthen der See sieht, welches auf eine vermehrte Bewegung des Oceans deutet.

Die bedrängte Lage des Bergschotten zwingt ihn zum Auswandern, besonders nach America. — In *Mull* wird viel *Soda* gemacht. Ehedem brauchte man den Tang oder das Seegras lediglich zum Dun-

Düngen, aber ſeitdem man gute Seife und gutes Glas in Schottland an mehrern Orten macht, werden die *fuci* auch häufiger zu Soda angewandt. In *Mull* macht man jährlich an 500 Tonnen Soda. Das Seegras wird von der Fluth an die Felſen und Klippen geworfen, bleibt endlich daran hangen und wächſt darauf. Im May, Juny und July ſchneidet man ſie ab, und trocknet ſie, damit ſie deſto leichter brennen. Die Felſeninſel *Staffa* iſt hier eben ſo gut beſchrieben als abgebildet. Wenn man um die ſüdliche Spitze kommt, iſt der Anblick derſelben unausſprechlich majeſtätiſch. Sie ſieht wie das Ende einer ungeheuren Cathedralkirche aus, deren ſtarkes Dach ſich auf gewaltig groſse, mit aller Regelmäſsigkeit der Kunſt gebildete Baſaltpfeiler ſtützt; unterhalb ſieht man Stümpfe von abgebrochenen Pfeilern oder Säulen, welche einen weiten Damm bilden. Auf dem Gipfel der Inſel über dieſen Pfeilerreihen wird der grüne Raſen öfters durch kleinere Säulen unterbrochen, die ſich insgemein weſtwärts neigen, und mit dem Horizonte ungefähr einen Winkel von 30 Graden bilden. Die groſſen Pfeiler ſind veilchenblau-ſchwärzlich, aber an vielen Orten hellgrün, gelb und orangefarben, eine Wirkung der verſchiedenen darauf wachſenden Mooſe. Man kann ſich leicht einbilden, wie prachtvoll dies in die Augen fallen muſs. Es wohnen blos ein paar arme Hirten auf dieſer Inſel. Man weiſs aus *St. Fond's* Beſchreibung, wie gewaltig *Staffa* von den Seewellen erſchüttert wird. Gegen den Winter verlaſſen die Einwohner den Fels. *Fingal's Hohle* finden wir weitläuftig geſchildert. Man weiſs,

was der gelehrte Schwede Dr. *Uno von Troil*, der *Staffa* mit Sir *Joſeph Banks* beſuchte, in ſeinen Briefen über Island, und *Faujas de St. Fond* von dieſer weltberühmten Höhle ſagen, die niemand ohne das gröſste Erſtaunen ſehen kann. Sie gleicht ſo ſehr einem Werke der Kunſt, daſs die gemeinen Leute dort immer noch glauben, *Fingal*, *Oſſians* Vater, habe ſie erbaut. Dennoch kannte man die Inſel kaum, ehe Sir *Joſeph Banks* ſeine Nachricht davon in *Pennants Reiſe durch Schottland* einrükken lieſs.

Die Baſaltſäulen in *Staffa* ſind alle magnetiſch; die unteren Theile derſelben beſitzen eine nördliche, und die oberen Theile eine ſüdliche Polarität. Man wird fragen: wie wurden dieſe regelmäſsigen Pfeiler gebildet? *Staffa* iſt uns nur ſeit kurzer Zeit recht bekannt geworden, aber an der nordöſtlichen Küſte Irlands hat der Rieſendamm ſchon lange die Aufmerkſamkeit der Naturkundigen erregt. Was *Pococke*, *Bergmann*, *Hamilton*, *Desmareſt*, *Ferber*, *Raſpe*, *Buffon*, *Faujas de St. Fond* darüber geſagt haben, iſt in Teutſchland längſt bekannt (ſ. *Gehler* unter *Vulkaniſche Producte*); Hr. *Garnett* widerlegt ſie, und ſchlägt eine neue Theorie vor. Dieſe ungeheuren Baſaltpfeiler, ſagt er, können deswegen ſchwerlich durch die gewöhnliche Cryſtalliſationsart gebildet worden ſeyn, weil man ſelten findet, daſs eine Menge Cryſtalle in derſelben Richtung anſchieſsen, ſondern ſich entweder von einander, oder noch häufiger gegen einander, in allerley ſchrägen Stellungen neigen. Wo man ſie aber regelmäſsig findet, ſind ſie meiſtens von einander

ge-

getrennt. Die Baſaltpfeiler hingegen laufen parallel, und ſtehen ſo enge zuſammen, daſs man kaum mit einer Meſſerſpitze dazwiſchen eindringen kann. Vermuthlich iſt in allen vulkaniſchen Ländern eine Menge ſehr reicher Eiſenkies ſammt thonartigen und andern Erden durch das Feuer eines Vulkans in eine dünne flüſſige Maſſe geſchmolzen worden, ſo daſs bey einem Ausbruche derjenige Theil der Lava oder des flüſſigen Stoffs, welcher durch die Ausdehnungskraft der Dünſte oder des Feuers herausgeworfen und an die Luft gebracht wurde, zu ſchnell erkältete, um eine regelmäſsige Geſtalt anzunehmen; derjenige aber, welcher ungeſtöhrt in den Eingeweiden des Berges zurückblieb, langſam kühlte, und ſich allmählich in Cryſtalle bildete, oder vielmehr durch langſame Verminderung ſeines Umfangs in regelmäſsige Säulen zerfiel, gleich der trocknenden Stärke. Daſs die Inſel *Staffa* ein kleiner Überreſt einer ſolchen unterirdiſchen Säulenmaſſe iſt, welche durch das heftige Anſchlagen des Meeres oder durch das Verſinken der Nebentheile entblöſst wurde, wird aus der Geſtalt der Inſel, wenn man ſie im Ganzen betrachtet, wahrſcheinlich; man ſieht nämlich, daſs ſie ſich allmählich auf den Seiten nach dem Waſſer zuneigt, aber dieſe Seiten ſind entweder kurz abgebrochen, oder durch die Gewalt der Wogen abgeriſſen worden.

Auf der berühmten kleinen Inſel *Icolmkill* landet man immer noch, wie ehedem, die Todten aus *Mull*, in der Bay der Märtyrer. Da dieſe Inſel ſo häufig beſucht wird, iſt es befremdend, daſs man

nicht beſſer für die Bequemlichkeit der Reiſenden ſorgt. In älteren Zeiten floſs von dieſem kleinen Orte alles Licht und alle Gelehrſamkeit über *Schottland* aus. Schon vor Einführung des Chriſtenthums war dies der Fall, indem die *Druiden* hier ihren Aufenthalt hatten, woher man noch bis jetzt einen Berg „das Begräbniſs der Druiden“ nennt. *Columba* kam im Jahr 565 aus *Irland* hierher, um die *Picten* zu bekehren. Ohne auf die lächerlichen Mährchen zu achten, welche die Legenden von ihm erzählen, war er gewiſs ein ſehr kluger, unternehmender und frommer Mann. Er gehörte unter die Weiberhaſſer, weswegen er auch keine Kuh ſeinem heiligen Aufenthalte wollte nahe kommen laſſen; denn ſagte er: „Wo eine Kuh iſt, da muſs ein Frauenzimmer ſeyn, und wo ein Frauenzimmer iſt, da muſs Unheil ſeyn.“ Die Einwohner haben ſich, ſeitdem *Pennant* die Inſel beſuchte, vermehrt; ſie ſind geſund und leben vom Fiſchfange und von Verfertigung der Soda. Unter ihnen giebt es Leute, welche verſchiedene Oſſianiſche Gedichte auswendig wiſſen.

Auf dem Orte, wo die berühmte Stadt *Beregonium* ſtand, welche Jahrhunderte lang *Schottlands Hauptſtadt* war, ſieht man noch eine gepflaſterte Straſse, welche die *Marktſtraſse* heiſst, und ein Torfgräber fand vor wenig Jahren auf den umliegenden Bergen, eine hölzerne Röhre, worin man Waſſer in die Stadt geleitet hatte. Einer Tradition nach wurde *Beregonium* durch Feuer vom Himmel zerſtöhrt. Das Feuer aber kam aus der Erde. Ein hoher

Fels

Fels dieſer Gegend hat offenbar ein vulkaniſches Anſehn. Man gräbt an dieſem Orte auch allerley Arten von Bimsſtein auf, beſonders *Pumex cinerarius* und *pumex molaris*.

Wenn man über den reiſsenden Fluſs *Coe* (im *Oſſian* heiſst er *Cona*) gegangen iſt, tritt man in das majeſtätiſche Gebirgsthal *Glencoe*, den Geburtsort *Oſſians*. Bey allem Verdienſte, welches Hrn. *Watts's* Zeichnung hat, iſt dennoch bey dieſer Scene der Maasſtab zu klein, und die Manier für ſolche erhabene Gegenſtände nicht kühn genung, um in uns dieſelben Vorſtellungen zu erwekken, welche wir uns aus verſchiedenen Schilderungen von dieſer berühmten Gegend machen. Hr. *Garnett* glaubt, daſs die erhabene Natur dieſes Ortes auf jeden Mann von Dichtergefühl, der ſeine Jugend hier verlebt hätte, beynahe dieſelbe Wirkung, wie auf *Oſſians*, gehabt haben würde. Wer je in dem Schottiſchen Hochlande geweſen iſt, kann kaum an der Ächtheit der Celtiſchen Gedichte zweifeln, welche *Macpherſon* bekannt gemacht, und der Abt *Denis* ſo vorzüglich in unſre Sprache übergetragen hat; denn faſt in jedem *Glen* findet man Leute, die ſowohl *Oſſians*, als andere Celtiſche Gedichte von ihren Vorältern durch Ueberlieferung gelernt haben, und auswendig herſagen. Zur ferneren Beſtätigung rückt der Verf. einen merkwürdigen Brief ein.

Um unſre Gränzen nicht zu ſehr auszudehnen, ſchlieſsen wir hier die Anzeige des erſten Theils vom Werke. Vom zweyten Theile geben wir in einem der folgenden Stücke Nachricht.

3.

An account of an Embaſſy to the Kingdom of AVA, ſent by the Governor general of India in the year 1795, by *MICHAEL SYMES* Esq. major in his Majeſty's 76th regiment. London, Nicol. 1800. gr. 4. S. 503 mit Charten und Kupfern.

In dieſem ungemein intereſſanten Werke werden wir über einen groſsen Erdſtrich unterrichtet, von dem wir nicht viel mehr, als den Namen kannten. Das Königreich *Ava* (richtiger *Miamma* oder das Reich der *Birmahnen*) liegt zwiſchen Bengalen und China. Die Gränzen deſſelben ſind folgende: Gegen Weſten wird es von *Arracan* durch die *) *Anoupectoumiou*-Berge getrennt; gegen Nordweſten wird es durch den Fluſs *Keen-duem* von Königreiche *Caſſay* abgeſondert; gegen Norden gränzt es an Gebirge und kleine unabhängige Fürſtenthümer, welche an *Aſſam* ſtoſsen; und gegen Nordoſten und Oſten berührt es *China* und *Nord-Siam*. Nach Mittag zu haben ſich die Gränzen deſſelben ſo oft verändert, daſs es ſchwer iſt ſie genau zu beſtimmen; im Allgemeinen kann man *Pegu* und *Siam* ange-

*) Wir behalten die Engl. Rechtſchreibung bey, um die vermuthlich ſchon abweichende Engliſche Ausſprache nicht noch mehr zu verändern.

angeben. Unter den Völkern der grofsen Halbinsel, welche den Bengalischen Meerbusen von der Chinesischen See trennt, haben die *Birmahnen* ohne Widerrede den Vorrang. Ihr Reich ist so grofs wie Teutschland; es hat einen gesunden Himmelsstrich und einen Erdboden, der alles, was der Osten zur Bequemlichkeit und zum Handel darbietet, hervorzubringen im Stande ist.

Die Veranlassung der hier beschriebenen Gesandtschaft war folgende. Der Handel mit *Arracan*, welches jetzt den Birmahnen gehört, wird vornehmlich zu Wasser geführt, wenn die Flüsse vom Regen angeschwollen sind. Aber er wurde von Räubern unterbrochen, welche nicht nur die Kaufleute plünderten, sondern auch so kühn waren, die Flotten anzufallen, welche den königlichen Zoll, der in Naturproducten abgetragen wird, am Bord hatten. Wenn sie nicht mehr auf den Flüssen rauben konnten, so plünderten sie auf dem Lande, und brachten ihre Beute jenseit des Flusses *Naaf* in die Provinz *Chittagong*, wo man ihnen nicht nachsetzen konnte, da sie dort unter Englischem Schutze waren. Sie veräufserten ihren Raub mit Vortheile, und lebten in Überflusse, bis der Mangel sie wieder zu neuen Gewaltthätigkeiten bewog. Der Flufs *Naaf*, welcher das *Englische* und *Birmahnische* Gebiet trennt, ist ziemlich weit von der Stadt *Chittagong*, wo sich die Regierung der Provinz befindet. Das Flufsufer ist dick verwachsen, und hat nur etliche schlechte Dörfer, in denen sich arme Hirten und Jäger aufhalten, welche letzteren vom Elephantenfange leben.

Mithin konnten Räuberbanden, ohne Mitwiſſen der Engliſchen Obrigkeit, in dieſen unwegſamen Örtern ihren Unfug treiben. Se. Birmahniſche Majeſtät hielt es für unnöthig, ſich darüber förmlich zu beſchweren, ſondern, als er in Erfahrung gebracht hatte, daſs drey der vornehmſten Räuberhauptleute ins Engliſche Gebiet geflüchtet wären, ſo lieſs er gleich 5000 Mann hineinrücken, mit dem Befehle, die drey Anführer todt oder lebendig zu bringen; zur Unterſtützung dieſes Commando's waren 20,000 Mann in *Arracan* bereit. Ein ſo unerwarteter Angrif gab nicht zur Überlegung Zeit. Der General *Erskine* wurde an der Spitze eines ſtarken Commando's geſchickt, ihn zurückzutreiben. Aber der Birmahniſche General betrug ſich mit mehr Klugheit als die Regierung, die ihn abgeordnet hatte. Er meldete dem Engliſchen Richter in *Chittagong* die Urſache ſeiner Ankunft in einem Briefe, und verſicherte keine feindſelige Geſinnung gegen die Engländer zu hegen; doch erklärte er geradezu, daſs er auf die Auslieferung der Räuber beſtehen müſſe, und um ſeine Drohung zu unterſtützen, beveſtigte er ſein Lager mit Stacketen nach Birmahniſcher Art. Die Räuber wurden aufgefangen, aber bis auf weitere Verfügung in ſicherer Verwahrung gehalten. Inzwiſchen rückte der Engliſche General *Erskine* an; dies bewog den Birmahniſchen Feldherrn, auf gütliche Vermittlung anzutragen, und ſich ſelbſt zu *Erskine* zu verfügen, welcher unter der Bedingung einwilligte, daſs die Birmahnen das Engliſche Gebiet räumten. Dies geſchah mit groſser Ordnung, und *Erskine* unterſuchte die Sache der drey Räuber, wel-

welche ſchuldig befunden, und der Birmahniſchen Regierung überantwortet wurden. Durch die friedliche Beylegung dieſer Miſshelligkeit bekamen die Engländer Gelegenheit, nähere Kenntniſs von einem Volke zu erlangen, deſſen Lage, Gröſse und Handelsverbindung mit dem Brittiſchen Indien, einen freyen und unbeargwohnten Verkehr wünſchenswerth machten. Der Handel zwiſchen *Calcutta*, *Madras* und *Rangoon* hatte ſeit etlichen Jahren ſo zugenommen, daſs er den Engländern von groſsem Belange war, vornehmlich wegen des *Thekabaums* oder *Tihks* (Tectonia), welcher in *Ava* (Birmah) und *Pegu* wächſt, von wo *Calcutta* und *Madras* alles ihr Holz, ſowohl zum Schiffbau als zu anderen Bedürfniſſen, ziehen; denn obgleich Tihk auch an der Malabariſchen Küſte wächſt, ſo iſt doch die Fracht deſſelben nach der Küſte von *Coromandel* und nach *Calcutta* ſo koſtſpielig, daſs man nicht daran denken darf. Die Engländer bezahlen jährlich an die Birmahnen gegen 200,000 Pf. Sterl. in Oſtindiſchen Waaren für dieſes unvergleichliche Holz, das in *Rangoon* geladen wird. Aber Kaufleute und Schiffskapitäne beſchwerten ſich öfters über Ungerechtigkeit und Erpreſſung, ohne ſich Hülfe verſchaffen zu können; auch würde der Einfall ins Engliſche Gebiet nicht vorgefallen ſeyn, wenn beyde Regierungen ſich unmittelbar hätten verſtändigen können. Dieſe und andre Urſachen veranlaſsten den Sir *John Shore* (jetzt Lord *Teignmouth*), die Geſandtſchaft, wovon uns der Major *Symes*, der Botſchafter, eine ſo lehrreiche Beſchreibung giebt, an den Birmahniſchen Hof abzufertigen.

Voran geht eine *hiſtoriſche Überſicht* des Königreichs *Ava*, woraus wir einiges mittheilen wollen.

Die ehemalige Hauptſtadt der Birmahnen hieſs *Ava*, wornach man das ganze Reich benannt hat. *Pinto* und *Faria de Souza* ſagen einſtimmig, daſs die *Birmahnen* anfangs zwar dem Könige von *Pegu* unterworfen geweſen, nachgehends aber *Ava* eingenommen, und um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts eine Revolution in *Pegu* hervorgebracht hätten. *Hamilton*, ein viel neuerer Schriftſteller, ſagt, daſs ſich das Reich der Birmahnen von *Maravi* (vermuthlich *Mergui* bey *Tenaſſerem*) bis an die Chineſiſche Provinz *Yunan*, ungefähr 800 Engl. Meilen von Norden nach Süden, und 250 von Morgen nach Abend erſtrecke. Die Portugieſen halfen den Birmahnen in ihren Kriegen wider die Peguher. Als Portugalls Macht der Holländiſchen weichen muſste, wurden die Chriſtlichen Coloniſten völlig unbedeutend. Unter der Regierung Ludwigs XIV. wiſſen wir von *Ava* aus der Erzählung des Abbé *Choiſy*, daſs der König von *Siam* beſtändig mit dieſem Reiche und mit *Pegu* Krieg führte. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts hatten ſowohl Engländer als Holländer in verſchiedenen Theilen des Birmahniſchen Reichs Niederlaſſungen erhalten; weil ſich aber die Holländer übel betrugen, wurden alle Europäer aus *Ava* verbannt. Viele Jahre nachher erhielten die Engländer, aber blos als Privatkaufleute, ihre Factoreyen in *Syriam* und *Ava* wieder. Ingleichen bemeiſterten ſich die Engländer

der

der Inſel *Negrais*, und errichteten eine Niederlaſſung darauf. Im ganzen 17. Jahrhunderte und während der erſten 40 Jahre des 18ten blieben die Peguher unter Birmahniſcher Botmäſsigkeit. Dann empörten ſie ſich in etlichen Provinzen, und ein blutiger Bürgerkrieg erfolgte. Im Jahre 1744 wurde die Brittiſche Factorey in *Syriam* von den ſtreitenden Partheyen vernichtet. Die Peguher erhielten durch Beyhülfe etlicher Europäer Vortheile über ihre Gegner, und belagerten im J. 1752 die Hauptſtadt *Ava*. Die Birmahnen ergaben ſich bald auf Gnade und Ungnade. *Dweepdee*, der letzte aus einer langen Reihe Birmahniſcher Könige, wurde nebſt den Seinigen zum Gefangenen gemacht; blos zwey ſeiner Söhne entkamen und flüchteten nach *Siam*. *Bonna Della*, König von *Pegu*, lieſs ſeinen Bruder *Apporaza* als Gouverneur in der Hauptſtadt des gefangenen Birmahniſchen Königs zurück, den er mit ſich nach *Pegu* nahm. Die Birmahnen ſchienen ſich zu fügen. Aber *Alompra*, ein unbedeutender Birmahne, welchem der Eroberer den Befehl in *Monchaboo*, damals einem kleinen Dorfe, gelaſſen hatte, ſann auf die Befreyung ſeines Vaterlandes. Es gelang ihm die Peguher zu vertreiben. Dieſe ſuchten vergebens ſich wieder zu behaupten, und machten ſich beſonders dadurch verhaſst, daſs ſie den gefangenen Monarchen ſammt vielen Birmahnen eines bloſsen Verdachts wegen hinrichteten. Dies geſchah im Jahre 1754. *Alompra* fuhr fort glücklich zu ſeyn, und ſchlug die Peguher zu Ende Aprils 1755 in einem entſcheidenden Treffen. Die Franzoſen und Engländer, welche Factoreyen in *Syriam* hatten, das

den

den Peguhern zugehörte, mufsten ſich erklären; die Franzoſen ſchlugen ſich zu den Peguhern, aber die Engländer zu den Birmahnen. Indeſs lieſs ſich der Engliſche Capitän *Jackſon* wieder für die Peguher einnehmen, und während eines Treffens zwiſchen den Birmahnen und Peguhern blieben die Engländer neutral, ja ſie lieſsen ſich ſogar gewinnen, und nahmen bey einem Angriffe der Peguher in Verbindung mit den Franzoſen Parthey gegen die Birmahnen, welche wähnten, die Engländer wären ihre Freunde. Dieſe Unredlichkeit dreyer Engliſcher Capitäne hat dem Nationalcharakter einen Flecken eingebrannt, den eine Zeit von mehr als vierzig Jahren noch nicht hat austilgen können. Hätten die Peguher ihren Vortheil verfolgt, ſo würde ihre Oberherrſchaft vielleicht wieder hergeſtellt worden ſeyn. Allein ſie waren zu feige.

Die Engliſche Compagnie hatte an jenem Betragen keinen Antheil, und ſchickte daher Abgeordnete an *Alompra*, der ſie zwar der Treuloſigkeit beſchuldigte, ihr aber erlaubte, Factoreyen in *Dagon* und *Baſſien* zu errichten. *Syriam* fiel dem *Alompra* auch in die Hände, und der Verluſt dieſes Ortes ſcheint das Geſchick der Peguher beſtimmt zu haben. Denn ſie wurden hierdurch von aller Communication mit den weſtlichen Landſchaften *Dalla* und *Baſſien* abgeſchnitten, verlohren die Schiffahrt auf den Flüſſen *Rangoon* und *Irrawaddy*, und konnten zu Waſſer keine fremde Zufuhr mehr erhalten. Aber *Alompra* bemeiſterte ſich endlich auch der Hauptſtadt *Pegu*, und nahm den König gefangen. *Alompra* war nun Alleinherr, und die Ausländer mufsten

ten

ten ſeine Freundſchaft ſuchen. Die Engländer ſchickten abermals Abgeordnete an ihn, und erhielten auſſer andern Vergünſtigungen die Inſel *Negrais* auf immer, nebſt einem Flecken des veſten Landes zu Erbauung einer Factorey. Die O. I. Compagnie ſollte dafür einen jährlichen Tribut von Geſchützen und Ammunition erlegen. *Alompra* ſchlug ſeine Reſidenz in *Monchaboo* auf. Während er einen Zug wider die Bewohner von *Caſſay* unternahm, empörten ſich die Peguher, die man vermuthlich aufgehetzt hatte. Selbſt die Engländer kamen in Verdacht, ihnen Waffen und Ammunition verkauft zu haben, welches heimlich von gewinnſüchtigen Leuten geſchehen ſeyn konnte. Vermuthlich wurde dies bey *Alompra* als ein neues Beyſpiel von Nationaltreuloſigkeit vorgeſtellt. Die Peguher wurden indeſs völlig geſchlagen. Auf Anſtiften eines Armeniers, welcher den wachſenden Handel der Engländer mit ſcheelen Augen anſah, und eines Franzoſen *Laveene*, wurden im Jahr 1759 etliche Engländer aufs grauſamſte in *Negrais* gemordet. Im J. 1760 ſtarb *Alompra*, als er eben die Hauptſtadt von *Siam* belagerte. Sein zweyter Sohn, *Shembuan*, ſuchte die Regierung an ſich zu reiſsen. Aber *Namdogee Praw*, der erſtgebohrne, bekam ſie. *Nuttoon* erregte eine furchtbare Rebellion, die aber gedämpft wurde. *Namdogee* ſtarb 1764. Deſſen Bruder, *Shembuan*, wurde mit Zurückſetzung des rechtmäſsigen Thronerben bald zum König der Birmahnen und Peguher erklärt. *Shembuan* würde vielleicht ſeinen Neffen umgebracht haben, wenn ſich nicht eine Schweſter *Alompra's* des Kindes angenommen und

ver-

verſprochen hätte, er ſollte in einem Kloſter erzogen werden, und ſeinem Oheim niemals zur Laſt fallen. *Shembuan* eroberte *Siam*. Im J. 1767 fielen die Chineſer in *Ava* ein, wurden aber geſchlagen. Von der ganzen Chineſiſchen Armee kam kein Mann zurück. Denn wenn die Birmahnen ſiegen, ſind ſie die allergrauſamſten Ungeheuer. Tod oder harte Leibeigenſchaft erwartet die Kriegsgefangenen. Nicht mehr als 2500 Chineſen entgingen dem Schwerdte. Sie wurden gefeſſelt nach der Hauptſtadt geführt, und man räumte ihnen in der Vorſtadt ein eigenes Viertel ein. Diejenigen, die kein beſonderes Handwerk verſtanden, muſsten Gärten machen und das Feld bauen: Handwerksleute hingegen muſsten ihr bisheriges Gewerbe ohne Belohnung blos für ihren Unterhalt treiben. Indeſſen lud man ſie, wie alle hierherkommende Ausländer ein, Birmahninnen zu heyrathen, und ſich als Landeskinder zu betrachten. Selbſt Sclaven, die ſich dies zu Nutze machen, erhalten dadurch gewiſſe Freyheiten, deren andere, welche ſich nicht dazu entſchlieſsen, beraubt ſind. Dieſer Gebrauch der Birmahnen hat das Beyſpiel der weiſeſten Völker des Alterthums für ſich, iſt aber unter den geſitteten morgenländiſchen Völkern einzig, und beſonders merkwürdig bey einem Volke, das an den Schaſter glaubt, und ſeine Religionsmeynungen von den Hinduhs herleitet; in allen Reichen umher werden die Frauenzimmer als unverletzlich dem Anblicke der Welt entzogen, und das ausſchlieſsende Syſtem der Caſten oder Stämme erlaubt nicht, Proſelyten zu machen. Bekanntlich iſt es ſogar den öffentlichen

chen Dirnen in China ſcharf verböten, ſich mit Ausländern einzulaſſen, und man verſagt allen fremden Frauenzimmern den Zutritt ins Land. Die vornehmen Hindoſtaniſchen Frauen ſind eben ſo unzugänglich, und die Aufnahme in eine achtungswürdige Caſte iſt um kein Geld zu kaufen. Die Birmahnen ſetzen ſich über ſolche kleinliche Vorurtheile hinaus. Männer von jeder Religion, Geſichtsfarbe und Gegend können ſich bey ihnen verheyrathen.

Die Siamer konnten ihren Nationalhaſs gegen ihre jetzigen Herren, die Birmahnen, nicht vergeſſen, und verurſachten dem *Shembuan* nicht geringe Unbequemlichkeiten. Auch die Peguher rebellirten. Der alte, lang gefangene König, *Binga Della*, wurde von ihm ohne Urſache hingerichtet, und mehrere vornehme Peguher hatten das nämliche Schickſal. *Shembuan* ſtarb 1776. Er war ein ſtrenger Beobachter der Religionsgebräuche. Die Birmahniſche Religion iſt zwar aus der Hindu-Religion entſprungen, aber in etlichen weſentlichen Stücken von derſelben verſchieden. *Schanſcrit* oder *Pali* iſt ihre heilige Sprache. Die Birmahnen, Peguher und Siamer halten es, ſo wie die Hindus, für ſündhaft Thiere zu tödten.

Chenguza, der älteſte Sohn des verſtorbenen Königs, folgte ihm in der Regierung. Er rief unüberlegterweiſe die Armee aus den ſüdlichen Provinzen zurück, welche dadurch den Siamern wieder Preis gegeben wurden. Ferner ſchafte er nicht

nur

nur die Geſetze wider den Gebrauch der ſtarken Getränke ab, ſondern überliefs ſich auch ſelbſt dem Trunke und der Ausſchweifung. Er gab auch dem Argwohn ſo ſehr Raum, daſs er ſeinen jüngern Bruder *Chilenza* hinrichten liefs; endlich bekümmerte er ſich wenig um die Regierung, ſondern vertrauete ſie ſeinen Günſtlingen an. Andere Grauſamkeiten nicht zu erwähnen, machte ihn beſonders folgende verhaſst. Da ſeine erſte Gemahlin unfruchtbar blieb, ſo ehelichte er eine zweyte, die Tochter eines ſeiner Miniſter. Mit dieſer konnte er ſich nicht vertragen, und eines Tages, von Jachzorn der Beſinnung beraubt, gab er ihr Untreue ſchuld, und erkannte ihr den Tod zu. Nach dem Birmahniſchen Geſetze iſt es unerlaubt, das Blut einer Perſon zu vergieſsen, die zur Königlichen Familie gehört; Ertrinken hält man für den ehrenvollſten Tod. Die Unglückliche, deren Tugend, Unſchuld, Schönheit und Vollkommenheiten allgemeine Theilnahme erweckten, wurde aus dem Pallaſte geſchleppt, in einen rothſcharlachnen, reichverzierten Sack genäht, und auf einen Kahn getragen; hier band man den Sack zwiſchen zwey groſse irdene Waſſerkrüge, (dergleichen aus *Pegu* ihrer Güte und Gröſse wegen durch ganz Indien verführt werden) und verſenkte ſie in den tiefſten Ort des Fluſſes *Irrawaddy*. Die Krüge füllten ſich, und zogen den Körper auf dieſe Art herab. Dieſe ſchauderhafte That wurde bey hellem Tage im Angeſichte vieler tauſend Zuſchauer vollbracht, worunter ſich viele von ihren Verwandten und Freunden befanden. Ihr Vater, von Kummer gebeugt und aller Bedienungen beraubt,

raubt, zog ſich in Verzweiflung nach der Stadt *Chagaing* zurück. Unter einem ſo blutdürſtigen Tyrannen hielt ſich niemand ſeines Lebens ſicher, und Jeder wünſchte, der rechtmäſsige Erbe, *Momien*, welcher noch in einem Kloſter verborgen lag, möchte den Thron beſteigen. Es bildete ſich bald ein Complott, an deſſen Spitze des Königs Oheim, *Shembuan's* jüngerer Bruder, Namens *Shembuan Minderagee Praw*, ſtand. *Momien* wurde ſeine Rolle gelehrt. Man nahm die Veſtung *Keoptaloun*, mit Liſt, *Momien* wurde zum Könige ausgerufen und *Chenguza* vogelfrey erklärt. Erſt wollte er fliehen, aber ſeine Mutter ſtellte ihm vor, es ſey glorreicher zu ſterben, als der Gnade eines kleinen Häuptlings zu leben. *Chenguza* ſetzte in einem Kahne nach *Ava* über. Aber hier wartete ſeiner die Rache. Der Vater ſeiner unſchuldig erſäuften Gemahlin begegnete ihm, und ſtieſs ihn nieder. Niemand dachte daran ſeinen Tod zu rächen; bis *Momien*, das Werkzeug Anderer, auf Anſtiften der Anhänger des jetzigen Königs, wie man glaubt, den unglücklichen Miniſter verhaften und hinrichten lieſs, weil er, wider den ausdrücklichen Befehl der bürgerlichen und religiöſen Geſetze, königliches Blut vergoſſen habe. Aber das Loos traf den ſchwachen *Momien* bald ſelbſt; ſein Oheim, der jetzige König, bemächtigte ſich der Obergewalt, und lieſs den unglücklichen Neffen, nach Birmahniſchem Herkommen, zwiſchen zwey Krüge binden und erſäufen. Dies trug ſich zu im J. 1782.

Shembuan Miâ Shean Minderagee Praw, der vierte Sohn des Uſurpators *Alompra*, wurde nun König von *Birmah*. Der Rauſch, welcher ſo oft die Folge einer ſchnellen Gröſse iſt, ſcheint den neuen Monarchen nicht eingenommen zu haben, auch bezeigte er ſich nicht undankbar gegen diejenigen, welche ihn zur Zeit der Gefahr beſchützt, und auf den Gipfel ſeiner Wünſche gehoben hatten. Er hatte zwar den Zepter durch einen doppelt ſtrafbaren Mord erhalten, aber, als er denſelben in Sicherheit beſaſs, ſtrafte er mit Mäſsigung, belohnte mit Freygebigkeit, und lieſs weislich den Dienern ſeiner Vorweſer Gnade angedeyhen. Er iſt der Aſtrologie ergeben, um ſo mehr, da ihm die Sterndeuter ſeine jetzige Gröſse vorausgeſagt haben ſollen. Er wurde auch groſsentheils durch Aberglauben bewogen, die alte Reſidenz *Ava Haung* (das *alte Ava*) gegen eine neue zu vertauſchen, welche *Ummerapoora* heiſst, und auf einer trocknen und geſunden Halbinſel ſteht. Im Reiche *Birmah* ſind die Gebäude mehrentheils aus Holz errichtet, und da die Waſſerfahrt hier bequem iſt, ſo wurden die Bauſtoffe aus *Alt-Ava* bald nach *Ummerapoora* geſchaft, welches in kurzem zu einer der blühendſten und ſchönſten Städte Aſiens anwuchs. Auch hat man das Fort, welches geräumig und regelmäſsig iſt, nach morgenländiſcher Art vollſtändig beveſtiget. Im erſten Jahre ſeiner Regierung ſuchte ein ſchwärmeriſcher Fiſcher in *Rangoon* eine Rebellion unter den Peguhern anzuzetteln, und die Herrſchaft derſelben wieder herzuſtellen; aber dieſer Verſuch miſsglückte, und ihre Beſtrafung war

ſo

ſo wirkſam, daſs ſie ſeitdem nicht mehr gewagt haben, das Birmahniſche Joch abzuwerfen.

Menderagee richtete nun ſein Augenmerk auf *Arracan* (welches auch *Yee Kein* von den Eingebohrnen, *Roſſaun* von den Bengalern, und *Rechan* von den Mongolen genannt wird). *Arracan* erſtreckt ſich Süd Süd Oſtwärts vom Fluſſe *Naff*, der Gränze, welche es von dem Gebiete der O. J. Comp. trennt, bis nach *Cap Negrais*, wo das ehemalige Königreich *Pegu* anfieng. Es wird von dem hohen Gebirge *Anoupeetoumiou* beynahe umzingelt. Es hat vier beſondre Provinzen, deren zwey aus weiten wohl bebauten Inſeln beſtehen. Der Handel in *Arracan* ſchränkt ſich auf Salz, Wachs, Elfenbein und Reis ein, iſt aber nie von Belang geweſen. Indeſſen iſt der Boden ungemein ergiebig, und die erwähnten Inſeln ſind ſehr fruchtbar; auch gewährt ihre Lage dem Birmahniſchen Verkehr mit *Chittagong* und *Calcutta* ſo groſse Vortheile, daſs der Beſitz von *Arracan* dem Birmahniſchen Beherrſcher ſehr wünſchenswerth wurde. Dieſen verſchafte er ſich während weniger Monate des Jahres 1783.

Siam fieng nach einem langen Zwiſchenraume von Ruhe ſeine vorige Stärke zu erhalten an. König *Shembuan* hatte zwar die Siamer geſchlagen, allein er konnte ſich nicht im Mittellande von *Siam* behaupten, und behielt deswegen blos die Seeküſte in ſeinem Beſitze; alle Hafen am weſtlichen Ufer der Halbinſel bis nach *Mergui* in 12° 20′ Nördl. Br. blieben unter Birmahniſcher Botmäſsigkeit. Die Inſel *Junk ſeylon* fehlte nun blos noch, um den Birmahnen die völlige Herrſchaft über die weſtliche

Küſte bis an das Gebiet des Malayiſchen Prinzen von *Queedah* zu geben; konnten ſie dieſe Inſel bekommen, ſo war der Handel der ganzen Halbinſel in ihren Händen, und die Siamer konnten mit Indien keine andre Gemeinſchaft haben, als vermittelſt des Meerbuſens von *Siam*. *Junk-ſeylon* hat einen groſſen Vertrieb von Elfenbein und Zinn; es iſt von Norden nach Süden 50 bis 60 Engl. Meilen lang, der Mittelpunkt der Inſel liegt im 8° N. B, und auſſer einem üppigen Erdboden ſoll es auch einen milden Himmel beſitzen. Allein die Expedition dorthin misglückte, und der König von *Siam*, *Pietickſing*, ſchlug auch die Birmahnen im Felde, und der Kaiſer (denn er hat dieſen Titel angenommen; in der Landesſprache *Boa*, welchen die Birmahnen dem Chineſiſchen Kaiſer beylegen) wäre beynahe zum Gefangenen gemacht worden. Im J. 1790 kam ſogar *Tavoy*, ein ſehr beträchtlicher Ort, durch Verrätherey in die Hände des Königs von *Siam*; indeſſen erhielt es der Kaiſer bald nachher ebenfalls durch Verrätherey wieder. Im Jahre 1793 machte der König von *Siam* Friedensanträge, welche bald einen überaus vortheilhaften Tractat für die Birmahnen erzeugten. Der König von *Siam* überliefs dem Kaiſer die weſtlichen Seeſtädte bis nach *Mergui*, ſo daſs dieſer die ganze Küſte von von Tenaſſerem, und die beyden wichtigen Häfen *Mergui* und *Tavoy* bekam.

Der Verf. ſchlieſst den erſten Abſchnitt mit folgenden Bemerkungen. Die *Birmahnen* ſind jetzt ſo wenig unaufgeklärt, daſs, ob ſie gleich weder die Tiefen wiſſenſchaftlicher Theorien durchforſchi, noch Vorzüglichkeit in den ſchönen Künſten erreicht haben, man ihnen

ihnen dennoch den Namen eines gesitteten und wohl unterrichteten Volkes nicht streitig machen kann. Ihre Gesetze sind weise und voll gesunder Sittenlehre; wenig Europäische Länder haben eine so wohl bestellte Polizey als sie; sie sind von Natur leutselig und gastfrey gegen Fremde, und aus ihren Sitten leuchtet mehr männliche Offenheit als höfliche Verstellung hervor; über die Abstufungen der Stände und über die Achtung, welche man Vornehmeren schuldig ist, halten sie mit unverbrüchlicher Pünktlichkeit. Die Kenntnifs der Schriftzeichen ist so weit ausgebreitet, dafs man keinen Handwerker, und, nur wenige Bauern, ja sogar wenige unter den niedrigsten Schiffern (die anderer Orten am rohesten sind) findet, welche die gemeine Landessprache nicht lesen und schreiben könnten. Indefs verstehen nur wenige Personen die gelehrteren Schriften, welche viele Sanscrit-Worte enthalten, öfters in der Palisprache geschrieben, und mithin, gleich den Schastern der Hindus, über die Fassungskraft des gemeinen Mannes erhaben sind; auch steht das Lehnssystem, welches der Unwissenheit günstig ist, und einen Menschen zum Eigenthume des andern macht, der gröfseren Aufklärung und Verfeinerung im Wege. Allein dieses Hinderniss verliert sich in dem Maafse, als sich ihre Bekanntschaft mit den Gebräuchen und Sitten anderer Völker vermehrt, und wofern die Wuth der bürgerlichen Zwietracht nicht wieder ausbricht, oder eine fremde Macht sie aufs neue unterjocht, müssen sie gewifs ein glückliches, wohlhabendes und aufgeklärtes Volk werden.

Der Major *Symes* wurde vom Generalgouverneur in Indien als bevollmächtigter Agent an den

Kaiſer von *Ava* abgeſandt, ſowohl um mit dieſem im Namen der Oſtindiſchen Regierung zu unterhandeln, als auch um über das Betragen Engliſcher Kaufleute und Seefahrer zu wachen, die nach den Ländern, die er beſuchen ſollte, handelten, oder ſich dort aufhielten. In ſeinem Gefolge waren ein Wundarzt, ein Secretär, ein Hindugelehrter (*Pundit*) und ein *Munſchi* oder Mahometaniſcher Sprachgelehrter. Soldaten und Bedienten vermehrten ſein Gefolge bis über ſiebzig Perſonen. Er ſegelte den 21. Februar 1795 aus *Calcutta* auf dem Schiffe *Seahorſe*. Sie legten in *Port Cornwallis* auf der Inſel *Andaman* an. Die Niederlaſſung in *Port Cornwallis* liegt nicht auf der Inſel ſelbſt, ſondern innerhalb des Hafens auf einem kleineren Eylande, welches die Engländer *Chatham-Island* nennen. Die *Andaman-Inſeln* ſind eine Fortſetzung des Archipelagus, welcher ſich von Cap *Negrais* bis an die Landſpitze *Atchein* erſtreckt, oder von 10° 32′ bis 13° 40′ Norderbreite und von 90° 6′ bis 92° 59′ öſtliche Länge. Die ſogenannte groſse *Andaman-Inſel* iſt die nördlichſte, welche ungefähr 140 Meilen (Engl.) lang, und 20 breit iſt. Die Engländer errichteten hier eine Niederlaſſung im J. 1791, um, während der Nordoſt-Monſuhn wehet, einen bequemen Häfen für die Kriegsſchiffe zu haben. Die Bewohner der Andamanen ſind ungemein wild, und leben in groſsem Elende. Man hat ſie für Menſchenfreſſer gehalten, aber Hr. *S.* glaubt, wenn dieſe Meynung anders einen Grund hätte, ſo wären die Andamaner vermuthlich durch auſſerordentlichen Hunger genöthiget worden es zu werden. Er ſchildert die Lage von *Chatham-Island* als

als höchſt mahleriſch und romantiſch. Die Andamaner ſind, wie es ſcheint, eine Abart der Neger, indem ſie krauſes Haar, platte Naſen und aufgeworfene Lippen haben. Es iſt nicht leicht zu beſtimmen, wie ein ſolcher Stamm, der nicht nur von den Bewohnern des nahen feſten Landes, ſondern auch von den Leuten auf der Inſel *Nicobar*, ſo ganz verſchieden iſt, ſich hierher gefunden hat. Einige haben dafür gehalten, daſs ein Portugieſiſches Sclavenſchiff aus Moſambique im Anfange des 16. Jahrhunderts hierher verſchlagen worden ſey. Aber die Araber beſchifften den Indiſchen Ocean ſchon im 7. Jahrhunderte, und kannten ſowohl das feſte Land als die Inſeln bis nach China hin; woher es wahrſcheinlicher iſt, daſs eines von ihren Schiffen hierher getrieben wurde. Es iſt bemerkungswerth, daſs man auf dem feſten Lande von *Indien extra Gangem* Bilder des Götzen *Bhud* oder *Bhuduh* (den die Birmahnen und Siamer *Gaudma* heiſsen) öfters mit Haaren und Geſichtszügen ſiehet, welche den Negern eigen ſind. Weil die Andamanen ſehr von Inſecten geplagt werden, ſo iſt ihre erſte Beſchäftigung des Morgens, ſich über und über mit Lehm oder dickem Schlamme zu bekleben, welcher in der Sonne erhärtet und undurchdringlich wird. Ihre krauſen Köpfe färben ſie mit rothem Ocher und Waſſer; nach Vollendung dieſes Schmuckes läſst ſich keine ſcheuſslichere Menſchengeſtalt denken als die ihrige iſt. Wir würden aus den Bemerkungen über dieſe wenig bekannten Inſeln mehr ausziehen, wenn wir nicht zu ungleich wichtigeren Gegenſtänden eilen müſsten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

CHARTEN-RECENSIONEN.

I.

Kriegstheater oder Gränzcharte zwiſchen Frankreich und Italien, enthaltend die Staaten d. K. v. Sardinien, (Savoyen, Piemont und Montferrat) — die öſterreichiſche Lombardey — die Republiken Genova, Lucca und Venedig, Modena, Parma und Mantua, das Bisth. Trient, Tyrol und die ganze Schweiz (?), von Seite (n) Frankreichs die Provence, Dauphiné, Languedoc, Auvergne, Lionnois, Bourbonnois, Bourgogne und Franche-Comté etc. bey Artaria und Compagnie in Wien, geſtochen von *F. Müller*.

Da die Charte nur 18¾ Zoll hoch, und 33 Zoll lang iſt, gleichwohl eine Ausdehnung von S. gegen N. von 4° 13′ oder 63¾ geogr. Meilen, und von W. nach O. 11° 22′ L. = 122,67 geogr. M. hat, ſo können die vorgeſtellten Länder hier nur im Allgemeinen erſcheinen, welches auch, da dergleichen Charten doch nicht für Heerführer, ſondern für Zuſchauer aus der Ferne gemacht ſind, kein Fehler iſt; vielmehr iſt es in mancher Hinſicht, um das Ganze mit

Einem

Einem Blicke zu überſchauen, angenehm, Länder, die man gewöhnlich nur bis wenig über ihre Gränzen vorgeſtellet ſiehet, auf den ſogenannten Kriegstheatern mit ihren benachbarten zugleich auf Einem Blatte abgebildet zu finden. Die Länder erſcheinen hier nach dem Umfange, den ſie vor dem Kriege hatten, woraus zu folgen ſcheint, daſs die Charte, welche keine Jahrzahl hat, noch vor dem Frieden von Campo Formio verfertigt ſeyn müſſe. Die Sprache iſt in den hier ſichtbaren Italieniſchen Staaten, der Schweiz und Tyrol Italieniſch, in den Franzöſiſchen Provinzen Franzöſiſch. In der unten angebrachten Erklärung der Farben, welche, ſo wie der Titel, Teutſch iſt, heiſst es: Roth iſt Sardiniſch. Über dem obern Rande ſteht noch ein Italieniſcher Titel. In Rückſicht der aſtronomiſchen Richtigkeit, findet bey *Mailand* eine Differenz von 8′ L. ſtatt, um welche es zu weit weſtlich ſtehet; *Turin* iſt 11′ 14″ zu weit ſüdlich, *Genf* um 5½′ zu viel und *Bern* um 11¾′ zu wenig nach Oſten. Die übrigen Orte, von denen die aſtron. Lage bekannt iſt, liegen theils richtig, theils iſt ihre Differenz nicht 2′ davon abweichend. Die Flüſſe ſind zum Theil gar nicht benannt, als der *Teſino*, *Seſia*, in der Lombardey, *Dain* in Franche Comté. Die *Rhone* iſt von ihrem Urſprunge bis unterhalb Lyon nicht genannt, der Wallenſtädter See hat hier bey Sargans eine Verbindung mit dem Rheine, welches aber wohl auf Rechnung des Kupferſtechers geſetzt werden muſs. Die Seen ſind ſehr dunkel gehalten, daher ihre Namen ſchwer zu leſen ſind. Die Berge, welche perſpectiviſch angegeben ſind, haben durch-

aus ein zerſtreutes Anſehen, wodurch die eigentlichen Gebirgsrücken dem Auge entgehen. Auch fehlet der Name derſelben oft überhaupt, oft bey einzelnen berühmten Bergen. Nach einem Laufe von 40 geogr. Meilen kömmt im Florentiniſchen zuerſt der Name des Apenniniſchen Gebirges vor. Die Alpen unter ihren verſchiedenen Namen, der Montblanc, Cenis und andere merkwürdige Berge, ſind nicht genannt. Eigentl. enthält die Charte keine Land- noch Poſtſtraſsen. Gleichwohl iſt die Straſse von Genua durch die Bochetta nach Pavia und Alexandria, und vom letztern Orte eine nach Aqui angegeben. Im Ganzen hat die Schrift ein monotoniſches Anſehen. Auſſer den Ländernamen, haben blos die Reſidenzſtädte ſtehende Capitalſchrift, Provinzialſtädte liegende, alles übrige iſt Curſivſchrift, welche aber nicht durchaus gleich leſerlich ausfällt. Auch iſt gegen jene Regel in Rückſicht der Haupt- und Provinzſtädte bey Genua und Bergamo, Bologna u. ſ. w. verſtoſsen. Erſteres hat liegende Capitalſchrift, die letztern Curſiv, und Bergamo nur das Zeichen eines geringen Dorfes.

2.

Carte typométrique du Canton de Basle, diviſé en Diſtricts, dediée au Citoyen *Caſſini*, par *C. G. F. L*** premier ouvrier typomètre des Citoyens *Haas* père et fils auteurs de cet art.

Die Kunſt, Landcharten wie Schrift zu ſezzen, davon die B. *Haas*, Vater und Sohn, hier als die Erfinder genannt werden, dagegen aber der Hofdiaconus *Preuſchen* zu Carlsruhe, und weyland der durch Gelehrſamkeit und Kunſtkenntniſſe bekannte Buchdrucker *Breitkopf* zu Leipzig, billig etwas einwenden dürften, wird hier zum zweytenmal auf die Vorſtellung eines Landes angewandt, welches bereits vor 24 Jahren von *Preuſchen* und *Haas*, als ein Verſuch ihrer damals neuen Erfindung (1776) ans Licht trat. Es iſt nicht zu leugnen, daſs dieſe neue Ausgabe ein gefälligeres Anſehen vor der erſtern habe; wozu das Material (ſie iſt auf Velinpapier gedruckt) vieles beytragen kann; allein die Weglaſſung vieler Gegenſtände, welche die ältere Ausgabe hat, und die ihr ein volles Anſehen geben, tragen ohne Zweifel Vieles dazu bey, daſs die neue Ausgabe dieſes Chärtchens ein lichtes und gefälliges Anſehen erhalten hat. Die alte Charte zeigt die Straſsen, die von der Hauptſtadt durch das Land in die benachbarten Länder gehen; dieſe fehlen hier ſowohl, als die Namen der Gränsländer. Die Namen der Flüſſe *Birſig* bey *Baſel*, *Wieſen* bey *Kl. Hüningen*, *Frenck* bey *Waldenburg* fehlen, obgleich ihr Lauf ſichtbar iſt; die *Ergolz* iſt nur einmal

mal bey *Lieſtall*, nicht aber weiter nach ihrer Quelle zu genannt worden, welches, da ſie aus mehrern kleinen Flüſſen zuſammen flieſst, Zweydeutigkeit verurſacht; ſie hätte noch einmal bey *Oltingen* genannt werden ſollen, die nach Baſel aus der *Birs* und *Wiſen* geleiteten Canäle fehlen hier gänzlich. Bey *Hafelfingen* fehlet das Zeichen eines Dorfs. Die beyden Flecken *Richen* und *Siſſach* erſcheinen hier wie Dörfer. Die Schlöſſer ſind überall anzugeben vermieden worden, ſo daſs es ſcheint, als habe man dadurch das Andenken an die vorige Regierungsform (weil auf dieſen Schlöſſern die Land- und Obervögte ihren Sitz hatten) verlöſchen wollen, wie die Franzoſen durch ihren Kalender das Andenken der Heiligen zu vertilgen ſuchten. Es lieſsen ſich hieraus noch Schlüſſe auf die unglückliche Lage der guten Schweizer ableiten, wenn ſie hier am rechten Orte ſtünden. — Das Chärtchen iſt 7 Zoll 5 Lin. breit, und 7 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Der Maaſsſtab giebt eine Stunde zu 11 $\frac{1}{2}$ Linien rheinl. an. Graduirt iſt das Chärtchen nicht, hat aber in der linken untern Ecke ein Verzeichniſs der einzelnen Characters und Formen der Typen, durch welche Flüſſe, Bäche, Gränzen, Straſsen, Chauſseen und Wege, Truppenmärſche, Städte, Dörfer, Schlöſſer, Ruinen, Weiler, Mühlen, Bäder, Cruzifixe und Gerichtsplätze, ferner Gebirge, Hölzer, Seen und Meerufer, Lager, Schlachten und Gefechte, theils in den typographiſchen Charten zuſammengeſetzt, theils bezeichnet werden. Die wenigſten ſind bey dieſer Charte, wie oben bereits gedacht, gebraucht worden. Am Ende der Zeichenerklärung

iſt

iſt noch die Nachricht hinzugefügt, daſs der erſte Verſuch, nach einer Arbeit von 14 Tagen, am 7. Vendemiaire des 7. Jahrs d. Rep. (29. Sept. 1799) geendiget worden ſey. Noch geſchwinder dachte, zeichnete, ſetzte und druckte *Breitkopf* ſeine Beſchreibung des *Reichs der Liebe* mit einer geſetzten Landcharte im Jahre 1777, nemlich in drey Tagen.

Auſſer der bereits erwähnten Sauberkeit dieſes Blatts, wozu aber das Papier viel beyträgt, ſcheint es nicht, daſs die Kunſt ſeit 24 Jahren in der Maaſse zugenommen habe, als bey ihrem Entſtehen Hofnung dazu gemacht wurde. Man ſ. *Büſching's wöchentl. Nachr.* v. d. J. 1776, 77 und 78. Indeſſen möchte die Anwendung bey Büchern, welche kleine Landcharten enthalten, die entweder zwiſchen den Text, oder auf beſondern Blättern gedruckt werden, um ſie in das Buch mit einzubinden, vorzüglich Statt finden können; vorausgeſetzt, daſs die Koſten des Setzens die des Stichs nicht überſteigen. Dieſes ſcheint aber aus der auf der Charte angemerkten, oben angeführten Zeit von 14 Tagen eben nicht zu erhellen; denn ein geübter Kupferſtecher würde, bey einerley Fleiſse mit dem Setzer, zu dieſem Blatte auch nicht einmal die Zeit gebrauchen, welche jener nöthig hatte, und dann würde doch das Anſehen des Kupferabdrucks dem typometriſchen vorgezogen werden müſſen. Übrigens iſt vorauszuſehen, daſs die Vervollkommung der typometriſchen Kunſt für topographiſche und militäriſche Charten und Zeichnungen doch nicht brauchbar werden dürfte. Die in den Charten der letztern

tern Art im Zuſammenhange fortlaufende Schraffirung der Berge, die Grundriſſe der befeſtigten Städte, die ſich durchſchneidenden Poſitionen der Truppen in den verſchiedenen Momenten eines Treffens und dergl. mehr, ſind von der Beſchaffenheit, daſs die Typometrie nie, bey aller Vervollkommung, der ſie auch noch fähig ſeyn mag, dieſe Forderungen zur Zufriedenheit des Anſchauers befriedigen wird. Selbſt die Vorſtellung eines groſsen Stücks der Erde, Z. B. eine Charte von Aſien, darauf die Meridiane und Parallelkreiſe ſichtbar ſeyn ſollen, die eine Menge von Namen der Länder, Völker und Städte enthalten ſoll, möchte der typometriſchen Kunſt bey der Ausführung groſse, wo nicht gar unüberſteigliche, Hinderniſſe in den Weg legen. Rec. beſcheidet ſich indeſſen gar wohl, daſs er nicht hinlänglich in die Geheimniſſe des Mechanismus der Typometrie eingeweihet ſey, und daher das Vorſtehende blos als Äuſserung, die ſeinen Begriffen von dieſer Kunſt gemäſs iſt, betrachtet werden müſſe.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Avant-Coureur.

der neueſten Charten und Plane.

13. *Carte d' Europe*, dreſſée ſur la Meridienne de Paris, ſervant de Tableau d'aſſemblage pour la reunion des feuilles publiées et à publier, à la même echelle, d'une Carte

la

la plus detaillée qui ait encore paru, des differents Etats compoſant cette partie du Monde, par P. G. *Chanlaire à Paris*, chez l'Auteur. — Nebſt 9 *neuen Blättern* des *Kriegstheaters* von *Chanlaire*; zuſammen 8 rl.

NB. Dieſe *Carte d'Europe* liefert eigentlich das Netz des *Chanlairſchen Kriegstheaters*, und zeigt uns nun daſs es zuſammen aus 31 Blättern beſtehen wird.

24. *Nouvelle Carte Hydrographique et Routiere de la Suiſſe*, levée et executée par *J. H. Weiſs*. Ingen. Geogr. à l'Etat major de l'Armée du Rhin. à *Straſsbourg*. An VIII. Republ. 2 rl. 9 gl.

25. *Carte pour ſervir au voyage de Mr. Saugnier au Senegal* dreſſée ſur ſes Memoires, par Mr. *de la Borde*. On y a marqué ſa Route et celle de Mr. *Briſſon* en 1791. à Paris. Rl. 1. 12 gl.

26. *Charte von Europa*, nach den neueſten aſtronom. Ortsbeſtimmungen berichtiget auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha, gezeichnet von Dr. *Reinecke*. Weimar, im Verl. des *Induſtrie-Comptoirs*. 8 gl.

27. *Charte von Amerika*, nach den neueſten Entdeckungen mehrerer Reiſenden und aſtronom. Ortsbeſtimm. berichtiget, gezeichnet von Dr. *J. C. M. Reinecke*. *Weimar*, Ebendaſ. 8 gl.

28. *Charte von Spanien und Portugal*, nach Murdochiſcher Projection und nach den neueſten aſtronom. Ortsbeſtimmungen entworfen auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha. *Weimar. Ebendaſelbſt*. 8 gl.

29. *Charte von Schleſien und Mähren*, nach Murdochiſcher Projection entworfen, und nach den neueſten aſtronom. Ortsbeſtimmungen berichtigt auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha. Gezeichnet von *Güſsefeld*. *Weimar, Ebendaſ.* 8 gl.

INHALT.

I. Abhandlungen.

1) Unterſuchung des Menzaleh - Sees, in Egypten; von *Andreoſſy*. (Aus den Memoires ſur l'Egypte.) S. 491

2) Beſchreibung einer Reiſe auf dem Tanitiſchen Arme des Nils, von *Malus*. (Aus den Mem. ſur l'Egypte.) . . . . . — 513

II. Bücher-Recenſionen.

1) *Aſiatic Reſearches*, or Transactions of the Society, inſtituted in Bengal. Vol. 5. Lond. 1799 . — 522

2) Obſervations on a tour through the Highlands and part of the Weſtern Isles of Scotland, particularly *Staffa* and *Icolmkill* u. ſ. w. in 2 Voll. by *T. Garnett* Illuſtrated by a *Map* and 52 *plates*, from drawings taken on the ſpot by *Watts*. London 1800. . — 539

3) *An Account of an Embaſſy to the Kingdom of Ava*, ſent by the Governor, general of India in the year 1795, by *Mich. Symes* Esq. London. 1800. . — 550

III. Charten-Recenſionen.

1) *Kriegstheater*, oder Gränzcharte zwiſchen Frankreich und Italien u. ſ. w. Geſtochen von *Müller*. Wien, bey *Artaria* und *Comp.* . . . — 578

2) *Carte typometrique du Canton des Basle*, diviſé en diſtricts, dediée au Citoyen *Caſſini* par *C. G. T. L*** premier ouvrier typometre des Citoyens *Haas*, pere et fils, auteurs de cet art. . . . — 581

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Avant-Coureur der neueſten Plane und Charten. — 584

Zu dieſem Hefte gehört:

1) Das Portrait von *Don Chriſtoval Colon*, dem erſten Entdecker der neuen Welt.

2) Die Charte vom See *Menzaleh*, in Ägypten.

F. d. ---

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
AND FOUNDATIONS

REGISTER.

A.

Abel 280, 284
Abukir 86, 261
Abuzabura 306
Acre, Fl. 306. Stadt 310
Aegypten, Zuſtand der Sclaven 87. der Beys 90. Schiffahrt auf dem rothen Meere 90. Oberägypten 91. Charakter der Einwohner 252. Reisbau 255. das Delta 254. Sitten 256. Clima 261. Flugſand 422. Seeſalz 503.
Africa, (inneres) Clima 351. Mineralien 352. Pflanzen- und Landbau 352. Thiere, Viehzucht, Jagd, Fiſcherey 353. Lebensart und Beſchäftigung 354. Nahrung 354 Krankheiten 355. Wohnung 356. Kunſtfleiſs 356. Handel und Communication 357. politiſche Verfaſſung und Geſetze 358. Sprache 359. Charakter 360. Erziehung, Beſchneidung Heyrathen, Begräbniſſe 361. Religion 363. Sclaverey 364. Kriege und Waffen 366. Spiele, Muſik, Dichtkſt. 368
Afzelius 436
Alcanoca 299, 300
Alexandrien 85, 249, 252
Althof 180
Amerikaniſches Magazin 1. B. rec. 144
Ammanns Charte von Schwaben, 18 Bl. rec. 278
Anazoth, ein in der Luft erſcheinender Götze 217
Andaman-Inſeln 576
Anderſon 541
Andreoſſy, über das Thal der Natronſeen und den Fluſs ohne Waſſer 406. Unterſuchung des Menzaleh-Sees 491
Angelucci 209
Anjengo 34
Apollinopolis magna 400.
d'Aramont 298
Ariſe 300
Armenier in Rufsland 81.
Arracan 551, 573
Areois auf Otaheite 227
Arrowſmiths neueſte Charten 102, 385
Arſagar 66
Aſchge 298
Aſowſches Meer, deſſen ehemaliger

maliger Zuſammenhang mit dem Caſpiſchen 66, 79
Aſſuan 91, 92
Aſtrachan 68
Aſtrachanſche Steppe 63, 65, 68
Aſtrachanſcher Fiſchfang 69
Aſtrachanſcher Weinbau 72
Atryb 514
Ava 560. deſſen neueſte Geſchichte 564. Stadt 572

B.

Bacler d'Albe's Kriegstheater in Italien 106
Bahhar-Bela-me 407, 417
Bahr-el-Abiad 146
Baizard 509
Balbeis 297
Baſel, (Charte des Cantons) 581
Baszkow 179
Bath 116, 120
le Beck 532
Beduinen in Ägypten 89, 91, 262
Belbe 299
Belbeis 297
Belon 299
Belus, Fl. 506
Beneçouéf 399
Benevis 544
Bentley 531
Beregonium 568
Bethſchean 309
Betmaſchinen 128
Bhud, Götze der Indier 377
Bibelüberſetzung, (Erſte) 543
Bibliothek, (National-) 439. (Zeughaus-) 340. des Lantheons 340.
Bierdevedar 297
Bir-el-Apt 297
Birket-el-Kerum 94
Birlab 297
Birmanien, (Reich der) 560. neueſte Geſchichte 564. (das Volk der) 574
Bisnagar 12
Blanquiere 531
Bleſen 180
Blotta Rosniszewska 383
Bobrza, Fl. 585
Bombay (Präſidentſchaft) Zuſtand derſelben 48
Borda 389
Bouchain 523
Bouille 523
Bouvard 336
Braddock 182
Breitkopf 581, 583
Browne travels in Africa &c. 83, 146, 585
Brücken über den Bosporus und Helleſpont 485
Bruns Erläuterung der Geographie von Paläſtina 295
Bubaſtis 516
Buchanan 527, 530, 542
Budini 435
Büſch 220, 221
Bugge Reiſe til Paris, 18 H. rec. 319
Bureau de longitude 538

C.

Cafaren 306
Caffern 438
Caffra 306
Cairo 87, 264. auch Cahiro 297. Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt 370
Cana 306
Canal vom Nil ins rothe Meer 93, 568. zwiſchen der Forth und Clyde 540
Canara 17
Cantura 306
Cap Blanc 311
Caravanen, (Sclaven-) aus Darfur 84.
Carte typometrique du Canton de Bath, rec. 581.
Cary's neueſter geogr. Verlag 103
Caſſans Beſchreibung eines Vulkans auf Sta Lucia 112
Caſſini de Thury 535, 537
Caſſini's Atlas 339
Caſten (Indiſche) 523, 625
Catacomben von Alexandrien 253
Cathara 299
Cathich 297
Cathie 306
Catieh 297, 299, 302.
Chaby 54
Chania 306
Chanione 302
Chatham-Island 576
Chauſſeen in Dänemark 321
Chittagong 561
Clima verändert ſich 555
Cobbé 148, 150
Colebroke 525, 526, 551
Coleche 538
College de France 332
Columba 558
Conandagua 117
Condatchei 535
Conſtantinogorik 76
Coorga 43
Copten 90
Coptos 444
Cordofan 149
Cored 297
Coſſir 95
Crangano 39
Czarny Las 382
Czaykowski's Charte von Bolgodonir 376

D.

Dankwaſſer 86
Darien 186
Der-Island 468
Deichweſen, (Schleswig-Holſteiniſches) Patent wegen deſſelben 292

Delambre 337
Della Valle 300, 302
Demarcationslinie zwiſchen Spanien und Portugal 275
Dendera 268, 400
Denons Rede im Inſtitut zu Cairo 385
Derbeten 64
Deshautchamps 326
Dictionnaire géogr. de la Rep. françaiſe rec. 235
Digbye 75
Don, Fl. ſonderbare Brücke über denſelben 79. Weinbau an demſelben 80.
D'outrepont 325
Dreſchmaſchinen in Seeland 321
Drzewica 381
Dſcheouahs 416
Dſchiſeh 413
Dubuc 453
Duffs-Inſeln entdeckt 229
Dunbarton 540
Duncan 523, 527
Dunſtafnage 550
Dybeh 501
Dyle Dep., Centralſchule daſelbſt 322

E.

Ebelings Erdbeſchreibung v. Amerika 5 Bände rec. 136
Ecole centrale des quatre nations 324. écoles d'application 327.
Edfu 402
El-Ariſch 208, 300
Elauge, El-Augeah 308
Elbrus 78
Elgin 386
England, Schulden deſſelben ſeitfunfzig Jahren gemacht 191 Handelsbilanz 191. Bergwerke 386.
Die Erhebung, 219
Erskine 562
Esdrelon 309
Esné 402
Eſſuan 402

F.

Fadens neueſte Charten 105
Falkland-Inſeln 277
Faramah 518
Fata Morgana, Abh. über dieſelbe 195. woher der Name 196. Beſchreibung 197. See-Morgana 198. Erklärung 202. Luft-Morgana 207. Regenbogen-Morgana 208
Felix 34
Felſen, magnetiſcher) 641
A. de Ferariis 217
Fertit 165
Fiji-Inſel entdeckt 225, 229
Fingals Höle 555
Fluſs ohne Waſſer 407, 417
For 392
Forth, Fl. 54

François 522
Frankreich, Zahl der Municipalitäten und Cantone 237. Schulwesen 323
Fulahs 351
Fuli 309
Funke, Atlas der alten Welt und Wörterbuch der alten Geographie 480
Furer, ihr Charakter 152

G.

Garlies 542
Garnetts Obs. on a tour through the Highlands and Western Isles of Scotland, rec. 539
Gaspari, Jahrbuch der G. und St. rec. 242
Gauld 477
Gaza 303
Geloni 435
Geneva 116
Genin 319
Georgi 187
Georgiefsk 76
Geten 434
Ghiesbreght 522
Gilchrist 526
Gilly, Charte von den Niederlanden rec. 97
Giovene 216, 221
Girge 271
Goldingham 525
Glencoe 559
Granger 418
Grellier 191
Griepenhielm 213
Grofs-Sodus 116, 122
Gryphonen 435
Guenyeh 518
Guise 323
Gunnilas Oerar 212, 214
Gutpurba-Fl. 22

H.

von Hablitzl's Beschreibung des Wardischspiels 46
Häringsfang in Schottland 547
Hanno's Periplus 436
Harris 452
Hegewisch 144
Heinch 518
Helms 277
Helvetien, alte Eintheilung des Landes mit der jetzigen verglichen 1c.
Henschling 322
Hermon 309
Hermontis 402
Hermopolis 399
Herodots geogr. Kenntnisse 432. von Ägypten 491
Holländer in Preufsen, was sie sind 180
Holzcultur, gute im Hannöverischen 321. in Geldern 322
Hopfgarten 176
Houghton 246

Howiſon 528
Hunter 528
Hyder Ally's Geſchichte 14 f. 29
— ſter Krieg mit den Engländern 23. zweyter 27. Tod
Hydernagur 18

I.

Jacobinismus in Oſtindien 443
Jacobsbrücke 308
Jacks neueſte Poſtcharte von Teutſchland, rec. 458
Jaffa 304
Ibrim 93
Jamaica 478
Icolmkill 557
Jeaurat 336, 337
Jeſingh 528
Inverary 545
Junk-ſeylon 573
Juſſieu 333

K.

Kahira, ſ. Cairo
Kaſr Furnigheh 519
Kalmücken 63. Bemerkungen über dieſelben 123
Kan-Jouneſſe 301, 303
Kantara 297, 299
Kaſaken, (Doniſche) 79
Kelunbeh 513
Kerdane 307
Kerrera 551
Kibitken 128
Killearn 542
Die Kimmung 819
Kingſton auf Jamaica 478
Kirgiſen 64
Kiſon, Fl. 307
Klöſter, (Coptiſche) in Aegypten 87, 90, 263, 424
Kloſter-Charte 377
Kornkammern Joſephs 267
Korſum 305
Kriegstheater oder Gränzcharte zwiſchen Frankreich und Italien, rec. 578
Kuma, Fl. 68. Ruinen an demſelben 74. Ebene an demſelben 78.
Kumri 164

L.

Lage, (geographiſche) von Alkmar, Rotterdam, Bergopzoom, Middelburg, Enſchede 98. Königsberg, Elbing, Memel, Labiau, Johannisburg, Gumbinnen, Riſtok, Danzig 157. Grodno 161
Lahoya, Lahoſya 305
Lalande empfiehlt Lehrer in der Teutſchen Sprache 324. ſein Obſervatorium 337

Land-

Landcharten, Handel in London 101. Verzeichniss astron. und trigonometr. bestimmter, Anfrage deshalb 108. erster Beytrag 285. beste von Jamaica 476. Avant-Coureur 482, 584
Lanazan 527
Landmessungs-Comptoir zu Paris 338
Landspiegelung in Ägypten 509
Larissa 298, 300
Lasserno 323
Latopolis 402
Lavandaja 217
Ledda 304
Lesbronssart 320
Loch-Awe 549
Loch-Fyne 546
Loddo 304
Lomond, (See) 543 (Berg) 544
St. Lucia, Beschreibung eines Vulcans auf dieser Insel 512
Lufterscheinungen müssen in Schottland und den Hebriden häufig seyn 218. eine darauf sich beziehende Stelle Thomsons ib.
Luxor 91
Lysa-Gora 383

M.

Mackenzie 530
Macnab 549
Madras (Präsidentschaft) Zustand derselben 44
Madschary 74
Masumo Fl. 437. 440
Mahé 28
Mahratten, deren Kriege in Decan 20
Malabar (Küste) 19. 523
Malartic 447
Mallet, Carte de la Suisse rec. 168
Malus Reise auf dem Tanitischen Nilarme 513
Mamlucken 88. 264. ihr Ursprung 91
Mandirigo's 351
Mapelets 19
Mariuth 429
Marquesas-Inseln erhalten eine Mission 226
Mascaret 212
Massageten 434
Matarieh-Inseln 496. 512
Matawai auf Otaheite wird Eigenthum der Mission 226
Mauren 350
Mechain 336
Mekkias (Nilmesser) 267
Melech oder Melek 148. 151
Mémoires sur l'Egypte, rec. 369
Mentelle u. Chanlaire Kriegstheater im Orient, rec. 96
Menzaleh 498. 503. 512
Menzaleh-See 496. dessen Entstehung 503. Dimensionen. Charte 510
Mergara 43
Mergui 573 f.
Messier 337
Miecphoris 518

Millin 340
Minasi 196
Miski 305
Möris 94. 420
Moez (Canal von) 495. 514
Mokscha, 61
Mondcharte von Cassini 336
Moplas 19
Morduaner 59
Mornington 449
Morren, wohin gehörig? 180
Moscau 57
Mull 551 f.
Museum (National-) in Paris 332. (Central-) für die Künste 334
Mutata 217
Mutuali, Mutuales, Metayeli, 311
Myfore 12 f. Gröfse und Einkünfte unter Hyder Ally 31 nach der Theilung 44. 457. wird zertrümmert 457.

N.

Naaf, Fl. 561.
Nabolos, Napluſa 305.
Nachtſchiwan 81.
Naphta 42
Napier, Erfinder der Logarithmen 542
National-Inſtitut in Paris 340
Natron in der Wüſte zwiſchen Ägypten und Darfur 147
Natronſeen in Ägypten 86. 262. 410
Nazareth 307.
Negern 51
Negrais 565
Niebuhr 296
Nil Fl. 81. 406. Cataracten deſſelben 92 alter Lauf 421. Arme und Mündungen 493.
Nouzes 310

O.

Oban 551
Obelisken der Cleopatra 250
Obſervatorium zu Paris 334
Olexow 382
Olmedilla mapa geogr. de America meridional rec. 271
Ombos 404
Omm-Faredſche 494.
Orbet 518
Oſſian 549. 552. 559.
Otaheite erhält Miſſionarien 223, Sitten der Einwohner 227. 232 Topographie 228. Grauſame Huldigungs-Ceremonien 236 Beſonderer Vorzug der Königin 231 Claſſen der Einwohner 231 ihre Mythologie 231, gefährlicher Vogelfang 232 Epoche des Wahnſinns 233
Ouardan 263

P.

P. Q.

Pagoden (die sieben) 525
Palästina erläutert aus Berthiers Berichte 295
Palicandcherry 43
Pallas 47. Bemerkungen auf einer Reise in die südl. Statth. des Russ. Reichs 11 B. rec. 65 Besuch bey einem Kalmückischen Fürsten 123
Paraguayfluss, dessen falscher Ursprung 276
Park's Reise in das Innere von Afrika, zwey Uebersetzungen, rec. 443. Gewinn von seinem Werke 385
Pegu 526
Palusium 508.
Pensa (Stadt) 60 (Statthalterschaft) 59. 61
Perlfischerey bey Ceylon 532
Peronnet 377
Peron 445
Philé 403
Pilica Einfluss in die Weichsel 382
Plan of the Harbours of Port Royal and Kingston, rec. 478
Polygars 12. 18
Pontoppidan 213
Port Cornwallis 576
Port Royal auf Jamaica 477
Posener Kammer-Departement 177.
Postbeförderung im Hanöverischen 321
Postcourse, (berichtigte) 159. 161. 460 f.
Preussen: dessen Gränze gegen Galizien und Russland 157. Grösse 158. Eintheilung 159.
Prororoca 211.

R.

Radanka Fl. 382
Radzice 387
Ramleh 504
Rangoon 563.
Ranoux 187
Raymund 444
Rennell's geographical system of Herodotus rec. 407
Reisebeschreibungen (Asiatic) Vol. 5. rec. 522
Reymann: Charte von Neu-Galicien, rec. 386
Robert 527
Rondegut 122.
Rosette 253
Rothes Meer 94
Roxburgh 528
Russisches Reich: fruchtbarste Gegenden desselben 58. Verschwendung des Eichenholzes 58. Ackerbau 59. Colonien an der Wolga 61. am Kuma 73. an der sibirischen Gränze 183. Salzvorrath 67.

Fiſcherey 69. Handel nach Perſien 71. Cultur der Baumwolle 71. des Grapps 72. Seidencultur 72. Seidenfabriken 57. alte Bildſäulen 79. Fabriken 190. Handel mit China 190. Rybka 383.

S.

Sabarie 305.
Sabulon 309.
Säule des Pompejus 260.
Saffet, Saphet 307.
Sakhura 299.
Salchich, Salehieh 297.
Samachonitis 308.
Sammalons-Araber 410.
Samnah 507.
San 520.
Santon 302.
Saratof 61.
Sarepta 62.
Savary 248.
Scandalium 312.
Schaftamz 307.
Scheuern (in Schottland zum Trocknen 545.
Schönbrunn 124.
Schogot 66.
Schotten (Berg-), deren Leichentänze und andere Sitten 549.
Schottland (Hoch-), deſſen Volksmangel und Urſache deſſelben 552. Beſchaffenheit und Klima 583.
Schule polytechniſche 325. für die Heilkunſt 351. der Apothekerkunſt 362. Zeichen 332. für die Baukunſt 332. für die lebenden oriental. Sprachen 340.
Schulweſen in Frankreich 323 f.
Schulz 107.
Schweden auf Otaheite 228.
Scythen 434.
Scythopolis 309.
Sed-Jarra 309.
Das Seegeſicht 212.
Serawullis 352.
Seringapatam wird erobert 454 f.
Siam 568. 573.
Sicard 417.
Sievers 188.
Silachille 299.
Siwa 86. 385. 436.
Smeaton 541.
Smolletts Monument 542.
Sonnini Reiſe in Aegypten rec. 246.
La Soufriere 212. 218.
Sotzmanns Handbuch der neuen Generalcharte von Preuſſen rec. 235. amerikaniſcher Atlas rec. 236. Atlas von Poſener Kammerdepart. rec. 176. Generalcharte der Preuſſ. Staaten 186.

Spengels Abh. über Tippo Saheb 12. Staaten 12. Ankündigung seiner Bibliothek der N. Reisen 387
Staffa 555
Sterlings Cattundruckereyen 542
Stuart, General 454. Geistlicher 543.
Suez 94
Sunda 18
Sur 511.
Sura Fl. 60
Svenska Hoegar 212
Sweini 148.
Syene 402
Symes 526. Dessen Account of an Embassy to the kingdom of Ava, rec. 650
Syrien 564 f.
Szrim 179

T.

Tabarié, Taberya 308
Tabor 310
Taganrog 81
Tanis 520
Tartara 306
Tavoy 574
Tennys 506
Terranch 412. 414. 422
Terrawow 234
Thal Bafta 516
Thal der Natronseen 408
Theben in Ägypten 91. 270. 401
Thekabaum 563
Thuna 566
Thyneh 508
Tiberias 308
Tippo Saheb macht sein Reich blühend 30. dessen Charakter 33. erster Krieg mit den Engländern 35. verliert die Hälfte seines Reichs 46. zweyter Krieg 442. kommt um 456
Tongatabu: erhält eine Mission 326. 229. grausames Genesungsmittel 229. Cultur 234
Tower 523
Travancore 34
Truchmenen 73
Trudaine 327
Tscherkask 79
Tscherkessen 76
Tumbudra-Fl. 22
Turenne's Leichnam 333
Türkmanen 73
Tweddle 386
Twer 57
Tyrus 311.

U. V.

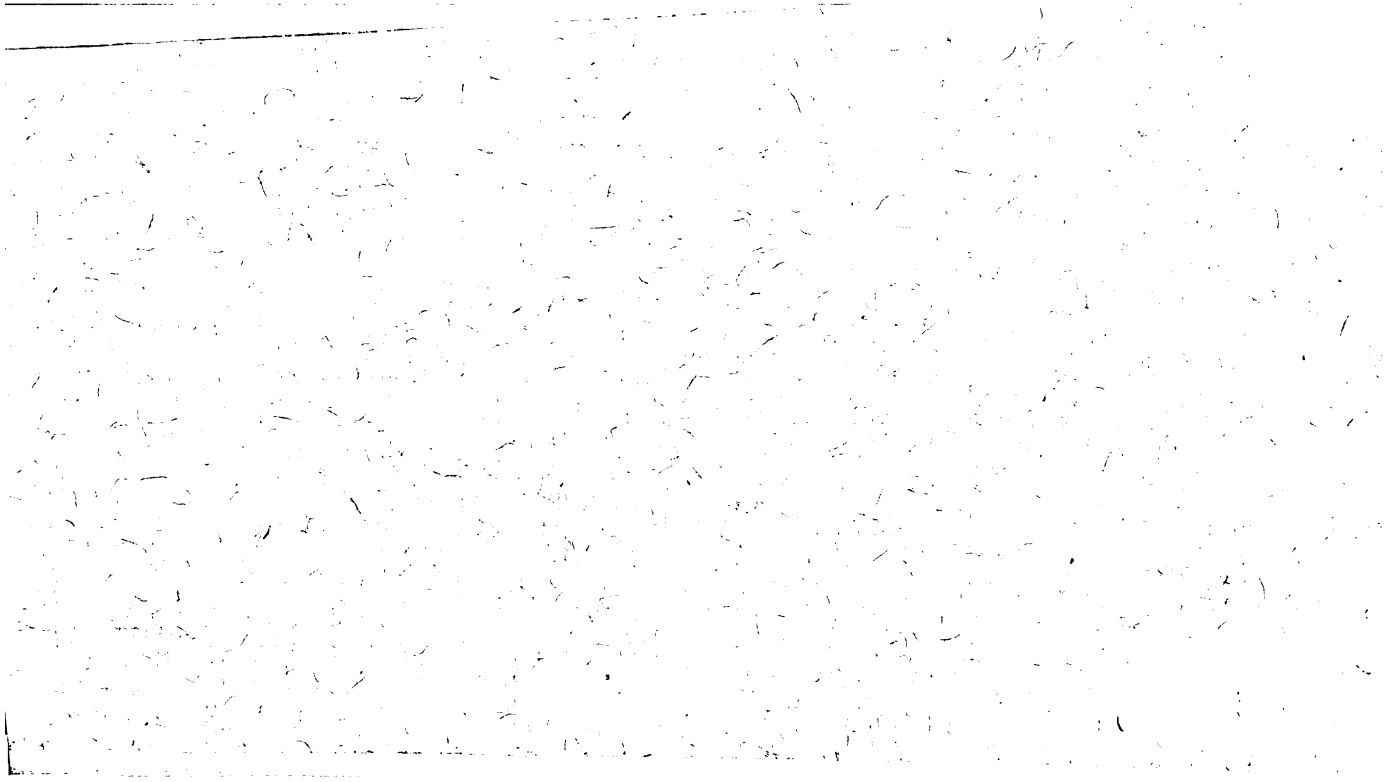
Ummerapoora 572
le Vaillant 333
Van Mons 322
Vermählungsgebräuche 546
Vincent 296

W.

Wanderſtegen 322
Wansleben 392
Wardiſch - Spiel (Perſiſches) Hablitzl's Beſchreibung 48. Franklins Beſchreibung 53
Watt 540
Wetterling 212. 214. 219
White Journal of a Voyage from Madras to Columbo and Da Lagoa Bay, rec. 437
Wilford 527. 530.
Williamsburg 116
Williamſons Colonie am Ontario, Nachrichten über dieſelbe 181
Wilno 161
Wilſon's miſſionary Voyage to the Southern pacific Ocean rec. 223
Wolf 532
Wolodimer 57
Wood's Review of the late war in Myſore, rec. 442
Wormbſer 298
Worona 61
Woronetz 435
Wüſte zwiſchen Ägypten und Darfur 147
Wüſte zwiſchen Ägypten und Syrien 297 f.

X. Y. Z.

Yavaiaus Krankheit der vornehmen Otaheiten. 233
Zamorin, deſſen Schickſal 523
Zannoni (Rizzi) 375
Zarizge 63
Zeichnung der Situations-Charten 180
Zatta 305



MAY 2 3 1928

[redacted]

[redacted]